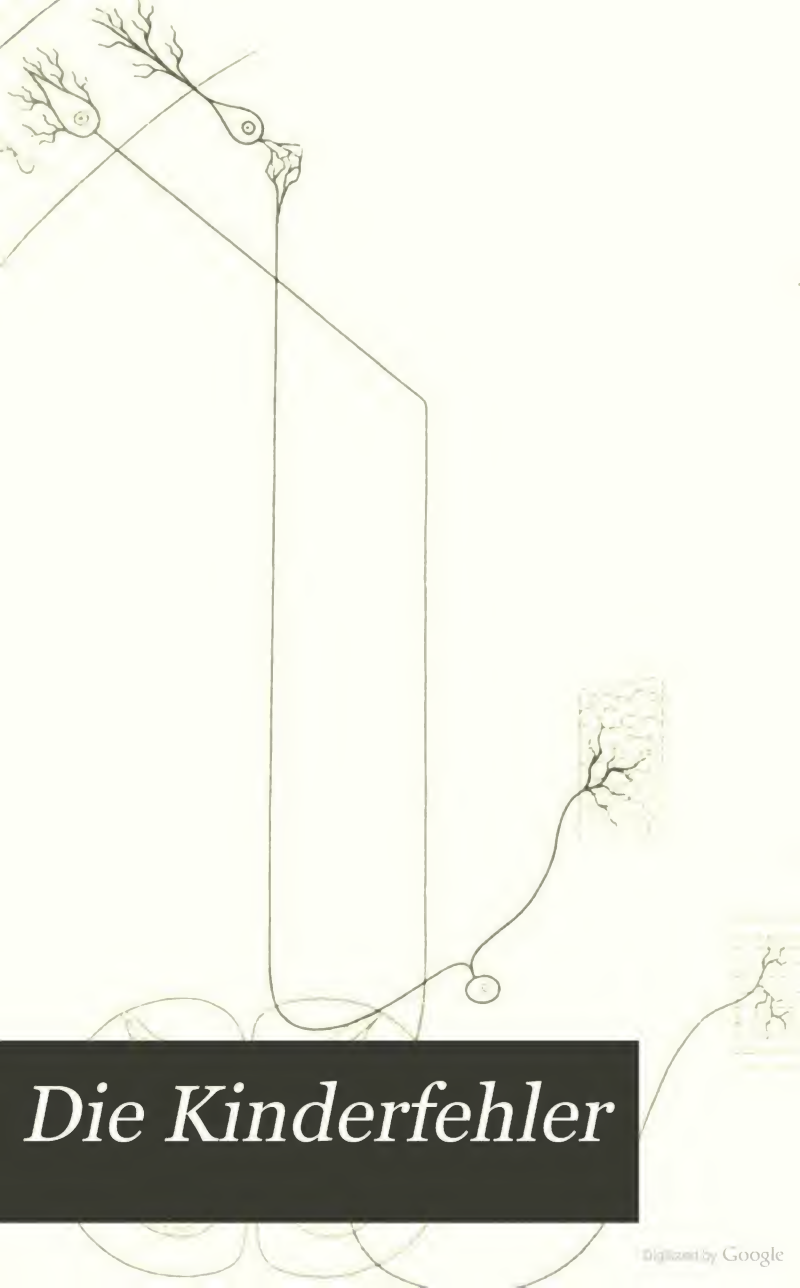
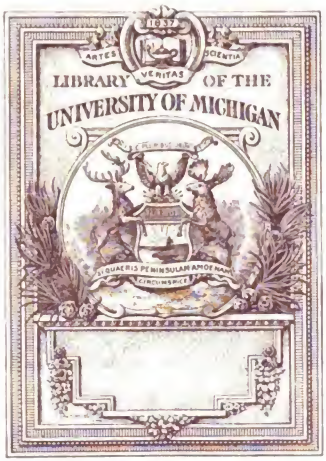


Die Kinderfehler

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

L
31
.Z39

Digitized by Google

Die Kinderfehler.

Zeitschrift für Kinderforschung

mit besonderer Berücksichtigung

der pädagogischen Pathologie.

Im Verein mit

Dr. med. J. L. A. Koch und Prof. Dr. theol. et phil. Zimmer

herausgegeben

von

Institutsdirektor J. Trüper und Rektor Chr. Ufer.

Sechster Jahrgang.

Langensalza,
Verlag von Hermann Beyer & Söhne,
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler.
1901.

Digitized by Google

Inhalt.

A. Abhandlungen: Seite

Ufer, Chr., Über Kinderspiel und Kinderspielsachen 1
Fischer, G., Der Blinde. Eine physio-psychologische Betrachtung . . . 14 49
Prinzing, Dr. Fr., Die Kindersterblichkeit auf dem Lande und in der Stadt . 61
Agahd, Konrad, Ein Schritt vorwärts. Zur Reichsstatistik über die Kinderarbeit in Deutschland 64
Ziegler, K., Unser Erziehungsberuf an Schwachsinnigen 97
Kölle, K., Der erste Unterricht bei Schwachsinnigen 101
Jonckheere, Tobie, Über den Einfluß der Musik auf die Bewegungen bei schwachsinnigen Kindern 113
Wiedeburg, Dr. med., Die Chorea im Kindesalter 145
de Vries, Der Bewegungs- und Darstellungstrieb des Kindes und seine Berücksichtigung im Unterrichte 157
Hoffa, Prof. Dr. A., Die medizinisch-pädagogische Behandlung gelähmter Kinder 193
Fornelli, Prof. N., Getäuschte Erwartungen. Gedanken eines Schulmannes über das Seelenleben der Schüler. Aus dem Italienischen übersetzt von Prof. P. E. Lorenz-Neapel 208 241

B. Mitteilungen:

Ein problematischer Knabe. Von Hermann Grünewald 19
Schularbeit und Schulzucht in ihrer Bedeutung hinsichtlich der Entstehung von Chorea. Von Dr. med. Octavius Sturges, Arzt am Westminster-Hospital und am Hospital für kranke Kinder. In der Übersetzung mitgeteilt von Dr. med. Wiedeburg 22
Tagesordnung für den 3. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands 31
Unser Verein für Kinderforschung. Von Trüper 33
Zur Psychologie und Psychopathologie des Lesenlernens. Von J. Trüper . . 34
Das Lebens- und Personalbuch im Dienste der Pädagogik und der Schulhygiene. Von Fr. Frenzel 71
Ein neuer Verein für Kinderforschung in Frankreich. Von Ufer 78
Dritter Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands zu Augsburg am 10., 11. u. 12. April 1901 78
Ein ärztliches Zeugnis. Von Ufer 80
Stoffe des Kinderspiels. Von Emil Weber 82
Gartenbau in Hilfsschulen. Von Alwin Schenk 121
Die Landesheil- und Pflege-Anstalt Uchtspringe und ihr Schulgarten. Von J. Trüper 123
Frühreife und Entartung. Von Ludwig Cernej 129
Normale Schlafzeit der Kinder. Von Ufer 132
Der gegenwärtige Stand der Heilerziehung in Italien. Von Ufer 132
III. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands. Von Henze . . . 134 171 215
Die Ideale französischer Kinder. Von Ufer 139
III. Versammlung des Allgem. Deutschen Vereins für Kinderforschung . 140 188
Zur Entwickelung der Sprache des Kindes. Von Dr. Wolfert 176

170097

Digitized by Google

Seite

Einige Resultate der Kinderforschung in den Chicagoer Schulen. Von Dr. Maximilian P. E. Grossmann 181 229
Zum Stande der Heilerziehung in Italien. Von Maria Grassi 186
Bericht über die Versammlung des Vereins für Kinderforschung am 2. u. 3. August 1901 in Jena. Von Dr. med. Stromeyer und W. Stukenberg . . 219 259
III. Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen. Von H. Graf 233
Erlafs des preufsischen Ministers der Medizinal- etc. Angelegenheiten vom 22. März 1901 an sämtliche Königliche Regierungspräsidenten . . . 237
Haarkrankheiten bei Kindern 238
Ein Fortschritt in der Lehrerbildung. Von Ufer 277
Gesellschaft zum Schutze anormaler Kinder in Brüssel. Von Stukenberg . . 278
Eine internationale Gesellschaft für das Studium der Epilepsie und die Fürsorge und Behandlung Epileptischer 279
Zur Ausführung des Fürsorge-Erziehungsgesetzes. Von Trüper 280
Erfolge der Rettungshauserziehung 281
Ein Buch für unsere Leser. Von Ufer 281
Psychische Ansteckung 281
An unsere Leser im Auslande. Von Ufer 282

C. Litteratur:

Kemsies, Dr. F., Arbeitshygiene der Schule auf Grund von Ermüdungsmessungen. Von Dr. Dankwarth 37
Manheimer, Dr. Marcel, Les Troubles mentaux de l'enfanse, Précis de Psychiatrie infantile avec les applications pédagogiques ed medico-légales . 41
Frommel, Dr. Otto, Das Frommel-Gedenkwerk. Von Trüper 43
Laquer, Dr. med. Leopold, Die Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder. Von Trüper 46 86
Bulletin de l'Institut psychique international. Von Thieme 89
Demoor, Dr. Jean, Les enfants anormaux et la criminologie. Von Thieme . . 90
Zur Besprechung eingegangen 96
Holländisch-belgische Arbeiten I. Von A. J. Schreuder 141
Strauss, P., Kinderschutz vor und bei der Geburt. Von Thieme 143
Stimpfl, Dr. J., Stand der Kinderpsychologie in Europa und Amerika . . . 144
Erdmann, Benno, Die Psychologie des Kindes und die Schule. Von H. Grünewald 189
Stimpfl, Dr. J., Wert der Kinderpsychologie für den Lehrer 191
Sully, Prof. Dr., Handbuch der Psychologie für Lehrer 191
Janke, Otto, Grundrifs der Schulhygiene. Von Fr. Frenzel 192
Sydow, Paul G. A., Wider den Kindergarten 192
Wintermann, Die Hilfsschule in Bremen 192
Zur Besprechung eingegangene Schriften 192
Natorp, Paul, Pädagogische Psychologie in Leitsätzen zu Vorträgen. Von Hermann Grünewald 238
Chamberlain, A. F., The Child. A Study in the Evolution of Man. Von Ufer 282
Preyer, Die Seele des Kindes. Von Ufer 284

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Über Kinderspiel und Kinderspielsachen.

Vortrag, gehalten am Elternabende der Gebrüder Reichenbach-Schulen in Altenburg den 7. Dezember 1900

von

Chr. Ufer.

Schon vor langer Zeit soll ein weiser Mann gesagt haben: »Es giebt nichts Neues unter der Sonne«, und dasselbe sagen wir heute mit den weniger schönen Worten: »Alles schon dagewesen.« Wenn das nun auch nicht immer ganz richtig ist, so gilt es doch von sehr vielen Dingen, und zu diesen gehört ganz sicher das Kinderspiel.

Von jeher hat das Kind gespielt. Ich kenne ein fast dreihundert Jahre altes Bild,[1]) auf dem spielende Kinder dargestellt sind. Wenn man es genauer betrachtet, so findet man dieselben Spiele, die man bei den Kindern heute noch tagtäglich sehen kann. Da giebt's Puppen und Puppenwagen, da werden hölzerne Pferdchen an der Leine geführt, da sieht man Trommeln, Reifen, Kreisel, Stelzen, Ballschlagen und Kegelschieben: da bückt sich ein Knabe und läfst einen andern über sich wegspringen, da belustigen sich zwei mit dem Aufblasen einer Schweinsblase, andere finden ihr Vergnügen im blofsen Umherspringen und so fort.

Gehen wir noch weiter zurück, so ist die Sache nicht anders. Vor fünfhundert Jahren vergnügten sich die Knaben mit der Schweinsblase genau so, wie sie es jetzt besonders auf dem Lande thun, wenn

[1]) Wiedergegeben in Georgens, Das Spiel und die Spiele der Jugend.

Digitized by Google

geschlachtet wird. Ein Prediger aus jener Zeit[1]) sagt: »Wenn man eine Sau metzget, so nehmen die bösen Knaben die Blatter (d. i. die Blase), blasen sie auf und thun drei oder vier Erbsen darein und machen ein Gerümpel, und ist ihnen die Blatter lieber, denn zwo Seiten Speck.« Eines unserer gebräuchlichsten Spielzeuge, die Kinderklapper, reicht bis in die ältesten Zeiten zurück, wenn sie früher auch etwas anders ausgesehen hat, als jetzt. In Deutschland kannte man sie schon lange vor Christi Geburt. In Heidengräbern hat man Thonkugeln gefunden, die wie aneinandergewachsene Birnen aussehen und inwendig Klappersteinchen enthalten.[2]) Ebenso spielten viele hundert Jahre vor Christi Geburt im alten Griechenland und Rom die Kinder mit der Klapper. In Peru in Südamerika fand man die uralte einbalsamierte Leiche eines kleinen Kindes. Die Eltern hatten ihrem Liebling eine Klapper mit ins Grab gegeben. Was meinen Sie wohl, wie die aussah? Es war ein Schneckenhäuschen, das kleine Steinchen enthielt, die beim Schütteln ein Geräusch machten.

Wenn wir in dieser Weise alle Spiele und Spielsachen unserer Kinder durchgehen wollten, so würden wir finden, dafs die meisten uralt sind. Bei allen menschlichen Thätigkeiten aber, die so tief in das graue Altertum zurückreichen, handelt es sich nicht um eine Kleinigkeit, und so mufs auch wohl das Spiel der Kinder, dem wir oft vergnügt, bisweilen auch etwas geringschätzig zusehen, und das uns nicht selten lästig wird, eine grofse Bedeutung haben, einen tiefen Sinn, wie der Dichter sagt. Worin der tiefe Sinn besteht, das haben die Gelehrten bis jetzt vielleicht noch nicht gründlich erforscht, aber vieles weifs man schon, und von dem Vielen möchte ich Ihnen einiges mitteilen.

Ich möchte jedoch nicht mit den Thätigkeiten des Kindes beginnen, die man gewöhnlich als Spiel bezeichnet, wie etwa mit dem Handhaben der Puppe bei den Mädchen oder des Steckenpferdes bei den Knaben. Es giebt noch viel einfachere Spiele, und diese werden uns am besten den Weg zeigen, wenn wir die Bedeutung des Spieles verstehen lernen wollen.

Zu den einfacheren Spielen, denen sich das Kind frühzeitig hingiebt, gehört das Hantieren mit der Kinderklapper, wie jede Mutter weifs, aber das einfachste ist auch dies noch nicht. Lange bevor das

---

[1]) Geiler von Kaisersberg. Siehe Zingerle, Deutsches Kinderspiel im Mittelalter.

[2]) Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel.

Digitized by Google

Kind selbst spielen kann, wird von den Angehörigen mit ihm gespielt, und zwar sobald es anfängt zu hören und zu sehen. Ich sage, sobald es anfängt zu hören und zu sehen, denn vom ersten Tage an kann es dies noch nicht.

Das Ohr des Säuglings ist in den ersten Wochen meist noch wie verschlossen, und von allem, was um ihn vorgeht, hört er keinen Laut. Wenn sich das nun auch sehr bald ändert, so hört das kleine Kind doch noch lange nicht so wie wir. Zuweilen läfst schon ein zwei oder drei Tage altes Kind seine Lieblingsbeschäftigung, das Schreien wenn man dicht neben ihm zu pfeifen anfängt, ein Zeichen, dafs es das Pfeifen bereits merkt, aber gegen die Worte der Mutter, die zu ihm spricht, oder gegen das Geräusch, das man im Zimmer macht, ist es noch taub, und selbst von dem Pfeifen weifs es sogar viel später noch nicht, von wem es herrührt, ja nicht einmal ob es laut oder leise ist, ob es vor, hinter oder neben ihm, ob es in der Stube, im Nebenzimmer oder auf der Strafse geschieht. Es mufs das vollständige Hören erst nach und nach lernen, gerade so, wie es das Gehen lernen mufs, und Vater und Mutter, Brüderchen und Schwesterchen sind ihm dabei behilflich, ohne dafs sie es meistens selber wissen. Sie merken sehr bald, dafs es an allem, was es hören kann, Freude hat, und nun bringen sie ihm zu Gefallen allerlei Laute, Töne und Geräusche hervor durch Pfeifen, Sprechen, Singen, Klopfen und ganz besonders durch das Schütteln der Kinderklapper, die schon ihre Dienste leisten mufs, ehe noch die zarten Händchen des Kindes sie zu halten und zu bewegen vermögen. Je mehr und je häufiger das Kind solche Laute, Töne und Geräusche hört, um so besser lernt es hören, und bald vernimmt es sogar das leise Ticken der Taschenuhr, die ihm der Vater ans Ohr hält, oder es folgt aufmerksam dem Tone der Klingel, der immer schwächer wird und schliefslich ganz aufhört.

Wenn das Kind älter wird, so begnügt es sich nicht mehr mit dem Hörspielen, die andere mit ihm treiben, sondern es sucht selber allerlei Laute und Geräusche hervorzubringen. Sobald es seine eigene Stimme entdeckt hat, zeigt es grofse Freude daran. Manche Leute, die die Kinder genau beobachtet haben, glauben, diese schrieen oft, um tüchtig schreien zu hören, also zum Vergnügen, und in der That schreit das Kind in der Wiege oder auf dem Schofse der Mutter bisweilen recht laut, ohne ein schmerzlich bewegtes Gesicht zu machen. Man kann dieses Schreien für ein behagliches Schreien, für ein Schrei-Spiel halten.[1]) Doch wollen wir nicht länger dabei verweilen.

[1]) Compayré, Entwickelung der Kindesseele. Deutsch von Ufer.

Digitized by Google

Sicher ist aber, dafs die Kinder in ganz anderer Weise mit ihrer Stimme spielen. Oft liegt das Kind ganz ruhig in der Wiege und starrt an die Decke, während seinem Munde allerlei Laute entschlüpfen, die man als Papeln oder Kakeln bezeichnet. Nicht selten geht das über eine Viertelstunde lang so fort, und wenn man sein Gesicht betrachtet, so merkt man, wie gut ihm seine Beschäftigung gefällt. Bald jauchzt es, bald brüllt es, bald zwitschert es, bald kräht es, bald summt es, bald schmatzt es, bald hält es ganz lange Reden, die kein Mensch versteht, nicht einmal es selbst, die aber seinem Ohre wohlthun.[1]) Später schüttelt es recht tüchtig die Kinderklapper, wirft sie auch wohl auf den Boden, was wieder ein anderes Geräusch macht; es raschelt mit Papier, patscht in die Hände etc. Wenn man ihm Steinchen oder Holzklötzchen in die Hände giebt, so schlägt es sie zusammen, dafs sie Geräusch machen.

Diese Freude am Geräusch, am Lärm, setzt sich bis in die späteren Kinderjahre fort, wie jede Mutter weifs. Die Kinder klatschen in die Hände, schnappen und trommeln mit den Fingern, trampeln und wippen mit den Füfsen, schleifen Stöcke im Sande oder auf der Diele hinter sich her, lassen Thüren knarren, schlagen auf hohle Gegenstände, klirren mit Schlüsseln, klappern mit Tellern, lassen Gläser klingen, Ruten sausen und freuen sich am Geräusch des Zerreifsens und Zerbrechens.[2]) Dafs die Kinder nur zu gern alles entzwei machen, rührt zwar, wie wir nachher noch sehen werden, nicht allein von der Freude am Geräusch her, aber diese Freude wirkt doch sehr mit, und was die Erwachsenen leicht als Böswilligkeit und Ungezogenheit ansehen, beruht in vielen Fällen wenigstens zum guten Teil auf dem Wohlgefallen am Gehörspiel. Ich kann hierzu ein Beispiel aus meiner eigenen Erinnerung erzählen. Eine unserer Nachbarinnen, — ich war damals etwa vier Jahre alt — hatte einen grofsen irdenen Topf, der gesprungen war, auf den Hausflur gestellt, von wo er, damit er wieder benützt werden könne, zum Binden abgeholt werden sollte. Ich weifs es noch wie heute, wie ich an den Topf herantrat und zunächst an ihm klopfte. Aber das Geräusch, das dadurch entstand, genügte mir nicht. Doch bald hatte ich einen Erfolg, der meine kühnsten Erwartungen übertraf: ich hob den Topf in die Höhe und schleuderte ihn mit Macht zu Boden, dafs er in tausend Stücken über die Steinfliesen prasselte. Es gab einen Spektakel, als wenn der Himmel einstürze, viel zu viel für ein blofses Spiel, und ich machte ganz erschreckt, dafs ich fort

[1]) Preyer, Seele des Kindes.
[2]) Groos, Spiele der Menschen.

Digitized by Google

kam. Als meine Mutter von dieser Unterhaltung hörte, setzte es noch ein anderes Geräusch ab, das mir aber nicht wie Gehörsspiel vorkam; es war bitterer Ernst. Die hier anwesenden Mütter werden Ähnliches bei ihren eigenen Kindern beobachtet haben, wenn es ihnen auch vielleicht nicht so schlimm ergangen ist wie der Mutter Goethes, der ihr kleiner Wolfgang eines Tages fast das gesamte irdene Küchengeschirr ausgeräumt und auf die Strafse geworfen hatte.

Die Lust der Kinder am Geräusch kann dem Ohr der Erwachsenen bisweilen recht lästig werden; selbst wenn nicht gerade eine Trommel bearbeitet wird, versteht man oft kaum sein eigenes Wort. Aber auch der Spektakel hat seinen Nutzen. Das Kind lernt durch diese Art des Spiels immer besser hören, und wenn es den wichtigsten Teil der Lehrzeit durchgemacht hat, wenn es, wie man zu sagen pflegt, aus dem Gröbsten heraus ist, so nimmt die Freude am Lärm wesentlich ab, am meisten bei den Mädchen, sodann aber auch bei den Knaben,[1]) und es stellt sich immer mehr das Vergnügen am eigentlich Wohlklingenden, am Musikalischen ein. Doch hört das gröbere Hörspiel niemals vollständig auf. Auch viele Erwachsene vernehmen gern das Knistern und Knattern des Holzfeuers im Ofen, das Krachen des Donners, das Heulen des Sturmes, das Gerassel der türkischen Trommel, das Klirren des Säbels, das Rauschen seidener Kleider und dergleichen. Völlige Stille ist uns auf die Dauer fast ebenso unerträglich wie den Kindern. In dieser Beziehung legen wir das Kindliche oder Kindische nie völlig ab.

Soviel vom Hörspiel. Ich sagte aber vorhin nicht nur, dafs das Kind anfangs nicht oder doch nicht ordentlich hören könne und dies erst lernen müsse, sondern auch, dafs es nicht zu sehen vermöge, wie wir, und wie es eine ganze Menge von Hörspielen giebt, so giebt es auch zahlreiche Sehspiele, die dazu beitragen, dafs es zum ordentlichen Sehen gelangt. Ich will in dieser Beziehung nur einen Punkt besonders hervorheben, das ist die Wahrnehmung bewegter Körper.

Sie wissen, dafs das Kind in der ersten Zeit bewegten Gegenständen noch nicht mit dem Auge folgen kann. Wenn man ihm in einiger Entfernung eine brennende Lampe gerade gegenüber hält, so sieht es sie; rückt man sie aber auch nur ein wenig zur Seite, so hat es sie, wie man sagt, aus dem Auge verloren und weifs sie nicht wiederzufinden. Aber allmählich lernt es, einen Körper, der sich langsam bewegt, im Auge behalten, und es hat daran seine Freude. Die Mütter tragen ihre Kleinen zum Spiel wohl vor die Stubenuhr,

[1]) Monroe, Die Entwickelung des sozialen Bewufstseins der Kinder.

Digitized by Google

und es folgt dann bald mit aufmerksamem Blicke der langsamen Hin- und Herbewegung der glänzenden Pendelscheibe, indem es dabei muntere Gebärden macht und vergnügliche Laute ausstöfst. Der Vater bereitet dem Kinde nicht geringe Freude dadurch, dafs er beim Rauchen kleine Dampfwölkchen aufsteigen läfst, und wenn er es gar noch versteht, hübsche Ringel zu blasen, so mufs er das Spiel öfter wiederholen als ihm selber lieb ist. Auch am Hampelmann gefallen dem Kinde ganz besonders die langsamen Bewegungen, die man ihn machen läfst, und bei der Kinderklapper, die man ihm vorhält, ist es durchaus nicht das Geräusch allein, das ihm Vergnügen bereitet, sondern auch das Hin und Her macht ihm Freude.

Bald aber ist das Kind mit den Bewegungen, die man ihm zeigt, nicht mehr zufrieden, sondern es bringt selber welche hervor. Es handhabt selbst die Kinderklapper, zieht selbst am Hampelmann, verleiht in einem unbewachten Augenblicke auch wohl dem Pendel der Stubenuhr eine schnellere Gangart und beschleunigt den Lauf der Zeiger. Alles, was sich bewegt, soll sich noch schneller bewegen, und was unbeweglich ist, wird, wenn irgend möglich, beweglich gemacht, selbst wenn es darüber in Stücke geht. Auch in diesen Sehspielen haben wir wieder eine Ursache der Zerstörungssucht, über die bei den Kindern so häufig geklagt wird. Selbst manche Tierquälereien gehören hierher. Ich erwähne nur das Spiel mit dem Maikäfer, dem man einen Faden ans Bein bindet, ihn dann, wenn er nicht gleich fliegen will, durch ein bekanntes Liedchen zum Fliegen auffordert, ihn wieder zurückzieht und alsdann von neuem fliegen läfst. Ein derartiges Spiel mit Tieren scheint überall getrieben zu werden, wo Kinder sind. So sah ein Reisender in Brasilien zwei eingeborene Knaben, von denen der eine eine Biene, der andere einen Schmetterling an einem Faden flattern liefs.[1] Das Spiel ist aber auch schon sehr alt. Der vorhin erwähnte Prediger beschreibt es so: Wenn ein Knab ein Spätzlin gefacht, so bindt er es an einen Faden etwan ein Arms lang oder zweier, und läfst das Spätzlin fliegen und behält den Faden in der Hand; so fleugt es auf und meint, es woll hinweg, so zeucht der Knab den Faden zu ihm, so fällt das Spätzlin wieder ab.«[2] Bei den alten Griechen band man den Goldkäfer an einen drei Ellen langen Faden, befestigte auch wohl ein Stückchen Holz an seinen Füfsen und zog ihn nun unbarmherzig in der Luft umher.

[1] Groos, Spiele der Menschen.

[2] Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel.

Digitized by Google

Dafs die Kinder an den Sehspielen grofses Vergnügen haben, dürfte schon durch die wenigen Beispiele, die ich anführen konnte, bewiesen sein, dafs es aber, wenngleich in viel geringerm Grade, auch noch bei Erwachsenen so ist, läfst sich ebenso leicht darthun. Wer von uns hätte sich beispielsweise nicht schon dabei ertappt, als er die Quaste eines Fenstervorhangs hin- und herschwingen liefs? Wer hätte nicht schon mit Vergnügen den Rauchwölkchen zugesehen, die von der Zigarre aufsteigen? Wer jemals in einem Seebade gewesen ist, der hat unfehlbar bemerkt, dafs ernste, nicht selten altersgraue Männer Viertelstunden damit zubringen, aus der hohlen Hand Sand zur Erde rinnen zu lassen oder das Spiel der Meereswogen zu beobachten, wie denn auch der »Wanderer in der Sägemühle« dem Räderspiele und den herabstürzenden Wassern zusah. Wer von Altenburg nach Berlin in die Friedrichstrafse oder unter die Linden, ja schon nach Leipzig auf den Augustusplatz kommt, kann sich eine Zeitlang an dem Durcheinander der Menschen und Fuhrwerke nicht satt sehen. Der Tanz ist nicht nur für denjenigen interessant, der dabei beteiligt ist, sondern auch für den, der freiwillig den Zuschauer macht. Hier wirkt allerdings auch noch das Hörspiel mit; man sieht die Bewegungen und hört gleichzeitig die Musik und die schleifenden Tritte. Ein besonders hübsches Beispiel von Hör- und Sehspiel haben wir am Schuhplattler, bei dem nicht blofs getanzt und gespielt, sondern auch gejauchzt, gestampft und geklatscht wird. Wenn die Kinder ihn sehen, so sind sie aufser sich vor Vergnügen, aber auch den Erwachsenen ergötzt er ungemein, nicht blofs bei uns, wo er etwas Seltenes ist, sondern auch in den Alpendörfern, wo man ihn sehr häufig sieht.

Nun giebt es aber auch bei Kindern wie bei Erwachsenen Spiele, bei denen nicht oder doch nicht allein das Hören und Sehen Freude macht, sondern bei denen in hohem Mafse oder ganz allein das körperliche Gefühl beteiligt ist, und die wir deshalb Gefühlsspiele nennen können.

Ein amerikanisches Kind (Laura Bridgman) war blind und taub, brachte aber doch allerlei Laute hervor, gerade wie ich es vorhin bei andern Kindern beschrieben habe. Hören konnte sie davon nichts, aber die Bewegungen des Kehlkopfs, der Zunge, der Lippen und der Kinnbacken thaten ihr wohl. Das Papeln, Brüllen, Jauchzen und Krähen unserer Kleinen ist also wenigstens zum grofsen Teil auch ein Gefühlsspiel. Indem sich das Kind ihm hingiebt, werden die Sprachwerkzeuge gelenkig und geschickt gemacht, und auf diese Weise lernt es besser das Sprechen. Aber auch wenn es sprechen

Digitized by Google

kann, hören diese Spiele nicht ganz auf. Sie wissen alle, mit welchem Eifer sich die Kinder noch später in schwer auszusprechenden Sätzen und Wörtern üben, z. B. »sechsundsechzig Schock sächsische Schuhzwecken« oder »Der Kutscher putzt den Postkutschkasten«, und wie ich gehört habe, soll sich selbst mancher Erwachsene nicht wenig darüber freuen, wenn er bisweilen noch »Lerchelchen« sagen kann!

Auch der Klapper bedient sich das Kind durchaus nicht nur zu Hör- und Sehspielen; es steckt sie gern in den Mund und beifst darauf, und zwar nicht blofs zu der Zeit, wenn die Zähnchen kommen wollen und das Zahnfleisch juckt, sondern auch sonst. Zum Kauen ist daher auf manchen Klappern ein Stückchen weiches Holz angebracht. Das Gefühl des Knabbers thut dem Kinde in den Kinnbacken wohl und hieran liegt es zum Teil, dafs die knusprige Brotrinde bei ihm so beliebt ist. Aus diesem Grunde stecken auch die Kinder später noch manches in den Mund, was gar keinen Geschmack hat, und beifsen darauf. Das kann sogar zur grofsen Unart werden, z. B. wenn sie Gummi kauen oder die Fingernägel abbeifsen. Es ist sonderbar, aber es läfst sich nicht bestreiten, dafs sich auch diese Kauspiele noch bei den Erwachsenen finden. In Rufsland hat ein Reisender[1]) beobachet, dafs im Sommer auf den Strafsen Kerne von Sonnenblumen massenhaft feilgehalten werden. Kinder, sowie arme Leute, die nicht viele Genüsse haben, beifsen diese Körner mit den Schneidezähnen auf und kauen ununterbrochen das nach gar nichts schmeckende Mark. Überall auf der Strafse und in allen Ecken liegen die Hülsen der Kerne herum, wie in und um unsere Schulen das Frühstückspapier und die Obstreste, falls nichts streng auf Reinlichkeit gehalten wird. Doch brauchen wir gar nicht nach Rufsland zu gehen, wenn wir derartiges beobachten wollen. Das Kauen am Federhalter oder an der Pfeifenspitze und am Zigarrenrohr, das bei vielen Erwachsenen eine starke Gewohnheit ist, bedeutet gleichfalls ein Spiel der Kinnbacken.

Bei andern Bewegungsspielen, die viel weniger gesehen und gehört, als gefühlt werden, bedient sich das Kind der Beine und Arme. Wenn es noch klein ist und in der Wiege oder auf dem Teppich in der Stube liegt oder auf dem Schofse der Mutter sitzt, so strampelt es vergnüglich. Bald fängt es an zu rutschen und zu kriechen, sich aufzurichten und die ersten Gehversuche zu machen. Wenn es noch älter wird, so sucht es für seine Geh- und Kriechspiele mit Vorliebe die Treppen auf. Ein liebenswürdiger Mann, der die Kinder genau

[1]) Jules Legras. Angeführt bei Groos, Spiele der Menschen.

Digitized by Google

kannte, hat gesagt, ein paar Stufen rückwärts hinabzukriechen oder eine Treppe auf allen vieren zu erklimmen, sei dem Kinde ebenso lieb, wie manchen forschen Reitern das Übersetzen über Hecken und Gräben, freilich auch ebenso gefährlich.[1]) Auch die Schulkinder klettern noch sehr gern. Wer davon ein gutes Pröbchen haben will, der braucht blofs kurz bevor die Thüren geöffnet werden, an der Reichenbach-Schule vorbeizugehen, und er wird bemerken, wie Knaben sowohl als auch Mädchen an dem Gitter herumklettern, ohne jeden Zweck, nur weil ihnen die Thätigkeit der Arme und Beine Vergnügen macht. Als kürzlich vor dem Haupteingange die Strafse aufgerissen war, erstiegen die Kinder fast mit Leidenschaft die aufgeschütteten Erdhaufen, sprangen in den Graben hinab, krochen wieder heraus und stiegen auf den zum Übergang dienenden wackeligen Brettern herum. Es wollte wenig helfen, dafs wir dieses Treiben verboten; wir mufsten, um Unfälle zu vermeiden, den Ein- und Ausgang nach der Lindenaustrafse verlegen, und gleichwohl übten die Erdhaufen auf einzelne eine so grofse Anziehungskraft, dafs diese nun um die Schule herum und doch in die Friedrichstrafse gingen. Einmal begegnete ich einem kleinen Knaben, der die Schule noch nicht besuchte. Mit grofsem Wohlgefallen knetete er in dem nassen Lehm herum, obwohl er die Beinchen kaum losbringen konnte. Als ich ihm das verwies, machte er zuerst ein etwas verwundertes Gesicht, knetete aber dann ruhig weiter.

Ich könnte noch stundenlang reden, wenn ich die zahlreichen Bewegungsspiele, bei denen Beine und Füfse, Arme und Hände beteiligt sind, alle aufzählen und beschreiben wollte. Mein Vortrag würde noch viel länger werden, wenn ich ausführen wollte, wie die Kinder in spielender Weise an allem herumfühlen und alles mit den Fingerspitzen, ja mit den Lippen prüfen. Ich will das nicht thun, aber darauf mufs ich doch ganz ausdrücklich hinweisen, dafs alle diese oft nicht ungefährlichen Spiele dem Kinde dazu dienen, dafs es seine Glieder immer besser gebrauchen lernt.

Nehmen wir hinzu, was ich vorhin über den Nutzen der Hör- und Sehspiele gesagt habe, so ergiebt sich, dafs das Kind vielleicht überhaupt nicht, sicher aber erst viel später werden würde, was es wird, wenn ihm das reichliche Mafs spielender Thätigkeiten fehlte.

Der Mensch, der in seiner späteren Ausbildung alle anderen lebenden Wesen, auch die befähigtesten weit übertrifft, ist in der ersten Zeit das hilfloseste Geschöpf, das man sich denken kann. Das junge Hühnchen, das eben aus dem Ei gekrochen ist, kann schon laufen,

[1]) Sigismund, Kind und Welt. Ausg. von Ufer.

Digitized by Google

und wenn man es auf Sand setzt, so scharrt es bereits wie ein ausgewachsenes Huhn. Der Mensch mufs das Gehen, überhaupt den Gebrauch seiner Beine ganz allmählich lernen. Das Hühnchen bemerkt bereits in den ersten Lebenstagen mit grofser Genauigkeit auf dem Erdboden das Körnlein oder das kriechende Insekt und weifs es mit unfehlbarer Sicherheit aufzupicken. Der Mensch sieht anfangs weder die einzelnen Dinge deutlich, noch vermag er sie zu greifen, auch wenn sie ihm nahe genug sind. Er mufs diese und andere Fähigkeiten nach und nach erwerben, und zu dem Zwecke hat der Schöpfer ihm eine viel längere Jugendzeit verliehen als den Tieren, selbst denjenigen, die am höchsten stehen, und einen grofsen Teil der Jugendzeit, vom Kindesalter sicher den gröfsten, nimmt das Spiel in Anspruch, indem es den Menschen für das spätere Leben, für die Zeit der Arbeit vorbereitet.

Eben weil die Arbeitsthätigkeit des erwachsenen Menschen eine viel umfangreichere und verschiedenartigere ist als die Thätigkeit der erwachsenen Tiere, unsere klügsten Haustiere nicht ausgenommen, deshalb hat er auch eine gröfsere Vorbereitungszeit nötig, und eben deshalb sind auch schon die Spiele der jungen Menschen viel mannigfaltiger als die Spiele der jungen Tiere. Das kleine Kätzchen spielt ja auch, und sein Spiel ist ebenfalls auf die künftige Thätigkeit gerichtet. Es spielt mit dem Zwirnsknäuel oder mit einer am Boden rollenden Kartoffel, wie es später die Mäuse erhascht, aber was ist die einfache und einförmige Belustigung des Kätzchens oder Hündchens gegenüber der grofsen Menge von spielenden Thätigkeiten, die wir beim Kinde schon erwähnt haben! Und doch bilden diese nur einen sehr geringen Teil, sozusagen das Abc des Kinderspiels. Dieses würde uns noch bedeutend umfangreicher und mannigfaltiger erscheinen, wenn wir auch alle die einzelnen höheren Fähigkeiten des Kindes mit Bezug auf das Spiel betrachten könnten, was aber heute ganz unmöglich ist. Ich will nur zwei derselben herausgreifen, und selbst diese kann ich blofs andeutungsweise behandeln.

Die eine Fähigkeit habe ich in meinem Vortrage vor zwei Jahren schon einmal erwähnt. Ich sagte damals: »Das Kind hat die Neigung, nachzumachen, was es an andern, namentlich an Erwachsenen sieht. Die Mutter hält das Kind auf dem Schofse und nickt ihm zu; es nickt gern wieder. Sie macht eine Bewegung mit der Hand gegen sein Gesicht; es versucht dasselbe gegen die Mutter. Sie bläst ihm ins Gesicht; es bemüht sich, auch zu blasen. Sie spricht ihm ein Wort oder einen Laut vor; es ahmt das Gesprochene, so gut es kann, nach. Wenn es älter wird, thut es wie der Vater, der die Zeitung

Digitized by Google

liest, setzt es des Vaters Hut auf, nimmt es den Stock wie der Vater, wenn er ausgehen will.« In diesen Beispielen haben wir aber wiederum nur die Anfänge, das Abc des Nachahmespiels. Es dürfte kaum eine ernsthafte Beschäftigung der Erwachsenen geben, auf die die spielende Nachahmung der Kinder nicht verfiele. Die Knaben machen dabei mit Vorliebe die Thätigkeit der Männer nach, z. B. die verschiedenen Handwerke, Jagd- und Soldatenwesen; die Mädchen hingegen folgen in ihren Spielen meistens der Mutter bei ihrer Beschäftigung im Hause, beim Kochen und bei der Kinderpflege. Die Beispiele hierfür sind so zahlreich und so bekannt, dafs ich keine besonders anzuführen brauche.

Einzelne derartige Spiele versetzen uns in längst vergangene Zeiten zurück.[1]) Wenn die Knaben gegenwärtig mit Schleuder, Pfeil und Bogen spielen, so erinnern sie uns an die Zeit, wo es noch kein Schiefspulver und keine Gewehre gab, und wo sich die Erwachsenen jener Dinge als Waffen bedienen mufsten. Die damals lebenden Kinder ahmten das nach und haben es auf die nachfolgenden Kindergeschlechter vererbt, und unsere Zeit wird es weiter vererben, bis es vielleicht erst nach vielen Jahrhunderten ganz verschwindet gleich einem wertvollen Erbstück, das von Familie zu Familie aufbewahrt wird, bis es endlich doch zu Grunde geht. Oder sollten etwa die genannten Spiele wegen ihrer Einfachheit immer wieder von den Kindern aufs neue erfunden werden?

Bei den Nachahmungsspielen handelt es sich aber in den meisten Fällen nicht um blofse Nachahmung, sondern das Kind versetzt sich wirklich in die Rolle dessen, den es nachahmt, und damit kommen wir zu der andern Fähigkeit, die ich noch erwähnen wollte, nämlich zur Einbildungskraft oder Phantasie.

Dem kleinen Jungen, der am Sedantag oder zu Weihnachten mit Helm und Degen einherschreitet, sieht man es an, dafs er nicht nur wie ein Soldat thut, sondern sich auch als ein solcher fühlt. Eine derartige Einbildung ist den Kindern so lieb, dafs sie sich gar nicht gern darin stören lassen. Ein kleiner Schwabe, der Louis hiefs, spielte gern Hund, kroch auf allen vieren umher, leckte die Hand u. s. w. Als man ihn während des Spiels beim Namen nannte, rief er ganz unwillig in seiner schwäbischen Sprache: »Sag doch nit Louis, ich bin ja e Hundle!«[2])

Bei den Mädchen ist die Einbildungskraft wohl am stärksten

[1]) Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel,
[2]) Heyfelder, Die Kindheit des Menschen.

Digitized by Google

beim Puppenspiel beteiligt. Sie üben mit ganzer Seele ihre Mutterpflichten aus. Da wird geliebkost, gestraft, aus- und angezogen, gewaschen, gekämmt, gefüttert und sogar für eine zeitige Verlobung Sorge getragen.[1]) Am rührendsten ist die Krankenpflege. Nicht selten nimmt sich das Kind die vermeintliche Krankheit der Puppe so zu Herzen, dafs es selbst beinahe krank wird und weder ruhig schlafen, noch ordentlich essen kann.

Und was weifs das Kind alles zur Puppe zu machen! Es ist ein grofser und auch schädlicher Irrtum, wenn man meint, eine Puppe, die dem Kinde gefallen solle, müsse beinahe so grofs sein wie es selbst und gekleidet sein wie eine Modedame ersten Ranges. Es kommt viel weniger darauf an, wie die Puppe aussieht, als auf das, was sich das Kind bei ihr hinzudenken kann. Zwei amerikanische Gelehrte haben eine grofse Untersuchung darüber angestellt, was alles als Puppe benutzt wird, und fanden dabei unter anderen Dingen auch Kissen, Stöcke, Flaschen, Besen, Stiefelknechte und dergleichen.[2]) Die Mütter sollten das wohl bedenken. Sie brauchen ihrem Töchterchen zu Weihnachten ja nicht gerade einen Stiefelknecht zu schenken; sie mögen ihm immerhin eine wirkliche Puppe geben, aber doch eine solche, mit der es wirklich etwas anfangen und bei der es etwas hinzudenken kann, sonst können sie es leicht erleben, dafs die neue Modedame sehr bald in die Schublade gethan und eine alte Puppe hervorgesucht wird, der vielleicht längst Kopf und Glieder fehlen.[3])

Und was von der Puppe gilt, das gilt auch von allen anderen Spielsachen, mögen sie nun für Knaben oder für Mädchen bestimmt sein. Solche, die so prächtig sind, dafs man sie nicht anfassen darf, oder die schon entzwei gehen, wenn man sie schief ansieht, haben für die Kinder wenig Wert, und das Geld dafür ist so gut wie weggeworfen. Die einfachsten und haltbarsten sind die besten, und am allerbesten ist es, wenn sie die Kinder erst selber völlig fertig machen müssen, wie das Mädchen eine halbfertige Puppe oder der Knabe eine Peitsche, zu der er nur die einzelnen Teile erhält.[4]) Jemehr sich die Kinder mit ihren Spielsachen wirklich beschäftigen können, desto mehr dient das Spiel zur Ausbildung nicht nur ihrer Sinne und der Bewegungen, sondern auch der Nachahmungsfähigkeit und der Einbildungskraft, die gleichfalls im späteren Leben von so grofser Bedeutung sind, was ich leider hier nicht weiter ausführen kann.

[1]) Colozza, Psychologie und Pädagogik des Kinderspiels. Deutsch von Ufer.
[2]) Ellis-Hall, A Study of Dolls. Pedagogical Seminary 1896.
[3]) Jean Paul, Levana S. 49.
[4]) Locke, Gedanken über Erziehung. Deutsch von Sallwürk.

Digitized by Google

Ich mufs meinen Vortrag schliefsen, und doch habe ich vom Kinderspiele noch lange nicht alles sagen können, was eigentlich nötig gewesen wäre. Soviel aber dürfte sich deutlich ergeben haben, dafs das Spiel nicht eine Sache ist, auf die nichts ankommt, nicht ein blofser Zeitvertreib, sondern eine sehr wichtige Vorschule für das ernste Leben. Kinder, denen das Spiel fehlt, kommen in der Regel auch in der Schule und im Leben nicht so gut fort als andere. Der Nutzen, den das Kind aus dem Spiele zieht, ist gar nicht zu ermessen. Das gilt nicht nur für die Fähigkeiten und Kräfte, die wir besprochen haben, sondern für alle und auch für den Verkehr der Erwachsenen untereinander. Durch das Spiel lernen die Kinder ein gut Stück von dem, wie Menschen miteinander umzugehen und auszukommen haben. Die Spielgesellschaften der Kinder sind das Abc der Menschengesellschaften. Des Kindes Spiel ist das Abc des Lebens.

Besonders empfehlenswerte Litteratur.

Prof. Colozza, Psychologie und Pädagogik des Kinderspiels. Aus dem Italienischen übersetzt von Ufer. (Bd. II der Internationalen Pädagogischen Bibliothek.) Altenburg 1900, O. Bonde. Preis 5 M, geb. 6,50 M.

Prof. K. Groos, Die Spiele der Menschen. Jena 1898, Fischer. Preis 10 M.

Prof. H. Reischle, Das Spiel der Kinder in seinem Erziehungswert. Ein Vortrag. Göttingen 1897, Vandenhoeck und Ruprecht. Preis 0,90 M.

---

2. Der Blinde.[1])

Eine physio-psychologische Betrachtung

von

G. Fischer, Direktor der Blindenanstalt in Braunschweig.

I.

Wer ist blind? Die Antwort auf diese Frage lautet verschieden. Im wissenschaftlich medizinischen Sinne ist derjenige blind, dem jede Lichtempfindung fehlt, der hell und dunkel nicht mehr unterscheidet, also auch nicht mehr den geringsten Grad von Sehkraft, die quantitative Lichtempfindung, besitzt. In Hinsicht auf das praktische Lebens-

[1]) Bisher ist in unserer Zeitschrift das Pathologische des Gesichtssinnes zu kurz gekommen. Wir werden fortan diesen Erscheinungen mehr Rechnung tragen. Diese Abhandlung soll unsere Leser zunächst im allgemeinen mit den Folgen der schwersten Sehstorung bekannt machen. Später werden wir die einzelnen Fehler und Schwächen des Gesichtssinnes und ihre Folgen für die seelische Entwickelung näher ins Auge fassen. Tr.

Digitized by Google

bedürfnis ist aber auch derjenige blind zu nennen, dessen Sehkraft so geschwächt ist, dafs sie ihm nichts mehr nützt, mag sie ihm immerhin im Vergleich zur völligen Blindheit noch als wertvoller Besitz erscheinen. Im pädagogischen Sinne gelten diejenigen als blind, deren Sehvermögen zu einer erfolgreichen Teilnahme am Unterrichte der Vollsinnigen nicht hinreicht. Diese letztere Auslegung des Begriffes »Blindheit« umfafst demnach alle, welche des Blindenunterrichtes in einer Blindenanstalt bedürfen. Eine genauere Begriffsbestimmung der Blindheit giebt Universitätsprofessor Dr. Greef-Berlin in seinem auf dem letzten Blindenlehrerkongresse in Berlin gehaltenen Vortrage[1]) »Über Ursachen und Verhütung der Blindheit«. Er unterscheidet Blinde und Schwachsichtige. Letztere sehen von etwa $^1/_{10}$ der normalen Sehschärfe bis Fingerzählen in 1 m Entfernung, erstere unterscheiden Finger nur noch in dieser oder in geringerer Entfernung, oder sie sind völlig blind. Solche Kinder, welche über $^1/_{10}$ der normalen Sehkraft — wenn auch nur auf einem Auge — besitzen, sind nicht mehr blind resp. schwachsichtig, da sie noch gröfseren Druck lesen, frei umhergehen, ein gröberes Handwerk und lesen und schreiben lernen können, während solche unter $^1/_{10}$ Sehkraft des Blindenunterrichtes bedürfen.

Folgende Betrachtung erstreckt sich nur auf diejenigen, welche nach vorstehender Begriffsbestimmung als blind bezeichnet werden müssen, und schliefst die Schwachsichtigen aus, weil deren geistige Entwickelung nicht ganz unbeeinflufst bleibt von Mitwirkungen des Sehorganes, hier aber lediglich der unter dem Einflufs der Blindheit stehende Entwickelungsgang des Kindes gezeigt werden soll; aus demselben Grunde bleiben auch Spätererblindete hier unberücksichtigt. Auch soll hier nur der normale bildungsfähige Blinde, wie er sich in unseren Blindenanstalten vorfindet, gezeichnet werden, nicht aber der unter dem Normaltypus stehende, der im engeren Sinne psychopathisch minderwertige, sowie der schwach- oder blödsinnige Blinde, über welch letzteren auch z. Z. noch wenig Erfahrungsmaterial zur Verfügung steht. Hier handelt es sich nur um die naturgemäfs sich aus dem Gebrechen der Blindheit ergebenden leiblichen und seelischen Mängel und Regelwidrigkeiten und deren heilpädagogische Behandlung. Medizinische Mitteilungen über Ursachen, Verhütung und Heilung des Gebrechens kommen hier nicht in Betracht, weil wir es hier nur mit abgelaufenen

[1]) Siehe den Kongrefsbericht vom Jahre 1898, herausgegeben vom Kongrefs-Komitee in Steglitz-Berlin (Königl. Blinden-Anstalt).

Digitized by Google

Krankheitsprozessen zu thun haben. Mit der Einlieferung des Zöglings in die Anstalt ist dessen augenärztliche Behandlung in der Regel abgeschlossen, wenn auch eine regelmäfsige augenärztliche Kontrolle der Zöglinge gefordert werden mufs und in den meisten Anstalten auch stattfindet. Die meisten Augenkrankheiten, welche Blindheit zur Folge haben, sind insofern, als sie das Centralorgan nicht betreffen, äufserer, peripherischer Natur; sie schädigen mithin als solche auch nicht die geistigen Fähigkeiten des Blinden. Die körperlichen und seelischen Eigentümlichkeiten und Anomalien sind daher nur auf den Mangel des für die geistige und leibliche Entwickelung überaus wichtigen Sehorganes zurückzuführen; sie stellen sich bei jedem normalen Menschen, der frühzeitig erblindet oder von Geburt an blind ist, ein; ebenso würden sie sich aber auch im Falle einer während des entwickelungsfähigen Alters erfolgten glücklichen Augenoperation bald verlieren.

Es mag hier nicht unerwähnt bleiben, dafs infolge der Fortschritte, welche die Augenheilkunde in den letzten Jahren gemacht hat, die Zahl der Blinden im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung beständig im Rückschritte begriffen ist. Nach den Angaben, welche Ministerialdirektor Geh. Oberregierungsrat Dr. Kügler auf dem letzten Blindenlehrerkongresse in Berlin i. J. 1898 mitteilte,[1]) kamen i. J. 1871 auf 100000 Einwohner in Preufsen 93 Blinde, i. J. 1895 nur 67. Die Gesamtzahl der Blinden betrug 1871 22978, sie ist trotz der Bevölkerungszunahme bis auf 21442 im Jahre 1895 zurückgegangen. Dieser Rückgang ist um so erfreulicher, als ein besonders grofser Anteil desselben auf die jugendlichen Blinden unter 10 Jahren fällt. Die Zahl der letzteren betrug i. J. 1871 1222, dagegen i. J. 1895 828. Blindenzählungen in anderen Staaten lassen gleichfalls einen bedeutenden Rückgang der Blindheitsfälle erkennen. Bei der letzten Volkszählung am 1. Dezember v. J. sind auch die Blinden und Taubstummen berücksichtigt worden; hoffentlich konstatiert dieselbe einen weiteren Rückgang der Blindheit. Eine Blindenzählung im Herzogtum Braunschweig ist bereits im Werke, aber noch nicht abgeschlossen.

Es ist bekannt, dafs etwa $^9/_{10}$ aller Sinneswahrnehmungen dem Bereich des Sehorganes angehören. Das Auge wird daher als der wertvollste und wichtigste Sinn angesehen, der Verlust desselben als das gröfste Unglück. »O, eine edle Himmelsgabe ist das Licht des Auges, alle Wesen leben vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf. Die

[1]) Kongrefsbericht.

Digitized by Google

Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte. Und er mufs sitzen, fühlend in der Nacht, im ewig Finstern: ihn erquickt nicht mehr der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz, die roten Firnen kann er nicht mehr schauen. Sterben ist nichts, doch leben und nicht sehen, das ist ein Unglück. Ich hab' zwei frische Augen und kann dem blinden Vater keines geben, nicht einen Schimmer von dem Meere des Lichts, das glanzvoll blendend mir ins Auge dringt.« (Schiller.) Helmholtz sagt: »Unter allen Sinnen des Menschen ist das Auge immer als das lieblichste Geschenk und als das wunderbarste Erzeugnis der bildenden Naturkraft betrachtet worden. Dichter haben es besungen, Redner gefeiert, Philosophen haben es als Mafsstab für die Leistungsfähigkeit organischer Kraft gepriesen, und Physiker haben es als das unübertrefflichste Vorbild optischer Apparate nachzuahmen versucht. Als der härteste Verlust nächst dem des Lebens erscheint uns der Verlust des Augenlichtes.« Unter allen Sinnesorganen wird das Auge am meisten in Anspruch genommen; durch das Auge steht der Mensch beständig in Verbindung mit der Aufsenwelt, er gebraucht es vom frühen Morgen bis zum späten Abend und kann es nie entbehren. Das Gebiet des Sehorganes reicht weiter als das jedes anderen Sinnes; es vermittelt der Seele Eindrücke aus den verschiedensten, auch weiten Entfernungen durch seine Akkomodationsfähigkeit, es durchmifst infolge seiner Beweglichkeit in kürzester Zeit grofse Räume und weite Flächen und nimmt Gegenstände von kleinster sowie Gesamtbilder von gröfster Ausdehnung auf; durch optische Hilfsmittel (Mikroskop, Fernrohr) wird seine Leistungsfähigkeit noch erheblich gesteigert. Der unendliche Reichtum an Formen, Farben und Gestalten der uns umgebenden Werke der schaffenden Natur und des schöpferischen Menschengeistes, die reiche Mannigfaltigkeit der Schöpfungen der Natur und Kultur ist nur dem Auge wahrnehmbar. Unaufhörlich und ungesucht ziehen in buntem Wechsel die Bilder der Aufsenwelt in unerschöpflicher Fülle an dem Auge des Sehenden vorüber und führen der Seele einen Reichtum an Empfindungen und Wahrnehmungen zu, der auf das ganze Seelenleben befruchtend einwirkt. Unsere heutige Kultur in intellektueller, moralischer und ästhetischer Hinsicht verdanken wir zum gröfsten Teile unserem Auge; auch an unserer körperlichen Entwickelung hat das Auge einen hervorragenden Anteil, indem es uns ein freies Bewegungsfeld eröffnet für die unserer körperlichen Entfaltung unentbehrlichen Bewegungen unserer Glieder. Ein normales Auge setzt uns in den Stand, die erforderlichen Körperbewegungen an anderen Menschen kennen zu lernen und nachzuahmen. »Nur wenn die Augen eine

Digitized by Google

genügende Leistungsfähigkeit besitzen, sind wir befähigt, uns mit der nötigen Leichtigkeit, Gefälligkeit und Sicherheit zu bewegen; ist dagegen die Thätigkeit der Augen irgendwie in erheblicherer Weise beeinträchtigt, so spricht sich dies auch sofort in einer nicht zu verkennenden Ängstlichkeit und Unbeholfenheit aller Bewegungen des betreffenden Individuums aus.« (Magnus, das Auge in seinen ästhetischen und kultur-geschichtlichen Beziehungen.) So weckt und leitet das Auge den Bewegungstrieb und fördert dadurch indirekt körperliches Wachstum und Gedeihen. Schon aus vorstehenden kurzen und zusammenfassenden Worten sehen wir die unschätzbar hohe Bedeutung des Augenlichtes für unser Erkennen (Wahrnehmen, Reproduktion, Gedächtnis, Phantasie, Begreifen, Urteilen und Schliessen), unsere sinnlichen und höheren Gefühle, unser Begehren, Wollen und charaktermäfsiges Handeln, wie auch für unsere körperliche Entwickelung. Bei den folgenden Ausführungen über den Tastsinn kommen wir des näheren auf die hier nur kurz angedeutete Wirkung des Sehorganes zurück.

Mit dem Verlust des Augenlichtes gehen dem Blinden $^9/_{10}$ aller Sinneswahrnehmungen verloren, es verbleibt nur $^1/_{10}$, welches sich auf die 4 noch vorhandenen Sinne verteilt. Es fehlt dem Blinden die Anschauung, die Grundlage aller Erkenntnis; seinem Denken fehlt oft der reale Untergrund, seinen Worten und Gedanken das rechte Verständnis. Unterricht und Erziehung sind aber ohne den realen Untergrund der Anschauung nicht denkbar; darum kann auch die Blindenschule nicht darauf verzichten, dem Zöglinge einen hinreichenden Fonds sinnlicher, stofflicher Anschauungen zu übermitteln. Der Blindenunterricht will den Zögling dem normalen vollsinnigen Menschen im Erkennen, Fühlen und Wollen möglichst ähnlich gestalten, dem nachteiligen Einflusse des Gebrechens auf Körper und Geist durch spezifische pädagogische Mafsnahmen entgegenwirken und schliefslich für das praktische Leben und den Erwerb befähigen; er will das Seelenleben bauen durch Zuführung von Sinneseindrücken. Da aber die Hauptpforte der Seele, das Auge, verschlossen ist, so hält sie die übrigen Pforten beständig weit offen, indem sie die vier verbliebenen Sinne so viel als nur möglich übt und bildet. Der Tastsinn, welcher beim Vollsinnigen eine nur untergeordnete Bedeutung hat, wird ganz besonders kultiviert; er tritt an die Stelle des Auges, indem er die räumliche Anschauung vermitteln soll. Bis zu einem gewissen Grade vermag er auch diese Aufgabe zu lösen, doch kann er niemals vollen Ersatz bieten für das fehlende Auge, sollte er auch noch so gut entwickelt sein. Die Arbeit des Tastsinns ist bei dem Blinden eine sehr

Digitized by Google

umfangreiche und z. T. schwierige, darum bedarf dieser Sinn besonderer Schulung und Übung. Der Blinde kommt nicht etwa mit dem »feinen Gefühl« auf die Welt, sondern die Not zwingt ihn, den Tastsinn oft zu gebrauchen, und häufiger Gebrauch erhöht die Leistungsfähigkeit des Organes. Das oft gerühmte feine Gehör der Blinden ist ebenfalls nicht angeboren, sondern durch Übung erworben, dasselbe gilt vom Geruch und Geschmack.

Manche ältere Blinden sind mit der von den heutigen Blindenschulen eingeschlagenen Unterrichtspraxis nicht einverstanden; sie protestieren gegen eine »übertriebene« Einschätzung des Wertes der Tastvorstellungen für das Seelenleben, wie auch gegen »einseitige« Kultur des Tastsinnes; sie bezweifeln den zwischen Auge und Getast bestehenden Parallelismus und behaupten, der Blinde denke nicht in Bildern, auch nicht in Tastbildern, sondern in sogenannten Surrogatvorstellungen, die so unanschaulich seien, dafs sie an die abstrahierten Begriffe der Sehenden erinnerten; sie verlangen daher, dafs die Blindenpädagogik auf diesen Thatsachen entsprechenden Grundsätzen sich aufbaue und dafs der Blinde seinen »natürlichen Tendenzen« gemäfs, nicht nach dem Muster des Sehenden, erzogen und gebildet werde. Die Anhänger dieser pädagogischen Richtung entstammen der älteren Blindenschule, in welcher es in Bezug auf Anschaulichkeit des Unterrichtes bei dem Mangel geeigneter Lehr- und Unterrichtsmittel schlecht bestellt war und der Tastsinn nicht zur Entwickelung kommen konnte. Blinde mit ungeübten, unbeholfenen und ungeschickten Händen haben in der Regel keine Neigung zum Tasten, ihnen ist auch die äufsere Gestalt und Form der Dinge gleichgiltig. Ihre Vorstellungen (Surrogatvorstellungen) setzen sie aus Gehöreindrücken eigenartig zusammen; meist sind es wohl nur Wortvorstellungen, Vorstellungen deren Sinn sie sich aus dem Zusammenhang mit anderen und aus den Beziehungen derselben, welche sie den Reden ihrer sehenden Mitmenschen entnehmen, klar machen. Trotzdem bei derartigen Blinden das Denken jedes konkreten Inhaltes entbehrt, entwickelt es sich nicht selten zu grofser logischer Schärfe; da zudem solche Blinden sich durch Umgang und Lektüre häufig einen reichen Wortschatz und grofse sprachliche Gewandtheit aneignen, setzen sie ihre Umgebung durch ihre Dialektik in Erstaunen. Ihr sachliches Urteil kann jedoch bei dem Mangel konkreter Begriffe selten ein selbständiges oder richtiges sein. Blinde mit schwachem Tastsinn zeigen schon in der Blindenschule Neigung und Anlage, durch Redekünste die innere Unklarheit der Vorstellungen zu verdecken. Die Beschreibung eines betasteten Gegenstandes geben sie wortgetreu wieder, ohne die

Digitized by Google

einzelnen Merkmale mit dem Tastsinn gesucht oder erkannt zu haben. Junge, angehende Blindenlehrer lassen sich nicht selten dadurch täuschen. Es gehen auch heute noch Zöglinge durch die Blindenschule, welche in ihrem Tastvermögen hinter ihren Mitschülern zurückbleiben. Der Grund liegt entweder darin, dafs der betreffende Zögling zu spät in die Anstalt eintritt oder in einer völligen Vernachlässigung und Verkümmerung der Hände durch verkehrte Behandlung im Elternhause. Wie jedes Organ, welches nicht gebraucht wird, allmählich verkümmert, so ist auch die Hand dieser Unglücklichen durch Jahre lange Unthätigkeit zu den einfachsten Hantierungen unfähig geworden. Solche Blinde liefern den deutlichsten Beweis, dafs der feine Tastsinn, das feine Gefühl, nicht angeboren ist, sondern nur erworben werden kann. (Schluls folgt.)

B. Mitteilungen.

1. Ein problematischer Knabe.

Von **Hermann Grünewald**, Herborn.

In meinen Sommerferien, welche ich in meinem Heimatsorte E. bei W. verlebte, hatte ich Gelegenheit, in der Elementarklasse der Volksschule daselbst einen Knaben beobachten zu können, welcher mir in mehr denn einer Beziehung als ein Rätsel erschien. Ein Lehrer betrachtete ihn nur als einen »verwöhnten« Burschen, einem anderen erschien er stark pathologisch. Nachdem ich den Knaben verschiedenfach beobachtet hatte, glaubte ich ihn mit Recht als »psychopathisch-minderwertig« bezeichnen zu müssen; denn der Knabe zeigte besondere, ihn in seinem Personenleben beeinflussende, psychische Regelwidrigkeiten, welche zwar noch keine ausgeprägte Geisteskrankheit darstellten, welche ihn aber nicht als im Vollbesitz geistiger Normalität oder Leistungsfähigkeit erscheinen liefsen.

Heinr. K. wurde am 21. Okt. 1894 zu E. geboren. Sein Vater ist Steinhauer, Heinr. K. hat 5 Geschwister, von welchen 2 im Alter von 1 und 2 Jahren an den Masern gestorben sind. Der Vater wird als ein aufbrausender Mann bezeichnet. Über die Verhaltungsweise des Heinr. K. im elterlichen Hause wurden mir von den beiden älteren, die hiesige Schule besuchenden Kindern einige Mitteilungen gemacht. Danach ist Heinr. sehr durch Krämpfe geplagt. Dieselben treten periodisch nach einem Vierteljahr auf und zwar in der Regel nachts. Vor einer solchen Nacht wurde Heinr. am Abende unruhig und verlangte, früh ins Bett zu gehen. Die Krampfanfälle wiederholten sich sehr oft; er nenne dabei öfters Namen von bekannten Personen. Am Tage fühle er sich dann sehr

Digitized by Google

schwach. Ich sah den Knaben zum erstenmale auf der Strafse, wo er eifrig andere Knaben mit Steinen bombardierte — und zwar mit der linken Hand. Heinr. ist auch zu Hause linkshändig. Als er in die Schule kam, benahm er sich sehr naiv. Er stand nämlich in der Stunde auf, packte seine Bücher zusammen und erklärte: er wolle heimgehen; der Kaffee sei gar. Als der Lehrer gegen seine rebellische Haltung Front machte, drohte er demselben. Man legte diese sonderbare Verhaltungsweise des Knaben als Eigensinn und »Verwöhnung« aus. Ich hörte von dem sonderbaren Knaben und beobachtete ihn, um zu einem auf eigene Beobachtung beruhenden Urteil zu gelangen.

In der ersten Stunde hatten die Kleinen Religion. Sie standen am Anfange der Stunde andächtig auf, weil der Herr Lehrer ein Gebet sprechen wollte. Nur Heinr. kauete noch an einem Brötchen und faltete erst die Hände, als man ihm sein Efswerk abgenommen hatte. Der Lehrer erzählte den Kindern die schöne Paradiesgeschichte; alle lauschten und hörten gespannt zu, nur Heinr. nicht. Er war nur damit beschäftigt, Schiefertafel, Lesebuch und Griffelkasten bald auf, bald unter die Tischplatte zu legen. Bald lachte er heftig, bald war sein Gesichtsausdruck tiefernst. Auf die Erzählung des Lehrers hörte er gar nicht. Plötzlich stand er auf, bifs die Zähne zusammen, ballte die Faust und sagte zu mir: »Wart« nur, wenn wir draus sind; dann ich dich gehage.«

In der zweiten Stunde hatten die Kleinen Schreiblesen. Hier zeigte er sich für den Unterricht zugänglicher. Er blickte an die Wandtafel und benannte von den angeschriebenen Buchstaben nur s, f und r richtig. Mit dem Buchstaben f sympathisierte er förmlich. Durch das Lesen wurde er so erregt, dafs er sich auf die Bank stellte und ausrief: »Ja, du — lache — Gott ja, — war schon lang«. Ich glaubte, hinter dieser springenden Gedankenfolge des Knaben folgende Gedanken lesen zu können: »Du brauchst nicht zu lachen; ich kann das f schon lange lesen.« Das sind ja immerhin Vermutungen; allein andere Beobachtungen an dem Knaben, welche bei demselben eine sehr grofse Empfänglichkeit für Lob entdeckten, bestärkten mich in meiner Annahme. — Er bezeichnete sodann alle weiteren, ihm entgegentretenden Buchstaben als f. Dann zog er wieder plötzlich in grofser Unruhe sein Taschentuch heraus und fragte den Lehrer: »Wem is«? Als dieser ihn wieder zurechtwies, ballte er die Faust und sagte drohend zu seinem Lehrer: »Da nehm' ich die Faust — kommst du nur heraus; dann giebts dir gehage!« Wenn die anderen Kinder den Finger hoben, streckte er ihn auch. Besonders auffallend erschien mir die übergrofse Zärtlichkeit, welche er 5 bei ihm sitzenden Knäblein gegenüber an den Tag legte. Er umarmte einen nach dem andern, streichelte ihnen die Backen und sagte: »Das ist ein lieber Kerl; der lacht auch.« Darauf streichelte er ihnen die Hände in derselben Weise. Alle anderen Kinder waren ihm ziemlich gleichgültig. Im Elternhause ist sein sympathetischer Kreis auch sehr eng begrenzt; derselbe umfafst daselbst nur einen Bruder, dem er aber auch in grofser Liebe zugethan ist.

Als es an das Schreiben ging, zeigte er sich noch mehr rege denn

Digitized by Google

beim Lesen. Von allen Buchstaben imponierte ihm auch hier das f. Er schrieb es in grofsen Zügen auf die Tafel. Dabei äufserte er: »Jetzt bist du froh; — das wär' schon lang!« — Fortwährend löschte er den Buchstaben aus und schrieb ihn mit sichtlichem Wohlgefallen in noch gröfseren Zügen wieder hin. Als ich ihn lobte, äufserte er, vor Freude strahlend: »Ja — das ist grofs.« Darauf spuckte er auf die Tafel und beobachtete, wie der Speichel an der Tafel abfief. Auch wischte er mit grofsem Vergnügen in dem Speichel herum; er ist also sehr unreinlich. Kaum war er mit seinen Spuckgeschichten fertig, so umarmte er wieder die neben ihm sitzenden Knaben mit den Worten: »Hol' dich der Teufel.« Als er dies geäufsert, geriet er in grofse Wut und sagte laut: »Es giebt nie aufgehört.«

An einem anderen Tage war das Verhalten des Knaben ähnlich so, wie es soeben geschildert worden ist. Helles Lachen wechselte mit finsterem Drohen, inniges sympathetisches Umarmen seiner Kameraden mit Wutausbrüchen. Merkwürdig ist es, dafs der Knabe sich unfähig zeigte, auch nur eine Zahl aufzufassen. — Unzweifelhaft haben wir es doch hier mit einer pathologischen Natur zu thun. Eigensinn und Verwöhnung sind unstreitig nicht im Spiel. Wie ich in Erfahrung gebracht, wird der Knabe zu Hause strenge gehalten; doch geben ihm die Eltern täglich ein Fläschlein Bier, ein hierselbst beliebtes Kindergetränk. (!) Es ist vorerst ganz gewifs, dafs das ganze Verhalten des Knaben charakteristische Merkmale psychischer Abnormität zeigt. — Stigmata der Heredität, z. B. Mifsbildungen der Ohren, der Zähne, des Kopfes etc. konnte ich nicht bemerken. — Auch das steht fest, dafs die abnormen Erscheinungen des Seelenlebens dieses Knaben in einer krankhaften Beschaffenheit seines Nervensystems zum Teil begründet sind. Es erscheint mir jedoch noch nicht ganz gewifs, ob man den geschilderten pathologischen Charakter als Manie bezeichnen kann. Das Seelenleben des Knaben ist noch nicht so scharf ausgeprägt, dafs man eine derartige bestimmte Einreihung vornehmen könnte.

Das Kind ist uns im gesunden Zustande ein Problem; aber ein noch viel schwierigeres Problem ist das seelisch-kranke Kind. Empirisches Material ist nun stets besser als abstraktes Räsonnement, welches des anschaulichen Thatbestandes entbehrt. Dieserhalb erschien es mir angemessener, unter der Aufschrift »Problematischer Knabe« eine auf Thatsachen beruhende Beschreibung einer pathologischen Natur zu bieten, als unter einer hochklingenden technischen Phrase mich in einen Nebel abstrakter Spekulationen zu verlieren, die aber gerade in der Kinderpsychologie am allerwenigsten am Platze sind.

Nachschrift der Redaktion. Nach der obigen Charakteristik leidet der Knabe wahrscheinlich

1. unter erblicher Belastung,
2. an epileptischen Krämpfen,
3. an Schwachsinn mittleren Grades,
4. an krankhafter affektiver Erregtheit, die sich meistens bei dieser Form von Epilepsie einstellt.

Digitized by Google

5. Die Linkshändigkeit im Verein mit den übrigen krankhaften Erscheinungen läfst auf Kinderlähmung schliefsen.
6. Diese konstitutionellen Fehler und Gebrechen werden wahrscheinlich noch verschlimmert durch fehlerhafte Erziehung und Pflege, vor allem durch die tägliche Dosis Nervengift in Form von Kaffee wie alkohol- und hopfenhaltigen Bieren.
7. Der Knabe gehört um seinet- wie vor allem um der Mitschüler willen nicht in eine öffentliche Schule für Gesunde.

Trüper.

---

2. Schularbeit und Schulzucht in ihrer Bedeutung hinsichtlich der Entstehung von Chorea.

Von Dr. med. Octavius Sturges, Arzt am Westminster-Hospital und am Hospial für kranke Kinder.[1])

In der Übersetzung mitgeteilt von Dr. med. **Wiedeburg**-Elgersburg.[2])

I.

Unter 200 Fällen von Veitstanz, die während der letzten 10 Jahre von mir behandelt worden sind, befinden sich 121 Fälle, bei welchen entweder gar keine Entstehungsursache nachzuweisen ist, oder, und das ist häufiger, bei denen man streiten könnte, welche von verschiedenen Ursachen als eigentliches ätiologisches Moment zu beschuldigen ist, so dafs man auch bei letzteren nach dieser Richtung hin zweifelhaft sein kann. Es bleiben also 79 Fälle mit festzustellender Ursache bezw. Veranlassung und unter diesen waren 14, an welchen die Schule allein die Schuld trägt. Mit anderen Worten: eine fortgesetzte Beobachtung einer

[1]) Aus der Zeitschrift »The Lancet« vom 3. Januar 1885.

[2]) Vielleicht erscheint manchem Leser die Mitteilung der beiden folgenden Sturges'schen Artikel nach dem Abdrucke meines im Verein für Kinderforschung gehaltenen Vortrages in den »Beiträgen zur Kinderforschung« (Heft VI) als Pleonasmus, Aber ich glaube doch, dafs einmal gerade die deutschen pädagogischen Kinderforscher diese englisch-ärztliche Stimme in der Form, wie sie gesprochen ist, interessieren wird, zumal der Inhalt der Artikel eine grofse Reihe aus der Praxis stammender Illustrationen zu meinem Vortrage liefert. Zum zweiten kann von ärztlicher Seite aus nicht genug darauf hingewiesen werden, welchen Nervenschädigungen (einschl. Schädigungen des Gehirnes) die Kinder in der Schule unter Umständen ausgesetzt sind. In diesem Sinne mögen die Herren Pädagogen hinsichtlich dessen, was von Sturges und mir über die Schulschädigungen beim Entstehen von Chorea gesagt ist, unter Hinzunahme von Hysterie, Neurasthenie etc. den Begriff Chorea zu einem allgemeinen Begriffe der verschiedensten Erkrankungen des Gesamtnervensystems erweitern; denn es kann dieselbe Schulschädigung verschiedene Nervenerkrankungen erzeugen resp. auslösen, je nach der vorhandenen Allgemeinanlage von Körper und Psyche, je nach besonderen Krankheitsdispositionen und je nach Hinzutreten und Mitwirken anderer von aufsen wirkender Faktoren.

Dr. W.

Digitized by Google

grofsen Anzahl von Fällen (nach Ausschlufs solcher, deren Ursache ungewifs oder zweifelhaft ist) findet, dafs einer von 6 Fällen direkt auf Umstände zurückzuführen ist, die mit dem Schulleben der Kinder zusammenhängen. Gewifs ist dieser Prozentsatz nicht absolut genau. Einerseits müssen wir berücksichtigen, dafs nicht alle von den 200 Fällen an Schülern beobachtet wurden, andererseits, dafs die der Schule oder, um einen landläufigen Lieblingsausdruck zu gebrauchen, der »Schulüberbürdung« zur Last zu legende Chorea wirklich auf diese Schädigungen zurückzuführen ist, während die anderswie entstehende Chorea oft scheinbar ganz spontan auftritt. So sollte man die 14 Patienten, die ich eben erwähnt habe, als Prozentsatz einer gröfseren Anzahl als 79 annehmen, indessen, wegzuleugnen sind sie nicht. Das Schulleben mufs in sehr beträchtlichem Mafse für Chorea verantwortlich gemacht werden. Aber es wird gesagt, dafs nicht so sehr das Schulleben zu tadeln sei, als vielmehr die schlechte Ernährung der meisten Schüler. Und diese Ansicht könnte unterstützt werden durch die Erfahrung, dafs die Chorea öfter bei den Armen, als bei den Reichen auftritt. Doch ist sie nicht vorherrschend eine Krankheit der ganz armen Klassen. Niemand mit ausgedehnter Erfahrung in Kinderkrankheiten würde Chorea zu der Gruppe jener Übel rechnen, die wir gewöhnlich mit äufserster Armut oder Vernachlässigung in Beziehung bringen. Die Chorea ist eine Armenkrankheit, weil die Armen überhaupt weniger sorgfältig sind, weniger auf sich achten, sich mehr dem Zufall überlassen, als die bevorzugten Klassen, sowohl für sich, als auch für ihre Kinder. Sie findet sich bei den Londoner Armen, weil verkehrsreiche Strafsen, dicht bevölkerte Wohnhäuser häufiger Veranlassung geben zu nervösen Schocks, und weil das Londoner Kind körperlich schwächlicher und einem plötzlichen Eindruck gegenüber widerstandsloser ist, als das Landkind. Während der letzten 6 Monate sind 18 weitere Fälle von Chorea in dem Hospital für kranke Kinder in meine Behandlung gekommen. In 9 Fällen wurden verschiedene Ursachen für die Krankheit angegeben, die bei weiterem Forschen sich als wirkliche Erzeuger der Krankheit erwiesen. Von diesen werden 6 durchaus der Schularbeit zur Last gelegt. Zwei betrafen Mädchen, die wegen eines bevorstehenden Schulexamens aufgeregt und schlaflos gewesen waren. Eine von ihnen war für Zuspätkommen körperlich gezüchtigt worden, so dafs noch Tage nachher die Spuren zu sehen waren. Von einem dritten Mädchen, einem bleichen, stumpfen Kind von 11 Jahren in der 6. Klasse (würde unserer 4. oder 3. entsprechen. Dr. W.), die seit einem Monat über Kopf und Herzschmerzen geklagt hatte, wurde gesagt, dafs sie jeden Tag bis 9 Uhr an den Arbeitstisch gefesselt worden war und monatelang keine Zeit zum Spielen gehabt hatte. In einem 4. Fall bekam ein Knabe von 10 Jahren in der Schule selbst ganz plötzlich Chorea nach einigen Rohrstockschlägen auf die Hand. Es war sein zweiter Anfall. Den ersten hatte er bekommen, nachdem ein betrunkener Mann auf ihn gefallen war. Die beiden noch übrigen waren durch Schularbeiten, namentlich Rechenexempel gequält worden, und einen von diesen werde ich sofort eingehender besprechen. Wir haben aufserdem ein Kind, das auf der Strafse überfahren

Digitized by Google

worden war, eins, das erschreckt worden war, weil es gesehen hatte, wie ein toller Hund erschossen wurde, und ein Mädchen von 11 Jahren, die allerdings schon choreatisch war, trotzdem aber auf war und umherlief, deren Zustand sich sehr verschlimmerte, als sie sah, wie ein Knabe ein Kätzchen auf sehr grausame Art tötete. Diese Statistik soll den schädlichen Einfluſs darthun, dem arme Kinder ausgesetzt sind, nicht nur durch übermäſsiges Arbeiten in der Schule, sondern auch dadurch, daſs sie den Gefahren und den Roheiten einer bevölkerten Stadt ausgesetzt sind. Es ist bemerkenswert, daſs alle diese Patienten, mit einer Ausnahme, Mädchen sind.

Und nicht allein kann die Schule schädlich auf die Kinder wirken, ganz abgesehen von irgend einem besonderen Mifsgriff oder von Mängeln in der Ernährung, es ist sogar möglich, den Schaden, der in dieser besonderen Weise verursacht wird, zu klassifizieren und zu rubrizieren. Da wären: die Erregung und geistige Anspannung, die durch den Wetteifer hervorgerufen werden, ferner die Furcht vor Schulstrafe und die Wirkung derselben auf die kindliche Seele und schliefslich der Ärger, die Enttäuschung und die Verzweiflung über Aufgaben, die zu schwer und deren zu viele sind. Solche Ursachen erzeugen zuweilen an sich Chorea; zuweilen auch, und dies vielleicht häufiger, erzeugen sie eine nervöse Schwäche und Widerstandslosigkeit, die bei der geringsten, noch hinzutretenden nervösen Erregung oder Erschütterung sich als solche zeigt. Der schwerste und am schnellsten verhängnisvoll gewordene Fall von Chorea, den ich je beobachtet, war bei einem Mädchen, einer pupil-teacher (Mittelding zwischen Schülerin und Lehrerin, vielleicht unseren Seminaristinnen entsprechend. Dr. W.), die, auf dem Wege zu einem Examen, dem sie mit aufserordentlicher Erregung entgegen sah, noch mehr gestört wurde durch einen an sich ganz harmlosen Wagenunfall.

Abgesehen von Doppelursachen dieser Art, welche uns hier nichts angehen, ist es nun die Frage, welche von den Härten des Überarbeitens in der Schule am häufigsten Chorea erzeugt. Wenn ich diese Frage mit einem Worte beantworten sollte, so würde ich der Erfahrung gemäfs sagen: Rechenaufgaben. Bei den zwei oben erwähnten Patienten, bei denen die Quälerei mit den Schularbeiten als Entstehungsursache konstatiert wurde, ist es besonders das Rechnen, das an der Entstehungsursache hervorragenden Anteil hatte. Einer von diesen Fällen kennzeichnet in der That so klar die Art, wie die Krankheit in unzähligen Fällen entsteht, daſs er, wenn auch in der Ausführung der Details anscheinend unbedeutend, doch lehrreich ist, und man möge mir daher verzeihen, wenn ich ihn hier anführe. Dieses Mädchen, 9 Jahr alt, gesund und kräftig, aber erregbaren Temperaments, wurde nach Aussage ihrer Mutter unruhig und schlaflos durch ihre Schulaufgaben, und besonders durch ihre Rechenaufgaben. Die choreatischen Bewegungen bei ihr sind gering, aber am ganzen Körper zu konstatieren, und die willkürliche Muskelthätigkeit wird noch beherrscht. Einige Tage nach der Aufnahme, als das Kind zuerst über Rechenaufgaben befragt wird, bricht es bei der

Digitized by Google

Erwähnung des Wortes »Rechenaufgaben« sofort in Thränen aus. Diese Art innerer Erregung, das mag nebenbei bemerkt werden, ist ein ausgezeichnetes Kriterium bei Feststellung der Chorea. Kinder werden bereitwillig das bestätigen, was ihrem eigenen Urteil entspricht, und Mütter sind aufserordentlich schnell und gewandt im Auffinden von Ursachen bei einer Affektion solcher Art, deren Kenntnis bei den Unwissenden noch dazu durch Aberglauben verdunkelt wird. Aber wenn die bloſse Erwähnung irgend eines wirklichen Vorfalls, einer Züchtigung, eines dunklen Schrankes, eines fremden Hundes oder irgend einer Schul-Quälerei eine Flut von Thränen verursacht, so braucht, denke ich, kein Zweifel zu sein, dafs wir die wirkliche, wenn auch natürlich nicht notwendigerweise einzige Quelle der Krankheit gefunden haben. Bei dem gegenwärtigen Fall war das Kind, sobald der erste Ausbruch vorüber war, bereit, auf einzelne Momente der Krankengeschichte einzugehen. Was sie besonders schwer alteriert hat, war die »lange Division«, oder wie sie einfach sagte, die Division. Kurze Division hatte sie nie gekannt, diese war übersprungen worden. Und es mag sehr wohl der Fall gewesen sein (was auch vom Kinde selbst angenommen wurde), dafs der Übergang von der Subtraktion zur langen Division, der irgend einem unerklärten Zufall zuzuschreiben war, den Anfang der Erregung bildete. Als Beweis für seine Fähigkeit rechnete uns das Kind ein Exempel solcher langen Division vor, im Bett sitzend. Der Vorgang ist, vermute ich, Lehrern bekannt genug. Die Art und und Weise aber, wie ein nervöses choreatisches Kind rechnet, ist interessant und bedeutungsvoll genug. Die Methode, die angewandt wurde, war zweifellos die, die gelehrt worden war. Es war die folgende: Der linke Arm wird fest um die Schiefertafel gelegt, die Finger der linken Hand umklammern die rechte obere Ecke der Tafel, und die Tafel wird in der Schreiblage gehalten dadurch, dafs sie gegen die Magengrube gepreſst wird. Gesicht, Lippen und Zunge helfen der rechten Hand bei der Arbeit, die zu machen ist. Der Schieferstift wird tief gefafst und da die Spitze des Zeigefingers immer feucht ist, so sind die Zahlen, in deren nächster Nähe gerade geschrieben wird, immer in Gefahr, zufällig ausgelöscht zu werden. Dies ist besonders der Fall in dem Augenblick, wo, um zu bezeichnen, dafs eine Zahl vom Dividendus heruntergeholt worden ist, gerade über der Zahl ein kleines Kreuz gemacht wird. Bei der geringsten Ahnung eines Fehlers wird die Arbeit unterbrochen, der Finger wieder nafs gemacht und die zweifelhafte Zahl ausgelöscht. Von der Häufigkeit solches Auslöschens und der Art wie es bewerkstelligt wird, wird die Oberfläche der Tafel so nafs und kleberig, dafs sie schliefslich den Schieferstift beim Aufsetzen gar keinen festen Halt mehr gewährt. An den schlechten Stellen ist, dank den häufigen Verbesserungen, eine solche Mischung von Speichel und Griffelspuren, dafs man ebensowenig darauf schreiben kann wie auf einem Überzug von Firnis. Der Ernst und die Ausdauer, mit welchen das Kind all diesen Schwierigkeiten begegnet, die gewissenhafte Vollendung jeder Zahl und das prompte Nafsmachen des Fingers, um sie auszulöschen, die Heiterkeit und Freudigkeit, die entfaltet wird, wenn irgend eine mechanische, äufserlich notwendige Handlung an die Reihe

Digitized by Google

kommt, wie wenn Linien gezogen oder Kreuze gesetzt werden, die Art, wie sich die Intensität geistiger Anstrengung zeigt durch festeres Fassen der Tafel und stärkeres Drücken gegen den Magen, all dies giebt ein Bild, das für den Uneingeweihten halb komisch, halb rührend ist. Dies Kind rechnete sein Divisionsexempel im Bett und vor nachsichtigen Kritikern. Man sagt mir, dafs es in einigen Schulen Sitte sei, in der Klasse umher zu stehen und Exempel zu rechnen nach Taktieren. Man denke sich ein Kind, wie dieser unser Patient, schon durch Zahlen und Exempel beunruhigt, geängstigt und an den Rand der Chorea gebracht, Hände und Füfse unruhig und nervös. Man denke sich ein solches Kind vor der Klasse stehend, Hacken zusammen und in der ersten Position, rechnend.

Kann man sich eine Arbeit denken, die ebenso wunderbar geeignet wäre unsere Krankheit zu entwickeln, wie die Arbeit, die eben besprochen? Von diesem Gesichtspunkt aus ist es nicht der Patient, den wir bemitleiden müssen, es ist das arme Kind, das sich in diesen Zustand hineinarbeitet, das durch tägliches Dulden, Mifslingen und Ertragen der Chorea den Boden bereitet. Der nachlässige Schüler wird der nachsichtig behandelte Patient, glücklich genug, wenn er nur der ihm nötigen Ruhe überlassen wird, und ihm nicht durch Gleichstellung und Gleichbehandlung mit den anderen geschadet wird. Die Chorea kommt als Freund. Demnach ist es erstaunlich, wie lange sie unerkannt bleibt, wie fast immer die charakteristischen Zuckungen einer Affektion, welche jedem Lehrer, allen Eltern, bekannt sein sollten, zuerst irrtümlich für Ungeschicklichkeit und Ungezogenheit gehalten werden. Und dies bringt mich zum Zweck und Ziel dieses Aufsatzes. Wir schreiben über diese Dinge, aber wir können nicht viel an ihnen ändern oder bessern. Exempel werden gerechnet werden im neuen Jahre so viel wie im alten; Kinder werden verfrüht in die lange Division eingeführt werden; die Last der Schularbeiten wird schlecht verteilt sein, hier zu wenig, da zu viel; Lehrer werden ungeduldig und unbillig sein oder schlaff und nachlässig, gerade, wie vorher. Wir müssen nicht zu viel erwarten. Dennoch, was für eine Welt des Leidens könnte erspart werden, des Leidens, das im höchsten Grade grausam und ungerecht ist, wenn man von jedem Schullehrer, besonders von denen in London, verlangte, dafs er die augenfälligeren Zeichen des Veitstanzes kennte, sie kennte, nicht, wie wir sie kennen, aber genügend, um Kinder, die bedenkliche Symptome zeigen, zur weiteren, genaueren Untersuchung auszusondern. Alle Kinder sind unruhig, aber nicht alle Unruhe ist Chorea, dennoch sollten alle Zeichen von besonderer Unruhe, irgend besonderer Ungeschicklichkeit der Hände Chorea argwöhnen lassen und zur Untersuchung und Nachfrage führen. Dies ist noch besonders der Fall, wenn das Kind gerade in eine höhere Klasse versetzt worden ist, oder in eine neue Spezies des Rechnens eingeführt wird, oder wenn es in der Vorbereitung für ein Examen steht. Wenn das sorgfältige Kind sorglos wird, das geschickte ungeschickt, wenn die Schrift sich plötzlich verschlechtert, oder das Kind häufig herunterkommt in der Klasse, wenn es oft Tafel oder Bücher fallen läfst, oder wenn es beim Lesen oder Schreiben vielfach augenfällig das Gesicht bewegt oder verzerrt, in all

Digitized by Google

diesen Fällen sage ich nicht, dafs schon Chorea vorliegt, denn natürliche Ungezogenheit und Temperament müssen auch in Rechnung gezogen werden, aber, ich sage, dafs Grund zum Argwohn vorliegt, besonders bei Mädchen und bei solchen, die die Krankheit schon vorher gehabt haben.

Man hört oft Äufserungen des Bedauerns darüber, dafs eine Krankheit ihren Lauf hat nehmen dürfen bis zu einem verhängnisvollen Ende, und dafs der Arzt zu spät hinzugezogen wurde. Freilich müssen wir zugeben, dafs bei der Natur mancher Krankheit zuweilen auch eine ärztliche Hilfe von keinem wirklichen Nutzen gewesen wäre. Bei der Chorea liegt das anders. Gefahr ist wenig genug dabei im Spiel, aber die Gefahr, die da ist, entsteht aus der Thatsache, dafs hilflose Kinder, die unfähig sind, sich auszudrücken, und die sogar noch halb und halb glauben, dafs ihre unfreiwilligen Ungeschicklichkeiten wirklich Ungezogenheiten sind, dafs solche Kinder für eine unbegrenzte Zeit all dem Elend, all den Verweisen ausgesetzt sind, die ihr Zustand nach sich zieht. All dies könnte vermieden und eine unendliche Menge von Leiden den Kindern erspart werden, wenn wir nur die Lehrer lehren könnten, scharf zu beobachten.

II.

Ein Rückblick auf das vergangene Jahr.[1])

Seit zwei Jahren ist mir gestattet worden, die Spalten »des Lancet« zu benützen, um am Ende des Jahres gewisse Quellen für Chorea aufzudecken, die wir unter den Kindern unserer Londoner Armen häufig genug entdecken können und die bei einiger Sorgfalt und Einsicht, weniger von Seiten der Armen selbst als vielmehr der höheren Klassen, ganz und gar verschwinden würden. Es ist wenig Neues darüber zu sagen; doch dürften die Umstände eine Wiederholung rechtfertigen — *Gutta cavat saxum, non vi sed saepe cadendo.* Das Jahresende giebt uns Hoffnung, dafs das Publikum anfängt, diesem Gegenstande und andern damit zusammenhängenden ernstliche Beachtung zu schenken. Die häuslichen Schularbeiten, der Mifsbrauch, der mit denselben getrieben wird, das billige, den Kindern verabreichte Mittagessen (zu 10 Pf.), körperliche Züchtigungen sind neuerdings vielfach im Interesse der Schulkinder erörtert worden und zwar in ruhigerer und einsichtsvollerer Weise als früher, wo das Wort »Überbürdung« in Jedermanns Munde war und die Menschheit in zwei Feldlager spaltete. Ich weifs sehr wohl, dafs jede Übertreibung in Behauptungen durchaus den Zweck verfehlt.

Ich gebe von vornherein zu, dafs Veitstanz weder eine gefährliche noch eine schmerzhafte Krankheit bei Schulkindern ist, und dafs genau abgewogene Anordnungen, die einerseits Überbürdung, andrerseits Verweichlichung ganz vermeiden, praktisch ein Ding der Unmöglichkeit sind. Doch müssen wir daran fest halten, dafs die Chorea, so lange sie nicht als solche erkannt ist, dem Kinde in mancherlei Weise schaden kann,

[1]) Aus der Zeitschrift »The Lancet« vom 18. Januar 1887.

Digitized by Google

während die Blindheit der Beobachtenden, die so oft diese Erkenntnis vereitelt, geradezu erstaunlich ist. Ich möchte in wenigen Worten zeigen, dafs ein grofser und ziemlich beständiger Prozentsatz von Chorea direkt auf unverständige Schularbeit zurückzuführen ist; zweitens, dafs die so erzeugte Chorea sich leicht klassifizieren läfst sowohl in Bezug auf die genaue Art ihres Ursprungs als auch auf das Temperament der davon Ergriffenen; und drittens, dafs die Verordnungen, durch welche bei Schulkindern Chorea verhütet werden kann, einfach und selbstverständlich sind.

Während des letzten Jahres sind in meinem Hospital in Great-Ormond Street 23 Fälle von Chorea (16 Mädchen und 7 Knaben) zur Behandlung gekommenen — die Wiederaufnahmen früherer Patienten nicht gerechnet — was im ganzen mit früheren Jahren übereinstimmt. Neun wenigstens von diesen Fällen müssen der Schule zur Last gelegt werden. So war z. B. ein Knabe von elf Jahren, dessen Nerven einige Wochen vorher durch einen Fall erschüttert worden waren, sehr mit Schularbeiten gequält und öfter in der Schule gezüchtigt worden. Ein anderer Knabe, ein mageres, zartes Kind von 8 Jahren war wegen geringen Versehens in der Schule gezüchtigt worden. Er war seitdem sehr verängstigt, hatte unruhige Nächte, redete im Schlaf von seinen Schularbeiten etc. Dann entwickelte sich Veitstanz. Ein dritter Knabe war 12 Jahre alt. (Ich erwähne vorzugsweise Knaben, weil sie weit weniger zu der Krankheit neigen.) Die Familie hatte Unglück gehabt und war in Armut geraten. Dann kamen Klagen von der Schule »dafs seine Handschrift sich sehr verschlechtere und dafs er unaufmerksam wäre.« Bald zeigte es sich, dafs diese Nachlässigkeiten in beginnender Chorea ihren Grund hatten. Ein Mädchen von 11 Jahren hatte ihren ersten Anfall, dem bald ein zweiter folgte, »nach einem Schlag in die Hand.« Ein Kind von 5 Jahren, das von der Mutter als »sehr erregbar« geschildert wird, bekam Veitstanz nach Versetzung in eine höhere Klasse, wo sie schwerere Aufgaben zu bewältigen hatte. Ein elfjähriges, nicht sehr aufgewecktes Mädchen wurde sehr reizbar während der Vorbereitung zum Examen und bekam Veitstanz.

Man mufs nicht vergessen, dafs diese verschiedenen ätiologischen Feststellungen und andere ähnliche als Ursachen darauf folgender Chorea hingestellt worden sind, weil jede andere Erklärung absolut fehlte. Kein Beispiel ist angeführt, wo man unter verschiedenen möglichen Ursachen hätte wählen können.

Und als weiteren Beweis, dafs solche Erscheinungen sich wiederholen und sich leicht in Gruppen vereinigen lassen, möge mir gestattet sein, den Bericht aus einem andern Hospital zu citieren[1]) — und von einem andern Berichterstatter. — Im Jahre 1885 wurden 19 Fälle von Chorea im Westminster Hospital behandelt (nur ein Teil von diesen in meiner eigenen Abteilung). Fünf wenigstens waren durch die Schule erzeugt, und werden von dem medical registrar in folgenden Worten geschildert.

[1]) Bericht über Chorea von Dr. Syrs, medical registrar p. 248. vol. II. Westminster Hospital Reports.

Digitized by Google

»Ein zehnjähriger Knabe wurde durch Schläge in der Schule nervös gemacht.« »Ein Mädchen von 12 Jahren mufste eine Woche lang jeden Tag wegen schlechter Schrift nachbleiben.« Ein dreizehnjähriges Mädchen, das zum zweiten Male aufgenommen wurde, hatte »den ersten Anfall durch zu schwere Arbeit in der Schule bekommen.« Ein Junge von 9 Jahren (ein sehr schwerer und langwieriger Fall) war »kurz vorher durch ein Schulexamen in grofse Aufregung versetzt worden.« Ein anderer Junge desselben Alters (auch ein schwerer Fall), der »als immer sehr nervös« geschildert wird, hatte sich sehr mit seinen häuslichen Arbeiten gequält und abgeängstigt und »lag nachts wach im Bett, seine Exempel überdenkend.« Der Anfall von Veitstanz kurz nachher folgte unmittelbar auf eine körperliche Züchtigung. Die Gesamtheit der Fälle (in Westminster und Great Ormond Street), beläuft sich auf 42 Fälle jährlich, von denen 14 in der Schule ihren Ursprung haben.

Das eben citierte Beispiel erinnert mich an ein Kind, das ich jetzt in meinem Hospital habe und das — gleich dem vor 2 Jahren beschriebenen Mädchen, »das seine Exempel nicht rechnen konnte« — sehr deutlich die Art und Weise veranschaulicht, wie die Faktoren sich vereinigen, um endlich Chorea zu erzeugen. Die Patientin kommt von einer benachbarten Volksschule; sie ist 11 Jahre alt, blafs, mager, das verkümmerte Grofsstadtkind. Es sind noch 6 Geschwister zu Hause bei der Mutter, einer Witwe, die Aufwartestellen übernimmt. Dies Kind mufste zum Lebensunterhalt der Familie beitragen, indem sie nach den Schulstunden das Kind einer Nachbarin wartete. Sie war damit oft bis 11 Uhr abends beschäftigt. Dann mufste sie ihre Schularbeiten machen, sodafs sie erst um Mitternacht zu Bett kam. Morgens hatte sie zwei der jüngeren Kinder zu waschen, anzukleiden und zur Schule zurecht zu machen, sodafs sie oft in ihrer eigenen Schule zu spät kam und sich Schelte, auch wohl Strafe zuzog. So abgehetzt, wahrscheinlich schlecht genährt und dazu von Natur zart und schwächlich bekam das Kind Veitstanz und zwar eine Art, die obwohl nicht heftig, doch sehr hartnäckig ist.

Und selbst während ich dies schreibe, kommt zu mir in Behandlung ein sehr kleiner Knabe, vierzehn Jahre alt, mit sehr schwerer Chorea, die ihm geradezu angeprügelt worden ist. — Seine Eltern schildern ihn mir als »sehr nervös, sodafs er nicht ohne Licht schlafen kann.« Er litt auch sehr an Kopfweh, hatte aber nie Rheumatismus gehabt, ebensowenig wie die andern Familienglieder. Er sollte in der Schule geplaudert haben und bekam dafür 4 Schläge auf die rechte Hand, von denen einer den Daumen traf und ganz besonders schmerzte. Er kam in gröfster Aufregung nach Hause, wiederholt beteuernd, dafs er die Schläge nicht verdient habe. Den folgenden Tag hatte er Veitstanz in der rechten Hand und dem rechten Arm und bald darauf am ganzen Körper. Die Zuckungen sind jetzt sehr heftig und schrecklich anzusehen. Er kann gerade noch ein paar abgerissene Worte hervorstofsen, ist sehr abgemagert und kann nur mit grofser Schwierigkeit gefüttert werden.

So schliefsen wir denn — nicht nur aus den Fällen, die ich erwähnt habe, sondern auch aus vielen andern ähnlichen — dafs wir für

Digitized by Google

eine grofse Anzahl von Choreafällen — wenigstens $^1/_4$ der Gesamtzahl — die Schule verantwortlich machen müssen. Wir können die schädlichen Einflüsse in folgender Weise klassificieren: 1. Überarbeitung, wenn die Stunden zu lang und die häuslichen Arbeiten — besonders Rechenexempel — zu schwer sind; 2. nervöse Aufregung, besonders durch das Examen; 3. häusliche Arbeiten, wenn das Haus weder Gelegenheit noch Mufse dazu bietet; 4. körperliche Züchtigung und andere Strafen — besonders wenn sie unverdient sind.

Diese Ursachen werden in den einzelnen Fällen mehr oder weniger wirksam gemacht durch den nur schwachen Widerstand eines schlecht genährten Körpers, durch natürliche Reizbarkeit, durch frühere Anfälle derselben Krankheit, durch Geschlecht oder zartes Alter. So geht es weiter von Jahr zu Jahr, ohne Veränderung, immer sich gleich bleibend, und es wäre sehr wenig angebracht, diesen Gegenstand jetzt zur Weihnachtszeit zu erörtern, wenn ich nicht überzeugt wäre, dafs gerade dieses Leiden den armen schon so niedergedrückten Londoner Kindern erspart bleiben könnte. Es giebt ja noch andere Ursachen für Chorea: Streit und Gewaltthaten in der Familie, brutale Grausamkeiten betrunkener Eltern, völlige Verwahrlosung, Strafsenunfälle u. s. w. In dieser Hinsicht müssen wir uns darauf beschränken, solche Ursachen am Ende des Jahres zusammenstellen und müssen trauernd bemerken, wie die statistischen Tabellen sich immer gleich bleiben. Aber für die Schulchorea machen wir die Freunde und Beschützer der Kinder verantwortlich, die Lehrer und Erzieher, die ihre moralische und physische Wohlfahrt fördern sollen und wollen und doch so oft die eigentlichen Urheber ihrer Leiden sind — meist aus reiner Gedankenlosigkeit.

Meiner Überzeugung nach kommt das Übel nur davon her, dafs die Lehrer nicht individualisieren, nicht Rücksicht nehmen auf die Verschiedenheit der Temperamente und Naturanlagen, auf körperliche Gesundheit, häusliche Einflüsse u. s. w. Sie behandeln die Kinder nach zu strengen und allgemeinen Regeln. Sie könnten alle von uns Ärzten etwas lernen und sich die Familiengeschichte und die Personalien ihrer Schüler sorgfältig notieren, wie wir es mit unseren Patienten thun. Dann würden sie den Kindern nicht häusliche Arbeiten aufgeben, wo die häuslichen Verhältnisse dem entgegen sind, würden nicht krankhaft nervöse Kinder als böswillig bestrafen und würden vor allen Dingen nicht die schüchternen und sensitiven körperlich züchtigen. Die Herren Lehrer sagen uns, dafs es ohne Prügel in keiner Schule abgeht. Das mag ja richtig sein. Wir wollen ja körperliche Strafen nicht absolut verwerfen, obgleich sie mehr Unheil anrichten als man gewöhnlich glaubt, wir tadeln nur, dafs die Lehrer bei solchen Strafen nicht Rücksicht nehmen auf Temperament, Charakteranlage u. s. w. Selbst in ein und derselben Familie kann die Strafe, die dem einen Kinde nützlich und heilsam ist, dem andern geradezu schaden. Ich glaube es ist Maryrat, der erzählt, wie verschieden der Abschied von der Heimat auf zwei Brüder wirkte. Während das Taschentuch des einen so von Thränen durchnäfst war, dafs er es nicht mehr benutzen konnte, hatte der andre trocknen Auges dagestanden und konnte dem Bruder sein

Digitized by Google

Taschentuch reichen mit den Worten: »Nimm das, es ist nicht gebraucht.« Solche Gegensätze kommen oft vor, und die Lehrer sollten sie beachten und berücksichtigen. Es ist durchaus zu wünschen, dafs fähige Pädagogen auch dieser Seite der Schuldisziplin ihre Aufmerksamkeit zuwenden möchten.

Ich weifs, dafs gerade in dieser Zeit, in der Weihnachtszeit, die kranken und elenden Kinder der Armen ganz besonders Gegenstand der allgemeinen Sympathie sind. Nun, die Kinder, von denen ich gesprochen habe, verdienen und brauchen diese Sympathie in ganz besonderer Weise. Wie geduldig tragen sie ihr Leiden, wie dankbar sind sie für jede Erleichterung, jede kleine Freude. So sind denn meine Worte vor allem an die Freunde der Kinder gerichtet, an Lehrer und Erzieher, damit sie den Charaktereigentümlichkeiten Rechnung tragen und nicht mehr blindlings nach starren Gesetzen strafen. Dann werde ich künftig keine Veranlassung haben, die Weihnachtsfreude durch meine Jeremiaden zu stören.

---

3. Tagesordnung für den 3. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands.

In der Hauptversammlung des 2. Hilfsschulverbandstages Ostern 1898 zu Cassel wurde auf Vorschlag des Herrn Stadtschulrat Bauer in Augsburg diese Stadt zum Versammlungsort für den 3. Verbandstag bestimmt. Die Versammlung liefs sich dabei vor allem von dem Gesichtspunkte leiten, dafs durch diese Wahl vielleicht eine weitere Verbreitung der Hilfsschulen auch im Süden Deutschlands angebahnt und gefördert werden könne. Der 3. Verbandstag wird am 11. und 12. April 1901 abgehalten werden und zwar dergestalt, dafs am Mittwoch, dem 11. April abends eine Vorversammlung und am Donnerstag, dem 12. April vormittags die Hauptversammlung stattfindet.

Bezüglich der Tagesordnung hat der Vorstand des Hilfsschulverbandes nach längeren eingehenden Verhandlungen in einer am 15. Sept. d. Js. in Bremen abgehaltenen Sitzung folgendes festgesetzt:

I. Vorversammlung.
   - A. Das Hilfsschullesebuch. Referent: Lehrer Kurt Ehrig-Leipzig.
   - B. Die Hilfsschulfibel. Referent: Hauptlehrer Kielhorn-Braunschweig.
   - C. Der Knaben-Handfertigkeitsunterricht in der Hilfsschule. Referent: Lehrer Basedow-Hannover.
   - D. Bericht über die neue Hilfsschulstatistik. Referent: Hilfsschulleiter Wintermann-Bremen.
   - E. Rechnungsablage.
   - F. Statutenänderung.
   - G. Vorstandswahl.

II. Hauptversammlung.
   - A. Die Hilfsschule nach ihrer pädagogischen und volkswirtschaft-

Digitized by Google

lichen Bedeutung. Referent: Hauptlehrer Hanke, Leiter der Hilfsschule in Görlitz.

B. Über den kindlichen Schwachsinn. Referent: Dr. med. Friedr. Wilh. Müller-Augsburg.

C. Beratung über die dem 2. Verbandstage vom Hauptlehrer Kielhorn-Braunschweig vorgelegten Leitsätze.

A bis E. über die Organisation der Hilfsschule. (S. Bericht über den 2. Verbandstag Seite 25 ff.) Dieselben sind nach mehrfacher Erörterung in den Vorstandssitzungen und auf Grund von Verhandlungen mit verschiedenen in der Hilfsschularbeit stehenden Personen von dem Referenten umgearbeitet und haben nunmehr folgende Fassung erfahren:

A. Der Name.

Hilfsschule (für schwachbefähigte Kinder).

B. Allgemeines.

1. Die Hilfsschule ist als öffentliche selbständige Schule anzuerkennen. Nebenklassen, welche die schwachbefähigten Kinder zum weiteren Besuche der Volks- bezw. Bürgerschule vorbereiten sollen — sowie Nachhilfeabteilungen, in denen die schwachbefähigten Kinder nur in einzelnen Fächern unterwiesen werden — können die Hilfsschule nicht ersetzen.

2. Dem entsprechend gelten für sie die Schulgesetze und die Schulordnung, unter welchen die Volks- bezw. Bürgerschulen des betreffenden Ortes stehen. Nötigenfalls sind für sie besondere Verordnungen zu erlassen.

3. Es sind gesetzliche Bestimmungen erforderlich, um a) Kinder, welche zur Aufnahme in die Hilfsschule bestimmt sind, aus den Volks-, bezw. Bürgerschulen ausweisen zu können, b) Kinder, welche für die Hilfsschule nicht geeignet sind, aus dieser entlassen zu können.

C. Das Schülermaterial.

Die Hilfsschule ist für diejenigen Kinder bestimmt, die derart geistig geschwächt sind, dafs sie an dem Unterrichte in einer Volks- bezw. Bürgerschule nicht mit Erfolg teilnehmen können. Abzuweisen sind:

1. Kinder, die an Schwachsinn höheren Grades sowie an Blödsinn leiden;

2. blinde und taubstumme Kinder, sowie schwerhörige, wenn deren Schwerhörigkeit so grofs ist, dafs sie an dem Unterrichte für hörende Kinder nicht teilnehmen können;

3. epileptische Kinder;

4. geistig normale Kinder, welche wegen ungünstiger Schulverhältnisse, wegen mangelhaften Schulbesuches oder wegen Krankheit in der Ausbildung zurückgeblieben sind und solche, welche nur in einzelnen Unterrichtsfächern schwach sind;

5. sittlich verkommene Kinder.

Digitized by Google

D. Die Aufnahme.

1. Die Aufnahme in der Hilfsschule geschieht in der Regel erst nach einem ein- bis zweijährigen Besuche einer Volks- bezw. Bürgerschule. Eine frühere Aufnahme ist statthaft.

2. Die Aufnahme vollzieht ein Prüfungsausschufs, bestehend aus einem Schulaufsichtsbeamten, einem psychiatrisch gebildeten Arzte bezw. dem Schularzte und dem Leiter der Hilfsschule. Das Urteil dieses Ausschusses ist mafsgebend.

3. Die Aufnahmeprüfung findet vor Beginn des Schuljahres, die Aufnahme in der Regel nur bei Beginn desselben statt.

4. Die Einwilligung der Eltern (bezw. deren Vertreter) zur Überführung der Kinder in die Hilfsschule ist thunlichst auf gütlichem Wege zu erlangen.

5. Solche Kinder, über welche bei der Aufnahmeprüfung das Urteil schwankend ist, ob sie schwachbefähigt oder höhern Grades schwachsinnig sind, sind zur Begutachtung in die Hilfsschule aufzunehmen.

E. Die Entlassung.

1. Die Entlassung der Kinder aus der Hilfsschule geschieht in der Regel den Landesgesetzen gemäfs nach Beendigung der Schulpflicht. Doch ist dahin zu streben, dafs die Kinder je nach Bedarf über die gesetzliche Schulpflicht hinaus die Schule besuchen.

2. Kinder, die sich in der Hilfsschule aufserordentlich entwickelt haben, können in die Volks- bezw. Bürgerschule zurück versetzt werden, wenn sie noch mehrere Schuljahre vor sich haben.

3. Kinder, an denen Schwachsinn höheren Grades festgestellt ist, sind auf Grund eines von dem Prüfungsausschusse auszufertigenden Gutachtens zu entlassen, und in Anstaltserziehung zu führen. Die Entlassung ist um so notwendiger, wenn ungesunde häusliche Verhältnisse vorliegen.

Hannover. Henze.

4. Unser Verein für Kinderforschung.

Das Programm unserer diesjährigen Versammlung, die voraussichtlich wieder in den ersten Augusttagen stattfinden wird, werden wir in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift mitteilen. Anmeldungen von Vorträgen sind an den Unterzeichneten zu richten.

Der Bericht der letzten Versammlung ist auch im Sonderdruck erschienen und kann gegen Einsendung einer Zehnpfennigmarke in einem oder mehreren Exemplaren vom Unterzeichneten oder auch durch den Buchhandel bezogen werden.

Für unsere neueingetretenen Mitglieder bemerken wir infolge mehrfacher Anfragen noch, dafs nach dem Entwurf der Vereinssatzungen, über die in der nächsten Versammlung erst endgiltig beschlossen werden wird, der Beitrag jährlich 4 M betragen soll für ordentliche Mitglieder und 50 Pf. für aufserordentliche. Diese erhalten dafür Zutritt zu den Versammlungen und den Vereinsbericht, jene aufserdem die Zeitschrift und sonstige Mit-

Digitized by Google

teilungen des Vereins. Gegen vorherige Einsendung von 4 M an den unterzeichneten Geschäftsführer des Vereins wird also dem Betreffenden von der Verlagshandlung diese Zeitschrift regelmäfsig zugesandt. Die früheren Jahrgänge der Zeitschrift können neueingetretene Mitglieder und Leser dagegen nur durch den Buchhandel oder direkt vom Verlage beziehen, und zwar kostet der letzte Jahrgang 4 M und die früheren je 3 M.

Trüper.

---

5. Zur Psychologie und Psychopathologie des Lesenlernens.

Von **J. Trüper.**

Meine Bemerkungen in Nr. 5 v. J. dieser Zeitschrift gegen den Verbalismus im ersten Leseunterricht und in den vielgepriesenen Lesefibeln haben einen lieben Freund und Mitarbeiter unseres Blattes verstimmt. Er meinte sogar, es sei ein Unrecht an tüchtigen Männern damit begangen. Den Verfasser der einen Fibel kenne er als einen sehr tüchtigen Schulmann und die Fibel sei aus einer langjährigen Praxis eines mit tiefem Verständnis arbeitenden Mannes herangewachsen und musterhaft geschrieben. Andere haben vielleicht eben so gedacht, es aber nicht gesagt. Darum ein Wort zur Aufklärung wie zum weiteren Nachdenken über eine wichtige Frage.

Selbstverständlich hat es mir vollständig fern gelegen, irgendwie die persönliche Tüchtigkeit der betreffenden Verfasser anzuzweifeln und anzugreifen, noch zu bezweifeln, dafs von ihrem Standpunkte aus ihre Arbeit Anerkennung verdiene. Ich habe nur den Standpunkt angegriffen und die dringende Verpflichtung gefühlt, es zu thun. Dieser Standpunkt ist allerdings mehr oder weniger in allen unseren landläufigen Fibeln vertreten, und so viel neue Fibeln erscheinen, so gering ist der Fortschritt nach der inhaltlichen Seite der Fibel. Die Fibeln kranken alle mehr oder weniger an dem Fehler, den z. B. Herr Kölle-Regensberg auf der letzten Konferenz für Idiotenwesen in Breslau gegenüber den herrschenden Methoden in der Sprachheilkunst tadelte und den er in seinem kleinen von uns wiederholt empfohlenen Schriftchen über Sprachgebrechen nach Möglichkeit zu meiden sucht, so dafs es hier in der That einen erfreulichen Fortschritt vertritt, den ich aber für den Sprachunterricht schlechthin erstrebe.

Wogegen ich mich wenden wollte, das ist der Verbalismus in den herrschenden Leselehrmethoden, der nicht den Schwachsinn und die Ideenflucht bei Schwachsinnigen bessert, sondern sie vermehren mufs.

Diese Bemerkung möchte ich vorläufig zur Aufklärung geben. Im übrigen habe ich bereits im Jahre 1893 in meiner Schrift »Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter«, S. 23 f. mit ebenso scharfen Worten diesen geisttötenden Verbalismus im ersten Schreibleseunterricht gegeifselt; allerdings, wie jede neuerscheinende Fibel lehrt,

Digitized by Google

ohne Erfolg. Da die Schrift vergriffen ist, so darf ich meine Ausführungen wohl hier wörtlich wiederholen.

»Der Schwerpunkt der Überbürdungsfrage — ich füge jetzt hinzu, auch der geistverbildenden Methoden — liegt an einer Stelle, wo er so selten gesucht wird. Er liegt in dem von Dörpfeld so vortrefflich gegeifselten didaktischen Materialismus, der unsern öffentlichen Erziehungsgeist beseelt und durch alle die zahllosen Prüfungen und Berechtigungen von oben her systematisch gepflegt wird: in jener oberflächlichen pädagogischen Ansicht, welche den Wissensstoff und die technische Fertigkeit als solche für seelische Kraft und geistigen Zuwachs hält und nicht begreifen will, dafs Geist und Wille nicht von dem leben, was sie essen, sondern nur von dem, was sie verdauen, und dafs darum alles, was mehr hineingestopft wird, nicht nur nicht nützt, sondern schadet.

»Diese Haus, Schule, Kirche, Staat und geselliges Leben leider allzusehr beherrschende Anschauung wird dadurch noch gefahrdrohender für Geist und Nerven der nachwachsenden Generation, dafs sie sich mit dem Verbalismus associiert, der das Bibelwort: »Der Buchstabe tötet, der Geist aber ist es, der lebendig macht« in sein Gegenteil verkehrt. »Lerne nur die Worte, das Verständnis wird dir schon im späteren Leben kommen«, das ist nicht blofs eine gefährliche Afterweisheit der Theologie bis auf den heutigen Tag, wir können sie in jedem Salon, in politischen Wahlreden, auf Kanzeln, in Schulstuben, in jeder Lesefibel und jedem Lese- und Lehrbuch praktisch angewendet finden. Man nehme den Stundenplan einer beliebigen Klasse, namentlich der höheren Schulen und addiere, wieviele Zeit auf die Sprachform, auf Lesen, Schreiben, Grammatik, und wieviel auf die Bildung sachlicher Vorstellungen verwendet wird! Am meisten trägt sogar das erste Schuljahr bei, nicht blofs den Geist, sondern auch — nach des Physiologen Preyer Ansicht — das Gehirn zu verbilden: das Schreib- und Lesezentrum entwickelt sich hypertrophisch auf Kosten der übrigen Gehirnteile.

»Auf ruf reif meist maust reist rast feist saust lau laut lauf mal faul weil.«

»Die Citrone ist eine weiche, saftige Frucht. Der Chor singt einen Choral. Ich habe heute meine Censur bekommen. Die Cigarre glimmt. Der Cylinder ist rund.« — »In unserm Garten ist eine Laube. Freuet euch des Lebens. Die Lerche schwebt in den Lüften und singt ein Lied dabei. Leget die Lügen ab. Die Luft ist lau. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen. Der Landmann bestellt den Acker. Liebet eure Feinde. Die Leinwand wird aus Flachs bereitet. Die Linde vor der Thür ist schon sehr alt.«

»Diese Proben sind aus einer Lesefibel, dem einzigen Lernbuche für das erste Schuljahr, entnommen. Weder die Fibel noch die Stoffe sind besonders ausgesucht worden. Man findet solche öden, heterogenen Stoffe in jeder anderen amtlich konzessionierten Fibel. Man schlage das landläufigste französische oder lateinische Lehrbuch

Digitized by Google

auf und man findet genau dasselbe Bild. Desgleichen, wenn man die Überschriften in den behördlich eingeführten oder gar monopolisierten Lesebüchern zusammenstellt. Fibeln, Lesebücher und sprachliche Lehrbücher, welche zusammenhängende, Geist und Gemüt nicht stumpf machende Stoffe bieten, sind bis heute meines Wissens noch in keiner öffentlichen Schule der deutschen Länder eingeführt. Es ist das amtlich nicht gestattet.

»Mit diesen Stoffen mufs sich nun aber das arme Schülerhirn während der meisten Unterrichtszeit und der meisten Hausarbeitsstunden tagaus tagein, jahraus jahrein schriftlich wie mündlich beschäftigen. Darf es uns da wundern, wenn der Geist dabei verkrüppelt?

»Hinzu kommt noch, dafs die landläufigen Leitfäden für den Sachunterricht auch nur Knochen ohne Fleisch bieten, an welchen keiner nagen wird, der es nicht notgedrungen mufs.

»So führt man den Schüler überall auf dürre Heide, und ringsumher liegt schöne grüne Weide. Obendrein klagt man ihn an, dafs er zerstreut, zerfahren, unaufmerksam, stumpf und faul ist. Armer Schüler!«

Das schrieb ich 1893.

Wenn ich Zeit finde, werde ich selbstverständlich auch meinen kritischen Bemerkungen positive Vorschläge folgen lassen. Diese Fibelfrage hat mich bereits 25 Jahre beschäftigt. Was mich bisher abgehalten hat, war u. a. die Abneigung, die Unzahl der Fibeln noch um eine weitere zu vermehren und sodann der Gedanke, dafs man mit einer Reform bei der bureaukratischen Verwaltung des Schulwesens sehr schwer Eingang findet.

Herr Prof. Zimmer hat sich über meine Ansicht zur Frage des ersten Leseunterrichts eingehend zu informieren gesucht und meine Ideen schliefslich in dem bekannten Preisausschreiben des Ev. Diakonievereins mit benutzt. Ich möchte nun abwarten, inwieweit die Preisarbeiten den psychologischen und geisteshygienischen Anforderungen entsprechen werden. In meiner demnächst erscheinenden neuen Umarbeitung der »Psychopathischen Minderwertigkeiten« werde ich auf alle Fälle eine eingehendere Psychopathologie des Lesenlernens geben und darnach auch meine positiven Anforderungen an eine gute Lesefibel näher darlegen, in der Hoffnung, damit ein Kreuz des ersten Leseunterrichts bei geistig gesunden wie geistig schwachen Kindern erleichtern zu helfen.

Digitized by Google

C. Zur Litteratur.

1. Zur Litteratur der Arbeitsfähigkeit der Kinder. (Fortsetzung.[1])

Dr. F. Kemsies, Arbeitshygiene der Schule auf Grund von Ermüdungsmessungen. Reuther & Reichert. Berlin. 64 S. 1,60 M.

Kemsies Rechenversuche unterscheiden sich von den vor ihm angewandten ganz wesentlich. Burgerstein, dessen Methode wohl als bekannt angesehen werden kann, und nach seinem Beispiele eine Reihe anderer Untersucher liefsen aus 1stelligen Zahlen gebildete Additionsaufgaben und Multiplikationsaufgaben rechnen und gründeten ihr Urteil ausschliefslich — oder doch fast ausschliefslich — auf die Schwankungen der Zahl der gelösten Aufgaben, also auf die Quantität der Leistungen, indem sie der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Lösungen mehr als höchstens sekundären Wert nicht beilegten. — Anders Kemsies. Er meint, »die möglichste Übereinstimmung in den Versuchsbedingungen« sei mehr als bisher zu betonen, und dazu gehöre in »erster Linie die Arbeitsgeschwindigkeit.« Diese zu regeln ist seine Hauptsorge. Für Vorsprechen der Aufgabe durch den Lehrer und zweimaliges Nachsprechen derselben durch die Schüler im Chore werden 10 Sekunden, für die Lösung durchschnittlich 20 Sekunden angesetzt; dann folgt Niederschrift des Ergebnisses und eine kurze Arbeitspause, und genau nach 60 (bei späteren Versuchen nach 75, 90 oder 120) Sekunden wird das folgende Exempel genannt. — Was ist dadurch erreicht? Innerhalb eines genau normierten Zeitabschnittes haben alle an dem Versuch teilnehmenden Schüler dieselbe Aufgabe zu lösen: 1. die vorgesprochenen Zahlen in das Gedächtnis aufzunehmen, 2. die Zahlen selbst und ihre Bedeutung in der Aufgabe geistig zu erfassen, 3. die Rechenoperation auszuführen, 4. das Ergebnis festzuhalten und 5. dasselbe niederzuschreiben. In dem Berichte ist nicht gesagt, ob ein Zeichen der Klasse die Zeit des Niederschreibens angab oder ob jeder Schüler, nachdem er mit rechnen fertig war, sein Resultat niederschrieb. Im ersten Falle wäre die zwischen Niederschrift und Nennung der nächsten Aufgabe liegende Arbeitspause für alle Schüler annähernd gleich gewesen, jedoch hätten die schnelleren Rechner das fertige Ergebnis länger im Gedächtnis festhalten müssen — was auch nicht ganz bedeutungslos gewesen wäre —; im anderen Falle hätten die schnelleren Rechner länger ausruhen können. Aber selbst im ersten Falle ist die Arbeitsgeschwindigkeit nicht für alle Schüler gleich. Gleichheit ist nicht damit erreicht, dafs innerhalb derselben Frist alle Schüler eine Aufgabe lösen (oder lösen sollen; es findet sich keine Angabe im Berichte, ob stets alle Schüler mit der Lösung fertig waren oder ob unter den als Fehler gezählten auch fehlende Lösungen mitbegriffen sind). Das Tempo im Ablauf der geistigen Prozesse ist dadurch nicht normiert. Es ist praktisch nicht gleichgiltig, ob ein Gewässer, das auf 10 m Lauf 2 m Gefälle hat, auf gleichmäfsig geneigter Fläche herabfliefst, oder ob es die 2 m Gefälle auf einer Länge von $^1/_2$ m verliert und dann $9\,^1/_2$ m eben dahinströmt. Doch ich will das Gleichnis, das natürlich an dem Fehler aller Gleichnisse auch krankt, nicht weiter ausführen; vielleicht vermag es aber, recht durchdacht, zu dem Bekenntnis zu führen, dafs die Versuchsanordnung von Kemsies Gleichmäfsigkeit der Arbeitsgeschwindigkeit nicht garantiert, und zwar gerade deshalb, weil die Aufgaben in gleichen Zeitabständen an alle Schüler

[1]) Vgl. Jhrg. 1900. Heft V, S. 229 ff.

Digitized by Google

herangebracht werden, d. h. gleicherweise ausgedrückt, weil zwar das gleiche Gefälle auf gleicher Strecke zu durchlaufen ist, aber die Neigung der Bahn sehr verschiedenartig gestaltet sein kann.

Eine Methode, welche jedem Schüler die neue Aufgabe unmittelbar nach Erledigung der alten darbietet, kann allerdings erst recht nicht gleiche Arbeitsgeschwindigkeit aller Schüler zu gleichen Zeiten gewähren; dafür vermag sie aber aus dem Schwanken derselben beim einzelnen Schüler zu verschiedenen Zeiten Schlüsse zu ziehen, wie das Burgerstein und andere gethan haben. Auch Kemsies hat diese Schwankungen der Arbeitsgeschwindigkeit zur Beurteilung benutzt, und zwar in den »Versuche II« überschriebenen (Seite 25 bis 29). Untenstehende Tabelle 1 fafst kurz die Ergebnisse der Tabelle IX (a. a. O. S. 26) zusammen.[1])

Tabelle 1.

Aufgabengruppe	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	Summe	Durchschnitt
Arbeitszeit (Min.)	6	3	5	5	3 3/4	5	4 1/2	3	3	38 1/4 (13 3/4)[1])	4 1/4 (1 3/4)
a) Fehler	3	2	1	1	1	1	1	1	2	13	1 1/2
Versehen	—	1	—	1	1	—	—	1	—	4	1/2
Korrekturen	—	1	1	1	1	—	—	—	1	5	1/2
b) Arb. Zeit	6	10	6	8	6 1/2	7	9 1/2			53 (7)	7 1/2 (1 1/6)
Fehler	5	5	5	1	2	3	3			24	3 1/2
Versehen	—	—	—	—	—	—	—			—	—
Korrekturen	1	—	1	1	1	1	1			6	1
c) Arb. Zeit	10	7	7	7	10	9				50 (5)	8 1/3 (1)
Fehler	2	—	3	2	—	—				7	1
Versehen	1	—	—	1	—	—				2	1/3
Korrekturen	—	2	—	—	2	—				4	2/3

[1]) Die Ziffern in Klammern geben die Pausen (Summen ders. und Durchschnitt) an.

Es scheint mir sehr gewagt, aus diesen Beispielen zu schliefsen, »dafs langsames Arbeiten bessere Arbeitswerte zur Folge hat« (a. a. O. S. 27). — Tabelle 2 fafst die Ergebnisse der Tabellen X, XI u. XII (a. a. O. S. 28) über Versuche II B an 2 Schülern zusammen.

Zunächst scheint mir aus dieser Übersicht hervorzugehen, dafs Subtraktionsaufgaben für Untersuchungen dieser Art nicht recht geeignet sind. Tabelle 2c zeigt mehrfache »Oscillationen in der Arbeitsgeschwindigkeit«. Eigene Erfahrungen haben mich gelehrt, dafs die Schwierigkeiten der Subtraktionsaufgaben weit mehr untereinander differieren als die entsprechender Additionsaufgaben. Es dürfte nicht zu gewagt sein, aus dem im allgemeinen übereinstimmenden Verlauf der

[1]) Der dort aufgeführte 4. Schüler ist wegzulassen, da er verschiedene Rechen-Methoden (Kopfrechnen und schriftliche Form) angewendet hat.

Digitized by Google

Tabelle 2.

Versuch	Serie	Schüler K. 1	2	3	4	5	6	Schüler S. 1	2	3	4	5	6	
a	Arbeitszeiten für je 10 Aufgaben (Sek.)	159,5	161,5	163,5	185,2	185,0	178	163,5	179	186	188,7	181,4	201,4	Addition 3 stelliger Zahlen
	richtige Lösungen	4	5	8	8	9	10	8	1	5	2	5	4	
		Ergograph ergiebt Anregung						Ergograph ergiebt Depression						
b	Arbeitszeiten (Sek.)	125	120,2	122,2	123,4	135	126	136,2	127,8	141	146,4	150,6	151	
	richtige Lösungen	10	8	9	10	10	9	6	10	7	5	6	7	
					s. o.						s. o.			
c	Arbeitszeiten (Sek.)	153,4	150	154,7	140,4	120,2	140,6	164,3	153	168,2	155,8	122	146,7	Subtraktion 3 stelliger Zahlen
	richtige Lösungen	8	10	10	8	10	6	5	8	1	3	5	5	
		Ergograph ergiebt Anregung						Ergograph zeigt geringes Minus						

auf- und absteigenden Kurve bei beiden Schülern zu vermuten, dafs z. B. Serie 5 aus verhältnismäfsig leichten Aufgaben gebildet gewesen sei, kurz dafs der Wellengang von der gröfseren oder geringeren Schwierigkeit der Aufgaben stärker bestimmt worden sei als von anderen Verhältnissen; infolge dessen sind Ermüdungswirkungen, weil verdeckt, nicht herauszuerkennen. Tabelle 2a scheint mir recht deutlich vor Augen zu führen, dafs weit mehr die Schwankungen in der Arbeitsgeschwindigkeit als die der Leistungswerte Berücksichtigung verdienen bei Beurteilung der Ermüdung. Tabelle 2b zeigt für den Schüler K einige nicht leicht erklärbare Schwankungen in der Arbeitsgeschwindigkeit, bestätigt aber doch das eben Gesagte. Die Schwankungen der Arbeits**qualität** würden weder bei K noch bei S zu irgendwelchen bestimmten Schlüssen berechtigen. — Da für die in jedem Versuche zu rechnenden 10.6 Aufgaben insgesamt 30 Minuten verwendet wurden, so blieben dem Schüler K bei a) über 760, dem S rund 700; bei b) dem K rund 1050, dem S rund 1150 Sekunden Arbeitspausen. Der schnellere Rechner K hat stets den Vorteil längerer Pausen, daher z. B. bei a) die stetige Zunahme der Arbeitsqualität.

Ich will nicht weiter in Einzelheiten eindringen; ich glaube, dafs das Angeführte genügt, meine Behauptung zu stützen, dafs die Methode, die Arbeitsgeschwindigkeit gleich zu erhalten, wie sie hier versucht worden ist, nicht den gewünschten Zweck erreicht hat, dafs sie eher »die möglichste Übereinstimmung in den Versuchsbedingungen« beeinträchtigt hat und darum unzweideutige Ergebnisse nicht hat liefern können. Denn hat sich in den genau betreffs Arbeitszeit und Arbeitspausen kontrollierten Einzelversuchen ergeben, dafs die Arbeitsqualität keinen Anhalt zur Beurteilung der Ermüdung bietet, so gilt das offenbar für die Klassenversuche ebenfalls; auf keinen Fall dürfte es sich aber empfehlen, »zwei

Digitized by Google

nebeneinanderliegende Versuchstage, welche sich durch die Zeitlage der Versuche ergänzen, zu einer vollständigen Tagesreihe zu kombinieren« und sogar »fehlende Stundenwerte durch Interpolation zu fixieren«, um »aus den Kombinationen Durchschnittszahlen herzustellen«. Ich versage es mir daher, auf die so gewonnenen »Arbeitstypen« u. dgl. weiter einzugehen; denn, von manchem andern abgesehen, ist es doch wohl die Zeitlage der Versuche allein nicht, welche ihre Werte beeinflußt. Die Unterrichtsfächer sind sicher wichtige Faktoren, und bei den Ergographenmessungen sind sie auch ganz besonders eingehend behandelt worden. Überhaupt sind diese in viel ausgedehnterem Maße und in viel systematischerer Weise ausgeführt worden als jene Rechenversuche, und es will mir scheinen, als ob ihre Ergebnisse nicht ohne Einfluß auf die Deutung der Rechenversuche geblieben sind. So heißt es (a. a. O. S. 13): »Der erste und zweite Wochentag zeichnen sich vor den anderen durch ein anderes Arbeitsgesetz aus; der am Sonntag erworbene Vorrat an geistiger Frische und Widerstandskraft hat eine Arbeitsanregung und Aufbesserung des Arbeitswertes am Montag und Dienstag zur Folge. Der ungeeignetste Arbeitstag ist der Sonnabend.« Unter den Versuchen (s. Tab. 3), aus deren Ergebnissen dieser Satz abgeleitet wird, ist aber nur je ein Montag und ein Dienstag. Auf Grund dieser Tabelle läßt sich aber darüber streiten, ob Mittw. 6. II nicht ebenso günstig ist als Dienst. 5. II. Und wenn man Mittw. 13. II mit Sonn. 9. II vergleicht, wird man sicher den Mittw. für ungünstiger halten als den Sonn. — Sowohl aus Beobachtungen in meiner Lehrpraxis, als auch auf Grund meiner eigenen Untersuchungen möchte ich die Allgemeingültigkeit des citierten Satzes anfechten. Der Montagvormittag ist für viele Großstadtkinder keine günstige Zeit für geistige Arbeiten.

Meine vorstehenden Ausführungen bezwecken keineswegs, das Verdienst Kemsies', das er auf dem Gebiete der Untersuchung der Arbeitsfähigkeit der Schulkinder besitzt, anzufechten. Erstens ist sehr wichtig, daß die Ergographenmessungen, die von anderer Seite bereits angestellt worden waren, durch seine Ergebnisse bestätigt worden sind; es wäre nur zu wünschen, daß sich noch recht viele Nacharbeiter finden möchten. Zweitens ist es sein Verdienst, über die von Burgerstein zuerst benutzte, in Laboratorien zuvor erprobte Methode fortgeschritten zu sein und eine der Eigen-

Tabelle 3 (a. a. O. Tabelle I, S. 10) außer Do. 21. II.[1])

	8^{30}	9^{30}	10^{30}	11^{30}	12^{30}	12 gemischte Aufgaben
Do. 31. I. 95	30,3	—	42	42,5	—	für jede 60 Sek. Arb. Z.
So. 2. II. 95	—	—	—	—	50,2	
Mo. 4. II. 95	37	—	—	35,6	—	
Di. 5. II. 95	—	—	35	35	45,3	
Mi. 6. II. 95	—	35,2	38,3	42	38	
Do. 7. II. 95	36	46,7	—	—	—	
F. 8. II. 95	—	—	27,2	—	—	für jede 90 Sek. Arb. Z.
So. 9. II. 95	—	30,3	27,5	—	32	
Mi. 13. II. 95	—	28,2[2])	40[2])	—	39,5[4])	
Do. 14. II. 95	29[1])	36[2])	—	36,5[3])	—	

[1]) 60, [2]) 75, [3]) 90, [4]) 120 Sek. Arb. Z.

Digitized by Google

artigkeit von Klassen-, d. h. Massenuntersuchungen angemessenere gesucht und praktisch mit verschiedenen Variationen durchprobiert zu haben. Sie hat sich dabei meiner Meinung nach als nicht feinfühlig genug erwiesen für die mancherlei Einflüsse, denen die psychische Thätigkeit der Schüler ausgesetzt ist. Wer Kemsies' Methode gründlich studiert und untersucht, wird sich damit für eigene spätere Versuche manchen Stein aus dem Wege räumen. So ist es also wohl als das Hauptverdienst des besprochenen Buches zu bezeichnen, dafs es dem Fortschritt den Weg zu bahnen redlich geholfen hat. Dankwarth.

(Forts. folgt.)

2. Zur Psychiatrie des Kindes.

Dr. Marcel Manheimer, Les Troubles mentaux de l'enfanse, Précis de Psychiatrie infantile avec les applications pédagogiques et médico-légales. Paris 1899. Bureau des publications scientifiques.

Während einer ruhig verlaufenen Unterrichtslektion war ich damit beschäftigt, das Unterrichtsergebnis nach Gewohnheit an der Schultafel zu fixieren, als ich hinter mir ein Gepolter vernahm, wie es das Herabfallen eines Schülers an den Fufsboden hervorrufen kann. Mein sofortiger Blick dahin überzeugte mich, dafs dem so war. Der Knabe stand, wie seine Klassengenossen, im 11. Lebensjahr und hatte mich mit denselben von Anfang an zum Lehrer gehabt. Zwischen Lehrer und Schüler war das Verhältnis im Verlaufe der Zeit ein solches geworden, dafs ein Abweichen von der Wahrheit auch aus Furcht vor Strafe nicht mehr vorkam, insbesondere hatte der abgefallene Schüler noch keinen Anlafs zu schärferem Tadel gegeben und hinsichtlich der Aufmerksamkeit war er einer der besten, der beste überhaupt in Denkleistungen. Und nun safs derselbe Knabe, den ich soeben auf seinem Lickrothschen Sitze sich wieder hatte zurecht rücken sehen, vor mir, ohne zu wissen, was ihm geschehen war. Der Knabe wufste thatsächlich nicht, dafs er am Boden gelegen hatte, und sein Erstaunen schien ein gröfseres als das meinige, als alle in seiner Nähe Sitzenden von dem wahrgenommenen Falle berichteten. Zur näheren Kennzeichnung des Vorfalles sei noch erwähnt, dafs sich bei dem Knaben später — im 7. und 8. Schuljahre — Unsicherheit in den Zungenbewegungen beim Sprechen einstellten und — dafs sein Vater, lange Zeit ein aufgeregter Mann, an Hirnerweichung verstarb.

Natürlich ist dieser ganze Vorfall mit dem Knaben ein Beweis von einem Trouble mental, dem man in Schulen leider nicht zu selten begegnet. Was aber seltener so genau beobachtet werden kann, das ist das absolute Nichtwissen des Anfalles seitens des Betroffenen, der, wie schon erwähnt, durchaus glaubwürdig war. Es ist ein schrecklicher Gedanke, sich beim Lehrer Unkenntnis vom Vorkommen derartiger Geistesstörungen vorzustellen; schrecklich im Hinblick auf die ungerechte Beurteilung des Vorfalles, auf die ungerechte Behandlung des Knaben und auf die daraus sich ergebenden Folgen; schrecklich zuletzt, wenn man jahrelang ein Kind einen bestimmten Teil des Tages unter Augen hat, ohne Eltern, bei denen man noch weniger Kenntnis und Verständnis von derartigen Zuständen geistiger Störungen voraussetzt, darauf aufmerksam machen zu können.

An Mitteln und Gelegenheiten, sich mit den abnormen Geisteszuständen der Kindheit vertraut zu machen, mangelt es dem erziehenden Lehrer bereits nicht mehr. Das Beobachtungsobjekt hat er alltäglich in hinlänglich verschiedener Lage und Verfassung vor sich, und er braucht es nur darauf hin zu beobachten, was Lehr- und Handbücher neben Fachzeitschriften darüber bieten. Für den erziehenden Lehrer erhält dann die alte Forderung von der Berücksichtigung der Individualität zum guten Teil einen ganz

Digitized by Google

neuen Inhalt, und die Frage nach dem Verhältnis zwischen Individual- und Sozialpädagogik dürfte von daher nicht wenig Klärung erfahren. —

Zu den vorhandenen einschlägigen Werken, wie Dr. P. Moreau, der Irrsinn im Kindesalter — vergl. darin den Abschnitt: Historisches, in der Einleitung —, und Dr. Emminghaus, die psychischen Störungen des Kindesalters, hat sich neuerdings unter dem oben angeführten Titel eins hinzugesellt von einem in der ärztlichen Welt Frankreichs bereits bekannten Arzte, gegenwärtig Chef der medizinischen Fakultät in Paris und Unterbezirksarzt für den Seinebezirk daselbst.

Wie bei Moreau und Emminghaus findet sich der eingangs dargestellte Verlust der Erinnerung an den erlittenen Anfall auch bei Manheimer als eine Folge der Epilepsie für den Geist. Während nach Moreau »die Epilepsie einen sehr ungünstigen Einfluſs auf die intellektuellen Fähigkeiten ausübt, indem sie dieselben entweder vernichtet« etc., »ou voit, nach Manheimer p. 53, dans l'épilepsie la perte complète du souvenir de l'accés.« »Fast immer zeigt sich zuerst« als psychische Störung der kindlichen Epileptiker — »Gedächtnisschwäche« ... Emminghaus.

Es kommt hier nicht darauf an, die Vorzüge der Worte gegen einander abzuwägen. Unter den Vorzügen des Manheimerschen Buches verdient der hervorgehoben zu werden, dafs es das reiche Material in einer wohlthuend bündigen Kürze darstellt; daher man darin auch keine Beschreibung einzelner Krankheitsfälle an Kinderindividuen findet. Die eingehenderen Schilderungen der tausendfältigen Krankheitsformen sind ja ohnehin keine anziehende Lektüre; aber doch sind in einem 1. Teile die Ursachen, in einem 2. die Symptome und in einem weiteren die einzelnen Geistesstörungen monographisch-systematisch zur Darstellung gekommen, so dafs sich das Buch einem aufmerksamen Beobachter als zuverlässiger Führer erweisen wird. Ein 4. Teil des Buches behandelt die Fragen nach der Verantwortlichkeit der Kinder, nach ihrer Strafbarkeit, nach dem Werte ihrer Aussagen in richterlichem Sinne und nach der Erklärung des Kinderselbstmordes. Erfreulicherweise steht der Verf. nicht auf seiten der italienischen Schule mit ihrer Behauptung vom absolut geborenen Verbrecher und erwartet also auch in sehr schlimmen Fällen von der Erziehung und dem Unterrichte prophylaktische und therapische Wirkungen. Im übrigen empfiehlt Verf. auch alle sonst angeführten Mittel und Wege der Behandlung, allerdings — und das dürfte bei derartigen Büchern neu sein — mit reichlicher Zuhilfenahme der Suggestion als psychologischem Besserungsmittel, wie überhaupt der Gegenstand des Buches in der Art der Betrachtung einen mehr psychologischen Anstrich trägt, welcher Umstand es dem Pädagogen desto mehr empfehlenswert erscheinen läfst. Schade, dafs er nicht allgemein zugänglich ist. So werden, zum weiteren Beispiele dafür, die geistigen Störungen an dem Faden der »klassischen Einteilung« von den Seelenvermögen der Reihe nach betrachtet, nicht etwa, als ob Verfasser die Vermögenstheorie als noch zu Recht bestehende betrachtet, »sondern weil mit diesen geläufigen Ausdrücken die seelischen Vorgänge bequem gruppiert, überblickt, auseinander gehalten werden können, ohne dies aber die Lehre von den Störungen ins Unendliche zersplittert werden würden.« So werden der Reihe nach einer gründlichen Untersuchung unterworfen die Störungen des Gefühlslebens, des Intellekts und die der Aktivität als dem Gebiete des Wollens, woran sich eine Betrachtung verwickelterer und allgemeinerer Störungen anschliefst, die aus einer primären Alteration des Bewufstseins entspringen.

Thieme.

Digitized by Google

3. Biographieen als Quellen zur Kinderforschung

haben zwar den Nachteil, dafs die Jugenderinnerungen immer nur Erinnerungen und keine direkten Beobachtungsergebnisse sind und sie durch die Reflexionen des ausgereiften Mannes nicht unbeeinflufst hindurchgingen. Dennoch bieten sie für den Kinderpsychologen immer wieder Anregungen für Totalbeobachtungen und Zusammenfassungen, die meistens ein reiches Leben und nicht der flüchtige Augenblick gemacht hat; sie bieten Urteile, die Anlafs zu neuen Einzelbeobachtungen werden können, und die vor allem auch zur Berichtigung der einseitigen Ergebnisse der experimentellen psychologischen Forschung wertvoll sind.

Jüngst ist der 1. Band erschienen von dem Lebensbilde des am 27. April 1896 verstorbenen, als kaiserlicher Ratgeber, weit mehr aber noch als Volksprediger und als Sonnenschein verbreitender Volksschriftsteller bekannten Hofpredigers Emil Frommel unter dem Titel:

Das Frommel-Gedenkwerk. Erster Band: Frommels Lebensbild. Erster Band (Teil? Tr.): Auf dem Heimatboden. Von **Dr. Otto Frommel**, Pfarrer. E. S. Mittler & Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin, 1900.

Wir möchten unsere Leser auf diese interessante, zumeist aus Briefen geschöpfte Darstellung des seelisch inhaltreichen Lebens empfehlend aufmerksam machen und führen als Probe wie zur Ergänzung zu früheren Artikeln unserer Zeitschrift über jugendliche Eigenart ein paar Aussprüche und Urteile Frommels an, der ohnehin sich durch feine psychologische Beobachtungsgabe auszeichnete.

»Was ist's doch wert, Geschwister zu haben und nicht das einzige Kind[1]) im Hause zu sein! Ein einziges Kind ist eben doch ein Sorgenkind und wie ein einziges Auge; erlischt das, so wird es finster im Hause. Aber so ein halb Dutzend Buben und Mägdlein in einem Hause und auch noch mehr, das giebt wohl Kopfzerbrechen für den Vater und Strümpfestopfen für die Mutter, dafür aber ist Leben da, Krieg und Frieden, wie's kommt. Vornehmlich aber giebt eines das Rasiermesser, die Putzschere und den Schleifstein für das andere ab; denn die Geschwister wissen am besten, wo das eine und andere seine Hühneraugen hat und tritt ihm darauf und sucht sie ihm wegzutreten oder wegzuoperieren, und wo bei einem der Docht zu grofs brennt, hilft das andere mit der Putzschere nach, und wo die rauhen Kanten sind, wird weggeschliffen frischweg, ohne Komplimente und Umstände. Und das ist ein Segen, denn später sagen einem die Leute wohl auch noch die Wahrheit, aber wie! „Eine Mutter zieht sieben und siebenerlei Kinder", heifst's im Sprichwort, sind sie doch verschieden wie die Vögel unterm Himmel und wie die Blumen auf dem Felde. Wir waren es auch.« (S. 16 f.)

Als einen selbständigen Charakter schildert Frommel seinen Bruder Karl. Die Schwester Bianca zeichnete sich durch gewissenhafte treue Pflichterfüllung aus.

»Dagegen war Bruder Karl ein anderer Geist. Ein Bild aus seiner Kindheit zeigt ihn als ein rechtes Bubengesicht, frisch und unternehmend in die Welt blickend mit seinen braunen Augen und den dicken roten Pausbacken, einen Urwald Haare auf dem Kopf, durch den der Kamm mühsam wie eine Lokomotive mit verschiedenen Haltestationen und Schmerzenspfiffen von seiten des Besitzers durchdrang. Ging einer seine eigenen Wege, so war er es. Er hielt sich meistens bei den Alten auf, und so steckte hinter der echt bubenhaften Schale ein wundersamer, fast altväterlicher Kern. Die Lust zum Lernen und zu tollen

[1]) Vgl. Ziegler, Über den Egoismus einziger Kinder. Zeitschr. f. Kdf. 1900 Nr. III.

Digitized by Google

Streichen, der Wissenstrieb eines Naturforschers und der Spürsinn eines Untersuchungsrichters, der Sammeleifer eines Raritätenkrämers und der Unternehmungsgeist eines Geschäftsmannes, das alles ging bei ihm Hand in Hand oder vielmehr in buntem Gemisch durcheinander. Mit vierzehn Jahren trat er als Redakteur einer Zeitung auf, die er »Vorzeit und Gegenwart« nannte. Als Mitarbeiter fungierten Emil und die Vettern, während er selbst die Illustrationen dazu zeichnete, deren erste der Trifels, Richard Löwenherzens Gefängnis, war. Eine kurze Beschreibung der Burg und ein selbstverfafstes Gedicht beschlofs diesen Artikel, dem noch einige andere folgten. Im Schweifse ihres Angesichts schrieben die Brüder es dann zwanzigmal für die zwanzig Abonnenten ab, die sie in den Kreisen der Onkels und Tanten gefunden.

»Für sein innerliches Leben, so schreibt der Bruder von ihm, bedurfte er eigentlich niemandes, um glücklich zu sein, weil er sich eine eigene kleine Welt aufgebaut, die andere nicht zu verstehen brauchten; freilich stiefs er darum mit der wirklichen rauhen Welt immer zusammen. Sie puffte ihn und er sie, überall war er für sie zu kurz und zu lang. Vor lauter Gedanken konnte er keinen einzigen recht erfassen und durchführen, und seine Lehrer weissagten ihm deshalb alles mögliche Unglück. Oft war er nahe daran, es selbst zu glauben, doch dann schaute er sie wieder mit den grofsen braunen Augen an, als wollte er sagen: »Ihr versteht mich doch nicht!« Schliefslich sank er doch bisweilen in Schwermut und Traurigkeit, zu der sein einsames Grübeln die Vorstudien gab. Jeder herzliche Blick, jedes gütige Wort that ihm dann wohl. Nach allerhand Umwegen kehrte er zur Kunst zurück, die er zuerst gepflegt hatte.« (S. 18.)

Frommel gehörte gleich vielen bedeutenden Männern nicht zu den musterhaften Normalschülern. Er hatte darum auch Mitleid mit den Schwachheiten der Jugend. U. a. sagt der Sohn: »Wer mit liebendem Verständnis den Knaben beobachtete, der erkannte schon früh etwas von seiner Eigenart und Begabung: das träumende Insichaufnehmen von Bildern und Eindrücken, das instinktartige Erfassen der Natur, auch der Menschennatur, und das intensive Sichhineinversenken in alles, was irgend Macht hatte, ihn anzuziehen.«

Und er selbst gedenkt wohl seiner eigenen Jugend, wenn er schreibt: »Man sagt wohl, was ein Dörnchen werden will, das spitzt sich beizeiten, aber nicht alle Dörnlein spitzen sich früh. Und auch nicht alles, was sich spitzt, wird darum schon ein Dörnlein. Der Heiland hat's einst seinen Jüngern verboten, ins Unkraut zu fahren und es auszureifsen vor der Zeit, dieweil auch manches wie Unkraut aussieht und doch nicht ist und manches sich wie Weizen gebärdet und doch als Unkraut sich erweist. Ich denke da an so manches Büblein, das während seiner Schulzeit zumeist sein Brot mit Thränen afs und seinen Cornelius Nepos nebst Julius Cäsar und andere Lateiner herunterwürgte wie einen Kolben Glaubersalz oder ein Täfslein Baldrianthee. Da heifst es oft: »Aus dem wird sein Lebtag nichts und wird einmal ein Zuchthäusler«, aber item: Das Büblein hat sich siebenmal gehäutet und ist ein braver Mann, ein tüchtiger Amtmann oder geschickter Arzt oder ein guter Pfarrer geworden. Ein Bubenkopf entspricht aber nicht immer dem »Normalkopf«, den sie im Oberstudienrat haben, in welchem alles hübsch egal zusammenpassen soll. Gelernt aber habe ich trotzdem und stille Freuden gab's neben dem Thränenbrot.« S. 31.

Ebenso: »Eigenartige Schüler sind unbequem und sitzen nicht auf Rosen; schliefslich strecken sie das Gewehr, sie erlahmen und es ergreift sie die Schulmelancholie.« S. 68.

Es ist bitter hart, wenn in einem grofsen Lehrkörper nur ein Ein-

Digitized by Google

ziger einen Schüler versteht und ihm ins Herz schaut. Dieser einzige am Karlsruher Lyceum war der Professor Zandt. Von ihm heifst es (S. 31):

»Ein Zug der Sympathie verband durch das ganze Lyceum hindurch den trefflichen Mann mit Emil. Aber er blieb auch vorläufig der Einzige, der sich für ihn interessierte. Im allgemeinen fand der Knabe wenig Ermunterung bei den Lehrern; ja es kam so weit, dafs einer unter ihnen Vater Frommel den Rat gab: »Lassen Sie doch Ihren Sohn lieber Handwerker werden.«

»Den ersten Platz bekam er nie; er hielt sich immer mehr in der goldenen Mitte, wie er von sich selber sagt, ja er wird nicht selten noch unter diesen Strich gesunken sein. Von ihm selbst mag wohl gelten, was Frommel einmal von seinem väterlichen Freunde Henhöfer gesagt, »sonderlich brillant ist's auf der Schule nicht gegangen und von seinen Mitschülern hat keiner geahnt, was aus ihm wurde. Es giebt nicht lauter Schnellläufer und Wunderkinder. Schwere Wagen fahren langsam, das gilt auch von den Kindern, und je reicher der Stoff, je vielseitiger die Anlagen, die eines in sich zu verarbeiten hat, desto mehr Zeit braucht es dazu.« — So kam es, dafs es dem jungen Emil, dem früh die Augen für die Wunder der Welt und Ohren für die tausend Stimmen um ihn her geöffnet waren, schwer wurde, das alles mit dem trockenen Schulstoff zu verarbeiten und die Gedanken beim Unterricht zusammenzuhalten, um zu leisten, was von ihm verlangt wurde. (S. 28.)

Weil den Kollegen am Gymnasium die zukünftigen Führer der Nation anvertraut sind, so ist es geradezu eine nationale Pflicht für sie, sich mit dem Kinderstudium zu beschäftigen, wie ich früher[1]) bei Besprechung der Altenburgschen Schrift schon betonte. Leider aber kümmern sich noch immer nur sehr wenige um dasselbe. Möchte doch diese unbeabsichtigte bittere Kritik Frommels ihr Ohr erreichen, das uns bisher mit wenigen rühmlichen Ausnahmen verschlossen geblieben ist!

Glücklich darum ein Kind, wenn es nicht ausschliefslich oder vorwiegend auf die Schule angewiesen ist, sondern seine Nährwurzeln für die Bedürfnisse des Geistes und des Herzens tief in den natürlichen Boden des Elternhauses und der Heimat schicken darf und kann. Frommel war dieses Glück in hohem Mafse beschieden. Treffend bemerkt er darum auch (S. 304) über die Bedeutung der Heimat und des Elternhauses für die Entwickelung des Menschen:

»Hat die Fremde auch am Manne geschliffen und das Herz geweitet, das Beste hat man doch als Kind in der Heimat empfangen und unbewufst eingeatmet. Seine Eigenart (wenn man den Mut hatte, sie zu bewahren) empfing man aus dem mütterlichen Boden, wie jeder echte Wein aus dem Boden etwas an sich haben mufs, dem er entwachsen ist.«

Hier gedeiht auch noch ein anderer bedeutsamer Erziehungsfaktor in urwüchsiger Weise: die Freundschaft.[1])

Darüber heifst es S. 44: »Für ein Erziehungsmittel, im schönsten Sinn Pflichten und Freuden vereinigend, gelten der Mutter Frommel die Freundschaften ihrer Kinder. Wie die Eltern es verstanden, die Geselligkeit im Hause zu einer harmonischen zu machen, so wählten sie auch sorgsam und mit der unbewufsten Weisheit liebender Herzen den Verkehr für ihre Knaben unter den Alters- und Schulgenossen aus. »Buben, die ihr nicht mit nach Hause bringen könnt, mit denen lauft ihr auch nicht herum«, hatte die Mutter gesagt, und Kinder haben ja ein feines Gefühl dafür, mit wem oder was sie etwa der Mutter nicht unter die Augen kommen dürfen. Die Vorsicht war

[1]) Jahrg. 1900 S. 134.

[1]) Vgl. Delitsch, Über Schülerfreundschaften. Kdf. 1900 S. 150—163.

Digitized by Google

besonders bei Emil geboten, der sich schneller und rückhaltsloser als der ruhig und beobachtend abwägende Karl und der mehr in sich zurückgezogene Max an andere anschloſs. Wo er ein gleichgestimmtes Herz fand oder zu finden glaubte, überströmte das seine in Liebe und Vertrauen, eine Eigenschaft, die er immer behielt trotz vieler Enttäuschungen, die naturgemäſs für ihn daraus entstanden.«

»Mehr noch, Höheres, stand aber der Mutter mit den Söhnen im Sinn. Nicht Männer nur, nein, ganze, entschiedene Christen sollten sie werden, das war ihre einzige Sorge, seit sie in der Mitte der dreiſsiger Jahre den inneren Umschwung erlebte (von welchem das fünfte Kapitel erzählt). Sie hat dabei freilich die Erfahrung machen müssen, daſs sich auf religiösem Gebiet ebensowenig wie auf ethischem etwas erzwingen läſst, was nicht aus der Eigenart des Andern organisch, wachstümlich hervorgeht, und daſs auch hier eines nicht für alle sich schickt, daſs vielmehr unser Gott mit einem jeden die eigenen Wege geht: genug, wenn sie nur, sei es auch auf Umwegen, zum gleichen Ziel führen, zu dem Einen, was not thut. So ist es auch hier gewesen.« (S. 51.)

Doch das mögen der Stichproben genug sein. Es sollte mich freuen, wenn ich unsere Leser damit veranlassen würde, das Buch selber zu lesen, und zwar nicht bloſs als ein vortreffliches belletristisches Erzeugnis, auch nicht bloſs aus Interesse für den vortrefflichen Mann, der als jahrelanger Nachbar und Freund Dörpfelds auch der Volksschule mit seinem Herzen nahe stand,[1]) sondern unter dem psychologischen Gesichtspunkte des Studiums einer werdenden eigenartigen Seele. Trüper.

[1]) Vgl. dazu die gleich treffliche, aus gleichen Gründen und in gleicher Weise zu empfehlende Biographie: Friedrich Wilhelm Dörpfeld. Aus seinem Leben und Wirken. Von seiner Tochter Anna Carnap, geb. Dörpfeld. Gütersloh, 1897. 664 S. Preis geb. 6 M.

4. Hilfsschulen und Schularztfrage. Die Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder, ihre ärztliche und soziale Bedeutung. Von Dr. med. **Leopold Laquer**, Nervenarzt in Frankfurt a. M. Mit einem Geleitwort von Dr. med. Emil Kraepelin, Professor der Psychiatrie in Heidelberg. Wiesbaden, Verlag von J. F. Bergmann, 1901. 64 S. Preis 1,30 M.

In den letzten Jahren hat sich die Litteratur über das Studium schwachbefähigter Kinder und deren Erziehung, insbesondere auch über die Hilfsschulen, erfreulicherweise vermehrt. Lehrer und Ärzte sind gemeinsam an dieser Arbeit beteiligt. Erfreulich ist auch, daſs je länger je mehr eine Verständigung zwischen Arzt und Lehrer zustande kommt. Während auf dem Gebiete der Anstaltserziehung der Idioten die Heerlager noch geteilt sind und namentlich Geistliche und Ärzte sich um die Leitung streiten, darf die Arbeitsteilung in den Hilfsschulen fast so gut wie geregelt gelten. Die geringen strittigen Grenzgebiete werden gewiſs schwinden, sobald Ärzte und Lehrer noch mehr als bisher nicht bloſs an dem gemeinsamen Werke arbeiten, sondern auch gemeinsam über diese Arbeit beraten, wie wir es in unserem Verein für Kinderforschung thun.

Die vorliegende Schrift, ein Vortrag des Herrn Dr. Laquer, auf der 25. Wanderversammluug der südwestdeutschen Neurologen und Irrenärzte in Baden-Baden am 27. Mai 1900 gehalten, ist ebenfalls als ein Beitrag für diese Verständigung wie für die Förderung der ganzen Frage freudig zu begrüſsen, und unter diesem Gesichtspunkte wollen wir den Vortrag einer Betrachtung unterziehen.

Herr Prof. Kraepelin in Heidelberg giebt der Schrift in Form eines Briefes ein Vorwort. Treffend sagt er u. a.: »Kein Arzt und kein Lehrer, aber auch

Digitized by Google

kein gebildeter Mensch überhaupt, dem die Zukunft unseres Volkes am Herzen liegt, wird sich der Ansicht verschliefsen können, dafs die ärztlich überwachten Hilfsschulen, wie sie von Ihnen geschildert werden, für das heranwachsende Geschlecht eine ganz aufserordentliche Wichtigkeit besitzen. Ich will gar nicht einmal von der selbstverständlichen Wirkung reden, dafs in den Hilfsschulen der geistigen und körperlichen Verkümmerung zahlreicher Kinder entgegengearbeitet wird, dafs Kräfte zur Entfaltung gebracht und zu nützlicher Thätigkeit erzogen werden, die sonst brach liegen oder gar in gefährliche Bahnen gelenkt werden würden. Nicht minder wertvoll erscheint mir die Entlastung der Schulen von dem Bleigewichte der Unbegabten und Zurückbleibenden. Die Anforderungen an die Leistungen der Schule sind offenbar in fortschreitendem Wachsen begriffen und werden sich voraussichtlich immer weiter steigern. Eine Lösung der sich daraus naturgemäfs ergebenden Schwierigkeiten ist aber nur durch Trennung der Schüler nach ihrer Begabung möglich, wie es durch die Hilfsschulen angebahnt wird. Ich zweifle nicht daran, dafs man später noch weiter auf diesem Wege fortschreiten wird.

»Die bei weitem gröfste Bedeutung der Hilfsschulen aber dürfte darin liegen, dafs durch sie das Augenmerk der Lehrer und weiterhin auch der Bevölkerung auf die krankhaft veranlagten Kinder gelenkt und das Verständnis für ihre Eigenart geweckt wird. Sehr zutreffend haben Sie geschildert, wie jene Einrichtung zu einem erfreulichen Zusammenarbeiten der Lehrer und Ärzte führt, das nicht nur für diese beiden Teile, sondern namentlich auch für ihre Pflegebefohlenen segensreich werden mufs. Dieses Zusammenarbeiten aber ist die Quelle, aus der uns endlich einmal eine genaue Kenntnis jener krankhaften Zustände fliefsen wird, die wir heute unter dem Schlagworte »Entartung« zusammenfassen. Vor allem werden wir aus der ärztlichen Thätigkeit an den Hilfsschulen allmählich ein tieferes Verständnis für die Ursachen der Entartung gewinnen, über denen jetzt noch ein so tiefes Dunkel schwebt. Damit aber eröffnet sich uns vielleicht auch die Möglichkeit, an diesem oder jenem Punkte dem Niedergange unseres Geschlechtes entgegenzuarbeiten.

»Zu meiner grofsen Freude haben Sie die hier angedeuteten Wege bereits zu beschreiten angefangen. Ihr Beispiel wird gewifs auch andere Fachgenossen dazu anregen, an dem ausgezeichneten Beobachtungsmaterial der Hilfsschulen die Fragen nach der Bedeutung des Alkohols, der Syphilis, der Erblichkeit einerseits, der erworbenen körperlichen Gebrechen andererseits für die Erzeugung der geistigen Schwächezustände näher zu prüfen. Aus diesem Grunde namentlich wünsche ich dem Buche von Herzen die Beachtung und den Erfolg, den es wegen seines reichen und wertvollen Inhaltes beanspruchen darf.«

Das sind Gedanken, die auch wir im grofsen und ganzen an diesem Orte fünf Jahre hindurch vertreten haben.

Über die Art dieses Zusammenarbeitens sagt Herr Dr. Laquer selbst auf Seite 19 f.:

»Wir sollten als schulärztliche Berater in den Hilfsschulen nur gewisse allgemein ärztliche oder hygienische Forderungen zu stellen bestrebt sein, gestützt auf unanfechtbare klinische Erfahrungen in der Neurologie und Psychiatrie, vor allem aber auf dem Gebiete der Anstaltsbehandlung von verschiedenen Formen des Schwachsinns und der Idiotie. Wenn irgendwo, so ist gerade in der Hilfsschule ein Schularzt nötig, wie auch Ziehen das betont. Nach der Wintermannschen Statistik von 1897 haben aber von den 56 deutschen Hilfsschulen nur 11 Schulen ausreichende schulärztliche Aufsicht, 17 ungenügende, 26 Schulen gar keine ärztliche Beratung. Wenn sich die Mitwirkung einzelner Ärzte nur auf die Aufnahme, höchstens noch auf einen all-

Digitized by Google

jährlich ein- oder zweimal stattfindenden Besuch der Klassen beschränkt, so kann ich das als eine ersprießliche ärztliche Thätigkeit an einer Schule für schwachsinnige Kinder nicht ansehen.

»In Frankfurt a. M. findet der Dienstordnung gemäfs von Seiten des Schularztes neben der schon erwähnten Teilnahme an der Einschulung neu angemeldeter und der Ausschulung bildungsfähiger Kinder jede zweite Woche innerhalb zweier Stunden ein Besuch sämtlicher Klassen, eingehende Besprechung mit den Lehrern über Fortschritte und Leistungen, Schulversäumnisse, häusliche Verhältnisse der Zöglinge, sowie über Unterrichtsmethodik, endlich eine besondere Untersuchung frisch erkrankter Kinder, statt. Die Behandlung wird den Haus-, bezw. Kassenärzten, sowie den allgemeinen und spezialistischen Polikliniken überlassen. In den bisherigen drei Halbjahren habe ich zumeist aus persönlichem wissenschaftlichen Interesse die Schule viel öfter besucht und sämtliche Kinder, nicht blofs die Neuaufgenommenen, auf ihr körperliches und seelisches Verhalten geprüft. Die Schulbehörde hatte mich dazu besonders ermächtigt, weil sie aus administrativen Gründen die Feststellung derjenigen Kinder wünschte, welche etwa für die Unterbringung in der Idiotenanstalt sich eigneten.

»Beim Verkehr und Gedankenaustausch zwischen Ärzten und Lehrern von Schwachsinnigen gilt es meines Erachtens nicht so sehr, hohe philosophische Fragen zusammen zu lösen, Streitfragen über das Verhältnis zwischen »Körper und Seele« aufzurollen, hier auf ärztlicher Seite immer nur den anatomischen Standpunkt, dort bei den Pädagogen den psychologischen Standpunkt zu wahren, »um zu vereinen, was ewig sich flieht«, sondern wirkliche Erfahrungsthatsachen einander mitzuteilen. Das Gebiet der Unterrichts-Methoden für Imbecille und Idioten hat so viel Anziehendes für den Psychiater, liegt seinem Wirken für die kranken Geister so nahe, dafs er mit dem ihm berufsverwandten Erzieher der schwachen Geister gern aus dem Schatze seines Wissens von der klinischen Auffassung krankhafter Seelenzustände, von ihrer Entwickelung im Kindes-, im Jünglings- bezw. Jungfrauen-Alter, von ihrer Unterscheidung und Abgrenzung — Belehrung gegen Belehrung tauschen wird. Nicht erst in der Hilfsschule, schon in der Volksschule ist eine der vornehmsten und wichtigsten Aufgaben des Schularztes die Früh-Diagnose der Imbecillität. Gerade um ihretwillen ist die allgemeine Einführung von Schulärzten in den Volksschulen eine dringende Notwendigkeit.«

Wenn ein Schularzt sich mit dem warmen Interesse und dem Verständnis der Sache widmet wie Herr Dr. Laquer, so wird die von ihm geschilderte Zusammenarbeit ein grofser Segen nicht blofs für die Schule, sondern auch für den Lehrer und den Arzt sein. Wir dürfen es aber nicht vergessen, dafs die medizinischen Kenntnisse, auf welche es hier ankommt, die Psychiatrie, ebensowenig ein Prüfungsgegenstand für Lehrer wie für Ärzte ist, dafs der Schularzt also unter Umständen nicht viel mehr davon verstehen wird als der Lehrer an Hilfsschulen. Ist das aber der Fall, so wird der Arzt, wie es ja auch gerade die pädagogisch unwissendsten theologischen Schulinspektoren thun, nicht die Rolle des kollegial Mitlernenden und Mitarbeitenden spielen, sondern die des »Überwachenden«, Inspizierenden, Kommandierenden und Dekretierenden, und dann wird der Schularzt die Arbeit in der Schule nicht fördern, sondern eher lähmen. Es ist darum notwendig, dafs in der Schularztfrage eine Formel gefunden werde, welche den Schularzt verpflichtet, die von Dr. Laquer geschilderten Dienste zu leisten, ohne sich Übergriffe erlauben zu können. Dann werden auch in Lehrerkreisen die hier und da leider noch vorhandenen Bedenken gegen die Institution des Schularztes schwinden. (Schlufs folgt.)

Druck von Hermann Beyer & Söhne in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Der Blinde.

Eine physio-psychologische Betrachtung

von

G. Fischer, Direktor der Blindenanstalt in Braunschweig.

(Schlufs.)

II.

Die Armut an realen Begriffen der Körper- und Formenwelt und die Abgeschlossenheit von der Aufsenwelt lenken den Geist des Blinden naturgemäfs nach innen, auf rein geistige, abstrakte, vom sinnlichen Untergrunde entblöfste Denkarbeit. So bildet sich schon früh beim Blinden die Denk- und Urteilskraft, die später bei gebildeten Blinden zur hervorragenden Anlage und Neigung für philosophische Betrachtungsweise und für abstrakte Wissenschaften sich entwickelt. Schon im Altertum gaben geistig hervorragende Blinde Veranlassung zu der Ansicht, dafs Menschen, welche von einem höheren geistigen Lichte erfüllt wären und gewissermafsen in näherem Verkehr mit den Göttern ständen, blind sein müfsten. Homer und Tiresias, manche Barden und Propheten werden daher als blind gedacht. Cicero erzählt, dafs sich der Philosoph Demokrites aus Abdera in Thracien selbst geblendet habe, um die Schärfe seines Geistes zu steigern, der, durch keine Reize des Lichtes abgelenkt, nun gründlicher und tiefer forschen könne. Nach der Ansicht der Alten ist das Sehvermögen nicht nur einer höheren Entwickelung des Geistes hinderlich, sondern es stört auch die klare Erkenntnis des Rechts und der Gerechtigkeit. Darum stellten Maler und Bildhauer die Themis, die Göttin des Rechts, mit verbundenen Augen dar. Auch

Digitized by Google

heute noch suchen die Menschen den Geist zu schärferem Nachdenken zu konzentrieren, indem sie die Augen schliefsen. Das Auge hindert in der That häufig durch beständig ihm zuströmende, ja sich aufdrängende Gesichtseindrücke die Sammlung und Konzentration des Geistes auf einen bestimmten Punkt. Das Auge zerstreut und lenkt ab. Daher erscheint denn auch ein sehendes Kind gegenüber einem blinden als flatterhaft und unbeständig, während dieses einen beständigeren, verständigeren und reiferen Eindruck macht. Diese frühreife Entwickelung des blinden Kindes ist aber keineswegs eine gesunde. Wohl wird das sehende Kind beständig in seinem Gedankenlauf durch die Thätigkeit des Auges abgelenkt; das Auge zerstreut wohl und bewirkt dadurch jene geistige Unbeständigkeit und Flatterhaftigkeit, die wir an allen lebensfrohen gesunden Kindern der ersten Jugendjahre bemerken. Die beständige Anregung durch Gesichtsbilder, welche in ruheloser Hast auf die Seele der Kleinen einstürmen, befördert aber die geistige Beweglichkeit und Vielseitigkeit; sie ist eine heilsame Gymnastik der Geisteskräfte und liefert zugleich den konkreten Fonds für späteres abstraktes Arbeiten und ein gesundes Urteil in den verschiedenen Lebenslagen. Der von der Aufsenwelt mehr oder weniger abgeschlossene Geist des Blinden entbehrt dieser Geistesgymnastik, welche das reiche Anschauungsmaterial beim sehenden Kinde veranlafst; er wird leicht einseitig, starr und ungelenk. Dem Urteil des Blinden, so folgerichtig und klar es auch erscheinen mag, fehlt der geistige weitere Gesichtskreis, die geistige Beweglichkeit, die sich den verschiedenen Verhältnissen und Umständen anzupassen vermag. Blinde sind daher oft scharfe, aber engherzige und unduldsame Kritiker. Nicht selten wird über die unangenehme Schroffheit und Lieblosigkeit des Urteils Blinder geklagt.

Dafs auch das Gefühls- und Willensleben des Blinden bei dem Mangel konkreter Anschauungen grofse Einbufse erleidet, mag hier schon im voraus angedeutet werden, während eine genauere Erörterung dieser Seite des Seelenlebens weiter unten folgen wird.

Wie gestaltet sich nun die körperliche und seelische Entwickelung des Blinden unter den heilpädagogischen Einwirkungen, welchen er in einer Blinden-Erziehungs-Anstalt ausgesetzt ist?

Wie schon hervorgehoben wurde, gründet auch die Blindenschule ihren Erziehungsplan auf das Fundament der Anschauung. Unter den 4 Sinnesorganen des Blinden haben für die geistige Entwickelung Gehör und Getast die höchste Bedeutung, Geruchs- und Geschmacksempfindungen haben weniger Wert, werden aber, wo sie sich bieten, zur Vervollständigung der Wahrnehmungen herangezogen. Während

Digitized by Google

die Vermittelung räumlicher Wahrnehmungen beim Vollsinnigen durch Gesicht und Tastsinn gemeinsam geschieht, fällt beim Blinden diese Aufgabe allein dem Getast zu. Das Hauptorgan des Tastsinnes ist die gegliederte Hand; das feinste Tastvermögen hat die Zungenspitze. Da der Spielraum der letzteren aber ein sehr beschränkter ist, so hat sie nur Bedeutung als Minimalmafsstab für kleinere und zartere Formen und Gebilde. Das Zusammenwirken beider Hände beim Tasten hat eine ähnliche Bedeutung wie das binoculare Sehen. Die Tastapparate sind, wenn wir von der Zungenspitze und den Lippen absehen, am zahlreichsten an der Hand, sie verbreiten sich jedoch auch über die ganze Haut. Bau, Gliederung, Beweglichkeit der Hand und deren reiche Ausstattung mit Tastapparaten machen sie zum hervorragenden Tastorgan. Der Verlust der Hände würde für einen Blinden unersetzlich sein. Die Empfindungen des Tastorganes sind Druck- und Temperaturempfindungen, sie vereinigen sich mit Muskel- oder Bewegungsempfindungen. Aus dieser Assoziation entstehen räumliche Anschauungen von Punkten, Linien, Winkeln, Flächen und Körpern. Der Bau der gegliederten Hand gestattet den Fingern und Handflächen, beim Betasten eines Gegenstandes den verschiedenartigen Linien, Winkeln und Flächen desselben zu folgen und ein Gesamtbild zu perzipieren. Es wird nur die nackte Form wahrgenommen, welche sich mit verschiedenen Intensitätsempfindungen des Harten, Weichen, Rauhen, Glatten etc., in manchen Fällen auch mit den Temperaturempfindungen des Kalten und Warmen in den verschiedensten Abstufungen oder Intensitäten verbindet. Farbenempfindungen fehlen vollständig, wie viel auch darüber in früheren Zeiten gefabelt sein mag. Es ist dem Tastsinn unmöglich, auf Farbenreize zu reagieren. Die Tasteindrücke sind Simultan- oder Successiveindrücke, je nachdem sie auf einmal oder nacheinander erfolgen. Successiveindrücke sind immer mit Bewegungsempfindungen assoziiert. Simultaneindrücke sind abhängig von der reicheren oder geringeren Anzahl der Tastapparate einer Hautpartie. Neuere Physiologen, wie Weber u. a. haben auf verschiedenen Hautpartieen Untersuchungen bez. der Raumschwelle angestellt. Man hat die Entfernung konstatiert, bis zu welcher zwei der Haut aufgesetzte Spitzen eines Zirkels noch als getrennte Eindrücke wahrgenommen werden, und diese Entfernung als Raumschwelle bezeichnet. Zahlreiche Untersuchungen ergaben, dafs z. B. die Zungenspitze zwei Eindrücke noch als getrennt empfindet bei nur 1 mm Entfernung der aufgesetzten Zirkelspitzen, die Fingerspitzen unterscheiden zwei Eindrücke bei 2 mm Entfernung, während die Raumschwelle beim Handrücken 4—5 mm beträgt. Das

Digitized by Google

stumpfeste Tastgefühl hat die Rückenhaut, welche selbst bei einem Abstand der Zirkelspitzen von 4—5 cm beide Eindrücke nicht unterscheidet, sondern nur als einen einzigen wahrnimmt. Dennoch können zwei Reize nur dann unterschieden werden, wenn sie auf zwei distincte Nervenendigungen treffen. Daraus erklärt sich, dafs sehr geringe Dimensionen, weil sie unter der Raumschwelle liegen, vom Tastssinn nicht mehr erkannt werden können. Durch die Raumschwelle ist dem Tastsinn also die Minimalgrenze gesteckt. Die Maximalgrenze liegt in dem bei den einzelnen Blinden verschiedenen Vermögen der einheitlichen Beziehung einer gewissen Menge von Successiveindrücken. Nach den physiologischen Untersuchungen Webers und Fechners über den einer merklichen Empfindungszunahme entsprechenden Reizzuwachs (Webersches Gesetz) ist das Verhältnis der einzelnen Sinne folgendes: Lichtempfindung $^1/_{100}$, Muskelempfindung $^1/_{17}$, Druck- und Schallempfindung $^1/_3$. Die Empfindlichkeit des Auges ist demnach $33^1/_3$ mal stärker als die des Tastsinnes. Professor Lachmann, Gründer des Braunschweiger Blinden-Institutes, giebt im Jahre 1841 sogar ein Verhältnis von 150 : 1 an. Diese Zahlen berücksichtigen jedoch nur den ungeschulten und unentwickelten Tastsinn. Je ausgedehnter die Flächen und je komplizierter die Körper, desto schwieriger gestaltet sich die einheitliche Beziehung der Tasteindrücke. »Der Blinde mag noch so oft die Mauer eines Hauses, den Boden einer Wiese betastet haben, er kann aber niemals behaupten, er habe diese Gegenstände durch den Tastsinn wahrgenommen, d. h. ein Gesamtbild perzipiert. Mit dem Worte Dorf, Stadt, Wiese, Wald, Feld etc. verbindet der Blinde keine Vorstellung, auch keine antastliche.« (Hitschmann, Prinzipien der Blindenbildung.)

Für die Gewinnung der Raumvorstellungen sind also 2 Elemente bedeutsam: 1. Der Raumsinn der Haut, der sensiblen Fläche, 2. die Beweglichkeit des Tastorganes. Der Raumsinn der sensiblen Fläche lokalisiert die Tastreize an ihrem Entstehungsorte und bringt sie in eine extensive Ordnung (Simultaneindrücke), die Beweglichkeit des Tastorganes bringt die Lageverhältnisse der einzelnen Teile des betasteten Gegenstandes zum Bewufstsein (Successiveindrücke). Das Gesicht nimmt die Raumvorstellung gewissermafsen in einem Akte auf, beim Tasten sind mehrere Akte erforderlich. »Der Blinde fafst daher ziemlich einfache räumliche Verhältnisse bei weitem nicht mit der Schnelligkeit auf, mit der der Sehende auch die verwickeltste Figur aufnimmt. Tast- und Muskelempfindungen müssen ihm vielmehr den Gegenstand aus seinen Teilen allmählich konstruieren.« (Wundt, Menschen- und Tierseele.)

Digitized by Google

Wie der Tastsinn relativ sehr kleine wie auch sehr grofse Dimensionen von Flächen und Körpern nicht mehr erkennt, so ist er auch noch anderweitig in seiner Leistungsfähigkeit beschränkt. Während das Auge in die Ferne schweifen kann, reicht der Tastsinn nicht weiter, als wir die Tastorgane ausstrecken können. Aus weiterer Entfernung erhält der Tastsinn keine Kunde von dem Vorhandensein der Gegenstände, es müfsten sich denn diese durch Töne oder Gerüche anzeigen. Der Tastsinn kann nur durch unmittelbare Berührung wirken, er ist kein Fernsinn wie Auge und Ohr. Es entgeht also dem Tastsinn des Blinden alles, was er nicht zufällig findet, was ihm nicht zufällig in den Weg kommt oder was ihm von anderen nicht zur Betastung herbeigebracht oder zu welchem er nicht hingeführt oder hingewiesen wird. Aufserdem bleiben dem Blinden alle die Dinge und Lebewesen fremd, die sich der Betastung entziehen (Tiere), oder die eine solche nicht vertragen (z. B. Pflanzenteile) und solche, deren Betastung mit Gefahren für die Haut oder für das Leben verbunden ist. Auch eine ganze Reihe von Thätigkeiten und Handlungen eignen sich nicht zum Betasten, da sie so schnell verlaufen, dafs der Tastsinn nicht folgen kann; das Gleiche gilt von inneren Seelenzuständen, welche sich im Mienen- und Geberdenspiel kundgeben.

Wir sehen, dafs dem Tastsinn Grenzen gesteckt sind, die für den Gesichtsinn nicht bestehen. Die Blindenschule sucht die Grenzen des Tastsinnes zu erweitern durch planmäfsige Übung und Verfeinerung der Sensibilität des Raumsinnes der Haut und durch Steigerung der Beweglichkeit der Tastorgane; es gelingt ihr auch dadurch, die Leistungsfähigkeit des Tastsinnes der Blinden bedeutend zu erhöhen. Die Lesefertigkeit der Blinden sowie die Arbeiten derselben liefern hierfür den besten Beweis. Weiter sucht die Blindenschule dem Tastsinn auch solche Gegenstände zugänglich zu machen, welche entweder wegen ihrer minimalen Gröfse (Krystalle, kleinere Lebewesen, Pflanzenteile etc.) nicht erkennbar sind oder wegen zu grofser Dimensionen und zu verwickelter Formen (Landschaften, Gebirge, Flüsse etc., Türme, Schiffe, Uhren, Maschinen etc.) keinen Totaleindruck gestatten. Im ersteren Falle bedient sie sich vergröfserter Nachbildungen, im letzteren Falle verkleinerter oder vereinfachter, nur mit den wesentlichsten Bestandteilen versehener Modelle. (Tier- und Pflanzenmodelle, zerlegbare physikalische Apparate etc.) Ebenso verwendet sie zahlreiche andere Modelle von Objekten, welche in natura nicht zu haben sind oder aus irgend welchen Gründen nicht betastet werden können. Ob aber bei allen Blinden die Phantasie imstande ist, die Vergröfserungen und Verkleinerungen auf die wirklichen Ausdehnungsverhältnisse

Digitized by Google

zurückzuführen, ist mindestens zweifelhaft. Jedenfalls entfernen sich derartig erworbene Vorstellungen von den entsprechenden der Sehenden weiter als für gewöhnlich der Unterschied zwischen Tast- und Gesichtsvorstellungen beträgt.

Als eine grofse Errungenschaft für den Tastsinn ist die heutige Blindenschrift, nach ihrem Erfinder die Braille'sche Punktschrift genannt, anzusehen. Sie ist durchaus den physiologischen Bedingungen des Tastorgans angepafst und hat — ein Beweis für ihre allgemeine Anerkennung — heute internationalen Charakter. Die Schriftzeichen sind in den verschiedenen Sprachen gleich. Ebenso ist die auf denselben Prinzipien beruhende Musik-Blindenschrift international. (Näheres über die Blindenschrift s. in Reix's Encyklopädie, Artikel: Blindenanstalt und Blinden-Erziehung.)

Ist das Gebiet des Tastsinnes nach vielen Richtungen hin beschränkt, ist er infolge dessen auch bei weitem nicht imstande, das fehlende Auge zu ersetzen, so liefert er doch für das Erkenntnisvermögen des Blinden wertvolles Material; je ausgiebigeren Gebrauch der Blinde von seinem Tastsinn macht, desto reicher wird sein Geist an konkretem Begriffsinhalt. Leider liegt es aber auch in der Natur des Tastsinnes, wie auch in der Blindheit selbst begründet, dafs viele Blinde nicht den wünschenswerten Gebrauch von dem Tastorgane machen.

Es fehlt nämlich die unmittelbare Einwirkung des Tastorganes auf das Gefühls- und Willensvermögen und damit das unmittelbare Interesse an den Tastwahrnehmungen. Was der Tastsinn empfindet, sind physiologisch Druck-, Temperatur- und Bewegungsempfindungen, psychologisch sind es reine geometrische, plastische Gebilde ohne jeden Licht- und Farbenreiz, die das Gefühlsleben fast unberührt lassen. In der Tastwahrnehmung ist nichts enthalten, was der Wirkung des Lichtes und der Farbe auf das Gemüt gleichkäme. Zudem fehlt den Tastvorstellungen der Ausdruck, das Leben, die Bewegung, welche Zustände nur dem feiner organisierten Gesichtssinne zugänglich sind; sie sind auch nicht so korrekt und genau, sondern gröber. Bezüglich der Genauigkeit der räumlichen Tastvorstellungen glaubt Wundt, dafs sie ungefähr mit dem indirekten Sehen der Seitenteile der Netzhaut verglichen werden könne. Er sagt weiter: »Wenn man das, was man greifbar in den Händen hat, für eine sicherere Wahrnehmung hält als das, was man aus der Ferne mit den Augen wahrnimmt, so bedenkt man nicht, dafs das Eine sowohl wie das Andere nur ein Eindruck auf empfindende Nerven ist, der an sich, ohne daran geknüpfte psychische Prozesse über seine Ursache nichts aussagt.« Erhält der Blinde durch seinen Tastsinn auch eine Menge der verschiedensten

Digitized by Google

Formvorstellungen, so sind ihm doch gerade jene Eindrücke verschlossen, welche am intensivsten auf das Gemüt einwirken, die Schönheiten der Natur und der Künste, die Musik ausgenommen. Von den landschaftlichen Schönheiten, welche den Wanderer entzücken und erheben, hat der Blinde keine Ahnung; die Natur im Frühlingsgewande, die Farben- und Formenpracht der Pflanzenwelt und der Mineralien, das Leben und Treiben in Gottes freier Natur, von alledem merkt er nichts oder doch sehr wenig. Unzählige Gemütserregungen gehen ihm damit verloren. An den Freuden und Leiden seiner Mitmenschen mufs er, sobald sie sich nicht hörbar kundgeben, teilnahmlos vorübergehen. Den stummen Schmerz, die verborgene Thräne seines Bruders erkennt er nicht, das stille, zufriedene Glück seiner Umgebung kommt ihm nicht zum Bewufstsein, ihn bekümmert nicht das sichtbare Elend und die augenfällige Not einer unglücklichen Familie, er schaut nicht in das sittliche und soziale Elend, unter welchem weite Kreise unseres Volkes leiden und vor welchem ihn eine wohlorganisierte Blindenfürsorge bewahrt. Allerdings bewahrt ihn auch sein Geschick vor dem Anblick des Widerlichen, Häfslichen, Rohen und Gemeinen, welchem sich der Sehende nicht immer verschliefsen kann.

Das Mitgefühl wird also selten bewegt und erregt; darum erscheint der Blinde kalt und teilnahmlos. Nicht besser steht es um die Bildung seines ästhetischen Gefühls. Der Schönheitssinn wird in erster Linie durch das Auge gebildet. Das Auge ist als Vermittler ästhetischer Empfindungen weder durch den Tastsinn noch durch das Gehör zu ersetzen. Ein ästhetisch gebildetes Ohr ist eine sehr schätzenswerte und seltene Gabe, die aber, weil sie nur einseitig sich auf musikalische Formen erstreckt, für eine allgemeine ästhetische Bildung weniger bedeutsam ist. Die Druck-, Temperatur- und Bewegungsempfindungen des Tastsinnes vermögen in ästhetischer Hinsicht nichts oder nur wenig zu sagen. Starke Reize, Rauheit, Härte, Kälte, Hitze werden wohl auch vom Tastsinn als unschön oder unangenehm empfunden, ebenso fällt dem geschulten Tastsinn mangelnde Proportionalität und Symmetrie unangenehm auf, während mildere Intensitäten der Tastempfindungen, Proportionalität und Symmetrie befriedigend und beruhigend wirken. Andere ästhetische Empfindungen sind für den Tastsinn nicht vorhanden. Wie unendlich reich ist dagegen das ästhetische Material, welches der Gesichtsinn zuführt! Die mannigfachen Schattierungen und Abtönungen des Lichtes und der Farben, die Wirkungen der verschiedenartigsten Farbenzusammenstellungen, das unendlich feinere Eindringen des Sehorganes auch in

Digitized by Google

die kompliziertesten Formen, deren Anordnungen und Kombinationen, die Wirkungen der Lichtempfindungen aus den verschiedenen Entfernungen, die ungleich gröfsere Reichhaltigkeit der Empfindungen überhaupt, der Totaleindruck, der nur dem Auge sofort möglich ist, während der Tastsinn denselben erst mühsam zusammensetzen mufs, üben insgesamt die intensivste Wirkung auf das ästhetische Gefühl aus. Es bleibt dem Blinden unmöglich, ein geschmackvolles Blumenarrangement, gärtnerische Anlagen, landschaftliche, menschliche und tierische Schönheiten und andere den Schönheitssinn der Menschen erfreuende Gestalten und Gebilde ästhetisch zu erfassen. Die menschlichen Künste, für den Sehenden eine reiche Quelle ästhetischer Anregungen, sind ihm verschlossen, die Musik ausgenommen, welche er uneingeschränkt geniefsen kann. Wohl kann der Blinde die Schöpfungen der Bildhauerkunst betasten, doch erkennt der Tastsinn nicht die feineren Unterschiede der Formen, Verhältnisse und Dimensionen, welche den Kunstwerken erst Leben, Ausdruck und Bewegung verleihen und ästhetisch wirken; diese Feinheiten sind nur dem vollkommner organisierten Sehorgan bemerkbar. Die Malerei ist ihm eine gänzlich unverständliche Kunst, deren ästhetische Wirkungen ihm völlig entgehen. Selbst von den Werken der Poesie hat er nur beschränkten Genufs, da diese oft Schilderungen der Naturschönheiten, der Farbenpracht, der Anmut und Grazie etc. enthalten, von welchem der Blinde keine Kenntnis hat; die Freude an der Poesie, die ja oft bei Blinden bemerkt wird, liegt wohl zum gröfsten Teil an dem Wohlgefallen am Rhythmus und Reim der gebundenen Rede, zum Teil wohl auch an dem musikalischen Moment guter Deklamation. Die Werke der Baukunst sind für den Tastsinn zu grofs; wohl sucht man dem Blinden berühmte Baudenkmäler durch Modelle en miniature zum Verständnis zu bringen; wird auch der Vorstellungskreis dadurch erweitert, so ist doch der ästhetische Wert solcher Versuche minimal und keineswegs zu vergleichen mit dem Eindruck, den solche Kunstwerke auf den Sehenden ausüben. Der Sinn für Anstand, Sauberkeit, Reinlichkeit, Anmut und Leichtigkeit beim Gehen und beim Gebrauch der Gliedmafsen ist beim Blinden schwer zu entwickeln, da ihm der Anblick solcher ästhetischen Erscheinungen verschlossen ist und ihm damit auch das Verständnis dafür und der Trieb zur Nachahmung derselben abgeht. Hingegen zeigen alle die Bewegungen, welche der Blinde aus sich selbst heraus, ohne das erziehende Auge und ohne die Korrektur seiner Eltern und Erzieher, entwickelt, das Gepräge des Unnatürlichen, Häfslichen, Auffälligen; sie sind dem Blindenerzieher als »üble Angewohnheiten«, die schwer auszurotten sind, bekannt.

Digitized by Google

Vorstehende Ausführungen mögen genügen, um zu zeigen, dafs das ganze Gebiet des höheren Gefühlslebens, soweit es an dem Vorstellungsleben haftet, durch das Gebrechen der Blindheit ungemein beeinträchtigt und vermindert wird. Die Blindheit wirft ihre dunklen Schatten auf die intellektuellen, die moralischen und ästhetischen Gefühle, und der Tastsinn allein ist selbst bei vollkommenster Ausbildung nicht imstande, sie zu verscheuchen. Zum Glück besitzt der Blinde in seinem Gehör ein Mittel, welches diesen Mangel zum Teil wieder ausgleicht. Das Gehör ist daher des Blinden vornehmster Sinn; es giebt ihm das Hauptmittel aller Geistesbildung, die Sprache. Durch den Besitz der Sprache hebt sich der Blinde in geistiger Beziehung weit über den Taubstummen, dem die Erlernung der ihm von Natur unbekannten Sprache dieselben Schwierigkeiten bereitet wie dem Blinden die Kenntnis der ihm von Natur unbekannten Aufsenwelt. Der Taubstumme hat Vorstellungen ohne Sprache, der Blinde hat Sprache ohne konkrete Vorstellungen. Die Ergänzung des Fehlenden ist in beiden Fällen Aufgabe des spezifischen Unterrichts.

Das Gehör bietet dem Blinden gegenüber dem Tastsinn grofse Vorzüge. Mit dem Gehör tritt der Blinde am unmittelbarsten in Verkehr mit der Aufsenwelt. Ungesucht und ohne Vermittelung Sehender nimmt er die Eindrücke des Gehörs aus den verschiedensten Entfernungen auf; sie bieten seinem Geiste weit mehr Abwechselung und Mannigfaltigkeit als die Druck- und Bewegungsempfindungen des Tastsinnes. »Die Herrlichkeit der Natur ist ihm eine undurchdringliche Finsternis, die in ungewöhnlicher Weise ihm zu wogen und zu wallen scheint, sich klingend, brausend, knarrend und knatternd vor ihm ausdehnt und zu ihm hinbewegt und ihn von allen Seiten mit nie empfundenen Eindrücken bestürmt.« [1]) Das Gehör zeigt ihm die Nähe, die Entfernung und die Richtung an; mit tausend Stimmen spricht die Natur durch das Gehörorgan zu seinem Geiste. Die Stimmen der Natur, die Sprache der Menschen, die Töne der Musikinstrumente, die Musik als das vollkommenste Ausdrucksmittel menschlicher Seelenregungen sind seinem geübten feinen Ohre eine beständige Quelle mannigfacher Gemütsbewegungen, daher denn auch sein Interesse weit mehr an den Eindrücken des Gehörs haftet als an denen des Tastsinnes. Bedenken wir nun noch, welche Schwierigkeiten und Mühe dem Blinden das Erkennen komplizierter Formen durch den Tastsinn bereitet, die gespannte Aufmerksamkeit, welche er

[1]) Korolenko, Der blinde Musiker. Reclams u. Meyers Volksbibliothek.

Digitized by Google

dem Tastvorgang widmen mufs, so ist leicht zu verstehen, warum der Blinde sein Auffassungsvermögen immer mehr nach der Seite des Gehörs hin entwickelt. Das unendliche Reich der Geräusche, Klänge, Laute und Stimmen tritt in den Mittelpunkt seines Geistes, alle anderen Sinneswahrnehmungen, also auch die des Tastsinnes sind gleichsam nur Ergänzungen zu den Gehörvorstellungen, welche in seinem Geiste die Herrschaft führen. Den Tastsinn übt der Blinde meist nur unter einem gewissen Zwange von seiten des Lehrers und Erziehers. Fehlt diese Nötigung zum Tasten, dann beschränkt sich der Blinde zum gröfsten Teile auf die Wahrnehmungen seines Gehörs; dies ist in der Regel der Fall während der ersten Lebensjahre des Blinden, vor seinem Eintritt in die Blindenanstalt. Gar leicht gewöhnt er sich daran, den plastischen, konkreten Tastbildern Gehörvorstellungen zu substituieren. Bei den betreffenden Wörtern reproduziert er nicht etwa ein Tastbild, sondern ein Klangbild. Das charakteristische Merkmal für den Begriff Eisenbahn ist bei ihm nicht etwa die dampfende Lokomotive, die Reihe der sich bewegenden Wagen etc., sondern das Rollen der Wagen, das Pfeifen der Lokomotive. Bei dem Worte Hund fällt ihm wohl zuerst das charakteristische Gebell, nicht die Gestalt des Tieres, ein etc. »Der Begriff Tiefe besteht in dem Klangbilde von leise am Fufse eines Berges murmelndem Wasser und von herunterrollenden Steinchen, Entfernung ist ihm ein allmählich schwächer tönendes und dahinsterbendes Lied, reitende Kosacken rufen in ihm die Vorstellung eines verworrenen Getöses von Pferdehufen wach.« (Korolenko, Der blinde Musiker. Reclams u. Meyers Volksbibliothek).

Eine hervorragende Bedeutung hat das Gehör für die Bewegung und Orientierung des Blinden im Raume; als Schallleiter ermöglicht es ihm die Teilnahme am gemeinsamen Bewegungs- und Unterhaltungsspiel. Es warnt ihn schon von weitem vor Gefahren, welche der freien Bewegung in die Ferne entgegenstehen. Gerade nach dieser Richtung hin ist das Gehör sehr entwickelungsfähig. Es übt damit auch einen heilsamen Einflufs auf das körperliche Wohlergehen des Blinden aus. Der Blinde leidet, falls nicht eine zweckmäfsige Erziehung einsetzt, körperlich am meisten durch den Mangel an freier und leichter Bewegung, der seine körperliche Entwickelung hindert. Das sehende Kind, welches sich im freien, leichten, ja wildem Spiel fleifsig in der frischen Luft tummelt, entwickelt eine weit intensivere Atmungs- und Herzthätigkeit, einen rascheren und vollkommneren Stoffwechsel und damit ein viel kräftigeres Wachstum als das blinde Kind, welches meist still sitzt und träumt, oder sich höchstens auf einem engen Raume unsicher und ängstlich bewegt. Die Blinden-

Digitized by Google

erziehung sucht auch diesem Mangel durch heilpädagogische Maßnahmen zu begegnen.

Wir sehen, daß die Gefühlsbelebung des Blinden durch Gehör und Sprache erfolgt, daß das Gehör aber auch die körperliche Entwickelung des Blinden begünstigt. Wir schließen unsere Betrachtung mit einem kurzen Blick auf die Willens- und Charakterbildung des Blinden.

Auch hinsichtlich dieser gebührt unter den Sinnesorganen dem Gehör, vor allem als dem Vermittler der Sprache, der erste Platz. Da das Wollen stets mit dem Vorstellen und Fühlen verbunden ist, so kann man auch im allgemeinen behaupten, daß das Gebrechen der Blindheit in dem gleichen Maße das Willensleben benachteiligt wie es das Vorstellen und Fühlen beeinträchtigt. Thatsächlich zeigen nun auch viele Blinde eine gewisse Energielosigkeit und Schlaffheit, die wohl teilweise in körperlicher Schwäche begründet sein mag. Nicht selten findet man bei Blinden Hang zur Trägheit, Gleichgiltigkeit und Nachlässigkeit, Unlust zur körperlichen Arbeit. Wir stellen aber auch an seine Willenskraft weit höhere Anforderungen als an die des Sehenden, da wir Leistungen von ihm verlangen, welche er bei seiner weit unvollkommneren Organisation nur mit größter Kraftanstrengung bewältigt. Die Hindernisse, welche das Gebrechen seinem Streben beständig in den Weg legt, und das Bewußtsein seiner bedauernswerten Lage nehmen ihm leicht den Mut und das Selbstvertrauen. Das Vorurteil, welches die Sehenden seiner Leistungsfähigkeit trotz der besten Leistungen der Blinden immer wieder entgegenbringen, ermüdet sein Streben und seine Arbeitsfreudigkeit: die beständige erhöhte Anspannung seiner Kräfte und seiner Sinne, besonders des stets wachsamen Gehörs, fördert nicht selten eine gewisse nervöse Übereiztheit, die ihn bei seiner Umgebung nicht immer im besten Lichte erscheinen läßt. Der Mangel an sinnlichen Eindrücken nötigt den Blinden, sich vorwiegend mit sich selbst zu beschäftigen, er wird dadurch zum Egoisten, durch die Einsamkeit wird dieses Übel noch verschlimmert, er wird zum Sonderling. »Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt, und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.« Nicht selten wird auch der Blinde von seiner mitleidsvollen Umgebung von Jugend auf verwöhnt; die ihm entgegenbrachte Rücksicht und Hilfeleistung wird dann von ihm als ein Recht beansprucht; er wird empfindlich und unangenehm, sobald er die geringste Unaufmerksamkeit oder Vernachlässigung seiner werten Person bemerkt. Oft findet man bei dem Blinden eine gewisse rücksichtslose und verletzende Offenherzigkeit, welche darin ihren Grund hat, daß er die

Digitized by Google

Wirkung seiner Worte, welche sich meist nur im Mienen- und Geberdenspiel des Beleidigten ausdrückt, nicht erkennt und dafs die äufseren Erscheinungen des Ranges, Standes und der Würde dessen, der sich mit ihm unterhält, auf ihn keinen Eindruck machen. Er trägt gewissermafsen sein Herz auf der Zunge, da er kein warnendes Zeichen zur Behutsamkeit und Mäfsigung versteht. Hat er aber des öfteren die Nachteile seiner Offenherzigkeit erfahren müssen, so verfällt er leicht in das andere Extrem des Mifstrauens gegen jedermann, auch gegen den, der es nicht verdient. Die Blindenerziehung hat auch hier prophylaktisch einzugreifen.

Jeder Blinde aber, dem es gelingt, sich selbständig zu ernähren, und der sich mit Ehren in der menschlichen Gesellschaft behauptet, verbraucht als der organisch Schwächere ein weit gröfseres Mafs von Willenskraft als sein sehender Standes- oder Berufsgenosse; er verdient daher die Hochachtung seiner Mitmenschen. Eine grofse Zahl von blinden Gelehrten, Künstlern und Handwerkern geben der sittlichen Willenskraft des Blinden das ehrendste Zeugnis. Unter den hervorragendsten Blinden der verschiedenen Zeiten mögen folgende hier genannt werden: Homer, Tiresius, Ossian, Milton, Saundersson (Mathematiker an der Universität Cambridge), Pfeffel, Dülon (Kaiserl. Kammermusiker in Petersburg, hervorragender Musiker), Therese v. Paradies (hervorragend in verschiedenen Wissensgebieten und Künsten, besonders als Virtuosin in der Musik), Schönberger (berühmter Gelehrter und Philosoph in Königsberg), Baczko (Professor der Geschichte in Königsberg, Verfasser der Schrift: Über mich selbst und meine Unglücksgefährten — C. Kummer, Leipzig 1807) und der neuzeitliche, durch seine philosophischen und sozialpolitischen Schriften bekannte Professor Eugen Dühring in Berlin, u. a. m. Unter den genannten verdienen besonders diejenigen unsere Hochachtung, welche schon im frühesten Kindesalter erblindeten und ihre ganze Entwickelung unter dem Einflufs der Blindheit zurücklegten, als besonders der Mathematiker Saundersson, der Musiker Dülon, Therese v. Paradies in Wien und Schönberger. Der blinde Bettler ist heute eine seltene Erscheinung geworden, trotzdem der Bettel sehr einträglich und daher verführerisch ist. Die meisten aus der Blindenanstalt hervorgegangenen Blinden sind heute arbeits- und erwerbsfähige nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft.

Über die praktischen heilpädagogischen Veranstaltungen, welcher die Blindenerziehung bedarf, um den nachteiligen Einflufs der Blindheit auf die körperliche und geistige Entwickelung des Menschen zu heben, ist es mir vielleicht in einer späteren Arbeit zu reden gestattet.

Digitized by Google

2. Die Kindersterblichkeit auf dem Lande und in der Stadt.

Von

Dr. **Fr. Prinzing** in Ulm.

Dis Kindersterblichkeit ist abhängig von der Art der Ernährung, der Sorgfalt der Pflege und der Wohlhabenheit der Eltern. Die Art der Ernährung ist weitaus der wichtigste Faktor; nur da, wo viel und lange gestillt wird, ist die Kindersterblichkeit klein. Wir müssen daher immer zuerst auf die Ernährung zurückkommen, wenn wir Unterschiede in der Höhe der Säuglingsmortalität richtig deuten wollen. Wir werden daher auch bei einer Untersuchung der Kindersterblichkeit in Stadt und Land der Frage der Ernährung unsere Hauptaufmerksamkeit zuwenden müssen.

Im allgemeinen war bisher die Anschauung herrschend, dafs das Leben des Säuglings in den Städten mehr gefährdet sei als auf dem Lande. Dies war früher auch zweifellos der Fall. Aber die grofsen Fortschritte der Hygiene haben zu einer ganz bedeutenden Verbesserung der Sterblichkeitsverhältnisse in den Städten geführt, und zwar vor allem bezüglich der Kinderwelt. Das Verhältnis der Säuglingssterblichkeit in Stadt und Land wurde von mir zum Gegenstand einer eingehenden Studie gemacht[1]). Dabei zeigte es sich, dafs heute in einem grofsen Gebiete Mitteleuropas in den Städten eine kleinere Kindersterblichkeit gefunden wird als auf dem Land. Dasselbe dehnt sich im Westen bis zum Rhein, im Norden bis zum unteren Main und nach Ausgreifungen nach Thüringen und Braunschweig bis zur Nordgrenze Sachsens aus und umfafst noch einen Teil Schlesiens. Süddeutschland und Österreich-Ungarn bilden die Hauptmasse dieses Gebiets. Auch in Preufsen haben sich die Verhältnisse gegen frühere Jahrzehnte ganz erheblich verschoben, und in vielen Kreisen ist heute die Kindersterblichkeit in den Städten kleiner als auf dem Lande. In Frankreich und in der Schweiz ist sie in Stadt und Land annähernd gleich, in England und in den skandinavischen Staaten ist sie in den Städten gröfser.

Die Säuglingsmortalität ist in den Städten vor allem da gröfser, wo das Stillen üblich ist. Denn in den Städten wird fast durchgehends seltener gestillt als auf dem Lande, weil die Mutter, wenn sie dem Erwerb nachgeht, daran verhindert ist, dem Säugling die

[1]) Fr. Prinzing, Die Kindersterblichkeit in Stadt und Land. Conr. Jahrb. f. Nat. und Stat. Bd. XX. 1900. S. 593.

Digitized by Google

Brust zu reichen. Wo dagegen die Neugeborenen mit künstlicher Nahrung aufgefüttert werden, ist ihre Sterblichkeit in den Städten kleiner, da die städtische Bevölkerung viel leichter zu einer rationellen Ernährung der Säuglinge anzuhalten ist als die ländliche, die nur schwer mit alten Vorurteilen bricht. Allerdings kommen auch Ausnahmen vor, so z. B. in Prag gegenüber den umgebenden Kreishauptmannschaften, wo die Kinder fleifsig gestillt werden. In diesem Fall müssen wir die Ursache der besseren Verhältnisse in den Städten in einer sorgfältigeren Wartung und Pflege der Säuglinge suchen. Wir finden da auf dem Lande vor allem eine sehr grofse Sterblichkeit der Kinder im 1. Lebensmonat. Diese ist überall auf dem Lande gröfser als in den Städten, auch da, wo die Gesamtsäuglingsmortalität sich umgekehrt verhält. Den Kindern des 1. Lebensmonats ist die Winterkälte, namentlich aber rauher Wind viel gefährlicher als die Sommerhitze, vor allem natürlich da, wo die Wohnungen hygienische Mängel haben, oder wo die Kinder ohne Rücksicht auf Wind und Wetter schon in den ersten Lebenswochen ins Freie gebracht werden. Dies kann so weit gehen, dafs der monatliche Verlauf der Säuglingssterblichkeit dadurch vollständig geändert wird. Während wir überall in Deutschland in den Sommermonaten eine viel höhere Säuglingssterblichkeit haben als im Winter, finden wir an der Ostküste von Ober- und Mittelitalien das umgekehrte Verhältnis. Die Ursache hiervon ist allein die grofse Sterblichkeit der einmonatlichen Kinder in den Wintermonaten, in welchen die Ostküste sehr häufig von rauhen Winden heimgesucht wird. Wir finden ferner auch in Deutschland zuweilen da, wo das Stillen üblich ist, wie in Bamberg, eine gröfsere Kindersterblichkeit als auf dem Lande, die hier auf die grofse Anzahl von Erkrankungen der Atmungsorgane zurückgeführt werden mufs.

Der Sommer ist den Säuglingen auf dem Lande viel weniger gefährlich als denen in der Stadt. Es ist dies nicht überall in gleichem Mafse der Fall, und man hat gefunden, dafs besonders in den Städten, in welchen die nächtliche Abkühlung sehr gering ist, wie z. B. in Berlin und Leipzig, der Sommer den Säuglingen besonders gefährlich wird. Die Erhitzung während desselben ist in den Städten, wie allgemein bekannt, viel intensiver als auf dem Lande, wo wegen des ungehinderten Zutritts der Luftströmungen zu den Häusern, wegen der benachbarten Wiesen und Felder, der Temperaturrückgang bei Nacht viel gröfser ist als in der Stadt. Die Hauptursache der hohen Sommersterblichkeit der Säuglinge sind die Darmkatarrhe, die meist durch Zersetzungsvorgänge in der Milch veranlafst werden. Zur Ver-

Digitized by Google

hütung derselben dient neben einer strengen Milchkontrolle die Sterilisierung der Milch oder wenigstens eine peinliche Reinlichkeit bei ihrer Behandlung, die aber nur bei ausreichender Wasserversorgung und Kanalisierung der Städte möglich ist. Gerade durch diese Assanierungsarbeiten wird daher in den Städten die Herabminderung der Sterblichkeit der Neugeborenen am besten gefördert. Denn eine genauere Untersuchung zeigt, dafs die Abnahme derselben sich nur auf die Sommersterblichkeit und auf die Sterblichkeit an Magen- und Darmkatarrhen beschränkt. Es starben z. B. in Berlin von 1000 Lebendgeborenen an Krämpfen, Brechdurchfall, Diarrhöe und Atrophie 1875—77 196,6 und 1895 nur 118,9, die übrigen Todesursachen dagegen sind sich an Zahl gleichgeblieben. Ferner starben durchschnittlich pro Tag Säuglinge in Berlin:

	1876—80	1892—96
im Juni	66,4	32,6
„ Juli	75,2	52,1

In den anderen Monaten zeigen sich nur geringe Unterschiede.

Entferntere Gründe des Unterschieds der Kindersterblichkeit in Stadt und Land sind die kleineren Geburtenzahlen in den Städten im Verhältnis zu den vorhandenen gebärfähigen Frauen und die allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Unter den letzteren kommt die Armut und die Überfüllung der Wohnungen in den Städten in Betracht. Für Wien wurde nachgewiesen, dafs mit der Zahl der überfüllten Wohnungen in den einzelnen Stadtteilen die Höhe der Kindersterblichkeit steigt. Beim engen Zusammenwohnen ist es viel schwieriger, die nötige Reinlichkeit bei der Behandlung der Milch walten zu lassen, aufserdem kühlt sich im Sommer die Luft in überfüllten Wohnungen viel weniger ab als in geräumigen, so dafs die Gärung der Milch auch dadurch beschleunigt wird. Da zugleich das Zusammenwohnen in überfüllten Gelassen ein Zeichen von Armut ist, so wird die Kindersterblichkeit in ihnen auch deshalb so hoch, weil hier die Mutter mehr mitverdienen mufs. So wird die Abnahme der Mortalität der Neugeborenen in den Städten auch durch die Zunahme der allgemeinen Wohlhabenheit und durch die Sorge für gesunde Arbeiterwohnungen daselbst erklärt.

Digitized by Google

3. Ein Schritt vorwärts.

Zur Reichsstatistik über die Kinderarbeit in Deutschland.

Von

Konrad Agahd-Rixdorf.

Wer wollte daran zweifeln, dafs die Frage der Kinderarbeit, der die deutsche Lehrerschaft seit einer Reihe von Jahren ihr besonderes Augenmerk zugewandt hat, zu jenen gehört, die gleichmäfsig Politiker, Ärzte, Parlamente, Kommunen und Regierungen interessiert? Ist das immer der Fall gewesen? 70 Jahre harter Kampf gegen Unverstand, Wettbewerb und Not haben dazu gehört, die Kinderarbeit aus der Fabrik zu entfernen, und wer die Geschichte der preufsischen Fabrikgesetzgebung kennt, mufs zugeben, dafs die Kinderfreunde keinen günstigen Stand in der Bewegung hatten, dafs Pausen in der Entwickelung der Frage eintraten, die — sehr lang waren. Schwierig ist die politische Behandlung der Materie immer gewesen, aber wenn der gute Wille da war (es bedeutet das in der Politik dasselbe wie »Beweis zwingendster Notwendigkeit«), dann kam man vorwärts, langsam zwar, aber doch eben vorwärts; Rückschläge sind nicht eingetreten. Als solch einen Schritt vorwärts darf man auch die (in den Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reiches 1900, III) erfolgte Herausgabe des Berichts über »Die gewerbliche Kinderarbeit aufserhalb der Fabriken auf Grund der Erhebung vom Jahre 1898« bezeichnen, nachdem im Reichstage von mafsgebender Stelle erklärt worden ist, dafs die Statistik Veranlassung geben werde, auf gesetzlichem Wege den Auswüchsen der Kinderarbeit entgegenzutreten. Es ist anerkannt worden, dafs die Ergebnisse zum Teil »recht trauriger Art« seien. Sieben Jahre haben dazu gehört, — wieder und immer wieder mufste neues Material gebracht werden von unserer Seite, Vereine wurden mobil gemacht, Parlamentarier gewonnen, Schmähungen zurückgewiesen —, um endlich mit diesem Eingeständnis jene behördliche Zusage zu erhalten, dafs etwas geschehen werde. Wir Lehrer dürften demnächst unsere Forderungen zu präzisieren haben. Mafsgebend bleiben selbstredend die Beschlüsse von 1898, welche die deutsche Lehrerversammlung in Breslau fafste. Ob man ihnen bei der gesetzlichen Regulierung ganz Rechnung tragen wird, ist sehr fraglich; eines aber mufs gesagt werden: Schon jetzt hat sich an dem Erlafs von etwa 60 Polizeiverordnungen gezeigt, dafs die Arbeit der Lehrer auf diesem Gebiete nicht vergeblich war. Und die Lehrer haben ein gutes Werk gethan an den Kindern, und ein not-

Digitized by Google

wendiges an der Frage der heutigen Erziehung der Kinder der breiten Volksschichten überhaupt. Daran könnte nämlich niemand mehr zweifeln, so sollte man annehmen, dafs die Erziehung in den Volksschulen bei der Unkenntnis der sozialen Lage der Kinder seitens der Lehrer in vielen Fällen nicht in der Weise geleitet werden kann, wie es besonders in den Grofsstädten und Industriezentren notwendig wäre gerade im Hinblick auf die völlig veränderten Erwerbsverhältnisse und deren Folgen oder auch meinethalben deren Ursachen als Wohnungsnot, Kinderarbeit, Fabrikthätigkeit der Mütter, politische Anschauungen des Vaters u. dgl. Nachdem ich jahrelang diese wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern der Kinder studiert habe, ist es mir oft schwer auf die Seele gefallen, dafs der Lehrer bei der Unkenntnis der sozialen Verhältnisse im besten Falle einen Unterricht zu erteilen imstande ist, mit dem er vor seinem ihm amtlich vorgesetzten Revisor bestehen kann, nicht aber vor seinem pädagogischen Gewissen, welch letzteres dem amtlichen Revisor als Revisor übergeordnet ist. Wer da weifs, wie viele verborgene Miterzieher die Schule hat, wird ohnehin schon den Erziehungsfaktor Schule nicht zu hoch einschätzen; wie soll er Macht entfalten, bestimmend beeinflussen, wenn jene Unkenntnis weder ergänzende (im günstigen Sinne) noch Schäden parallysierende Mafsnahmen notwendig erscheinen läfst. Dafs die Überfüllung der Schulklassen die solcherweise schematische Bethätigung der Lehrerpersonen begünstigt und der fortgesetzte alljährliche Wechsel sie erhöht, versteht sich von selber; dennoch bleibt als Fazit: Die Kenntnis der häuslichen Verhältnisse des Kindes ist jetzt mehr als je notwendige Voraussetzung einer ersprieflichen erziehlichen Beeinflussung.

Man behaupte nur nicht, dafs dieser Satz eine längst bekannte Thatsache wiederhole, also gewissermafsen aus der Rumpelkammer einer Schulkunde hervorgesucht sei. Woher wissen wir es, dafs heute in Deutschland allein »gewerblich« thätig sind 544283 Kinder? Welcher Lehrer hat sich früher um die aufserhalb der Gewerbeschutzgesetzgebung stehenden Kinder bekümmert? Warum sieht sich die Lehrerschaft gezwungen, die Frage der Haushaltungsschulen zu einer pädagogischen zu machen? Kann sie bei der ungeheuren Zunahme der Beteiligung verheirateter Frauen an der Sachgüterproduktion weiter stillschweigen? Es ist bald gesagt: »Der Schwerpunkt der Erziehung mufs in der Familie liegen«, aber wo haben wir denn in abertausenden von Fällen noch diese Familie? Es wird abzuwarten sein, in welchem Geiste das neue Jugendfürsorgegesetz durchgeführt wird, doch ist mit Freuden zu begrüfsen, dafs endlich auch hier der Satz An-

Digitized by Google

erkennung gefunden hat: Vorbeugen ist besser als Heilen. Doch das nebenbei; für den Lehrer müssen Elternbesuche einen obligatorischen Teil der Erziehungskunst bilden, und sie dürfen nicht nur gelegentlich ausgeführt werden. Notwendig wäre, um den Vorschlag ideal durchzuführen, eine Verminderung der Schülerzahl und die gesetzliche Bestimmung, dafs Lehrer in der Ausübung dieser ihrer Berufsthätigkeit Beamtenschutz genieſsen. (Beamteneigenschaft.) Leider hat ja die Schule der Grofsstadt die Verbindung mit dem Hause schon so sehr verloren, dafs es Eltern giebt, die dem Lehrer die Thür vor der Nase zuschlagen sollen. Mir persönlich ist es allerdings noch nicht passiert — im Gegenteil!

Der verehrte Leser scheint zu der Frage berechtigt, warum ich nicht endlich zu meinem Thema »Kinderarbeit« käme. Verzeihung! Ich stehe mitten darin, denn die Erörterung dieses Kapitels war es, welche der Lehrerschaft neue Bahnen vorzeichnen half, einen mächtigen Schritt aus der alten Schulmeisterei vorwärts zu thun sie zwingen mufs. Die Gesamtheit stellt erhöhte Anforderungen an die Schule; Pflicht der Lehrer ist es, ebensowohl nach aufsen darauf hinzuarbeiten, dafs die Gesamtheit ihnen die Wege ebene, als — und darin beruht ihre Hauptthätigkeit — dem Individuum ihre ganze Kraft zu schenken, — Strenge oder Nachsicht, Lob oder Tadel, Liebe oder Abweisung. Man hat unsere Grofsstadtschulen »Bildungsfabriken« genannt, und mich will bedünken, die Schablonenerziehung treibe da ihr Unwesen, und die Erziehung müsse so werden, weil selten ein Lehrer sich Einblick verschafft in jene Verhältnisse, die dem Zögling den Stempel der Individualität aufdrücken. Jede Kindesseele will einzeln studiert sein, und unter Klassenunterricht hat man nicht die Uniformierung von 50 bis 70 Kinderseelen zu verstehen . . . . .

Welche Kinderfehler können sich bei der Erwerbsthätigkeit entwickeln? Welche Beobachtungen beweisen den thatsächlichen Zusammenhang zwischen Kinderarbeit und Kinderfehlern? In der Beantwortung dieser beiden Fragen dürfte schliefslich der Hauptwert im Sinne der Leser dieses Blattes liegen. Dafs die Erhebungen der Reichsstatistik viel weniger zur Benutzung herangezogen werden können als das von der Lehrerschaft beigebrachte Material, liegt auf der Hand. Ohne auf eine besondere Kritik der amtlichen Erhebungen, selbst auf ihren gesetzgeberischen Wert hin, einzugehen, mufs gesagt werden, dafs sie insofern von Bedeutung sind, als sie trotz ihrer grofsen Unvollkommenheiten für alle fraglichen Schäden körperlicher, sittlicher und intellektueller Art durch die Feststellung der Massenzahl wirken. Wenn die Statistik anführt als Beschäftigte in:

Digitized by Google

Industrie	306823	Kinder
Handel	17623	„
Verkehr	2691	„
Gast- und Schankwirtschaft	21620	„
Austragedienst	135830	„
Laufdienst	35909	„
Sonstig	11787	„

aber nicht mitgezählt sind die in sogenannten häuslichen Diensten erwerbsthätigen Kinder, sowie die in der Landwirtschaft und Gärtnerei gegen Lohn arbeitenden, so kann man bei der mit gutem Recht anzunehmenden Zahl von $1^1/_2$ Millionen erwerbsthätiger Kinder überhaupt wohl von vornherein auf Mifsstände schliefsen, die hinter solchen Zahlen sich verbergen.

So oft wie darauf hingewiesen wird, dafs nur in einem gesunden Leibe eine gesunde Seele wohnen kann, so oft wird an allen den Kindern gesündigt, deren Beschäftigungsweise der kindlichen Kraft nicht entsprach oder überhaupt in zu frühem Alter begann, deren Beschäftigung durch zu lange Dauer die Nacht- und Sonntagsruhe und die Spielzeit der Kinder kürzte, sie den Unbilden der Witterung aussetzte oder in Räumen geschah, die jeglicher Hygiene Hohn sprechen, nicht zu vergessen noch eine Art der Beschäftigung, die das Mafs kindlicher Arbeitsleistung künstlich steigert: die Akkordleistung. Der amtliche Bericht hält von den »gewerblichen« Arbeiten ungeeignet »wegen der nicht selten damit verbundenen grofsen Körperanstrengungen« das Steineklopfen, die Marmor-, Steinbruch-, Steinmetz- und Steinhauerarbeiten, alle Ziegelei- und Maurerarbeiten, Schmiede- und Schlosserarbeiten, das Brettersägen, -tragen und -packen. »Gesundheitsschädigend« werden angeführt das Glasieren, die Gerberei, Tabak- und Zigarrenfabrikation, das Griffelmachen, die Perlenstickerei, das Bemalen von Porzellan. »Gesundheitsgefährlich« seien die Beschäftigungen in der Hausindustrie als Korbflechter u. dgl., in der Spielwarenfabrikation, Knopf- und Glasindustrie. Die Folgen der »übermäfsigen Kinderbeschäftigung« werden in das rechte Licht gestellt durch die Angaben aus Greiz. Nach den — ach so unvollkommenen — Berichten »fehlt es auch nicht an günstigeren Urteilen über die industrielle Kinderbeschäftigung«. Wir müssen an dieser Stelle auf eine Entgegnung verzichten und verweisen auf unsere früheren Arbeiten im Socialen Archiv von Braun (Heymanns Verlag, Berlin) und ähnliche Arbeiten in einer Reihe von pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Blättern. Man vergleiche auch Stillich: »Die Spielwaren-Industrie des Meininger Oberlandes« (Fischer, Jena)

Digitized by Google

und eine Reihe von Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten.[1]) In dem Enquête-Bericht heifst es: »In vielen Fällen machen sich die Folgen der übermäfsigen Ausnutzung der Jugendkraft im späteren Leben durch vorzeitigen Eintritt körperlicher Schwäche und Erwerbsunfähigkeit geltend.« Wieder und immer wieder müssen wir auch darauf hinweisen, dafs man unter den »gewerblich« beschäftigten Kindern nicht allein die hausindustriell thätigen verstehen darf und dafs die angeführten körperlichen Schädigungen ebenso nahe liegen und vielfach nachgewiesen sind bei:

Hausierern (schwere Packen Bücher!)	3524	Kinder
Verkäufern (lange Arbeitszeit!)	13052	„
Kegelaufsetzern (dasselbe und jugendliches Alter!)	12748	„
Backwarenausträgern (dasselbe und Treppensteigen!)	42837	„

[1]) Auf besonderen Wunsch des Herausgebers führen wir noch folgende Arbeiten zu dem Thema an:

Agahd: Eine sozial-pädagogische Studie. Grundlegende Arbeit. Päd. Zeitg. Nr. 47. Jahrg. 94. Berlin. (Anhang 19.)

— Päd. Zeitung Nr. 27 und 28. Jahrg. 1897. (Vorschläge zur Bearbeitung des Verbandthemas und Statistisches.)

— Schlesische Schulzeitung. Neue Mitteilungen. Priebatsch-Breslau 1895.

— Zeitschrift der Centralstelle für Arbeiterwohlfahrt. Nr. 13 u. 14. Jahrg. 1896 und Juli 1897.

— »Kleine Sklaven« oder »Wer hilft?« Pr. Lehrerzeitung. Nr. 67. 70. 73. Jahrg. 1896 und umfassende Ergänzungen in Nr. 166 und 168. Jahrg. 1897.

— Vier Beiträge zur Sozialpädagogik. Pr. Schulzeitung. Liegnitz 1897.

— »Bäcker-, Kegel- und Zeitungsjunge« oder: »Was soll daraus werden?« (Evangel. Arbeiterbote 1895.)

— Der Umfang der Kinderarbeit in Deutschland. Soziale Praxis. VI. Jahrg. Seite 1055. Heymann, Berlin.

— Welchen sittlichen Gefahren sind die Schulkinder auf dem Lande bei ihrer häuslichen und landwirtschaftlichen Beschäftigung ausgesetzt, und was kann von seiten der Schule geschehen, diesen Gefahren vorzubeugen? Blätter für die Schulpraxis 1895. Hopf, Spandau.

— Sammlung päd. Vorträge. Heft 9 u. 10. Die Erwerbsthätigkeit etc. (Nebst Anhang mit Tabellen, Fragebogen und ausführlichem Schriftennachweis. Soenneckens Verlag, Bonn.

— Zeitschrift f. Philosophie u. Pädagogik. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1899.

— Soziale Praxis: Zur kritischen Würdigung der Statistik etc. (X. Jahrg. Nr. 3).

Fechner: Bericht über die Deutsche Lehrerversammlung 1898. Klinkhardt, Leipzig.

Weifs: Gewerbliche Kinderarbeit. Deutsche Schule. Mai- u. Septemberheft 1897. Bezüglich weiterer Schriften verweise ich auf die angeführte »Sammlung« etc., deren Hauptinhalt auch ins Russische übersetzt wurde.

Zeitschrift für Kinderforschung 1900: Über Kinderfron u. Kinderschutz. S. 32 ff. — Verein zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Mifshandlung. S. 36 ff. — Gewerblich beschäftigte Kinder in Deutschland. S. 280.

Digitized by Google

Zeitungsträgern (cf. die vorigen!) . . . . . 45603 Kinder
Laufburschen (dasselbe!) . . . . . 35909 „
Artisten . . . . . 835 (?) „

Wir übergehen hier, wie wenig im Bericht die Gründe für körperliche Schädigungen herausgestellt sind, da nur drei Staaten das Alter für einen Teil der gezählten (Preufsen für 4,04 %, Hessen mit der Gruppierung 6—10 und 10—14 Jahre) Kinder berücksichtigen, die Arbeitsdauer nicht genau herausgestellt haben, spezielle Nachweise für die Nachtarbeit nur ein Staat bringt u. s. w. Der mit dem Referat über die qu. Gefahren betraute Herr Geheime Sanitätsrat Jacoby dürfte aus dem von den Lehrern gesammelten Material erschöpfendere Schlüsse ziehen können.

Für uns ist es ebenso klar, dafs die Kinderarbeit zur körperlichen Entwickelung notwendig ist — so mufs sie eben gestaltet werden! —, als dafs sie degenerierend wirkt, wenn sie zur Ausbeutung kindlicher Arbeitskraft wird, worunter wir jede Arbeit verstehen, welche die von uns am Eingang dieses Abschnittes gezeichneten Eigenschaften trägt.

Dafs ein körperlich geschwächter und dazu noch in der Entwickelung begriffener Mensch wenig Widerstand gegen schlechte Einflüsse besitzt, ist erwiesen. Die Statistik überhaupt gewährt uns leider nur die Thatsache, dafs von 100 jugendlichen Übelthätern der Strafanstalt Plötzensee bei Berlin 70 in der Jugend erwerbsthätig waren. Dieser Satz spricht Bände. Ich habe wiederholt angeregt, solche Zählungen doch auch an Zwangserziehungsanstalten, Rettungshäusern und Gefängnissen vorzunehmen — vergeblich. Es hilft nun einmal nicht, den Thatsachen aus dem Wege zu gehen; es mufs mit Offenheit von ihnen gesprochen werden.

Im allgemeinen mufs zunächst gesagt werden, dafs Lohnarbeit der Kinder immer etwas Gefährliches ist, und besonders dann, wenn die Höhe des Lohnes nicht kontrolliert werden kann. Die Versuchung ist zu grofs für ein körperlich mattes, häufig genug für ein daneben in wenig vorbildlicher Umgebung aufgewachsenes Kind geradezu unwiderstehlich. Mir fällt hier die Äufserung eines Musikalienhändlers ein, welcher erklärte, dafs er 14—16jährige Laufburschen nicht gebrauchen könne, weil ihm zuviel »gemaust« werde. Sollten Kinder nicht noch weniger geeignet sein?

Wir klagen über die zunehmende Autoritätslosigkeit der Jugend. Hier, im Erwerbsleben des Kindes, ist die Vorschule der Unbotmäfsigkeit der unbeaufsichtigten und, mehr als jeder andere Mensch freien, volksschulentlassenen Jugendlichen. Das Kind ist selbständig, der Nachschulpflichtige frühreif und — unverschämt. »Frühreif« —

Digitized by Google

das sagt alles. Bekanntschaft mit unsittlichen Dingen (z. B. Gummiwarenfabrikation), unsittlichen Reden (bei dem Zusammenarbeiten mit erwachsenen Fremden beiderlei Geschlechts in Landwirtschaft und Hausindustrie), unsittliche Vorgänge (Handel in Lokalen) — das führt zur geschlechtlichen Frühreife.... Frühzeitiger Alkoholgenufs und Nikotinverbrauch, leicht erhältliche schlechte Lektüre dazu und — ein Jahr später liederliche Gesellschaft als Vorbild: Einer ist wieder reif für das Gefängnis.

Ich bin weit entfernt, jedem lohnarbeitenden Kinde dieses schreckliche Prognostikon zu stellen, aber ich stelle es Tausenden. O Menschen, wie seid ihr hart! Wie seid ihr so schwer, ach so schwer zu gewinnen für Kinderseelsorge in des Wortes wahrster Bedeutung! Wenn ihr nicht Christen seid, seid doch Menschen.

Zwölf mal tausend und siebenhundertachtundvierzig Kinder (Hessen allein giebt 305 im Alter von 6—10 Jahren an) liegen, zum Teil bis in die späte Nachtstunde, auf den Kegelbahnen und lernen — — »trinkbare Männer« werden; 42837 Austräger von Backwaren, 45603 Zeitungsträger, 35909 Laufburschen und Laufmädchen, meist ohne Aufsicht, ohne Kontrolle des Lohnes (Trinkgelder bei Einkassierung!), 13052 Kinder im Handel die gestattete geschäftliche Lüge erlernend als Hausierer, Verkäufer u. dgl., 835 als Artisten (die Zahl ist viel zu niedrig!), Strafsensänger, Begleiter von Drehorgeln, — Beihilfe beim Schlachten: Ich kenne keine Beschäftigung gegen Lohn, die nicht für viele dieser Kinder mit schweren sittlichen Gefahren verknüpft wären. Sie »können«, wie der Fabrikinspektor des Herzogtums Sachsen-Coburg-Gotha mit Recht sagt, »zum Fluche werden« —, zu oft werden sie es — leider. Soll ich noch ausführen, welche Beobachtungen den thatsächlichen Zusammenhang zwischen Kinderarbeit und Kinderfehlern zeigen? Erinnert sei nur endlich an das Simulieren, an den Hang zur Lüge und Verschwendung, an Neigung zum Faulenzen nach der Schulzeit, an Zuchtlosigkeit der Hirtenknaben infolge ungestörter Beobachtung der Geschlechtsvorgänge der Tiere und des häufigen Zusaammenschlafens mit dem Gesinde.

Zweierlei freilich scheint Kinderarbeit, selbst Lohnarbeit, zu rechtfertigen:

1. a) Förderung der Arbeitsamkeit und b) Bewahrung vor Müssiggang,
2. die wirtschaftliche Notlage der Eltern.

Bezüglich des ersten Punktes bemerken wir, dafs die Kinderausbeutung ad a häufig genau das Gegenteil bewirkt, ad b zum späteren Müssiggang führt; bezüglich des zweiten Hinweises ist zu entgegnen,

Digitized by Google

dafs dort, wo wirklicher höchster Notstand (z. B. fortgesetzte Arbeitslosigkeit) die Ursache ist, Mittel bereitgestellt werden müssen, bei vorübergehendem Notstande der gesetzliche Schutz dringend erweitert werden sollte (worüber wir an anderer Stelle Vorschläge machen werden) und dafs — so der Standpunkt der deutschen Lehrerschaft — die Lohnarbeit der Kinder im Prinzip zu verwerfen ist. »Rücksichten auf den Verdienst«, so heifst es auch in dem Erlafs des Herrn Reichskanzlers (28. Februar 1898), »und die Unterstützung der Eltern zur Bestreitung der Kosten des Haushalts werden nur in besonderen Ausnahmefällen eine gewerbliche Beschäftigung der Kinder rechtfertigen«. Möge die Gesetzgebung des Wortes eingedenk sein: »Wer ein Kind rettet, rettet ein Geschlecht.« Und du — lieber Leser — gehe hin und thue desgleichen.

B. Mitteilungen.

1. Das Lebens- und Personalbuch im Dienste der Pädagogik und der Schulhygiene.

Von **Fr. Frenzel** in Stolp i. P.

Es wird von verschiedenen Seiten immer mehr und zwar mit Recht betont, dafs fortlaufende Beobachtungen der schulpflichtigen Kinder, namentlich der besonders gearteten, über den Zustand ihrer geistigen und körperlichen Beschaffenheit, über ihre Bildsamkeit und Gesundheit nötig seien. Dabei wären schriftliche Fixierungen unerläfslich. Für die Zeit bis zum Eintritte in die Schule müfste das Elternhaus die nötigen Aufzeichnungen in dem Lebensbuche des Kindes besorgen, und dann läge es der Schule ob, ein Personalbuch für ein jedes Kind nach einem bestimmten Schema anzulegen und darin die gemachten Beobachtungen nach den vorhin angedeuteten Gesichtspunkten einzutragen. Um jedoch Haus und Schule damit eine nicht allzu grofse Belastung aufzubürden, würde es sich empfehlen, Lebens- und Personalbuch so einfach als möglich auszugestalten. Für die Anlage beider mögen im folgenden einige Richtlinien gegeben werden, die Ausgestaltung der Bücher kann den mannigfachen Bedürfnissen entsprechende Abänderungen erfahren. Die folgenden Zeilen wollen auch nur weitere Anregungen in der Sache bieten und zu ferneren Erörterungen Veranlassung geben.

Das Lebensbuch soll einen Abrifs der Lebensgeschichte des Einzelnen bieten; in ihm werden die Marksteine der körperlichen und geistigen Entwicklung des Kindes von der Geburt an aufgezeichnet. Einrichtung, Form und Inhalt des Lebensbuches müssen sehr einfach gehalten sein, damit die Anschaffung und Führung desselben auch den untersten

Digitized by Google

Volksschichten ohne erhebliche Kosten- und Mühenaufwände ermöglicht werde. Ein Oktavheftchen, 8 Blätter stark, dürfte für die Aufzeichnungen, wie sie unser Lebensbuch voraussetzt, vollständig genügen. Es empfehlen sich folgende Überschriften:

1. Allgemeine Bemerkungen. (1 Blatt.)
2. Das Säuglingsalter. 1. Lebensjahr. (1 Blatt.)
3. Das Spielalter. 2.—6. Lebensjahr. (2 Blätter.)
4. Das Lernalter. 6.—14. Lebensjahr. (2 Blätter.)
5. Das Jünglings- resp. Jungfrauenalter. (2 Blätter.)

Bei den allgemeinen Bemerkungen ist der Name des Kindes, sein Geburtstag, das Alter der Eltern, ihr Beruf, sowie die Zahl und das Alter der andern Kinder anzugeben; auch sind Notizen über etwaige schädigende Einwirkungen auf die Mutter während der Schwangerschaft, Bemerkungen über sonstige ungünstige Familienverhältnisse und Umstände, sowie Angaben über andere augenfällige Erscheinungen und Wahrnehmungen einzutragen. Alles Aufsergewöhnliche, Regelwidrige an dem Kinde, wie z. B. ein auffallend grofser Kopf, schlecht entwickelte Glieder, Muttermale etc. mag auch Vermerkung finden.

Das Säuglingsalter bietet dem Beobachter gar erhebliche Schwierigkeiten, denn alle Entwicklung des leiblichen und seelischen Lebens vollzieht sich in dem kleinen Organismus des Kindes nur in geringem Fortschritte und in oft kaum merklichen Regungen. Die Aufzeichnungen mögen sich hier auf die Ernährungsweise (Mutterbrust oder Flasche), Schlaf- und Wachzeiten, Krankheiten und ihre Behandlung, Sitz-, Steh-, Geh- und Sprechversuche, Abweichungen in der Gestaltveränderung, Wachstum und andere wichtige Ereignisse erstrecken. Sie können in kurzen und ganz einfachen Ausdrücken gehalten werden, wie etwa: Das Kind erhielt die Brust; es schlief viel und ruhig. Nach 4 Monaten lächelte es schon die Mutter an; mit 5 Monaten vermochte es den Kopf zu heben und mit seinen Augen die Bewegungen mancher Personen zu verfolgen. Mit 7 Monaten bekam es den ersten Zahn, es litt dabei längere Zeit an geringen krampfartigen Zuckungen. Nach 10 Monaten machte es deutliche Sprechversuche, im 11. lernte es allein stehen und sich rutschend bewegen. Nach einem Jahr wurde es entwöhnt u. s. w.

Nach denselben Gesichtspunkten sind auch die Aufzeichnungen während des Spiel-, Lern- und Jünglingsalters zu bewirken; die Beobachtungen aber müssen nunmehr auch das Spiel des Kindes, seine anderweitige Beschäftigung, seinen Umgang, seine besondern Triebe und Neigungen, sein Verhalten, sowie die Fortschritte in seiner gesamten körperlichen, geistigen und sittlichen Entwicklung berücksichtigen.

Das Kind tritt bereits im Spielalter mit der Aufsenwelt in Berührung und nimmt an ihrem Leben teil; damit entzieht es sich mehr und mehr der elterlichen Beobachtung. Allein das Mutterauge sieht scharf, ihm entgeht eine Veränderung des kindlichen Wesens nicht so leicht. Die Mutter versteht es auch in der Regel, das Kind zur Offenbarung etwaiger geheimen Vorgänge und zur Erschliefsung seines Herzens zu bewegen. Immerhin jedoch wird die Aufsenwelt dem kindlichen Wesen, oft in beträchtlicher

Digitized by Google

Tragweite, eine andere, von der frühern Eigenart mehr oder weniger abweichende Prägung verleihen.

Innerhalb des Rahmens dieser Ausführungen mufs von weiter zu erörternden Fragen Abstand genommen werden. Es dürfte für die Schule hinlänglich genügen, wenn das Elternhaus die Aufzeichnungen in dem Lebensbuche des Kindes nach den gegebenen Gesichtspunkten bis gegen Ende des Spielalters besorgen würde, darüber hinaus beginnt dann die Schule ihre Aufzeichnungen. Selbst dürftige Notizen sind mit Dank anzunehmen.[1])

Der Wert, welchen ein richtig geführtes Lebensbuch für den Arzt und Pädagogen bedeutet, ist keineswegs zu unterschätzen; die Aufzeichnungen können beiden ungemein wertvolle Aufschlüsse geben. Der ganze Verlauf des bisherigen Lebens eines Kindes liegt darin als ein deutliches Individualbild klar gezeichnet. Pathologische Zustände lassen mit Leichtigkeit ihre Erklärung finden, und wirksam und zweckentsprechend vermag die Behandlung einzusetzen.

Personalbücher, bezw. Personalakten, Individualhefte, Erziehungslisten oder Erziehungsberichte führen wohl schon die meisten Schulen und Anstalten für Erziehung und Unterweisung schwachbegabter (schwachsinniger, geistesschwacher) Kinder und zwar auf Veranlassung der vorgesetzten Behörden. Die Erfahrungen, welche bisher damit im Interesse einer zweckmäfsigeren Erziehungs- und Unterichtsweise gemacht worden sind, befriedigen voll und ganz und bieten mithin die beste Gewähr ihrer Zweckmäfsigkeit.

Das Titelblatt des Personalbuches (Heftformat hoch quart, 10 Blätter Konzeptpapier) erhält etwa nachstehende Aufschrift:

Personalbuch

de . . .

. . . . . .

Schüler . . . der . . . . . .

No. . . . .

1. Seite.

Kopf:

Vor- und Zuname: . . . . . .

geboren am . . . . . ., Name, Beruf oder Stand der Eltern, resp. der sonstigen Verpflichteten . . . . . .

. . . . . .,

eingeschult am . . . . . .

---

[1]) Neulich liefs Rektor Henck aus Rotenditmold bei Cassel sich von den Eltern über die neu aufgenommenen Schüler einen Personalbogen ausfüllen, um dadurch Anhaltspunkte für eine richtige individuelle Behandlung der Schulneulinge zu gewinnen. Wo die Einführung des Lebensbuches sich nicht ermöglichen läfst, wird auch der Personalbogen gute Dienste thun.

Digitized by Google

Unter dem Kopfe:

Bemerkungen über die gemachten Beobachtungen.

1. Das Wesen des Kindes . . . . . .
2. Sein Auffassungsvermögen . . . . . .
3. Sein Sprachvermögen . . . . . .

2. Seite.

4. Sein Gedächtnis . . . . . .
5. Etwaige besondere Neigungen und Triebe . . . . . .
6. Körperliche Entwicklung, Gebrechen, bezw. Mifsbildungen . (Lähmungen, Erkrankungen der verschiedenen Organe, hereditäre Belastung etc.) . . . . . .
7. Elterliche Auskunft,[1]) Familienverhältnisse u. s. w. . . . . (Familienverhältnisse, Krankheiten des Kindes, seine häusliche Beschäftigung, Führung etc.) . . . . . .

Zwischen den einzelnen Nummern mufs der nötige Raum für die Aufzeichnungen übrig bleiben. Über Punkt 6 entscheidet der Arzt. d. h. nur in solchen Fällen, wo ein Krankheitsbild vorliegt, oder wenn Zweifel bezüglich der Persönlichkeit des Kindes obwalten. (Defekte der Sinnesorgane, Sprachwerkzeuge und seelische Mängel.) Das vorstehende Schema berücksichtigt den geistigen und körperlichen Zustand des Kindes, seine sonstigen Eigentümlichkeiten, seine Krankheiten, sein Milieu und verlangt die Mitwirkung von Haus, Schule und Arzt; es dürfte somit den Forderungen der Gegenwart in ausreichender Weise entsprechen.

Da es stets einer längern Beobachtung bedürfen wird, um ein Kind genügend erforschen zu können, so empfiehlt es sich, die Bemerkungen zu den einzelnen Punkten erst kurz vor Schlufs des ersten Schuljahres einzutragen. Man wird dann wohl nur in den seltensten Fällen fehl gehen, während in einer kürzern Zeit der Beobachtung sich Irrtümer leicht einschleichen könnten. Das Lebensbuch ist bei den Aufzeichnungen als Unterlage, bezw. zur Vergleichung der elterlichen mit den in der Schule gemachten Wahrnehmungen heranzuziehen; wo sich die Ergebnisse der Beobachtungen des Lehrers mit den Aufzeichnungen der Eltern nicht decken, wird noch längere Beobachtung erfolgen müssen.

3. Seite u. ff.

Halbjährlich einzutragende Notizen.

(Ostern und Michaelis.)

1. Das Betragen des Kindes . . . . . .
2. Sein Fleifs und seine Aufmerksamkeit . . . . . .
3. Seine Fortschritte (in den einzelnen Unterrichtsdisziplinen) . . . . .
4. Angaben über etwaige besonders hervortretende Befähigungen, sowie über die körperliche Entwicklung . . . . . .

Zwischen den einzelnen Zeilen ist wiederum gehörig Raum für die

[1]) Die Aufzeichnungen für diesen Punkt erfolgen auf Grund des Lebensbuches, oder falls keins vorliegt, nach Rücksprache mit den Eltern. Überhaupt würde es der Schule nur zum Vorteile gereichen, wenn sie öfters Beziehungen zum Elternhause anknüpfen und pflegen wollte.

Digitized by Google

Bemerkungen zu lassen. Da das Buch 20 Seiten enthält, und jede Eintragung nur 1 Seite beansprucht, so genügt es für 8 volle Schuljahre und darüber hinaus. Die Notizen, in der angedeuteten Weise fixiert, geben gleichzeitig eine Zeugnisliste ab; es könnte deshalb die sonst gebräuchliche Zensurenliste in Fortfall kommen. Bei Umschulungen ist das Personalbuch nebst der Überweisungsliste an die neue Schule des Kindes zu senden; die dortigen Lehrkräfte vermögen sich durch Kenntnisnahme des Personalbuches sofort über das betreffende Kind im wesentlichen zu orientieren. Die Bemerkungen des Personalbuches bieten aufserdem ein schätzbares Material zur Kritik der Charakteristik des Kindes und liefern interessante Beiträge zur Kinderforschung. Aus ihnen vermag der erfahrne Psychologe schon etwaige Anfänge und Keime der Psychopathologie des Verbrechens zu konstatieren. Somit würde das Personalbuch eine grofse Bedeutung für die Beurteilung der Strafbarkeit eines Menschen gewinnen und auf diese Weise mittelbar Interessen der Sociologie zu Diensten stehen.

Was soll nun in das Personalbuch eingetragen werden?

Zur Bezeichnung des Wesens des Kindes mögen folgende Ausdrücke Verwendung finden: lebhaft, ruhig, zutraulich, verschlossen, bescheiden, dreist, zänkisch, freundlich, geschwätzig, stumpfsinnig, mitteilsam, eigensinnig, leicht gereizt, boshaft, gleichgiltig etc.

Das Auffassungsvermögen kann normal funktionieren, oder in seiner Bethätigung durch Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit, physische und psychische Trägheit, geistige Schwäche, sprachliche Mängel behindert erscheinen. Der Wahrnehmungsprozefs vollzieht sich bei manchen Kindern nur oberflächlich, oft ohne psychischen Parallelvorgang; bei andern wiederum beschränkt er sich unter Verwendung von speziellen konkreten Vorstellungen nur auf Wiedererkennen und Unterscheiden. Dabei gelingt ihnen die gewünschte Konzentration auf einen Gegenstand selten. Bis zur normalen Auffassungsfähigkeit giebt es noch mehrere Abstufungen. Es fällt deshalb dem Lehrer oft recht schwer, in einigen Fällen zu einem richtigen Urteile zu gelangen. Manche Kinder sind eben so geartet, dafs man aus ihnen nie recht klug werden kann, während wiederum andere wie ein aufgeschlagenes Buch erscheinen, in dem man nur zu lesen braucht.

Bei dem Sprachvermögen ist anzugeben, ob das Kind in seiner sprachlichen Entwicklung normal vorgeschritten ist, bezw. in welchem sprachlichen Rückstande es sich befindet, resp. wodurch dieser etwa herbeigeführt wurde. Hierbei kommen auch die Sprachstörungen und ihre mutmafslichen Ursachen, sowie etwa vorhandene Anomalien der Sprachorgane und des Gehörs zur Vermerkung. Zur Konstatierung der letzteren ist der Arzt zu konsultieren.

Die Angaben beim Gedächtnisse mögen die verschiedenen Grade seiner Zuverlässigkeit (treu, oberflächlich, unzuverlässig), sowie seine besonderen Fähigkeiten (Namengedächtnis, Zahlengedächtnis) näher bestimmen.

Bei den besondern Trieben und Neigungen werden Notizen über etwa sich äufsernde Stehlsucht, Verlogenheit, Unsittlichkeit, Pyromanie, Vagabondage, Tierquälerei, Zerstörungssucht, Necklust etc. gemacht.

Digitized by Google

Nähere Angaben zu den Punkten 6 und 7 dürften sich wohl erübrigen, bei 6 hat der Arzt ein Wort mitzureden, und Punkt 7 drückt klar und deutlich aus, worauf es ankommt. Der Umstand einer genauen Kenntnis der häuslichen Verhältnisse des Kindes wird gewöhnlich beiderseits, dem Lehrer und dem Schüler, Vorteile bringen. Wenn man weifs, dafs ein Kind kaum ein Heim besitzt, wo es seine häuslichen Aufgaben erledigen kann, oder dafs es früh und spät beschäftigt ist, um den leidigen Lebensunterhalt miterwerben zu helfen, so wird man mangelhafte Leistungen mit Nachsicht beurteilen. Das Kind hat vielleicht das geleistet, was ihm unter den obwaltenden Umständen zu leisten möglich war. Sollte man sich in solchen Fällen aufregen und Härte walten lassen? Nein, das wäre unmenschlich. Man wird vielmehr durch milde Beurteilung der Leistungen sich das oft verbitterte Herz eines solchen Kindes zu gewinnen suchen und ihm, wo es nur möglich ist, wirksam mit Rat und That zur Seite stehen.

Die Eintragungen der halbjährlich zu machenden Notizen sollen am Schlusse eines Semesters geschehen; eine kürzere Zeit würde für die Beobachtungen nicht ergiebig genug erscheinen, während nach einem halben Jahre auch schon geringe Veränderungen in der einen oder der andern Richtung der seelischen oder körperlichen Beschaffenheit des Kindes sich deutlicher äufsern und besser ausgeprägt hervortreten. Bei Punkt 4 des Schemas ist auch wiederum Rücksicht auf die körperliche Entwicklung genommen; bei ungünstiger Entwicklung mufs selbstverständlich die Mitwirkung des Arztes in Anspruch genommen werden. Es dürfte sich auch empfehlen, diesen in solchen Fällen, wo aufsergewöhnliche Vorkommnisse dem Lehrer entgegentreten, zu konsultieren.

Bei Kindern, die in ihren Leistungen nur unerhebliche Fortschritte machen, wird man die Ursachen davon zu erforschen suchen, um ihnen die rettende Hand reichen zu können. Besonders hervortretende Fähigkeiten, wenn sie sich nicht gar zu einseitig äufsern, verdienen eine gewisse Pflege, schädigende und krankhafte Erscheinungen dagegen müssen womöglich schon im Keime unterdrückt und beseitigt werden.

Die Führung des Personalbuches veranlafst den Lehrer, sich mehr und mehr in das Wesen des Kindes zu vertiefen; dieses erscheint geeignet, ihn vor mancher Übereilung und das Kind vor manchem Nachteil und Schaden zu bewahren. Die fortlaufenden Beobachtungen fördern auch seinen psychologischen und pädagogischen Scharfblick und erschliefsen ihm ein interessantes Arbeitsfeld auf dem Gebiete der Kinderpsychologie.

Es mag hier noch darauf hingewiesen werden, dafs die Personalbücher auch geeignet erscheinen, den Schulaufsichtsbeamten eine deutliche Übersicht über den Bildungsgrad sowohl eines jeden einzelnen Kindes, als auch über den Stand einer ganzen Klasse, resp. Schule zu verschaffen. Der Revisor erhält mit den Personalbüchern eine zweckmäfsige Handhabe zur bessern Kontrolle der Schularbeit und einen sichern Mafsstab für die Beurteilung derselben.

Unsere Bestrebungen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unter-

Digitized by Google

richts verlangen volle Berücksichtigung der Individualität des Kindes; dieser Forderung werden wir um so mehr nachzukommen vermögen, wenn wir, wie es unser Personalbuch erheischt, praktische Psychologie unter Mitwirkung von Arzt und Familie treiben würden.

Litteratur.

1. Dr. Kühner, Das Lebensbuch. Kinderfehler 1897. 5. Heft.
2. J. Trüper, Schema zur Feststellung des leiblichen und seelischen Zustandes eines Kindes. Kinderfehler 1897. 5.—6. Heft. [1])
3. J. Trüper, Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter. C. Bertelsmann. Gütersloh. 1893. (1. Aufl. vergriffen.) S. 64—69.
4. — —, Tagebuch für Unterricht und Erziehung.
5. — —, Zur Theorie eines Unterrichts- und Erziehungsplanes (Begleitwort zum Tagebuch). Gütersloh 1893.
6. R. Scheibe, Der Schulschein im Dienste der Pädagogik und Schulhygiene. Pädagogische Zeitung 1899.
7. Dr. Michel, Personalbogen. Adorf i. V. 1900.
8. R. Seyfert, Klassenchronikbogen. Adorf i. V. 1900.
9. Personalbuch für die Hilfsschulen der Städte Breslau und Stolp i. P.
10. Halbjährlicher Lehrbericht der Erziehungsanstalt für Geistesschwache zu Leschnitz O. S.
11. Erziehungsliste der Königlichen Erziehungsanstalt zu Walbern. Die Eintragungen erfolgen am Schlusse jeden Monats.

---

[1]) Ich bin den Lesern hier einen Aufschluſs schuldig. Dringlichere Fragen hielten mich bis jetzt ab, diese Arbeit fortzusetzen. Aufserdem stiefs ich auf eine Lücke in der Litteratur, die erst ausgefüllt sein will, wenn das von mir gedachte Personalbuch rechten Nutzen stiften soll. Es fehlte an einer pädagogisch brauchbaren Arbeit über die Entwickelung des Kindes und namentlich an einer aus der Erfahrung stammenden pädagogischen Psychopathologie des Kindes. Meine Schrift über die Psychopathischen Minderwertigkeiten im Kindesalter, die seit 3 Jahren vergriffen ist, hat zu meiner Freude zwar manche Anregung gegeben und Beifall in der ärztlichen wie pädagogischen Welt gefunden. In Bayern war sie sogar amtlicherseits den Bezirkskonferenzen als Gegenstand der Besprechung zugewiesen worden. Meinen Anforderungen genügte sie aber nicht mehr, und da ich keine Zeit zu einer vollständigen Umarbeitung fand, so habe ich es nicht überwinden können trotz mehrseitigen Drängens sie mit geringen Verbesserungen wieder zum Abdruck zu bringen, was ich den Lesern auf vielfaches Anfragen hin hiermit erklären möchte. Ich hoffe aber bald die 2. Auflage oder vielmehr eine vollständig neue Schrift über das abnorme Kind und seine erzieherische Behandlung in den Druck geben zu können. Dann wird auch mein Schema oder Personalbuch für abnorme Kinder mit erscheinen. Einstweilen aber verdient die obige Arbeit des Kollegen Frenzel für das nächstliegende praktische Bedürfnis wie als eine Quellenfassung für Kinderkunde volle Beachtung und praktische Verwirklichung. Trüper.

Digitized by Google

2. Ein neuer Verein für Kinderforschung in Frankreich,

die »Société libre pour l'étude psychologique de l'enfant« hat sich kürzlich in Paris gebildet, und zwar unter dem Vorsitze des Professors Buisson. Er erstrebt den Zusammenschlufs aller Personen (Professoren, Gelehrte, Lehrer, Väter und Mütter), die die Natur des Kindes zu erforschen suchen, um auf diesem Wege zu einer angemessenen Erziehungsweise zu gelangen.

Die Gesellschaft vereinigt sich monatlich zu ihren Arbeiten in dem vorläufigen Vereinslokal Rue Gay-Lussac 41, Paris. Zum Vorstande gehören eine Anzahl wohlbekannter französischer Psychologen und mehrere Damen, letztere gemäfs der Bestimmung, dafs mindestens ein Drittel der Vorstandsmitglieder aus Damen bestehen mufs.

Die Gesellschaft will sich der Psychologie des Kindes annehmen:

1. Durch psychologische Fragebogen, die sie aufstellt und unter den Mitgliedern in Umlauf setzt (die erste Nummer des »Bulletin« enthält drei sehr interessante Zusammenstellungen von Fragen über den Zorn, über das Gefühl der ungehorsamen und widerspenstigen Kinder und über die absichtlichen oder unabsichtlichen Verstöfse gegen die Wahrheit.)
2. Durch wissenschaftliche Auskünfte, Ratschläge und Studienpläne, die der Vorstand der Gesellschaft nach Mafsgabe der zur Verfügung stehenden Mittel den Mitgliedern auf Verlangen übersendet.
3. Durch psychologische Mitteilungen, die in den monatlichen Arbeitssitzungen gemacht und alsdann im »Bulletin« veröffentlicht werden.

Die Gesellschaft ist allen zugänglich, die sich für die Erziehung interessieren. Anmeldungen sind zu richten an Mme Fuster, 34, Boulevard des Invalides, Paris.

(Revue philosophique, Dezember 1900.) U.

---

3. Dritter Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands zu Augsburg am 10., 11. und 12. April 1901.

Wir verweisen nochmals auf diese Versammlung, deren reichhaltige Tagesordnung wir bereits in Heft I mitteilten. Zum Vorstande des Verbandes gehören: Stadtschulrat Dr. Wehrhahn-Hannover, 1. Vorsitzender, Hauptlehrer Kielhorn-Braunschweig, 2. Vorsitzender, Hauptlehrer Grote-Hannover, 1. Schriftführer, Hauptlehrer Henze-Hannover, 2. Schriftführer, Lehrer Bock-Braunschweig, 1. Rechnungsführer, Hilfsschulleiter Wintermann-Bremen, 2. Rechnungsführer.

Er richtet in einer Einladung »an alle hohen staatlichen und kommunalen Behörden, Schulbehörden, Ärzte, Geistliche aller Konfessionen, an die Leiter und Lehrer der Hilfsschulen und der Schulen überhaupt, sowie

Digitized by Google

an alle Persönlichkeiten, die von Interesse und Mitgefühl für die geistesschwachen Kinder erfüllt sind und denen die Förderung unseres Liebeswerkes am Herzen liegt, die ebenso höfliche wie dringende Bitte, durch Teilnahme an der Augsburger Versammlung bezw. durch Entsendung von Delegierten zum Gelingen des III. Verbandstages und zur gedeihlichen Weiterentwickelung unserer Sache beizutragen.«

Und der Ortsausschufs, an deren Spitze der Augsburger Oberbürgermeister Wolfram steht, »heifst willkommen alle, die sich die ebenso schwierige als verdienstvolle Aufgabe stellen, die unglücklichen Schwachsinnigen zu erziehen und zu bilden; willkommen aber auch alle edlen Menschenfreunde ohne Unterschied des Standes, welche Wille und Kraft besitzen, das harte Los der geistig Minderwertigen bessern zu helfen.

»Es liegt zwar in der Natur des Menschen, dafs er seine hilfreiche Hand mehr den mit augenfälligen körperlichen Gebrechen Behafteten zuwendet, und doch sind die geistig Schwachen nicht minder unseres Mitleides und unserer Barmherzigkeit würdig und bedürftig! Ja, die Erfahrung lehrt, dafs die Schwachsinnigen wohl am meisten unter der Gefühllosigkeit roher Mitmenschen zu leiden haben, dafs sie, denen selbst in unserer öffentlichen elementaren Erziehungsanstalt, in der Volksschule, nicht die nötige Aufmerksamkeit gewidmet werden kann, infolge ihrer geschwächten Willenskraft nur zu leicht das Selbstvertrauen verlieren und so als gefügige Werkzeuge herzloser Verführer gar oft auf abschüssige Bahnen geraten. Die Kriminalstatistik übermittelt uns die betrübende Wahrnehmung, dafs sich ein grofser Prozentsatz der gewohnheitsmäfsigen Verbrecher aus dem Kreise dieser unglücklichen Geschöpfe rekrutiert; der Armenetat grofser Gemeinwesen aber belehrt uns darüber, welch' bedeutende Aufwendungen zu machen sind, für die ohne die schützende Hand eines geeigneten Erziehers nur zu frühe den Familien, den Gemeinden und dem Staate zur Last fallenden Schwachen.

»Schon haben 90 deutsche Städte mit nachweisbarem Erfolge der Hilfsschule eine Heimstätte bereitet, und wir geben uns der freudigen Hoffnung hin, dafs der III. Verbandstag in Augsburg, dessen Tagesordnung ja über die wichtigsten Fragen des Hilfsschulwesens Aufklärung verschafft, neue Kreise für dieses wahrhaft soziale Erziehungswerk begeistern wird. Und so mögen denn nicht nur alle Lehrer, Lehrerinnen und Leiter der Hilfsschulen für ihre Samariterarbeit dahier sich Rat und Kraft erholen, mögen auch recht viele Schulmänner überhaupt, Juristen, Ärzte, Vertreter hoher staatlicher und städtischer Behörden, edle Menschen- und Volksfreunde an den Verhandlungen teilnehmen und so zur Förderung des emporblühenden deutschen Hilfsschulwesens beitragen. Vertrauensvoll wenden wir uns besonders auch an die hohen Behörden und verehrlichen Stadtmagistrate mit der Bitte, Delegierten und Lehrern entsprechende Reisediäten zu gewähren.

»Die Lage des Versammlungsortes läfst erwarten, dafs wir, wie aus allen Teilen Deutschlands, so auch aus unseren Nachbarstaaten Österreich und der Schweiz Freunde und Förderer der Hilfsschule zu begrüfsen die Ehre haben werden.

Digitized by Google

»Der Ortsausschufs bemüht sich, auch die äufseren Veranstaltungen so zu treffen, dafs sie der wichtigen Sache würdige und dem Rufe Augsburgs als gastfreundliche Stadt entsprechende sein werden.

»Der am 10. April abends stattfindenden Vorversammlung wird am 11. April vormittags die Hauptversammlung folgen, welcher sich ein gemeinsames Mittagessen im Hotel »3 Mohren« anreiht; am gleichen Tage veranstalten wir zu Ehren unserer Gäste einen Festabend im Saalbau »Schiefsgraben«. Der 12. April vormittags soll der Besichtigung der besonders in historischer Hinsicht hochinteressanten Sehenswürdigkeiten der Stadt Augsburg gewidmet sein, während nachmittags ein Ausflug in das Palmenhaus der weltbekannten orthopädischen Kuranstalt Hessing in Göggingen bei Augsburg geplant ist.

»Falls sich eine genügende Anzahl von Teilnehmern findet, wird für dieselben eine Tagespartie zum Besuche der Kretinen- und Schwachsinnigen-Anstalt Ursberg in Schwaben arrangiert. Wir bitten, bei der Anmeldung einem Wunsch in dieser Beziehung Ausdruck geben zu wollen.

»Festbeiträge werden nicht erhoben.

»Anmeldungen nimmt entgegen und ist zu weiteren Auskünften in Richtung des Verbandstages gerne bereit der Vorsitzende des Ortskomitees, Oberlehrer und Landtagsabgeordneter J. B. Schubert (Augsburg, Volkhartstrafse 11).«

---

4. Ein ärztliches Zeugnis

wird uns vom Verfasser zum Abdruck gütigst zur Verfügung gestellt. Es hat folgenden Wortlaut:

»Mittwoch den 9. Januar 1901 kam der Arbeiter X. zu mir mit der Bitte, seinen Sohn zu untersuchen. Derselbe sei in der Schule heftig geschlagen worden, und es sei ihm (dem Vater) unmöglich, wenn dem Sohne Schläge drohten, ihn in die Schule zu bringen. Er verschwinde einfach von zu Hause und komme nicht eher wieder, als bis er dächte, es sei alles vergessen. Dies komme schon seit Jahren vor und sei ihm in jeder Schule passiert, zuerst in der Schule an der X.... strafse, dann in Y. und jetzt in der Z.... schule. Der Junge habe vor den Schlägen solche Angst, dafs ihm Urin und Stuhl abgehe, und wenn er dann nach solchen Schlägen die Schule besuchen solle, besonders wenn ihm neue Schläge drohten, wehre er sich mit Händen und Füfsen, beifse sogar. Dies dauere so lange, bis durch milde Behandlung sein Zustand sich beruhigt habe. Im Sommer sei es schlimmer, denn dann käme noch hinzu, dafs er furchtbare Lügen mache, z. B. sagte er, er habe einen Sack Geld vergraben. Als man dann nach der bezeichneten Stelle ging und nichts fand, machte er ein verdutztes, dummes Gesicht und lachte. Oder er sagte, er habe einen Sack Patronen gesammelt und im Keller verborgen u. s. w. Im Ganzen sei der Junge gutmütig und gebe sich Mühe, alles gut zu machen. Seinen Zustand führt der Vater zurück auf einen schweren Fall, den derselbe in seinem 3. Jahre gethan habe; aus dem 3. Stock der Wohnung sei er auf den Hof gefallen,

Digitized by Google

Blut sei aus Mund und Nase gekommen (Ohrenkur), die Zähne habe er sich aus dem Unterkiefer geschlagen, und besonders die Gesäfsgegend sei furchtbar durch den Fall mitgenommen worden. Blut sei überall durch die Haut gedrungen, und über $^1/_4$ Jahr habe der Knabe krank gelegen, besonders soll er während dieser Zeit beim Stuhlgang und Wasserablassen arge Schmerzen gehabt haben. In der Schule falle dem Knaben besonders das Rechnen schwer, dabei bekomme er einen roten Kopf und reibe die Stirn; andere Erkrankungen habe er nicht gehabt.

Die Untersuchung ergab nun folgendes: Der Knabe stammt von gesunden Eltern und hat gesunde Geschwister; die Familie ist eine kerngesunde Arbeiterfamilie; sein Aussehen ist gesund und kräftig, der Kopf regelmäfsig, Umfang 52 cm, von der Nasenwurzel bis zum Hinterhaupt gemessen 33 cm. Er klagt über rechtseitigen Kopfschmerz; Nase gerade, gut für die Atmung durchgängig, secerniert beständig; die kleinen Augen blicken listig und verschlagen unruhig hin und her; hebt man plötzlich die Hand, fährt er zusammen und duckt sich; Pupillen verschieden grofs, will auf dem rechten Auge schlechter sehen als auf dem andern, Mund normal; die Gaumensegel verschieden, rechts höher als links; Zähne regelmäfsig mit Ausnahme des 3. und 4. Schneidezahns am rechten Unterkiefer; Zunge wird gerade herausgestreckt. Die inneren Organe der Brust und des Bauches gesund. Beim Gehen durch die Stube ist die rechte Schulter und Hüfte ein wenig erhöht; mit zugemachten Augen geht er unsicher, schwankend und tastend vorwärts; Kniereflexe konnte ich nicht nachweisen. Beim Beugen des rechten Schenkels klagt er über Schmerzen im Hüftgelenk; er kann den Oberschenkel nur mit Gewalt und unter vielen Schmerzen bis zur Bauchfläche bringen, links frei. Schmerzempfindung hat er bei Druck in der Leistengegend (Ovarialgegend), rechts mehr als links. Drüsen in der Leistengegend von Haselnufsgröfse; auf dem Gesäfse 4—5 Striemen von Fingerdicke im Verblassen begriffen; Penis für sein Alter zu entwickelt. Rechnen geht gut, aber etwas langsam.

Fafst man dies alles zusammen, so sehen wir hier einen Knaben, der von gesunden Eltern stammt, gesunde Geschwister hat, selbst körperlich gut entwickelt, aber geistig minderwertig ist. Er lügt und weifs nicht warum. Seine Angstzustände sind schon eher erklärlich, denn wenn ein Lehrer von riesiger Gestalt einen 10jährigen Jungen um die Ohren schlägt, so hat auch der Normale Angst, und es vergehen ihm die Sinne; der aber, der reifst aus, schlägt mit Händen und Beinen um sich, beifst sogar, wenn er zurückgebracht werden soll; kommt er nur vor seinen Richter, so zittert er und bebt er vor Angst. Bei guter Behandlung und wenn ihm keine Schläge drohen, geht er wieder zur Schule; im anderen Falle weifs er auf die geschickteste Weise derselben sich zu entziehen. Ob er onaniert, kann nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, doch ist es wahrscheinlich, da sein Penis für sein Alter zu entwickelt ist, und bei dem gründlichen und regelmäfsigen Verhauen seines Hinterteiles wäre es auch kein Wunder.

Zu diesem allen kommen noch die körperlichen Defekte (Kopfschmerz, Auge, Gaumen, Zähne und rechte Hüfte und Schulter).

Digitized by Google

Diese körperlichen Fehler sind wohl mit Sicherheit auf den schweren Fall zurückzuführen, aber dieser Fall hat auch eine solche Erschütterung des Nervensystems und der grofsen Centralorgane desselben bewirkt, dafs derselbe wohl auch den Grund zu der Entwicklung der geistigen Minderwertigkeit des Knaben gelegt hat. Man kann diese Erkrankung zur traumatischen Neurose rechnen oder auch in das weite Gebiet der Hysterie verweisen. Nach dem Gesagten ist es für den Lehrer aufserordentlich schwierig, einen solchen Jungen in der Schule zu haben; er mufs sich demselben mehr akkomodieren als den andern. Kann der Lehrer das, wird es für einen solchen Jungen zum grofsen Vorteil gereichen. Am besten wäre wohl ein solcher Junge in einer Erziehungsanstalt unterzubringen, denn bleibt er so, wie er jetzt ist, so wird er wohl bald nach dem Verlassen der Schule mit dem Strafrichter collidieren und der wird vielleicht noch weniger als seine jetzigen Lehrer Verständnis für seine Minderwertigkeit besitzen. A. Dr. med. F.« U.

5. Stoffe des Kinderspiels.

In der Unterhaltungsbeilage der vorzüglich geleiteten »Täglichen Rundschau« (Nr. 287—292) veröffentlicht Prof. Colmar Schumann in Lübeck eine Abhandlung über »Ursprung und Bedeutung unsrer Volks- und Kinderspiele«, die eine Reichhaltigkeit an Beobachtung aber auch ein warmes Verständnis dieser Erscheinungen im Leben unsres Volkes und unsrer Kinder beweist. Nach dem Vorgange von Kochholz, F. M. Böhme u. a. untersucht er unsre Volks- und Kinderspiele auf ihren kulturhistorischen Wert und findet die Wiege des echten Spieles im alten Volksglauben und in Volksgebräuchen; sie sind die ältesten und wichtigsten Zeugen germanischen Geistes. Er spürt den Veränderungen und Entstellungen nach, welche die Zeit an den Spielen hervorgebracht, und würdigt die durchgreifende Wandlung, welche die katholische Kirche mit allem sinnlichen und geistigen Eigentume unserer Vorfahren vollzogen hat. Damit ist für ihn der Gesichtspunkt gegeben, von welchem aus er die Spiele betrachtet. Er schreibt: »Der weitaus gröfste Teil aller unserer Kinderspiele wurzelt in der mythischen Auffassung des Jahreslaufes und vorzüglich in der altgermanischen Licht- und Frühlingsfeier.« Der alte Feuergott Donar (Wodan, Odin, Thor) vermählt sich mit der Himmelsgöttin Frija (Freia, Fricka); diese ist in ihrem Ursprunge die Verleiblichung der dunklen Wolke, die das befruchtende Himmelswasser in ihrem Schofse birgt. Der Blitz- und Gewittergott, dessen flammendes und dröhnendes Wirken zuerst die Aufmerksamkeit der Naturkinder wecken mufste, spaltet sie mit seinem zaubermächtigen Wurfhammer und tränkt die Erde. Später mischt sich die Regengöttin mit der Sonnenjungfrau zur einer Himmelsfrau. Wie im Märchen von Rotkäppchen, so tötet der Himmelskönig den Wolkenwolf, der die Sonnenjungfrau lebendig verschlungen hat. Die Himmelskönigin ist mit dem Himmelskönig Donar ehelich verbunden und beherrscht mit ihm die Welt. Als Hochzeitstag gilt der erste Mai. Das Nahen

Digitized by Google

des Frühlings wurde mit allgemeinem Jubel begrüfst und als Befreiung aus harter Not gefeiert. Hierin liegt auch der geschichtliche Grund, weshalb die Kinder im Frühjahr am meisten den Spielen obliegen [?]. Die Entwickelung des Jahres und seiner Zeiten begriff man unter dem Bilde menschlicher Verhältnisse. Der kirchliche Eifer jedoch verwies später die Gestalten der Götterhochzeit in die Hölle und machte aus der Walpurgisnacht den Hexensabbath. Mit dieser Sage vermischt sich auch später die von der Seelenwanderung. Unter Führung Frau Holles durchzogen die Seelen segenspendend die Welt. Der Einfluſs der Kirche machte aus dem Seelenlande das Paradies, die Himmelskönigin und Sonnengöttin wurde zur heiligen Mutter Gottes. Allein die alte Frija lebt in vielen Spielversen fort als »Mädchen im bunten und roten Rock,« mit »goldnen Haaren,« als »Wetterhexe« u. a. Zahlreich sind die Masken ihres Gemahls, er kommt als Fuchs, Wolf, Hahn, roter Fuhrmann u. a., sein Reich heifst Babylon, Ninive u. s. f.. Die Himmelsburg wird zum goldnen Schlofs, zum Wirtshaus, Freias Wintergefängnis zum Turm und Kloster. Die Seelenkinder Holdas beflügeln sich zu Engeln, und in den Spielen kämpfen die himmlischen Heerscharen um Befreiung und Erlösung. Die reiche Phantasie hat eine ungezählte Menge von Spielen erdacht; sie bringt Colmar Schumann in zwei grofse Gruppen: die erste nimmt die Erlösung und Vermählung Frijas zum Vorwurfe, die zweite ihr Reich und das Schicksal seiner Bewohner, der Seelen.

Die Erlösung wird am anschaulichsten dargestellt im Mädchenreigen von der »vermauerten Königstochter«, der »Prinzessin im Turm«, »Dornröschen«. Denselben Stoff behandelt das Spiel vom »Gänsedieb«. In einem anderen Spiele werden die Göttergestalten zum Edelmann, Schäfer oder zur Schäferin. Ferner gehören in diesen Kreis alle Singweisen mit der Zahl 7, wie:

»Ringel, Ringel, Rosenkranz,
Wir binden eine Kette,
Klar wie ein Haar.
Sieben Jahr sind um,
Anna dreht sich rum.
Anna hat sich rumgedreht,
Bekommt den schönsten Kranz gedreht.« u. a.

Dieses Umkehren geht auf die Wintersonnenwende oder auf die volle Erscheinung der Himmelsgöttin im Mai, wo sie aus dem gesprengten Kerker hervortritt. Auch hier lassen sich die wunderlichsten Gestalten und Namen finden. Wer würde z. B. in dem Spielverse:

»Zicke, Zicke, Zegen«

in der »Zicke« so ohne weiteres die Schäferin Frija vermuten? Auch die Plumpsackspiele gehören hierher, sowie das Böttcherspiel.

Legen die erwähnten Stücke das Hauptgewicht auf die Erlösung Frijas, so bringen andre mehr das Liebesverhältnis zum Ausdruck. Es sind alle diejenigen, bei denen ein Kind inmitten des Ringes steht und

Digitized by Google

ein anderes zum Tanze wählt, so das Klosterspiel oder der Reigen: »Tritt in den Kreis, du meine Rosa.« Die Brautwerbung in dramatischer Behandlung bietet: »Der Herr von Ninive«. Eine Nachahmung der Hochzeit ist »Fanchonzeck«, »Dritten abschlagen« u. s. w. Auch »Haferschneiden« und »Amorspiel« gehören hierher, ebenso das Spiel von »Ulrich und Ännchen«, wo die Kinder im Kreise um ein Kind stehen und singen:

»Die Anna safs am breiten Stein
Und kämmte sich ihr goldnes Haar« u. s. w.,

da kommt ein Ritter, Jäger oder Fähnrich und ersticht sie. Der Umstand, dafs für Anna oft Maria, die Erbin Frijas, für den Ritter aber Wolf, der Vertreter des Teufels und der Riesen genannt wird, verstärkt die Ahnung mythischer Grundzüge. Einen Gegensatz zu dieser tiefpoetischen Wendung bildet der Kinderreigen vom »Kirmesbauer«: »Es fuhr ein Bauer ins Holz«. Selbst aus dieser dürren Schale blickt der ewig frische Kern; ist doch Donar besonders gerade der Bauerngott. Auch alle Spiele, bei denen es etwas zu suchen und zu raten giebt, sind mythologischen Ursprungs; der Urgedanke ist: Donar sucht Frija. Colmar Schumann erwähnt »Blindekuh, Vogelfänger, die gemeinsamen Spiele, Jakob wo bist du? Thaler, Thaler, du mufst wandern u. a«. Der Donner des Hammers, schallt an unser Ohr im Rollen der Kugel und im Geprassel der fallenden Kegel. Hier erwähnt der Verfasser die Kegel-, Kugel- und Ballspiele. Der Hammerwurf wird ferner geübt, wo man glatte Steinchen so auf eine Wasserfläche schleudert, dafs sie möglichst viele Sprünge machen. Diese Sprünge gelten als Jungfern. Jungfernwerfen, Brautlösen führt er darauf zurück. Selbst das Steigenlassen von Drachen, das Kranzstechen, Ringreiten, Zielschiefsen sind nach des Verfassers Ansicht Ausführungen der Frühlingssage. Das »Gänseziehen« ist zum Gänseauskegeln verkümmert und der »Katzen- oder Hahnenschlag« zum blofsen Topfschlagen abgeschwächt.

Bei der zweiten Abteilung der Spiele, die sich mit Holda und den Seelen beschäftigen, erwähnt Schumann den Ringelreigen. Die Verschen geben eine kindliche Schilderung des himmlischen Gartens. Die kindliche Phantasie bringt es freilich über Gänsezählen, Weifsbrotessen und Kutschefahren kaum hinaus. Häufig spielt auch der »bimbambolsche Brei«, die Lieblingsspeise der Kinder, eine Rolle. Wenn sich dann der Kreis auflöst, und die Kinder in langen Reihen herumgehen, so sind damit die Seelen gemeint, die aus ihrem Wolkenschlosse hervorkommen und auf die Erde ziehen. Die Seelen verlassen ihr friedliches Heim und kommen entweder in menschliche oder in elbische Körper. Die christliche Ansicht liefs den Vers singen:

»Wer lacht, der wird e Teufele,
Wer nicht lacht, wird e Engele.«

Dieser Gedanke wirkt nach in dem merkwürdigen Spiele von »Mutter Maria«, »Frau Rose oder Rosenmutter«. Holda-Maria weidet ihre Seelen als Lämmer, Hühner u. a. Der Böse naht und will ein Lämmchen haben. Verwandt mit diesem Spiel ist »Frau Hahnewinkel« und »der

Digitized by Google

Kaufmann aus Paris«, der seine Waren anbietet; keiner aber darf ihm mit ja und nein antworten. In einem anderen Spiele wollen die Seelen wieder ins Himmelreich zurück, nach »England« oder »Holland«. Allein die Thür ist verschlossen und der Schlüssel zerbrochen, ein Blitz erst kann sie öffnen. An dieser Stelle erwähnt Schumann noch das Brückenspiel: »Wir ziehen durch, wir ziehen durch, durch die goldne Brücke«. Der letzte wird als Zoll gefangen. In vielen Spielen, die hierher gehören, tritt Donar aber auch als Böser auf, als Räuber und Mörder, der den Engeln den Eingang in den Himmel verwehren will. Diesen Vorgang schildern das »Leinwandmessen«, der »Vogelhandel«, »Wolf und Schaf«. In allen lauert der Böse an der Himmelspforte und späht nach Raub aus an Marias Schutzbefohlenen. Als ältesten Kern indes, meint Schumann, dürfen wir Donars Kampf gegen die Winterriesen vermuten, die ihn nicht zu Frija emporddringen und das alle Frühlingswonne entfaltende Seelenhaar nicht zur Erde herabkommen lassen wollen. In all den Spielen, wie »Katze und Maus«, »Nix in der Grube«, »Hase im Kohl«, »das böse Tier«, wird das Jagen uud Fangen vorgeführt. Eigenartiger noch ist der »Bärenschlag« oder »Fuchs aus dem Loch«, wo das Hinken des Gottes auf seinen leidigen Nachfolger mit dem Bocks- oder Pferdefufs hinweist.

Im letzten Teile seiner Arbeit beschäftigt sich Schumann mit den Spielen, die zumeist auf der Nachahmung der Thätigkeit eines Vorspielers oder Vortänzers beruhen. So schwer es nun ist, aus der verwirrenden Fülle den richtigen Keim zu finden, sowenig kann doch der urgermanische Einflufs geleugnet werden. So ist z. B. im Pfänderspiel mit dem Ofen, der angebetet und um einen guten Mann ersucht wird, der Herd gemeint, dessen Beschützer Donar ist, der Gründer von Haus und Familie. Selbst in den volkstümlichen Spielen, wie Räuber und Soldat, Polizeispiel, Kriegsspiel, klingen die urgermanischen Licht- und Frühlingsgottheiten an. Auch mit den Spielen, die eine blofse Bewegung bezeichnen, wie Hüpfen und Hinken, ist ein mythischer Sinn verbunden. Als schönstes Beispiel erwähnt Schumann das Hüpfen in der Schnecken- und Kreisform. Die Schneckenlinie, als Darstellung der stets kleiner werdenden Bogen der Sonnenbahn im hohen Norden, ist nach der Zahl der Wintermonate durch Striche in 7 Teile zerlegt. Hüpfend, mit oder ohne Steinchen, wird bis zur Mitte vorgedrungen, und das Spiel eröffnet den Ausblick auf das Eindringen Donars in Frijas und danach Siegfrieds in Brunhilds Kerkergemach. Den heidnischen Charakter modelte die Kirche bald um, sie schuf aus den 7 Stufen die »Himmelsleiter«. Das Laufen auf der Schneckenlinie darf den Stammbaum von uralten Gebilden herleiten, es ist die letzte Spur vom »Frühlingsschwertertanz« der Germanen, welchen auch die selischen Priester in Rom alljährlich vollführten, um die Befreiung der Sonnengöttin aus dem Labyrinth des Winterdämons zu verherrlichen. Ein ebenso tiefer Sinn liegt im Kreisspiel des »Wochenhüpfens«. Es wird in den 7 Kreisen, welche die Woche darstellen, vom Montag zum Sonntag gehüpft, wobei man auf dem Donnerstag ausruhen darf. Hier stofsen wir, wie Schumann hervorhebt, unerwartet auf die alte Götterdreiheit Sonne, Donnar und Mond. Die 7 Kreise und Tage

Digitized by Google

stellen die 7 Wintermonate vor; dem Gotte Donar ist die Göttin Sonne geraubt worden, er sucht ihr wieder näher zu kommen.

Hier endet die Betrachtung. Colmar Schumann hat sich ein Verdienst erworben bei all denen, die Freude am kindlichen Spiele haben. Durch die Zurückführung aller Ereignisse im Spiele auf das mythologische Prinzip erhalten die Spiele einen tiefen Sinn. Die schöne Anordnung und Einreihung aller Spiele unser einen Gesichtspunkt helfen dem Leser auch über das Gefühl hinweg, das sich beim aufmerksamen Durchlesen der Abhandlung einstellt, über das Gefühl nämlich, als würde manchmal dem Prinzip zu Liebe dem einen oder dem anderen Spiele einiger Zwang angethan. Eine grofse Reihe kindlicher Spiele ist offenbar nur eine mehr oder weniger glückliche Nachahmung der Thätigkeit Erwachsener.

Altenburg. Emil Weber.

C. Litteratur.

1. Dr. med. **Leopold Laquer**, Die Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder, ihre ärztliche und soziale Bedeutung. Mit einem Geleitwort von Dr. med. Emil Kraepelin, Professor der Psychiatrie in Heidelberg. Wiesbaden, Verlag von J. F. Bergmann, 1901. 64 S. Preis 1.30 M.

(Schlufs.)

Es kommt nicht darauf an, die Grenzgebiete des ärztlichen und erzieherischen Wirkens in der Hilfsschule, die Herr Dr. Laquer erfreulicherweise so besonders betont, scharf abzugrenzen. Um des guten Zweckes und des freudigen Zusammenarbeitens willen sollte aber die Grenze der Rechte noch schärfer abgegrenzt werden, als es hier in dem Vortrage geschehen ist, und dann sollte auch diese Abgrenzung auf die Anstalten für Schwachsinnige, Idioten u. s. w. übertragen werden. Ich würde darum z. B. statt wie Kraepelin, »ärztlich überwachte« lieber wie Laquer sagen, »ärztlich beratene« Hilfsschulen.

Anscheinend sind das ja kleine Nebensachen, und mit beiden Herren läfst sich gut reden über diese Frage. Aber die Grenzregulierungen spielen zwischen Nachbaren eine wichtige Rolle. Ist hier alles in Ordnung, so gehört die gute Nachbarschaft nach Luther sogar zum »täglichen Brote«. Jede Handreichung ist dann willkommen, während sie im andern Falle Mifstrauen erregt. Auf dem Berufsgebiete ist diese Frage zugleich eine Frage der Berufsehre, und hier ist jeder Stand empfindlich. Den Namen »Kurpfuscher« hat z. B. die Berufsehre der Ärzte geprägt. Gerade während ich dieses schreibe, geht mir aus der Anstalt in Idstein, die Herr Dr. Laquer so sehr lobt, ein Abdruck von einer Eingabe der nichtärztlichen Anstaltsleiter an das preufsische Kultusministerium zu, die zum wiederholten Male sich über die durch die ministerielle Verordnung vom 20. Sept. 1895 getroffene unberechtigte Grenzverrückung beschwert. Der bedauerliche Streit ist also noch immer nicht beigelegt. Und gerade weil Kraepelin und Laquer mit uns ein Gemeinsames erstreben, kann ich die Frage bei dieser Besprechung berühren, ohne mifsverstanden zu werden, da wir nicht gegen einander, sondern Hand in Hand in dieser Frage arbeiten.

Herr Dr. Laquer spricht in seinem

Digitized by Google

Vortrage auch mit gutem Verständnis über die pädagogische Seite der Erziehung Schwachsinniger, und im Gegensatz zu manchen anderen Ärzten, die über die Frage geschrieben haben, vertraut mit der pädagogischen Litteratur über diesen Gegenstand. Überhaupt ist sein ganzer Vortrag im Sinne unserer Zeitschrift und unseres Vereins für Kinderforschung gehalten, deren Bestrebungen er auch in jeder Beziehung unterstützt. So citiert er S. 22 die Worte Kraepelins auf der VIII. (Heidelberger) Konferenz für Idiotenwesen 1896, welche nicht blofs für Idiotenanstalten, sondern für alle Schulen, in welchen Schwachsinnige zu unterrichten sind, Geltung haben.

»Die Pflege, der Unterricht, die Erziehung in den Idioten-Anstalten gehört in die Hände der Pädagogen, dagegen, wenn es sich darum handelt, die Ursachen der Idiotie zu untersuchen, die eigentlichen Krankheitszustände, die körperlichen und die geistigen zu behandeln, die Analogien der Erscheinungen der Idiotie mit den Zuständen der Geisteskrankheiten festzustellen und die Heilmittel der Idiotie zu finden, so sei dies Sache des Arztes.«

Und Herr Dr. Laquer fügt unter Zustimmung von Herrn Prof. Kraepelin noch ergänzend hinzu:

»In diesem Sinne friedlichen Zusammenarbeitens ist die jüngst zu Jena erfolgte Begründung des »Vereins für Kinderforschung«, welcher unter Direktor Trüpers Führung Ärzte, Seelsorger und Lehrer zu gemeinsamer Arbeit sammeln will, mit Freuden zu begrüfsen. Diese Vereinigung wird hoffentlich neben der Erschliefsung des kindlichen Seelenlebens die praktischen Fragen der Erziehung von Minderwertigen, zu denen in erster Reihe der Ausbau von Hilfsschulen gehört, nicht aus dem Auge verlieren.«

Ich kann Herrn Dr. Laquer wie der südwestdeutschen Wanderversammlung der Neurologen und Irrenärzte die Versicherung geben, dafs dieser Wunsch den Kernpunkt unseres Programms bildet, und ich möchte darum an dieser Stelle die südwestdeutschen wie überhaupt alle Ärzte einladen, sich an unseren Bestrebungen eifrigst zu beteiligen. Wir haben vor, im nächsten Jahre auch die Schularztfrage auf die Tagesordnung zu setzen, damit die noch etwa vorhandene, aber schon sehr verringerte Grenzstreitigkeit vollends beseitigt und das Zusammenarbeiten zum Wohle der schwachbefähigten Jugend um so erfolgreicher sich gestalten kann.

Man unterschätzt zu leicht die Bedeutung dieser Frage. Auch Herr Dr. Laquer thut es hin und wieder. So hat er z. B. meine Ausführungen zu dem Preufsischen Gesetz der Zwangs- oder Fürsorgeerziehung nach dieser Seite hin nicht ganz verstanden, wenn er S. 41 f. schreibt:

»Erwähnt das Gesetz in der Begründung auch einen wesentlichen Faktor nicht, der ebenfalls Ursache der Verwahrlosung von Kindern ist: »Das pathologische im Verbrechertum« — den Schwachsinn als Ursache der zunehmenden Kriminalität der Jugend, so zweifeln wir doch keinen Augenblick daran, dafs, wie Trüper das in seiner ausführlichen Besprechung des Gesetzentwurfes[1]) gefordert hat, bei der Fürsorgeerziehung Minderjähriger die pädagogisch-psychiatrische Arbeit an diesen psychopathisch Belasteten an erster Stelle stehen wird. Schon der Antrag der durch Gesetz dazu berechtigten Behörden auf Zwangserziehung wird sich im wesentlichen nur auf das sachverständige Urteil von Ärzten, Geistlichen und Lehrern stützen können. Aber auch die Auswahl der Anstalten, deren Führung und Beaufsichtigung, ja deren Neugrün-

[1]) Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend. »Beiträge zur Kinderforschung« Heft V; 1900 und »Zeitschr. für Kinderf.« 1900 Heft IV.

Digitized by Google

dung und event. Umgestaltung, werden von den Grundsätzen rationeller Seelsorge, Pädagogik und Seelenheilkunde geleitet werden müssen. Vom Charakter der Strafanstalten werden die Orte, wo die Erziehung moralisch schwacher Kinder und Jünglinge, bezw. Jungfrauen vor sich gehen soll, völlig frei zu halten sein.«

Thatsächlich kann bei einer vernünftigen Handhabung die Sache sich kaum anders gestalten. Rechtlich betrachtet ist aber die Mitarbeit der eigentlich Sachverständigen, der Ärzte, Geistlichen und Lehrer, der Willkür der Juristen anheimgegeben:

»Das alles kann ja der Jurist,
Weil er kein — Fachmann ist.«

Hier ist zufällig auch der Arzt mit rechtlos. Der Lehrer, namentlich der Volksschullehrer, steht in verschiedenen Staaten aber in seiner ganzen Berufsarbeit rechtlos da. Seit 1817 arbeitet auch Preußen noch vergeblich an einem Schulgesetz. Um so vorsichtiger müssen darum die Lehrer bei jeder neuen Berufsfrage sein, daß sie nicht noch mehr der Willkür von Aufsichtsbeamten preisgegeben werden und daß Mitarbeiter am Werke der Erziehung nicht Aufsichtsbeamte werden, von welchen die Schule sonst allmählich mindestens ein Dutzend bekommen wird. Eben darum wünschen die Lehrer wohl einen beratenden Schularzt, aber keinen ärztlichen Schulaufseher. Es muß den Lehrern viel daran liegen, daß die Ärzte das recht verstehen, und ich bin voll überzeugt, daß Herr Dr. Laquer und Herr Prof. Kraepelin es auch werden.

Herr Dr. Laquer faßt nach seinen Erfahrungen die hauptsächlichsten »ärztlichen und sozialen Gesichtspunkte auf dem Gebiete des Hilfsschulwesens, welche auch für weitere Kreise Bedeutung haben und Beachtung verdienen«, in folgende Sätze zusammen:

1. Der angeborene oder früh erworbene Schwachsinn ist die Grundlage vieler schwerer, zumeist unheilbarer Nerven- und Geistesstörungen, sowie schwer verbesserlicher Neigungen zum Verbrechen.

2. Die Einrichtung von Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder der Minderbemittelten ist notwendig zur frühen Erkennung der verschiedenen Grade des Schwachsinns, zur richtigen Erziehung und Behandlung der Schwachsinnigen und zum Schutze derselben vor sittlichem Verfall und vor Verarmung durch Erwerbsunfähigkeit.

3. Die gegenwärtige Verfassung der mehrklassigen selbständigen Hilfsschulen ist im wesentlichen aufrecht zu erhalten; sie ist durch Hilfsklassen, die an die Normalschule sich angliedern, nicht zu ersetzen, aber durch Anfügung von Internaten mit Speisung und Beschäftigung der Kinder in den Nachmittagsstunden weiter auszubauen.

4. Das Zusammenwirken von Lehrern und Schulärzten ist geeignet, die Schwachsinnigen von den normal Befähigten schon in der Volksschule rechtzeitig zu sondern und nur die bildungsfähigen Imbecillen der Hilfsschule zuzuführen, auch die Bedeutung der körperlichen Veränderungen für die Entwickelung des Schwachsinns festzustellen.

5. Alle Schwachsinnigen, welche die Klassenziele der Hilfsschule nicht erreichen, sind auszuschulen und den Idiotenanstalten mit systematischem Unterrichte zu überweisen. Alle moralisch Defekten, Epileptiker und mit schweren unheilbaren Sinnesgebrechen Behafteten gehören in besondere Anstalten.

6. Nur durch mehrjährige weitere Versorgung und Unterstützung der aus der Hilfsschule entlassenen Zöglinge wird ihre Selbständigkeit und Erwerbsfähigkeit im späteren Leben gewährleistet. Stellennachweis, Zahlung von Lehr- und Pflegegeldern sind durch private Wohlthätigkeit oder öffentliche Mittel zu ermöglichen. Leichte Handwerke und ländliche Arbeiten

Digitized by Google

sind als berufliche Ziele für Schwachsinnige anzustreben.

7. *Den Militär- und Justizbehörden sind genaue Berichte über die Schulleistungen und über das sittliche Verhalten der Hilfsschüler zugänglich zu machen, damit bei Vergehungen gegen das Gesetz ihre Unzurechnungsfähigkeit bewiesen oder wenigstens ihre Bestrafung gemildert werden kann.*

Diese ärztlichen Gesichtspunkte sind, wie Herr Dr. Laquer selbst in seinem Vortrage dargelegt hat, auch zugleich nach unserer Ansicht die für die Individual- wie Sozialpädagogik maßgebenden. Wir empfehlen darum auch den Lehrern die Begründung dieser Sätze zum anregenden Studium. Trüper.

2. Bulletin de l'Institut psychique international. Nr. 1. Paris 1900. Rue de l'Université 19.

In Paris ist am 30. Juni vorigen Jahres ein internationales Institut für Psychologie ins Leben gerufen worden, eine Gründung, die in ihrer breiten Grundlage, wie sich aus der Liste der Gründer erkennen läßt, sowie in ihrer Umfänglichkeit dem grofs angelegten Charakter unserer Zeit entspricht und ihr zur Ehre gereicht allein schon durch ihr Dasein.

Die Schöpferin dieses Institutes, eine internationale Gesellschaft, setzt sich zusammen aus Gönnern und Titularmitgliedern. Die ersteren beteiligen sich an der Schöpfung mit einer Gabe von mindestens 10000 Frs., die anderen mit wenigstens 1000 Frs. oder einer jährlichen Beisteuer von 100 Frs. und mehr. Zu der dritten Gruppe gehören solche, die von der ersten Sitzung der Gesellschaft an den Plan des Instituts mit betrieben haben oder in den folgenden Sitzungen ausdrücklich zu solchen ernannt worden sind; diese zahlen zum Gründungskapitale 250 Frs. oder eine jährliche Beisteuer von mindestens 25 Frs.

Seine vorläufige Heimstätte hat das Institut Rue de l'Université 19 in Paris. Ein Pariser hat ihm das Haus mit einer ansehnlichen Bibliothek zur Verfügung gestellt. Täglich 2—6 Uhr steht ein Sekretär dem besuchenden Publikum zu Diensten.

Am 30. Juni hat der konstituierende Ausschufs seine erste Versammlung daselbst abgehalten. Es handelte sich um die Wahl eines Organisationsrates von 12 Mitgliedern, der um des Zweckes des Institutes willen ausdrücklich international sein soll; der deutsche Vertreter ist Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing in München. Diesem Rate wurde ein ausführendes Komitee von 3 Mitgliedern, ein Generalsekretär mit 4 Hilfsekretären und 2 Schatzmeister zur Seite gegeben.

Überzeugt, dafs ein jeder an seinem Platze und nach seinem Vermögen dem Zwecke des Institutes sich widmet, hofft man durch Gegenüberstellung der verschiedensten Methoden, durch Vergleichung der verschiedenen Arbeiten unter Benutzung von Laboratorien und Einhaltung verschiedener Verfahrungsweisen auf dem Gebiete der Psychologie einen wirklichen und unbestreitbaren Fortschritt herbeizuführen und mehr Licht über so viele noch dunkle Probleme zu verbreiten.

Sobald als möglich soll dieses Wissen auch in den Dienst der leidenden Menschheit gestellt werden. Es wird auf geeignete Räume, auf notwendige Kliniken gedacht, wo Geistes- und Nervenkranke dank der festgestellten Wissenschaft Erleichterung finden sollen, und wer einen Wegweiser nötig hat, dem soll sittliche Unterstützung werden.

Neben umfänglichen Untersuchungen in Laboratorien und wertvollen Beobachtungen soll das Institut klinische Dienste leisten. Besonders glaubt es sich unerläfsliche Sympathieen durch Ausübung der Therapie in allen Formen zu gewinnen.

Indem das Unternehmen über die nötigen Hilfsmittel verfügt, die von Männern, deren Charakter und wissenschaftliche Wahrheitsliebe über jeden Zweifel er-

Digitized by Google

haben ist, nach streng experimentellen Methoden benutzt werden, hofft es eine zuverlässige Operationsbasis zu schaffen für den Eintritt in das Gebiet der noch unbekannten Kräfte und Erscheinungen, wie des animalen Magnetismus, der Telepathie, des Hellsehens u. a. m. Die Arbeiten sollen in einem regelmäfsig erscheinenden Bulletin, dem Organe des Institutes, veröffentlicht werden.

Im besonderen will das Institut

1. in einer Bibliothek und einem Museum ansammeln alle Bücher, Arbeiten, Broschüren, Apparate und Dokumente, die sich auf psychische Wissenschaft beziehen,

2. diese Instrumente, Bücher und Dokumente je nach Umständen geschenk- oder leihweise den arbeitenden Mitgliedern zur Verfügung stellen,

3. Laboratorien und Forscher im Bedarfsfalle mit Mitteln zur Forschung oder Veröffentlichung versorgen,

4. Untersuchungen und Nachforschungen veranlassen über Objekte, die deren wert erachtet werden,

5. Soviel als möglich ständige Laboratorien und eine Klinik einrichten, wo von mehreren Mitgliedern für wert erachtete Untersuchungen thatsächlich vorgenommen werden,

6. Annalen des internationalen Institutes für Psychologie veröffentlichen, welche alle Arbeiten umfassen sollen, die zur Förderung der Wissenschaft beitragen.

Der Zusammenschlufs der Gesellschaft und die Gründung ihres Institutes entstammt der Erwägung, dafs die Erforschung des menschlichen Geistes in dem soeben abgelaufenen Jahrhundert weit hinter den Wissenschaften der Materie zurückgeblieben ist, sowie der Überzeugung, dafs jene ebenso nützlich, wenn nicht noch kostbarer ist oder sein kann, sei es, dafs sie die Gesetze der Gesellschaft klar legt und wesentlich zur Beleuchtung der sozialen Beziehungen beitragen kann; sei es, dafs ihre Ergebnisse eine Rolle in der Strafjustiz spielen und in ihrer Anwendung dem Verbrechen vorbeugen können. Psychologische Untersuchungen müssen unsere Erziehungs- und Unterrichtsmethoden verbessern; unberechenbaren Dienst können sie bei Behandlung von Geisteskrankheiten leisten.

Nach den Erfolgen zu urteilen, die manche wissenschaftliche Einsicht in das Wesen des Somnambulismus, der Suggestion und anderer schwerer Störungen bei deren therapeutischer Behandlung ermöglicht hat, sind eine grofse Zahl von Neurosen heute nur wegen unserer Unkenntnis unheilbar.

Wenn auch zuzugeben ist, dafs in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts die Psychologie nicht unwesentlich gefördert worden ist — — experimentelle und induktive Methoden für die Entfaltung der physischen Wissenschaften so förderlich, sind auf die Psychologie angewandt worden; bei Nachforschungen der Psychophysik und Psychometrie ist die mathematische Messung in Dienst genommen worden; unter dem Einflusse neuer Methoden haben Anatomie und Physiologie des Nervensystems andere Gestalt angenommen; Somnambulismus, Suggestion und Delirien sind ganz genauen Analysen unterworfen worden — — so mufs doch auch zugegeben werden, dafs diese Forschungen in vielen Punkten unvollständig geblieben sind; sie haben die positiven Resultate noch nicht aufgezeigt, die sie aufweisen können, sobald sich alle Forscher, alle Mittel und Wege, alle Methoden vereinigen. Und das will die Internationale Gesellschaft für Psychologie. Dazu sei ihr von Herzen reichster Erfolg gewünscht.

Altenburg. Thieme.

3. Dr. Jean Demoor, Les enfants anormaux et la criminologie. Brüssel 1900.

Dem ärztlichen Leiter der Hilfsschulen zu Brüssel, dem gründlichen Kenner und scharfen Beobachter, verdanken wir be-

Digitized by Google

reits wertvolle Aufschlüsse über die Täuschungen in den Muskelempfindungen und ihre Bedeutung für Diagnose auf Idiotie, sowie erprobte Anweisungen zur Erziehung anormaler Kinder. Dem vorliegenden Sonderabdrucke aus der Revue de l' Université de Bruxelles dürfen wir auszugsweise folgendes entnehmen.

Unter den anormal Geborenen giebt es solche, die infolge einer Krankheit schon im Mutterleibe Schaden gelitten haben. Gröfser ist die Anzahl der Kinder von syphilitischen Eltern und Alkoholikern. Diese Kinder haben ein unvollkommenes Nervensystem, sind Idioten, Schwachsinnige und Epileptiker. Sie sind Träger eines angeborenen Übels.

Bei normalen Kindern können während ihrer ersten Lebensjahre verschiedene Störungen aus mannigfachen Ursachen eintreten. Die Wirkung derselben gefährdet namentlich den Nervenapparat. Dieser, in seinen Elementen angegriffen, in seiner Funktionsweise weit abweichend, bleibt von da ab in seinem inneren Mechanismus verderbt. Das kleine, gestern noch gesunde Kind kann morgen ein schwachsinniges, epileptisches oder idiotisches Kind sein. Sein Gebrechen ist ein erworbenes, und seine Lage ist oft eine viel ernstere als die angeborene.

Das sind nun nicht die einzigen Anormalen. Die regelrechte Entwickelung erheischt in der That ein Zusammentreffen von mancherlei günstigen Umständen. Unglücklicherweise stöfst sie zunächst in der Umgebung oft auf ganz und gar ungünstige Lebensumstände. Wie oft wird das Kind von seiner Umgebung schlecht abgewartet! Wie oft verdirbt eine schlechte oder mangelhafte Erziehung den Charakter, lenkt sie eine wegen einer schweren oder leichteren erblichen Belastung ohnehin schon schwierige Entwickelung vollends vom Wege ab! So stellt sich eine grofse Reihe Anormaler heraus, für deren besonderen psychischen Zustand die wesentliche Ursache in den äufseren Hindernissen der Entwickelung gesucht werden mufs.

Solcherlei Unglückliche haben wir viele um uns, viel mehr als man glaubt. Die Bilder, die ich von ihnen entwerfen will, sind trübe. Ich werde den Finger auf die Wunde legen, mich frei aussprechen und die Sorglosigkeit aufdecken, in der wir in dieser Hinsicht leben. Um uns leben bejammernswerte Geschöpfe, die unsere Hilfe beanspruchen; es ist eine Unterlassungssünde, ein Verbrechen fast, an ihnen vorüber zu gehen, indem man die Meinung zu erwecken sucht, ihre Lage sei nicht so unglücklich, wie man glaube.

Das betrübendste Kapitel in der traurigen Geschichte der Kranken ist das über das anormale Kind. Der niederdrückende Charakter dieses Kapitels und die relative Machtlosigkeit der Therapie erschweren sogar das Studium, und so bleibt dieses Kapitel der Psychiatrie unbekannt oder wird nur unvollständig bekannt. Von welcher Seite die Frage nach den Anormalen auch betrachtet werden mag, sehr schnell ist man damit fertig, festzustellen, dafs sie von allen aufgegeben wird, und doch man sieht die unheilvollen praktischen Folgen von dieser gewollten Vernachlässigung ein, davon zeugen die oft gehörten Äufserungen: »Wozu will man auf diese Fragen näher eingehen? Das ist verlorene Mühe. Widmen wir lieber Zeit und Mühe der Untersuchung der krankhaften Zustände, die die Wissenschaft heute schon bekämpfen kann.«

Diese Auffassung darf nicht vorwiegen.

Zunächst ist die Behandlung der Anormalen, wie die Statistik der Idiotenschulen nachweist, nicht erfolglos. Nach 7jährigem Aufenthalte in der Schule des Asyls zu Lancaster konnten 10% nach Hause zurückkehren, in den Stand gesetzt, ihr Brot zu erwerben, 5% konnten zuhause zum Lebensunterhalt ein Handwerk betreiben, 3,5% konnten ihr Dasein fristen in Stellungen, für die man sie speziell herangebildet hatte, 22% wurden mit entschiedener Besserung ihren Familien zurückgegeben, 22% wurden unverändert

Digitized by Google

zurückgegeben, 29% kamen in Arbeitshäuser für Idioten, 8,5% starben.

Diese Ziffern zeigen, dafs 40,5% der Kranken durch die Behandlung gebessert worden sind. Das ist eine heilsame Wirkung, und die Bedeutung dieser Schulen ist um so gröfser, als man behaupten kann, dafs ihnen allein diese Besserung und wirklichen Heilerfolge zugeschrieben werden müssen.

Übrigens ist folgende Erwägung noch wichtiger: Die Behandlung der Anormalen drängt sich gebieterisch auf, weil sie zum Zwecke einer wahren sozialen Verhütung und Vorbeugung gefordert wird. Der Anormale ist sich selbst gefährlich, für seine Umgebung wird er ein Schädling und zuweilen ein bedrohliches Geschöpf. Wenn wir ihn nun in seinem eigenen Interesse und in dem der öffentlichen Wohlfahrt erziehen, wie sollten wir ihm nicht alle Sorgfalt widmen, die seine Lage erfordert!

Was soll uns bewegen, uns der Anormalen anzunehmen?

Betrachten wir zur Beantwortung dieser Frage die verschiedenen Grade, in welchen sich die psychische Anomalie beim Kinde zeigen kann.

Da sind zunächst die Idioten der niedersten Stufe, jene beklagenswerten Geschöpfe mit unregelmäfsigem, beständig bewegtem Kopfe, asymmetrischem Gesichte, trübem Blicke und schwerfälligem Körper; gleichgiltig gegen alles, entschlüpft ihrem geifernden Munde oft ein Schrei, der weder von Zorn noch von Freude zeugt. An den Beinen gelähmt, bleiben sie an ihren Stuhl gefesselt, während oft alle Muskeln in Bewegung sind. Verfügen sie über ihre Glieder, so gehen sie mit unsicherem Schritte. Jeglichen psychischen Lebens bar, stehen sie auf tierischer, ja auf noch tieferer Stufe und scheinen nur zu leben, um die ihnen gebotenen Speisen gierig zu verschlingen. Schmutzig und widerwärtig trotz der Pflege, die man ihnen schenkt, sind sie ein Gegenstand des Abscheus für alle, denen sie in den Weg kommen.

Obschon selten, sind solche Idioten für ihre Familien eine beständige Qual und schliefslich eine beträchtliche Last. Ein solches Kind, dem jeder Liebreiz und jede Liebenswürdigkeit des kindlichen Wesens abgeht, hat Eltern, die es oft sehr lieben. Welch traurigeres Leben als das solcher Eltern, das sie an der Seite eines Idioten verbringen, der beständige Pflege erfordert und ohne Hoffnung die Thätigkeit seiner menschlichen Umgebung erschöpft! Und wenn dieser Unglückliche gar noch Epileptiker ist, so kann er wirklich gefährlich werden; ganz bestimmt aber ist er für seine Geschwister ein gefährliches Beispiel: denn nachgewiesenermafsen ist bei Kindern die Ansteckung durch Nachahmung in derartigen Fällen häufig. (? Tr.) Ohne Zweifel mufs man suchen, diese Idioten zu bessern. Aber die bei diesen Unglücklichen erlangten Erfolge sind äufserst gering, und wir verstehen die Entmutigung, die den Arzt und den Pädagogen überkommt, denen solche Aufgaben zugefallen sind. Soll man hier den Tod herbeiwünschen? Gewifs kann man es, denn ihr Dasein wird ein elendes und ihr Einflufs ein heilloser sein. Können wir aber weiter gehen, und soll man, wie unter anderen es der Arzt De Henry neuerdings in seinem Buche verlangt hat, über sie das Recht der Tötung beanspruchen? Darauf antworteten wir mit einem klaren und entschiedenen Nein!

Die Medizin wird von dem Prinzip der Achtung vor dem Leben beherrscht. In Ausnahmefällen davon abweichen, das hiefse, die Kunst der Willkür ausliefern, zahllose Schwierigkeiten heraufbeschwören und Wege ohne Ausgänge betreten, denn wer will dann genau den Grad des geistigen Verfalles beim Idioten bestimmen, und wer will eine Grenze feststellen in der ununterbrochenen Reihe von Degenerierten von dem untersten Idioten bis zum normalen Kinde? Wo sollte die Tötung beanstandet werden, wenn die Gesellschaft dem Arzte das Recht darauf einräumte?

Digitized by Google

Mit der Formulierung dieser Fragen wird auf das Gefährliche, auf das aufserordentlich Beunruhigende in diesen Vorschlägen hingewiesen, die im übrigen von den lautersten Gefühlen und dem edelsten Wunsche für das Gemeinwohl eingegeben sein mögen.

Diese Unglücklichen pflegen, heifst, sie vor Selbstschädigung sichern, in ihrer Umgebung die besten hygienischen Umstände schaffen, sie aus der Familie entfernen, damit sie dieselbe nicht vollständig verderben, sie in besondern Häusern unterbringen, wo sie ihrem Wesen entsprechend überwacht und geleitet werden. Fast immer wird es möglich sein, dem Ausflufs des Speichels Einhalt zu thun, rohe Laute abzugewöhnen, den Schliefsmuskeln eine solche Spannkraft zu geben, dafs eine verhältnismäfsige Reinhaltung beobachtet wird, den Muskeln eine Geschmeidigkeit und Energie zu verleihen, die die Nachlässigkeit des Körpers einigermafsen hebt.

Fassen wir jetzt die Idioten zweiten Grades ins Auge, die »einfältigen« Kinder, die von allen Schulen zurückgewiesen werden und ihr trauriges Dasein in Hinterzimmern dahin leben, jene Armseligen, die man auf den Strafsen der Dörfer und in den Gassen der Stadt sieht, wo sich die Gassenjungen über sie lustig machen. Meistens bleiben sie geistig unempfänglich, bis eines Tages plötzlich eine gewaltsame, unwiderstehliche Leidenschaft in ihnen erwacht, die sie zur Flucht aus dem Elternhause und zum Landstreichen, zum Morde und zur Brandstiftung treibt.

Nach Restins Urteile kann kein öffentliches Verwaltungsgebiet mit mehr Nutzen für Herabminderung des Verbrechens und des Elendes bebaut werden als die Fürsorge für die idiotischen, zurückgebliebenen und schwachsinnigen Kinder, und was die Gesellschaft an der ersten Erziehung dieser aufgegebenen Kinder erspart, das giebt sie später zehnfach für Polizei-, Rechts- und Gefangenenpflege wieder aus. Da sehen wir z. B. jene ruhigen und fast artigen Idioten, die zu Hause bei alltäglichen Geschäften behilflich sind, und die plötzlich, durch eine Bemerkung des Vaters oder der Mutter ergrimmt, sich mit der ersten besten Waffe auf dieselben stürzen. Die Bedeutung ihrer Handlung wissen sie nicht abzuschätzen. Ein Idiot sah ein Schwein schlachten, ging ins Haus und schnitt der Magd den Hals durch. (Herder.) Ein idiotisches Mädchen von 16 Jahren sollte in Massachusetts eine Idiotenschule besuchen; im letzten Augenblick wurde es von der Mutter zurückgehalten, die sich mit dem Gedanken nicht vertraut machen konnte. Zehn Jahre darauf ward sie der Gesellschaft zur Last, da sie 6 uneheliche Kinder geboren hatte, von denen die 4 noch lebenden idiotisch sind. Fast alle solche Kinder könnten in Asylschulen wesentlich gebessert werden, wo die ihrem unvollkommenen Hirn so nötige Ruhe und die mannigfaltigen Erziehungsbedingungen beschafft werden, unter denen ihr Geist geweckt und entwickelt werden kann.

Und nun die sittlich verdorbenen Kinder, die Diebe, Lügner, Onanisten u. s. w., die Kategorie, aus welcher das Verbrechen besonders seine Armee nimmt, und an der die Therapie doch mit Erfolg arbeitet. Die Charakterisierung dieser heterogenen Gesellschaft ist schwer. Da klagt ein Kind darüber, dafs es kein Menschenfleisch zu essen habe; ein anderes sieht beim Bruder die Nase bluten und will ihn töten, um seine Hände in dem Blute baden zu können; wieder ein anderes hält sich noch für zu schwach zur Erdrosselung der Mutter, hofft aber, es später leisten zu können. Wir haben's hier mit Kindern zu thun, bei denen der Intellekt vorhanden ist; ihr Gehirn ist nicht normal, ihre Sittlichkeit verderbt, sie besitzen aber eine ganze Reihe von oft kräftig entwickelten Hirnmodalitäten, in denen die Möglichkeit zur Verübung fehlerhafter und schlechter Handlungen begründet liegt, deren logischer Zusammenhang aber doch merkwürdig dunkel bleibt.

Da ist ein Junge von 10 Jahren. Von

Digitized by Google

seinen Adoptiveltern ist er oft schon beim Gelddiebstahl ertappt worden, Kleingeld, für welches er kleine Einkäufe machen sollte, vernaschte er; um Geld zu gewinnen, verkaufte er seine Kleider, und alles das wiederholt trotz der Strafen seitens des Vaters. Eines Morgens verläßt er das Haus und vagabundiert 48 Stunden. Einiges Geld hat er mitgenommen. Bei der Rückkehr am 2. Tage bringt er eine Uhr und bietet sie seiner Mutter an; seinem Vater, einem Fuhrmanne, bringt er eine Peitsche, die er von einem auf der Straſse stehenden Wagen weggenommen hatte; er stellt einen Milchkrug auf den Tisch und erklärt, Uhr und Peitsche habe er mit dem gestohlenen Gelde erkauft. Mit diesen beiden Objekten werde er zu Hause Freude bereiten, und so werde er der Strafe entgehen Von einer Milchfrau hatte er einen Krug mit Milch und damit Proviant während seines Landstreichens, und obendrein brachte er einen nützlichen Gegenstand mit heim. »Was können da meine Eltern noch einwenden?« Welche Findigkeit und welche Geschicklichkeit! Das ist keine Augenblickshandlung mehr, das ist moralisch verirrte Überlegung.

Noch ist die letzte Klasse der Unglücklichen ins Auge zu fassen, es sind die passiven Naturen mit stumpfer Intelligenz, bei denen Aufmerksamkeit und Wille fast oder ganz fehlen, die von den Schlauen und Schelmen verhänselt und daher leicht die Werkzeuge des Verbrechens, die Vollführer der von anderen ausgedachten Missethaten werden.

Was die Passiven unter dieser Klasse von Kindern anlangt, so muls eine Behandlung angewandt werden, die das schlummernde Hirn zur Arbeit erweckt, die träge Aufmerksamkeit und den mangelnden Willen reizt; man muſs die verborgene Pforte ausfindig machen, um zu dem noch rudimentären Denken zu gelangen; langsam und methodisch, mit Geduld und ohne Härte muſs man sie an die Ausführung immer verwickelterer und längerer Arbeiten gewöhnen. — Für die Bösartigen unter diesen Kindern ist eine wohlgesinnte und gesunde Umgebung heilsam, wo das böse Beispiel fehlt und normale Daseinsbedingungen wirken.

Der »School Board« in London hat für diese Kinder ein bewundernswürdiges Erziehungssystem eingerichtet, ein Werk, das in London allerdings möglich war kraft des Gesetzes, das dem Erzieher Waffen in die Hand giebt gegen solche Eltern, die sich ihrer Pflicht ihren Kindern gegenüber entziehen wollen. Für die passiven Naturen unter diesen Kindern besteht die »School for feeble minded«, die eine Zwischenstufe zwischen den gewöhnlichen und den Anstalten für Idioten ersten Grades bildet. Für die übrigen Kinder sind die Schulen verschieden: das Kind muſs zur Volksschule gehen; fügt sich's nicht, ist der Fortschritt von Klasse zu Klasse nicht regelmäſsig, oder ist es zu ungehorsam. so wird es der Industrieschule überwiesen. Das Leben ist da halb intern; das Kind hält sich von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends darin auf, es kann aber auch schon $6^1/_2$ eintreten und bis 8 Uhr abends bleiben. Der unheildrohende Umgang ist durch den möglichst familiären der Schule ersetzt. Die Kinder genieſsen Unterricht und werden dabei mit allen häuslichen Beschäftigungen vertraut gemacht, sie haben freie Erholungspausen und verschiedene Werkstätten, wo sie unter Anleitung von Handwerksmeistern arbeiten. Die Schule ist gemischt; die Zucht verhältnismäſsig mild, obschon die Überwachung nicht unterbrochen wird. Zweck der Anstalt ist, dem Kinde den Aufenthalt angenehm zu machen. 6 oder 12 Monate verbleibt das Kind in derselben, um dann wieder der gewöhnlichen Schule zurückgegeben zu werden. Wenn alte Unarten von neuem auftreten, so wird das Kind einer »Truant school«, einem Internat, übergeben. Ein solches Kind hat die Freiheit miſsbraucht, und mit deren Einschränkung wird es gestraft. Es muſs 3 bis 6 Monate dort verbleiben. Auf Kommando betritt es

Digitized by Google

Unterrichtsraum, Werkstatt und Hof. Unter Stillschweigen mufs es an der Seite seiner Kameraden den gröfsten Teil des Tages lernend, arbeitend und in Muskelübungen verbringen. Die Anstalt besitzt grofse, geschmückte Säle, lichte Schlafräume, geräumige Werkstätten, weite, mit Bäumen und Blumen bepflanzte Höfe. Musik, Gymnastik und lautes Vorlesen seitens des Lehrers sind häufige Unterhaltungsweisen. Die Zucht in der Truant school mufs so sein, dafs das Kind sie nicht auf die Dauer wünscht, und doch darf sie in dem Zöglinge keine Verbitterung erregen. Nach 3 oder 6 Monaten kehrt der Zögling in seine gewöhnliche Schule zurück. Wenn er rückfällig werden sollte, so wird er in eine 4. Schule genommen, deren Typus das Training ship ist. Das Kind wird interniert; das Gericht greift ein, obschon kein Vergehen vorliegen mag, und verurteilt die Eltern dazu, ihre Nachkommenschaft 2 bis 4 Jahre über die normale Zeitdauer hinaus der Schule zu überlassen. Das Kind ist also in der 4. Schule; die Polizei wirkt unmittelbar auf es ein. Der Aufenthalt in der Anstalt ist möglichst angenehm gemacht. Der Zögling wird unterrichtet, lernt ein Handwerk und seine physische Erziehung wird besonders gut geleitet. Aller 8 oder 14 Tage hat er frei und darf einen Tag in der Stadt (London) verleben. In jeder Woche hat er einen halben Tag zu allerhand athletischen Spielen zu freier Verfügung.

Unterwirft sich das Kind nicht gutwillig, so wird es gezwungen. Aus allen diesen Schulen für Anormale mufs der Epileptiker aus verschiedenen Gründen fern gehalten werden. Wie der Hysteriker, ist er für die andern ein gefährlicher Nachbar. Der Anblick eines epileptischen Anfalles versetzt das normale Kind in einen psychischen Zustand, der sich bei ihm oft in ähnlicher Weise äufsert. Übrigens ist der wirkliche Epileptiker ein Wesen, bei dem der Intellekt fast immer zurückgeht; es würde also ein Fehler sein, ihn mit den normalen oder anormalen Kindern zusammen zu thun, bei denen doch die Möglichkeit einer aufsteigenden Entwickelung vorhanden ist. Die Psychiater fordern fast alle einstimmig die absolute Trennung der Epileptiker von den anderen. Allerdings ist es Pflicht, für dieselben besondere Anstalten einzurichten.

Ist denn die Schule nun aber wirklich nützlich für die Anormalen? »Wer eine Schule eröffnet, schliefst ein Gefängnis« (V. Hugo). »Je mehr Schulen, desto weniger Gefängnisse.« (Fouillée.) Mufs man dagegen mit Lascassagne, Bertillon, Lombroso u. a. nicht behaupten: der Unterricht vermindert das Verbrechen nicht, er ändert nur seinen Charakter. Die Gewaltthätigkeit nimmt ab, aber die Schlauheit wächst. Wenn das wahr ist, so mufs man daraus die Folgerung ziehen, dafs alle unsere Versuche und Bemühungen vergeblich sind. Diese Schlufsfolgerung ist betrübend, aber glücklicherweise irrig, wie sich leicht nachweisen läfst.

Es ist nicht wegzuleugnen, dafs die Hast unserer Zeit, die aufreibende Thätigkeit unserer Städte, die tausenderlei mit dem Fortschritte verknüpften Degenerationsursachen schwer auf unserer Gesellschaft lasten und hier verhängnisvolle Krankheiten und Verbrechen zum Keimen bringen. (Quetelet.) Dagegen steht aber auch fest, dafs die Wirksamkeit einer günstigen Umgebung ein Wesen tief umwandelt und völlig umgestaltet. Die italienischen anthropologischen Theorieen als Wissenschaft sind in jenem Zeitpunkte aufgekommen, wo in der Biologie der Erblichkeitsfaktor in seiner ganzen Bedeutung und mit seiner ganzen Wirksamkeit in den Vordergrund gerückt wurde; es ist also nicht zu verwundern, wenn sie dieser Macht einen überwiegenden Einfluls auf die Entwickelung des Menschen einräumen. Andere Faktoren schlossen sie aus. Thatsächlich hat die Biologie aber auch den grofsen Einfluls der Umgebung auf die Entwickelung der Wesen gezeigt; es wird also richtig sein,

Digitized by Google

wenn den bisherigen Lehren der Soziologie der ausschliefsende und daher fehlerhafte Charakter genommen und der Erziehungswissenschaft die Ideen von dem Fortschritte durch Arbeit und von dem heilsamen Einflusse passender Lebensbedingungen zugeführt werden. Es liegt doch etwas Wahres in dem Ausdrucke: »Das ist ihm nicht an der Wiege gesungen worden.« Gewifs: Hören wir als Wiegenkinder Gutes, so werden wir gut; lasten Anomalien auf dem Kinde, die es schlecht und dumm machen, so lafst es uns mit einer anderen, einer guten und intelligenten Welt umgeben, und es wird ein besserer Mensch werden. Dieser theoretischen Argumentation fügen wir praktische Beweise hinzu.

Dazu genügt, was die Register der Londoner Hilfsschulen feststellen, dafs alle Zöglinge der Training ships mit nahezu seltenen Ausnahmen gute, brave und mutige Seeleute, Soldaten oder Arbeiter geworden sind. — Wenn man auch sagen mufs, dafs der englische Begriff »guter Soldat« sich nicht unbedingt mit dem unsrigen decken mufs, so wird dem Segen der Hilfsschulen damit doch keinerlei Abbruch gethan. — Welcher Thatsache soll man den gegenwärtigen Zustand der Kinder zuschreiben, wenn nicht der, dafs sie mit Gewalt der Umgebung entrissen wurden, in der sie vegetierten, um in ideale Lebens- und Erziehungsverhältnisse verpflanzt zu werden. In der Gefangenenschule zu Elmira in den Vereinigten Staaten werden die Jünglinge und Erwachsenen dem Schulregimente unterworfen; sie erhalten Unterricht, arbeiten in der Werkstatt, turnen u. s. w. Die Berichte der Anstalt sind entscheidend und beweisen deutlich, dafs diese Lebensweise tief auf die bereits dem Verbrechen verfallene und wegen des Alters in der Besserung des Charakters behinderte Bevölkerung einwirkt. In Belgien, wo man in dieser Hinsicht nach Demoors eigner Äufserung gegen andere Staaten noch zurücksteht, hat sich der Verein von Irrenärzten mit folgenden Anträgen an die Gesetzgebung gewandt.

1. Die idiotischen Kinder, mögen sie epileptisch sein oder nicht, werden Kolonieen übergeben, sobald sie auf keinem anderen Wege mehr erziehbar sind. Die idiotischen Kinder, deren Intelligenz rudimentär, jedoch bis zu einem gewissen Grade der Entwickelung noch fähig ist, aber zu einem erfolgreichen Teilnahme am Unterrichte in Hilfsschulen nicht zureicht, werden gleichfalls in Kolonieen behandelt, wo ein sehr elementarer Anschauungsunterricht für sie eingerichtet wird, epileptische Idioten indes nicht zugelassen werden.

2. Für jede Kategorie von zurückgebliebenen erziehbaren Kindern werden Hilfsschulen eingerichtet, gesondert für einfache und epileptische Zurückgebliebene.

3. Wünschenswert ist es, dafs die öffentlichen Behörden Hilfsschulen für Konvulsivische aller Art einrichten, in die Epileptiker, Hysteriker und an Veitstanz leidende Kinder aus den gewöhnlichen Schulen bei den ersten Anzeichen ihrer Krankheit aufgenommen werden.

Altenburg. Thieme.

Zur Besprechung eingegangen:

Zeitschrift für pädagogische Psychologie und Pathologie. II. Jahrg. (1900). Heft VI. Inhalt: William Stern, Die psychologische Arbeit des 19. Jahrh. II. W. Henk, Über den Unterricht im ersten Schuljahr. Karl Löschhorn, Über einige schwierige Punkte im Unterrichte. H. Wegener, Die psychischen Fähigkeiten der Tiere. II.

Druck von Hermann Beyer & Söhne in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Unser Erziehungsberuf an Schwachsinnigen.

Von

K. Ziegler - Idstein.

»Was haben Sie doch für eine harte, schwere Aufgabe! Wo nehmen Sie nur die Geduld und Ausdauer her, um jeden Tag mit demselben riesigen Aufwand von Kraft und Mühe an eine solch aufreibende und unbefriedigende Arbeit zu gehen, ohne dabei den Mut und die Schaffensfreudigkeit zu verlieren?« — so etwa lautet eine der stereotypen Redensarten, die gelegentlich fremder Besuche an uns Anstaltslehrer gerichtet werden. Was soll man darauf erwidern? Leicht und angenehm ist unser Beruf gewifs nicht; aber er ist auch nicht so schwer, dafs wir unter seiner Last klagen und seufzen müfsten. Man sehe sich nur einmal so ein kleines, munteres Völkchen an, wie es in freien Augenblicken, da der Lehrer ausruhend die Hand vom Pfluge läfst, den väterlichen Freund umdrängt und ihm in oft rührender Unbeholfenheit die Gefühle kindlicher Zuneigung zu erkennen giebt: ob das ein harter, aufreibender Beruf ist?

Freilich sind jenes nur kurze, flüchtige Lichtblicke während einer langen, entsagungsvollen Arbeit; einzelne liebliche Oasen auf einer beschwerlichen Reise durch öde Wüstenstrecken. — Dafs die Anstalts- und Hilfsschulen das unterste, tiefste Stockwerk in dem grofsen Gebäude des öffentlichen Erziehungswesens einnehmen, wer möchte es leugnen? Unscheinbar liegt unser Berufsfeld abseits der grofsen Heerstrafse, und ehrgeizigem Strebertum und selbstsüchtigem Haschen nach glänzenden Erfolgen bietet es schlechten Aufenthalt. Aber wir blicken darum nicht scheel nach oben. Wenn auch in jenen mitt-

Digitized by Google

leren, hohen und höchsten Schulen mehr Licht und Glanz herrscht, gewissenhafte Pflichterfüllung und treue Hingabe fordert unsere Arbeit nicht minder, und das Zeugnis aufopfernder Liebe und stiller Selbstverleugnung trägt sie als besonderen Zierat auf ihrem Ehrenschilde.

Fernerstehenden mag es allerdings als etwas Langweiliges, Monotones und Geistloses erscheinen, sich Tag für Tag in dem beschränkten, niederen Gesichtskreis geistesschwacher Kinder bewegen zu müssen; aber in Wirklichkeit ist es doch nicht so schlimm. Wie gewinnt diese äufserlich so unscheinbare und schlichte Unterrichtsarbeit sofort eine viel farbenreichere und inhaltsvollere Perspektive, sobald man sie vom Standpunkt des psychologisch beobachtenden Erziehers anfafst und sie dazu benutzt, um an ihrer Hand in das verschleierte kindliche Seelenleben einzudringen. Da ist kein geisttötender Mechanismus, keine gedankenlose Schablonenarbeit mehr, da erhält auch das Nebensächlichste Interesse und Bedeutung und unter der Decke einer äufserlich spröden Unterrichtsbesprechung kann sich dem Auge des Lehrers das Bild regsten psychischen Lebens kund thun.

Leicht ist unsere Erziehungsaufgabe allerdings nicht. Denn arbeiten, hart arbeiten mufs man, wenn man dem mageren Boden, den zu bebauen die gewinnsüchtige Menge unserer hastenden Zeit kaum der Mühe wert hält, einige Früchte entlocken will. Der Kampf mit der geistigen Stumpfheit und Schwäche unserer Schüler, namentlich aber auch mit ihren oft krankhaften Charaktererscheinungen erfordert nicht nur einen hohen Grad psychologischer Einsicht und methodischer Geschicklichkeit, sondern vor allen Dingen ein Riesenquantum nie ermüdenden Fleifses, unverwüstlicher Geduld und zäher Ausdauer. Aber dieses Bewufstsein, das uns einerseits immer wieder zu höherem Eifer und neuem Vorwärtsstreben anspornen soll, darf es uns andererseits nicht auch mit berechtigtem Stolz erfüllen? Stolz natürlich nicht im Sinne des Hochmutes und falscher Selbstüberhebung, sondern im Sinne männlicher Selbstachtung, aus der Berufsfreudigkeit und Berufsbefriedigung entspringen.

Dafs unsere bescheidenen und kümmerlichen Erfolge in den Augen der »grofsen Welt« nicht viel Beachtung und Ansehen finden, dessen sind wir uns von vornherein bewufst. Wir dürfen uns nicht zu jenen Bevorzugten rechnen, die sich rühmen können, an der Gröfse und Herrlichkeit eines zukünftigen starken Geschlechtes mitzuarbeiten. Wir haben nicht die Hoffnung, einmal auf tüchtige, geistig hochstehende und sittlich hervorragende Männer zeigen und sagen zu dürfen: Das sind die Früchte unserer Arbeit. Ist uns aber

Digitized by Google

auch nicht »der Menschheit Würde in die Hand gegeben«, so trägt unsere Arbeit doch redlich dazu bei, eine der düsteren Nachtseiten des menschlichen Lebens zu mildern, und wenn unsere Erfolge äufserlich auch noch so gering scheinen, so sind sie doch bedeutend genug, um denjenigen, denen sie zu gute kommen, die Möglichkeit eines glücklicheren und menschenwürdigeren Daseins zu verschaffen. Wer möchte überhaupt die Tragweite und den Einfluſs unserer Arbeit auf das öffentliche Volksleben völlig ermessen? Wie mancher sittlichen Entgleisung, welche ein zertrümmertes Menschenglück zur Folge hat, wie manchem gräfslichen Verbrechen, das die ganze Öffentlichkeit in Aufregung setzt, wie manchem Prozesse, der mit Gefängnis oder Todesstrafe endigt, mag gerade unser stilles Thun vorbeugen, indem es sich an die geistig und sittlich Schwachen, Kranken und Defekten wendet. Und dieser geheime Segen, der so unbewufst und unkontrollierbar auf die tiefsten Schichten des Volkes ausströmt, wäre der etwa kein Erfolg? Sollte aber auch diese Bedeutung unserer Arbeit versagt sein, so brauchen wir uns deswegen noch lange nicht durch kleinliche Erfolgsberechnungen an unserer Thätigkeit irre machen zu lassen. »Der Erfolg ist nur der That Gepräge, nicht ihr Wert.« Unsere Arbeitsfreudigkeit soll durch andere Gefühle genährt werden als durch diejenigen eines befriedigten Strebertums. Mag unsere Zeit in einseitiger Verkehrung den materiellen Wert der Arbeit noch so sehr hochschätzen und überschätzen, so wollen doch wir auf unserem Gebiete wenigstens uns das Verständnis für die sittliche Bedeutung derselben nicht rauben lassen. Und können wir auch nicht an den Fingern und mit statistischen Zahlen grofse Erfolge unserer stillen Arbeit aufzählen, so dürfen wir doch an den Ewigkeitsgehalt derselben erinnern.

Einen Lohn findet unsere Arbeit aber auf alle Fälle: die dankbare und oft rührende Anhänglichkeit und Liebe unserer Kinder. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern kann sich in der Schwachsinnigenschule zu einem viel herzlicheren und innigeren gestalten, als dies bei normalen Kindern im allgemeinen der Fall ist, wo eine straffere Disziplin, welche durch die höhere Schülerzahl bedingt wird, und der intensivere Arbeitszwang, den der vorgeschriebene Lehrplan erfordert, wenig Raum zu einem mehr gemütlichen Verkehre gestatten. Wie ein Vater kann bei uns der Erzieher unter seinen Zöglingen stehen, und es sind immer erhebende, feierliche Momente für ihn, wenn die unschuldigen Kinderherzen ihm die Gefühle ihrer Liebe in der ihnen eigenen zutraulichen und unbefangenen Weise zum Ausdruck bringen.

Digitized by Google

Doch es kommen auch wieder Stunden stiller Unzufriedenheit, da im Herzen das Verlangen nach einem freieren, weiteren Wirkungskreise erwacht, wo dem Streben nicht enge Grenzen gezogen sind und wo das männliche Kraftbewufstsein und der Schaffensdrang sich unbehindert entfalten und ausleben können. Man möchte wieder einmal im Vollen wirken, aus dem Vollen schöpfen und das Kapital seiner Fähigkeiten auf höhere Zinsen anlegen, als es in der Schule Schwachsinniger der Fall ist. »Liebes Herz! Fühlst Du dich zu grofs und zu bedeutend, um mit diesen armen Kindern zu verkehren? Siehe die Sonne an! Unverdrossen sendet sie ihre Strahlen allen Geschöpfen, den gesunden und kranken, den grofsen und unscheinbaren. Und der Strahl, der auf das Verkümmerte fällt, ist er darob mürrisch und unzufrieden? Mit der vollen Kraft, die ihm seine Mutter Sonne verliehen, küfst er auch das Schwache und freut sich, dazu für würdig befunden worden zu sein. Was bist Du aber mehr als ein solch kleiner, vergänglicher Strahl, den die Schöpfersonne des Weltalls, die ewige Liebe des himmlischen Vaters, ihren Millionen und Abermillionen verlassenen Kindern zusendet?«

Es mag allerdings gröfsere Lust und süfsere Befriedigung gewähren, als Gärtner in einem üppigen Garten zu wirken, wo gesunde Blüten in voller Frühlingspracht sich unter unserem Schutze entfalten und im Herbste uns von den Ästen und Zweigen goldene Früchte entgegenlachen. Aber auch das ist etwas Schönes, schwächliche Pflänzchen mit liebevoller Hand zu pflegen, sie mit sorgender Vorsicht vor Wind und Wetter zu schützen, die harte Erde um ihre Würzelchen zu lockern und sie zur rechten Zeit den warmen Sonnenstrahlen und dem milden Regen aussetzen. Es waren grofse Augenblicke, als Jesus einem heilhungrigen Volke seine unsterblichen Lehren verkündete und dieses staunend zu dem grofsen Propheten emporschaute, aber noch gröfser war der Meister, da er sich in unendlichem Erbarmen zu den Verstofsenen und Zerschlagenen herabneigte und zu den Blinden, Tauben und Stummen sein allmächtiges »Hephata« sprach.

Schwillt uns da nicht das Herz, diesem göttlichen Vorbild im Dienste der Ärmsten unter den Armen nachzueifern? Müssen wir uns nicht glücklich fühlen in einem Berufe, der sich so sehr auf die höchsten Gefühle, deren die menschliche Seele fähig ist, auf Liebe und Erbarmen gründet? Können wir da noch darnach fragen, welches Ansehen unsere Arbeit geniefst, welche Bedeutung unsere Erfolge haben? Freilich, wir wissen es nur zu gut, dafs gerade in dieser Hinsicht unser Beruf die höchsten Anforderungen stellt, und dafs gerade das das Schwerste ist, in selbstloser Liebe und nicht aus eigennützigem

Digitized by Google

Streben zu wirken, immer nur das Glück und Wohl unserer Kinder, nie aber das Lob und die Anerkennung der Welt im Auge zu haben. Wie oft ist unser Herz kalt, wie oft die Hand lässig, wie oft das Streben ungeduldig, und wie oft haschen auch wir nach gleifsnerischem Flittergolde, mit dem wir die Unscheinbarkeit unserer Arbeit zu verbrämen suchen! Aber wir wollen wenigstens aufrichtig darnach ringen, dafs unser Werk immer mehr vom Geiste jenes grofsen Menschenfreundes durchdrungen werde, wir wollen in ernstem Arbeiten an uns selbst immer eifriger nach jenem Kleinod streben, das der Segen unserer Schule und das Glück unseres Lebens sein wird — geduldige, selbstlose Liebe.

2. Der erste Unterricht bei Schwachsinnigen.

Vortrag, gehalten bei einem Besuche von Lehrern an Hilfsklassen.

Von

K. Kölle, Regensberg-Zürich.

In der Litteratur finden sich nach und nach sehr viele Schriften, die Anleitung geben, in welcher Weise ein schwachsinniges Kind unterrichtet werden soll. Vertieft man sich in diese Anleitungen, so zeigt sich gewöhnlich, dafs sie für höher stehende Kinder geschrieben sind und nur selten findet sich eine Anleitung für die Behandlung eines ganz tief stehenden Idioten, der doch noch bis zu einem gewissen Grade bildungsfähig ist. Man nimmt sich auch selten die Mühe, solche Kinder speziell zu behandeln. Man nimmt an, das Kind werde oder müsse sich zu einer bestimmten Stufe entwickeln, ehe ein Erziehungs- oder Unterrichtsversuch mit ihm gemacht werden dürfe. Höchstens giebt man so viel zu, dafs eine Kinderwärterin sich mit dem Kinde beschäftigen dürfe. Nachdem aber Pestalozzi schon erklärt hat, dafs die Mutter in der Kinderstube schon als Lehrerin auftreten müsse und nachdem die Fröbelschen Ideen allgemein anerkannt sind, wird es auch immer mehr zugegeben, dafs das idiote Kind, das ohne Sprache, ohne Unterscheidungsvermögen, ohne jede bewufste Thätigkeit ist, **angeregt** werden **müsse**, um psychisch zu erwachen.

Stellen wir uns einmal ein solches idiotes Kind vor. Nehmen wir einen günstigeren Fall. Dieses Mädchen, das ich Ihnen zeige, ist ein apathisches, schwachsinniges Kind ohne körperliche Defekte, mit einfacher psychischer Schwäche. Dieses Kind hat

Digitized by Google

sich körperlich entwickelt wie jedes andere normale Kind. Es ist allerdings etwas unbeholfen, langsam in seinen Bewegungen, aber sonst wird man ihm äufserlich nicht viel anmerken. Die Ernährung ist eine gute, zum Stolz der armen Mutter, die das Kind gemästet hat wie ein Milchschweinchen, da sie nichts anderes zu thun wufste. Wahrscheinlich war das Kind den ganzen Tag über eingeschlossen in Gesellschaft seines ebenfalls schwachsinnigen Schwesterchens. Und so wenig als ein Schweinchen, dem sein Koben zur rechten Zeit gefüllt wird, Unruhe zeigt, ebenso wenig dieses Kind, wenn es seine Milch zur rechten Zeit bekam. Es vegetierte fort, wie eine Pflanze und man mufs sich unwillkürlich fragen, hat ein solches Geschöpfchen ein psychisches Leben, ist es nicht ein seelenloses Ding, wie eine Pflanze, die bei guter Pflege gedeiht? Das Kind ist von proportioniertem Wuchs, hübschem Gesicht, es sieht aus wie Milch und Blut, hat eine griechische Nase, freie Stirne und lebhafte blaue Augen.

Nun, die ersten Bedingungen eines Seelenlebens, nämlich die Organe, welche das Subjekt in Wechselbeziehung zum Objekt setzen, sind vorhanden. Die fünf Sinne sind intakt. Freilich sind diese auch bei allen höheren Tieren vorhanden und Herbart fühlt sich dadurch zu einem etwas unpassenden Vergleich aufgefordert, wenn er in seiner empirischen Psychologie im ersten Kapitel sagt: »Der wilde Mensch und das neugeborene Kind geben uns weit weniger Gelegenheit, den Umfang ihres Geistes zu bewundern, als die edleren unter den Tieren.« Dieser Vergleich ist insofern unpassend, als man sich einseitig auf die Beobachtung einzelner instinktiven Thätigkeiten edler Tiergattungen beschränkt und diese scheinbar geistig hochstehenden Handlungen in Gegensatz stellt zu den Leistungen eines ganz unentwickelten menschlichen Individuums. Der Ausdruck »schwachsinnig« sollte eigentlich für unsere geistig tiefstehenden Zöglinge nicht gebraucht werden. Es führt vielfach irre, da man annimmt, die Sinne seien schwach und durch Übung der Sinne an und für sich, müsse eine Besserung bei diesen Kindern eintreten. Man findet demgemäfs auch vielfach in Anleitungen für die Behandlung Schwachsinniger die Angabe, dafs der Reihe nach alle Sinne angeregt und ausgebildet werden müssen und es werden besondere Übungen für das Gesicht und das Gehör, ja auch für das Gefühl, den Geruch und den Geschmack ausgeführt.

Sequin legte grofsen Wert darauf und Sollier pflichtet ihm bei und von Paris aus ist diese Ansicht auch in die deutschen Hilfsklassen für Schwachbefähigte eingedrungen. Im ganzen haben aber diese Übungen nur geringen Wert und die vielen Anschauungsmittel,

Digitized by Google

welche mehr den Zuschauer bei einem solchen Unterricht blenden, fördern den Schüler in ganz bescheidenem Mafse. In dem vorliegenden Fall sind alle Sinnesorgane gut und dennoch ist ein normales Geistesleben nicht vorhanden.

Am deutlichsten und klarsten ist dieser Unterschied wohl von Schopenhauer betont worden, wenn er in seiner Abhandlung »Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde« schreibt (Ausgabe von E. Grisebach, Reclam. Seite 65): »Man mufs von allen Göttern verlassen sein, um zu wähnen, dafs die anschauliche Welt da draufsen, wie sie den Raum in seinen drei Dimensionen füllt, im unerbittlich strengen Gange der Zeit sich fortbewegt, bei jedem Schritte durch das ausnahmslose Gesetz der Kausalität geregelt wird, in allen diesen Stücken aber nur die Gesetze befolgt, welche wir, vor aller Erfahrung davon, angeben können, — dafs eine solche Welt da draufsen ganz objektiv — real und ohne unser Zuthun vorhanden wäre, dann aber, durch die blofse Sinnesempfindung, in unseren Kopf hineingelangte, woselbst sie nun, wie da draufsen, noch einmal dastünde. Denn was für ein ärmliches Ding ist doch die blofse Sinnesempfindung. Selbst in den edelsten Sinnesorganen ist sie nichts mehr, als ein lokales, spezifisches, innerhalb seiner Art einiger Abwechselung fähiges, jedoch an sich selbst stets subjektives Gefühl, welches als solches gar nichts Objektives, also nichts einer Anschauung Ähnliches enthalten kann. Denn die Empfindung jeder Art ist und bleibt ein Vorgang im Organismus selbst, als solcher aber auf das Gebiet unterhalb der Haut beschränkt, kann daher, an sich selbst, nie etwas enthalten, das jenseits dieser Haut, also aufser uns läge. Sie kann angenehm oder unangenehm sein, — welches eine Beziehung auf unseren Willen besagt, — aber etwas Objektives liegt in keiner Empfindung. Die Empfindung in den Sinnesorganen ist eine durch den Zusammenflufs der Nervenenden erhöhte, wegen der Ausbreitung und der dünnen Bedeckung derselben leicht von aufsen erregbare und zudem irgend einem speziellen Einflufs, — Licht, Schall, Duft, — besonders offen stehende: aber sie bleibt blofse Empfindung, so gut wie jede andere im Innern unseres Leibes, mithin etwas wesentlich Subjektives, dessen Veränderungen unmittelbar blofs in der Form des inneren Sinnes, also der Zeit allein, d. h. succesiv zum Bewufstsein gelangen. Erst wenn der Verstand, — eine Funktion, nicht einzelner, zarter Nervenenden, sondern des so künstlich und rätselhaft gebauten, drei, ausnahmsweise aber bis gegen fünf Pfund wiegenden Gehirns, — in Thätigkeit gerät und seine einzige und alleinige Form, das Gesetz der Kausalität, in Anwendung bringt, geht eine mäch-

Digitized by Google

tige Verwandlung vor, indem aus der subjektiven Empfindung eine objektive Anschauung wird etc.«

Ich möchte hier nun nicht näher eingehen auf die Sinnesthätigkeit, sondern weiter gehen bis zu dem Punkt, wo durch die Sinnesorgane und den zugehörigen nervösen Apparat eine Auslösung im Zentralorgan stattfindet. Aber auch bei diesen physiologischen Vorgängen können wir nicht länger verweilen, ich möchte nur fragen: wie beginnt der erste Schritt des seelischen Lebens? Welches ist die erste Thätigkeit, die uns das Erwachen der Psyche erkennen läfst? Um nicht zu weit ausgreifen zu müssen, sollen die Ansichten einiger bekannter Männer über diesen Punkt angeführt werden.

Sollier sagt in seinem Buche »Der Idiot und der Imbecille« Seite 170 ff.:

»Über die Intelligenz der Idioten sind sehr oberflächliche Urteile gefällt worden . . . .

»Was meiner Ansicht nach zunächst zu betrachten ist, ist die Unvollkommenheit der Sinne, die jede Begriffsbildung stört. Dann kommt der Mangel der Aufmerksamkeit, der trotz der Vollkommenheit der Sinne, in gleicher Weise störend wirkt, aber doch gebessert werden kann, schliefslich die Unfähigkeit, zu generalisieren und zu abstrahieren.

Die eigentliche Intelligenz schliefst vielerlei Denkthätigkeiten in sich, die wir der Reihe nach durchgehen wollen: Erwerbung von Vorstellungen, Association und Produktion der Vorstellungen.

Wir erwerben Vorstellungen und Begriffe auf zweifache Art. Die konkreten Begriffe oder Vorstellungen werden durch die Sinne vermittelt, und zwar im Anfang und vor dem Erscheinen der Sprache ausschliefslich durch sie. Die Sprache ihrerseits liefert uns die Vorstellungen, und sie allein ist imstande, uns die abstrakten Vorstellungen zu geben. Wenn sie uns konkrete Vorstellungen von einem Gegenstande liefert, so geschieht dies nur durch Inanspruchnahme des Gedächtnisses und der Fähigkeit des Vergleichens. Wir sahen bereits in dem Kapitel über die Sinneswahrnehmungen, in welchem Zustande sich die Sinne bei den Idioten und Imbecillen befinden; dafs bei den niedrigsten Idioten keine Sinneswahrnehmung vorhanden ist, dafs sie erst mit der Entwickelung der Aufmerksamkeit beginnt und zunimmt und bei den Imbecillen fast die Norm erreicht. Diese letzteren sind in viel höherem Grade als die Idioten fähig, die verschiedenen Objekte zu erkennen. Um einen Gegenstand gut zu erkennen, bedarf es in der That der Anwendung verschiedener Fähigkeiten, wie des Vergleichens, Überlegens, Urteilens. Man mufs die

Digitized by Google

Ähnlichkeiten und Unterschiede herausfinden, die zwischen irgend einem und einem diesem analogen Objekte bestehen. Nur können die Idioten sehen und nicht immer verstehen, was sie sehen, oder der vorhergehende Eindruck erlischt vor dem neuen lebhafteren Eindruck. Die Übung des Gesichtssinnes, des Gehörs, aller Sinne ist zur Idioten-Erziehung unerläfslich und mit ihr mufs man beginnen, um ihnen die ersten Begriffe beizubringen. Auf die Idioten pafst das Wort des Psalmisten: sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht. Die Erziehung der Sinne ist also das erste. Seguin, der diesen Gegenstand beherrschte, hat sich darin nicht getäuscht, und alle diejenigen, welche ihm gefolgt sind, haben diesen Grundsatz angewandt.« Sollier stellt hier Behauptungen auf, die wir vorhin bestritten haben und es läfst sich gewifs nicht leugnen, dafs Sollier über die ersten Punkte, die uns gerade besonders interessieren, nämlich das erste Erwachen der Psyche, ganz leicht wegschreitet und nur die oberflächlichen Behauptungen alter Psychologen wiederholt. Grofsen Nutzen können wir von diesen Ausführungen nicht haben. Er macht den ganz unpassenden Unterschied, dafs Begriffe durch die Sinne vermittelt werden und dafs, um Gegenstände gut zu erkennen, das Vergleichen etc. notwendig sei. Er ist also der Ansicht, die Sinne an sich können Vorstellungen erwerben, um aber diese Vorstellungen deutlicher zu machen, müsse erst das Vergleichen, Überlegen, Urteilen hinzukommen. Dies ist aber nicht richtig. Das primäre ist das Unterscheiden und um dieses zu können, braucht es die Sinne als Organe. Diese Organe sind aber beim Idioten in vielen Fällen intakt. Und umgekehrt giebt es Individuen, die nicht im Besitze aller Sinne sind, denen z. B. gerade Gesicht und Gehör mangeln (wie Laura Bridgeman und Helene Keller) und die sich doch ganz aufserordentlich gut entwickelten. Wir können demnach nicht damit einig sein, wenn behauptet wird, beim Idioten müssen in erster Linie die Sinne geübt werden. Wir verwerfen sogar alle diese formellen Sinnesübungen. Das Vergleichen und Unterscheiden mufs geübt werden und dies ist freilich nicht möglich, ohne dafs die Sinnesorgane in Anspruch genommen werden.

Interessant ist in dieser Hinsicht die Ansicht Herbarts in seiner Psychologie (Ausgabe von Hartenstein, Band V, Absatz 194—95). Ich möchte hier besonders aufmerksam machen auf die deutliche Ausführung, dafs dem Verstande zunächst nur Eines d. h. eine Einheit vorgeführt wird, die er analysieren mufs, um zu einer Wahrnehmung zu kommen.

In ganz ähnlicher Weise spricht sich Helmholz aus, der als

Digitized by Google

Philosoph ganz auf dem Boden von Kant steht. Er sagt in seinem Vortrage »Die Thatsache der Wahrnehmung«:

»Suchen wir uns auf den Standpunkt eines Menschen ohne alle Erfahrung zurückzuversetzen. — Ein solcher Beobachter befinde sich zunächst einmal einer Umgebung von ruhenden Objekten gegenüber. Dies wird sich ihm erstens dadurch zu erkennen geben, dafs, solange er keinen motorischen Impuls giebt, seine Empfindungen unverändert bleiben. Giebt er einen solchen (bewegt er z. B. die Augen oder die Hände, schreitet er fort), so ändern sich die Empfindungen; und kehrt er dann durch Nachlafs oder den zugehörigen Gegenimpuls in den früheren Zustand zurück, so werden sämtliche Empfindungen wieder die früheren.«

Noch deutlicher spricht sich Preyer aus in seinem Buche »Die Seele des Kindes.« Er sagt dort in dem Abschnitt über die Ausbildung des kindlichen Verstandes Seite 274:

»Das Gedächtnis nimmt der Zeit nach die erste Stelle ein. Ohne Gedächtnis ist kein Verstand möglich. Das einzige Material, welches dem Verstande zur Verfügung steht, erhält er von den Sinnen. Es ist nur aus Empfindungen ihm zugeflossen. Nun kann aber eine Empfindung für sich allein, als ein unzerlegbares fundamentales, ursprünglich auf den Empfindenden Eindringendes, nicht Gegenstand irgend welcher Verstandesoperation sein. Es müssen, um diese zu ermöglichen, mehrere Empfindungen, zwei ungleichartige, ungleichstarke derselben Art, in jedem Falle zwei ungleiche Empfindungen vorliegen, wenn die niedrigste Verstandesthätigkeit, das Vergleichen, beginnen soll. Weil aber die Empfindungen, welche verglichen werden, nicht alle zugleich sein können, so ist die Erinnerung an die früheren zum Vergleiche notwendig, d. h. das persönliche Gedächtnis.«

Kehren wir nun wieder zu unserem sprachlosen Kinde zurück und fragen: Wie bringen wir es dazu, dafs es zu einer Wahrnehmung kommt? Die Antwort darauf ist die, dafs wir sagen: Wir müssen das Kind unterscheiden lehren. Und warum dies? Einfach aus dem Grunde, weil das Kind alles, was es an geistigem Besitz hat, ebenfalls auf keine andere Weise erhalten hat, als durch Unterscheidungen. Hier ist das Buch von Preyer zu empfehlen »Die Seele des Kindes.« Dort weist er nach, in welcher Weise die einzelnen Sinne zur Thätigkeit kommen bei dem neugeborenen Kinde. Und es ist besonders wichtig, dafs diese physiologischen, streng wissenschaftlichen Untersuchungen zu dem gleichen Resultate kommen, wie die empirische Psychologie sie aufweist. Die ersten wahrnehmbaren Eindrücke sind durch den Gefühlssinn und den Geschmackssinn vermittelt, letztere

Digitized by Google

verbunden mit Geruchseindrücken. Eindrücke, durch Gesicht und Gehör vermittelt, sind erst später möglich.

Versuchen wir nun einmal, uns eine Vorstellung von einem ersten Gefühlseindruck zu machen. Nehmen wir an, dafs alle unsere Gefühlsnerven unter einem bestimmten Eindruck stehen, d. h. dafs sie in den Ganglienzellen dieselbe Gefühlsempfindung hervorbringen, so wird dieses Gefühl gar nie zum Bewufstsein kommen können. Ein einfaches Beispiel mag dies klar machen. Legen wir z. B. unsere Hand auf einen fremden Gegenstand und lassen sie auf diesem so lange ruhen, bis kein Wärmeunterschied mehr vorhanden ist und auf alle Teile der Hand der gleiche Druck stattfindet, so haben wir von dem Gegenstand keine Empfindung. Der Sinneseindruck ist ein vollständig gleichartiger, sowohl räumlich als zeitlich, im Bewufstsein ist eine sich gleichbleibende Gefühlsstimmung vorhanden, die zu keiner Wahrnehmung kommt.

Tritt nun aber eine Veränderung ein, bleibt also dieser Zustand des Gleichartigen nicht fortbestehen, oder, wenn wir uns knapper ausdrücken wollen: bleibt dieses »Eins« das bis jetzt gleichmäfsig auf das Bewufstsein sich bezog nicht länger, sondern tritt eine Veränderung so ein, dafs die Sinne räumlich oder zeitlich anders affiziert werden, als dies bis jetzt der Fall war, so tritt das Geistesleben in Funktion. Der erste gleichartige Gefühlseindruck, der die Ganglienzellen in gleichmäfsiger Weise affizierte, bleibt haften (Gedächtnis). Aber indem dieses »Eins« festgehalten wird, macht sich ein zweiter Eindruck, der nicht mehr diesem »Eins« angehört, fühlbar, den wir der Kürze wegen einfach »Nicht-Eins« heifsen. Es soll dies nur ausdrücken, dafs etwas anderes, als das erste »Eins« mit seinem gleichartigen Eindrucke sich auf das Centralorgan bezieht. Die ganze Sache ist etwas schwer deutlich zu machen, namentlich deshalb, weil Erscheinungen, oder vielmehr geistige Vorgänge, die gleichzeitig stattfinden und wovon das eine überhaupt nie auftreten kann, ohne das andere, auseinander gehalten werden müssen, und weil dadurch leicht der Eindruck entsteht, dafs diese Vorgänge nacheinander selbständig auftreten könnten.

Wird nun dieser Fortschritt von »Eins« zu »Nicht-Eins« gemacht, so mufs das Gedächtnis in Kraft treten. Das Gedächtnis ist also a priori Bedingung jeder geistigen Thätigkeit! Dieser erste Fortschritt von »Eins« zu »Nicht-Eins« ist aber nur ein ganz kleiner, aber er ist der einfachste und elementarste geistige Vorgang und eben aus diesen kleinen Fortschritten baut sich das ganze Seelenleben auf. Es zeigt sich hier, dafs die erste Thätigkeit der Psyche eine analytische und

Digitized by Google

keine synthetische ist. Kant nimmt das letztere an und sagt, die synthetische Einheit des Mannigfaltigen in der Erscheinung sei die erste Bedingung jeder Wahrnehmung und er mufste zu dieser Annahme kommen, weil er Zeit und Raum als apriorische Anschauungsformen bestimmt.

Wenn wir aber der Annahme folgen, dafs erst der Fortschritt von »Eins« zu »Nicht-Eins« eine psychische Thätigkeit erweckt, dann wird uns auch klar, dafs erst mit diesem Schritt die Vorstellung von Zeit und Raum entstehen kann.

Doch wollen wir uns auf diese Erörterungen nicht weiter einlassen. Für den Lehrer folgt aus den seitherigen Ausführungen, dafs er stets an dem festhalten mufs, was das Kind bis jetzt als geistiges Eigentum besitzt und von hier aus kann er weiter gehen. Es sind dies dieselben Ansichten, die Herbart klar legt, ja die formalen Stufen des Unterrichts sind nichts anderes als dieses strenge psychologische Fortschreiten. Eine Association kann nur stattfinden, wenn auf dem vorhandenen Boden analytisch-synthetisch vorgegangen wird.

Der Boden, auf den wir uns bei unseren schwachsinnigen Kindern stellen müssen, ist sehr beschränkt und hart. Wir suchen sie deshalb dadurch zu Unterscheidungen oder zum ersten primitivsten Urteil zu zwingen, indem wir von ihnen verlangen, sie sollen vorgemachte Bewegungen nachmachen. Diese Ansicht hatte schon Landenberger und er arbeitete deshalb eine eingehende, sogenannte Blödengymnastik aus. Sie sollen Farben und Formen voneinander unterscheiden. Deshalb sind uns die Farben- und Formenbretter so wichtige Hilfsmittel für den ersten Unterricht. Nicht weil sie, wie schon gesagt wurde, das Kind blofs zur Thätigkeit veranlassen, sondern weil sie es zwingen, zu unterscheiden, d. h. »Eins« und »Nicht-Eins« zu einander in Beziehung setzen. Dadurch wird der Verstand gezwungen, zu funktionieren; diese Übungen bleiben nicht leere Übungen der Sinne, blofse Reize, welche die Sinne affizieren, sondern es sind wichtige, elementare Verstandesübungen.

Ein klarer Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme ist eigentlich die ganze Mathematik. Kant läfst sich daher bestimmen, zu sagen, die Mathematik sei eine Wissenschaft, die sich auf reine Anschauung a priori gründe, nicht auf empirische. Die Ansicht von Kant läfst sich eben dadurch begründen, dafs wir nie zu einem »Eins« kommen, ohne ein »Nicht-Eins« und umgekehrt. Nehmen wir »Eins« als Zahlengröfse bei gleichartigen Erscheinungen, so ist »zwei« ein »Nicht-Eins«.

Beobachten wir uns nun einmal ganz genau, dann finden wir,

Digitized by Google

dafs wir »Eins« d. h. eine Gröfse und »Zwei« d. h. zwei Gröfsen leicht auffassen können, ja dafs wir sie auffassen müssen, eben weil sie im Gegensatz zu einander stehen und Eines nur aus dem andern begriffen werden kann. Es sind dies elementare Anlagen, die a priori vorhanden sind. Stellen wir uns drei Einheiten vor, so ist schon ein erster Schritt, d. h. es ist schon ein Urteil notwendig, eine Association, die auf einer analytisch-synthetischen Wahrnehmung beruht. Eine reine Anschauung ist Drei schon nicht mehr, obgleich wir imstande sind, auf einen Blick drei Einheiten aufzufassen und sie uns vorzustellen. Damit aber sind wir am Ende unserer Anschauung angelangt. Der gewandteste Mathematiker ist nicht imstande, vier Einheiten auf einmal zu überblicken und sie sich vorzustellen. 4 ist ihm $2 + 2$; $3 + 1$, $1 + 3$, aber niemals 4 an sich.

Wir wollen aus diesen psychischen Wahrnehmungen die Lehre ziehen, dafs wir mit schwachsinnigen Kindern zunächst nur »Eins« und »Nicht-Eins« d. h. zwei üben und höchstens bis 3 gehen. Und wir wollen bei vorgeschrittenen Kindern nicht vergessen, dafs sie leicht mit eins und zwei, vielleicht noch mit drei, addieren und subtrahieren können, dafs aber die Operationen mit höheren Zahlen ihnen verhältnismäfsig viel gröfsere Mühe machen. Es ist ihnen gewifs schon oft aufgefallen, dafs schwache Schüler, wenn sie einmal mit 4 und 5 addieren und subtrahieren sollen, dies viel weniger gut können. Ich machte diese Beobachtung häufig und es war mir früher unbegreiflich, warum Kinder, die doch sonst gute Fortschritte machten, gerade im Rechnen nicht weiter zu bringen waren und immer an dieser Schranke stehen blieben. Wir können dies leichter verstehen, wenn wir sehen, dafs es psychologisch begründet ist.

Auch die Thatsache, dafs die Schüler wohl einzelne Buchstaben lesen, aber keine Wörter bilden können, erklärt sich aus dem bisherigen.

Noch ein Gebiet ist es, welches von diesem Standpunkt aus eher verstanden werden kann. Es ist dies das Gebiet der Sprache. Ich denke hier an unsere hörstummen Kinder. Das Gehör kann mit den anderen Sinnen ganz normal sein und doch kommt das Kind im normalen Alter nicht zum Sprechen. Die Eltern schieben die Sprachlosigkeit den Defekten der Sprachorgane zu. Die Hebamme hätte sollen die Zunge lösen, oder das Halszäpfchen beschneiden; oder die Zunge ist zu dick, der Kehlkopf nicht in Ordnung u. s. f. Wir wissen, dafs viele Defekte vorhanden sein können, allein nur in wenigen, seltenen Fällen ist ein organischer Fehler der Sprachwerkzeuge daran schuld, dafs ein Kind nicht sprechen kann. Freilich tragen solche

Digitized by Google

Defekte dazu bei, dafs die Sprache eine mangelhafte ist und namentlich die Stammler und Lispler haben daran zu leiden, doch auch diese nicht immer.

Der Fehler der Sprachlosigkeit liegt tiefer. Wir müssen sagen: Die menschliche Wortsprache ist der Ausdruck von Begriffen durch artikulierte Lautverbindungen.

Sollen nur Begriffe ausgedrückt werden, dann müssen sie vorhanden sein. Und die Anatomie und Physiologie belehrt uns, dafs im Centralorgan Begriffscentren seien. Am weitesten geht wohl bis jetzt in dieser Hinsicht Flechsig in seinen Schriften »Gehirn und Seele« und »Lokalisation der geistigen Vorgänge«, wo er von Associationscentren spricht, die sich streng von den Sinnescentren trennen und schon in ihrer Struktur ganz anders gestaltet seien.

Die Physiologie mufs, um die thatsächlichen Vorgänge erklären zu können, ein Bewufstseinscentrum annehmen, in welchem sich die Begriffe bilden.

Um diese Begriffe bilden zu können, auf lautliche Anregung hin, mufs der Gehörapparat funktionieren und der Laut mufs im Centralorgan sich geltend machen können; das heifst, er mufs gehört werden. Hierfür müssen wir ein bestimmtes Gebiet annehmen, das wir Lautcentrum nennen. Ist der ganze Gehörapparat gut, das Lautcentrum aber nicht affizierbar, dann ist eine centrale Gehörschwäche vorhanden, die allerdings mit der Zeit vielleicht durch viele Übung gehoben werden kann. Diese Gehörlosigkeit findet sich bei allen Neugeborenen. Es ist ja bekannt, wie namentlich von Wien aus seit einigen Jahren grofse Hoffnung auf diese Methode gesetzt wird, und man annimmt, man werde imstande sein, Gehörsschwäche, ja vollständige Taubheit zu heben.

Die ganze Methode beruht auf nichts anderem, als auf der Thatsache, dafs noch »Eins« von »Nicht-Eins« unterschieden werden solle. In das »Eins« der Gehörlosigkeit soll durch starken Nervenreiz etwas anderes kommen. Und wenn man imstande ist, diesem ersten starren Eins im Lautcentrum etwas anderes entgegen zu setzen, dann ist der Anfang gemacht und fortgesetzte Übung soll dazu dienen, das Lautcentrum hören zu lehren.

Doch auch dieses Lautcentrum kann noch intakt sein und die durch den Hörapparat ankommenden Laute erwecken in normaler Weise einen Reiz, der ausgelöst werden mufs, dann kann wieder zweierlei eintreten. Entweder der Reiz wird in das Bewufstseins- oder Begriffscentrum geleitet, löst sich normal aus und es entsteht ein Begriff. Oder, die Leitungsbahn funktioniert nicht und das Be-

Digitized by Google

griffscentrum kann nie vom Lautcentrum aus affiziert werden. Dann haben wir es mit einer Seelentaubheit zu thun, das Kind bleibt taub für jedes Wort.

In diesem Falle darf man sich nicht dadurch beirren lassen, dafs das Kind oft einzelne Laute, ja sogor einzelne Worte und Satzausdrücke von sich giebt. Diese werden durch den Gehörapparat ins Lautcentrum geleitet und von hier aus direkt durch den motorischen Apparat ganz mechanisch den Sprechorganen übermittelt. Es ist dies die vereinfachte Leitungsbahn, die wir auch bei den Idioten annehmen müssen, die Melodien ohne Verständnis singen und welche wie bei den Tieren in Funktion treten, die Melodien und Worte hören lassen, von denen sie kein Verständnis haben.

Und deshalb trete ich auch ganz entschieden ein gegen jene Methode des Sprachunterrichts in Idiotenanstalten, wie sie in ungehöriger Weise schon lange geübt wurde und wie sie in neuerer Zeit als exakte Methode aufgestellt werden will. Es ist nämlich die Methode, die analog dem Unterricht bei Taubstummen, Laute einüben und auf diese Weise ein idiotes, hörstummes Kind zum Sprechen bringen will. Es ist nicht schwer, dem blödesten Kinde auf diese Weise einige Laute, Worte und Sätze zu entlocken, aber es ist kein Unterricht, der psychisch richtig ist, sondern es ist eine Dressur, die für Staren und Papageien pafst. Wenn einiger Erfolg dabei zu Tage tritt, so ist nicht die Methode der Grund hiervon, sondern die angeborene Fähigkeit der Seele, jede Anregung zu verwerten.

Wir müssen also dem Kinde eine artikulierte Lautverbindung zu einem Begriff bieten und dieser ersten eine zweite gegenüberstellen. Man wird sich wundern, wie rasch hörstumme Kinder, nachdem sie einmal zwei bis drei Begriffe gewonnen haben, vorwärts schreiten.

Unter den verschiedenen Verwicklungen, die noch eintreten können, ist eine der nächstliegenden noch die, dafs die motorische Leitung vom Begriffscentrum zu den Sprachorganen defekt ist und deshalb vorhandene Begriffe nicht durch artikulierte Lautverbindungen ausgedrückt werden können, sondern nur durch schriftliche Zeichen.

Taubstumme oder Individuen, deren Lautcentrum defekt ist, oder bei denen die motorischen Leitungsbahnen nicht funktionieren und die sich deshalb der Lautsprache nicht bedienen können, zeigen häufig eine Gewandtheit im Gebrauche von Zeichensprachen.

Es ist ja auffallend, wie leicht erregbar die Sprachorgane sind und wie sie bei Lust und Schmerz, bei Zorn und Freude unwillkürlich affiziert werden. Fast ebenso leicht erregbar sind alle Muskeln des Gesichtes und deshalb ist das Mienenspiel bei Kindern und Natur-

Digitized by Google

menschen, die nicht durch Erziehung gewöhnt wurden, sich Zwang anzuthun, sehr lebhaft. Aber auch die Bewegung der Gliedmafsen, des Kopfes und des ganzen Körpers ist oft eine impulsive, eine Auslösung jedes centralen Reizes. Auf dieser Thatsache beruht der Ausdruck durch Geberden. Und es ist wunderbar, wie rasch sich die blödesten Kinder, denen die Wortsprache mangelt, durch Geberden ausdrücken können. Unsere sprachlosen Kinder bedienen sich alle der Geberdensprache und können sich dadurch untereinander verständlich machen. Es wäre eine sehr dankbare Aufgabe, diese Geberdensprache einmal zu fixieren. Hier setzt nun Noiré und mit ihm Max Müller ein, um zu erklären, wie die Lautsprache überhaupt zustande kam. Beobachten wir uns genau, wenn wir z. B. in Zorn geraten. Der Kehlkopf fühlt eine Beklemmung, einen Druck, den man nicht verhüten kann. Er zwingt zu einer Auslösung und es ist ja bekannt, wie mancher erzürnte Bauer sich durch tüchtiges Fluchen erleichtert und behauptet, nur dann seine Ruhe wieder finden zu können, wenn er recht ausgetobt habe. In gleicher Weise macht sich Freude und Lust geltend, der fröhliche Gesang, das Juchzen der Glücklichen sind impulsive Auslösungen, denen der normale Mensch folgen mufs. Preyer nennt die Laute, die der Säugling in dieser Weise hervorbringt, Urlaute und es ist sehr interessant, ihm zu folgen, wenn er zeigt, wie das Kind zum Sprechen kommt. Er ist schon mifsverstanden worden, indem man annahm, er verstehe mit diesen Urlauten einfach das rohe Material, aus dem die Sprache sich aufbaue. Nein, für Preyer sind die Urlaute schon Sprache. Anders fafst es Darwin und mit ihm auch Häckel auf, wenn sie annehmen, dafs die zufällige Zusammensetzung dieser Laute zur Bildung von Substantiven gedient hätte. Max Müller hat nachgewiesen, dafs alle Sprachen auf verbale Wurzeln zurückzuführen sind und dafs jeder Ausdruck impulsiv zustande kam, durch die Auslösung der motorischen Spannung im Kehlkopfe, die jeder psychische Eindruck hervorbringt (cf. Max Müller: Das Denken im Licht der Sprache).

Nach dieser Theorie würden wir wiederum nichts erreichen, wenn wir das Kind zwingen wollten, Laute auszusprechen, um dann Wörter zu bilden, es würde nur ein mechanisches Plappern zustande kommen. Es sollen vielmehr die geübten Thätigkeiten benannt werden, so dafs Thun und Reden zu einem Begriffe verschmilzt, so wird es dann auch möglich sein, ein begriffliches Reden zu erzielen.

Damit möchte ich schliefsen, vielleicht ist es doch für den einen oder andern eine Anregung mehr, direkt die Verstandesthätigkeit zu üben, anstatt mit einer formalen Sinnesübung zufrieden zu sein.

Digitized by Google

3. Über den Einfluſs der Musik auf die Bewegungen bei schwachsinnigen Kindern.

Von **Toble Jonckheere**,
Lehrer an der »School voor Bijzonder Onderwijs« (Ecole d'Enseignement spécial), Brüssel (Belgien).

Während früher die Schule sich darauf beschränkte, den Kindern ein beschränktes Maſs von Wissensstoffen einzuprägen, die unrichtigerweise grundlegende genannt wurden, hat sich die moderne Schule eine höhere Aufgabe gesetzt: die Vorbereitung der Kinder fürs ganze Leben.

Diese Vorbereitung umfaſst: die körperliche oder physische, die geistige und handlich-technische Erziehung oder »Erziehung durch die Hand«, die moralische und bürgerliche, endlich die ästhetische. Doch ist dies nur eine rein theoretische Einteilung für ein methodisches Verfahren; die Erziehung ist ein zusammengesetztes Ganzes, dessen Unterabteilungen nicht streng geschieden und nebeneinander gereiht sind; sie sind untrennbar, ganz abhängig von einander, solidarisch in einem unteilbaren Ganzen; sie ist eine vollständige Erziehung, da sie auf das ganze Leben vorbereitet durch die harmonische Entwicklung aller Fähigkeiten des Kindes.

In der physischen Erziehung lassen sich zwei Seiten unterscheiden: Die allgemeine hygienische Regierung, die zum Ziel hat die normale Entwicklung und das harmonische Gleichgewicht der Organe und ihrer Verrichtungen, das wir Gesundheit im modernen Sinne des Wortes nennen, und die spezielle Erziehung der Organe als Werkzeuge der Auffassung und Bethätigung.

In der hygienischen Regierung gebührt ein wichtiger Platz

1. der natürlichen Gymnastik:
   Freiübungen in frischer Luft,
   organisierte Spiele, Spaziergänge, Ausflüge;
2. der methodischen Gymnastik,
   um die Wirkungen der freien Bewegung zu vervollständigen und ins Gleichgewicht zu setzen:
   Anwendungsübungen, Lauf, Sprung, Schwimmen.

Innerhalb dieser methodischen Gymnastik ist die musikalische Gymnastik hervorzuheben.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daſs die freien Spiele zur vollständigen Sicherung der physischen Erziehung der Kinder genügten, weil einerseits gewisse Kinder, z. B. die apathischen, sie gar nicht pflegen, während andere sich gewissen Spielen widmen, die geeignet

Digitized by Google

sind, sie unharmonisch zu entwickeln; andererseits weil sie nicht allen Anforderungen der physischen Erziehung entsprechen. Wohlverbundene gymnastische Übungen sind absolut notwendig.

Es liegt nicht in meiner Absicht, hier zu zeigen, dafs die athletische Gymnastik nur Unannehmlichkeiten für die Kinder bietet; es mag genügen zu sagen, dafs diese Gymnastik durchaus unbrauchbar ist. In der Elementarschule bedarf es einer geregelten Gymnastik, einer erziehenden, die zugleich physiologisch-hygienisch und erholend ist.

Die einzige erziehende Gymnastik, die den Anforderungen der Physiologie und Pädagogik entspricht, ist die schwedische pädagogische Gymnastik.

Ihr liegt folgendes Prinzip zu Grunde:

> Gymnastik zu treiben, um die Kraft des Kindes zu entwickeln, indem man nicht die Gymnastik als Ziel, sondern als Mittel zum Ziel betrachtet.

Sie gründet sich auf die Wirkung der Bewegungen. Jede Bewegung mufs daher zweckmäfsig sein.

Sie beschäftigt sich vornehmlich damit, allen Bewegungen möglichste Weite unter geringem Kraftverbrauch zu geben. Es sind darum in der Physiologie der Bewegung die Kraft des Muskels und die Ausdehnung oder Weite seiner Bewegung zwei Fragen von wesentlicher Bedeutung.

Ich kann nicht auf Einzelheiten eingehen; ich würde mich von meinem Gegenstande entfernen; ich habe nur in grofsen Zügen zeigen wollen, wie die Gymnastik in der Elementarschule beschaffen sein soll, und dafs das System Ling[1]) in dieser Beziehung ausgezeichnet ist.

Auch kam es mir darauf an, klar und deutlich im ganzen der Thätigkeiten, die die Schule umfafst, die Stellung hervorzuheben, die der Gymnastik gebührt, und in der Gymnastik wiederum die Wichtigkeit der Bewegung zu betonen. Betrachten wir nun ausschliefslich die Bewegung — besonders bei den schwachsinnigen Kindern — nach ihrem Wert und der Wirkung, die die Musik auf sie ausübt.

Die regelmäfsige Ingangsetzung des Muskelsystems hat unter dem Gesichtspunkte der ungestörten Kindesentwicklung hervorragende Wichtigkeit.

Das gilt nicht blofs für die normalen Kinder, sondern auch für

---

[1]) Die Methode der schwedischen Gymnastik wurde zu Anfang des 19. Jahrhunderts durch den Schweden Ling geschaffen; deshalb wird dies »System Ling« genannt.

Digitized by Google

die annormalen im allgemeinen, wie der schwachsinnigen Kinder im besonderen.

Bei diesen letzteren müssen alle unsere Anstrengungen darauf abzielen, die latent gebliebenen Thätigkeiten zu wecken, die unentwickelt gebliebenen Gebiete anzuregen. Hierbei ist von besonderer Wichtigkeit und Wirksamkeit die Erziehung des Muskelsinnes durch die anderen Sinne und umgekehrt, und die Regulierung der Muskelempfindungen durch den Rythmus des Gehörs. Um uns davon zu überzeugen, wollen wir versuchen, die Beziehungen zu präzisieren, die bei der Verrichtung zwischen der Thätigkeit der Muskeln und der des Gehirns bestehen.

In seiner ausgezeichneten Arbeit über die Wichtigkeit der Bewegung vom psychischen Gesichtspunkt aus (Importance du mouvement au point de vue psychique[1]) sagt Dr. Jean Demoor, aufserord. Professor an der freien Universität in Brüssel, Chefarzt der »School voor Bijzonder Onderwijs« (Ecole d'Enseignement spécial) in Brüssel, darüber:

»Die Muskelarbeit (also die Übung) führt eine normale Ernährung des Muskels und der verschiedenen Organe des Körpers herbei. Sie ist einer der Hauptfaktoren der allgemeinen Gesundheit, (nicht blofs der physischen, denn die vielfachen Thätigkeiten des Organismus sind zu sehr verbunden, als dafs es möglich wäre, die Unterscheidungen in physische, intellektuelle und moralische Gesundheit, die man oft macht, beizubehalten).

»Als wesentlicher Faktor der allgemeinen Gesundheit wird sie in in der That die erste Bedingung einer regelrechten Genesis der körperlichen Energie, von der die normale psychische Entwickelung und die regelrechte Bethätigung des Denkens abhängen.

»Die Muskelarbeit (die Übung also) ist die normale Erregerin der motorischen Centren (Rolandische Centren), die als Empfindungscentren betrachtet werden. Sie ist die Ursache, die im Gehirn die Muskel- und Gliederempfindung und oft auch die Tastempfindung entstehen läfst.

»Die Bewegung ist also dem wichtigsten der Rindencentren gegenüber die einzige wirksame Erregerin, d. h. fähig, die regelrechte Entwickelung des Neurons und dessen normale morphologische Vollendung herbeizuführen.«

Der direkte Einfluſs der Bewegung auf die Entwickelung des Gehirns und die Ausbildung des Denkens ist erst in neuerer Zeit zur Klarheit gebracht worden; wenn man früher den Muskel übte, so

[1]) Bericht, dem Congrefs für physische Erziehung in Paris (1900) vorgelegt.

Digitized by Google

beabsichtigte man nur, ihn zu entwickeln und zu stärken; man dachte nicht daran, durch diese Bewegung das entsprechende Gehirncentrum zu bilden und so auf den psychischen Gang einzuwirken. Dies ist jedoch wesentlich.

Ch. Féré, der gelehrte französische Schriftsteller, hat die Frage sehr eingehend studiert.[1]) Er führt Thatsachen an, die beweisen, dafs die Energie und Genauigkeit der Bewegungen zu der Intensität der geistigen Vorstellungen von diesen selben Bewegungen und zu der intellektuellen Entwickelung in Beziehung stehen. Er hat bewiesen, dafs die Thätigkeit der Bewegung von einer mäfsigen intellektuellen Anspannung begünstigt wird; umgekehrt, dafs eine mäfsige Anspannung der Muskeln die psychische Thätigkeit begünstigt.

»Die Bewegung, sagt Dr. Jean Demoor in seiner schon angeführten Arbeit, hat, wesentlich vom psychischen Gesichtspunkt aus betrachtet, zwei Eigenschaften: Die Präzision und den Rythmus. Die Präzision ergiebt sich aus einer absolut exakten Thätigkeit der Nervencentren, welche die Zusammenziehung des oder der einzigen die Bewegung vermittelnden Muskeln und das Ausströmen der beabsichtigten Energiemenge herbeiführen. Es ist erwiesen, dafs in den Rolandischen Centren die Lokalisation zunächst sehr grob ist und dafs erst durch die Thätigkeit der Übung die verschiedenen Teilcentren sich anordnen (festsetzen). Die Übung mufs darauf abzielen, immer enger begrenzte Muskelsysteme in Bewegung zu setzen, um so diese fortschreitende funktionelle Lokalisation herbeizuführen, deren psychologische Vorteile beträchtlich sind. Zu diesem Zweck wird die physische Erziehung zu immer spezialisierteren Muskelübungen und kleinen Bewegungen ihre Zuflucht nehmen; besonders wird sie bei einem wohldurchdachten Unterricht in den Arbeiten mit der Hand Gelegenheit finden, diese pädagogischen Notwendigkeiten anzuwenden.

»Der muskulare Rythmus ergiebt sich aus der exakten Disziplin einer Bewegung, am häufigsten aus einer anderen vor oder nach der ersten ausgeführten Bewegung. Er ist der Ausdruck einer Regulierung, die von einer vollkommenen funktionellen Mitarbeit verschiedener Teilcentren der Rolandischen Region herrührt. Er ist die Veräufserlichung (Nachaufsensetzung) der Associationen verschiedener Rolan-

[1]) Vergl. I. Sensation et mouvement (Études expérimentales de psycho-mécanique). Paris 1887. Preis 2,50.

II. La main, la préhension et le toucher (Revue philosophique de la France et de l'Etranger. Juni 1896).

III. L'influence de l'éducation de la motilité volontaire sur la sensibilité (Revue philosophique de la France et de l' Etranger. Dezember 1897).

Digitized by Google

discher Centren und der regelmäſsigen Abhängigkeit, die zwischen den vielfachen sensitiv-motorischen Centren der Hirnrinde besteht.«

Die musikalische Gymnastik bildet ein ausgezeichnetes Mittel, um dem Kinde die Vorstellung vom Rhythmus beizubringen. Besonders für die geistig Schwachen ist sie notwendig, denn wenn einerseits der Muskelsinn bei allen Schwachsinnigen ungenügend ist (ihre ungeordneten Äuſserungen sind ein deutlicher Beweis dafür), so ist andererseits zu beachten, daſs die regelmäſsige Bethätigung ihres Muskelsinns äuſserst schwierig ist (das Fehlen des Gefühls für den Rhythmus ist thatsächlich eine Eigentümlichkeit der schwachsinnigen Kinder).

Wir stehen also vor zwei Feststellungen, die sich gegenseitig zu widersprechen scheinen: die Gymnastik ist für schwachsinnige Kinder unerläſslich; aber sie zu lehren, ist beinahe unmöglich wegen der Schwäche der Aufmerksamkeit und des Willens der Personen.

Das Heilmittel ist die musikalische Gymnastik. Dies System hat groſsen Einfluſs auf die allgemeine Entwickelung. Sein Prinzip ist, das Muskelsystem mit sich fortzureiſsen und in alle Bewegungsäuſserungen einzuführen. Diese erneuerte Methode der alten Griechen ist zuerst in England wiederaufgenommen worden. Die Kinder führen unter dem Klange einer leichten und wohl skandierten Musik kombinierte Bewegungen aus. Für jede Muskelverbindung giebt es ein bestimmtes Musikstück. Die Musik regelt also die Bewegung durchaus; sie kündigt ihren Anfang an, leitet ihre Ausführung und veranlaſst ihre Unterbrechung.

Die ungeordneten und unzusammenhängenden Bewegungen der Kinder werden gezwungen, sich zu regulieren.

Die Grundlage dieses Systems ist wesentlich psychologisch, denn wir wissen, wie verwickelt die Reaktionen der Sinnesorgane aufeinander sind und wie wirksam sie sich vom Gesichtspunkt des psychischen Lebens aus bethätigen.

Nun ist die Bewegung die rückwirkende Äuſserung des allgemeinen Gefühlscentrums und ist somit dem fundamentalen Gesetz der funktionellen Mitwirkung der vielfältigen Gehirnthätigkeiten unterworfen. Es ist aufserdem noch die Thatsache zu beachten, daſs die Bewegungsvorstellungen, die sich in der Hirnrinde unter der Thätigkeit der mehrfach wiederholten Bewegungen bilden und die aufserdem die notwendigen Elemente für eine gute Ausführung der befohlenen Übungen sind, sich ordnen, gruppieren und um so leichter wecken, als sie mit der Arbeit anderer Gehirncentren verbunden sind.

Digitized by Google

Soviel über den psychologischen Wert der Methode; untersuchen wir sie jetzt vom pädagogischen und methodologischen Gesichtspunkte aus. Ich kann das am besten dadurch, dafs ich einige Paragraphen aus dem Bericht über den Unterricht in der Gymnastik in den Brüsseler Stadtschulen wiedergebe, der im Jahre 1899 von einer Kommission erstattet wurde, die aus den Herren Dr. Dr. med. Jean Demoor, N. Droixhe, F. Le Marinel und den Herren G. Etienne, Direktor einer Elementargemeindeschule in Brüssel, A. Fosséprez, Inspektor der Gymnastik, Al. Sluys, Direktor der »Normaalschool voor onderwijzers« (École normale d'instituteurs) in Brüssel bestand.

Ich habe hier und da einige Worte hinzugefügt, die unten auf der Seite angegeben sind.

»Folgendes sind die Vorteile des Systems:

1. Die Unterrichtsstunden in der Gymnastik mit Musik gefallen den Kindern sehr. Die Disziplin ist während dieses Lehrgangs ausgezeichnet. Der Lehrer kann auf diese Weise sehr wirksam die korrekte Ausführung der Übungen überwachen, und das um so mehr, als er keinen Befehl während der Bewegungen zu geben hat. Das Fehlen der Langeweile verursacht, dafs die Übungen mit Eifer und mit grofsem Nutzen für den Organismus ausgeführt werden.

2. Die Leichtigkeit, mit der die Muskelverbindungen behalten werden, ist dank der Vermittlung der Musik sehr grofs. Unter diesen Umständen kann man dem Kinde, ohne irgendwelche intellektuelle Ermüdung festzustellen, ziemlich komplizierte normale Muskelverbindungen lehren und besonders den ästhetischen Wert der gymnastischen Lektionen entfalten.

3. Dank den Associationen des Gehirns, die die Übungen voraussetzen, werden diese Stunden sehr wirksam im Hinblick auf die Erziehung des Willens und der Aufmerksamkeit.[1])

4. Da die gymnastischen und musikalischen Kombinationen sehr zahlreich sind, so können alle Muskelsysteme in Thätigkeit versetzt und der Gang und die Intensität der Bewegungen den Kindern leicht beigebracht werden.[2])

Die Kinder treten unter dem Klang eines auf dem Klavier gespielten Marsches auf den Turnplatz.

Sie können übrigens von diesem Augenblicke an singen.

---

[1]) Sie sind auf diese Weise ein mächtiger Faktor der Disziplin und haben bez. der Charakterbildung erfreuliche Resultate aufzuweisen.

[2]) Die Bewegungen modifizieren in günstiger Weise die Art zu gehen und die Haltung, die immer schwerfällig und linkisch bei den schwachsinnigen Kindern sind.

Digitized by Google

Es ist vorteilhaft, gut skandierte, einfache und einstimmige Stücke zu wählen.

Man braucht in der That die musikalischen Schwierigkeiten nicht hervorzusuchen; der Zweck ist, durch den Gesang auf den Verlauf der Bewegung und auf die Intensität der Muskelkontraktion einzuwirken.

Immer von der Musik geführt, stellen sich die Kinder in Reihen auf, je nachdem sie Stäbe, Keulen, Hanteln ergriffen haben oder nicht.[1])

Das Klavier giebt die verschiedenen Stellungen des Kindes an. Es kündigt ebenso die auszuführenden Bewegungen an; am Anfang der kleinen Stücke müssen die Schüler erkennen, welche Übung sie ausführen sollen.[2])

Es ist ersichtlich, daſs das Klavier auch dazu dienen kann, gymnastische Bewegungen zu begleiten, die vom Lehrer kommandiert werden.

Die gespielten Stücke müssen einfach sein; die starken und schwachen Takte müssen sehr deutlich sein und die Schüler fortwährend anleiten.[3])

Die energischen Übungen müssen abwechseln mit Übungen, die weniger Anstrengung erfordern; die Übungen, die sich an die verschiedenen Teile des Körpers wenden, müssen logisch aneinandergereiht werden.

Die Schüler können nach einer bestimmten Zeit ausruhen. Man kann sie dann ein Musikstück anhören lassen, das nicht von Muskelübungen begleitet ist.[4])

Die Übungen, welche die grundlegenden Bewegungen und die verschiedenen Schrittarten dem Tanz entlehnen, werden in geeigneter Weise während dieser Unterrichtsstunden gelehrt. Es wäre auch sehr angebracht, in diesen Stunden den eigentlichen Tanz zu lehren. Der Tanz ist eine der besten gymnastischen Übungen.[5])

[1]) Entweder die Schellenhanteln oder die Schellenstäbe.

[2]) Als gute Werke, die gymnastische Übungen mit Klavierbegleitung enthalten, kann man anführen: »Manual of musical drill and System of physical training von George Cruden (Aberdeen — Alexander Murray, 1896) and »Gill's Musical drill« (London-George Gill and Sons).

[3]) Das Kind faſst sehr wohl die kräftigen und die milden Übungen auf, da das Klavier ihm die Kenntnis der Intensität beibringt; es erhält unter diesen Umständen einen deutlicheren Begriff von der Dauer und einen intensiveren Eindruck von Bestimmtheit (Genauigkeit).

[4]) Ihre Auswahl muſs so erfolgen, daſs sie ihr ästhetisches und harmonisches Gefühl etwas entwickelt.

[5]) Er bessert merklich und schnell den physischen Zustand und diszipliniert in erstaunlicher Weise den Charakter durch die geschmeidigen Bewegungen, die er erfordert, die Schrittarten, die Haltungen und die Gesten, die er lehrt. Er hat einen sehr schätzbaren erzieherischen Wert.

Digitized by Google

Damit der letztere Unterricht seinen vollen Wert erhalte, mufs das Lokal geräumig und mit gutem, wohlgepflegtem Fufsboden versehen sein, damit Staub vermieden wird.

Diese spezielle Gymnastik ist jedoch nicht mit derjenigen zu verwechseln, die man in den Kindergärten ausführen sieht; die beiden Arten sind nur scheinbar ähnlich.

Die erste Voraussetzung der gymnastischen Übungen im Kindergarten, wie übrigens aller Fröbelschen Beschäftigungen, ist, dafs sie Spiele sind; diese gymnastischen Übungen sind Bewegungsspiele, welche den Frohsinn fördern, und entsprechen reichlich den Bedürfnissen und Erfordernissen des Kindesalters. Die musikalische Gymnastik, von der in dieser Studie die Rede ist, hat zugleich einen erholenden, erziehenden und wissenschaftlich begründeten Charakter.

Alle Muskeln des Körpers werden harmonisch und fortschreitend entwickelt. Das ist etwas ganz anderes als zu grüfsen und Ehrenbezeugungen und Verbeugungen zu machen, sanft auf den Fufsspitzen zu gehen, Korn dreschen, Holz spalten oder sägen; kurz, sie unterscheiden sich gänzlich von den unzähligen gymnastischen Übungen oder Bewegungsspielen, deren erzieherische Wirksamkeit im Kindergarten so grofs ist.

* * *

Ich habe versucht, in dieser Arbeit die Wichtigkeit der Bewegung bei schwachsinnigen Kindern und den beträchtlichen Einflufs zu skizzieren, den die musikalische Gymnastik auf diese hat; die Erfahrungen, die in der »School voor Bijzonder Onderwijs« (École d'enseignement spécial) in Brüssel gemacht worden sind, waren überzeugend.

Es liegt auch Grund vor, das System für die Elementarschulen zu empfehlen. Ich stelle hier nicht ein absolutes Prinzip auf; es handelt sich wirklich nicht darum, die Entscheidung dahin zu treffen, dafs alle Lektionen nach dieser Methode gehalten werden müfsten, sondern einfach darum, die Wichtigkeit des Systems und den grofsen Nutzen hervorzuheben, den eine Verbindung der Musik mit den auf Kommando ausgeführten gymnastischen Übungen bringen würde.

Ich hoffe, dafs diese Studie etwas zur Förderung dieses ganz neuen Zweiges der Pädagogik beitragen wird: die Heilung der körperlich-geistigen oder Gehirnfehler, besser Orthophrenopädie (Heilung der Gehirnfehler) oder Wissenschaft von der Wiederaufrichtung des Geistes genannt, welche die gesamte Behandlung umfafst, die sich auf die alle Klassen der Degenerierten anwenden läfst.

Digitized by Google

B. Mitteilungen.

1. Gartenbau in Hilfsschulen.

Die schönsten und edelsten Freuden, die dem empfänglichen Menschenherzen beschert werden können, bietet die Natur. Wer sich ihr hingiebt, wer ihr geheimes Walten mit einem innigen Gemüt erfassen kann, wird oft Entschädigungen finden für das, was des Lebens schwere Sorge ihm auch bringen möge. Und doch, wird nicht die Spenderin reinsten Glückes in unsern Tagen des Kampfes ums tägliche Brot oft recht wenig beachtet? Diese und ähnliche Erwägungen mögen die Veranlassung gewesen sein, dafs man in verschiedenen Städten das empfängliche Kindesgemüt für die Pflege der Blumen gewinnen wollte. Auch in Breslau hat man, angeregt durch Herrn Stadtschulrat Dr. Pfundtner, die Blumenpflege in das Gebiet der Schulthätigkeit mit aufgenommen. Klein war der Anfang. Nur die besseren Mädchen aus den beiden ältesten Hilfsschulen wurden herangezogen. Die guten Erfahrungen, die man aber dabei sammeln konnte, haben dazu geführt, das Angefangene immer weiter auszudehnen. Gegenwärtig erhalten sämtliche Hilfs- und fast alle Volksschulen Breslaus im Frühling 20 bezw. 50 kleine Blumen in Näpfen geliefert, die von den Kindern daheim gepflegt werden. Der letzte amtliche Bericht, der mir hierüber zur Verfügung steht, meldet, dafs in dem Jahre 1899 6094 Topfpflanzen den gröfseren Kindern überreicht worden sind, die zum gröfsten Teile infolge der sorgfältigen Pflege sich prächtig entwickelten.

Neben der Pflege einzelner Blumen hat man in Breslau seit kürzerer Zeit Gartenbaustationen ins Leben gerufen, auf denen Knaben und Mädchen unter Leitung von Lehrern arbeiten. Diese Arbeitsstätten verdanken ihre Entstehung dem hiesigen Oberbürgermeister Herrn Dr. Bender. Es bestehen gegenwärtig 7 solcher Stationen; 5 sind für Kinder aus den Volks- und 2 für Zöglinge aus den Hilfsschulen bestimmt. Die Zahl der beschäftigten Kinder ist noch nicht bedeutend. Abgesehen von einem grofsen Grundstücke, auf dem rund 70 Kinder arbeiten, sind etwa 10—20 Kinder auf den einzelnen Stationen thätig. Die Fläche, die dem Einzelnen zur Bearbeitung zugewiesen ist, beträgt etwa 4 qm. Zum Anbau gelangen Gemüsepflanzen aller Art (Radieschen, Salat, Rettich, Schnittbohnen u. a. m.) und mancherlei Sommerblumen. Die Erträgnisse des Gartenbaues sind persönliches Eigentum der Kinder.

Ich habe mich erst seit kurzer Frist dieser letztgenannten Thätigkeit gewidmet. Wenn ich trotzdem in unserer Zeitschrift einen kurzen Bericht darüber erstatte, so geschieht es einmal, weil ich zu erfahren Gelegenheit hatte, welche grofse Bedeutung von hoher amtlicher Stelle dieser Beschäftigung zugemessen wird, und zum andern, weil mir bei meiner Reise im verflossenen Sommer (siehe »Kinderfehler« Jahrgang 1900 Nr. 6) mehrfach versichert wurde, dafs man in den Bildungsstätten für Zurückgebliebene thatsächlich damit gute Erfahrungen gemacht hat.

Digitized by Google

Die hochgestellte amtliche Person, die ich für meine 1. Behauptung nenne, ist der Herr Dezernent im preufs. Kultusministerium, dem das Hilfsschulwesen unterstellt ist. Herr Geheimer Oberregierungsrat Brandi aus Berlin stattete am 29. Oktober des vorigen Jahres der Hilfsschule 1 in Breslau einen kürzeren Besuch ab. Mit freudiger Anerkennung nahm er davon Kenntnis, dafs man auch in Deutschland solche Gartenbaustationen ins Leben gerufen hat, wie er sie bei einer Reise nach Paris bei französischen Schulen in mustergiltiger Weise gefunden hat.

Zum Beweise der 2. Behauptung nenne ich zuerst die Hilfsschule in Antwerpen. Hier ist ein grofser Teil des Schulhofes in einen Garten umgewandelt worden. Der Gartenbau ist, soweit ich mich noch entsinnen kann, Teil des lehrplanmäfsigen Unterrichts. — Ich nenne ferner noch die französischen Schulen bei den Versorgungsanstalten in Salpêtrière und Bicêtre in Paris. Beide Anstalten weisen gut gepflegte Gärten auf. Besonders gilt dies von Bicêtre, wo ich noch eine besondere Eigentümlichkeit antraf. Um den Kindern einzelne mathematische Formen in natura zeigen zu können, waren die Bäume in entsprechender Weise zugestutzt. So wurde z. B. durch das Blätterdach der Bäume eine Kugel, ein Würfel, ein Cylinder u. v. a. gebildet.

Fragen wir uns nun: welche Vorteile bringen die Neuerungen? Dafs der Unterricht Unterstützung erfährt, bedarf wohl keines Beweises. Unsere geistig schwachen Kinder gewinnen durch die Thätigkeit im Garten zahlreiche Begriffe, die im Unterricht nutzbringend verwertet werden können.

Auch der Natursinn wird geweckt. Das Kind hat den Garten selbst vorbereitet und den Samen ausgestreut. Es will auch die Erfolge seiner Arbeit sehen. Täglich blickt es neugierig nach seinem Beete, ob sich nicht junge Pflänzchen zeigen, wie sie sich dann entwickeln und immer gröfser werden, wie Blatt und Blüte sich entfalten u. s. w. Ein warmer Regen, der dem Kinde sonst stets lästig war, wird als willkommener Freund begrüfst. Diese täglichen Beobachtungen, zu denen das Kind von selbst geführt wird, werden es auch befähigen, mit Interesse die Vorgänge in der Natur und deren Schönheit zu betrachten.

Wie steht es mit dem Schönheits- und Ordnungssinne? Auch er wird nicht leer ausgehen. Das Kind wird durch das Vergleichen seines Arbeitsfeldes mit den Blumenbeeten der Mitschüler ein Urteil zu gewinnen suchen, welches das schönste ist und welches es sich zum Muster nehmen soll. Die Mehrzahl der Kinder wird dem geschaffenen Schönheitsideal nachstreben.

Nur noch eines Vorteils will ich Erwähnung thun. Mir ist während des ganzen verflossenen Sommers nicht eine Klage bekannt geworden, dafs durch die älteren Schüler der Hilfsschule irgend eine Beschädigung des Gartens herbeigeführt worden wäre. Jedes Kind fühlt, dafs es selbst ein Stückchen Erde sein wertvolles, unantastbares Eigentum nennen kann; es ehrt infolgedessen auch das Gut des Nachbars.

Welche Opfer stehen diesen Vorteilen gegenüber? Die gröfste Sorge wird die Gewinnung eines geeigneten Grundstückes bieten. Je gröfser die Stadt und je teurer jedes Stückchen Erde ist, um so schwieriger wird

Digitized by Google

sich die Frage gestalten. An den Orten, wo ein grofser Schulhof ist, liefse sich vielleicht ein ausreichendes Plätzchen hierfür abgrenzen. Neben dieser Sorge dürfte nur die erste Einrichtung gröfsere Kosten verursachen; die laufenden Ausgaben sind verhältnismäfsig gering.

Durch meine Arbeit bin ich für Bestrebungen eingetreten, die an ihrem bescheidenen Teile mit dazu beitragen wollen, den Sinn für das Schöne und Gute in der Natur zu wecken und zu fördern. Mögen alle, die bereit sind, unsere schwachen Zöglinge der freundlichen Natur zuzuführen, in dem Umgange mit ihr reichen Lohn und wahres Glück finden!

Breslau. Alwin Schenk.

2. Die Landesheil- und Pflege-Anstalt Uchtspringe und ihr Schulgarten.

Herbst 1899 besuchte ich die Landes-Heil- und Pflegeanstalt in Uchtspringe, Provinz Sachsen. Der Besuch bot viel Interessantes und Anregendes, zumal Herr Direktor Dr. Alt wie Herr Hauptlehrer Flister aufserordentlich entgegenkommend waren. Alt besitzt ein grofses organisatorisches Talent, das einem überall entgegentritt, auch in der Anstaltsschule, für die er besonderes Interesse bekundet. Als Lehrerssohn hat er sich, was bei solchen Stellungen leider nicht immer der Fall ist, grofse Pietät gegen das Amt seines Vaters bewahrt. Wenn man freilich die ersten Berichte über diese noch junge Anstalt liest, so gewinnt man allerdings eher den entgegengesetzten Eindruck. Wie an anderen grofsen von Medizinern und Theologen geleiteten Idiotenanstalten rangierten auch hier die Lehrer zwischen Büreauschreibern und Irrenwärtern. Es ist Alts Verdienst, die der Anstalt anfangs zugewiesenen Schul-»Brüder« durch seminaristisch gebildete Lehrer unter der Leitung eines Hauptlehrers ersetzt und damit die Schule von einer Bewahr- zu einer Bildungsanstalt emporgehoben zu haben.

Auch die von Alt besonders ausgebildete Familienpflege[1]) der Geisteskranken, Epileptischen und Schwachsinnigen ist ein grofses Stück pädagogischer Arbeit, das sehr unsere Beachtung verdient. Wicherns Familienerziehung ist damit, wenigstens nach der äufseren Seite hin, überholt. In der von Alt organisierten Weise sind überhaupt die grofsen Anstalten erträglich, ja in mancher Beziehung leistungsfähiger als die kleineren. Das Massenelend ist hier so viel als möglich auf kleine, wirkliche Familien verteilt, und die zahlreichen Anstaltsgebäude und Wohnhäuser sind dermafsen in ländlich-idyllischer Lage zerstreut, dafs man in dem grofsen Anstaltsdorfe überall freundliche Eindrücke gewinnt.[2])

Wenn in solchen grofsen Anstaltsorganismen Krankenhäuser, Kirche und Schule sowie Ärzte, Geistliche und Lehrer als gleichberechtigte und

[1]) Über familiäre Irrenpflege. Von Dr. Konrad Alt. Halle a. d. Saale, Carl Marhold.

[2]) Vergl. hierzu meine »Bemerkungen zu den Verhandlungen der IX. Konferenz für das Erziehungswesen der Schwachsinnigen am 6.—9. September 1898 zu Breslau.« Kdf. 1899, Heft I u. II.

Digitized by Google

darum wohl als organisch verbundene, aber doch als selbständige, nebengeordnete und vollwertige Glieder betrachtet und behandelt werden, so wird der leidige Streit um die Vorherrschaft und die Leitung der heilerzieherischen Anstalten endlich aus der Welt schwinden.

In Uchtspringe fand ich hierin eine entschiedene Wendung zum Bessern.

Sehr sympathisch berührt in Uchtspringe alles Äufsere. Ordnung und Sauberkeit herrschte überall. Etwas Eigenartiges bietet u. a. der Schulgarten. Herr Hauptlehrer Flister hat über denselben eine Charakteristik in der »Psychiatrischen Wochenschrift« veröffentlicht und sie auch uns zur Verfügung gestellt. Unter Weglassung von Unwesentlichem mag sie auch hier Platz finden und als Ergänzung des Artikels von Herrn Schenk dienen.

Flister meint, bei dem schwachsinnigen Kinde begegnen wir einer auffälligen Armut an Vorstellungen (Anschauungen), und damit gebricht es ihm an der notwendigen Grundlage zum Denken. Die erste Aufgabe des Unterrichts müsse demnach darin bestehen, die fehlenden Vorstellungen zu erzeugen und gegen andere abzugrenzen, falsche zu berichtigen, die richtigen weiter zu bilden, kurz: das erforderliche Material zum Denken zu beschaffen.

Das Kind ist aber nicht nur Verstand, sondern es hat auch Gefühl, es besitzt auch die Anlage zur Gemütsausbildung. Weitere Aufgabe des Anschauungsunterrichts mufs es darum sein, das Kind auch mit Stimmungen und Gefühlen zu erfüllen, aus denen das sittliche Begreifen und Handeln herauswächst.

Welche Schwierigkeiten zu überwinden sind, um in dem schwachsinnigen Kinde das Angeschaute zum Bewufstsein zu bringen, die Kenntnis zur Erkenntnis zu erheben, das kann nur der beurteilen, der mitten in der Arbeit an diesen Kindern steht. Nur durch unablässige Einwirkung auf alle Sinne — nicht nur den Gesichtssinn — ist es möglich, den Widerstand zu überwinden, der in der Minderwertigkeit ihrer Geisteskräfte begründet liegt. Dafs auch das Gemütsleben unserer schwachsinnigen Kinder einer eigenartigen, sorgsamsten Pflege bedarf, sei nur angedeutet.

Die Frage, welche Dinge in den Anschauungskreis der Kinder gebracht werden sollen, ist nicht allgemein zu beantworten. Nicht alles, was anschaubar ist, kann in den Bereich des Anschauungsunterrichts gezogen werden. Die Auswahl hat sich nach der jeweiligen Fähigkeit des einzelnen Schülers zu richten. Der schon bestehende Wahrnehmungs- und Erfahrungskreis des Kindes mufs für die Auswahl bestimmt sein.

Zum anderen lasse man das Kind die Dinge selber anschauen; man gehe von der unmittelbaren Anschauung der wirklichen, durch ihre Leibhaftigkeit eindrucksvolleren Gegenstände aus. Bilder bleiben immer nur ein kümmerlicher Notbehelf und finden unter weiser Beschränkung erst auf einer späteren Stufe des Anschauungsunterrichts Verwendung. Wertvoller schon als Bilder sind Modelle.

Die im vorbereitenden Anschauungsunterrichte erworbenen einzelnen Vorstellungen dürfen nicht unverbunden bleiben, sondern müssen

Digitized by Google

auf der folgenden Stufe, bei dem grundlegenden Unterrichte, in Beziehung zu einander gesetzt werden. Die Bildung des Orts-, Farben-, Formen-, Zahlensinnes tritt in seine Rechte ein. Die Grundformen (Rechteck, Kreis, Würfel, Kugel etc.) gelten hier schon als bekannte und in ihren wesentlichen Eigenschaften begriffene Gegenstände des Anschauungsunterrichts, welche zum Vergleich und zum Verständnis bei Besprechung anderer Dinge herangezogen werden können. Sie bilden gewissermafsen den Schlüssel, mittelst dessen die einfacheren Gebilde der Natur und des alltäglichen Lebens dem Verständnis erschlossen und dem Gedächtnis einverleibt werden.

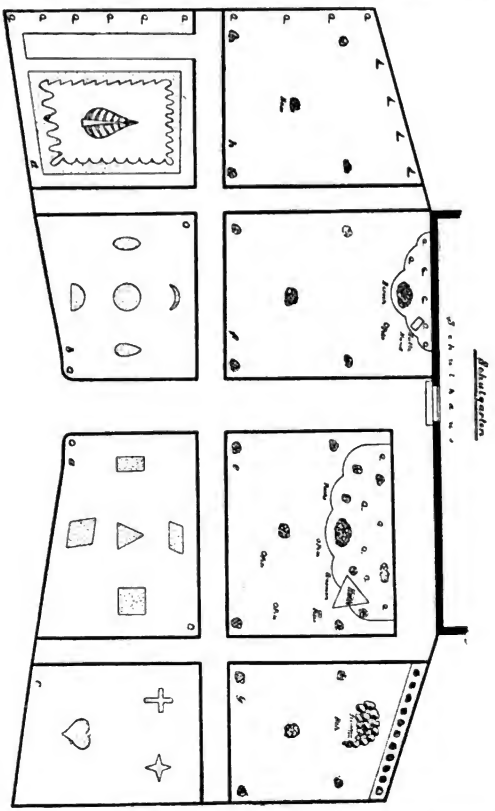
Um das Kind zu einem bewufsten Thun zu erziehen, um seinen Schaffenstrieb anzuregen, fafst der Anschauungsunterricht unserer Schulen (neben den Thätigkeitsübungen und dem Zeichnen) auch den Handfertigkeitsunterricht und die Gartenarbeit in seinen Rahmen.

Bei der Anlage des Schulgartens in Uchtspringe, der in dem und jenem Punkte an die gärtnerischen Unterrichtseinrichtungen im Bicêtre zu Paris erinnert, wollte man all den vorhin angedeuteten Erwägungen vollauf Rechnung tragen. Das Kind soll unmerklich auf Schritt und Tritt zur genauen und vergleichenden Beobachtung seiner näheren und weiteren Umgebung herangezogen werden.

Der Schulgarten umfafst zwei Teile, deren einer lediglich der Anschauung dient, während der andere vorzugsweise der Gartenarbeit gewidmet ist. Nur der erstere kommt für uns in Frage. Seine Anlage wird durch den Grundrifs näher erläutert. Der vor dem Schulgebäude angelegte Unterrichtsgarten hat eine Länge von etwa 30, eine Breite von 15 Meter, und ist durch einen zur Eingangsthür führenden Hauptgang und Nebenwege in acht, durch bunte Backsteine abgegrenzte Felder eingeteilt. Die Umfriedigung ist seitlich durch hellgestrichenes Holzstaket, nach vorne und entlang des Hauptganges durch Guirlanden von wildem Wein bewirkt, um die Betrachtung von allen Seiten zu ermöglichen. Die an der Strafsenfront liegenden vier Beete sind der Veranschaulichung der Flächen-Grundformen zugewiesen. Aus festem Bandeisen geformte Figuren mit einer Längsachse von 1 m — nur das Blatt hat eine solche von 2 m — sind in den Rasen eingetrieben, ausgestochen und mit Marmorkies, der sich von der grünen Grundfläche prächtig abhebt, ausgefüllt. Die Wege sind mit rötlich-gelbem Kies bedeckt. Das eine der vier vorderen Beete (a) dient der Veranschaulichung der gradlinigen Grundformen: Quadrat, Rechteck, Raute, Rautling, Dreieck; ein anderes (b) enthält die krummlinigen Grundformen: Kreis, Halbkreis, Sichel, Eirund, Langrund; das dritte (c) die zusammengesetzten Grundformen: Kreuz, Stern, Herz; das vierte (d) — von der Grundform zur Lebensform fortschreitend — eine Buchenblattform mit dunkel eingelegtem Blattgerippe. An den vier Seiten dieses letzten Beetes sind die hauptsächlichsten gerad- und krummlinigen Blattumrandungen: gezahnt, gesägt, gekerbt, geschweift dargestellt. Daneben, entlang der Nordgrenze des Gartens, stehen, mit Täfelchen bezeichnet, die in Bezug auf ihre Blattform charakteristischen, hier vorkommenden Sträucher und Bäume (Kastanie, Eiche, Akazie, Weide, Buche,

Digitized by Google

Walddistel u. s. w.). An der Ostgrenze, entlang der Front des Schulgebäudes, stehen als Gebüsch die übrigen, hauptsächlich in der Altmark einheimischen Sträucher und Bäume, und entlang der Südgrenze die ansehnlichsten Vertreter der krautartigen Pflanzen (Mohnblume, indischer Hanf u. s. w.).



An den einzelnen Beeten lernen die Kinder der verschiedenen Stufen je nach ihrer Beobachtungs- und Merkfähigkeit mehr oder weniger zahlreiche Eigenschaften und Unterschiede wahrnehmen. So z. B. sehen die

Digitized by Google

Kinder der unteren Stufen auf dem Beet a das gerade Viereck mit vier vollkommen gleichen Seiten (rechts, links, unten, oben), das langgrade Viereck mit zwei langen und zwei kurzen Seiten. Das Dreieck auf der Seite liegend, oder auf der Spitze stehend u. s. w.

Die Kinder der oberen Stufe hingegen erkennen schon das Quadrat als gleichseitig-rechtwinkeliges Viereck mit gleichen Gegenseiten, die Raute als gleichseitig-schiefwinkeliges Viereck mit gleichen Gegenseiten u. s. w. Sie merken auch, dafs das Kreuz aus vier Rechtecken, der Stern aus einer Anzahl von Dreiecken zusammengesetzt ist, dafs das Herz im Gegensatz zu den beiden eben genannten geradlinigen Figuren eine zusammengesetzte krummlinige Figur darstellt.

Und in dem Blattmuster auf dem Beet erkennen die weiter vorgebildeten Kinder das auf der Grundlage des Dreiecks veränderte Lang-rund, die Hauptrippe als langausgezogenes Dreieck, die Nebenrippen als Sicheln. Je nachdem man eine der die Einfassung dieses Beetes bildenden Umrandungen dem Blattmuster anfügt, tritt das Blatt als gezahntes, gesägtes, gekerbtes, geschweiftes in den Bereich des kindlichen Verständnisses. Die an den nebenanstehenden Bäumen vorkommenden Blattformen werden nunmehr leicht in ihrer Verschiedenheit erkannt und bewufst unterschieden.

So dienen die anfänglich starr und tot erscheinenden Flächengrundformen zur Erschliefsung des Verständnisses der Lebensformen der Natur. Denn die Formenbetrachtung ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Die richtig erfafste Form ist gewissermafsen ein fester Krückstock, mit Hilfe dessen auch dem Gehirn-Krüppel das geistige Fortschreiten ermöglicht wird.

Anschaulich unterrichten heifst nicht die blofse Form beschreiben und vor Augen führen, sondern sie auch in der Verbindung bieten, in der sie wirklich vorkommt.

Indem man den Schüler all' die an den heimatlichen Pflanzen vorhandenen Blattformen richtig betrachten lehrt, erschliefst man ihm den in der Natur verborgenen Formenschatz. Nunmehr vermag das Kind das, was es bis dahin achtlos gesehen, richtig zu erschauen und zu merken.

Und mit dem Auge wird auch des Kindes Herz geöffnet für die Schönheit der Natur. Es wird angeregt zur aufmerksamen, aber auch zur sinnigen Betrachtung. Es beginnt zu ahnen die Allweisheit und Allmacht des Schöpfers aller Dinge, dessen geheimes Walten ihm aus der Mannigfaltigkeit und Grofsartigkeit der Natur allüberall Bewunderung heischend entgegentritt.

Ist das Verständnis des Kindes erst so weit erwacht, dann sind ihm auch das Kreuz, der Stern, das Herz nicht mehr die blofsen, zusammengesetzten Grundformen, sondern ansprechende Wahrzeichen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Die dem Schulhause zunächst gelegenen vier Beete sollen in erster Linie der Veranschaulichung der Körper-Grundformen dienen. Auf jedem dieser Beete sind zwei Buchsbäume und drei Taxus eingepflanzt, die durch gärtnerischen Schnitt in die Form von Würfel, Säule, Kugel, Pyramide, Kegel, Kreuz u. s. w. gebracht werden.

Digitized by Google

Unschwer erkennt das mit den Flächenformen vertraute Kind die Verwandtschaft des Würfels mit dem Quadrat, der Kugel mit dem Kreis, der Pyramide mit dem Dreieck, des Kegels mit dem Kreis und dem Dreieck u. s. w. Auch die Grundkörper sind ihm schon in Natur und Leben begegnet, wenn auch vorher in Bezug auf ihre Form nicht recht unterschieden und begriffen; nunmehr erst versteht das Kind, dafs die Erbse Kugelform hat, die Tanne eine natürliche Pyramide darstellt u. s. w. Und mit der Freude über das erlangte Verständnis erwacht das Interesse zur weiteren vergleichenden Beobachtung und förmlichen Unterscheidung.

Aus dem vorerwähnten Gebüsch heraus treten in natürlicher Gröfse und Farbe die aus Neuhaldenslebener Fayence ebenso naturgetreu wie entzückend nachgebildeten hauptsächlichsten Vertreter unserer, auf den Spaziergängen oft gesehenen, wild vorkommenden Säugetiere: Hase, Reh, Hirsch, Fuchs. Als einziger Vertreter der Haustiere, die ja auf unserem Gutsgehöft jederzeit betrachtet werden können, steht neben dem Eingang zur Schule der Stammbruder des Fuchses, der Hund in derartig natürlicher Nachbildung, dafs schon mancher Vorbeigehende sich wunderte, warum das anscheinend eben aus seiner Hütte herausgesprungene muntere Tier ihn nicht anbellte.

Vor einem wilden Dornbusch erhebt sich, aus Borke gezimmert, ein reizendes Häuschen, vor welchem eine Gruppe Zwerge auf der Ausschau steht. Der eine von ihnen trägt in einem Füllhorn allerhand schimmerndes Erz, das er und seine Genossen mit dem am Gürtel hängenden Werkzeug aus dem Gestein des Erdinnern mühsam herausgeholt haben. Vor dem Zwerghäuschen, in und neben einem durch unsere hauptsächlichsten Gesteinsarten abgegrenzten Gärtchen stehen aufser anderem sehr natürliche Nachbildungen der wichtigsten einheimischen Pilze, der efsbaren wie der giftigen.

Wie ganz anders andächtig lauschen die Kinder angesichts der langbärtigen Zwerge und ihrer traulichen Hütte all den Märchen, die ihnen vordem ganz unverständlich geblieben waren.

Und das schimmernde Erz, der funkensprühende Feuerstein reden in stummer und doch eindrucksvoller Sprache von der Urzeit, als die Erde noch eine feurige Masse im unermefslichen Weltenall war, während die hier gefundenen kugelförmigen und flachen Findlingssteine, wie von Künstlerhand geschliffen, an die Zeit gemahnen, als hier noch des Meeres gewaltige Fluten rollten.

So giebt der nach den Angaben von Direktor Alt angelegte Schulgarten für jeden einzelnen Unterrichtszweig selbst bei den vorgeschritteneren Kindern einen packenden Stoff ab, so ermöglicht die Zusammenstellung an und für sich scheinbar wenig zusammengehöriger Gebilde eine Überbrückung der Gegensätze zwischen der toten Masse und Form zur lebendigen Kreatur, von der Pflanze zum Tier, zum Menschen und zum allweisen Schöpfer aller Dinge.

Teilt man auch nicht alle Ansichten des Kollegen Flister, so wird doch jeder Leser, der jetzt in der Frühlingszeit mit der Anlage eines Schulgartens sich beschäftigt, allerlei Anregung durch diese eigenartige Formenkunde und ihre Charakteristik empfangen. Tr.

Digitized by Google

3. Frühreife und Entartung.

Ein Lebensbild von **Ludwig Černej** in Cadram, Steiermark.

Es ist eine auf strengster Wahrheit beruhende Biographie, welche ich nur in dem Umfange darbieten will, als es der Aufgabe dieser Zeitschrift dienlich erscheint.

Josef P. wurde unehelich geboren. Seine Mutter war ein noch nicht fünfzehn Jahre altes, zartes und hübsches Mädchen. Der Vater stand im schönsten Jünglingsalter. Dieser war der Sohn einer ziemlich vermögenden Witwe, die ein Wirtsgeschäft führte und bei der jenes unglückliche Mädchen diente.

Das Kind wurde im Hause behalten, die Mutter entlassen. — Sowohl die Grofsmutter, wie der junge Vater hatten mit dem Knäblein eine grofse Freude. Es gedieh vorzüglich, körperlich, wie geistig. Es war aufsergewöhnlich begabt — und aufsergewöhnlich lebhaft.

Man nahm Josef frühzeitig — mit dem vierten Lebensjahre — in den Unterricht. Als er sechs Jahre alt war, verfafste er bereits kurze Briefchen. Überhaupt machte er die besten Fortschritte. Als er in die Volksschule des Heimatsdorfes kam, langweilte er sich nur. Der Lehrer hatte sich nicht selten über kleine Ausgelassenheiten desselben zu beklagen. Wir finden dies begreiflich; denn die Langweile ist Ursache so mancher Übel.

Da starb die Grofsmutter und der Vater heiratete. Er bekam eine reiche, aber durchaus nicht feinfühlende, geizige Frau. Nun kamen für unseren Josef schlimme Tage. War er früher von der Grofsmutter vielleicht etwas verhätschelt worden, so geschah es jetzt seitens der Stiefmutter gerade umgekehrt: sie hafste den Knaben und liefs ihn dies auch ordentlich fühlen. Als Vorwand ihres Verfahrens gab sie stets die Ausgelassenheit des Kindes an, welcher energisch vorgebeugt werden müsse. Wunderlich erscheint es, dafs sich auch der Vater vollends dem Willen seiner Gattin ergab und bei der nun begonnenen »Erziehung« bestens mithalf.

Zuerst suchte man die Lebhaftigkeit des beiläufig achtjährigen Josef durch überbürdende Arbeiten zu mäfsigen. Man weckte z. B. den Knaben täglich mit Morgengrauen und liefs ihn stundenlang an einem neuerbauten Brunnen ziehen — um ein besseres Wasser zu bekommen.

Als ihn derartige Arbeiten noch nicht genug »zähmten«, sperrte man ihn obendrauf in die Stallungen oder Keller und liefs ihn tüchtig — hungern. Der Hunger thut weh, dem Kinde noch viel mehr als dem Erwachsenen. Da alle Bitten nichts halfen, und man die kleinste Kleinigkeit als erwünscht fand, den kleinen Josef einzusperren und hungern zu lassen, mufste er schliefslich auf irgend eine Hilfe sinnen. Er fand sie bald. Es wurde ein gröfserer Zwischenraum im Fenstergitter des »Arrestes« entdeckt. Der Knabe schlüpfte da hindurch, lief zu mitleidigen Nachbarn und holte sich Gnadenbrot. Sodann kehrte er zurück hinter den Riegel. Dies wiederholte sich eine lange Zeit fast täglich. Als man das schliefs-

Digitized by Google

lich entdeckte, mufsten die Nachbarn zur Vermeidung des höchsten Verdrusses es sich versagen, dem Sträflinge je wieder etwas zu geben. Da diese Leute mehr oder weniger von dem reichen Manne abhängig waren, half sein Verbot. Josef bekam kein Brot mehr. Er fing an — zu stehlen. So ging es fort.

Als der Knabe zwölf Jahre zählte, beschlossen die Eltern, ihn wegzugeben. Er kam in die nahe Stadt und besuchte mit bestem Erfolge eine Bürgerschule. Er schien sich vollends gebessert zu haben. Man konnte ihm aufser grofser Lebhaftigkeit nichts nachsagen.

Als die Schuljahre vorüber waren, galt es, sich für einen bestimmten Beruf zu entschliefsen. Josef bat mit aufgehobenen Händen, ihn studieren zu lassen, die Eltern wollten jedoch hiervon nichts wissen und steckten ihn in eine Handlung. Anfangs that nun Josef gut. Man merkte jedoch an ihm eine sonderbare Veränderung: der lustige Knabe wurde nachsinnend, melancholisch. Mit der Zeit fing er an, den Vater zu bitten, ihm den Austritt zu erlauben; denn er wolle etwas anderes werden. Er klagte über rohe Behandlung. Als man ihn nicht erhörte, ergab er sich zum Scheine seinem Schicksale. Sein Herr lobte ihn sehr. Da auf einmal, als die Lehrzeit schon bald zu Ende ging, entdeckte man in ihm einen — Dieb. Er wurde entlassen. Der Vater bewog ihn, freiwillig in die Armee einzutreten. Der junge Soldat hatte die schönste Aussicht auf rasche Beförderung, er wurde jedoch wegen einer Kleinigkeit bestraft und somit jeder Hoffnung beraubt. Nun ging es mit Strafen fort: er hatte im Laufe dreier Jahre deren siebzehn.

Als er ausgedient hatte, verübte er noch einige Streiche. In seinem Geburtshause durfte er nicht mehr erscheinen. Der Vater wollte ihn nicht mehr kennen und liefs ihn bei einer Rückkehr in die Zuständigkeitsgemeinde der Mutter abführen.

Nachdem man nun noch von einigen Abstrafungen Josefs gehört hatte, verscholl er plötzlich. — Was geschah wohl mit ihm? — Er gab sich einen anderen Namen, nachdem er sich selbst die nötigen Dokumente gemacht und fing — ein redliches Leben an. Zuerst beschäftigte er sich mit Abschreiben in der Hauptstadt. Er stieg höher und höher und kam zuletzt als Leiter in eine grofse Fabrik. Zu dieser Zeit heiratete er. Nachdem er einige Jahre ein höchst glückliches Familienleben geführt, starb ihm seine Gattin, der das einzige Kind bereits vorangegangen war.

Josef verliefs nach einiger Zeit ohne jeden Grund seinen Posten. Er trieb sich weit in der Welt herum. Schliefslich verübte er einen grofsen Betrug und wurde verhaftet. Er stellte sich nun irrsinnig und führte die Gerichtsherren lange an der Nase herum. Endlich wurde von Ärzten konstatiert, dafs er nicht nur nicht irrsinnig, sondern aufsergewöhnlich intelligent sei. Er spricht neun Sprachen und ist auf allen Gebieten des Wissens so bewandert, als ob er die allerhöchste Bildung genossen hätte. — Das Urteil lautete auf sechs Jahre Kerker.

So weit die Biographie bis heute. Und die Zukunft? Sie ist für den Mann voraussichtlich noch viel düsterer als die Vergangenheit. Er ist eben ein verlorener Mensch.

Digitized by Google

Was läfst sich aus dieser Lebensgeschichte für die Erziehung lernen?

Josef war ein aufsergewöhnliches Kind. Die Jugend der Mutter bei der Mutterschaft ist wohl schon etwas Belastendes. Sie hatte zweifellos Einfluſs auf das Kind: wie dort die körperliche Frühreife zur Geltung kam, so zeigte sich bei dem Kinde selbst eine frühreife und dazu eine aufsergewöhnliche Kraft des Geistes.

Wir können die Frühreife öfter, wenn auch im geringeren Maſse beobachten. Meiner Anschauung nach ist sie an sich eine pathologische Erscheinung. Sie erfordert die gröfste Aufmerksamkeit des Erziehers. Es entsteht die Frage, ob es richtig ist, das geistig frühreife Kind einem vorzeitigen Unterrichte zu unterziehen. Ich möchte darauf entschieden mit nein antworten. Ich hatte genug Gelegenheit, zu beobachten, wie solche Kinder, welche wegen ihrer Geistesreife vorzeitig in den Unterricht genommen wurden, mit der Zeit geistig ermüdeten und hierauf keine erwünschten und erhofften Fortschritte mehr machten, so daſs sie von den später eingetretenen, weniger begabten Genossen weit überflügelt wurden. Einige Schüler erholten sich zwar teilweise wieder, andere gar nicht, so daſs man über ihre Schlufsleistungen unangenehm enttäuscht war. [1])

Bei unserem Josef spürte man diese Ermüdung nun nicht und doch hat der frühe Unterricht unstreitig auch an ihm vieles verschuldet. Der Geist hat sich entwickelt, bereichert, jedoch der Wille, die Erkenntnis und das Anstreben des Rechten und Guten ist zurückgeblieben, konnte in der Ausbildung nicht schritthalten.

Man hätte den Knaben in dieser Zeit wohl anders beschäftigen können und sollen. — Beschäftigt muſs aber das Kind überhaupt sein, ein geistig regeres ganz besonders. Das Nichtsthun, die Langweile führt gerade solche Ausnahmenaturen viel eher ins Verderben, als gewöhnliche Menschen. Aber die Beschäftigung muſs eben eine passende sein. Überbürdende körperliche Arbeiten werden das Ziel nur verfehlen, sie werden die Nervenkraft schwächen.

Ich bin gegen vorzeitigen Unterricht. Ich behaupte, daſs man einen frühreifen Geist nicht noch künstlich fördern solle, man möge ihn eher in der Entwickelung leise zurückhalten, wie es etwa der tüchtige Gärtner mit manchen Pflanzen thut, welche zu stark treiben. Er kann hierbei verschiedene Ziele verfolgen; bald will er die Pflanzen vor einem späteren Froste schützen, bald dem frühzeitigen Ausreifen und Untergange vorbeugen, bald sie zum Fruchtbringen zwingen. — So auch mit dem Kinde. Es sei aber betont, daſs der frische Kindesgeist dennoch frisch erhalten werden muſs. Am besten würde uns dies wohl mit Hilfe passender Spiele und leichter körperlicher Arbeiten gelingen.

Die von der Frische des Geistes herrührende Lebhaftigkeit mit Ge-

[1]) Ich würde nicht jede Frühreife für bedenklich halten. Im Gegenteil. Aber es liegt bei allen frühreifen Kindern eine grofse Gefahr geistiger Überbürdung vor. Man hat seine Freude an ihnen und will dann noch mehr aus ihnen machen, anstatt daſs man sie naturgemäſs auswachsen läfst. Tr.

Digitized by Google

walt niederdrücken zu wollen, wäre wenigstens ebenso falsch, als ihr vollkommen den freien Lauf zu lassen. Josef hat nun beides durchgemacht.

Schliefslich noch ein Wort über die Bestrafungen solcher Kinder. Äufserlich scheint es, dafs man sich gerade bei ihnen am wenigsten in acht zu nehmen hätte, da sie alles nur leicht, vorübergehend auffassen. Dies scheint indes nur so. In der That sind gewöhnlich solche Kinder sehr zartfühlend, wenn sie dies auch nach aufsen hin manchmal schwer, ja gar nicht erkennen lassen. Durch ein unrichtiges Handeln kann man gerade bei ihnen das gröfste Unheil stiften.

Und das Hungernlassen! Diese Strafe, so allgemein sie auch ist, scheint mir denn doch die verwerflichste unter allen zu sein. Das Kind braucht Nahrung zu seinem Wachstume. Es in demselben infolge Vergehungen zu stören, ist doch etwas höchst Unerzieherisches. Es führt auch zu keinem guten Resultate: Heuchelei, Bettlerei und Stehlsucht sind gewöhnlich seine Folgen.

4. Normale Schlafzeit der Kinder.

Wie die »Zeitschrift für Schulgesundheitspflege« (1901, Nr. 2) aus einer russischen medizinischen Zeitschrift mitteilt, hat unlängst in St. Petersburg eine Beratung über diese Frage von seiten einer aus Professoren der medizinischen Akademie bestehenden Kommission stattgefunden. Nach der Ansicht dieser Kommission sollen Schüler unter 10 Jahren 10—11 Stunden schlafen, Schüler von 10—12 oder 13 Jahren 9—10 Stunden und ältere Schüler 8—9 Stunden. Schwache, blutarme oder durch intensive Arbeit ermüdete Kinder bedürfen einer um $^1/_2$—1 Stunde längere Schlafzeit. Die Beschlüsse der Kommission wurden von der Professoren-Konferenz der Akademie angenommen. U.

5. Der gegenwärtige Stand der Heilerziehung in Italien.

Schon im ersten Jahrgange unserer Zeitschrift haben wir über die heilpädagogischen Bestrebungen in Italien einen kurzen Artikel aus der Feder von Paola Lombroso in Turin gebracht. Eine Arbeit von A. F. Chamberlain in der Newyorker Educational Review unterrichtet uns jetzt über den gegenwärtigen Stand.

Bereits im Jahre 1848 errichtete die »Königliche Kommission für die Erforschung des Kretinismus« in Aosta eine Anstalt für Kretins, und zwar nach dem Muster Guggenbühls auf dem Abendberge. Dieselbe hörte jedoch schon nach wenigen Jahren auf, eine Stätte der Erziehung zu sein und wurde zur blofsen Irrenanstalt. Die neuere Bewegung begann thatsächlich erst 1889, als Prof. Gonnelli-Cioni in Chiavari die erste italienische Anstalt für schwachsinnige und geistig geschädigte Kinder errichtete. Das »Pädagogium« (eine Anstalt für derartige Kinder aus wohl-

Digitized by Google

habenden Familien), das 1891 unter dem Beistande von Morselli in Nervi bei Genua gegründet wurde, bestand nur wenige Jahre. Die verschiedenen Irrenanstalten in Rom, Siena und Reggio haben seit langer Zeit besondere Abteilungen für Idioten, die dort etwas Unterricht erhalten.

Die hauptsächlichsten Schulen und heilpädagogischen Anstalten für schwachsinnige und psychisch geschädigte Kinder sind:

1. Das Institut Gonelli-Cioni, gegründet 1889 in Chiavari, jetzt in Vercurago bei Bergamo. Der Inspektor ist Prof. Gonnelli-Cioni, der von seiner Gattin und einer Tochter unterstützt wird. Die Direktion hat Prof. Luchini, und Hausarzt ist Dr. Marzocchi von der Irrenanstalt im nahen Bergamo. In dieser Anstalt wird Elementarunterricht in Zeichnen, Musik und Turnen erteilt. Sie besitzt Bäder, Speisesäle, gemeinsame Schlafzimmer, und es wird bei familiärer und individueller Behandlung auf die Ausbildung des Körpers und der Sinne, sowie auf die geistige und sittliche Entwicklung besondere Aufmerksamkeit verwandt. Man erteilt dort auch Handfertigkeitsunterricht. Die Zahl der Zöglinge (auch Epileptische werden aufgenommen) beträgt etwa vierzig; alle sind Knaben und gehören entweder den ärmeren Bevölkerungsklassen an, in welchem Falle die Kosten von der Gemeinde oder von Wohlthätigkeitsvereinen bestritten werden, oder sie stammen aus wohlhabenden Familien. Prof. Gonnelli-Cioni unterhält auch einige Zöglinge auf seine eigenen Kosten.

2. Die Emilanische Heilerziehungsanstalt zu St. Giovanni in Persicato, gegründet am 2. Juli 1899. Sie steht unter der Leitung des bekannten Professors der Psychiatrie Tamburini, der von den Professoren Roncati und Brugia unterstützt wird. Die Kosten bestreitet eine Vereinigung der Provinz Emilia. Die Anstalt hat eine gesunde Lage auf dem Lande und nimmt Kinder im Alter von fünf bis fünfzehn Jahren auf, die sich für die gewöhnlichen Schulen nicht eignen. Ausnahmsweise werden auch ältere Zöglinge aufgenommen.

3. Das Heil- und Erziehungshaus in Rom, gegründet im April 1898 für geistig geschädigte Kinder aus wohlhabenden Familien. Es steht unter der Leitung von Prof. Dr. Sante de Sanctis und nimmt etwa zwölf bis fünfzehn Zöglinge auf; außerdem erhalten Tagesschüler Unterricht und Pflege. An Aphasie leidende, sowie stotternde und nervenkranke Kinder werden auch aufgenommen. Für den Sprachunterricht giebt es einen besonderen Lehrer, Dr. V. Bianchi. Die angewandten Methoden sind dieselben wie in dem unter Nr. 6 genannten Educatorium Dr. de Sanctis'.

4. Die Toskanische Anstalt zur Erziehung und Pflege zurückgebliebener Kinder in Settignano bei Florenz, eröffnet am 1. August 1899. Diese frei im Felde gelegene Anstalt verdankt ihre Entstehung dem Toskanischen Komitee zum Schutze zurückgebliebener Kinder. Sie nimmt nur Kinder auf, deren Behandlung und Erziehung Erfolg verspricht und zwar als Interne einstweilen nur Knaben im Alter von vier bis zwölf Jahren; als Externe hingegen können Kinder beiderlei Geschlechts im Alter von sechs bis sechzehn Jahren aufgenommen werden. Zur Direktion gehören Dr. Modigliano (Spezialarzt für Hygiene und Kinderkrankheiten), Prof. Gonelli-Cioni (Pädagogik) Prof. Tanzi (Psychia-

Digitized by Google

trie) und Prof. Colzi (Chirurgie). Die Unterhaltungskosten werden bestritten aus mildthätigen Spenden, Beiträgen der ordentlichen Komiteemitglieder und aus den Geldern, die von den interessierten Familien und Provinzen gezahlt werden.

5. Die Segatelli-Schule für Idioten in Mailand, gegründet 1894 durch Frau Cristina Segatelli, die bis jetzt die Leitung hat. Die bescheidene Anstalt zählt etwa 16 Schüler; es sind solche Kinder, die in den öffentlichen und privaten Schulen nicht passen. Seit etwa einem Jahre erfreut sich Frau Segatelli des Rates und Beistandes eines menschenfreundlichen Komitees, an dessen Spitze Dr. A. de Vincenti steht.

6. Die Asylschule für arme, geistig geschädigte Kinder in Rom, eröffnet im Januar 1898 von Dr. Sante de Sanctis. Dieses »Educatorium« für arme Kinder ist nach einem sorgfältig erwogenen psychologischen Plane eingerichtet worden unter dem Beistande eines Wohlthätigkeitskomitees und unter der Mitwirkung tüchtiger Ärzte und Pädagogen. Der psychiatrische Sachverständige ist Prof. Sciamanna, der pädagogische Prof. Sergi. Über diese Anstalt hoffen wir einmal einen besondern Artikel bringen zu können, da uns die Einrichtung sehr bemerkenswert erscheint. U.

6. III. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands.

Von **Henze**-Hannover.

Vom 10. bis 12. April fand in Augsburg der 3. Verbandstag der deutschen Hilfsschulen für schwachbefähigte Kinder statt. Der 2. Verbandstag wurde Ostern 1899 in Cassel, der 1., der die Gründung des Hilfsschulverbandes herbeiführte, Ostern 1898 in Hannover abgehalten. Die Augsburger Tagung war, trotzdem Augsburg von den bei weitem meisten Hilfsschulen sehr entfernt liegt, sehr zahlreich besucht. Es war das neben dem aufserordentlichen Fortschritte, den die Hilfsschulbewegung in den letzen Jahren genommen hat, dem lebhaften Interesse, das sie fast überall an mafsgebender Stelle, insonderheit bei den Schulbehörden bis zu den Ministerien aufwärts erregt hat, vor allem der überaus energischen und umsichtigen Thätigkeit des Ortsausschusses zuzuschreiben, dessen geschäftsführender Vorsitzender der langbewährte Führer des bayrischen Lehrervereins Oberlehrer und Landtagsabgeordnete Schubert war. Es haben etwa 90 vorwiegend gröfsere deutsche Städte den Verbandstag beschickt. Aufserdem waren von England, Schweden, Österreich und der Schweiz Vertreter erschienen. Von Behörden waren vertreten das preufsische, bayrische, sächsische und englische Unterrichtsministerium, die Regierung von Schwaben und Neuburg sowie ca. 30 Magistrate und sonstige kommunale Behörden. Daneben haben infolge der Einladung zum Verbandstage zahlreiche preufsische Regierungen und verschiedene Unterrichtsministerien den Bestrebungen des Verbandes und den Hilfsschulen Interesse und Anerkennung bekundet. —

Am Nachmittage des 10. April fand in einem der herrlichen Säle

Digitized by Google

des Augsburger Rathauses eine gemeinsame Sitzung des Verbandsvorstandes und des Ortsausschusses statt. Am Abend wurde die von etwa 250 Personen besuchte Vorversammlung im »Bamberger Hof« abgehalten. Der 1. Vorsitzende des Hilfsschulverbandes Stadtschulrat Dr. Wehrhahn-Hannover sprach in einer kurzen Begrüfsung seine Freude über den alles Erwarten übertreffenden Besuch aus. Glänzend seien alle Bedenken widerlegt, die man ursprünglich bei der Verlegung des Verbandstages nach Augsburg wegen der entlegenen Lage dieser Stadt gehegt habe. Man habe sich auf Veranlassung des leider durch schwere Erkrankung ferngehaltenen Stadtschulrats Bauer und auf freundliche Einladung des Magistrats doch dazu entschlossen, um einen kräftigen Anstofs zu einer weiteren Verbreitung der Hilfsschulen auch in Süddeutschland zu geben, wo dieselben bis jetzt nur spärlich vertreten seien. Dafs dies erreicht werden würde, daran lasse schon der Besuch des Verbandstages nicht zweifeln. Er danke dem Ortsausschusse herzlich für seine treue und hingebende Arbeit, er danke auch allen Besuchern für ihr Erscheinen. Der Vorsitzende berichtet darauf kurz über die bisherige erfolgreiche Thätigkeit des Verbandes, weist aber zugleich auch darauf hin, ein wie weites und vielseitiges Feld noch zur Bearbeitung vorliegt, bis überall und ausreichend den geistig Schwachen geholfen sein wird.

Erster Punkt der Tagesordnung war die Erörterung der Frage: Ist ein besonderes Lesebuch für Hilfsschulen erforderlich und wie mufs dasselbe beschaffen sein? Referent Lehrer Kurt Ehrig-Leipzig. Der Vortragende legte seinen Ausführungen das von dem Lehrerkollegium der Leipziger Hilfsschule unter Direktor Karl Richters Leitung bearbeitete Lesebuch zu Grunde und führte etwa folgendes aus: Das Lesebuch, in verschiedener Hinsicht eines der wichtigsten Lehrmittel, mufs wie überhaupt so besonders in der Hilfsschule mit den Verhältnissen der Schule, ihrem Lehrplan und Lehrgange in Einklang stehen. Unter den vielen in Leipzig geprüften Lesebüchern erschien keins für die Hilfsschulen geeignet. Bislang gebrauchten letztere meist das in den Volksschulen derselben Stadt gebrauchte und deren Lehrplan angepafste Lesebuch. Dieses überschreitet aber in seinem Inhalte wesentlich den engen Anschauungs- und Erfahrungskreis der Hilfsschulzöglinge und bietet auch nach der sprachlichen Seite hin zu viele Schwierigkeiten, ermöglicht auch nicht den erforderlichen Abschlufs der Bildung, da ja natürlich nur die für die untersten Stufen berechneten Teile in der Hilfsschule verwandt werden können. Deshalb wurde auch schon 1895 auf der Heidelberger Konferenz für das Idiotenwesen die Bearbeitung eines Hilfsschullesebuches angeregt. In mehrjähriger Arbeit hat das Leipziger Kollegium ein solches geschaffen und dank bedeutender materieller Unterstützung von seiten der Stadt herausgeben können. Das Lesebuch ist 2bändig (à $10\frac{1}{2}$ Bogen), um einerseits zu verhindern, dafs das jeweilig gebrauchte Buch zu umfänglich wird und zu lange in den Händen der vielfach sehr unordentlichen und unsauberen Kinder bleibt und oft ersetzt werden mufs, anderseits aber doch zu ermöglichen, dafs das Kind in dem Lesebuche heimisch werde und sich zurechtfinden lerne. Der

Digitized by Google

1. Teil zählt 249, der 2. 184 Stücke. Der 1. Teil schliefst sich unter Zugrundelegung der 4 Jahreszeiten ganz an den Anschauungsunterricht, das bei weitem wichtigste Fach der Unter- und Mittelstufe, der 2. Teil an die einzelnen Unterrichtsfächer der Oberstufe an. Auch darin liegt ein wesentlicher Grund für die Zweiteilung des Buches. In eingehender Weise wurde die Frage der wie überall so im vorliegenden Falle ganz besonders schwierigen Auswahl der Lesestücke behandelt. Sie sollen nicht blofs zum Lesenlernen dienen, sondern auch im steten Anschlufs an den Lehrplan eine wirksame Wiederholung bieten, die bei dem schwachen Gedächtnisse der Hilfsschulzöglinge gar nicht oft genug angestellt werden kann. Es sind daher auch sämtliche Lesestücke in Beziehung zu dem Gesinnungs- und Sachunterrichte der Schule gesetzt. Bei den sittlich-religiösen Stoffen des 1. Teils mufste der Schwäche der Kinder an sittlicher Einsicht und religiösem Empfinden weitgehende Rechnung getragen werden. Bei der Bearbeitung des Lesebuches ist daher besonders Bedacht genommen auf die Gemütspflege, auf die Darbietung möglichst vieler Erscheinungsformen des sittlichen Lebens, auf Anleitung zu einer reinen, würdigen Gottesverehrung, Erweckung des Sinnes für Wahrheit und Recht, ohne dabei auf feinere Gemütsregungen und verwickeltere sittliche Verhältnisse einzugehen. Neben Erzählungen dienen diesem Zwecke auch einfache Fabeln, Märchen, Gedichte, (Volkslieder!) und Sprichwörter, welche letzteren quasi als Nutzanwendung inhaltlich verwandten Lesestücken angefügt sind. Daneben sind kleine Beschreibungen und Schilderungen aufgenommen, die das im übrigen Unterrichte Gelernte in schlichten Sätzen zusammenfassen, in neue Beleuchtung rücken und befestigen. Überall hat man sich bemüht, durch eine ansprechende Form der Darstellung den Stoff auf Phantasie und Gemüt der Kinder wirksam zu machen. Sehr viele, namentlich realistische Stoffe des 1. Teils, bedurften nach Inhalt und Sprache der Umarbeitung in eine für die Kinder geeignete Form. Das geschah aber stets mit möglichster Schonung und, von Weglassung einzelner Strophen abgesehen, überhaupt nicht bei Gedichten. Im 2. Teile konnte meist die Originalform beibehalten werden, und es mufste das geschehen, um die Kinder nicht vor jeder kleinen Leseschwierigkeit im späteren Leben erschrecken zu lassen. Die Anordnung der Stücke erfolgte nach stofflicher Verwandtschaft, im 1. Teile nach den Jahreszeiten, im 2. Teile nach den Beziehungen des Menschen zu seinen Mitmenschen und Gott, zu Natur, zu Heimat und Vaterland. Von den sehr wünschenswerten Illustrationen mufste aus pekuniären Gründen abgesehen werden. Im 1. Teile ist durch verschiedenen Druck eine Verteilung der Stücke auf 2 Stufen vorgenommen worden. Redner meint, der 1. Teil würde ohne weiteres überall zu gebrauchen sein und schlägt bezüglich des 2. Teiles, der das Heimatkundliche in Sachsen stark berücksichtigt, vor, Anhänge für die einzelnen Landesteile zu schaffen. — In der Debatte erklärte Wintermann-Bremen den 1. Teil ebenfalls im grofsen und ganzen für alle Hilfsschulen für brauchbar, hält aber für den 2. Teil weitgehende Änderungen, die er im einzelnen darlegt, für notwendig. Von verschiedenen Seiten wird ein gesondertes Hilfsschullesebuch als nicht notwendig und aus prak-

Digitized by Google

tischen Gründen nicht empfehlenswert bezeichnet; man meint, die Sache sei infolge der kurzen Zeit des Bestehens der Hilfsschulen noch nicht spruchreif, auch wird nachdrücklich auf die grofsen Schwierigkeiten hingewiesen, den nach der geographischen Lage so verschiedenen Bedürfnissen der Hilfsschulen, die doch gerade individualisieren sollen, gerecht zu werden. Von anderer Seite hält man an der Notwendigkeit eines besonderen Lesebuches fest. Die Majorität beschliefst, von einer Beschlufsfassung über eine eventuelle Einführung des Leipziger Lesebuchs in allen Hilfsschulen abzusehen und es den einzelnen Schulen zu überlassen, zu dem Leipziger Lesebuch Stellung zu nehmen. Dementsprechend wird auch die Fibelfrage von der Tagesordnung abgesetzt.

Lehrer Basedow-Hannover referierte alsdann über den Knabenhandfertigkeitsunterricht in der Hilfsschule. Der Handfertigkeitsunterricht soll die fast stets sehr grofse Unbeholfenheit der Knaben beseitigen, Auge und Hand bilden, zu genauem Beobachten anleiten, die Willensbildung fördern, zur Sauberkeit, Geduld, Ausdauer, zielbewufstem Handeln erziehen, Abwechslung in den Unterricht bringen und der Ermüdung wehren. Er ist auf allen Stufen zu erteilen, da er in der Hilfsschule für die Knaben in gleichem Mafse nötig ist wie für Mädchen. 2 Richtungen haben sich im Knabenhandfertigkeitsunterrichte überhaupt geltend gemacht: die einen entwickeln die kindliche Kraft an reinen Übungen (Strafsburger Schule), die andern — und das sind die meisten — lassen bestimmte Gegenstände anfertigen (Leipziger Schule). Streng methodische Anordnung vorausgesetzt, ist der letzte Weg für Hilfsschulen empfehlenswerter, da er ebenso gut zum Ziele führt, den Knaben aber gröfsere Freude an der Arbeit verschafft. Der Unterricht mufs mindestens auf den unteren Stufen Klassenunterricht sein, damit die theoretische Unterweisung gemeinsam vorgenommen werden kann, allerdings derart, dafs stets für eine entsprechende Beschäftigung der Geschickteren gesorgt wird. Auf der Oberstufe wird man sich infolge der so verschiedenen Begabung der Knaben für praktische Arbeiten oft mit Gruppenunterricht bescheiden müssen. Im Hinblick auf das erzieliche Moment ist der Unterricht durchaus von einem Lehrer, nicht etwa von einem Handwerker zu erteilen. Der Unterricht darf nicht in rein mechanischen Verrichtungen bestehen, die schon eher in Anstalten zu pflegen sind, nicht auf materiellen Gewinn abzielen, nicht etwa auf ein Handwerk vorbereiten wollen. Es ist ziemlich gleichgiltig, welcher Art die Arbeiten sind; sie können aus sehr verschiedenen umfangreichen Gebieten entnommen werden. Hauptsache ist, dafs an einem methodisch geordneten Stufengange von zweckmäfsigen Arbeitsaufgaben die Kräfte und Fertigkeiten geübt werden. Referent empfiehlt folgenden Gang: Unterstufe: Fröbelarbeiten, bei denen es keiner Umgestaltung des Stoffes bedarf (Legen farbiger Täfelchen zu Mustern, Stäbchenlegen, Papierfalten, Flechtarbeiten event. auch Bauen mit Bausteinen und Korkarbeiten). Mittelstufe: Papier- und Kartonarbeiten, die in den Gebrauch von Werkzeugen einführen und zum Messen und Aufzeichnen veranlassen sollen sowie leichte Arbeiten aus Naturholz und

Digitized by Google

Papparbeiten. Oberstufe: Hobelbankarbeiten und Kerbschnitt (letzterer nicht selbständig betrieben, sondern nur zur Verzierung der gefertigten Hobelbankarbeiten dienend und nach eigener Zeichnung angefertigt). Wie weit in den einzelnen Fällen die Knaben zu fördern sind, wird von den Verhältnissen und der Begabung abhängen. Von Metallarbeiten und Formen wird man wohl absehen müssen. Referent entwickelt darauf im einzelnen den Lehrplan für eine 6-klassige Schule, indem er die Verhältnisse in Hannover zu Grunde legt. Sodann geht Referent auf die für den geschilderten Unterricht nötige Ausstattung mit den erforderlichen Räumen (Werkstätten) und Hilfsmitteln (Werkzeugen) und die an dieselben zu stellenden Anforderungen ein. Zum Schlufs empfiehlt er aus den verschiedensten Gründen dringend den Betrieb der Gartenarbeit in der Hilfsschule. — In der Debatte wurde von einer Seite dringend eine enge Verbindung des Handfertigkeitsunterrichts mit dem Formen- und Zeichenunterrichte empfohlen, dem aber von anderer Seite ebenso bestimmt widersprochen wurde. Auf die Behauptung, dafs die Forderungen des Referenten zu weitgehend seien, wurde erwidert, dafs sich oft viel mehr auf diesem Gebiete erreichen lasse als man denke, wenn nur die nötigen Hilfsmittel in erforderlicher Qualität zur Hand seien. Auf Antrag von Schulrat Mahraun-Hamburg wird der Handfertigkeitsunterricht aus praktischen Gründen (die Einrichtung desselben erfordert bedeutende Aufwendungen, die der Ausbreitung der Hilfsschulen hinderlich sein könnten) statt als obligatorisch als sehr wünschenswert bezeichnet. Im übrigen finden die Leitsätze des Referenten unverändert Annahme.

Der Versammlung lagen gedruckt die Ergebnisse einer im vorigen Winter von Wintermann-Bremen verfafsten ausführlichen Statistik über den gegenwärtigen Stand des Hilfsschulwesens vor. Ein Referat darüber konnte die Versammlung aus Mangel an Zeit nicht mehr hören. Es wurden in Deutschland 100 Hilfsschulen ermittelt, von denen 98 in 326 Klassen 3940 Knaben und 3073 Mädchen, zusammen 7013 Kinder zählten (gegen 56 Schulen mit 202 Klassen und 4281 Kindern im Jahre 1898). Dabei sind die ca. 800 Kinder der seit einigen Jahren in Berlin getroffenen Veranstaltungen noch nicht mitgezählt. Neben dem Zuwachs von 44 Schulen hat auch in vielen bereits länger bestehenden Schulen eine wesentliche Vermehrung der Zahl der Klassen stattgefunden z. B. in Breslau von 10 auf 17, in Hamburg von 16 auf 26, Hannover von 6 auf 10, Düsseldorf von 4 auf 8, Braunschweig von 5 auf 9, Charlottenburg von 5 auf 9, Magdeburg von 7 auf 10 u. s. w. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden bewegt sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zwischen 15 und 30, die Zahl der von den Lehrpersonen zu erteilenden Stunden zwischen 18 und 30, meist zwischen 24 und 26. Zurückversetzungen in die Volksschule konnten infolge grofser Sorgfalt bei der Auswahl der Kinder nur in relativ seltenen Fällen stattfinden. Über den Prozentsatz der als erwerbsfähig zu bezeichnenden Schüler berichten über 50 Schulen; er beträgt 83 % aller Entlassenen. Im Auslande haben die Hilfsschulen besonders in England, der Schweiz, Österreich, Holland und Norwegen ebenfalls festen Fufs gefafst und weitere Verbreitung ge-

Digitized by Google

funden. So werden z. B. allein in London von 120 ausschliefslich weiblichen Lehrkräften 2078 Kinder unterrichtet.[1])

Die Vorversammlung am 10. April schlofs mit der Annahme einiger Vorschläge des Vorstandes, Statutenänderung betreffend, der Rechnungsablage und der durch Akklamation erfolgten Wiederwahl der Vorstandsmitglieder Stadtschulrat Dr. Wehrhahn-Hannover, Lehrer Bock-Braunschweig und Hauptlehrer Henze-Hannover. (Schlufs folgt.)

7. Die Ideale französischer Kinder.

Es gewährt dem Psychologen immer neuen Reiz, zu beobachten, wie sich in den Köpfen der Kinder die Welt malt. Die Amerikaner und Engländer haben nun ein schon sattsam bekanntes Mittel angewandt, um über die Anschauungen der Kinder Aufschlüsse zu erhalten: die Umfrage. Jetzt ist ihrem Beispiel eine französische Kinderzeitschrift, »Le Petit Français Illustré«, gefolgt, indem sie einer grofsen Zahl kleiner Franzosen die Frage vorlegte, was sie am liebsten einmal werden möchten. Die Ergebnisse dieser Umfrage lassen wenigstens im allgemeinen erkennen, in welcher Richtung die Wünsche der heutigen französischen Knaben und Mädchen gehen, und die oft recht naiven Begründungen geben recht bemerkenswerte Aufschlüsse über die Vorstellungen, in denen sie sich bewegen. Die Antworten sind in beträchtlicher Zahl eingelaufen: 442 Mädchen und 1560 Knaben haben schriftlich geantwortet. Ihre Wünsche sind sehr verschieden, aber es scheint charakteristisch, dafs sich von den 442 kleinen Mädchen ungefähr 250 für die intellektuellen oder liberalen Berufe entscheiden: 17 wollen Doktoressen der Medizin werden, 15 Advokatin (also schon die neuesten Fortschritte des Feminismus sind ihnen bekannt!) 28 Malerinnen, 30 Musikerinnen, 7 Schriftstellerinnen (merkwürdig, man glaubte doch eigentlich, dafs alle jungen Mädchen einmal Romane schreiben wollten!), 3 Schauspielerinnen und 143 Lehrerinnen. Die andere Hälfte bleibt in den Schranken der praktischen Berufe. Es wurden 51 Schneiderinnen gezählt, 35 Modistinnen, 2 Wäscherinnen, ferner Stickerinnen, Bäckerinnen, Blumenmädchen u. s. w., die übrigen wollten ganz einfach gute Hausmütter werden, wie manche hinzusetzten, »um Mama ähnlich zu sein.« Es ist natürlich, dafs es unter den 1560 Knaben eine grofse Zahl giebt, die sich den kriegerischen Beruf erkoren haben. Dieser Beruf hat die höchste Ziffer: 264. Von den Motiven, die die zukünftigen Helden bewegen, sind folgende bemerkenswert: »Ich will Elsafs-Lothringen wiedererobern.« »Ich bin sehr kriegerisch gesinnt, ich habe schon ein Käppi, einen Säbel, und fünf Gewehre.« »Wenn der Ton der Trompete erschallt, fühle ich mein Herz stärker schlagen.« »Ich will Soldat werden, denn ich bin grofs, stark, kein Dummkopf und kein Hasenfufs.« Aber aufser

[1]) Näheres in Wintermann: Die Hilfsschulen Deutschlands und der Schweiz (Langensalza, Hermann Beyer & Söhne), sowie in dem demnächst daselbst erscheinenden Bericht über den Verbandstag in Augsburg. Tr.

Digitized by Google

der kriegerischen Gesinnung ist es auch bei den kleinen Franzosen noch etwas anderes an den Soldaten, was sie besticht — die Uniform. »Die Uniform ist sehr hübsch,« schreibt einer, »dann werden die Freundinnen meiner Schwester mich aber anschauen!« Nach den Offizieren kommen die Ingenieure. 236 Knaben träumen davon, Eisenbahnen und Straßen zu bauen, Tunnel durch Berge zu legen und Schächte in die Erde zu graben. Sie sind lakonischer als die künftigen Soldaten, diese Zurückhaltung ziemt dem werdenden Manne der Wissenschaft. Im Gegensatz dazu sind die Landwirte sehr mitteilsam. Die Schwärmerei für Wälder macht sie augenscheinlich zu Poeten. Mit 105 Stimmen kommen sie an dritter Stelle. Aus den eingehenden Begründungen sei ein Beispiel mitgeteilt: »Ich werde Weinbauer werden. Das ist der Beruf meines Vaters. Ein guter Arbeiter wird von aller Welt geachtet. Der Ackerbau ist der vornehmste der Berufe. Ich will kein Alltagslandwirt sein, sondern ein gebildeter. Ich bin dreizehn Jahre alt. Wenn Bonaparte jetzt lebte, würde ich mich unter seine Fahnen stellen. Aber da es mit dem Schwerte nicht geht, nehme ich den Pflug.« Neben diesen schon erwähnten Berufsarten werden von den Knaben noch eine grofse Zahl anderer genannt. 68 wollen Maler und Bildhauer werden, 98 Kaufleute, 93 Ärzte, 20 Journalisten, 10 Priester. Die künftigen Mediziner zeichnen sich durch ihr gefühlvolles Herz aus; sie wollen vor allem den Menschen helfen. »Ich werde den Unglücklichen Gutes thun. Ich werde niemals von ihnen Geld verlangen.« Einer hat sogar die edle Absicht, Gerichtsvollzieher zu werden, aber aus einem menschenfreundlichen Motiv; »ein ausgezeichneter Beruf,« schreibt er, »man kann durch seine Ratschläge den armen Leuten helfen.« Was aber besonders auffällt und für französisches Wesen vielleicht bezeichnend ist, das ist, dafs so sehr wenige Knaben davon träumen, dereinst in ferne Länder, in die französischen Kolonien zu ziehen. Nur 28 äufsern den Wunsch, einmal das Vaterland zu verlassen, 28 von 1560! (L. N. N.) U.

8. III. Versammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Kinderforschung.

Freitag, den 2. August von abends 8 Uhr ab und Sonnabend, den 3. August von früh 10 Uhr ab findet die diesjährige Versammlung von Freunden des Studiums der Psychologie und Pathologie des Kindes in der Aula des Pädagogischen Universitätsseminars in Jena statt. Für die Tagesordnung sind bis jetzt folgende Vorträge angemeldet:

1. Hofrat Prof. Dr. Binswanger-Jena: Über Hysterie im Kindesalter.
2. Prof. Dr. Hoffa-Würzburg; Über Kinderlähmungen und ihre medizinisch-pädagogische Behandlung.
3. Regierungs- und Medizinalrat Prof. Dr. Leubuscher-Meiningen: Über die Schularztfrage. Praktische Ergebnisse der schulärztlichen Thätigkeit.

Weitere Anmeldungen nimmt entgegen, und nähere Auskunft erteilt namens des Vorstandes

J. Trüper.

Digitized by Google

C. Litteratur.

I. Holländisch-belgische Arbeiten.

I.

Die Stadt Antwerpen und das Kinderstudium.

Seit kurzer Zeit besteht in Antwerpen eine Gemeindeeinrichtung für das Kinderstudium, wie sie unsrer Meinung nach noch nirgendwo anders angetroffen wird. Im Anfang des Jahres 1899 ist offiziell eingerichtet worden der »Pädologische Schuldienst«, mit welchem ein pädologisches Laboratorium verbunden ist, im Gebäude Lange Leemstraat 16. An der Spitze steht Dr. M. C. Schuyten.

Der Zweck der Einrichtung ist erstens, pädagogische und pädologische Probleme durch wissenschaftliche Untersuchung ihrer Lösung näher zu bringen, und zweitens, in praktischen Angelegenheiten eine Anordnung auf wissenschaftlicher Grundlage einführen zu können.

Dieser doppelte Zweck tritt auch deutlich hervor in der ersten Nummer des »Pädologischen Jahrbuches«, das unter Redaktion des Dr. Schuyten von der städtischen Behörde herausgegeben wird. Diese erste Nummer für das Jahr 1900 trat vor kurzem ans Licht, ein tüchtig ausgestattetes Werk von 210 Seiten im Preise von 5 Fr.

Im Vorworte bespricht der Redakteur die Erscheinung, dafs die belgischen Lehrer im allgemeinen mit den neuen Ergebnissen der physiologischen und psychologischen Untersuchungen noch unbekannt sind, obgleich diese beiden Wissenschaften doch die Grundlage zur Pädagogik bilden müssen. Er mifst dies der mangelhaften Ausbildung und der Führung der belgischen pädagogischen Zeitschriften bei. Und dann sagt er: »Die Zukunft der modernen Pädagogik ist nicht zweifelhaft: da sie ihre experimentelle Periode erreicht hat, wird sie dem Wege aller andren exakten Wissenschaften folgen; sie wird sich entwickeln durch das Studium der natürlichen Erscheinungen im Leben der Kinder;... sie wird emporwachsen durch das Laboratorium und durch das Massenexperiment und also diejenige Stelle neben ihren beneidenswerten Schwestern Chemie, Physik und so viele andre einnehmen, auf die sie ein unbestreitbares Anrecht hat.

»Mitzuhelfen, diesen Traum zu verwirklichen, ist der Zweck des »Pädologischen Jahrbuches«. Der Herausgeber wünscht, dafs dieses ein pädagogisches Organ von streng wissenschaftlichem Charakter bleibe, dafs es ein sichrer Führer werde für die aufmerksamen, suchenden, gewissenhaften Lehrerinnen und Lehrer.«

Bemerkenswert ist in diesen Worten die fortwährende Identifikation von der Wissenschaft der Kinderkunde und der wissenschaftlichen Kunst der Pädagogik. Die Kinderkunde ist Hilfswissenschaft der Pädagogik, eine höchst wichtige, notwendige und viel zu wenig gekannte, aber doch eine der Wissenschaften, die der Pädagogik behilflich sind, ihre eignen Zwecke und ihre eignen Methoden bestimmen und anwenden zu lernen.

Der erste Artikel ist eine experimentelle Studie des Redakteurs über die Zunahme der Muskelkraft bei Kindern im Laufe eines Schuljahres. Schon früher hatten die Untersuchungen des Verfassers über das Wechseln der Aufmerksamkeitsschärfe der Antwerpener Schulkinder ihn in der Meinung bestärkt, dafs der Wechsel der Jahreszeiten von grofsem Einflufs sei auf die Entwicklungserscheinungen des Kindes.

Zu erforschen, inwiefern auch die Muskelkraft sich abändert im Laufe eines Jahres, und ob auch hierin ein klimatologischer Einflufs nachzuweisen sei, war der Zweck dieser Untersuchungen.

Die Muskelkraftmessungen wurden vorgenommen mit den Schülern von zwei

Digitized by Google

Gemeindeschulen von 12 bis 16 Jahren, einmal im Monat um den 15. und an demselben Tage der Woche in derselben Mittagsstunde vom Oktober 1898 bis zum Juli 1899. Jedes Kind mufste erst mit der linken, dann mit der rechten Hand, so kräftig wie möglich an einem Dynamometer kneifen. Dr. Schuyten las die Ziffern ab, die Lehrerin zeichnete auf. Die Experimente dauerten jedesmal $1^1/_2$ Stunde oder ungefähr 15 Minuten pro Klasse.

Die Ergebnisse sind bearbeitet nach der Methode Quetelet-Galton und für jeden Monat gruppiert in neun Tabellen oder Kurven; nämlich drei mit den Ziffern der Knaben (linke Hand, rechte Hand, linke und rechte zusammen); drei mit diesen selben Ziffern für die Mädchen und dann drei mit denselben Ziffern für Knaben und Mädchen zusammen.

Hierdurch wurde es möglich, nicht nur in den aufeinanderfolgenden Monaten den Verlauf der Muskelkraft zu bestimmen, sondern auch einen Vergleich anzustellen zwischen den Erscheinungen an der rechten und linken Hand und auch zwischen Knaben und Mädchen.

Verfasser gelangt zu folgenden Ergebnissen.

Während dieser zehn Monate hat die Kneifkraft zugenommen in beiden Händen, sowohl bei Knaben als bei Mädchen, bei ersteren jedoch viel mehr als bei letzteren. Knaben von 13,9 KG bis 18,5 KG = 4,6 KG mehr, Mädchen von 13,8 KG bis 16,1 KG = 2,3 KG mehr. Durch den Vergleich der rechten und linken Kneifkraft gelangt man zu einem merkwürdigen Resultat: stets wird mit der rechten Hand mehr Kraft ausgeübt als mit der linken, und dieser Unterschied wird immer gröfser, sowohl bei den Knaben als bei den Mädchen. Hieraus geht hervor, dafs die Jugend auch im Alter von 12 bis 16 Jahren fortfährt, sich ungleichseitig zu entwickeln, eine Erscheinung, die um so mehr die Aufmerksamkeit verdient, als festgestellt ist, dafs eine einseitige Entwicklung der rechten Körperhälfte mit Atrophie der entsprechenden linken Nervencentren verbunden ist.[1]) Ob diese ungleichseitige Entwickelung bei den Knaben schneller geht als bei den Mädchen erhellt nicht aus den erhaltenen Ziffern.

Noch eine sehr merkwürdige Thatsache ist diese, dafs die regelmäfsige Zunahme der Muskelkraft durch einen Rückschritt unterbrochen wird im Monat März. So findet man, dafs der Monat März aufs neue sich als die ungünstigste Periode des Jahres für die körperliche Entwickelung kennzeichnet. Dr. Karl Schmid-Monard und Axel Key fanden schon früher, dafs die Gewichtszunahme im März am geringsten ist.[2])

Auf diese auch wegen der Methodik der Untersuchung interessante Studie folgt der Bericht von Dr. Schuytens Untersuchung über die Frage, inwiefern der Handarbeitunterricht für Mädchen, wie dieser an den Antwerpener Gemeindeschulen erteilt wird, einen schädlichen Einfluls auf die Sehkraft der Kinder ausübt. Als Resultat dieser Untersuchung sind Vorschriften erteilt worden, denen das Material zum Stricken, auf Stramin Sticken, Häkeln und Nähen entsprechen mufs in Bezug auf die Farben und die Dichtheit, so auch für die Dicke der Strick-, Stramin-, Näh- und Häkelnadeln. Diese Vorschriften sind in das Jahrbuch aufgenommen worden und durch Abbildungen erläutert.

Ferner folgt ein Aufsatz von Dr.

---

[1]) Siehe hierüber auch die interessanten Aufsätze von Emanuel Bayr (Wien) über »Die Notwendigkeit einer gröfseren Pflege der Linkshändigkeit« in der Zeitschrift f. Schulgesundheitspfl.«, Jg. 1898, S. 604 u. w. und Jg. 1899, S. 748 u. w. A. J. S.

[2]) Nähere Untersuchungen, deren vorläufige Resultate Dr. Schuyten diesen Sommer auf dem IV. Internationalen Kongrefs für Psychologie mitteilte, thun den gesetzmäfsigen Einfluls der Jahreszeiten dar. A. J. S.

Digitized by Google

G. Schamelhout über die Vorsichtsmafsregeln, welche die Schule anwenden kann gegen Verbreitung der Lungenschwindsucht, mit einem Cirkular als Anhang, welches voriges Jahr an alle Antwerpener Schulkinder verteilt worden ist von seiten des »Belgischen Bundes zur Bekämpfung der Tuberkulose«.

Der letzte, nicht der wenigst interessante Teil des Buches ist eine ausführliche Bibliographie, worin die wichtigsten, in den letzten Jahren erschienenen Werke über Pädologie aufgenommen und teils mehr oder weniger ausführlich besprochen sind.

Schliefslich findet man einen kurzen Aufsatz über den Unterricht in der Pädagogik an den nordamerikanischen Normalschulen von der Hand des Dr. O. Chrisman, der 1896 zu Jena promovierte mit einer sehr bekannt gewordenen Dissertation über Pädologie, und der jetzt Lehrer an dem staatlichen Lehrerseminar zu Emporia (Kansas) ist.

So ist dieses Jahrbuch ein merkwürdiges Zeugnis für die grofsartige Weise, in welcher die Antwerpener Behörde und besonders der Schöffe für den Unterricht, Dr. Desguin, das Kinderstudium materiell und moralisch stützt.

Dr. Schuyten war bis 1890 Lehrer in Antwerpen und promovierte in jenem Jahr an der Genter Hochschule. Als er seine ersten Aufmerksamkeitsexperimente, die er in seiner Klasse verrichtet hatte, ohne dafs jemand etwas davon wufste, dem Dr. Desguin vorlegte, trug dieser ihm gleich auf, diese Experimente in gröfserem Mafsstabe zu wiederholen.

Schuyten wurde des Klassenunterrichts enthoben, und so entstand der »Pädologische Schuldienst«.

Jetzt hat er ein »Laboratorium« mit zwei Sekretären; für Bücher und Apparate gewährt die Stadt ihm dieses Jahr 1500 Fr., nächstes Jahr 2500 Fr.

Wahrlich, diese Freigebigkeit darf wohl mit Ehren erwähnt werden.

Haag. A. J. Schreuder.

2. **P. Strauſs,** Kinderschutz vor und bei der Geburt. Revue des Revues, Heft vom 15. Jan. 1900. Paris, 19, Avenue de l'Opéra.

Bekanntlich geht die Geburtsziffer in Frankreich in einer Weise zurück, welche die Vaterlandsfreunde erschreckt. Vornehmlich von diesem Gesichtspunkte aus wird das genannte Thema behandelt. Man denkt über die Steigerung der Geburtszahl und die Lebensfähigkeit der Neugeborenen nach. Meistens sind Früh-, Fehl- und Totgeburten, Mangel an Lebensfähigkeit der Säuglinge in der Arbeiterbevölkerung, wo sie am meisten vorkommen, auf die berufliche Beschäftigung in der Form, die sie durch Anwendung der Maschine erhalten hat, zurückzuführen.

Bis vielleicht mit der Verteilung von elektrischer Kraft ins Haus die Hausindustrie und mit ihr ein besseres, dem ehemaligen ähnliches Familienleben, wiederkehrt, ist dem Übel durch gesetzliche Regelung der Frauen- und Kinderarbeit zu steuern. Alle ungünstigen Umstände, unter denen die Schwangerschaft verläuft, wie körperliche Überanstrengung, unzulängliche Ernährung, physische und psychische Leiden, beschleunigen die Entbindung und gefährden die Geburt. Man hat die Thatsachen gesammelt, die von der Industriearbeit her von verderblichem Einflusse auf Geburten sind, indem sie Fehl-, Früh- und Totgeburten nach sich ziehen (Frau Dr. Bernson). Pinard hat Beobachtungen angestellt über die Kinder der Frauen, welche in seiner Klinik sich entbinden liefsen — das waren solche, die während der ganzen Dauer ihrer Schwangerschaft arbeiteten — und hat sie verglichen mit denen solcher Mütter, die in Asylen und Hospitälern Abwartung und Vorruhe genossen; ebenso hat er Beobachtungen gemacht über den Verlauf der Schwangerschaft beider Kategorien und das Körpergewicht der Kinder beider Klassen. Dieser Vergleich hat den heilsamen Einflufs der Ruhe auf die Dauer

Digitized by Google

der Schwangerschaft, sowie auf das Gewicht der Kinder siegreich nachgewiesen. Es gilt allgemein: Schwangere, die sich bei der Arbeit übernehmen, gebären vorzeitig; Schwangere, die in stehender Haltung arbeiten, erleiden eine nachteilige Rückwirkung auf die Lebensfähigkeit ihrer Neugeborenen; die sitzenden Arbeiterinnen sind diesen gegenüber im Vorteile; beide Kategorien werden von denen übertroffen, die sich während ihrer Schwangerschaft Schonung auferlegen oder gänzlich feiern.

Das Kind der Mutter, die 2 oder 3 Monate vor der Niederkunft sich der Arbeit enthält, wiegt mindestens 300 g mehr als das derjenigen, die bis zur Entbindung stehend arbeitet (Bachimont). — Im Asyl untergebrachte Schwangere gewinnen für die Dauer der Schwangerschaft einen Zeitzuwachs von 20 und mehr Tagen gegenüber jenen, die bis zur Niederkunft arbeiten (Frau Dr. Sarraute-Laurié). Ein Vergleich zwischen dem Einflusse der Berufsarten auf das Durchschnittsgewicht der Kinder von Müttern, die während der Schwangerschaft feierten, und dem Einflusse der Ruhe auf das Durchschnittsgewicht der Kinder von Müttern in anstrengenden und leichten Berufsarten mit oder ohne zeitweilige Ruhe, hat ergeben, dafs der Unterschied in der Natur der Berufsarten fast unmerklich ist, während wiederum in dergleichen beobachteten Berufsarten der Einflufs der Pausierung vorwog, d. h. entschieden günstig war (Letourneur). — Die Frau, welche vor ihrer Niederkunft Schonung genossen hatte, schenkte das Leben einem Kinde von durchschnittlich 3,320 kg, diejenige, welche ihre Arbeit ohne Übertreibung fortgesetzt hatte, einem von 3,130 kg, und endlich die, welche bis zur Ermüdung gearbeitet hatte, gebar ein Kind von durchschnittlich 3,080 kg. Das Übergewicht der ersteren bedeutet ein wirkliches Erbgut an Lebensfähigkeit, eine Art Überschufs. Im Interesse gesunder, lebensfähiger Generationen und einer im Wettbewerbe der Kultur leistungsfähigen Nation liegt es, gesetzlich je nach den Umständen eine teilweise oder gänzliche Unterbrechung der Arbeit zu fordern, aber auch aus Zweckmäfsigkeitsgründen für die Schadloshaltung der Arbeiterinnen aufzukommen, wie in Deutschland und Österreich-Ungarn. Weiter erfordert nationale Vorsorge im unmittelbaren Interesse der Mütter und Kinder und im mittelbaren der Nation, Vorkehrungen zu treffen, dafs Kindermorde und -aussetzungen nicht mehr versucht werden, dafs Entbindungsheime zu Stätten moralischer Aufrichtung und Rettung werden.

Altenburg. Thieme.

3. Dr. J. Stimpfl, Stand der Kinderpsychologie in Europa und Amerika. Berlin, Verlag von Hermann Walther, 1899. 18 S. Preis 30 Pf.

Diese Abhandlung erschien als Separatabdruck aus der »Zeitschrift für pädagogische Psychologie und Pathologie«. St. fafst kurz und übersichtlich das zusammen, was bis jetzt auf dem Gebiete der Kinderforschung geleistet wurde und ermöglicht daher dem Leser eine schnelle Orientierung. Deutschland hat vor allem an Preyer und Ufer führende Geister gefunden; in Frankreich sind Perez, Compayré und Binet am hervorragendsten thätig; Italien steht hinter beiden Ländern weit zurück; in England findet die Kinderforschung eine eifrige Pflege, und es hat sich hier Sully besonders hervorgethan. Die Führerrolle auf dem Gebiete der Kinderforschung kommt jedoch in unserer Zeit ganz unstreitig Nordamerika zu, wo nicht nur durch bedeutende Gelehrte, wie Stanley Hall, Earl Barnes, Mark Baldwin, sondern auch durch zahlreiche Vereine und Zeitschriften die kinderpsychologische Bewegung gefördert wird. Diese Abhandlung Stimpfls wurde bereits ins Ungarische und Norwegische übersetzt, was sicherlich für ihre Brauchbarkeit spricht. X.

Druck von Hermann Beyer & Söhne in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Die Chorea im Kindesalter.

Vortrag, gehalten am 4. August 1900 zu Jena in der Versammlung des allgemeinen Vereins für Kinderforschung

von

Dr. med. **Wiedeburg**-Bad-Elgersburg im Thür. Walde.

Angesichts der stattlichen Litteratur über den Veitstanz erscheint es fast als Vermessenheit, diese Krankheit, ohne an und für sich etwas Neues zu bieten, zum Gegenstande einer besonderen Betrachtung zu machen. Indes die Zusammensetzung der heutigen Versammlung und Zweck und Ziel derselben resp. des Vereins für Kinderforschung verleihen doch einer Besprechung dieses Gegenstandes ein besonderes, ein neues Gepräge. Gerade das Gebiet der Chorea ist ein solches, auf dem sich der Mediziner und der Pädagoge die Hand reichen und auf dem ihre gemeinschaftliche Förderung der Kenntnisse über das Entstehen der Chorea uns auch in gewisser Beziehung einem endlichen Verständnis für das innere Wesen derselben näher bringen könnte.

Wohl lassen u. a. die Beziehungen zwischen Gelenkrheumatismus und Entzündung der Innenhaut des Herzens einerseits und Chorea andererseits vermuten, dafs der Krankheit eine infektiöse Ursache zu Grunde liegt. Sichergestellt ist dies aber bis jetzt noch nicht. Wir können einstweilen die Chorea nur als sogenannte Neurose betrachten, da für ihre Krankheitsäufserungen, für die funktionellen Störungen keine bestimmte Erklärung durch Nachweis irgend welcher anatomischer Veränderungen gegeben werden kann. Die innere Krankheitsursache ist uns thatsächlich noch unbekannt; der Krankheits-

Digitized by Google

sitz kann peripher, in den motorischen Nerven, oder central, in Gehirn und Rückenmark, liegen.

Jahrhunderte lang schwankte überhaupt der Begriff des Veitstanzes. Man unterschied den grofsen Veitstanz der Deutschen und den kleinen Veitstanz der Engländer, für den man auch die einfache Bezeichnung »unwillkürliche Muskelbewegungen« setzte. Mit jenem Begriffe meinte man die grofsen Tanzepidemieen des Mittelalters, die teils eine wirkliche epidemieartige Krankheit darstellten, teils auch als toll-religiöse Tanzorgien an den Tagen des heiligen Veit und auf bestimmter ihm geweihter Stätte ein zielbewufst angewandtes Heil- und Schutzmittel zur Beseitigung einer unüberwindlichen inneren Unruhe und Unbehaglichkeit sein sollte. Der englische Veitstanz entsprach seinerseits eher dem Bilde, das wir uns heutzutage von der Chorea machen. Erst v. Ziemssen legte die schwankenden Begriffe dahin fest, dafs er jener Chorea der Deutschen ganz die Berechtigung einer Krankheit sui generis absprach und sie nur als einen Ausflufs echter Psychosen und Cerebralleiden einmal, dann aber auch als Symptom der Hysterie resp. als Simulation charakterisierte.

Wollenberg unterscheidet drei verschiedene Rubriken von Chorea:

1. Die infektiöse Chorea.
2. Die degenerative Chorea.
3. Choreiforme Zustände.

Die degenerative Chorea können wir aus unserer Besprechung gleich ausschalten. Sie ist die Folge direkter Vererbung und ist gleichzeitig verbunden mit geistigem Verfall. Sie kennzeichnet ganze Familien und Stammbäume, tritt nie in der Jugend auf, sondern meistens zwischen 30 und 40 Jahren.

Die infektiöse Chorea ist diejenige Chorea, an die wir im gewöhnlichen Leben zuerst denken, und welcher im Volksmunde immer noch der Name »Veitstanz« beigelegt wird. Das Lebensalter, in welchem diese Chorea vorkommt, entspricht fast genau den Schuljahren, also der Zeit vom 6.—14. Lebensjahre. Freilich sehen wir auch gegenüber den älteren Jahren verhältnismäfsig oft in der Pubertätszeit Choreaerkrankungen; diese nehmen dann meist auch eine schwerere Form an unter mehr oder minder starker Miterkrankung der Psyche. Die also für uns in Betracht kommende Chorea ist ein körperlicher Zustand, in welchem der Patient die Herrschaft über seine willkürlichen Muskeln verloren hat. Dieser Zustand kann in einer grofsen Stufenleiter von Intensitäts- und Variationsgraden vorkommen, von unwillkürlichen Bewegungen der Finger bis zur phantasiereichsten Permutation der einzelnen Muskel- und Gelenkbewe-

Digitized by Google

gungen. Diese mannigfachen Bewegungen geschehen ohne irgend welche Absicht; sie können unter dem Willensimpuls zu einer bestimmten Bewegung einen viel höheren krankhaften Grad erreichen, wobei die gewollte Bewegungsrichtung nicht getroffen wird, vielmehr durch Hinzutreten von unwillkürlicher Aktion anders wirkender Muskeln eine Kreisbewegung um das Richtziel entsteht. Manche Bewegungen des Normalen, d. h. normal gewollte und normal sich bethätigende Bewegungen sind die Resultantwirkung verschieden wirkender Muskeln, und manchmal erscheint es, als ob bei den choreatischen Bewegungsstörungen die gewollte Gesamtwirkung nicht erzielt, vielmehr als in ihre einzelnen Komponenten zergliedert erscheint. So geschieht es, dafs die Patienten die gewöhnlichen Verrichtungen, wie An- und Ausziehen der Kleider, Essen, Gehen u. s. w. nicht mehr leisten können. Auch die Sprache wird undeutlich, Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit stellen sich ein, die ganze psychische Stimmung ist aus ihrem Gleichgewicht gebracht und auf Beeinflussungen von aufsen leicht reizbar.

Wollenberg definiert die infektiöse Chorea folgendermafsen:

»Die infektiöse Chorea ist eine, besonders im späteren Kindesalter und beim weiblichen Geschlecht, meist subakut entstehende, auf einer Schädigung des Gehirns, vorzüglich der Grofshirnrinde beruhende, heilbare Erkrankung, welche sich äufsert auf körperlichem Gebiete in ungewollt und mangelhaft koordinierten, durch Affekte und Willensintentionen gesteigerten, im Schlafe meist aufhörenden Bewegungen der verschiedensten Muskelgruppen, auf geistigem Gebiete in gemütlicher Übererregbarkeit und in Stimmungsanomalien, seltener in Zuständen rasch vorübergehender deliriöser Verworrenheit oder etwas langsamer ablaufender psychischer Hemmung.« Ich wiederhole hierzu, dafs letztere Zustände bei der Chorea der Kinder so gut wie nicht angetroffen werden.

Die uns beschäftigende Krankheit tritt oft plötzlich bei anscheinend völliger Gesundheit auf. Es giebt aber eine Reihe von Fällen in denen sich die Krankheit leise vorbereitet und sich ganz allmählich in ihren Äufserungen steigert. Diese Prodromalerscheinungen und auch diejenigen Fälle im ganzen, in welchen die Chorea überhaupt leicht verläuft, müssen den Pädagogen besonders interessieren. Die bisher lebhaft gewesenen, an den Vorgängen der Aufsenwelt teilnehmenden Kranken fangen an stumpf, in sich zurückgezogen zu werden, verlieren das Interesse an ihrer Umgebung, haben keine Lust mehr zur gewohnten Beschäftigung, an Erholung und Vergnügen. Sie klagen über Beschwerden, die wir sonst hauptsächlich von Neur-

Digitized by Google

asthenikern zu hören bekommen, wie Schwindel, Flimmern vor den Augen, Ohrensausen, rheumatische Empfindungen in den Extremitäten, im Rücken, Kopfdruck, Mattigkeit, Abgespanntheit. Appetitlosigkeit, Reizbarkeit, wechselnde Stimmung. Alle diese Beschwerden können in das ganze frühere Wesen des Kindes so einschleichen, dafs sie von seiten der Eltern, Erzieher und Lehrer zuerst oft genug gar nicht als Krankheitserscheinungen aufgefafst, vielmehr als beginnende Verderbnis der ursprünglich guten Anlagen des Kindes, als böse Gewohnheiten u. s. w. aufgefafst werden. Auch die Bewegungsstörungen können ganz allmählich beginnen. Manchmal sind nach der Richtung hin unwillkürliche Bewegungen der Finger das erste, was sich zeigt. Die Kranken greifen oft nach dem Kopf, nach den Kleidern, sie lassen Gegenstände fallen, verrichten die Arbeiten, die mit den Händen zu machen sind, ungenau, während sie sich vielleicht hierin früher einer grofsen Akkuratesse befleifsigten. Sie fangen aber an schlecht zu schreiben und zu zeichnen, machen viel Tintenklexe, die Mädchen fertigen ihre Handarbeiten langsamer und schlechter. Die kranken Kinder rutschen auf den Sitzen herum, wenden den Kopf bald hierhin, bald dorthin und bieten das Bild eines Unaufmerksamen. So kann es kommen, dafs Erzieher und Lehrer im Verkennen der Sachlage die Kinder strafen und züchtigen und dadurch begreiflicherweise den Krankheitsverlauf nur fördern und auch auf die Intensität der Erkrankung ungünstig einwirken. Die Beurteilung aller jener vermeintlicher Unarten wird für den Laien um so schwerer, als im Anfange manche Kranke sich beherrschen und die Zwangsbewegungen unterdrücken können. Es ist erklärlich, dafs nur zu leicht die Kranken disziplinarischer Mafsregelung unterworfen sind. Es ergiebt sich von selbst, dafs der Pädagoge sich nicht erst mit eigener Stellung der Diagnose aufhalten soll, sondern bei dem geringsten Verdacht auf Krankhaftes überhaupt die Diagnose dem Arzt überlassen und den Schüler resp. die Eltern deshalb sofort auch an einen Arzt weisen mufs. Hilfsmittel zur Stellung der Diagnose hier zu besprechen, hat also auch kaum Wert.

Körner führt Stellen aus dem »ärztlichen Gutachten über das höhere Töchterschulwesen Elsafs-Lothringens vom Jahre 1884« an, in welchem es heifst, dafs die Schulschädlichkeiten »wohl im ganzen nicht häufig« zur Entstehung der Chorea beitragen, dafs es aber, wie es dort wörtlich weiter heifst, vorkommt, »dafs unwissende Eltern und Lehrer die ersten noch leisen Äufserungen der Krankheit für Absicht und Ungezogenheit halten und die Kinder dafür züchtigen. Dann nimmt das Leiden oft rasch eine schlimme Gestalt an«. Kuss-

Digitized by Google

maul, welcher mit zu den Verfassern dieses Gutachtens gehört, teilte Körner brieflich folgendes mit: »Wir erlebten in Strafsburg, dafs ein Lehrer einen choreakranken Knaben mit Ohrfeigen traktierte, auf welchen Eingriff schwere Nervenerscheinungen eintraten und die Angehörigen eine Klage gegen den Lehrer anstrengten. Auch früher erlebte ich Mifshandlung choreakranker Kinder durch Lehrer, welche die pathologische Ungeschicklichkeit für Ungezogenheit ansahen.« Auch Henoch weifs von solchen Erlebnissen aus seiner Praxis zu berichten. Der Engländer Sturges bezeichnet folgende Schulschädlichkeiten als Ursachen der choreatischen Erkrankung:

1. Kummer und Verzweiflung über zu lange Unterrichtszeit, wie über unangemessen schweren Lernstoff. Hier spielt besonders das Rechnen eine grofse Rolle, namentlich das Dividieren.
2. Angst vor den Prüfungen und die Folgen davon wie Schlaflosigkeit u. s. w.
3. Hausaufgaben, wenn den Kindern die zur Anfertigung derselben nötigen häuslichen Bequemlichkeiten fehlen.
4. Stockprügel und andere Strafarten, besonders wenn dieselben ungerecht sind.

Sturges führt im ganzen 28 Fälle an, die er auf die eben erwähnten Ursachen zurückführt, wobei er betont, dafs hierzu nur diejenigen Fälle von ihm gerechnet werden, bei welchen alle anderen ätiologischen Momente, namentlich Rheumatismus, ausgeschlossen waren und die Kinder oder deren Angehörige als Ursache der Erkrankung Schulschädlichkeiten angaben. Aufserdem führt Sturges noch Fälle an, die beweisen, dafs auch die vorher nicht sichtbaren Äufserungen der Krankheit infolge ungerechter Strafen ausbrechen können. Ich will auch die von Körner betonte Thatsache nicht unerwähnt lassen, dafs es sich bei den Sturgesschen Fällen um schon sonstwie geschwächte Schulkinder handelte, die der Chorea zum Opfer fielen.

Um auf die choreatischen Bewegungsstörungen, wie sie zu Tage treten, zurückzukommen, so zeigt sich die Bewegungsstörung oft zunächst nur bei der Ausführung willkürlicher Bewegungen. Das Unvermögen, die Bewegung so exakt auszuführen, wie sie gewollt ist, die Ungeschicklichkeit bei dieser oder jener Bewegung, die früher eben geschickt und glatt abgewickelt wurde, fallen auf. Dazu kommt eine Mitbeteiligung von Muskeln, die bei der beabsichtigten Bewegung nicht mitzuwirken haben; dieselbe kann einen solchen Grad erreichen, dafs fast sämtliche Muskeln des Körpers bei einer beabsichtigten einfachen Bewegung z. B. des Armes mit in Aktion treten und die einzelnen Körperteile sich in wunderlichen Formen mitbewegen.

Digitized by Google

Während zuerst nur ein leichtes Stirnrunzeln und Mundverziehen beobachtet werden konnte, sehen wir mit fortschreitender Krankheit Verstellungen der mimischen Muskulatur zu den merkwürdigsten Grimassen. Auch die Augäpfel werden nach den verschiedensten Richtungen bewegt, die Lider öfter als physiologisch nötig geschlossen und geöffnet. Die Zunge wird in gerader oder seitlicher Richtung herausgestreckt und wieder eingezogen. Die Zuckungen und Bewegungen treten bald in diesen einzelnen Muskeln und Muskelgruppen, bald in jenen, bald zu gleicher Zeit in verschiedenen auf, bald rasch auf einander folgend, bald mit kürzeren oder längeren Pausen. Die höchste Potenz der Bewegungsstörungen wird von den Franzosen »folie musculaire«, Muskelraserei oder Muskelwahnsinn, genannt. Eulenburg schlägt den Ausdruck Muskelanarchie vor, denn, wie er sagt, scheint es, »als ob die von keinem höheren Willen zu bewufstem Zwecke gelenkten und geleiteten Muskeln die ihnen überlassenen Gliedmafsen, mit abwechselndem Erfolge um die Herrschaft ringend, plan- und ziellos hin- und herschleuderten«. Gleichwohl scheint es bei nicht zu schwerer Erkrankung, als ob sich eine gewisse Gesetzmäfsigkeit in der Erscheinungsform der Bewegungen erkennen läfst, da, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Form der Krankheitswellen in den Nerven, denen die Muskelthätigkeit unterliegt, jedenfalls eine einheitliche ist und nur durch Intensität und Zusammentreffen verschiedener Wellen verschiedene Bilder erzeugt werden.

Wenn wir die Häufigkeit und Intensität, mit denen die einzelnen Körperteile von den choreatischen Bewegungsstörungen befallen werden, beurteilen, so fällt auf, dafs vor allem die obere Körperhälfte sich beteiligt. Ob dies davon herrührt, dafs die Muskeln des Kopfes und der Arme bei weitem die für die Lebensbedürfnisse und Lebensgewohnheiten des Menschen gröfste und komplizierteste Arbeit zu leisten haben und deshalb eher auch ins Krankhafte verfallen? Es liefse sich annehmen. Dagegen spricht aber wieder die Erfahrung, dafs bei halbseitiger Chorea ein erhebliches statistisches Plus auf die linke Seite fällt, während doch die meisten Menschen Rechtshänder sind und daher den rechten Arm auch öfter, unter Anwendung von mehr Kraft und auch schliefslich mit gröfserer Kombinationsgeschicklichkeit der einzelnen Muskeln anwenden als den linken. Diese halbseitige Chorea bildet sich allerdings in den meisten Fällen zu einer doppelseitigen aus. Während der Rumpf alle möglichen Wendungen und Verdrehungen macht, beschränken sich die Bewegungsstörungen der unteren Extremitäten auf einfache Streckungen und Beugungen, auf Versetzen der Füfse, Spreizungen der Zehen, Heben auf die Fufs-

Digitized by Google

spitzen, sowie auch nur auf Zusammenziehungen der Muskeln ohne Effekt auf die Verschiebungen des Knochengerüstes.

Es giebt oft genug Erkrankungen an Chorea, bei welchen die Kinder noch gehen und stehen können, was hinsichtlich der Therapie von Wert ist, da sie sich dann viel in freier Luft aufhalten können. Die schwerer erkrankten Kinder, die im Gehen und Stehen behindert sind, müssen sowieso einige Zeit in das Bett gesteckt werden, schon um sie vor kleineren und gröfseren Unfällen zu schützen und auch weil sie sich im Bette etwas beruhigen, wobei allerdings darauf gesehen werden mufs, dafs sie durch die Bewegungen nicht aus dem Bette fallen.

Da auch die Zungen- und Kehldeckel-Muskulatur in den Bereich der Bewegungsstörungen gezogen werden und die regelmäfsige Thätigkeit der Brust- und Bauchmuskulatur, welche die Ausstofsung der zur Phonation benötigten Luft bewirken, alteriert wird, wird natürlich auch die Sprache mehr oder minder undeutlich resp. werden die einzelnen Silben und Worte stofsweise hervorgebracht. Die Kehlkopfmuskeln selbst sollen nach v. Ziemssen auch oft ergriffen sein wie auch bei Bewegungsstörungen der Schlundmuskeln der Schluckakt und demnach auch die Nahrungsaufnahme gestört werden kann.

Psychische Erregungen steigern die choreatischen Bewegungsstörungen, was auch eintritt, wenn die Kranken sich über die Krankheit unterhalten oder sich beobachtet fühlen. Ein Ermüdungsgefühl fehlt meistens, vielleicht infolge einer gewissen Stumpfheit dieser seelischen Sphäre. Während des Schlafens sistieren die Bewegungen; der Schlaf selbst ist oft sehr gestört.

Wir haben gesehen, dafs Mifsgriffe des Pädagogen in Bezug auf das Entstehen der Krankheit beschuldigt werden. Hierzu kommen eine Reihe psychischer Schädlichkeiten wie heftiger Schreck, Angst, Beschämung, Enttäuschung, Bestrafung, andauernde depressive Affekte; sie alle disponieren den Körper zur Krankheit bez. erhöhen die Disposition oder bilden das auslösende Moment. Schlechte Ernährung, Bleichsucht, Masturbation, kurz alles, was den Körper und mit ihm das Nervensystem schwächt, hat eine mehr oder minder grofse Bedeutung hinsichtlich der Krankheitsentstehung. Auch lokale Krankheitsreize können nach Eulenburg zur Entstehung der Krankheit Gelegenheit geben. So sah er nach Zahnextraktionen, bei Bandwürmern, bei Erkrankungen des Verdauungssystems, bei Reizung des Penis durch Phimosis, bei Entzündung der Clitoris die Krankheit entstehen. Die Thatsache, dafs wiederum im Anschlufs an eine Zahnextraktion, an Bandwurmabtreibung, an Phimosisoperation, an Früh-

Digitized by Google

geburten bei der Schwangerenchorea u. s. w. die Krankheit schnell aufhören kann, läfst die Annahme gerechtfertigt erscheinen, dafs es sich bei jenen Anlässen nicht um zufälliges zeitliches Zusammentreffen mit Chorea handelt. Interessant ist ein Fall von Prof. Demme in Bern, den Henoch anführt. Es handelte sich um ein 13 Monate altes Kind, welches einen Rifs am After und infolge desselben nur aufserordentlich selten Stuhlgang hatte. Das Kind scheute vor dem Stuhlgang wegen der Schmerzen; nur alle 8—10 Tage erfolgte eine Defäkation, und meistens 3—5 Tage vor Eintritt der letzteren entwickelte sich eine linksseitige Chorea, welche 3—5 Stunden nach der Defäkation spurlos verschwand. Henoch glaubt, dafs man diese Chorea entschieden als eine Reflex-Chorea ansehen mufs, und zwar um so mehr, als durch eine teilweise Durchschneidung des Afterschliefsmuskels auch die Chorea dauernd geheilt wurde.

In meinem Thema, dessen Fassung infolge besonderer Umstände etwas eilig erfolgte,[1]) liegt zwar nicht drin, dafs ich die Chorea im ganzen bespreche, wenigstens insoweit es den Pädagogen interessiert. Es ergiebt sich wohl im Interesse der heutigen Versammlung die Forderung, die Besprechung der Chorea in letzterem Sinne zu vervollständigen. Da wäre nun vor allem auch ein Wort über die Mitbeteiligung der Psyche zu sagen.

Es ist klar, dafs wenn in dem Prodromalstadium, wie wir sahen, schon leichte Depressionszustände und erhöhte Reizbarkeit vorkommen, die ganze Psyche auch während der Krankheit selbst mehr oder minder stark in Mitleidenschaft gezogen werden kann, aber wie gesagt, direkte Psychosen kommen in dem Alter der Schulkinder so gut wie nicht vor. Die geistigen Regungen werden aber nicht allein durch das peinliche Bewufstsein der das ganze Ich entstellenden Krankheit, sondern vor allem durch die in der Krankheit selbst liegende erhöhte Reizbarkeit beeinflufst werden. Die Kranken können sich naturgemäfs nicht sammeln; ihre geistige Konzentrationsfähigkeit wird durch die in den Vordergrund tretende eminente Bewegungsthätigkeit abgelenkt. Die Unbehilflichkeit und Ungeschicklichkeit macht sie zänkisch, mürrisch, aufbrausend, launenhaft. Meiner Meinung nach wird, so lange die Krankheit noch leichter ist, die Denk- und Urteilsfähigkeit absorbiert durch das Registrieren und Kontrollieren der einzelnen Bewegungseffekte und der Differenz zwischen dem wirklichen und dem eigentlich beabsichtigten Erfolg der Be-

[1]) Das Thema lautete auf dem Programm: Die choreatischen Bewegungsstörungen im Kindesalter.

Digitized by Google

wegung. Daran knüpfen sich Schlüsse und die Absicht, die gesammelten Erfahrungen zur Erreichung besserer Erfolge verwerten zu wollen. Ein gewisser in diesem Sinne für sich bestehender Denkprozefs konkurriert also mit der gewöhnlichen Denkthätigkeit und diese Konkurrenz hat ihre Konsequenzen für die ganze psychische Thätigkeit überhaupt.

Die Besprechung der Differentialdiagnose zwischen Chorea, Hysterie und Epilepsie sowie die Kombinationen der letzteren beiden mit Chorea und das Nebeneinanderbestehen dieser einzelnen Erkrankungen darf ich mir wohl ersparen, da dies doch wohl lediglich den Arzt angeht.

Dasselbe dürfte für die dritte Rubrik Wollenbergs, die choreiformen Zustände gelten, die ich auch nur andeuten will.

Auf eine halbseitige Lähmung kann nach einer gewissen Zeit, und zwar zu einer Zeit, in welcher die aktive Beweglichkeit wieder beginnt, eine sogenannte Hemichorea posthemiplegica entstehen. Überhaupt kann diese choreaartige Bewegungsstörung überall da auftreten, wo nach irgend einem Insult der motorischen Nervenbahnen die geschädigte Aktivität der Muskulatur beim Heilungsprozesse wieder beginnt. Sie begegnen weiter in der Medizin den Begriffen Athetose, chorea electrica, deren wesentliche Krankheitserscheinungen Krampfformen und Zuckungen sind, die den choreatischen Bewegungsstörungen ähnlich sehen können.

Der Verlauf der Chorea dürfte sich im allgemeinen auf etwa 10—12 Wochen durchschnittlich erstrecken. Mit abfallender Krankheit lassen die Erscheinungen, also auch die Bewegungsstörungen, in der Regel allmählich nach. Am längsten erhalten sich die letzteren in den Teilen, die für gewöhnlich am meisten bewegt werden, also Finger, Gesicht, Zunge. Die scheinbar gesund gewordenen Teile kann man noch in der Rekonvalescenz durch besonders schwierige und ungewohnte Stellungen des Körpers und einzelner Körperteile zu leiser krankhafter Bewegung reizen. Die Stimmung bleibt meist nach Aufhören der krankhaften körperlichen Symptome eine alterierte mit gewissem neurasthenischen Charakter.

Während im höheren Alter die Chorea verhältnismäfsig eher tödlich verläuft, wird die Mortalität für das Kindesalter auf höchstens 3% berechnet. In der Regel erfolgt der Tod durch Erschöpfung. Bei etwa 26% nach Wollenberg recidiviert die Krankheit, und Gowers hat einen Fall gehabt, der 8mal recidivierte. Das männliche Geschlecht wird seltener und weniger ernstlich von der Krankheit befallen als das weibliche. Dafs das daran liegt, dafs die Gesundheit und

Digitized by Google

die Kraft des weiblichen Nervensystems nach Anlage und Entwickelung im allgemeinen labiler sind, erscheint möglich. — Eine gewisse neuropathische Disposition, zu der äufsere disponierende und auslösende Umstände hinzutreten können, begünstigt die Morbidität für Chorea.

Um auch die Therapie mit anzuführen, so sei erwähnt, dafs aufser medikamentöser Behandlung (vor allem Arsen, Antipyrin, Brom, wir speziell möchten noch Chininum hydrobromicum empfehlen) hydrotherapeutische Mafsnahmen und vorsichtige gymnastische Übungen sehr gute Dienste leisten. Der Erfolg der Choreabehandlung kann nach unseren jetzigen Kenntnissen von der Krankheit nur ein auf Allgemeinwirkung beruhender, kein spezieller sein.

In unserer Wasserheilanstalt[1]) haben wir jedes Jahr eine Reihe von Choreakranken und Chorearekonvalescenten in Behandlung. Nach unseren Erfahrungen haben wir durch unsere Behandlungsmethoden, die in Packungen, kühlen Abreibungen, Teilwaschungen, Bädern bestehen und in ihrer speziellen Anwendung natürlich individuell verschieden gehandhabt werden, sehr gute Erfolge gesehen. Zur Beruhigung können prolongierte warme Bäder hinzutreten, und von systematischen leichten gymnastischen Übungen haben wir auch manchmal Nutzen gehabt. Wir können sagen, dafs wir die Krankheitsdauer und Krankheitsheftigkeit durch solche Behandlung entschieden gemindert und die Rekonvalesoenz gefördert haben. Hauptsächlich bei Rekonvalescenten konnte nach späteren Mitteilungen eine erhebliche Festigung und Kräftigung des Nervensystems überhaupt konstatiert werden. Wie bei allen Neurosen spielt auch hier wesentlich der Umstand mit, dafs die Kranken aus dem gewohnten Alltagskreise der Heimat entfernt werden. Durch die bauliche Zergliederung unserer Anstalt können wir, was in Rücksicht auf die Patienten sowohl wie auch auf ihre Mitkurgäste in verschiedener Hinsicht von nicht geringem Vorteil ist, derartige Kranken vom Gros der Kurgäste fern halten, sie eventuell in den Privatwohnungskreis der Anstaltsärzte ziehen und ihnen dabei doch, je nach der Krankheit, eine grofse Bewegungsfreiheit in frischer Luft gewähren. Man will freilich durch mehrtägige völlige Immobilisierung mit Schienenverbänden u. dergl. schnellere Heilung erzielt haben; doch kann ich mir dies nicht recht vorstellen, es müfste denn sein, dafs durch die krankhaften Bewegungen als solche rückwirkenderweise der Körper geschwächt bezw. die Widerstandsfähigkeit desselben gegen die Krankheit herabgesetzt wird,

[1]) Dr. Dr. Barwinski-Wiedeburg's Wasserheil- und Kuranstalt Schlofs Elgersburg.

Digitized by Google

so dafs sich dadurch die Krankheit erheblich verschlimmert und die Heilung verzögert wird. Wir selbst haben öfter gesehen, dafs durch einfaches manuelles Festhalten des Kranken durch den Arzt und durch freundlichen Zuspruch desselben die Kranken in ihren Bewegungen mehr oder minder beruhigt werden können. Ob aber nicht durch andauerndes maschinelles Festhalten auch eine innere Unruhe, eine ungünstige Einwirkung auf die Psyche und damit auch wieder eine Krankheitsverschlechterung hervorgebracht wird? Psychotherapeutische Einflüsse, d. h. Pädagogik des Pathologischen wirken durch Vermittlung der Psyche entschieden auf Beförderung der völligen Heilung der Krankheit an und für sich und im günstigen Sinne darüber hinaus, insofern wir es ja in der Regel mit neuropathisch veranlagten Individuen überhaupt zu thun haben. Diesbezügliche Einzelheiten liegen Ihnen, den Herren Pädagogen, näher und ich darf mir sie für heute wohl auch ersparen.

Um es nochmals zu betonen, drängt sich bei den ersten Anzeichen der Erkrankung die Notwendigkeit auf, den Schulunterricht wie überhaupt jede geistige und körperliche Anstrengung zu unterbrechen — abgesehen von den direkten Schädigungen schon um des Kranken selbst willen, um ihn eventuellen Neckereien zu entziehen, dann aber auch aus Rücksicht auf die Mitschüler. Man hat schon von einem Choreakranken wahre Epidemieen ausgehen sehen. Freilich handelt es sich bei den Angesteckten, wenn mir der Ausdruck gestattet ist, nicht um echte infektiöse Chorea, sondern um eine imitatorische auf nervöser, hysterischer Grundlage beruhende Chorea.[1])

Dem geübten Pädagogen, der die Chorea kennt, wird es leicht fallen zu unterscheiden, ob ein entstehender Wechsel im ganzen Wesen und Gebahren eines Schülers nur durch Annahme von Unarten,

[1]) Im Laufe der sich an den Vortrag anschliefsenden Diskussion stellte ich die (allerdings ideal bleibende, praktisch nicht durchführbare) Forderung auf, dafs vom medizinischen Standpunkte aus jedes kranke Kind, auch das, bei dem eine Krankheit blofs einen Schönheitsfehler wie Hinken hinterlassen hat, aus der Normal-Schule entfernt werden müfste, und zwar vor allem aus Rücksicht auf nicht ausbleibende Neckereien von seiten der Mitschüler mit den sich daran schliefsenden Konsequenzen für die Psyche und die Entwickelung des Charakters. Eine in der Versammlung anwesende Lehrerin widersprach mir aus ethischen und erzieherischen Gründen mit besonderem Hinweis darauf, dafs die Schule auch die Aufgabe habe, den Schülern Teilnahme gegen die Kranken und Gebrechlichen beizubringen u. s. w. Meiner Meinung nach mufs in solchen Fragen erst der Mediziner zu Wort kommen, legt dann der Pädagoge seine Einwände dar und unter Zugrundelegung bestehender sozialer und erzieherischer Vor- und Nachteile, so wird die Einigung in Hinsicht auf die praktische Anwendung des theoretisch Klargelegten sicher erreicht werden.

Digitized by Google

üblen Gewohnheiten u. s. w. erfolgt, oder ob irgendwelche krankhaften Vorgänge an diesem Wechsel schuld sind. Ich meine, es kommt gar nicht darauf an, dafs der Pädagoge bei seinem Schüler eine bestimmte Krankheit diagnostiziert, vielmehr genügt es, dafs er das beginnende Krankhafte schlechthin erkennt und sofort, indem er sich mit Hausarzt und Eltern in Verbindung setzt, die vom medizinischen und auch pädagogischen Standpunkte aus gebieterische Forderung erfüllt, dafs der Schüler von Unterricht und Schule befreit wird und in Rücksicht auf die Wohlfahrt seines Nervensystems überhaupt, nach geheilter Krankheit auch ja nicht zu früh wieder geistig beschäftigt wird; jedenfalls sind die Pensa sehr sorgfältig zu dosieren.

Ich will nun nicht sagen, dafs der Pädagoge sich überhaupt nicht um medizinische Details kümmern soll; ich würde ja damit mit der Tendenz der heutigen Versammlung in Widerspruch geraten. Im Gegenteil. Sofern der Kranke nicht darunter leidet, ist ein solches Interesse des Pädagogen für medizinische Dinge nur zu begrüfsen. Speziell das Gebiet der Nervenerkrankung im Kindesalter ist ein solches, auf dem sich Pädagoge und Mediziner die Hand reichen sollen und der Pädagoge kann sich um die medizinische Wissenschaft ein grofses Verdienst erwerben, wenn er die ersten krankhaften Regungen genau beobachtet und registriert und von seinem Standpunkte aus dieselben in Beziehung bringt zu den Anforderungen der Schule und des Unterrichts wie auch zu der ganzen bisherigen Entwickelung des Kindes und seinen Anlagen. Damit würde er, ein je feinerer Beobachter (ganz allgemein genommen) er ist, ein um so wertvolleres Material dem Mediziner liefern. Diese Resultate seiner Beobachtung brauchen gar nicht medizinisch wissenschaftlich gefafst zu sein. Im Gegenteil. Mit solchem, medizinisch rohem, noch nicht angekränkeltem Material kann der Mediziner besser operieren. Er wird es dann schon in seinem Sinne technisch ummodeln und verwerten. Selbst vereinzelte Bausteine fördern den Bau, und jeder einzelne Mitarbeiter, Pädagoge und Mediziner, wird am gemeinsam Erstrebten und Geschaffenen auch eine vollere Freude haben, als wenn jeder in getrenntem Lager arbeitet. Das Feld, auf dem sich die beiden gegenseitig in die Hände arbeiten können, ist grofs genug und harrt einer Bestellung, die ja bereits in Angriff genommen ist und die sicherlich auch eine reiche Ernte bringen wird.

Litteratur.

Eulenburg, A., Chorea. Real-Encyklopädie der gesamten Heilkunde. Band IV.
Henoch, E. Über Chorea. Berliner klinische Wochenschrift, 1883, Nr. 52.
(Diskussion über diesen Vortrag ibidem Nr. 51.)

Digitized by Google

KÖRNER, O. Kann die Schule für das häufige Auftreten der Chorea minor während des schulpflichtigen Alters mit verantwortlich gemacht werden? Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege, 1889. XXI.
STURGES, O., Schoolwork and discipline as a factor in Chorea. Laucet, 1885.
WOLLENBERG, R., Chorea, Paralysis agitans, Paramyoclonus multiplex (Myoklonie). Band XII von Nothnagels »Spezielle Pathologie und Therapie«. Wien, 1899.
ZIEMSSEN, H. v., Chorea. Handbuch der spez. Path. Leipzig, 1875. Band XII.

Aufserdem wurden die Journale der Jahrgänge 1884—1900 der »Dr. Dr. Barwinski-Wiedeburgschen Wasserheil- und Kuranstalt Schlofs Elgersburg im Thür. Walde« benutzt.

2. Der Bewegungs- und Darstellungstrieb des Kindes und seine Berücksichtigung im Unterrichte.

Vortrag, gehalten von **de Vries**, Enschede-Holland.

In der einfachen Frage der Mutter: »Fehlt dem Kinde etwas, dafs es da so still in der Ecke sitzt; ist es vielleicht krank?« ist schon der schlagendste Beweis gegeben, der Beweis der Erfahrung, dafs Bewegung und Darstellung Lebenselemente des Kindes sind.

Eine Mutter, eine sehr gebildete und vornehme Dame, klagte mir über die lässigen Kinder und ihre Unart. Ich antwortete ihr mit einem pädagogischen Laiengedicht:

»Die Unart, die ich finde
in dem Kinde,
Ist wohlverstanden,
Tugend der Jugend.«

Und darauf sprach sie: »Die Unart... die Sie finden im Kinde ... die Unart, d. i. das Unartigsein, soll Tugend der Jugend sein?« »O, ja, ich weifs schon, Kinder — sie sind ein Segen des Himmels, doch wenn man sie nicht fortwährend im Auge hielte, würden sie einem den Boden unter den Füfsen zerstören.« »Es ist nett gesagt«, bemerkte sie, mit etwas von jenem Zweifel in ihrer Stimme, welche neben der Erkenntnis von etwas theoretisch Richtigem, fühlen läfst, dafs man von der Praxis nun gerade nicht sehr viel versteht. — Unterdessen versuchte sie mit Sanftmut ihrem Dreijährigen den Zipfel der Tischdecke aus den Händchen zu nehmen, welche der Schalk im Begriff war herunterzuziehen, weil er die daraufstehende glänzende Vase, welche von Bübleins niedrigem Standpunkt nur halb gesehen werden konnte, genauer zu betrachten wünschte. »Es ist wirklich

Digitized by Google

nett gesagt«, wiederholte sie, »citieren Sie es nochmals? ... — Du meine Güte, Meta!« Und dann wieder zu mir: »Da hat sie, während ich Ihrer weisen, pädagogischen Lektion folgte, die Nadeln aus meiner Strickarbeit gezogen!« Der ironische Ton, welche der Anwendung des Wortes »weise« begleitete, zeigte mir, dafs wir noch nicht viel weiter gekommen waren. Ich lächelte. »Nein, wirklich!« lachte sie mir zu: »es wird wohl so sein, ich glaube dem schon.« Ihre Haltung, wo sie mit der Linken Meta, und mit der Rechten den dreijährigen Krauskopf bändigte, verstärkte den Effekt der Versicherung nicht sehr. »Ist Tugend der Jugend« wiederholte sie für sich hin. Und dann wieder zu mir: »Aber die Unart ist dennoch da, und die möge dann eigentlich Tugend sein — ausreden läfst sie sich aber nicht.« ... »Aber, sehen Sie!« rief sie plötzlich aus, indem sie den Krauskopf und Meta und mich im Stich liefs und durch die geöffneten Thüren in den Garten hineineilte. »Wilhelm! das geht aber nicht!« hörte ich von weitem.

Was war nun geschehen? Der gut fünfjährige älteste Sohn hatte die Beschäftigung, welche seine gesunde Kindesnatur forderte, diesmal gesucht und gefunden in der Gesellschaft einer Schar Hühner, mit dem dazu gehörenden Hahn, welche neuen Freunde er durch das Aufmachen des Hockes etwas mehr in seine Nähe gebracht und durch das Herumwerfen des Futtertroges in die Stimmung erhöhter Freundschaft versetzt hatte.

Die Mutter hatte recht. So ging es nicht. Die Hühnerfamilie wurde also wieder zwischen die Grenzen ihres ursprünglichen Gebietes gebracht, und Wilhelm bekam die Aufgabe, das mit zu milder Hand gestreute Korn wieder in den Trog zu sammeln.

»Wie steht es um die Tugend dieser Ungezogenheit?« fragte die Zurückkehrende ironisch. »Mir däucht, nicht schlecht«, anwortete ich; »Ihr ältester Sohn scheint Tiere gern zu haben und ihnen reichliches Futter zu gönnen.« »Jawohl, nicht schlecht beobachtet«, lautete die Antwort. »Und der aufgerippelte Strickstrumpf dann?« »Ein lästiger Fall für Sie«, sagte ich, »doch Meta will sichtlich alles aufs Tipfelchen hin wissen, wenn sie solche Sachen treibt; und das ist noch so übel nicht, glaube ich. Sind wir darüber nicht einig?« — »O gewifs, das ist an und für sich ja gut, aber ... apropos, ... die Vase und die Tischdecke bleiben jetzt noch übrig ... was wissen Sie darauf?« — »Die Lust zum Untersuchen in diesem Jungen gefällt mir« replizierte ich. »Doch hören Sie mal, meine liebe Dame«, endigte ich jetzt, »beschäftigen Sie Ihre drei Kleinen, denn sie können wirklich nicht ohne Beschäftigung sein, bringen Sie die Kinder in

Digitized by Google

eine Umgebung, wo sie Ihre Hände und Augen gebrauchen können, ohne lästig zu sein; wo ihnen gleichsam nichts verboten zu werden braucht, weil sie kein Übel anrichten können, und wo sie in Hülle und Fülle nach Herzenslust Gelegenheit haben, dem köstlichen Antrieb, welcher jedem gesunden Kinde zur Entwickelung seiner schlummernden Kräfte eigen ist, Genüge zu leisten. Und wenn Sie ihnen diese nicht in Ihrem eigenen Haus oder Garten besorgen können, lassen Sie sie dann in eine gute Fröbelschule gehen!« — »Sie sind wohl ein wenig schulmeisterisch«, warnte sie, »doch das Verslein werde ich mir doch einprägen und über das Letzte bestimmt einmal nachdenken!«

* * *

Seien Sie, meine Damen und Herren! so gut, diesen kurzen, unbeholfenen Entwurf als eine Art Einleitung zu betrachten für das, wofür ich Ihre geneigte Aufmerksamkeit beanspruche. Eine Einleitung, um Sie — wenn Sie darüber mit dem als Schulmeister verschrieenen Kinderfreund einig sind — in die Stimmung zu versetzen, in die ich Sie so gerne den Unterricht, unseren etwa 6—12- und 13jährigen gegeben, beobachten sähe. Und nicht um beiläufig das Senden unserer Kleinen in Fröbelschulen zu empfehlen, wählte ich eben diese Einleitung, sei dem auch, dafs ich es ernstlich mit der dort ausgesprochenen Konklusion meine. Denn der Platz der Kleinen ist an erster Stelle in der unmittelbaren Nähe der Mutter, bei jener Quelle grofser, sich selbst vergessener Liebe, welche die Grundlage aller Beziehung sein soll — vorausgesetzt, dafs diese verbunden sei mit einer richtigen Einsicht in den natürlichen Entwickelungsgang des Kindes und mit dem Takt, dem Kinde die völlige Gelegenheit zur Entwickelung zu schenken. Gelegenheit zur Entwickelung. Denn nicht diese Mütter, nicht wir, Erzieher im allgemeinen, bringen diese Entwickelung bei. Das können wir nicht. — Das kann niemand. Wir sind nicht mehr, aber auch nicht weniger als was der Knospe die belebende Sonne, der milde Mairegen, die wohlbereitete, nährende Erde ist. Und wo die Mutter das nicht für ihr Kind sein kann, da vertraue man die Erziehung, die Entwickelung jenes Kindes der Leitung derjenigen an, welche daraus ihren Beruf, ihre Lebensaufgabe gemacht haben; welche auch Liebe hegen für das Kind, — weil es ein Kind ist!

Doch jene Mutter genügte der schwierigen Forderung und sie hat ihr Kind nicht von sich gehen lassen: die herrliche Arbeit hat sie selbst in die Hand und zu Herzen genommen. Sie hat teilgenommen

Digitized by Google

an der Kleinen Freude, und ihre Hand war mild bei der unentbehrlichen Leitung. Nie hat sie diese drohend erhoben, um sie niederkommen zu lassen, auf ... Wer Wind sät, wird Sturm ernten! Ihre Geduld war unerschöpflich, ihr Körper unermüdlich, ihr Mund sprach keine harten Worte, obgleich sie sich immer standhaft geweigert hat einzuwilligen, was sie für schädlich achtete. Ihre Augen, worin Blau- oder Braunäuglein blickten, sprachen nur Liebe, denn sie war des überzeugt, dafs es nur eine Wonne gebe, an der ein Kind sich laben darf, das ist die Liebe der Erzieher. Und so hat sie ihr Kind bei sich behalten ... bis in sein offizielles sechsjähriges Alter. Da mufste sie es von sich gehen lassen, den ganzen Morgen, fast jeden Nachmittag!

Es ist nun einmal so. Das Thor der Elementarschule wird den Kleinen geöffnet, wenn sie — so lauten bei uns viele Gemeindeverordnungen — ein Alter von sechs Jahren erreicht haben, oder dieses binnen drei Monaten erreichen werden. Ich glaube, dafs man gegen dieses Alter, in welchem das wirkliche Lernen anfängt, keine Einwände erheben kann, wenn man gewissen Forderungen genügte:

a) hinsichtlich der Dauer des Unterrichts, und in Bezug dazu der nötigen Abwechselung und Spielzeiten;

b) hinsichtlich der Frage, wie man unterrichten soll; und

c) hinsichtlich der Schulhygiene.

Und da frage ich, welche physischen und psychischen Veränderungen haben doch bei einem Kinde stattgefunden in dem Augenblick, da es seiner Mutter oder der Fröbelschule ein Lebewohl zurief, die Elementarschule betretend; — Veränderungen, welche es rechtfertigen, dafs man dort in der Elementarschule die geistige und körperliche Entwickelung des Kindes gebührend zu fördern glaubt, den Fröbel vergessend. Diese physischen und psychischen Veränderungen sind nicht vorhanden. Bis an die Pubertätsjahre giebt es keine bedeutende Änderungen, als ein langsamer körperlicher und geistiger Wuchs, als eine allmähliche Entwickelung. Von einem Moment, welcher eine plötzliche Änderung in dem Erziehungssystem fordert, ist keine Rede.

Dafs das Resultat unseres Volksunterrichtes der Forderung, welche man stellen darf, ja stellen mufs, nicht genug entspricht; dafs jene Schule, worauf wir stolz sind, nicht genügend für das Leben erzieht; dafs der Übergang vom Haus zur Schule und von der Schule zu der Gesellschaft nicht genug geebnet ist; dafs die Kenntnis des jungen Bürgers zu schülerisch, sein Wissen zu halb ist, sein Denken zu oberflächig geschieht, das alles kommt daher, dafs man in der Ele-

Digitized by Google

mentarschule nicht genug Rechnung trägt der kindlichen Natur. ... Die kindliche Natur fordert Thätigkeit — und beim Unterrichte an den Kleinen in der Elementarschule ist: »Ruhig sitzen« und »still aufmerksam sein« höchste Tugend; ein gesundes Kind fordert Bewegung — und in der Elementarschule ist die Losung: »Händchen falten«; ein Kind fordert Munterkeit, heitere, unbesorgte Freude — und die Elementarschule will vom jungen Kinde schon: »Mündchenzu — zuhören!« Ein Drang, nicht nach mehr, sondern nach etwas Besserem offenbart sich hinsichtlich des Elementarunterrichts je länger je stärker. Und dieser Drang wird in der jetzigen Unterrichtswelt glücklicherweise fast von allen gefühlt. Jeder Lehrer hat sich glücklich geschätzt, erklären zu können, dafs es mit seinem Unterricht so schlecht noch nicht steht, doch zu gleicher Zeit hat er eingestehen müssen: »Das Kind hat Bedürfnis zu Thätigkeit, zu Beschäftigung« ... und daran wird beim Unterricht nicht gehörig gedacht, sagen wir lieber, dieser glückliche Umstand wird nicht genug verwertet. »Der Unterricht geht leider noch mehrmals zu hoch für die 6—12jährigen« — und man kann sich denken, dafs dies um jeden Preis verhütet werden soll. »Was gestern mitgeteilt worden ist, geht oft heute wieder für einen grofsen Teil verloren« — und es ist leicht einzusehen, dafs so aus dem Unterricht am Ende nicht viel wird.

Und diesen, für uns Lehrer durchaus nicht ermutigenden Erwägungen und Beschwerden soll nun die Anwendung eines neuen, nein, schon Jahrzehntelang anerkannten Prinzips in unserm Elementarunterrichtssystem in der Zukunft, wenn möglich in der nächsten Zukunft abhelfen: das Prinzip von der Arbeit des Kindes; das Prinzip, welches Thätigkeit bringt zwischen die Wände des Gebäudes, wo jetzt noch zu sehr höchste Ruhe höchste Tugend ist; die Erkenntnis, dafs das sog. lebendige und belebende Wort des dozierenden Lehrers nach der Rumpelstube der höchsten, dumpfigen pädagogischen Gelehrtheit riecht; die Methode, die durch einen anderen Weg als den Schlängelgang des Ohres dem aktiven Kinde seine Vorstellungen darbietet, die die Schüler in den Vordergrund, den Lehrer, eben als leitende Persönlichkeit, in den Hintergrund stellt, wodurch er den Schülern mehr die Gelegenheit giebt zur eigenen Entwickelung; das Prinzip der Arbeit des Kindes, welches den Weg der früheren Anschauung, welcher nur sehen und hören liefs, entscheidend einräumt dem der Erfahrung; das Prinzip, welches das Kind durch Selbstsuchen bringt zum Selbstfinden, durch Erfahrung zum Wissen. Die Beseitigung der Fehler, welche unserem Unterricht anhaften, soll im allgemeinen gesucht werden in der Ersetzung des Wortes durch die That. Die

Digitized by Google

That des Kindes ist Grundlage zum Wissen, Ausgangspunkt für Kenntnis, welche beigebracht werden soll. Statt: »Kinder, nun mal recht aufmerksam sein« soll der Anfang der Lektion lauten: »Macht dieses, versucht jenes mal zu machen.« Und der Lehrer, sich abends für die Aufgabe, welche seiner am folgenden Morgen wartet, vorbereitend, hat sich zu fragen: »Womit soll ich meine Schüler bethätigen, damit sie an der Hand der eigenen Erfahrung zum Wissen kommen, welches ich beizubringen habe«, damit so des Lehrers Wort bescheidener Diener der That werde, welche jenem Worte, wenn der rechte Augenblick da ist, seine wahre Funktion auferlegt.

Man braucht wohl nicht mehr zu beweisen, dafs jener Forderung nicht genügt werden kann durch die Einführung eines neuen Faches, z. B. durch Knabenhandarbeit. Nein, wie ein Sauerteig soll unser ganzer Unterricht durchzogen werden von dem Geiste, welcher Selbstthätigkeit vom Kinde fordert, welcher sie nicht blofs dem Namen nach anerkannt, sondern in der That anregt zur Arbeit mit den Händen. Keine Elementarschule steige also vor Ihrem Geiste empor, wo es aussieht wie in einer Zimmermannswerkstatt oder wie in einer Pappefabrik, doch das Bild einer einfachen Elementarschule, wo die anerkannten Prinzipien Selbstthätigkeit und Anschauung anregen zur Arbeit mit Thon, Papier und Stäbchen zwischen den Wänden des Schulgebäudes, und zur Arbeit im Garten und Schulwanderungen und Schulreisen aufserhalb der Schule.

Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, einige nähere Erklärungen anzuführen, und betrachten Sie in Gedanken mit mir einen nur sehr kleinen Teil des Lehrstoffes, welcher in der Schule verarbeitet werden sollte.

Der Elementarschule ist zur Aufgabe gestellt, die Schüler, sobald sie für die Schule zugelassen sind, in ihrer unmittelbaren Umgebung richtig wahrnehmen, genau sehen und beobachten zu lehren, sie bekannt zu machen mit allerlei Gegenständen aus dem täglichen Leben, und ihnen von diesen genaue Vorstellungen zu verschaffen. Manche und mancherlei Sachen haben die Kleinen unter den Augen gehabt, zu Hause und im Garten, auf der Strafse und überall, wo sie waren. Dafs sie die Dinge auch von selbst gut wahrgenommen, mit einem gewissen Bewufstsein angeschaut haben, dafür hat der Lehrer der Anfangsklasse aber keine triftigen Gründe. In den Anfangsklassen soll genaues Beobachten erworben werden; in erster Linie die Gegenstände selbst gut kennen zu lernen, zweitens die Kleinen an gutes und genaues Wahrnehmen zu gewöhnen.

Digitized by Google

Und überdies ist es eine anerkannte pädagogische Regel: die ersten Verknüpfungspunkte für alle Teile des Unterrichtes sollen so viel wie möglich gesucht werden in den Erfahrungen des Kindes. Für den Unterricht ist es aber selbstverständlich nötig, dafs die Schüler bestimmte, für den Unterricht notwendige Erfahrungen gesammelt haben. Aber nota bene, dann ist es bei Klassenunterricht — und den haben wir doch in der Elementarschule zu geben — auch notwendig, dafs alle Schüler derselben Klasse auch dieselben Erfahrungen bekommen. Deshalb mufs auch bestimmte Arbeit, angegeben durch den vorliegenden Lehrstoff, Mittel zum Bestimmen von Erfahrungen sein.

Besonders in den untersten Klassen der Schule ist dies notwendig, weil man nur dann in den höheren ruhig und sicher weiter bauen kann, wenn die Grundlage gut ist. Daher auch, dafs das sogenannte »Behandeln von Gegenständen und Bildern«, oder wie man auch zu sagen pflegt, der »Anschauungsunterricht«, bei uns einen wichtigen Teil der Anfangslehrjahre ausmacht. Und nun geht dieses meistens so: Denken Sie sich eine Klasse von etwa 40 Kindlein. Der Lehrer hat den vorliegenden Gegenstand, oder — und dies geschieht nicht selten — ein Bild, welches ein oder mehrere Gegenstände vorstellt, vor der Klasse aufgestellt. Auf angenehme, muntere Weise wird dies angedeutet, das gezeigt, hier was davon erzählt, dort wird über irgend etwas geredet — der Lehrer ist ganz beschäftigt. Die Kinder sind aufmerksam; ein oder mehrere — selbstredend nicht zu viel, weil sonst die Aussicht für und die Aufsicht über die übrigen gestört wird — kommen vor die Klasse . . . recht nett, nicht wahr? Das kann ein munterer Augenblick sein . . . Doch, Sie fühlen es, etwas mangelt . . . nicht alle sind beschäftigt, Ohr und Auge werden für einen Augenblick wohl gefesselt, doch — ein Kind ist ein Kind mit Anlage für Selbstthun. Selbsthandeln — lange nach der Reihe zuhören kann es nicht. Können Sie bequem ohne Anstrengung während einer halben Stunde lauschen, oder werden Ihre Gedanken nicht leicht durch etwas andres hinweggeführt nach . . . ja, wo überall nicht hin! Da geht eine Fliege gerade vor dem Kinde auf der Bank, fliegt eine Strecke weg, kommt zurück . . . ein Nachbar bewegt sich . . . hundert Kleinigkeiten zerstreuen ihn . . . fort ist die Aufmerksamkeit. Es fehlt etwas . . . der Lehrer ist der Mann, der das Meiste spricht und handelt . . . den Kindern wird das Folgen bald zu schwierig, auch da es bisweilen etwas entbehrte, einen Augenblick mit seinen Gedanken abwesend war . . . ein andrer darf vor die Klasse kommen . . . er nicht . . . ein unzufriedenes Gefühl

Digitized by Google

bemeistert sich seiner . . . fort ist die Ambition — es gebricht an etwas. Ist dem nicht so? Dazu kommt noch . . . dieses Bild giebt vom Gegenstand nur eine Seite zu sehen, es giebt wohl verschiedene Farben, doch keine Stoffverschiedenheit an und auch Form und Eigenschaften reichen nicht ganz aus . . . . . es ist halbe Arbeit, es giebt eine mangelhafte Vorstellung. Und wenn der Gegenstand selbst vorhanden ist, ist derer nur einer . . . so aus der Ferne . . . die Arbeit ist halb. Der lebhafte Lehrer (oder Lehrerin) verdient Anerkennung, dennoch entspricht der Unterricht dem Bedürfnis des jungen Kinderlebens nicht.

Wenn beim Unterricht einem Kinde dies oder jenes gezeigt wird — man nehme letzteres in der weitesten Bedeutung —, so wird dessen Name auch hinzugefügt. Eine Anschauung wird gewonnen und zu gleicher Zeit wird diese in einer Verbindung aufgenommen, sei es in richtiger oder in falscher Verbindung. Hierbei ist die Seele — wenn auch nur receptiv — thätig gewesen. Dafs diese Thätigkeit in diesem Falle nicht grofs zu sein braucht, ja, dafs sie beinahe unwillkürlich, sogar fast unbewufst geschehen kann, hat sich genügend aus der Erfahrung gezeigt. Das Kind kann dabei mehr passiv als aktiv sein. Es ist vor diesem »Passiv-aufnehmen« von Spencer so sehr gewarnt worden, weil es die geistigen Kräfte des Kindes eher schwächt als stärkt.

Diese genannte geringe Selbstthätigkeit bietet eine grofse Gefahr. Vielleicht dringt der Unterricht bis ins Innere des Kindes, vielleicht auch nicht. Dies soll sich später zeigen. Wodurch? Durch Antworten auf Fragen. Wir können uns vorstellen — weil wir dies so manchmal erfahren haben —, dafs aus diesen Antworten — Worte wie sie sind — deutlich wird, dafs das Kind die äufsere, d. i. hörbare, sprech- und schreibliche Form, worin er die Anschauung aufgenommen hat, jetzt beherrscht. Er weifs nicht nur die Namen für die Dinge, er kann sie auch in der gebräuchlichen Satzverbindung mit der gebräuchlichen Aussprache wiedergeben. Doch hat man jetzt Sicherheit genug, dafs dem nichts fehlt? Sobald der Name gut gegeben wird, ist dies ein Zeichen, dafs die daran geknüpfte Anschauung wiedererkannt ist. Zu etwas Höherem oder Tieferem braucht man sich jetzt nicht mehr zu entschliefsen. Und da meinen wir, ist die Reproduktion nicht viel mehr eine Fiktion.

Wer nicht durch Fragen die Aktivität und die Reproduktion seiner Schüler kontrolliert, weifs von den Früchten, welche sein Unterricht trägt, sehr wenig; wer dies wohl thut, weifs sicher etwas mehr, doch wirklich nicht genug. Man fragt doch aufser dem Na-

Digitized by Google

men nach Eigenschaften und Einzelheiten. Bei dem Allgemeinen kann man fragen nach Farbe, Form, Anzahl, Verhältnis und Stand der Teile. Farbe und Anzahl liefern nicht so viel Schwierigkeit. Der Hauptfarben sind zudem wenige und, obgleich absichtlicher Unterricht hier nötig ist, sind diese im allgemeinen rasch anzulernen, auch weil sie einen auffallenden Unterschied zeigen. Die Anzahl ist etwas, das beim Rechenunterricht absichtlich behandelt wird und sich gleichfalls über wenige Vorstellungen ausdehnt.

Schlimmer wird dies beim Erlernen der Form. Nur durch Umschreibung und Vergleichung mit dem geometrischen Körper und der vorhandenen Flächen kann diese angedeutet werden. Beides geschieht aber mit Worten, und man ist bei einer gewöhnlichen Benennung nicht sicher, ob eine Sache den Namen wohl deckt; viel weniger ist man dies bei einer Umschreibung oder Vergleichung. Und doch mufs man Sicherheit haben von der Richtigkeit der Anschauung, die das Vergleichungswort deckt oder decken müfste.

Überall werden Namen gehört, und inwiefern diese Namen etwas fürs Kind bedeuten, weifs man nicht genügend, und man darf dem nicht trauen in Anbetracht der Möglichkeit eines unvollkommenen Erfassens.

Die Aktivität des Kindes — bei Klassenunterricht von allen Kindern — mufs deshalb zu dem höchsten Grade geführt werden. Der Gegenstand der Anschauung mufs darum — wir wissen bis jetzt noch keinen besseren Weg — geformt, nachgebildet werden. Und wir thun dies — wir kennen bis heute noch keinen besseren Stoff — durch Anwendung hauptsächlich von Thon, Papier und Baustäbchen. Der goldenen Regel eingedenk: »Fange an mit dem Einfachen und schreite allmählich bis zum Höheren empor«, beginnen wir mit den Hauptformen. Mit den Hauptformen, mit der Kugel, dem Cylinder, dem Prisma, der Pyramide und dem Kegel. Bevor nun der Geist des jungen Kindes sich verliert in dem grofsen Chaos von Formen, welche es nicht übersehen kann und sich dann also nicht heimisch fühlt, weil die Menge überladet, ist es doch pädagogisch richtig, zuerst die Hauptformen kennen zu lernen. Und die Erwägung, dafs alle Kinder thätig sein müssen, und diese, dafs das Einfache in den Vordergrund gestellt werden mufs, haben uns angeregt, unseren ersten Anschauungsunterricht in Bezug lebloser Sachen in der folgenden Weise einzurichten.

Die Schüler stehen — wird man im allgemeinen wohl genügend in der Elementarschule daran denken, dafs ein Kind von Natur nicht viel Neigung zu länger als höchstens ein Viertelstündchen sitzen

Digitized by Google

zeigt, oder es mufs schwach oder unwohl sein? — die Schüler nun stehen vor quer über die gewöhnlichen Schulbänke gelegten Brettern oder Tischen. Das Lehrmittel, ein kleineres oder gröfseres formloses Stückchen gesäuberter Thon, ist in jedes Händen. Der Lehrer stellt sich so, dafs er bequem die ganze Klasse übersieht. Seine Aufgabe ist, die Arbeit zu leiten, welche hier Arbeit ist mit den Händen und mit dem Geist. Das Stückchen Thon, dieses billige elastische Lehrmittel, wird nun von den Kinderhändchen so geknetet und umgestaltet, dafs es die getreue Abspiegelung eines vorliegenden Gegenstandes wird.

Wenn das Kind diese einfachen Formen kennt — und das geht durch die Arbeit so gemütlich und bequem —, ist es beim Sehen irgend eines Gegenstandes dadurch im stande, die Hauptformen dieses Gegenstandes aufzufinden. Dies ist der Anfang genauer Wahrnehmungen hinsichtlich der Abweichungen von der Hauptform.

»Johann, sage du mir, welche Form hat dieser Krug?« — »Die Form einer Walze, Herr Lehrer, aber . . . . . .«

»Und du, Meta, wie sieht der Ofen bei euch zu Hause wohl aus?« — »Schwarz, Herr Lehrer, und dann gerade ein Prisma — ein vierflächiges Prisma, aber . . . .« u. s. w.

Sehen Sie, diese »aber«, das ist der Zweck der Fragen. —

Meine Damen und Herren! Herr Trüper, unser werter Herr Vorsitzender, warnte mich davor, in dieser Versammlung die Praxis der Schularbeit so sehr in den Vordergrund zu stellen.[1]) Wäre dem nicht so, ich würde versuchen, Ihnen deutlich zu machen, wie diese Praxis — durch eigene Erfahrung des Kindes — auch führt zum Kennenlernen der Eigenschaften des Stoffes, woraus der Gegenstand besteht, im Gegensatz zu dem des gebrauchten Thones. Die Anschau-

[1]) Ich hatte gewünscht, die psychologische Analyse für die Begründung seiner Methode, die ich aus eigener Anschauung in Enschede kennen lernte, zu liefern, u. a. nachzuweisen, welche Rolle in der Entwickelung der Kindesseele die Bewegungsvorstellungen und die manuelle Darstellung spielen, Herr de Vries hat statt dessen die Hörer vor allem für seine Methode zu erwärmen versucht, und zwar nicht ohne Erfolg. So einseitig uns auch der Enscheder Lehrplan zu sein scheint, so bildet er doch eine notwendige Ergänzung zu unserem ebenso einseitigen Lehrgang in deutschen Schulen. Aufgabe der genetischen Psychologie aber bleibt es noch, exakt nachzuweisen, welcher geistige Zuwachs sich durch die eine wie durch die andere der entgegengesetzten Methoden erreichen läfst und welcher nicht. Was Herr de Vries sagt, trifft im allgemeinen zu für das mathematisch-naturwissenschaftliche Denken. Wo bleibt aber das historische Denken und die Gesinnungsbildung? (Vergl. dazu die in Nr. V, 1900 mitgeteilte Debatte zu dem Vortrage.) Tr.

Digitized by Google

ung der Form ist nur Ausgangspunkt — durch dieses zum andern. Durch unsern Anschauungsunterricht, so eingerichtet, wird Ordnung gebracht in das Chaos der tausend Gegenstände, wird auch Regel gebracht in die verschiedenen Eigenschaften jedes besonderen Gegenstandes.

Wir halten es mit Rücksicht auf jene Gegenstände, welche nach unserer Überzeugung in ihrer ganzen Vollkommenheit vor dem Geiste des Kindes stehen und in seiner Seele bewahrt bleiben müssen, für ungenügend, wenn diese Anschauungen nur dadurch gewonnen werden, dafs man die Gegenstände dem Kinde nur zeigt. Auf so unsicheren Grund können wir nicht bauen, eben weil wir praktische Lehrer sind. Das Kennen ist uns für diese Gegenstände ein ungenügendes, halbes Wissen. Dieses Kennen benutzen wir aber für das Können, das Thun, um das Kind zum wahren Kennen zu bringen.

In der Anfangsklasse ist z. B. die Würfelform kennen zu lernen. Ein Würfel wird gezeigt, besprochen, der Lehrer fragt die Schüler, welcher Unterschied zwischen einem Prisma und Würfel besteht. Jetzt kennen sie den Würfel? Dem dürfen wir nicht glauben. Durch die Arbeit mit den Händen mufs die Anschauung in ihrer ganzen Vollkommenheit Eigentum der Seele werden. Was sie davon gesehen haben, was sie selbst daran bemerkt oder was vom Lehrer gezeigt worden, ist bei weiterem genaueren Zusehen und Vergleichen, wozu durch die kommende Arbeit gleichsam gezwungen wird, erst Kenntnis genug, um ihn machen zu können. Und nach diesem Können glauben wir an die Möglichkeit einer mittelbaren Reproduktion, auch wenn der Gegenstand, welcher zum Modell diente, weggenommen ist. Jetzt kann — die Erfahrung bewies es — von einem Kennen gesprochen werden, das keine Fiktion ist.

In der vierten Klasse (3. Schuljahr) müssen die Schüler wiederum z. B. einen Kubikmeter, Decimeter kennen lernen; auch einen Liter; die Form und Proportionen werden dem gezeigten Liter entnommen. Diese Objekte müssen sie sehen, die Mafse nehmen . . . jetzt kennen sie den Liter? Die Erfahrung lehrt — erkundigt euch beim praktischen Lehrer —, dafs sie ihn dann, fast ohne Ausnahme, nicht genügend kennen. Sie wissen jetzt aber genug, eine unmittelbare Reproduktion desselben zu machen. Weiter geht das Kennen nicht. Und darum lassen wir sie machen, damit das Thun, das Können zum richtigen Kennen werde. Dieser Liter kann ebenso viel enthalten, wie der Kubikdecimeter. Sicher, die Schüler glauben es gern, wenn der Lehrer es sagt, noch besser glauben sie ihm, wenn er es ihnen zeigt — doch über diesem allen steht die eigene Er-

Digitized by Google

fahrung des Kindes, das seinen eigengemachten gefüllten Decimeter überstürzt in seinen Liter und mit einem »Gerade voll!« durch die Erfahrung zum Wissen, durch das Können zum Kennen kommt.

Von der sechsten Klasse (Anfang 5. Schulj.) z. B. ist auf der Schulwanderung die Brücke besucht, welche die beiden Dämme zu jeder Seite der in einem Thale liegenden Eisenbahn nach Gronau, verbindet. Diese Brücke ist besehen, der Stand und die Form der Teile sind beobachtet, die Proportionen des Ganzen und der Teile nachgegangen und notiert; über Pfeiler, Bogen u. s. w. ist gesprochen, eine kleine Seitenansicht skizziert . . . jetzt nach Hause . . . sie kennen die Brücke . . . wir hätten es fast hoffen können. Es wurde gut angeschaut . . . doch weshalb von allen so sehr genau? Auch deshalb, weil vorher gesagt war, dafs in der Handarbeitslektion in der Schule nachmittags eine Reproduktion der Brücke angefertigt werden sollte. Da ist Aufmerksamsein notwendig, — das wissen die Schüler aus Erfahrung. Nicht gut angeschaut haben, indem man das Modell nicht mit nach der Schule nehmen kann, bringt unvermeidliche Schwierigkeit. Wenn der Lehrer nur fragte, wo antworten genügte . . .! Doch die Auffassung ist so scharf, wenn das alles in extenso wiedergegeben werden mufs. Und nachmittags wurde bei und durch die Arbeit die Anschauung wieder klar: die Pfeiler, ruhend auf prismatischen Klötzen, welche die Fufsgestelle bildeten — wie dünne Cylinder, die Bogen stützend — die Abhänge der Deiche, die Schienen unter dem mittelsten Gewölbe . . . das Können, ermöglicht durch das richtige Wahrnehmen, hat diesen Mittag ein Kennen bewirkt, wodurch die mittelbare Reproduktion zu jeder Zeit möglich sein, vielleicht einmal zu dem höchst Erreichbaren führen wird: der Produktion.

Das ist das Kennen, welches wir fordern — uns mit wenigem nicht begnügend. Durch Erfahrung zum Wissen, durch Können zum Kennen! Die Handarbeit als das Mittel für das Lehren angewandt, wodurch der Schüler irgend eine Vorstellung bekommen kann, d. i. Handarbeit als Lehrform.

Wohlan, wir wollen das Mittel anwenden, das wir besitzen in der Arbeit des Kindes im allgemeinen, in der Handarbeit, im besonderen für die geistige Entwickelung und die Bildung des Geschmackes und dadurch und durch unser ganzes Unterrichts- und Erziehungssystem hindurch zur Bildung des Charakters, zur Aufbauung des Gemütslebens vom Kinde.

Diese eigene Arbeit ist dem Kinde eine Quelle von Genufs, welche seinen Willen stärkt — erst mit Rücksicht auf das Konkrete, später auf das Abstrakte; welche ihn warm fühlen läfst für das, was

Digitized by Google

sein Fleifs und seine Anstrengung ihm verschafft — erst hinsichtlich des Konkreten, im späteren Alter hinsichtlich des Abstrakten; welche ihn zu richtigen Vorstellungen und Begriffen bringt — erst, mit Rücksicht auf das Konkrete, später auf das Abstrakte.

Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, am Ende — trotzdem ich die mir bewilligte Zeit bereits überschritten habe — noch hier und da einiges aus dem Lehrstoff der verschiedenen Lehrjahre anzudeuten.

Aus Thon werden verkleinerte Bausteine verfertigt, wobei die Breite doppelt so grofs wie die Dicke, und die Länge wieder zweimal der Gröfse der Breite entspricht; hierauf wird Rechenarbeit basiert und zum Gegenstand einer Sprachlektion gewählt; Kubikcentimeter werden genau nach Mafs angefertigt und damit wird gemessen und gerechnet; die Mantel der Inhaltsmafse werden auf Pappe gezeichnet, ausgeschnitten, in höheren Klassen mit den Messern zur Übung und nützlichem Gebrauch desselben; Deiche und Dämme werden vorgestellt, Dosen und Porträtrahmen von Pappe gemacht, Anlafs gebend zu allerlei Problemen. Alle diese Arbeiten sind Ausgangspunkt und Stoff in Überflufs für Sprach- und Stillektionen, Lese- und Sprech-, Zeichen- und Rechenübungen. So wird es den Schülern zu einem Bedürfnis, alles, was sie denken und thun, in mündlicher oder schriftlicher Sprache zu reproduzieren: das Buch wird dadurch in den Hintergrund, das wirkliche Leben in den Vordergrund gestellt. Für oberflächliches Denken und Nachsprechen mit den nachteiligen Folgen ist fast kein Raum mehr: die Wirklichkeit ist der Anfang und das Ende, Wahrheit ist Ausgangspunkt und Zweck; dem Leben entnommen, alles so viel wie möglich auf die Praxis des Lebens gerichtet. — Und dann die Arbeit aufserhalb der Schule: auf dem Spielplatz ein 3 Meter hoher Pfahl. An jedem Tage wird die Länge des Schattens in denselben Stunden immer wieder gemessen: von Tag zu Tag wird er kürzer: — die Sonne steigt also immer höher am Himmel . . . das Frühjahr steht bevor . . . bis zum 21. Juni: dann hat mittags die Sonne ihren höchsten Stand erreicht, der Schatten ist nun am kürzesten — die Tage werden wieder kürzer!

Wie viel Arbeit in unserem Schulgarten . . . Wir kommen gerade daher und sind in das Klassenzimmer zurückgekehrt. Wir wollen eben aufschreiben, was wir dort gethan. Ich werde schreiben: wie der erste Satz? Und so weiter . . . Und wir haben bestimmte Sprachformen nun nötig: Notwendigkeit in Arbeit entstanden. Welches Buch der Sprachlehre, wenn noch so gut methodisch zusammengesetzt, schöpft dieses Bedürfnis, dieses Interesse? —

Digitized by Google

22. März, der Tag, wo die Sonne gerade um sechs Uhr und genau im Osten aufgeht. Tage vorher schon sehnen die Schüler der höchsten Klasse sich nach jenem Morgen, um gegen fünf Uhr bei der Schule zu sein, in der Dämmerung des herannahenden Morgens mit einem Butterbrote bei sich »den horgen Boekel« zu besuchen, um von jenem hohen Punkte die Sonne über dem Horizont aufgehen zu sehen. Wir lernten schon ein dazu passendes zweistimmiges Lied. Sieh, das wird gefühlt von diesen jungen Herzen in jenen Augenblicken, Augenblicke, worin das Schönheitsgefühl entwickelt wird. Da sitzt dann Kraft zum Guten, zur Charakterbildung drin, aber auch dann allein, wenn es der Wirklichkeit entspricht. Nicht aus einem Büchlein! Nur dann ist Poesie wirklich poetisch für das Kind. Und versuchen Sie dann, in die Schule zurückgekehrt, einen Sonnenaufgang zu beschreiben oder lesen Sie mit den Schülern die Sprache, worin die besten unserer Dichter diese schöne Stunde wiedergegeben haben.

Ich eile zum Schlufs. Möge es mir gelungen sein, eine kleine Skizze gegeben zu haben, auch von der Praxis, wohin wir geführt werden, wenn wir dem Bewegungs- und Darstellungstrieb des Kindes Genüge leisten.

Doch das Mitgeteilte — ich sage es mit Nachdruck — kommt mit Bescheidenheit zu Ihnen. Denn wie Paulus kann ich erklären: Nicht dafs ich es schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach, nach dem Ziel meines, nach dem Ziel Ihres Berufes. Und zu diesem Streben in jener Richtung wünsche ich Sie ebenso anzuregen. Erwägen Sie, denken Sie nach — gut; studieren und theoretisieren Sie — gut, alles gut; doch vor allem: fassen Sie an, fangen Sie an anzuwenden, was wir uns selbst auf Schulversammlungen und dergleichen einander als Wahrheit vorhalten. Und, wäre es, dafs von dem durch mich Ausgesprochenen, Ihnen etwas als richtig vorkäme, machen Sie dann auch das Wort zur That. Möge von den Lehrern entkräftet werden, was Prof. Opzoomer einmal sagte: »Es giebt auf Erden keinen Weg so lang wie zwischen Wissen und Thun.« Fangen Sie nur an, und — dies steht fest — wie von selbst werden Sie dann weitergetrieben, Tag für Tag, Schritt für Schritt auf den Weg, den Sie schüchtern betraten. Und bald können Sie nicht anders. Nicht technische Fertigkeiten extra, sondern vor allem pädagogische Einsicht ist hier die Forderung. Einmal das Prinzip anerkennend, dafs die höchste Anschaulichkeit erhalten wird durch Selbstthätigkeit; von der Wahrheit innig überzeugt, dafs Interesse von der Seite des Kindes die unentbehrliche Bedingung für das Wohlgelingen des Unterrichtes

Digitized by Google

ist, und dafs man deshalb in unserer Elementarschule je länger, je mehr thun lassen und immer weniger sprechen mufs — mufs die sogenannte Handarbeit als integrierender Teil unseres Unterrichtes in der Elementarschule eingeführt werden. Hinsichtlich des Kindes soll in der Zukunft der Lehrer eine bescheidenere Stelle einnehmen, und soll er bedenken, dafs auch für das Kind das heilige Wort geschrieben steht: Es ist seliger, zu geben als zu empfangen.

B. Mitteilungen.

1. III. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands.

Von **Henze** in Hannover.

II.

Am 11. April fand von 9 Uhr morgens an im »Börsensaale« die von über 350 Personen besuchte Hauptversammlung statt. Der 1. Vorsitzende, Stadtschulrat Dr. Wehrhahn-Hannover, bezeichnete in seiner Begrüfsungsansprache als Ziele des Verbandes eine in jeder Beziehung zweckentsprechende Organisation der Hilfsschule, eine möglichst weitgehende Verbreitung der Hilfsschule und die bestmögliche Fürsorge für die schulentlassenen Zöglinge, insonderheit eine gebührende Rücksichtnahme auf dieselben im Militär- und Justizwesen. Er gab der Hoffnung und Überzeugung Ausdruck, dafs der 3. Verbandstag wesentlich die Erreichung dieser Ziele fördern werde. Es sei ein erfreuliches Zeichen für das stetig wachsende Interesse, welches die Hilfsschule errege, dafs Teilnehmer aus den verschiedensten Berufsklassen sich zu dem Verbandstage eingefunden hätten. Für den zahlreichen Besuch dankend, hiefs Redner insonderheit die Vertreter der Behörden willkommen. — Regierungsrat Lindig als Vertreter des bayrischen Staatsministeriums und der Regierung von Schwaben und Neuburg bekundete dem Verbande und den Hilfsschulen die vollste Sympathie jener Behörden, da auch sie besondere unterrichtliche und erzieliche Mafsnahmen für die Geistesschwachen als durchaus notwendig anerkennten. Er hoffe, dafs der Verbandstag das Verständnis und die Verbreitung der Hilfsschulbewegung auch in Bayern wesentlich fördern werde. — Geheimer Ober-Regierungsrat Brandi begrüfste die Versammlung als Vertreter des preufsischen Kultusministeriums. Er betonte die Notwendigkeit der Hilfsschulen für Kinder, welche die Volksschule nicht zu fördern vermag. Diese kommen in der Hilfsschule zu ihrem Recht, ohne dem Elternhause und der Pflege der Mutter entzogen zu werden. Das Ministerium hat sich von Anfang an auf den Standpunkt gestellt, die Hilfsschulbewegung zwar möglichst zu fördern, im übrigen aber ihre Entwickelung ohne behördliches Eingreifen auf Grund der Erfahrung gedeihen zu lassen. Aus den über die Hilfs-

Digitized by Google

schulen eingegangenen Berichten ergab sich eine Reihe s. Z. im Zentralblatt veröffentlichter allgemeiner Gesichtspunkte, von denen die wichtigsten folgende sind: Der Aufnahme in die Hilfsschule mufs im allgemeinen ein 2jähriger Besuch der Normalschule vorausgehen. Bei der Auswahl ist der Arzt zu hören. Über jedes Kind ist eine fortlaufende Krankengeschichte zu führen. Den Hilfsschullehrern ist eine Funktionszulage zu gewähren. Es mufs ihnen jederzeit der Rücktritt in die Normalschule frei stehen. Nach einer neuen, im Ministerium vorgenommenen Aufstellung bestehen an Hilfsschulen in Preufsen in 45 Städten 91 Anstalten mit 4728 Schülern und 233 Lehrpersonen gegen 18 Städte mit 26 Anstalten und 700 Kindern im Jahre 1894 und 27 Städte mit 38 Anstalten und 2017 Kindern 1896. — Nach Augsburg mit seiner grofsen historischen Vergangenheit und den vielen Erinnerungszeichen an dieselbe seien gewifs alle Teilnehmer gern gekommen. Er hoffe, dafs unter Beiseitesetzung aller kleinen Meinungsverschiedenheiten die Tagung zu einem freudigen Ergebnis führen und dazu beitragen werde, auch auf dem vorliegenden Gebiete Nord und Süd zum Segen des ganzen Deutschland zu einen. — Der 1. Bürgermeister von Augsburg, Hofrat Wolfram, dankte im Namen der städtischen Behörden für den zahlreichen Besuch des Verbandstages. Herzliche Gastfreundschaft sei schwäbische Sitte. Er hoffe, dafs die Verhandlungen nicht nur dem gesamten Volksschulwesen zu gute kommen, sondern speziell auch in Augsburg gute Früchte zeitigen möchten. Daran sei nicht zu zweifeln, da die Verbandsbestrebungen in allen Schichten der Bevölkerung so lebhaften Anklang gefunden hätten. Er erhoffe für die Teilnehmer nach den Stunden der Arbeit auch solche des Genusses und der Erholung. Zum Schlufs begrüfste Oberlehrer Schubert-Augsburg die Versammlung im Namen der bayrischen Lehrer- und Lehrerinnenvereine. — Der 1. Vorsitzende dankte den Rednern für die dem Verbande und den Hilfsschulen bekundete Anerkennung, die um so erfreulicher sei, da sie von so mafsgebenden Stellen ausgehe.

Hierauf hielt Lehrer Hanke-Görlitz seinen Vortrag über die Bedeutung der Hilfsschule in pädagogischer und volkswirtschaftlicher Beziehung, dem etwa folgender Gedankengang zu Grunde lag:

Die Hilfsschulen haben zwar in den letzten Jahren nach Zahl und Ausbau sehr schnell zugenommen, stecken aber doch noch in den Kinderschuhen. In der Voraussetzung, dafs zahlreiche Teilnehmer der Hilfsschulbewegung noch mehr oder weniger fremd gegenüberstehen und sich auf dem Verbandstage erst ein Urteil über dieselbe bilden wollen, soll zunächst Wesen und Zweck der Hilfsschulen kurz erörtert werden. Unter jeder gröfseren Schülermenge giebt es einige Kinder, denen das Fortschreiten im Unterrichte sehr schwer fällt, die diesen daher zum Nachteile der anderen Kinder sehr hemmen. Da eine ausreichende Berücksichtigung jener Wesen in der Normalschule, wenn anders sie das ihr gesetzte Ziel erreichen soll, nicht möglich ist, so erfahren sie keine Förderung durch den Unterricht, versinken in Teilnahmlosigkeit, verlieren das Selbstvertrauen und verfallen dem Hohn und Spott der Mitschüler. Es fehlt ihnen zwar nicht an Bild-

Digitized by Google

samkeit, nur reicht dieselbe für die Normalschule nicht aus. Sie gehören in die Hilfsschule. Die Ursache des Zurückbleibens mufs in Schädigungen des Gehirns beruhen; Kinder, welche blofs durch äufsere Umstände (Krankheit, Lehrer- und Schulwechsel, Schulversäumnis etc.) zurückgeblieben sind, gehören nicht in die Hilfsschule. In der Regel wird, abgesehen von vereinzelten Fällen, wo die geistige Schwäche unzweideutig erkennbar ist, ein 2jähriger erfolgloser Besuch der Normalschule bei der Aufnahme in die Hilfsschule vorausgesetzt. Idioten, Epileptiker, Viersinnige und verwahrloste Kinder sind an die Anstalten abzuweisen. Nun läfst sich aber das Wesen eines geistigen Zustandes in keiner Weise so zur Darstellung bringen, dafs damit für den einzelnen Fall ein sicheres Hilfsmittel zur Beurteilung geliefert würde. Nur der psychologisch beobachtende Pädagoge vermag auf Grund der Erfahrung nach dem Mafsstabe der Bildsamkeit des Kindes die geistige Gesundheit oder Abnormität desselben zu bestimmen. Allerdings steht der Begriff der Normalität keineswegs fest, es fehlt daher an einem Ausgangspunkt für die objektive Abschätzung der geistigen Kräfte. Alle Hilfsschulen berichten daher auch von Zurückversetzungen in die Normalschule. Diese werden aber immer seltener werden, je mehr die Lehrer durch Erfahrung in der Auswahl treffsicher geworden sind. Jedenfalls dürfen solche Fälle nie Zweck der Hilfsschule sein. Es kommt ja auch nicht vor allem darauf an, was das Kind leistet, sondern wie es arbeitet. Von gröfster Bedeutung ist ein zweckmäfsiges Aufnahmeverfahren. Referent legt das in Görlitz angewandte dar. Der Leiter der Hilfsschule hat über die vorgeschlagenen Kinder durch Besuche in den Klassen und im Elternhause sich zu orientieren. Namentlich letztere liefern nach den verschiedensten Seiten hin schätzenswertes Material und bahnen ein gutes Verhältnis zwischen Schule und Haus an. Zunächst werden die Kinder 2 bis 3 Wochen mit Einwilligung der Eltern probeweise aufgenommen. Darauf entscheidet eine Kommission endgiltig über ihr Verbleiben in der Hilfsschule. Die Hilfsschule mufs allen Bevölkerungsklassen dienen, denn auch die unbegabten Kinder aus höheren Schulen bedürfen derselben Schonung und Behandlung wie die aus Volksschulen. Sicherlich ist sie zweckmäfsiger als die viel beliebten Familienpensionate ohne fachkundige Leitung. Die Hilfsschulen müssen derartig eingerichtet und ausgestattet sein, dafs ihnen Reiche und Arme ihre Schmerzenskinder gern anvertrauen. In einer Klasse seien nur 15—20 Kinder, damit jedes Kind genau erforscht werde, jedes andauernde Berücksichtigung und Anregung zur Selbstthätigkeit erfahre, eine innige Verbindung zwischen Haus und Schule bestehe und das Gehirn, wenn auch nicht umgewandelt, so doch vor weiteren Schädigungen bewahrt werde. Vor allem mufs sich die Hilfsschule vor dem Irrtum hüten, als ob Aneignung eines möglichst grofsen Wissensstoffes Geistesbildung bedeute. Man wird über das der Mittelstufe der Volksschule gesteckte Ziel nicht hinausgehen können. Die Gegenstände, welche vorzugsweise geistige Anstrengung erfordern, müssen hinter die auf körperliche Geschicklichkeit und praktische Befähigung hinzielenden zurücktreten. Mit den so verschieden formulierten Zielen der Erziehung, wie sie uns in der Pädagogik entgegentreten, können wir in der Hilfsschule nichts

Digitized by Google

anfangen. Unsere nächste Aufgabe ist die Weckung der gehemmten und schwachen Kräfte. Was bei normalen Kindern an geistiger Aufnahme in den ersten Lebensjahren in so bedeutendem Mafse sich von selbst vollzieht, erfordert hier viele Arbeit. Zu dem Zwecke mufs in den Hilfsschulen möglichst viel Familiengeist herrschen; zu dem planmäfsigen Unterrichte mufs der gelegentliche treten, wenn die Kinder geistige Empfänglichkeit äufsern sollen. Weitgehendste Anschauung mufs herrschen. Zur Erregung geistiger Selbstthätigkeit auch aufserhalb der Schule behandle man in erster Linie Stoffe, welche dem Kinde auf Schritt und Tritt entgegentreten und knüpfe an bedeutsame Ereignisse und Erlebnisse der Kinder an. Turnen, Jugendspiel und Handarbeit gebührt ein breiter Raum. Keine Worte ohne Sachen, niemals mechanisches Üben der äufseren Sinne ohne gleichzeitige Anregung des Begriffszentrums. Vor allem auch halte man die Kinder stets bei guter Stimmung. — Die Hilfsschule erlangt volkswirtschaftliche Bedeutung durch Hinarbeiten auf die Erwerbsfähigkeit der Kinder, von denen andernfalls gewifs manche den Familien, den Armenverwaltungen oder gar den Gefängnissen zur Last fallen würden. Wo nur ein Funken von Selbstachtung und Pflichtgefühl zu erwecken ist, da erwacht auch der Drang nach Bethätigung. Über die Schulzeit hinaus ist für eine entsprechende Berufswahl und die Ermittelung geeigneter Meister und Arbeitgeber zu sorgen (nicht Laufburschen und Fabrikarbeiter!); vor allem sind die Zöglinge auf Landarbeit hinzulenken. Von grofser Bedeutung können die Hilfsschulen für das Militärwesen werden. Viele ihrer Zöglinge genügen körperlich vollständig den Anforderungen; ihre geistigen Fehler aber werden bei dem kurzen Aushebungsverfahren nicht entdeckt. Nachher gereichen sie dann ihren Vorgesetzten und Kameraden zur Last, sind mannigfachem Unrecht in ihrer Behandlung ausgesetzt. Auf Grund von Personalnotizen der Schule ausgestellte Gutachten könnten hier zur rechten Beurteilung führen. Dasselbe gilt auch für strafrechtliche Untersuchungen. Weiter werden bei Durchführung des neuen preufsischen Fürsorgegesetzes die Hilfsschulen wesentlich mit in Frage kommen, nicht etwa, weil geistesschwache Kinder besonders stark zur Unsittlichkeit und Verwahrlosung neigen, sondern weil bei ihnen die Gefahren der Verführung besonders grofs sind. Es wird Aufgabe der Hilfsschule sein, bezüglich der anzuwendenden Mafsnahmen auf Berücksichtigung des Pathologischen an ihren Kindern hinzuwirken, was leider im Gesetze nicht genügend vorgesehen ist. Daneben aber wird die Hilfsschule auch als vorbeugende und bewahrende Erziehungseinrichtung sich Geltung verschaffen müssen. Endlich aber gilt es auch, in Wort und Schrift die Ursachen der geistigen und sittlichen Schädigungen unserer Jugend zu bekämpfen. Die vorstehend gezeichnete Bedeutung kann nur die organisierte selbständige Hilfsschule erlangen. — Über die Zahl der Klassen und Stufen Normen aufzustellen, ist unzweckmäfsig. Wesentlich ist nur, dafs die Individualitäten einer Klasse möglichst gleichartig sind, weil dadurch am besten die Schularbeit erleichtert und der Erfolg gesichert wird. Je gröfser die Stadt ist, eine desto zweckmäfsigere Gruppierung wird möglich sein. Das Alter darf nicht in dem Mafse eine Rolle spielen wie in den Klassen der Normalschulen. Es mufs in den verschiedenen Disziplinen je nach der Be-

Digitized by Google

fähigung eine Überweisung an verschiedene Klassen bezw. Abteilungen ermöglicht werden. Eine Trennung nach Geschlechtern ist unzweckmäfsig. Sogenannte Nebenklassen mit »Nachhilfeunterricht« mögen gewissen Naturen dienlich sein, für unsere Kinder sind sie geradezu schädlich, ebenso wie erhöhte Nahrungszufuhr für einen Magenkranken. — Man wird es hoffentlich einmal für Pleonasmus halten, an einer Einrichtung von hoher pädagogischer Bedeutung den volkswirtschaftlichen Wert noch besonders zu betonen. Hoffentlich kommt einmal die Zeit, wo pädagogisches Wissen und psychologisches Urteilen zur Allgemeinbildung gehören, ebenso wie soziales Fühlen und Streben (früher so wenig bekannt) jetzt allgemein zur Herzenssache geworden ist. Unsere Aufgabe aber ist es, durch treue Pflichterfüllung unsere Arbeit zu Ehren zu bringen und ihr neue Freunde zu erwerben.

Wohl noch nirgends besteht eine allgemeine Erziehungsschule mit der Aufgabe, alle Kinder ohne Rücksicht auf äufsere Verhältnisse als werdende Menschen in einen gemeinsamen Gedankenkreis einzuführen. Anstatt erst nach mehreren Jahren, wenn die Individualität klar erkannt ist, mit der Vorbereitung auf den späteren Bildungsgang zu beginnen, sucht man vom 1. Schultage ab die Kinder in Vorschulen auf dunkel in der Zukunft liegende Ziele zuzustutzen. Dem gegenüber erscheint die Hilfsschule, die vor allem als Erziehungsstätte beurteilt werden mufs, als Oase in der Wüste. Durch Ausscheidung der Schwachen erhöht sie die Möglichkeit der allgemeinen Volksschule. Ebenso sehr wie eine Stadt möglichst vielstufige Volksschulsysteme anstrebt, sollte sie auch ohne Rücksicht auf die Kosten durch Hilfsschulen den Bedürfnissen der geistig Armen Rechnung tragen. — Gelingt es der Hilfsschule, das Interesse der Allgemeinheit zu erregen, so würde sie auch als Beweismittel gegen die überhohe Frequenz mancher Schulen dienen, dahin führen können, dafs man in grofsen Schulsystemen auch die schwächeren unter den normal Begabten in kleineren Klassen vereint. (Z. B. statt 4×60 Schüler 3×70 gut und 1×30 minder veranlagte.) Von weitgehender Bedeutung kann die Hilfsschule für die Pädagogik durch die Betonung der pädagogischen Pathologie werden. Mit dem gewöhnlich in der Psychologie gelehrten Schema »Kind«, dem man in der Wirklichkeit nirgends begegnet, läfst sich nicht viel anfangen. Wohl jedes Kind ist mit Fehlern und Mängeln behaftet, die es nicht als leicht abschüttelbare an sich trägt, sondern die tief in seiner Natur wurzeln. Manches Kind kann infolge derselben z. B. nicht lesen, kalligraphisch oder orthographisch richtig schreiben lernen und wird infolgedessen gar leicht ungerecht behandelt. Hier die goldene Mittelstrafse zu finden, darin liegt der Schwerpunkt des Individualisierens. Redner schliefst mit der Mahnung, die Hilfsschularbeit nicht zu einem pädagogischen Spezialistentum zu stempeln, sondern stets den Zusammenhang mit der allgemeinen Schulpsychologie zu wahren. — Prof. Dr. Stumpf-Würzburg bezeugte, dafs der Referent einen ausgezeichneten Eindruck auf ihn gemacht habe. Die Auffassung desselben vom Schwachsinn decke sich völlig mit der psychiatrisch-wissenschaftlichen. Vor allem pflichte er ihm darin bei, dafs man durch längere Beschäftigung mit der Materie schliefslich zu völliger »Treffsicherheit« in der Feststellung des Schwachsinns gelange. Arzt und Lehrer mülsten

Digitized by Google

sich auf diesem Gebiete ergänzen. Doch stimme er zu, dafs der Arzt in seinem Urteile nicht so kompetent sei, da er sich nicht so intensiv mit dem Individuum beschäftige. Stadtschulrat Specht-Karlsruhe beantragte darauf, von einer weiteren Debatte abzusehen und die Leitsätze des Referenten en bloc anzunehmen. Die Versammlung beschlofs dem Antrage entsprechend. (Schlufs folgt.)

2. Zur Entwickelung der Sprache des Kindes.

Von Geh. Sanitätsrat Dr. Wolfert in Berlin.

Am 2. Januar 1879 wurde mir eine Nichte meiner verstorbenen Frau, Else M. ins Haus gebracht. Das Kind war $2^1/_2$ Jahr alt, körperlich, selbst in Beziehung auf Reinlichkeit vollständig vernachlässigt und so schwach, dafs sie nicht einmal allein in der Sophaecke sitzen konnte. Sie sprach noch kein Wort mit Ausnahme des Wortes: »Schlüssel«, welches, gewifs kein gerade sehr leichtes, sie wenige Wochen früher bei einem zweitägigen Aufenthalt bei uns erlernt hatte. Ich bemerke zur Erklärung, dafs die Mutter seit ihrer Verheiratung periodenweise arg tobsüchtig, inzwischen in mehreren Anstalten in Schlesien gewesen und jetzt wieder im Anfall war; der Vater war Potator, Kleptomane und starb einige Jahre später in Dalldorf.

Selbstredend nahmen wir das Kind sofort in sorgfältigste liebevolle Pflege und hatten nach kurzer Zeit die Freude, es sich erholen und kräftigen zu sehen, so dafs es auch bald zu Laufversuchen gelangte und im Sprechen rasche Fortschritte machte, bis zum 22. März, wo das Kind am Morgen unser Mädchen mit den Worten rief: »Hanne, Hanne, zieh mir die Schuhchen an, heute kann ich allein laufen!« Sie mag wohl geträumt und dadurch Selbstvertrauen bekommen haben, denn sie lief in der That von diesem Augenblick an frei und ohne Hilfe und gewann so noch am selben Tage ihre Selbständigkeit.

Was mir aber bei dieser Gelegenheit überraschend kam, war die Erkenntnis, die ich in der allmählichen Entwickelung der Sprache mir nicht klar gemacht hatte; das Kind hatte in einem Zeitraum von 80 Tagen (2. Januar bis 22. März, dem Geburtstag des hochseligen Kaisers) von Nichts anfangend, vollständig sprechen gelernt, auch in der Aussprache mit nur geringen Fehlern.

Ich erklärte mir die Sache so: Das Kind hatte $2^1/_2$ Jahre lang die Sprache ihrer Umgebung gehört und das Material in sich aufgespeichert, auch wahrscheinlich in Gedanken gesprochen, wie ja z. B. manche Kinder, wenn sie sich unbeobachtet glauben, für sich oder mit ihren Spielsachen plaudern, ihrer Umgebung gegenüber aber nicht zum Sprechen zu bewegen sind. Diesem Kinde gegenüber hatte sich aber niemand bisher die Mühe genommen, ihm etwas vorzusprechen, zu üben, oder ihm namentlich die Bildung von Konsonanten beizubringen, während jetzt die Beschäftigung mit dem Kinde so überraschende Erfolge ergab. Um die nun folgende Beobachtung zu verstehen, mufs ich hier einschalten, dafs das Kind die ersten

Digitized by Google

$1^1/_2$ Jahre mit den Eltern in Neurode in Schlesien gelebt hatte, bis letztere nach Rummelsburg bei Berlin übergesiedelt waren. Hieraus erklärt sich das jetzt Folgende.

$2^1/_2$ Jahr nach seiner Aufnahme in meinem Hause, also im Alter von 5 Jahren, begann das Kind eines Tages, lauter schlesische Redensarten auszukramen, deren es doch in unserem Hause keine gehört hatte. Diese Erscheinung dauerte genau drei Tage, und war dann plötzlich und für immer wieder verschwunden. Es scheint mir hierdurch der unzweifelhafte Beweis erbracht, wie früh und energisch die erste Aufnahme der Sprach-eindrücke beim jungen Kinde sich einstellt. Jeder Mensch hat an sich die Erfahrung gemacht, dafs die frühesten Eindrücke aus der Kindheit unverwischbar bleiben, während im späteren Alter die Erinnerung vom vorigen Tage schon verschwunden ist. Ich möchte aber auch an den Ausdruck vom sogenannten »dummen Vierteljahr« erinnern und bemerken, dafs dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen kann, wie nach Ablauf dieses Vierteljahres der gesunde Säugling aufmerksam nicht nur die Augen seiner Eltern und Pfleger, sondern auch die Mundbewegungen derselben und ihre Worte verfolgt, genau wie das ja auch das Tier thut, worüber ich weiter unten noch einiges zu erwähnen mir erlauben möchte.

Es hat sich bei demselben Kinde auch später eine gewisse sprungweise Entwickelung in der Auffassung mancher Dinge bemerklich gemacht.

Ehe das Kind in die Schule kam, nach Ablauf des 6. Jahres, war es nicht möglich, demselben auch nur das kleinste Verschen einzuprägen, so verständig das Kind und zu allem bereit und willig sich zeigte. Aber von dem Tage ab, wo sie die Schule besuchte, referierte sie sofort beim Nachhausekommen alles, was sie gelernt hatte, mit Vorliebe den Unterricht in der biblischen Geschichte; sie erlernte auffallend rasch das Lesen, und schrieb nach noch nicht einem Jahre auffallend fehlerlos Diktate, bildete auch Konjugationsformen, wenn auch zuweilen falsch, doch nicht ungeschickt, w. B. geganken statt gegangen etc. Nur eins wollte ihr nicht in den Kopf, nämlich das Zählen. Sie zählte an den Fingern etwa bis 10, nahm aber nicht Finger für Finger, sondern zählte an demselben Finger drei bis vier Zahlen. Erst bei ihrer ersten Erkrankung an Scharlach forderte sie sich eines Tages eine Tafel und hat sich mit derselben zwei volle Tage beschäftigt. Da rief sie plötzlich jubelnd meine Frau herbei, und erzählte ihr: »Jetzt kann ich nicht nur bis 100, nein ich kann auch bis 1000 zählen, soviel Ihr wollt.« Es war ihr in der That das volle Verständnis aufgegangen.

Nicht ganz hierher gehörig ist das Folgende, was ich aber zur Charakteristik des Kindes gern hier mitteilen möchte. — Die Heredität der Geisteskrankheit ergiebt ja, dafs das Kind nicht völlig normal war, und bewies sich aus dem Umstande, dafs sie etwa von vier zu vier Wochen den Trieb hatte, zu zerstören, namentlich Papier oder Stoffe zu zerreifsen. Es war das eine Erscheinung, die sich auch bei ihrer Mutter oft sehr unangenehm fühlbar machte. Natürlich wurde ihr das sehr ernsthaft untersagt, aber ohne ihr je mit Strafe zu drohen. Eines Tages sagte sie aber zu unserem Mädchen: »Hanne, weifst du, manchmal möchte ich doch, so

Digitized by Google

recht, ach so ganz furchtbar unartig sein, aber ich thue es nicht, denn ich weifs, Mama und Papa ärgern sich darüber!« und dabei wurde sie ganz erregt, fast wie in Entrüstung über sich selbst. Ich mufs ihr bezeugen, sie hat diese Gewalt bis an ihren Tod über sich ausgeübt, und wer will beurteilen, welche Anstrengung ihr das gekostet hat!

Ein anderes Mal kam mir meine Frau mit Thränen im Auge entgegen und sagte mir: »Denke dir, Papa, unsere Else hat gelogen.« Glücklicherweise hatte sie das Kind nicht strafen können, und ich bat sie, mir das zu überlassen. Am andern Morgen früh, als sie noch schlief, machte ich ihr mit feuchtem Höllenstein einen erbsgrofsen Fleck auf die Nase, der ja erst später dunkel wurde. Da sah ich sie dann verwundert an, und fragte sie, woher sie den Fleck habe. Da sie das nicht beantworten konnte, fragte ich sie, ob sie doch nicht etwa gelogen habe. Antwort: Nein! — Wie, auch gestern nicht? Da stürzte sie auf mich zu, und gestand unter Thränen: Ja gestern habe ich gelogen! Der Erfolg war vollständig und dauernd. Leider fiel die Strafe härter aus, als ich beabsichtigt hatte, denn das Kind war 14 Tage lang nicht zu bewegen, mit uns auszugehen, was ihr doch nötig gewesen wäre. Auch vor meinen Spiegel sie zu bringen, gelang uns selbst mit List oder Überraschung nicht. Erst nach dieser Zeit war mir's gelungen, den Fleck mit Bimssteinseife zu beseitigen. Da war dann die Nase zwar nicht schwarz — aber rot! Auch das komische Nachspiel fehlte nicht, denn täglich kam mehrmals ein Negermädchen, die Kinder wartete, auf der Strafse vorüber. Wie furchtbar mufste die doch gelogen haben, so erklärte sie mir. Ich aber erkläre hiermit feierlich: ich bin weder Jäger noch Afrikareisender! Der Scherz sollte uns eben nicht erspart bleiben.

Wenn ich nach dieser Abschweifung zum eigentlichen Thema zurückkomme, so erübrigt mir, wie ich schon vorher andeutete, den Vergleich mit Tieren heranzuziehen, und an einigen von mir selbst beobachteten Beispielen zu erläutern, wie von denselben die menschliche Sprache in ihr Begriffs- und Fassungsvermögen aufgenommen wird. Das uns immer nächstliegende Beispiel bietet wohl stets der Hund als dasjenige Tier, welches mit dem Menschen am meisten und intimsten verkehrt. Einzelne Beispiele sind überzeugend; ich habe deren welche, wo ich, speziell bei einem, einer gröfseren Art King Charles, den Eindruck habe, dafs er fast alles versteht, was gesprochen wird. Was er nicht wissen soll, darf man in seiner Gegenwart nicht sagen, und wenn es ihn betrifft, äufsert er lebhafte Freude oder grofse Betrübnis. Sagt z. B. seine Herrin nur, sie müsse ausgehen, so bringt er sofort den Maulkorb, heifst es aber: Nein, du bleibst hier, oder: dich kann ich nicht brauchen, so verkriecht er sich betrübt unters Sopha. Vor einem Jahre wurde ich dicht bei meiner Wohnung, also weit von der seiner Herrschaft, auf der Strafse jubelnd begrüfst. Krischan, wo kommst du her, wo ist denn dein Herrchen? — Nun, er hat mich glücklich bis in ein nahes Restaurant gelockt, wo sein Herr safs. Höchst ergötzlich ist aber, wenn das Tier sich alle ordentliche Mühe giebt, ein Wort darzustellen, wozu doch seine Organe absolut unbrauchbar sind, und dann seine Betrübnis über den Mifserfolg.

Digitized by Google

Zum Sprachverständnis der Tiere.

Ein grofser Hund, Rasse Caesar und Minka, trabt, es sind 2 Jahre her, augenscheinlich äufserst dienstlich, bei meiner Hausthür vorbei, um nach Hause zu kommen, hat aber den Maulkorb unter dem Halse hängen! Unser Mädchen, die ihn kommen sieht, sagt so halblaut, fast nur vor sich hin: Dummer Kerl, hast ja deinen Maulkorb verloren! Sofort dreht er sich um, hält ihr den Kopf hin, läfst sich den Maulkorb wieder aufsetzen, und trabt dann, ohne »danke« zu sagen, im selben Tempo weiter. Andere Beweise, dafs die Tiere die menschliche Sprache verstehen, ergeben sich daraus, dafs dies Verständnis an das Idiom geknüpft ist.

Polnische Pferde machen, wenn sie in deutsche Hände übergehen, dem deutschen Pfleger ziemlich lange Zeit Schwierigkeiten, bei Ungarn soll das weniger der Fall sein, weil die meisten von der Pufsta kommen und dort keinen Sprachverkehr aufser einzelnen Zurufen gelernt haben; ich habe gesehen, dafs im Zoologischen Garten Elefanten den dortigen gut geschulten Wärtern erst nach langer Zeit folgten, als aber Indier (Singhalesen) kamen, durften diese nur ein paar Worte flüstern, und sie gehorchten aufs Wort. Von Papageien ist wohl allgemein bekannt, dafs, wenn sie 20 Jahre und länger in einer deutschen Familie gelebt haben, und plötzlich jemand englisch sprechen hören, sie sich wie toll gebärden und gar nicht zu beruhigen sind.

Etwas anderes ist es wohl mit den eingelernten Phrasen von Papageien, Staren oder Raben. Man möchte da gar zu gern glauben machen, wenn sie solche Reden an richtiger Stelle anbringen, sie wären sich des Sinnes derselben bewufst. Ich möchte das für die Mehrzahl der Fälle bezweifeln, denn dieselben Sätze sprechen sie gar zu oft auch, wo sie keinen Sinn haben. Jedoch auch hier giebt es einen Unterschied z. B. in dem Fall, wo sie Futter, oft sogar eine bestimmte Leckerei fordern. Die nennen sie richtig.

Es ist immerhin interessant, wie in einem Fall der intelligente Mensch hinter dem Tiere zurücksteht. Das Tier lernt die Sprache des Menschen verstehen, der Mensch aber die Sprache des Tieres nicht, und doch haben die Tiere ihre Sprache, die sie untereinander verstehen.

Ich habe oft beobachtet, wie ein Hund ruhig im Zimmer liegt, wohl $^1/_2$ Stunde lang. Draufsen auf der Strafse sind inzwischen wohl 50 Hunde nach und nach vorbeigelaufen, alle kläffend, ohne dafs sich unser Stubenkamerad darum kümmert. Plötzlich aber, wo eben wieder einer kläfft, springt er wütend auf und ans Fenster und giebt seiner bitteren Entrüstung den allererregtesten Ausdruck. Was mag der da draufsen wohl gesagt haben, worüber unser Hund sich so furchtbar ärgern mufs? Ja, er vergifst das nicht so bald, vielleicht hören wir ihn später, wenn er schläft, im Traume noch einmal eben so wütend anschlagen.

Wie interessant ist es, im Frühjahr oder Herbst auf einem blätterlosen Baume den Verhandlungen eines Sperlingsparlamentes zuzuhören! Da geht es zunächst recht bunt her, die verschiedenen Gruppen debattieren mit grofser Geschwätzigkeit. Plötzlich aber altum silentium! Ein alter

Digitized by Google

Hahn hält mit tiefer Stimme eine lange eindringliche Rede unter tiefstem Schweigen der Versammlung. Da aber plötzlich bricht der Sturm los. Er hat was gesagt, wo die ganze Versammlung in Entrüstung ausbricht. Zuerst ein mafsloses Schimpfen, dann plötzlich schwirren ihrer 5—10 um die nächste Strafsenecke, und nach kurzer Zeit kommen die Agitatoren wieder und bringen einen Zuzug von 50—100 Parteigenossen mit. Nun aber geht der Zungenkampf von neuem los. — Ich mufs seit Jahren nachts die mir oft störende Beobachtung machen, namentlich im Winter, wo solche Gesellschaft auf den Hausböden ihre nächtliche Zuflucht sucht, dafs da oft auch stundenlang nachts das Gezänk weiter geht. Von Störchen wird ja erzählt — ich selbst habe es nicht gesehen — dafs sie ihre Gerichtssitzungen abhalten und nach längerer Beratung über den Schuldigen, namentlich Ehebrecher, herfallen und ihn töten. Ob das der Grund ist, kann ich nicht beweisen, denn es ist bekannt, dafs sie auch Kranke und Schwächlinge töten, von denen sie wissen, dafs sie die grofse Reise nicht überstehen würden. Interessant ist ja, wenn sie im Frühjahr ihre Fouriere ausschicken, die das Terrain recognoscieren müssen. Ich sah dann immer zwei in gerader Linie daherkommen, darauf beschrieben sie beide langsam schwebend, fast ohne Flügelschlag ein- oder zweimal einen grofsen Kreis am Himmel und flogen dann wieder zurück, genau in der Richtung, aus der sie gekommen waren. Ein höchst lächerlicher Fall von Strafausübung wurde vor vielleicht 40 Jahren von meinem Vater in Berlin an der eisernen Brücke beim Museum beobachtet. Ein schöner grofser Bernhardiner wurde von einem sehr ungezogenen Pintscher fortwährend belästigt, der grofse Hund knurrte ihn längere Zeit ohne Erfolg an, bis er so frech wurde, ihn in die Hinterbeine zu beifsen. Nun drehte sich der grofse Hund um, fafste den kleinen beim Genick und warf ihn ohne weiteres in den Kupfergraben. Da war denn nun die Not grofs, er kämpfte mit dem Wasser, und schimpfte und jammerte nach Kräften. Natürlich hatte er das hochgeehrte Publikum, wie immer, auf seiner Seite. Der grofse stand am Ufer und sah mit der gleichgültigsten Miene zu. Endlich vergingen dem kleinen die Kräfte; sofort springt der grofse ins Wasser, fafst ihn beim Genick, trägt ihn bis zur nächsten Treppe, schüttelt ihn noch einmal und geht dann ruhig trabend seiner Wege. Vox populi hatte umgeschlagen.

Ich will nicht etwa behaupten, dafs so ein grofser Hund immer das Ideal von Ehrbarkeit und Tugend ist; es giebt auch Spitzbuben darunter. Hatte da ein Herr in der Brüderstrafse so einen Burschen und dazu auf dem Hofe einen Kaninchenstall. Das war ein grofser Kasten, oben mit einem aufklappbaren Deckel, nicht ganz einen Fufs im Geviert. Eines Morgens findet er die Reste eines aufgefressenen Kaninchens auf dem Hofe; und so mehrere Morgen hintereinnnder. Und was ergab die Beobachtung? Sultan hatte sich im kleinen Petit einen Helfer und Spiefsgesellen zugelegt. Zuerst öffnete er den Riegel und die Klappe, fafste dann den Petit beim Genick und setzte ihn hinein, und der apportierte ihm das Kaninchen. Ob da nun auch eine Verständigung durch die Hundesprache zu Grunde lag?

Selbst die Kapitolinischen Vögel wissen sich ihre interessanten Mit-

Digitized by Google

teilungen zu machen. War da auf einem Wagen die Naht an einem Hafersack aufgegangen und hatte einen schönen Streifen Hafer die Dorfstrafse entlang gestreut. Das entdeckte eine einzelne Gans. Zunächst frafs sie sich selbst klüglich satt, bis sie nicht mehr konnte, dann aber holte sie die andern herbei.

Da ist der ritterliche Hahn ein anderer Kavalier. Er sucht und kratzt, und wo er was gefunden hat, ruft er die Hennen herbei. Aber er verlangt auch, dafs man ihn respektiert; und Hennen sind bekanntlich das eigensinnigste und hysterischste Weibervolk, das es giebt. Da will sich z. B. eine Henne ein Nest bereiten, und der Hahn, immer galant, hilft. Kaum ist es fast fertig, da pafst es ihr nicht mehr. Sie sucht eine andere Stelle im Stroh auf und beginnt ihre Arbeit von neuem. Der Hahn hilft wieder. Bald aber dieselbe Geschichte: es geht an das dritte Nest. Auch hier ist der Hahn zur Stelle. Plötzlich aber soll sich die Scene zum vierten Male wiederholen. Da reifst Herrn Henning die Geduld, und nun giebt's so furchtbare Prügel mit Schnabel und Flügeln, dafs sich Frau Kratzefufs nicht zu retten weifs, irgendwo unterkriecht und den ganzen Tag nicht wieder zum Vorschein kommt. Und das sind gerade des Hahns Lieblingshennen, also genau wie bei den Menschen. Einen Zug möchte ich zum Schlufs als Kuriosum noch mitteilen.

Im zoologischen Garten hier wurde ein Luchs mit einem grofsen weifsen Kaninchen zusammen aufgezogen. Beide vertrugen sich vorzüglich, bis schliefslich das Kaninchen einging. Es wurde entfernt und abgezogen, das Fleisch aber dem Luchs als Frafs hineingegeben. Er hat das Fleisch trotz Hunger nicht angerührt. Ist das Freundschaft über das Grab hinaus? Hunde sterben ja auf dem Grabe ihrer Herren.

---

3. Einige Resultate der Kinderforschung in den Chicagoer Schulen.

Von Dr. päd. **Maximilian P. E. Grofsmann** in Chicago.

I.

Einer der energischsten Versuche, auf wissenschaftlicher Basis psychologische Forschungen auf dem Gebiete der Entwickelung der Kindessele anzustellen, ist in den letzten zwei Jahren von der Chicagoer Schulbehörde gemacht worden. Diese interessanten und höchst belehrenden Forschungen sind den Bemühungen des Dr. W. S. Christopher zu verdanken, welcher als Mitglied der Schulbehörde das Seinige that, um systematische Untersuchungen in der angegebenen Richtung zu organisieren. Es wurde ein Komitee ernannt, dessen Vorsitzender Dr. Christopher wurde, und die Arbeit wurde mit grofser Energie begonnen. Die grofse Schulbevölkerung der westlichen Metropole bot ein ungemein ergiebiges Feld für derartige Forschungen, um so mehr, als der internationale Charakter der Bewohnerschaft den Resultaten von gröfseren allgemeineren Bedeutung verlieh, als sie in einer Stadt mit mehr homogener Bevölkerung gehabt hätten.

Digitized by Google

Die Untersuchungen schlossen genaue körperliche Messungen in Bezug auf Wachstumsverhältnisse, Arbeitsleistung u. s. w. ein, sowie Prüfungen mit dem sogenannten Ergographen und anderen Apparaten, wie dies die neuere physiologische Psychologie erfunden hat, um die körperlichen und Seelenzustände nach quantitativen Werten zu messen. Obwohl Untersuchungen dieser Art nicht die ganze psychologische Wahrheit ergeben können, so liefern sie doch eine exakte Basis für eigentlich psychologische Erwägungen.

In Chicago wurden so weit über 7000 Einzeluntersuchungen oder Messungen unternommen. Dem vorläufigen Bericht Dr. Christophers entnehme ich die folgenden gedrängten Daten und Schlufsfolgerungen:

Arbeitsleistung bei Mädchen und Knaben. Es ist am Ende nichts Neues, dafs Knaben gröfsere Ausdauer besitzen als Mädchen. Diese Thatsache wird aber in neuerer Zeit, seit man Knaben und Mädchen ohne Unterschied durch dieselbe Unterrichtstretmühle quält, und seit das Weib überhaupt in Konkurrenz mit dem Manne getreten ist, in so flagranter Weise mifsachtet, dafs es sehr wertvoll ist, sie experimentell nachgewiesen zu erhalten. Zahlen sind schwer zu umgehen. Die ergographischen Untersuchungen in Chicago ergeben, dafs die Kraft und Ausdauer der Mädchen im Durchschnitt nur 79 % derjenigen der Knaben erreicht! Und zwar ergiebt sich die Thatsache der geschlechtlichen Differenzierung um so deutlicher aus dem Umstande, dafs der Unterschied in der Arbeitsleistung mit steigendem Alter zunimmt. Mit anderen Worten, junge Kinder beiderlei Geschlechts stehen einander verhältnismäfsig näher als solche, die sich dem Pubertätsalter nähern. Während z. B. die Ausdauer eines Mädchens von 9 Jahren 90 % der Kraft seines gleichalterigen männlichen Mitschülers und Spielgenossen beträgt, erreicht das sechzehnjährige Fräulein nur 68 % des Kraftmafses des gleichaltrigen Knaben. Allerdings sind die Daten, auf die sich diese Resultate stützen, nicht sehr zahlreich; es ist aber bezeichnend, dafs sich dasselbe Resultat aus ganz verschiedenen Untersuchungsreihen ergab.

Eine der naheliegendsten Folgerungen aus diesen Ergebnissen ist die, dafs der gemeinschaftliche Unterricht beider Geschlechter mit steigendem Schulalter modifiziert werden sollte, um weder den Mädchen zu viel, noch den Knaben zu wenig Aufgaben zuzumuten. Knaben der oberen Grade können ein ungleich gröfseres Pensum und bedeutend stärkere Anstrengungen vertragen, als ihre Mitschülerinnen. Es wird hier von neuem bestätigt, was ich bereits vor Jahren, in meinem Schriftchen »The Common School and the New Education« über die Notwendigkeit einer wenigstens teilweisen Trennung der Geschlechter in den oberen Schulgraden gesagt habe. Während eine absolute Trennung in Knaben- und Mädchenschulen, wie sie in Deutschland und auch in manchen Orten dieses Landes üblich ist, als nicht wünschenswertes Extrem betrachtet werden mufs, ist die vollständige Durchführung der gemeinschaftlichen Erziehung ein Zuweitgehen nach entgegengesetzter Richtung.

Parallelismus körperlicher und geistiger Fähigkeiten. Vor einer Reihe von Jahren machte Prof. W. Townsend Porter, jetzt an der Harvard Medical School thätig, damals aber in St. Louis, eine Reihe anthro-

Digitized by Google

pometrischer Beobachtungen an einer grofsen Zahl St. Louiser Schulkinder. Ein hauptsächlichstes Resultat seiner Untersuchungen war, dafs die geweckteren Kinder einer Schulklasse gröfseres Körpergewicht aufwiesen, auch in der Regel höher gewachsen waren, als die mittleren Messungszahlen für die betreffende Klasse ergaben. Dasselbe Resultat wurde in allen Klassen, von der untersten bis zur höchsten, beobachtet. Dr. Porter schlofs daraus, dafs geistige Fähigkeit direkt vom Körpergewicht abhängig sei, und dafs die Versetzung der Schüler von Klasse zu Klasse zum grofsen Teil auf Körpermessungen basiert sein sollte. Seine Daten und Schlufsfolgerungen sind vielfach angefochten worden. Doch haben neuere und genaue Forschungen dargethan, dafs sie nicht umgestofsen werden können und in der That ein wichtiges Prinzip in der Schätzung kindlicher Arbeitsleistung ergeben.

Auch Dr. Christopher machte es sich zur Aufgabe, Porters Problem neu zu erforschen. Da die Klassifizierung der Schulkinder fast ausschliefslich nach ihrer intellektuellen Entwickelung geschieht, insoweit die Bewältigung der regelmäfsigen Schulpensen als ein Beweis geistiger Fähigkeit angenommen werden darf, so vereinfachte sich die Untersuchung insofern, als es sich nur darum handelte, das Körpermafs der rasch Aufsteigenden mit dem der Sitzenbleibenden gleichen Alters zu vergleichen.

Es ergab sich nun auch in den Chicagoer Untersuchungen als über jeden Zweifel erhaben, dafs im Durchschnitt diejenigen Schüler, welche die gröfsten intellektuellen Fortschritte gemacht hatten, zugleich im grofsen und ganzen gröfser, schwerer, kräftiger, ausdauernder und mit gröfserer Atmungskapazität begabt waren als diejenigen gleichen Alters, welche in der Schularbeit zurückgeblieben waren. Dr. Christopher betont daher mit Recht noch einmal ausdrücklich, wie es schon Porter gethan, dafs der körperliche Faktor in der Klassifizierung der Schüler aufs sorgfältigste in Berücksichtigung gezogen werden sollte, um eine Überbürdung schwächerer Kinder zu vermeiden. Besonders in der untersten Schulklasse, wo nicht selten junge Kinder sitzen, deren körperliche Entwickelung durchaus zurückgeblieben ist, die aber von thörichten Eltern nicht früh genug zum »Lernen« angehalten werden können, ist eine derartige Vorsicht aufs dringendste geboten.

Nun soll nicht geleugnet werden, dafs es, wie jedem bekannt, wohl in jeder Klasse einige Ausnahmekinder giebt, welche trotz kleiner Statur und geringem Körpergewicht doch geistig aufserordentlich befähigt sind. Nicht selten ist gerade der erfolgreichste Schüler einer Klasse das jüngste und kleinste Mitglied. Aus dieser Art von Schülern rekrutieren sich manchmal die Genies, die Ausnahmemenschen, wenn sie nicht andererseits früh welken, da die geistige Treibhauskultur die Körperkräfte zu rasch erschöpfte. Kinder dieser Art bilden eine Klasse für sich und bedürfen ganz besonderer Aufmerksamkeit, da sie eigentlich von der normalen Entwicklung abweichen. Wie Dr. Christopher sich ausdrückt, sind Fälle dieses Charakters mehr von pathologischem als von pädagogischem Interesse, und ihre Erforschung mag auf das alte Problem, ob das Genie nicht am Ende eine pathologische, dem Wahnsinn verwandte Erscheinung sei, neues Licht werfen.

Digitized by Google

Dafs aber für normale Verhältnisse der Portersche Satz unumstöfslich gilt, hat erst neulich wieder Dr. Henry G. Beyer, von der Marine der Ver. St. nachgewiesen auf Grund von Daten, welche er auf die Prüfungsresultate der Applikanten um Aufnahme in die Marineakademie zu Annapolis stützt. Diese Daten zeigen, dafs diejenigen Kandidaten, welche die Prüfung bestanden, also intellektuell den Durchgefallenen überlegen waren, zugleich viel günstigere Körpermafse aufwiesen, als die letzteren. Dr. Beyer empfiehlt eine sehr beachtenswerte Methode, den körperlichen Faktor bei Schulprüfungen mit einzurechnen. [1])

Verstellbare Pulte. Der gröfste Schüler im ersten oder untersten Grade erwies sich wenig kleiner als der kleinste Schüler im achten oder obersten Grade; der Unterschied betrug nämlich nur 18 mm oder nicht ganz dreiviertel Zoll. Zwischen diesen beiden Endklassen greifen die Höhenmafse der Kinder in allen Klassen ineinander über. Der gröfste Unterschied in einer einzigen Klasse wurde im fünften Grade gefunden, nämlich 532 mm oder 21 Zoll zwischen dem gröfsten und kleinsten Schüler. Kein klareres Argument zu gunsten der Einführung absolut verstellbarer Sitze und Pulte, die jedem individuellen Kinde angepafst werden können und seinem Wachstum folgen, ist nötig, um jeden Denkenden zu überzeugen. Das Chicagoer Komitee für Kinderforschung zählt die folgenden Gründe auf, welche unstellbare Pulte als verwerflich erscheinen lassen:

I. Sie schaden der körperlichen Entwickelung dadurch, dafs sie verursachen:

1. Erschwerung der Blutzirkulation in den Beinen, wenn diese unter ein zu niedriges Pult gepreſst sind oder von einem zu hohen Sitz schwingen müssen;
2. Gestörte Nerventhätigkeit in dem »einschlafenden« Gliede;
3. Verdauungsstörung durch Druck auf die Magenwände;
4. Übermäfsigen Muskelzug und Muskelkrampf (dadurch, dafs sich das Kind in gezwungener Stellung erhalten mufs);
5. Übermäfsige Ermüdung;
6. Ungraziöse Haltung;
7. Rückgratsverkrümmung;
8. Lageveränderung der inneren Organe infolge lange eingehaltener Stellungen, welche auf dieselben einen Druck ausüben:
9. Schwächung des ganzen Systems wegen der fortwährenden Erschöpfung des Reservefonds an Kraft.

II. Da unverstellbare Pulte solche körperliche Schäden und Unbequemlichkeiten hervorrufen, benachteiligen sie das Kind auch in seiner Schularbeit, indem sie

1. die Aufmerksamkeit von der Schularbeit ablenken:
2. das Interesse am Unterricht beeinträchtigen;
3. dazu führen, das Kind zu verleiten, seine Mitschüler zu stören, wenn es den Faden des Unterrichts verloren hat;

---

[1]) Vergl. seinen Artikel in »American Physical Education Review«, Juni 1900.

Digitized by Google

4. fortwährendes Geräusch hervorrufen, dafs die Kinder unausgesetzt ihre Stellung ändern, um bequemer sitzen zu können;
5. Abneigung gegen die Schule hervorrufen, weil man da so unbequem untergebracht ist;
6. den Fortschritt im Lernen beeinträchtigen;
7. mit dazu beitragen, dafs viele Kinder die Schule schwänzen, oder gar zu einem umherstreichenden und verbrecherischen Lebenswandel verführt werden.

Prof. C. Victor Campbell von der Chicagoer Normalschule entnimmt den Daten, welche das Komitee unterbreitet, die folgenden Thatsachen:

1. Das fünf der acht »Grammar«-Klassen in Chicago mit Pulten versorgt worden sind, welche zu grofs für die Kinder waren.
2. Dafs in keinem Grade, ausgenommen den ersten, die Notwendigkeit vorliegt, mehr als 25 % der Schüler mit verstellbaren Subsellien zu versehen. (Dieser Punkt dürfte die Kostenanschläge für die Änderung wesentlich mildern.)
3. Dafs die Kleinen, welche eben erst in die Schule eintreten, am meisten geschädigt worden sind, indem mehr als der vierte Teil derselben in Subsellien (still?!) zu sitzen gezwungen waren, die viel zu grofs für sie waren.
4. Dafs für dieses benachteiligte Viertel der untersten Klasse keines der im Markte zu habenden Pulte, seien sie nun stationär oder verstellbar, klein genug ist, um ihnen einen bequemen Sitz zu erlauben.

Diese Thatsachen sprechen Bände.

Gröfsere Elastizität in den Anforderungen an die Oberklassen. Die Divergenz der Extreme in der Ausdauerfähigkeit der einzelnen Kinder ist verhältnismäfsig gering in der Unterklasse; es ergiebt sich daraus, dafs die jüngsten Schüler gleichmäfsigeren Anforderungen gewachsen sind. Aber mit jedem folgenden Grade nimmt diese Divergenz zu, so dafs schon in der siebenten Jahresklasse die Ausdauer des schwächsten Schülers nur $18^1/_2$ %, des stärksten beträgt. Es ist nicht ganz klar, woraus diese steigende Divergenz zu erklären ist, aber sie weist dringend darauf hin, dafs die Schularbeit der Oberklassen so eingerichtet werden mufs, dafs die Kraftverschiedenheit der einzelnen Mitglieder berücksichtigt werden kann. Der Lehrer mufs im stande sein, die Aufgaben der Leistungsfähigkeit der Individuen genauer anzupassen, ohne dabei einen regelmäfsigen Fortschritt aufzuopfern, und das kann nur dadurch geschehen, dafs die Schablonenhaftigkeit der Anforderungen einem rationelleren System Platz macht.

Eine besondere Anwendung finden die Resultate dieser Messungen auf den Unterricht in den Leibesübungen. Bislang sind die Schüler einer Anstalt nach Klassen zum Turnen geführt, oder in den Klassenzimmern zu Übungen, die allen Mitgliedern der Klasse gemeinschaftlich waren, herangezogen worden. Das sollte unbedingt anders werden; das Riegensystem des deutschen Turnbetriebs verdient eine rationelle Ausgestaltung im Schulturnen. Wenn die Leibesübungen ihren segensreichen Einfluſs voll ausüben sollen, müssen die Kinder auf Grund ihrer körperlichen Be-

Digitized by Google

schaffenheit in Gruppen geteilt werden, die so zusammengesetzt sind, dafs in jeder nur solche Kinder sind, welche die gleichen Übungen vornehmen können. Selbst in der gegenwärtigen Einrichtung unserer Schulen ist kein absolutes Hindernis für eine derartige Gruppierung zu finden; wenn aber erst einmal mit jeder Schule ein richtiger Turnplatz verbunden sein wird, so wird die Riegeneinteilung auf gar keine Schwierigkeit mehr stofsen.

Veränderungen in der Leistungsfähigkeit im Laufe eines Schultages. Sehr sorgfältige Messungen wurden mit Hilfe des Ergographen angestellt, um die sehr grofsen Schwankungen ausgesetzte Leistungsfähigkeit der Kinder während der Unterrichtszeit in der Schule zu bestimmen. Um Irrtümer zu vermeiden, wie sie aus Massen-Messungen und zufälligen Umständen sich ergeben könnten, wurden mehrere Reihen von Messungen zu verschiedenen Tageszeiten parallel vorgenommen.

Die folgenden drei Schlufsfolgerungen ergaben sich den Forschern:

1. Die Unterschiede in Leistungsfähigkeit, Ausdauer und Ermüdung sind während des Vormittags gröfser als während des Nachmittagsunterrichts.
2. Kinder, die an beiden Tageshälften die Schule besuchen, zeigen eine höhere Leistungsfähigkeit am Vormittag als am Nachmittag.
3. Obwohl die Leistungsfähigkeit der Schüler während des Nachmittagsunterrichtes nicht so grofs ist wie am Morgen, ist sie doch stetiger und ausdauernder.

Die Anwendung auf das Tagesprogramm ist unschwer zu machen. Zunächst ergiebt es sich, dafs der hierzulande oft wiederholte Kreuzzug gegen den Nachmittagsunterricht und der Kampf für »one session« keine Berechtigung hat. Gerade weil am Nachmittage die Kinder stetiger arbeiten als am Morgen [? Die Schriftl.] sind solche Unterrichtszweige, welche ruhige Ausdauer verlangen, auf die zweite Tageshälfte zu verlegen. Am Morgen hingegen ist es am besten, solche Dinge vorzunehmen, welche rasche, kräftige Anstrengung voraussetzen, wie z. B. Rechnen oder Grammatik, während man dafür sorgen mufs, dafs kurzen und energischen Arbeitszeiten häufige Ruhe und Erholungspausen folgen. Auch anstrengende Turnübungen werden vielleicht am besten in die Morgenstunden verlegt; doch mufs Fürsorge getroffen werden, dafs nur kurze Perioden dieser sehr ermüdenden Anstrengung gewidmet werden und dafs die Kinder reichlich Zeit zur Ruhe haben. Es ist am besten, der Turnstunde nach entsprechender Unterbrechung einen leichten Unterrichtsgegenstand folgen zu lassen. (Schlufs folgt.)

4. Zum Stande der Heilerziehung in Italien

geht uns mit Bezug auf den Artikel in Heft III unserer Zeitschrift folgende Mitteilung zu, der wir sehr gern Raum geben:

..... Das erste in Italien für Schwachsinnige errichtete Institut war nicht das des Professors Gonnelli-Cioni; Senator Tomassini erbaute in einem an das Irrenhaus zu Rom anstofsenden Garten ein Gebäude und

Digitized by Google

bestimmte es im Jahre 1885 für ein Institut für erziehbare Idioten; dies Institut funktionierte, mit speziellen Lehrkräften ausgestattet, verschiedene Jahre autonom und wurde dann dem Irrenhause einverleibt und daselbst die Idiotenkinder untergebracht.

Im Jahre 1898 wurde in Rom von Professor Bonfigli, Direktor des hiesigen städtischen Irrenhauses, eine nationale Vereinigung *(Lega Nazionale per la Protezione dei fanciulli deficienti)* zum Schutz der schwachsinnigen Kinder gegründet; die hauptsächlichsten wissenschaftlichen und politischen Persönlichkeiten Italiens nahmen daran teil. In der ersten Zeit beschränkte sich unsere Vereinigung darauf, die Sache der schwachsinnigen Kinder populär und sympathisch zu machen und geschah dies nicht nur durch private Propaganda, sondern durch besondere Veröffentlichungen und durch eine Reihe von der Dr. Maria Montessori in den Hauptstädten Italiens abgehaltenen Konferenzen und Vorlesungen. Im April des Jahres 1900 wurde dann auf Kosten der Vereinigung eine Seminarschule *(Scuola Magistrale)* eröffnet zum Zwecke, Lehrern und Lehrerinnen Unterweisung in der Pädagogik zu erteilen, sie zu lehren, ein vollständiges Examen des Individuums in seinen anthropologischen, physiologischen und psychischen Eigentümlichkeiten zu machen, die verschiedenen Kategorien der Schwachsinnigen zu erkennen und einen jeden nach speziellen Methoden zu erziehen und zu unterrichten. Diesem Lehrerseminar wurde alsbald eine Schule für Kinder beiderlei Geschlechts in verschiedenen Schwachsinnigkeitsgraden beigefügt, um den Zöglingen des Seminars als Tirocinium zu dienen. Der Kursus im vergangenen Jahre dauerte vier Monate; der Unterricht wurde unter der Oberleitung des Professors Bonfigli von der Dr. med. Maria Montessori und den Doctoren Montessano, Geronzi und Majano und von dem Taubstummenlehrer Trafeli erteilt. Das Habilitationszeugnis wurde nach einem vor einer Kommission dem Institut nicht angehörenden Universitätsprofessoren, unter welchen die Professoren G. Sergi und G. Mingazrini von Rom und Professor Scuri, Direktor der Taubstummenschule in Neapel, abgelegten theoretischen und praktischen Examen erteilt.

Im November des Jahres 1900 wurde das Lehrerseminar von neuem eröffnet, und dauert der Kursus nun nicht mehr vier, sondern acht Monate. Dem Seminar ist jetzt nicht nur eine Externenschule, sondern ein vollständiges ärztlich-pädagogisches Institut für interne schwachsinnige Kinder beigefügt. Dieses Institut, welches sich heute in seinem achten Lebensmonat befindet, wird von Professor Bonfigli geleitet und enthält 50 interne Zöglinge, außerdem werden daselbst 30 externe Kinder unterrichtet. In der Leitung des Instituts und der Schule wird Professor Bonfigli auf das thatkräftigste von der unermüdlichen gewissenhaften Dr. Maria Montessori und dem geschickten Dr. Giuseppe Montessano unterstützt. Außerdem sind acht Lehrerinnen für den allgemeinen Unterricht der Kinder, ein Lehrer für die Sprachstörungen, einer für den Handfertigkeitsunterricht, einer für den Turnunterricht und einer für den Gesang — im ganzen also, außer den beiden Vicedirektoren Montessori und Montessano, zwölf Lehrkräfte für achtzig Kinder — angestellt.

Eine spezielle Lehrerin ist beauftragt, die anthropologischen Noten

Digitized by Google

unter der Leitung der Direktoren Montessori nnd Montessano zu kompilieren und werden genaue Charakteristiken sämtlicher Kinder geführt .....
Rom. Maria Grassi.

5. III. Versammlung des Allgem. deutschen Vereins für Kinderforschung

am 2. und 3. August in der Aula des pädagogischen Universitäts-Seminars in Jena.

Programm:

I.

Freitag, den 2. August, abends 8 Uhr:

1. Begrüfsung.
2. Prof. Dr. Hoffa-Würzburg: Die medizinisch-pädagogische Behandlung gelähmter Kinder.
3. Mitteilungen von Erziehungsinspektor Piper, Daldorf: Über psychopathische Kinder
   a) mit moralischen Defekten, beruhend auf Schwachsinn;
   b) mit einseitiger Begabung, beruhend auf Erblichkeit.
4. Beratung und Beschlufsfassung über die Vereinssatzungen.[1])
5. Wahl des Vorstandes.

II.

Sonnabend, den 3. August, früh 9 Uhr:

1. Hofrat Prof. Dr. Binswanger-Jena: Über Hysterie im Kindesalter.
2. Vortrag von Frau Bieber-Böhm, Berlin, Vorsitzende des Vereins für Jugendschutz: Über die Ursachen der jugendlichen Verwahrlosung.
3. Regierungs- und Medizinalrat Prof. Dr. Leubuscher-Meiningen: Über die Schularztfrage. Praktische Ergebnisse der schulärztlichen Thätigkeit.

Nachmittags $2^1/_2$ Uhr:
Gemeinsames Essen im Deutschen Hause.

Alle, die sich für das Studium des kindlichen Seelen- und Leibeslebens interessieren, insbesondere die Psychologen, Ärzte, Lehrer, Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen, Schulbehörden, Eltern, Seelsorger, Vormundschaftsrichter, Kriminalisten u. s. w. werden zur Teilnahme an den Verhandlungen ergebenst eingeladen.

Nähere Auskunft über Wohnungen erteilt Frau Dr. Schnetger, Jena, Gartenstrafse 2, über Vereinsangelegenheiten Direktor Trüper, Sophienhöhe bei Jena.

Der Ortsausschufs:
Hofrat Prof. Dr. Binswanger.
Prof. Dr. Rein.
Dir. J. Trüper.

[1]) Abgedruckt im Jahrg. 1900 S. 178 d. Ztschr.

Digitized by Google

C. Litteratur.

1. **Benno Erdmann**, Die Psychologie des Kindes und die Schule. Bonn, Fr. Cohen, 1901. 51 S.

Unter diesem Titel veröffentlicht Benno Erdmann einen höchst interessanten Vortrag, den er in den Lehrerinnenvereinen zu Frankfurt a. M. und Bonn gehalten hat. Gegenüber der mächtig wachsenden Flut der kinderpsychologischen Litteratur, gegenüber der Oberflächlichkeit vieler Bethätigungen auf dem neuen Gebiet erscheint das Schriftchen Erdmanns zur rechten Zeit, um ernüchternd zu wirken. Die Kinderpsychologie darf eben nicht zu einer eitlen Modebeschäftigung degradiert werden; sie darf sich nicht zum phantastischen Spiel grofsthuender psychologischer Sonntagsreiter erniedrigen. Die eigenartige moderne Popularisierung dieses Spezialgebietes birgt solche Gefahren in sich. Der guten Sache wird nun damit wenig gedient, dafs man — wie ein Psychologe der Gegenwart dies gethan — sich verächtlich von der »Kinderstubenpsychologie« wegwendet und die Beschäftigung mit ihr als kleinliche Plebejerarbeit verachtet. Damit dafs man eine solche rhetorische Phrase von sich schleudert, die Hände über dem Kopf zusammenschlägt, sich bekreuzigt und dann ruhig seine Strafse weiter geht, hat man der Wahrheit einen schlechten Dienst geleistet. Dieser ist nur dadurch gedient, dafs man thatkräftig für sie eintritt und mit der kritischen Sonde den edlen Kern von den wertlosen Schalen scheidet. In diesem Sinne sind Erdmanns packende Ausführungen über die Kinderpsychologie zu betrachten. In die verdunkelte Atmosphäre der pädagogischen Welt fährt das Ungewitter seiner Kritik luftreinigend hinein. Wie Münsterberg in seinem Aufsatz über »Psychologie und Pädagogik« ein scharfes Urteil über das leichtfertige Raisonnement in der kinderpsychologischen Litteratur fällt, so kann auch Erdmann nicht umhin, die vorschnellen Generalisationen, welche uns in den Werken eines Sully, Tracy, Baldwin u. s. w. begegnen, zu geifseln. Die Kinderpsychologie steckt noch in den Kinderschuhen; für dieses Stadium gilt auch der Schillersche Spruch: »Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort!« Wer wird nicht an diese Sentenz erinnert, wenn er leicht beflügelt durch die farbenprächtigen Gefilde der Kindheit eilt, welche die oft angestaunten »Untersuchungen über die Kindheit« von Sully dem Geiste des Lesers vorzaubern. Der Wert des Werkes besteht in dem ästhetischen Reiz, der Märchenbüchlein eigen ist. Sully stützt sich auf ein bezweifelbares Thatsachenmaterial, das ihm von Eltern, Tanten u. dergl. übermittelt wurde. Erdmann äufsert in dieser Hinsicht: »Beobachtungen unzulänglich Orientierter und unzulänglich Geschulter bedeuten weniger als nichts; sie können denjenigen der sie beachtet, nur verwirren. Es kommt nirgendwo weniger als auf psychologischem Gebiete darauf an, was beobachtet wird und wie viele beobachten, sondern nur darauf, wie beobachtet wird und wer beobachtet.« Nachdrücklich warnt er vor vorschnellen Generalisationen. Dem »Schicksal unzulänglicher Verallgemeinerungen« sind — nach seiner Meinung — die umfassenden Darstellungen der Kinderpsychologie verfallen, welche uns gegenwärtig beschäftigen. Auch von der oft geradezu sinnlosen Fragemanier der Amerikaner, welche merkwürdigerweise in dem pädagogisch gebildeten Leipzig Eingang gefunden hat, rät er auf das entschiedenste ab. Es wäre nun verfehlt, aus den Ausführungen Erdmanns den Schlufs zu ziehen, dafs die Kinderpsychologie sich bis auf bessere Zeiten bescheiden müsse; »es ist nur eine Mah-

Digitized by Google

nung mehr dafür, dafs auf die Dauer nicht die Breite, sondern die Tiefe der Bewegung darüber entscheidet, inwieweit es ihr gelingt, Wissenschaft zu werden.«

Die Psychologie des Kindes setzt die allgemeine theoretische Psychologie als ihre Grundlage voraus. Die Teilnahme an der Kinderforschung, an dem Verständnis ihrer Ergebnisse und Methoden ist für den Lehrer durch sorgsame Einführungen in die allgemeine theoretische Psychologie zu klären. Diese Grundlage ist durch die Umrisse der Kinderpsychologie zu erweitern. Es sind nach Erdmann immer zwei Formen der Kinderpsychologie auseinander zu halten. Die theoretische Kinderpsychologie hat die Aufgabe, die Entwickelung der geistigen Vorgänge zu verfolgen. Die Aufgabe der angewandten Kinderpsychologie besteht darin, mittelbar von den Ergebnissen der theoretischen Psychologie aus, den geistigen Habitus der zu erziehenden Individualitäten festzulegen. Den verschiedenen Zielen der Kinderpsychologie entspricht die Verschiedenheit ihrer Methoden. Die Psychologie des Kindes ist so gut wie ausschliefslich auf Analogieschlüsse aus reagierenden Bewegungen angewiesen. Man kann weiterhin zwischen subjektiven und objektiven Methoden unterscheiden. Die subjektive Methode besteht in der systematischen Verwertung der Rückerinnerungen an unsere eigene Kindheit. Diese Rückerinnerungen besitzen nach Erdmann ohne Zweifel für die Wissensbildung des psychologischen und pädagogischen Taktes einen gewissen Wert. Die subjektive Methode ist das einzige kinderpsychologische Verfahren, welches nicht auf Analogieschlüsse aus den sinnlich wahrnehmbaren Reaktionen des geistigen Lebens angewiesen ist. Im übrigen ist die Kinderpsychologie auf objektive Methoden beschränkt. Nach den verschiedenen Gesichtspunkten gliedert sich die objektive Methode oder die Beobachtung a) in die direkte, b) in die experimentelle, c) in die stille, d) in die formelle Beobachtung, e) in die biographische, f) in die statistische Methode. Bei diesen Beobachtungen bezw. Methoden kommen a) natürliche oder adäquate, b) künstliche oder inadäquate, c) unwillkürliche und d) willkürliche Reaktionen in Betracht. Bei der direkten Beobachtung werden die zu analysierenden Wahrnehmungsthatsachen nicht künstlich isoliert, was bei der experimentellen geschieht. Bei letzterer findet aufser der künstlichen Isolierung auch eine künstliche Veränderung der einzelnen Komponenten des Vorganges statt, um den Anteil einer jeden Komponente an der Gesamtwirkung bestimmen zu können. Wir müssen ferner die stille Beobachtung des Kindes, bei der dieses sich nicht beobachtet weifs oder fühlt, von der etwa formell zu nennenden trennen, bei der solches Gefühl oder solches Wissen um das Beobachtetwerden vorhanden ist. Erdmann erkennt der formellen Beobachtung keine Bedeutung zu. Sie erscheint ihm für alle Stufen des kindlichen Lebens, für die sie möglich wird, also etwa vom vierten Lebensjahre an, sehr fragwürdig. Das Bewufstsein, beobachtet zu werden, bringt bei dem Kinde Affektwirkungen hervor, welche immer zu einer Verschleierung seiner wahren seelischen Regungen führen.

Jede der bisher genannten objektiven Beobachtungen, die direkte wie die experimentelle, die stille wie die formelle, kann entweder so angestellt werden, dafs verschiedene Reaktionen eines und desselben Kindes nacheinander, im Verlauf seiner Entwickelung, die Gegenstände der Prüfung bilden, oder so, dafs ein und dieselbe Reaktion gleichzeitig bei verschiedenen Kindern die Glieder der auszuführenden Reihe ergiebt. Jene Form bezeichnet Erdmann als die objektiv biographische, diese als die statistische Methode der kinderpsychologischen Forschung.

Von den objektiven Methoden der kinderpsychologischen Forschung ist die

Digitized by Google

stille direkte Beobachtung die am meisten zur Anwendung kommende. Sie erscheint mir die für den Pädagogen am besten geeignete zu sein.[1]) Durch die Anwendung der stillen experimentellen Beobachtung wird der Lehrende oft in die grofse Versuchung geführt, die Schule in ein psychologisches Laboratorium umzuwandeln. Nach Erdmanns wohl begründeter Ansicht, welcher auch wir vollkommen zustimmen müssen, hat jedoch der psychologisch kundige und geschulte Lehrer fast ausnahmslos Besseres zu thun, als die Kinder zu Objekten wissenschaftlicher Forschung zu machen. Die Erziehung in der Schule ist nicht um der Psychologie willen da. In der gegenwärtigen Zeit, die sich oft mit blindem Eifer auf das kinderpsychologische Studium stürzt, sind solche Mahnworte sehr beachtenswert. Auch was Erdmann über die kinderpsychologischen Institute, sowie über die Vereine zum Zweck des Studiums der Kinderpsychologie äufsert, verdient einer ernsten Erwägung unterzogen zu werden.

Herborn. Hermann Grünewald.

Bemerkung der Schriftleitung: Dafs das psychologische Experimentieren an Kindern seine Gefahren hat, ist auch unsere Ansicht; aber viel verhängnisvoller ist doch wohl jenes Experimentieren, dem die Kinder von psychologisch-ungeschulten Lehrern unbewufst im tagtäglichen Unterrichte unterworfen werden, und zwar gerade von solchen, die unter allen Umständen ganz wegwerfend vom Experimentieren reden. In gewissem Sinne darf man sogar sagen, ein Lehrer, der an seinen Kindern nicht psychologisch experimentiert, ist kein Pädagog! U.

2. Dr. J. Stimpfl, Wert der Kinderpsychologie für den Lehrer. Gotha, Verlag von E. F. Thienemann, 1900. 28 S. Preis 60 Pf.

Die Abhandlung erschien als Heft 18 der Beiträge zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung. Der Verfasser geht von dem Streite aus, welcher in Nordamerika während des letzten Jahrzehnts über den Nutzen der Kinderforschung für den Lehrer geführt wurde, und legt dann an einigen Beispielen dar, welch grofsen Wert die Kinderpsychologie für den Lehrer hat. Für den praktischen Lehrer sei das kinderpsychologische Studium ein Schülerstudium, d. i. eine Beobachtung der Kinder unter den Bedingungen der Schularbeit für die Zwecke der Erziehung und des Unterrichts. Nachdem der Verf. gezeigt hat, wie der im Amt befindliche Lehrer die Kinderpsychologie studieren soll, geht er noch auf die Frage ein, wie an den Lehrer- und Lehrerinnenseminaren der psychologische Unterricht betrieben werden soll. Einen Beweis für das Interesse, welches die Arbeit in weiteren Kreisen erregt hat, mag der Umstand liefern, dafs auch von ihr bereits eine ungarische und eine norwegische Übersetzung erschienen ist. X.

3. Prof. Dr. Sully, Handbuch der Psychologie für Lehrer. Eine Gesamtdarstellung der pädagogischen Psychologie für Lehrer und Studierende. Aus dem Englischen übertragen von Dr. J. Stimpfl. Leipzig, Verlag von Ernst Wunderlich, 1898. XIII und 447 S. Preis brosch. 4 M, fein geb. 4 M 80 Pf.

Der Verfasser ist ein wohlbekannter Psycholog von Fach und zugleich Pädagog; er stellt sich mit Recht zur Pädagogik Herbarts und seiner Schule sehr freundlich. An dem Buch sind besonders zwei Dinge hervorzuheben. Es findet naturgemäfs die Kinderpsychologie eine grofse Berücksichtigung; das Werk enthält ausführliche kinderpsychologische Darlegungen über die Aufmerksamkeit, die Wahrnehmung, das Gedächtnis, die Phantasie, das Begreifen, das Gefühl und das Wollen. Ferner werden die Thatsachen der Entwickelungslehre durchgängig berücksichtigt; das verdient besondere Beachtung,

[1]) cfr. meine Abhandlung »Die pädagogische Erfahrung (Päd.-psych. Studien. Leipzig. 1901. Nr. 1).

Digitized by Google

weil wir erst dadurch eine genetische Darstellung der Psychologie im vollen Sinne des Wortes erhalten können, wie sie die Pädagogik nötig hat. Das Sully'sche Buch ist daher wohl geeignet, den Unterricht in der pädagogischen Psychologie auf ein höheres Niveau zu heben.

X.

4. Otto Janke, Grundrifs der Schulhygiene. Zweite, vollständig umgearbeitete und erweiterte Auflage. Hamburg und Leipzig 1901. Verlag von Leopold Voss. 309 Seiten.

Die grolsen Fortschritte auf dem Gebiete der Schulhygiene in den letzten zehn Jahren haben eine Neubearbeitung des vorliegenden Werkes bedingt, das gegenüber der ersten Auflage eine ganz bedeutende Erweiterung erfahren hat. Es bringt nicht nur eine Zusammenstellung der einzelnen hygienischen Resultate, sondern sucht auch die aufgestellten Forderungen in ausreichender Weise zu begründen durchweg in übersichtlicher, klarer Gliederung. Die Zustände unserer Schulen in hygienischer Beziehung zu bessern, ist vor allem die Lehrerschaft berufen. Sie mufs aber dazu mit den nötigen Kenntnissen ausgerüstet werden; deshalb ist es unbedingt notwendig, dafs die Schulhygiene in dem Bildungsgange aller Lehrkräfte eine ihrer Bedeutung entsprechende Stellung erhalte. Der vorliegende Grundrifs will für diesen Zweck den ausreichenden Stoff bieten. Es wird in ihm das Äufsere und Innere der Schule, der Unterricht und der Schüler vom hygienischen Standpunkte aus in äufserst interessanten Darlegungen mit steter Beziehung auf die neusten fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen erörtert. Besondere Bedeutung gewinnen die Ausführungen über den Unterricht und über den Schüler, ein jeder Pädagoge wird aus ihnen sicherlich Nutzen ziehen können, namentlich der Lehrer der Schwachen am Geiste. Ein Litteratur-Verzeichnis und ein Register am Schlusse des Buches erscheinen geeignet, den Gebrauch des Werkes zu erleichtern. Es dürfte in keiner Hilfsschulbibliothek fehlen.

Stolp i. Pom. Fr. Frenzel.

5. Paul G. A. Sydow, Wider den Kindergarten. Vortrag, gehalten im Schulwissenschaftlichen Bildungsverein zu Hamburg. Hamb. Schulzeitung. Nr. 50 bis 52. Jhrg. 1900.

Eine auch für den Kinderpsychologen beachtenswerte Arbeit. Freunde des Kindergartens sollten vor allem sich mit Sydows nicht unbegründeten Einwürfen auseinandersetzen. Manche Schädigungen des kindlichen Seelenlebens würden dann nicht Platz greifen. Tr.

6. Wintermann, Die Hilfsschule in Bremen. Bremen 1901. Selbstverlag des Verfassers. 22 S. Preis 50 Pf.

Unser Statistiker hat auch hier eine vortreffliche Arbeit geliefert. Er giebt nicht nur einen Bericht über Entstehung und Entwickelung seiner Schule, sondern auch beherzigenswerte Winke über die mannigfaltige Arbeit an unseren Zöglingen während und nach ihrer Schulzeit. Möchte jeder Kollege diese Schrift lesen! Es wird ihm reichen Gewinn bringen.

J. G.

Zur Besprechung eingegangene Schriften.

A. F. Chamberlain, The Child. A Study in the Evolution of Man. London 1900. Walter Scott. 8°. 498. Preis 6 Schilling. (Dieses sehr reichhaltige Werk. auf das wir noch eingehend zurückkommen werden, sei schon jetzt bestens empfohlen.)

Dr. M. Schuyten, Paedologisch Jaarboek. Twede Jaargang. Antwerpen: Nederlandsche Boekhandel. Leipzig 1901. Brandstetter. 8°. 243 S. Preis 5 Francs.

Druck von Hermann Beyer & Söhne in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Die medizinisch-pädagogische Behandlung gelähmter Kinder.

Von Prof. Dr. **A. Hoffa** in Würzburg.

Das allgemeine Interesse für die Behandlung gelähmter Kinder ist neuerdings in erfreulichem Wachstum begriffen. Es werden heutzutage weit mehr Hilfskräfte aufgeboten als früher, einmal von pädagogischer Seite, indem jetzt besonders die Schulen für minderbefähigte oder geistig zurückgebliebene Kinder in raschem Aufschwung begriffen sind, dann aber auch von ärztlicher Seite, insofern seit der Errichtung von Schularztstellen der Arzt überhaupt wieder in engere Fühlung mit dem gesunden und kranken Körper- und Geistesleben des Kindes tritt. Dieses Zusammenwirken des Erziehers und des Arztes und nicht zum wenigsten die Fortschritte, die in letzter Zeit in der Erkenntnis sowohl wie in der Behandlung diesbezüglicher Krankheiten gemacht worden sind, haben Resultate gezeitigt, die früher nicht für möglich gehalten wurden. Gelingt es uns doch heutzutage recht häufig, den unglücklichen kleinen Wesen, die oft als geistig und körperlich verkümmerte, unförmige, bewegungslose Masse in unsre Behandlung kommen, auf die Beine zu helfen, ihnen eine selbständige Fortbewegungsmöglichkeit zu geben und durch planmäfsigen, mit Geduld und Ausdauer geleiteten Unterricht die schlecht entwickelten oder krankhaft gestörten geistigen und Sinnesfunktionen allmählich in die richtigen Wege zu leiten, um so auch diese Unglücklichen zu Menschen und sogar häufig noch zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen.

Digitized by Google

Die hiermit in Kürze skizzierten Erfolge der modernen medizinisch-pädagogischen Behandlung gelähmter Kinder rechtfertigen wohl zur Genüge eine kurze Besprechung dieses Themas in der heutigen Versammlung.

Dazu ist es vor allen Dingen nötig, den anatomischen Bau und die physiologische Bedeutung der Centrale für alle körperlichen und geistigen Funktionen — des Nervensystems — zu kennen und über die Veränderungen, die bei eventuellen Lähmungen eintreten, Klarheit zu haben. Von den Centralorganen des Nervensystems sind nämlich die willkürlichen Bewegungen, die uns hier hauptsächlich interessieren, direkt abhängig. Ausgelöst werden sie durch Vorgänge, welche in der Hauptsache in den Centralwindungen des grofsen Gehirns zu stande kommen und zwar speziell in der grauen Rinde desselben. In dieser Rinde liegen grofse Nervenzellen, die sogenannten Ganglienzellen, von denen nach allgemeiner Annahme der Willensimpuls ausgeht, der sich dann centrifugal durch die Nervenbahnen dem Muskel mitteilt und ihn zu einer Bewegung veranlafst; man nennt diese Bahnen daher motorische. Im Verlauf derselben können wir 2 Abschnitte, sogenannte Neuren, unterscheiden. Das erste Neuron besteht aus der Ganglienzelle im Gehirn und der von ihr ausgehenden Nervenfaser, die im Rückenmark herabzieht und sich gegen eine, in dessen vorderen Teil gelegne Ganglienzelle auffasert. Aus dieser Zelle und dem von ihr zum Muskel gehenden Nerven besteht das zweite Neuron. Gerade in umgekehrter Richtung, nämlich centripetal verlaufen diejenigen Bahnen, welche die Sinneseindrücke vermitteln, die sensiblen Nerven. Auch hier können wir 2 Neuren unterscheiden. Das erste wird gebildet aus der von dem Sinnesorgan ausgehenden sensiblen Nervenfaser, einer vor dem Eintritt ins Rückenmark eingeschalteten Nervenzelle und der weiter im Rückenmark bis zu einer Ganglienzelle im verlängerten Mark aufsteigenden Nervenfaser. Das zweite Neuron besteht aus dieser Ganglienzelle und der zur Hirnrinde ziehenden Nervenfaser, die sich in dieser verästelt; dort in der Hirnrinde findet dann die Wahrnehmung des Sinneseindruckes statt. Diese beiden grofsen Systeme, die motorische und die sensible Leitungsbahn, sind nun mit einander im Rückenmark verbunden durch die sogenannten Reflexbahnen, die einen von aufsen kommenden, also in den sensiblen Bahnen verlaufenden Sinneseindruck gewissermafsen mit Umgehung der Centralstation — des Gehirns — der motorischen Bahn übermitteln können. Auf diese Weise kommt dann eine nicht vom Gehirn ausgehende, unwillkürliche Bewegung, eine sogenannte Reflexbewegung zu

Digitized by Google

stande. Für uns von Wichtigkeit sind ferner noch centrifugal im Rückenmark verlaufende Fasern, die einen regulierenden Einfluſs auf die Art und Stärke der Bewegungen auszuüben im stande sind.

Werden nun diese Leitungsbahnen durch irgend eine Ursache an einer Stelle unterbrochen, so resultiert daraus, falls die Unterbrechung die motorischen Bahnen betrifft, eine Bewegungsunfähigkeit des betreffenden Abschnittes der Muskulatur, dieselbe erschlafft und wir haben eine Lähmung im gewöhnlichen Sinne des Wortes vor uns; sind die sensiblen Bahnen unterbrochen, so ist die Wahrnehmung von Sinneseindrücken unmöglich. Ist der Reflexbogen im Rückenmark zerstört, so können keine reflektorischen Bewegungen mehr stattfinden, und wenn die regulierenden Hemmungsbahnen unterbrochen sind, so bekommen die motorischen Nerven gewissermaſsen das Übergewicht; sie erhalten die Muskeln fortwährend in einem gewissen Zustand der Thätigkeit, der Kontraktion, in einem sogenannten Spasmus; man spricht dann von spastischer oder starrer Lähmung. Je nachdem der Ort der Leitungsstörung im Centralnervensystem oder in den peripheren Nerven liegt, unterscheidet man centrale und peripherische Lähmungen. Handelt es sich um die letztere Art der Lähmung, so können wir infolge der sehr mangelhaften Regenerationsfähigkeit der Nervensubstanz den Patienten in den meisten Fällen nur insofern helfen, als wir ihnen durch passende Apparate einen Ersatz für die gelähmten Muskeln geben oder sie durch Übung dazu anleiten, andere Muskelgruppen als Ersatz für die gelähmten zu verwenden. Besseres sind wir im stande zu leisten bei den centralen Lähmungen, wobei uns die Natur durch die eigentümliche Fähigkeit der Ganglienzellen unterstützt, vicariierend für einander eintreten zu können. Ermöglicht wird dies durch überall bestehende Verbindungen zwischen den einzelnen Zellen; unsre Behandlung hat also darauf hinzuarbeiten, diese Verbindungsbahnen durch oft hindurchgeleitete Reize gewissermaſsen möglichst gangbar und ebenso funktionstüchtig zu machen wie die ursprünglichen Hauptbahnen.

Von diesen centralen Lähmungen sind es nun zwei besondere und nach Ursache, Lokalisation und Wesen streng verschiedene Lähmungen, von denen speziell Kinder häufig befallen werden und die daher hier unser besonderes Interesse beanspruchen: Es ist dies die spinale Kinderlähmung, die auf einer Zerstörung eines wichtigen Teiles der Rückenmarksubstanz beruht, und eine schlaffe Lähmung ohne Störung der Intelligenz darstellt und die cerebrale Kinderlähmung oder Littlesche Krankheit, bei der Verletzungen des

Digitized by Google

Gehirns das ursächliche Moment bilden und die sich als spastische Lähmung meist verbunden mit Defekten der geistigen Fähigkeiten charakterisiert.

Mit der ersteren, der spinalen Kinderlähmung, wollen wir uns nur kurz beschäftigen, da bei ihr die Intelligenz der Patienten stets intakt ist; sie erfordert daher verhältnismäfsig wenig pädagogisches Eingreifen, sondern bietet wesentlich medizinisches Interesse. Die anatomische Grundlage der Erkrankung ist eine akute, wahrscheinlich infektiöse Entzündung der vorderen grauen Substanz des Rückenmarkes, die zu einem Untergang derselben führt und im Anschlufs daran zu einer fortschreitenden Entartung, die, nach der Peripherie sich ausbreitend, die zugehörigen motorischen Nerven und die von ihnen versorgten Muskeln betrifft. Die infolge davon eintretende schlaffe Lähmung ist mehr oder weniger ausgebreitet, sie kann den ganzen Rumpf und alle Extremitäten oder auch nur einzelne Muskelgruppen befallen. Schon nach wenigen Wochen zeigt sich auch ein deutlicher Schwund der gelähmten Muskulatur, der befallene Körperteil bleibt im Wachstum zurück. Später entwickeln sich häufig infolge des Übergewichts und der alleinigen Thätigkeit der gesunden Muskeln Beugestellungen der Gelenke, sogenannte Kontrakturen. Leider bekommen wir erst um diese Zeit die Kinder in Behandlung; dann sind freilich meist Operationen und orthopädische Apparate nötig, um den Fortschritt des Leidens zu verhüten und den Patienten eine gewisse Gebrauchsfähigkeit der gelähmten Glieder wiederzugeben. Damit ist aber erst die eine der beiden dem Arzte zufallenden Aufgaben gelöst, nämlich die Beseitigung der Kontrakturen. Die zweite, die Bekämpfung der Lähmung, erfordert allerdings auch pädagogisches Talent und viel Geduld und Ausdauer von seiten des Arztes und des Patienten. Unsere Hilfsmittel sind verschieden: Wir verwenden die Elektrizität, Bäder, trockne Wärme, Massage und systematische, lokale Gymnastik; diese letztere interessiert uns naturgemäfs hier am meisten. Wir gehen dabei so vor, dafs wir den Patienten auffordern, die erkrankte Muskelpartie zusammenzuziehen, am besten nach Kommando. Anfänglich ist gewöhnlich von einer sichtbaren Kontraktion nichts zu merken; selbst die auf den Muskel aufgelegte Hand kann oft nichts von einer Zusammenziehung nachweisen. Trotzdem werden die Übungen etwa 5—10mal hintereinander fortgesetzt, worauf wir eine kurze Pause eintreten lassen, um den schwachen Muskel vor Übermüdung zu bewahren. Wir fahren in dieser Weise fort und beschliefsen die Übungen sowie der Patient über Müdigkeit klagt. Geht man systematisch so

Digitized by Google

vor und läfst die Übungen etwa 3mal täglich vornehmen, so hat man oft schon nach wenigen Tagen die Freude zu sehen, wie die einzelne Kontraktion der Muskeln an Kraft gewinnt und auch dem Auge wahrnehmbar wird. Man hat dann schon viel gewonnen und wenn es nun noch gelingt, durch geeignete psychische Beeinflussung die Energie des Patienten zu beleben und seinen Ehrgeiz durch allmähliches Überwindenlassen immer gröfserer Widerstände anzuspornen, so kann man oft ganz vorzügliche Resultate erreichen.

Ist es trotz gröfster Mühe und Ausdauer nicht mehr möglich, den gelähmten Muskel gleichsam wieder zum Leben zu erwecken, so gelingt es doch wenigstens manchmal andere, noch funktionstüchtige Muskeln zur Hilfeleistung heranzuziehen und sie durch Auswahl passender Übungen so zu kräftigen, dafs sie die Funktion des gelähmten Muskels übernehmen können. Man kann den Patienten auf diese Weise häufig das lebenslängliche Tragen der immerhin lästigen Apparate ersparen.

Wir wenden uns nunmehr zur Besprechung der zweiten Art von Lähmung centralen Ursprungs, der cerebralen Diplegie, die im Gegensatze zu der schlaffen, spinalen eine starre, spastische Lähmung ist. Die erste und immer noch mustergiltige Beschreibung dieses Krankheitsbildes stammt von dem Engländer Little, weshalb dieser ganze Symptomenkomplex meist Littlesche Krankheit genannt wird. Wir haben lediglich aus klinisch praktischen Gründen die einschlägigen Krankheitsfälle in 4 Gruppen geteilt, die wohl charakterisiert und von einander verschieden sind, wenn auch Übergangsformen beobachtet werden. Zur ersten Gruppe rechnen wir diejenigen Patienten, bei denen die krampfartigen, spastischen Kontrakturen nur die unteren Gliedmafsen befallen haben; diese Kranken schielen gewöhnlich, ihre Intelligenz ist unversehrt. Die II. Gruppe umfafst die Fälle, bei welchen nicht nur die unteren sondern auch die oberen Gliedmafsen eine allgemeine Starre zeigen. Wir finden hier Schielen, Sprachstörungen, Intelligenzdefekte und nicht selten epileptische Anfälle. Zur III. Gruppe gehören die Kranken, die zwangsweise unwillkürliche Bewegungen ausführen. Intelligenz und Sprache erleiden meist nur unbedeutende Einbufse. Dieser Symptomenkomplex führt im allgemeinen den Namen Athetose. Die IV. Gruppe endlich umfafst die Fälle von angeborner halbseitiger Hirnlähmung. Nur in diesen Fällen ist die Krankheit nicht angeboren, sondern sie tritt meist in den ersten Lebensjahren auf; die Ursache bilden Schädigungen irgend welcher Art, die den Kopf treffen, oder Infektionskrankheiten. Das ursächliche Moment für die Erkrankungen der andern 3 Gruppen ist fast durchweg in frühzeitiger

Digitized by Google

oder schwerer Geburt zu suchen. Es kommt dabei durch Gefäfszerreifsungen zu Blutungen in die Hirnhäute oder das Gehirn selbst, die Zerstörungen von Hirnsubstanz zur Folge haben müssen. In welcher Weise nun die spastische Kontraktur im Muskel zu stande kommt, kann man sich etwa folgendermafsen vorstellen: Wie wir gesehen haben, geht die motorische Leitung vom Hirn zum Muskel durch Vermittelung eines centralen und eines peripheren Neurons vor sich. Eine Bewegung ist allein schon durch das periphere Neuron möglich; so kommt ja, wie wir wissen, jede Reflexbewegung zu stande. Der Wille kommt erst durch Vermittelung des centralen Neurons zur Geltung und zwar wirkt er regulierend d. h. hemmend auf die Reflexbewegung ein; deshalb werden bei Schädigungen dieser Leitungsbahn die Reflexbewegungen gesteigert sein müssen. In unserm Falle nun kann es sich nicht um eine vollständige Unterbrechung dieser Bahn handeln, da ja nicht jede willkürliche Bewegung der von der Starre befallenen Muskeln aufgehoben ist. Es liegt nur eine Abschwächung der Wirkung des I. Neurons, also eine Funktionsstörung desselben vor. Diese Thatsache aber ist für uns sehr wichtig; sie giebt uns unmittelbar den Fingerzeig, in welcher Weise wir die Behandlung zu leiten haben. Wir müssen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln die Energie des centralen Neurons zu heben und dagegen die Wirkung des peripheren zu schwächen suchen. Da wir nun noch zu wenig über die pathologisch-anatomischen Verhältnisse dieser Krankheit wissen und auf hirnchirurgischem Wege nichts ausrichten können, mufs unsere Behandlung eine rein symptomatische sein. Die Kontrakturstellungen der Gelenke werden durch Operationen an den Knochen und Weichteilen ausgeglichen, die Muskelstarre durch Bäder, Wärmeapplikation, Massage und Heilgymnastik bekämpft. Da nun, wie wir bereits erwähnt haben, die willkürliche Erregbarkeit der Muskeln nicht vollständig geschwunden, sondern nur abgeschwächt ist, so können wir dieselbe besonders durch den zuletzt genannten Heilfaktor, die Gymnastik, wieder stärken und durch Übung und Schulung mit Geduld und rationellem Vorgehen gute Resultate erzielen. Sehr oft finden wir, dafs die Patienten regelmäfsig weitere Fortschritte machen, sobald es ihnen erst einmal gelungen ist, die ersten Schwierigkeiten zu überwinden. Eine vollständige Heilung ist natürlich ausgeschlossen, wohl aber können wir die Kranken soweit bringen, dafs sie sich ohne fremde Hilfe fortbewegen können. Einen wie günstigen, psychischen und moralischen Einflufs schon diese neugewonnene Selbständigkeit auf die kleinen

Digitized by Google

Patienten hat, das kann wohl nur der ganz ermessen, der die Kinder vor und nach der Behandlung selbst beobachtet hat, der den berechtigten Stolz auf die durch eigne Kraft errungenen Fortschritte und die dankbare Anerkennung für die geleistete Hilfe gesehen hat.

Zur Erläuterung unserer Technik der lokalen, aktiven Gymnastik wollen wir hier kurz einige Übungen schildern, wie wir sie hauptsächlich zu dem Zwecke verwenden, die widerspenstige Muskulatur dem Willen der Patienten wieder unterthänig zu machen. Zunächst kommen einfache Bewegungen an die Reihe: die Hand wird auf den Tisch gelegt und die einzelnen Finger gestreckt und gebeugt wie beim Klavierspiel; dann wird jeder Finger in jedem einzelnen seiner Gelenke gebeugt und gestreckt, wobei die übrigen Gelenke möglichst gestreckt bleiben. Bei dieser teilweise unmöglichen Übung kommt es wesentlich auf die dabei angewendete Willensenergie an. Darauf läfst man, während die Hand mit ausgestreckten Fingern auf dem Tisch liegt, den kleinen Finger abspreizen, dann den kleinen und vierten zusammen u. s. w. Diesen einfachen Bewegungen folgen nun zusammengesetzte, bei welchen 2 oder mehrere Finger zusammenarbeiten. Später kombiniert man diese Übungen auch mit Bewegungen im Hand-, darauf im Ellenbogen und Schultergelenk, indem nach einander jede der möglichen Bewegungen mit jeder Fingerbewegung taktmäfsig vereinigt wird. Nunmehr werden die beiden oberen Extremitäten zu gemeinsamer Arbeit veranlafst. Die einzelnen Übungen müssen jede etwa 10 mal hintereinander bald mit offenen bald mit geschlossenen Augen gemacht werden und zwar stets unter Beaufsichtigung, damit die Übungen wirklich die volle Aufmerksamkeit und Willenskraft der Patienten in Anspruch nehmen.

Für die untere Extremität kommen neben allgemeinen Steh- und Gehübungen, Stehen mit geschlossenen und gespreizten Beinen, mit und ohne Anlehnen, bei offenen und geschlossenen Augen in Betracht. Für die Gehübungen werden lange, dunkle Striche und Kreise gezogen, auf denen die Kranken anfangs mit Unterstützung so gehen müssen, dafs die Hacken des einen Fufses dicht vor die Spitzen des anderen gesetzt werden.

Um für sich und die Kranken eine Kontrolle über den Grad des Fortschrittes zu haben, hat Frenkel einige sinnreiche Vorrichtungen ersonnen, deren Beschreibung uns aber zu weit führen würde. Erwähnt sei hier nur noch, dafs wir den weiteren Ausbau dieser Frenkelschen Methode, der sogenannten kompensatorischen Übungstherapie, Herrn Geheimrat v. Leyden verdanken, der vor allem auf die Wichtigkeit des Individualisierens hinwies.

Digitized by Google

Wir gehen nun über zu der Behandlung der vorhin erwähnten Sprachstörungen, bei der wir die Mitwirkung des erfahrenen und speziell ausgebildeten Lehrers durchaus nicht entbehren können. Ich selbst erfreue mich hierbei der Unterstützung des aufserordentlich begabten und unermüdlichen Lehrers an der Taubstummenanstalt in Würzburg, des Herrn Lehrer Kroiss. Zunächst ist es nötig, das Gehör einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, denn wenn das Gehör in seiner Leistungsfähigkeit geschwächt oder gar vollständig ausgeschaltet ist, kann sich die Sprache nicht in normaler Weise bezw. gar nicht entwickeln. Schon Itard fand, dafs die sprachliche Hörfähigkeit enger begrenzt ist als die allgemeine Perception für akustische Eindrücke. Er versuchte, an die vorhandenen Gehörreste anknüpfend, durch planmäfsig gegebene Tonreize die Hörfähigkeit zu steigern und für die sprachliche Perception zu schulen. Seine Ideen wurden leider wenig beachtet. Erst Urbantschitsch in Wien griff diesen Gedanken wieder auf, suchte den Grad der Hörfähigkeit festzustellen und durch methodische Hörübungen das Ohr zu schulen. Er hoffte, durch andauernde Reizung geschwächte oder funktionsunfähige Nerven zu neuem Leben zu erwecken. Seine Hoffnung erwies sich insofern trügerisch, als bei total tauben Ohren keine Besserung der akustischen Perception eintrat.

Einen Fortschritt hatte Bezold in München insofern zu verzeichnen, als er mit Hilfe eines sinnreichen Apparates konstatieren konnte, dafs viele für total taub gehaltene Ohren einzelne Töne hörten. Bei andern zeigten sich einfache und doppelte Lücken; wieder andere hatten kleinere oder gröfsere Hördefekte am oberen oder unteren Ende der Tonskala; bei mehreren fielen nur einige unwesentliche Töne aus. Auf Grund dieser Analyse ergab sich die wichtige Thatsache, dafs durchgängig ein Hörvermögen für die Sprache nur da sich fand, wo ein relativ gutes Gehör für eine ganz bestimmte Strecke in der Tonreihe zu finden war. Dieser Hörbereich erstreckte sich von b^1 bis g^2. Die othophonischen Übungen Bezolds bezwecken keine Neubelebung abgestorbener, bezw. Neuerzeugung bisher nicht vorhandener akustischer Elemente, sondern sie zielen nur auf Kombination bereits vorhandener, für die Sprachauffassung unbedingt notwendiger Tonempfindungen ab. Für einen erfolgreichen Unterricht ist es nun unbedingt erforderlich, dafs der Schüler zum mindesten die Vokale hört, wenn er dieselben auch nicht zu unterscheiden vermag. Bei den Übungen verfährt man so, dafs man zunächst einen Vokal vom Munde ablesen läfst, auf seine akustische Eigenart durch wiederholtes ins Ohr Sprechen aufmerksam macht und den Schüler veranlafst, das Vorgesprochene zu wiederholen. Beide Laute werden

Digitized by Google

dann miteinander verglichen und so lange geübt, bis die Unterschiedsempfindlichkeit für sie eine sichere ist. Erst dann geht man zum nächsten Vokale über. Natürlich kostet es oft viele Mühe und Zeit, bis alle Laute unterschiedlich erfafst werden. Wenn man die gewonnenen Hörresultate möglichst bald zu Silben und Wörtern verbindet, steigert man beim Schüler das Interesse am Unterricht.

Die zunehmende Hörfähigkeit wirkt bessernd auf die sprachliche Lautäufserung; wird neben den Hörübungen ein planmäfsiger Absehunterricht erteilt, so greifen bald optische und akustische Sprachauffassung sich gegenseitig stützend und fördernd zusammen.

Dafs auch der Zustand der motorischen Sprachwerkzeuge von wesentlicher Bedeutung ist, erscheint von vornherein klar. Mifsbildungen der Lippen, der Zähne, der Zunge, des Gaumens, des Rachens, der Nase und des Kehlkopfes können Ursache peripherischer Sprachstörungen sein. Diese mechanischen Hemmnisse zu beseitigen, ist Sache des Arztes.

Es kommt nun des öfteren vor, dafs weder die akustische Analyse noch die anatomische Untersuchung Abnormitäten nachzuweisen vermag. Ein Teil dieser an rein funktionellen Sprachstörungen leidenden Kranken kann wohl fliefsend reden, die Sprache ist aber sehr fehlerhaft, meistens unverständlich, weil einzelne oder mehrere Laute und Lautverbindungen gar nicht gebildet werden können, ausfallen oder durch andere ersetzt werden. Einschaltungen, Auslassungen und Umstellungen charakterisieren diese Art der Sprachstörungen, das Stammeln.

Obwohl der Stammler die Worte richtig hört, kann er sie trotzdem nicht fehlerfrei nachsprechen; die akustischen Vorstellungen besitzen nicht die volle, bewegungsauslösende Kraft, die Sprachbewegungen des über dem Kehlkopf liegenden Teiles, des sogenannten Ansatzrohres, sind ausgeschaltet. Die Behandlung solcher stammelnden Kinder richtet sich nach folgenden Grundsätzen: Zunächst wird festgestellt, welche Laute und Lautverbindungen der Stammler richtig zu sprechen vermag. Dann wird er veranlafst, zunächst diese ihm geläufigen Lautgebilde vom Munde des Lehrers abzusehen, das Vorgesprochene nachzusprechen und das Selbstgesprochene im Spiegel zu kontrollieren; es entstehen dann bei ihm auch optisch-motorische Bilder des Sprechens. Durch sprechgymnastische Übungen werden nun die vorhandenen Bewegungsgruppen in ihre Bestandteile aufgelöst und die gewonnenen Sprachelemente zu neuen Gebilden verknüpft. Also Analysieren, Isolieren und Verknüpfen sind die einzelnen Etappen der Sprechgymnastik. Kann der Stammler

Digitized by Google

eine Bewegung nicht selbständig ausführen, so mufs der Lehrer helfend eingreifen, indem er die Sprachwerkzeuge in die richtige Lage bringt. Es kann z. B. ein Kind wohl die Laute »b« und »d«, nicht aber »g« im Anlaut bilden. Der Sprachlehrer mufs dann den Schüler durch Absehen und Spiegelkontrolle aufmerksam machen auf den Verschlufs des ersten resp. zweiten Mundthores bei b und d, auf die Sprengung des labialen bezw. dentalen Verschlusses durch den explodierenden Luftstrom; sodann läfst er das Kind beobachten, wie bei g der Zungenrücken sich hebt und der Gaumen sich senkt und beide Teile sich berühren, wie dadurch am 3. Mundthor ein Verschlufs entsteht, der durch den vorstofsenden Luftstrom gesprengt wird. Gelingt es trotzdem dem Stammler nicht, den gutturalen Verschlufslaut nachzubilden, so schiebt der Lehrer mit seinem Finger oder einem Hornspatel die Zunge zurück, hält sie fest, spricht dem Stammler das ihm bereits gelungene »d« vor und veranlafst ihn »d« nachzusprechen. Das Kind wird nun versuchen die Zunge nach vorn zu schieben, um mit deren Spitze den dentalen Verschlufs für »d« zu bilden. Durch den Eingriff des Lehrers ist aber diese Vorwärtsbewegung gehemmt. Die Zunge hebt sich vielmehr nach oben bis zum Gaumen, die Mundhöhle wird durch das Zungengaumenthor zunächst versperrt; aber der zum Zwecke der »d«-Bildung vorgestofsene Luftstrom löst den Verschlufs, es entsteht ein, wenn auch anfangs etwas undeutliches »g«. Der Schüler hat nun diese Zungenstellung im Spiegel zu beobachten und vermag sie dann nach öfterer passiver, d. h. mit Hilfe des Lehrers vollzogener Wiederholung spontan zu reproduzieren. Der Stammler kann nunmehr den Laut aktiv erzeugen. Durch vielseitige Verknüpfung mit Vokalen als An- und Auslaut in Silben und Wörtern wird er allmählich der Verkehrssprache des Stammlers eingegliedert.

Nunmehr fällt es dem Sprechschüler leichter das k zu erlernen. Bei diesem Laute verbindet sich die Explosion des dritten Mundthores mit dem gehauchten Vokaleinsatze. Es ist nun sehr zweckdienlich, die Wirkung des hauchenden Luftstromes durch Auge und Tastorgan wahrnehmen zu lassen. Man spricht zu diesem Zwecke die Silbe ka gegen winkelförmige Papierblättchen, die dann durch den Luftstrom weggeschnellt werden. Dieses optische Bild des Bewegungserfolges wird beim Schüler Motiv des Wollens. Der Stammler sucht die hauchende Explosion nachzuahmen, bis es ihm gelingt, das Papierblättchen dabei wegzublasen, d. h. in richtiger Weise k zu sprechen. In ähnlicher Weise verfährt man bei der Entwickelung anderer Laute.

Die Auffassung der Lautbildung wird aber noch unterstützt durch das Abtasten des Bewegungsvorganges. Mit der Hand tastet

Digitized by Google

der Stammler die Schwingung der Stimmbänder am Kehlkopf beim Vokalisieren, am Halse das Rollen des »r«, an der Nase das Vibrieren der Nasenwände bei den Nasallauten und vor dem Munde die Bewegungsformen des Luftstromes ab.

Besondere Sorgfalt mufs der Sprachlehrer auch auf eine richtige Verbindung der Laute verwenden. Die Übergänge müssen sich glatt und mit dem geringsten Kraftaufwande vollziehen, wie es die Gesetze der physiologischen Phonetik vorschreiben.

Die genetische Folge der Übungen richtet sich nach der individuellen Sprachgeschicklichkeit. Der Lehrer hat sich hier jedem Einzelnen in seiner Eigenart anzupassen. Nur ein auf eingehendem Studium der Phonetik, auf fleifsiger Beobachtung der Sprachentwickelung normaler Kinder und auf mehrjähriger Beschäftigung mit Sprachkranken beruhender pädagogischer Takt vermag stets das Richtige zu treffen.

Ein wesentlich anderes Bild als das Stammeln bietet das Stottern. Bei ihm zeigt sich eine Gleichgewichtsstörung zwischen dem Atmen, der vokalischen Stimmbandthätigkeit und der konsonantischen Funktion der Sprachwerkzeuge. Tonische und klonische Spasmen erzeugen Stockungen in der Rede, krampfhafte Mitbewegungen anderer Muskelgebiete treten sehr häufig auf, Angstgefühle steigern den Sprachparoxismus, der Wille hat die Macht über den Ablauf der Sprachbewegungen verloren.

Damit der Wille wieder die Herrschaft über die Sprachmuskulatur gewinnt, werden die einzelnen Muskelgruppen erst für sich geübt, sodann zu gemeinsamer Thätigkeit verknüpft. Zunächst treiben wir bei der Stotterbehandlung Atemgymnastik. Um den vom Stotterer schwer zu beherrschenden Atembewegungen einen sicheren physiologischen Stützpunkt zu verleihen, verknüpfen wir dieselben mit Atembewegungen, die dem Stotterer schon geläufig sind: Armheben — Einatmen, Armsenken — Ausatmen etc. Indem wir diese turnerischen Übungen in verschiedener Stärke und Geschwindigkeit machen lassen, regulieren wir dadurch die Atemthätigkeit, über welche sodann der Wille, wenn die begleitenden Armbewegungen wieder ausgeschaltet werden, frei zu verfügen gelernt hat. Neben den Atemübungen beginnen wir mit der Schulung der Stimmbandfunktion. Wir üben die verschiedenen Vokalein- und -absätze, lassen den Ton an- und abschwellen, sprechen in verschiedener Höhen- und Tiefenlage, halten den Stimmton lang und kurz aus und verknüpfen stets die jeweils erreichte Tonsicherheit mit der bereits gewonnenen Atemfertigkeit.

Digitized by Google

Die tonischen und klonischen Spasmen an Lippen-, Zahn- und Gaumenthor des Mundes suchen wir dadurch zu überwinden, dafs wir den Stotterer veranlassen, die jedem Vokale eigentümlichen Mundstellungen deutlich zu artikulieren. Um diese Mundöffnungen dem Stotterer recht klar zu machen, benutzen wir wieder den Spiegel, lenken des Sprachkranken Aufmerksamkeit auf die vokalische Mundbeweglichkeit, leiten dadurch die den Spasmus verursachende Kraft von den konsonantischen Artikulationen ab, auf die vokalischen hin und stellen so das gestörte Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Sprachfunktionen wieder her. Indem der Stotterer lernt, seine Sprachwerkzeuge willkürlich zu gebrauchen, schwindet allmählich die Wortangst, das Selbstvertrauen kräftigt sich, und der Wille zum Sprechen kann in freier Weise sich bethätigen.

An dieser Stelle sei auch noch kurz auf den Schreibunterricht derjenigen Kinder eingegangen, die an angeborener Gliederstarre der oberen Extremitäten leiden, und solcher, die unwillkürliche Handbewegungen machen, der sogenannten Athetotischen. Dafs bei diesen Kindern eine systematische Handgymnastik, die Frenkel-Leydensche kompensatorische Übungstherapie notwendig ist, haben wir schon erwähnt. Haben sich die Kinder nun einige Handfertigkeit erworben, so versucht der Lehrer mit seiner Hand ihre Finger so lange in der richtigen Schreibhaltung zu fixieren, bis sie spontan reproduziert werden kann. Ist der Schreibschüler dazu im stande, so hat er vorerst einfache, vorgeschriebene Figuren (Linien, Bögen, Winkel etc.) nachzufahren, bis sie aus dem Gedächtnis gezeichnet werden können. Man kann auch die verschiedenen Elementarfiguren etwas vertieft in ein Brettchen schneiden lassen, die Vertiefungen halten dann den Stift in den gewollten Bahnen fest. Nun bietet die deutsche Kurrentschrift den mit den eingangs erwähnten Störungen behafteten Kindern oft unüberwindliche Schwierigkeiten; wir haben indessen in der Zillerschen Normalschrift ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, um auch diesen Kranken leichte Gelegenheit zu schriftlicher Gedankenäufserung zu geben. Diese Normalschrift setzt sich nur aus 2 Grundformen, dem Bogen und dem geraden Strich zusammen; sie setzt nur geringe Bewegungsfähigkeit der Hand voraus und kann darum leicht erlernt werden. Einzelne, mit besonders schwerer Athetose behaftete Kinder können auch diese einfachen Formen nicht nachschreiben. Man kann ihnen dadurch zu Hilfe kommen, dafs man die Zillersche Normalschrift in Schablonen schneiden läfst und die Kinder auffordert, durch die Ausschnitte mit dem Bleistift auf das untergelegte Papier zu schreiben.

Digitized by Google

Durch wiederholte Übung der Buchstaben mittelst der Schreibschablone greift das Spiel der Muskeln immer sicherer zusammen; die Bewegungen koordinieren sich, der Wille gewinnt allmählich die Herrschaft über die Schreibmuskulatur, so dafs die Kinder die Normalschrift auch ohne Schablonen frei darstellen können. Nach und nach lernen sie auch die deutsche Kurrentschrift.

Wir kommen nun zur Besprechung der Behandlung der leider so vielfach mit den cerebralen Lähmungen verknüpften Intelligenzdefekte in ärztlicher und pädagogischer Beziehung. Da können wir uns denn den resignierten Worten Pelmans, dafs die heilende Thätigkeit des Arztes auf diesem Gebiete keinen Boden findet, nicht anschliefsen. Wir vertreten den Standpunkt, dafs der entsprechend vorgebildete Arzt, vor allem im Rahmen einer geschlossenen Anstalt, die geeignete Persönlichkeit zur Beaufsichtigung aller therapeutischen Einflüsse ist, während die spezielle Durchführung des wichtigsten Teiles der Behandlung, der in der psychischen Therapie zu erblicken ist, sich wesentlich auf pädagogischem Gebiete bewegt und weitaus am besten von besonders vorgebildeten Lehrern, beziehungsweise Lehrerinnen ins Werk gesetzt werden kann.

Die Thätigkeit des Arztes in Hinsicht auf die Vorbeugung der Krankheit zu besprechen, ist hier nicht am Platze; auch die ursächliche Behandlung des Leidens auf medikamentösem und operativem Wege ist noch nicht weit genug fortgeschritten und gesichert, um eine Besprechung zu rechtfertigen. Wesentlich mehr können wir aber in der symptomatischen Behandlung leisten, und wenn auch der Löwenanteil dabei dem Pädagogen zufällt, so bleiben doch auch für die rein körperliche Behandlung Aufgaben genug übrig. So spielt z. B. die Ernährungsfrage eine bedeutende Rolle, wie man schon aus den zahlreichen Arbeiten über diesen Gegenstand entnehmen kann. Ferner ist es wichtig den Nasenrachenraum auf adenoïde Wucherungen oder Nasenpolypen zu untersuchen und eventuell operativ dagegen vorzugehen, da erwiesen ist, dafs ein solches Leiden auch bei bislang geistig normalen Kindern eine Beeinträchtigung der psychischen Entwickelung zur Folge hat. Auch in dem Punkte der Reinlichkeit kann auf Grund zweckmäfsiger ärztlicher Behandlung Gutes geleistet werden; üble Gewohnheiten können durch die Beseitigung örtlicher, dazu führender Reize bekämpft werden. Die häufig auftretenden Krämpfe werden durch Darreichung beruhigender innerer Mittel, leichte Diät und Alkoholabstinenz gebessert. Bei eventuellen Fällen von Sinnesstörungen kann man durch spezialistische Behandlung oft gute Resultate erzielen.

Digitized by Google

Wenn wir nun mit einigen Worten auf die psychische Behandlung der geistig zurückgebliebenen Kinder eingehen, so müssen wir zunächst an die Worte von Emminghaus erinnern, dafs jeder Fall als ein Fall für sich anzusehen ist. Angesichts dieser Mannigfaltigkeit der Objekte einer erzieherischen Behandlung scheint es daher unratsam, von vornherein keine Gliederung nach speziellen Gesichtspunkten vorzunehmen; es ist weit zweckmäfsiger, die Behandlung nach allgemeinen Gesichtspunkten zu besprechen.

Die erste und wichtigste Aufgabe einer psychischen Behandlung bildet die Entwickelung der Aufmerksamkeit. Man mufs den am besten entwickelten Sinn herauszufinden und zu üben suchen, und ihn später durch komplizierte Reize, die zugleich auch andere Sinnessphären berühren, erregen.

Hierauf folgt die Entwickelung der Sinnesthätigkeit, der natürlich eine genaue Untersuchung aller Sinnesorgane vorausgehen mufs, was namentlich in den ersten Lebensjahren seine Schwierigkeiten hat. Ist eine Sinnesthätigkeit vorhanden, so ist sie in entsprechender Weise zu üben durch associative Verknüpfung derselben mit dem am besten ausgebildeten Sinne.

Die Übung des Gedächtnisses geschieht in der Weise, dafs man alle die mühsam einstudierten Bewegungen so lange fortüben läfst, bis sie dem Kinde zur festen Gewohnheit geworden sind.

Vielleicht der allerbedeutsamste Punkt in der Erziehung geistesschwacher Kinder ist die Entwickelung der Sprachfähigkeit. Zunächst ist bei vielen Kindern überhaupt erst der Drang zu lautlichen Äufserungen zu wecken; man mufs gelegentlich erst die Bewegungen des Mundes vormachen. Bei den Artikulationsübungen ist auf die Regeln zu achten, die Séguin giebt: Zunächst sind Konsonanten, dann Vokale zu lehren. Zuerst müssen die aus einem Konsonanten und einem Vokale zusammengesetzten Silben gesprochen werden; die Lippenbuchstaben müssen den übrigen vorangehen; einzelne Silben sind schwerer auszusprechen als wiederholte Silben. Bei der eminenten Wichtigkeit der Sprachkenntnisse mufs in diesem Punkt die Übung nicht nur 1—2, sondern wenn möglich 10 Jahre lang fortgesetzt werden. Das Wertvollste bei dem Erlernen der Sprache ist natürlich die Verknüpfung eines Sinnes mit dem akustisch-motorischen Eindrucke. Daher müssen von früh auf bei der Übung, einzelne Worte auszusprechen, möglichst die betreffenden Objekte anschaulich vorgeführt werden in Natur, im Modell oder im Bild. Dann wird der Schatz der Vorstellungsassociationen allmählich gröfser und gröfser werden.

Digitized by Google

Gleichzeitig auf dieser Anfangsstufe mufs der erzieherische Kampf gegen die üblen Gewohnheiten und um die Regelung des Trieblebens geführt werden, womit dann die Grundlagen der Erziehung geschaffen sind. Freilich bleibt ein Teil unserer Patienten schon auf einer früheren Stufe zurück, andere aber sind weiterhin bildungsfähig. Ihre fernere Erziehung hat sich nun nach 3 Richtungen besonders zu bethätigen: Einmal sollen bestimmte elementare Kenntnisse erworben werden, dann sind die komplizierteren Willens- und Gefühlsregungen zu beaufsichtigen und möglichst auszubilden und schliefslich soll durch Erlernung einfacher Fertigkeiten der Grundstock für eine spätere, nutzbringende Beschäftigung gelegt werden. Um nun eine Grundlage dafür zu gewinnen, nach welcher Richtung hin der weitere Unterricht zu arbeiten hat, sind genaue Untersuchungen über den Schatz von geistigen Fähigkeiten nötig, über den solche Kranke verfügen. Der Unterricht zur Erlernung elementarer Kenntnisse hat sich dann besonders zu erstrecken auf die Anschauung, auf den Formensinn, sowie auf Lesen, Schreiben und Rechnen. Der nächste Unterrichtsgegenstand, die Entwickelung der Willens- und Gefühlssphäre, erfordert ganz besondere Ausdauer und Geduld; Zwangsmittel sind auf diesem Gebiet absolut verwerflich. Bedeutsamer ist jedenfalls die Aufgabe, dem Schwachsinnigen auch noch einige Fertigkeiten beizubringen, die sich im Leben praktisch verwerten lassen; man mufs wenigstens den Versuch machen, einen Beruf zu lehren, wobei natürlich einförmigen Beschäftigungen der Vorzug zu geben ist.

Hinzuzufügen ist noch, dafs der eben geschilderte Erziehungs- und Unterrichtsgang eines schwachsinnigen Kindes am besten während einer Trennung desselben von seiner Familie durchgeführt wird. Ungünstige Einflüsse von seiten der durchweg zu nachsichtigen Eltern stören nämlich gar sehr die Erziehung und schliefslich ist für etwaige normale Geschwister der Verkehr mit dem Patienten aufserordentlich nachteilig. Aus diesen Gründen mufs man bestrebt sein, das Kind zu seiner Ausbildung und Pflege in eine geeignete Anstalt zu bringen, deren wir nach der Aufzählung von Weygandt schon 74 haben, die zum Teil durch gemeinnützige Vereine ins Leben gerufen worden sind; die Anstalten in staatlicher oder städtischer Verwaltung sind noch recht spärlich.

Wir haben nunmehr in grofsen Zügen die medizinisch-pädagogische Behandlung gelähmter Kinder beschrieben und die Resultate hervorgehoben, die wir mit unserer heutigen Therapie zu erreichen im stande sind. Aber so anerkennenswert unsere bisherigen Be-

Digitized by Google

mühungen sind, so kann doch nicht verschwiegen werden, dafs noch viel zu thun übrig bleibt. Arzt sowohl wie Erzieher haben jeder auf seinem Gebiete noch ein grofses Arbeitsfeld vor sich, das der Erledigung harrt. Indessen, der Ausblick in die Zukunft ist ein tröstlicher, seit sich so allgemein die Erkenntnis Bahn gebrochen hat, dafs nur von einmütigem Zusammenarbeiten von Pädagogen und Ärzten die gröfsten Erfolge zu erwarten sind.

2. Getäuschte Erwartungen.

Gedanken eines Schulmannes über das Seelenleben der Schüler.

Von **N. Fornelli**, Professor der Pädagogik an der Universität Neapel.

Aus dem Italienischen übersetzt
von Professor **P. E. Lorenz** in Neapel.

I.

Ein einfacher Gedankenaustausch mit bewährten Schulmännern ist es, was ich beabsichtige. Wie oftmals, erlaube ich mir zu fragen, haben wir uns nicht schon über den Wert oder Unwert unserer Schüler gar arg getäuscht? Wie vielmals wurden wir nicht schon durch Erfolge, wo solche kaum erwartet werden durften, oder durch das Fehlschlagen unserer Voraussetzungen in die Brüche geführt? Aufgeweckte Bürschchen, die zu allen möglichen Hoffnungen berechtigten, haben wir aus der Reifeprüfung mit recht mittelmäfsigen Noten hervorgehen und mit Bedauern solche, die die Oberklassen des Gymnasiums oder Polytechnikums absolvierten, sich später bei irgend einer Hantierung des gewöhnlichen Lebens abplagen sehen. Sehen wir gänzlich ab von den wohlverdienten Mifserfolgen als Schüler oder als gereifter Mann, die durch Mangel an gutem Willen oder durch Sich-hinreifsen-lassen zu irgend einer schlimmen Handlung verschuldet wurden, und sprechen wir nur von den klarliegenden Mifserfolgen, die der Wirkung einer mangelnden Reihenfolge der Geistesentwickelung, des Zurückbleibens oder der Verlangsamung irgend einer Thätigkeit oder Kraftanstrengung, die dem nicht nachzukommen wufste, was sie begann oder auszuführen versprach, zuzuschreiben sind. Weit lehrreicher jedoch, weil leichter zu bekunden, sind Beispiele gegenteiliger Naturen. Dafs wir ein frühreifes Jüngelchen, das schon in der Elementarschule oder im Gymnasium zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigte, später als verunglücktes Advokätchen oder auf irgend einem verlornen Posten als Subalternbeamten unter-

Digitized by Google

gehen sahen, ohne daſs in ihm auch nur noch ein Fünkchen des Geistes aufflackerte, der uns in seinen ersten Schuljahren zum Staunen hinriſs, ist ja eine allgemeine Erscheinung, die bei dem heutigen Stande der Allerweltsbildung von jedermann begriffen wird. Es war dies eine Kraftsumme, von der man gleich beim Anfang mehr verzehrt hatte, als hätte der Fall sein sollen, und das Ende vom Liede war: eine vorzeitige Ernte und Ausmergelung des Bodens. Ungleich schwieriger aber für uns ist die Beobachtung eines Falles der Spätentwickelung eines Schülers, da ein solcher nicht ganz so einfach und mit weit mehr Umständen verknüpft ist. Wir und mit uns auch die erfahrensten Männer der Schule sind nicht selten geneigt, ein wirkliches Talent, das uns unter dem Scheine der Spätentwickelung entgegentritt, mit einem geistig weniger Begabten oder gar mit einem Schwachkopfe zu verwechseln. Nie kann ich das Staunen einer meiner Amtsbrüder vom Obergymnasium her vergessen, als er eines Tages einen seiner ehemaligen Schüler auf der Abgeordnetenbank sah, wo dieser eine nicht geringe Rolle, sondern im Gegenteil eine recht einflufsreiche spielte, und jener sich nicht entblödete ihn alsdann mit dem wenig schmeichelhaften Epitheton »Esel« zu beehren. Mir aber war wohlbekannt, daſs dem Betreffenden sowohl im Forum als auch in der Kammer viel Anerkennung zu teil geworden war, und daſs er im Parlamente nie vor leeren Bänken sprach, weshalb ich dem Kollegen vorhielt, wie sich ein so ungeteilter Erfolg mit der seinem ehemaligen Schüler so freigebig aufgemutzten »Eselei« vertrage. »Ein Frechling, ein Ränkeschmied ist er«, eiferte der liebe Freund, »und nur dem verdankt er seine groſsen Erfolge.« »Das glauben wir beide nicht,« erwiderte ich ruhig, »denn aus nichts wird nichts, und mir scheint, daſs dein Irrtum daher rührt, daſs du dich verrannt hast, ihm die beiden schlimmen Eigenschaften Dreistigkeit und Hang zum Ränkeschmieden zuzutrauen, während solche bei ihm aller Wahrscheinlichkeit nach nichts anderes sind, als ein Übermaſs zweier guter und besonders heutzutage nötiger Eigenschaften, da wir fast nur der Öffentlichkeit leben und uns deshalb jeden Augenblick in der Lage befinden, öffentlich sprechen zu müssen, weit häufiger als dies früher der Fall war. In seinem persönlichen Falle aber sind die beiden übermäſsigen Gaben den entgegengesetzten der Offenherzigkeit und Scheu jedenfalls vorzuziehen.«

»Nun, das ist es nicht allein«, fuhr mein Freund in seinem Wahn beharrend fort; »Der Kopf dieses Menschen war derart unschlüssig, verwirrt und geistig unfertig, daſs, wenn er je einmal einen seiner Aufsätze in der Schule vorzulesen hatte, er jedesmal die Ziel-

Digitized by Google

scheibe der Witze und des Gespöttes seiner Kameraden wurde ...« Aber dann kam der gute Freund mit grofsem Bedauern auch noch auf einen andern Schüler des gleichen Jahrgangs zu sprechen, der in der Schule ein gar biegsamer Zögling, ein »vorzügliches Talent« gewesen, aber freilich, nachdem er als Jurist gar klägliche Proben abgelegt hatte, als Gehilfe bei einer kleinen Steuereinehmerei endigte.

»Aber begreife jetzt doch endlich«, unterbrach ich den Kollegen, »wie sehr du im Irrtum befangen bist! Du bist der Meinung, dafs ein Schuljunge schon wie ein Mann beurteilt werden könne, und dafs wir in der Schule vermögen, jede Faser des Schülers auswendig zu kennen, oder ihm gar seine ganze Zukunft vorherzubestimmen. Aber auch dieses ist nur eine vorgefafste Meinung von uns, ein Vorurteil, von dem uns loszumachen, wie von gar vielem anderen noch, wir alles aufbieten müssen.«

Das Sonderbarste dabei bleibt freilich die Thatsache, dafs die Leichtigkeit, mit der wir solche vorgefafste Meinungen in uns aufnehmen, mit unseren tagtäglichen Erfahrungen in argen Widerspruch gerät. Was gilts, dafs sich wohl jeder Lehrer, und hätte er auch nur 15 Jahre Schulluft eingeatmet, ähnlicher Fälle, wie der von uns aufgeführten, zu erinnern weifs, und wir erlauben ihm sogar, dafs er dabei sein Rückerinnerungsvermögen auf gleichartige Fälle beschränkt, wie wir sie beschrieben, d. h. dafs er Schüler zu früh als vielversprechend beurteilte, die den von ihnen gehegten Erwartungen dann nicht nachkamen, und umgekehrt Schüler als geringwertig erachtete, die dann in der »Schule des Lebens« sich weit über die von ihnen gehegten Erwartungen emporschwangen. Eine jede dieser Überraschungen, die unsere vorgefafsten Meinungen erleiden, ist meist ein falsches Urteil, dessen Gesamtheit seinen Grund in zwei Hauptursachen hat, von denen die eine ohne unsere Mitwissenschaft, die andere aber unter mehr oder weniger deutlicher Beihilfe unseres mangelhaften Urteils handelt.

II.

Die erste der von uns angeführten Ursachen besteht darin, dafs man den Schulsack nicht wohl durch das ganze Leben mit sich trägt. Es ist unser Ideal, wie es auch Gesetzgeber und Volkserzieher niemals aufser Augen lassen, dafs die Schule für das Leben vorbereiten soll. Sicher wäre das ihr Amt und ihre Aufgabe, ihr Endziel; leider aber bleibt die Ausführung, die gemeine Wirklichkeit gar weit hinter dem holden Ideale zurück und wird es wohl immer bleiben. Damit

Digitized by Google

meine ich nun freilich nicht die Art und Weise, wie in unseren Zeiten die Schule gehandhabt wird, denn leider ist die Schule von heutzutage gar weit von ihrem Ideale entfernt, sondern ich gehe noch einen Schritt weiter und spreche auch der Zukunft ab, dafs jegliche Forschung, die darauf hinzielt, dafs jene Vorbereitung nach allen oder wenigstens den meisten Seiten hin auch wirklich ausgeführt werden könne, und ein völliger Ausgleich der Schule mit dem Leben demnach niemals ausführbar sein wird. Eine wohlbedachte und richtige Erziehung wird mit dieser Einschränkung zu rechnen haben, sich in ihr Schicksal ergeben und sich darnach zu richten wissen. Das praktische Leben entwickelt freilich eine Thätigkeitssumme, deren Anfänge noch nicht in der Schule wurzeln; es bietet auf Schritt und Tritt neue und verwickelte Gesichtspunkte dar, welche zu begreifen der der Schule Entwachsene vergeblich seinen Schulranzen durchstöbert.

Freilich vor solchen neuen Verwickelungen, vor solchen zu lösenden Fällen oder Aufgaben bleibt der Schüler vielleicht erdrückt und stumm, während sie dem gereiften Manne ein Sporn sein können, sein ganzes Wissen und Können zu wecken und in die Wagschale zu werfen, was ihm als Schüler freilich noch nicht in den Sinn gekommen. — Der gereifte Mann kann sich selber mitteilen und belehren, was die Schule vorher bei ihm weder that, noch konnte; aber der Mann hat nun auch den Schüler überholt, er kennt sich selber nicht mehr als, leider, vielleicht nur in dem bitteren Gedanken an die, die es ihm einst versagten, sich selber zu erkennen.

Am leichtesten und besten werden wir diese Erscheinung wohl so erklären, dafs wir die Schuld vor allem der Spätentwickelung beimessen.

Jene Fähigkeiten, die im Kinde nur langsam sich entwickelten, bethätigen und entfalten dann erst in der Folge diese Kräfteaufspeicherung; im Gegensatz bleibt denjenigen Schülern, die schon als Kinder ein Übermafs ihrer Geisteskräfte verbrauchten, nur wenig mehr für den Rest ihrer Lebenswanderung hiervon zu entfalten übrig. Bei ersteren äufsert der »Speicher« seine Wirkung; letztere aber müssen eben suchen, mit weniger als dem »Nötigen« auszukommen.

So gerne wir nun auch geneigt sind, solche Erklärung als vollberechtigt anzusehen, die ja auch in strengem Zusammenhange steht mit dem geringen Zuvorkommen, dem man heutzutage der Ansicht entgegenbringt, als ob die Bild- und Biegsamkeit der Geistesfähigkeiten nur einem Lebensalter zukomme, sind wir dennoch genötigt zu erklären, dafs man die von uns besprochene Erscheinung freilich

Digitized by Google

nicht in allen sich darbietenden Fällen mit verspäteter oder aufgeschobener Entwickelung zu erklären vermag. Doch kommen wir der Sache näher.

In meiner langen Schulthätigkeit hatte ich nicht selten Gelegenheit zu bemerken, dafs manch einer der jungen Leute, der für jegliche theoretische Übung in der Schule ein mehr oder weniger klarliegendes Unvermögen bekundete, meist als der beste Freund und Schulkamerad anderer, hauptsächlich derer, die nicht von seiner Klasse waren, betrachtet wurde, und sich von ihnen schätzen und begehren zu lassen recht wohl verstand.

Bei gar manchem Obergymnasiasten oder Schüler der Oberrealschule (denn an beiderlei Instituten lehrte ich und habe stets mit grofser Begierde und Vorliebe das Thun und Treiben meiner Schüler auch aufser der Schule verfolgt, um so ihren Wert um so leichter bemessen zu können) bemerkte ich, dafs sie eine gewisse hervorragende Stellung aufser der Schule bei ihren Mitschülern und auch selbst bei Erwachsenen behaupteten, die mir mit ihrer ganzen Lebensrichtung und dem Werte ihrer Schulthätigkeit ganz unvereinbar und unerklärlich zu sein schien; wohlgemerkt, spreche ich von jungen Leuten, denen diese Unfähigkeit nicht aus Mangel an gutem Willen anhaftete, sondern wegen völligen Abhandenseins dessen, was wir — man verstehe wohl — Geistesentwickelung oder theoretische Schulthätigkeit nennen. Solche Erfahrung ist um so bezeichnender, wenn wir sie mit einer andern, gleichfalls von uns bemerkten vergleichen, bei welcher vortreffliche, talentvolle junge Leute, denen in der Schule allerseits Liebe und Wohlwollen entgegengebracht wurde, bei Schülern anderer Klassen und in weiteren Kreisen schon älterer Leute keinerlei Beachtung geschenkt wurde, obgleich sich solche zu verdienen, sie es weder an Aufmerksamkeit noch Fleifs fehlen liefsen. Die Schlufsfolgerung, die wir hieraus zu ziehen berechtigt sind, ergiebt sich nun von selbst.

Das Schulleben entwickelt seine eigenen Geistesfähigkeiten, das Gesellschaftsleben wieder andere; aber auch die gleichen Fähigkeiten werden durch gesellschaftlichen Umgang und gesellschaftliche Beziehungen auf so verschiedene und ureigenste Weise entfaltet, dafs die Schule, sie mag sich Mühe geben, wie sie will, sie niemals nachzuahmen vermag.

So sind wir z. B. geneigt, von einem Schüler der nicht veranlagt ist, leicht auswendig zu lernen, oder kein Gedächtnis für Geographie und Geschichte hat, sofort zu sagen, er sei gedächtnisschwach, oder er habe eigentlich gar kein Gedächtnis. Und doch müssen wir

Digitized by Google

aus der tagtäglich sich erweisenden Thatsache, dafs es Schüler giebt, die leichter Prosa als Poesie, leichter Geschichte als Geographie auswendig lernen, oder umgekehrt, oder denen es leichter fällt, Ortsnamen und Geschichtsdaten von sich zu geben als Sprachaufgaben, dafs es noch gar viele andere Arten des Gedächtnisses giebt, die sich erst mit dem Umgange und in der Gesellschaft entwickeln werden, und die die theoretischen Schulübungen nicht zu entwickeln vermochte.

Dieser Widerspruch zwischen beiden Reihenfolgen des Gedächtnisses ist ja auch eine allbekannte Erfahrungssache.

Den Gelehrten, den Mann der Wissenschaft, stellen wir uns gewöhnlich als gedankenlos vor im Gegensatz zu dem reinen Geschäftsmenschen, der für uns jedoch das Urbild des sich selbstbewufsten Menschen gilt, dem nie entfällt, was er zu thun, zu sagen hat, und stets weifs, wo und was er angreifen soll.

Doch — ist der Gelehrte wirklich gedankenlos? Sicher nicht; blofs hat er sein Gedächtnis, seine rastlose Geistesthätigkeit auf jenen Zweig des Wissens geworfen, dem er sozusagen leibeigen geworden, und ist er deshalb für alles andere derart zerstreut, dafs es wirklich scheint, als seien ihm Gedächtnis und Gedanken verloren gegangen; sein Gedächtnis ist eben das rein theoretische gegenüber dem, durch stetige Geistesgegenwart des Geschäftsmannes geübten, das ich das praktische nennen möchte. Solches besteht in genauer Kenntnis der Personen, der Geschichte, der Abmachungen und der Reihenfolge ihrer gröfseren oder minderen Wichtigkeit, der Befolgung des Schicklichen mit Wort und That, dessen er sich auch bei jeder ihm bietenden Gelegenheit stets eingedenk bleiben wird. Ist dies also nicht eine völlig andere Gattung von Gedächtnis? Wenigstens behaupten wir, dafs es ein Gedächtnis ist, das sich von anderen seiner Gattung völlig unterscheidet. Nun haben wir Schüler, die die erstere Art nicht besitzen, aber dennoch prächtige Anlagen zeigen, sich die zweite anzueignen, wenn ihnen nur die günstige Bedingung für ihre Entwickelung nicht entzogen wird. In der Schule können sie für vollständig gedächtnislos gelten, in der Gesellschaft finden sie jedoch Anlafs genug, das ihnen eigentümliche zu üben.

Vorbehältlich des zu machenden Unterschiedes lassen sich füglich ähnliche Betrachtungen über alle unsere übrigen Geistesthätigkeiten anstellen. Doch haben wir gerade »das Gedächtnis« als Beispiel herausgehoben, weil solches dasjenige unserer geistigen Kräfte darstellt, über dessen höchste Bildsamkeit schon in unseren Kindesjahren keinerlei Zweifel obwaltet. Mag man nun, wie über so viele

Digitized by Google

andere ähnliche Punkte der gesellschaftlichen Seelenlehre, darüber denken wie man will, so scheint es uns immerhin nützlich, die uns aufgestofsenen Gründe festzustellen, so wie wir sie manchmal beim Sprunge, den der Schüler in das Leben thut, beobachteten.

Sind es stichhaltige Gründe, so darf auch das Urteil des Lehrenden weniger bestimmt und mufs weit vorsichtiger lauten, wenn es sich darum handelt, den richtigen Wert eines Schülers zu beurteilen.

(Schlufs folgt.)

B. Mitteilungen.

1. III. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands.

Von **Henze** in Hannover.

III.

Über den Schwachsinn mit besonderer Berücksichtigung des kindlichen Alters sprach Dr. med. Müller-Augsburg. Referent führte etwa folgendes aus: Infolge Mangels an exakten Untersuchungsmethoden ist das weite Gebiet des Schwachsinns, besonders des kindlichen, bis jetzt noch wenig geklärt. Auch haben die Psychiater selten Gelegenheit zu eingehendem Studium der leichteren Fälle des kindlichen Schwachsinns. — Träger aller seelischen Vorgänge ist das Gehirn. Ist dieses unvollkommen ausgebildet oder leidet es vor oder nach der Geburt Schaden, so kann auch die Entfaltung des Seelenlebens nicht in normaler Weise fortschreiten und zwar um so weniger, je mehr und je frühzeitiger das Gehirn geschädigt wurde. Es giebt daher die verschiedensten Grade psychischer Schwäche, von der noch im Bereich der Gesundheit liegenden Dummheit abwärts bis zum völligen Blödsinn. Dieses weite Gebiet wie andere Krankheiten nach den Entstehungsursachen einzuteilen, fehlen die nötigen Grundlagen. Man hat dies daher, ziemlich willkürlich, nach den Krankheitserscheinungen versucht, z. B. nach dem Sprachvermögen (Esquirol) oder dem Grade der Aufmerksamkeit (Sollier) oder durch Vergleich mit den Entwicklungsstufen normaler Kinder (Wildermuth). Zu beachten ist, dafs sich die Schwäche nicht blofs im Verstandes-, sondern auch Gefühls- und Willensleben und im Handeln äufsert, ohne überall gleichmäfsig vorhanden zu sein. Aufser dem graduellen Unterschiede beobachtet man zwei Formen, eine stumpf-teilnahmlose (apathische) und eine lebhaft-unbeständige (erethische), die aber vielfach ineinander überfliefsen. Oft spielen auch Erscheinungen des Irreseins in unser Gebiet hinein. Bezüglich der Nomenklatur herrscht grofse Verwirrung, z. B. bedeuten Imbecillität und Debilität bei vielen Autoren dasselbe. Es würde für pädagogische Zwecke ausreichen, zu unterscheiden Blödsinnige (bildungsunfähig), hochgradig Schwachsinnige (blofs erziehbar) und Schwachsinnige mittleren und leichteren Gra-

Digitized by Google

des (unterrichtsfähig). Am meisten gebräuchlich ist die Teilung in Blödsinn (Idiotie) und Schwachsinn (Imbecillität), jeder mit einer lebhaften und stumpfen Form. Mehrfach gilt aber Imbecillität nur für die lebhafte Form des Schwachsinns. Die Idioten sind zum Teil ganz bildungsunfähige, unter dem Tier stehende Wesen, ohne Sinnesreize, ohne Vorstellungs- und Gefühlsleben, ohne Sprache, mit oft mangelhaft entwickeltem und verbildetem Körper. Selbst die stärksten Reize erzeugen keine Lust- oder Unlustgefühle bei ihnen, manche fühlen nicht einmal den Hunger. Andere reagieren wohl auf starke Sinneseindrücke und behalten sie als Erinnerungsbilder, bringen sie aber nicht in Beziehung. Sie gelangen nicht zum Selbstbewufstsein, ihre Sprache bleibt unvollkommen. Die gemütliche Seite äufsert sich in ungezügelten Trieben, höhere Gefühle und Konsequenz im Handeln fehlen. Etwa $^1/_3$ derselben sind zugleich Epileptiker. Mit grofser Geduld können sie zu den einfachsten Verrichtungen »dressiert« werden. Hier tritt der Unterschied zwischen den apathischen und erethischen Wesen bereits deutlich hervor. Jene brüten dumpf und gleichgiltig vor sich hin, die wenigen Vorstellungen kommen und gehen langsam. Bei diesen wechselt die Aufmerksamkeit und Stimmung fortwährend, sie sind in steter Unruhe, sinnlose Bewegungen ausführend. Die spezielle Erscheinung des in manchen Gegenden endemischen Kretinismus beruht auf Verbildungen der für den Blutstoffwechsel so wichtigen Schilddrüse und ist mit vielfachen körperlichen Defekten verbunden. Idioten finden sich in der Welt nicht zurecht und gehören daher in Anstalten. — Die Schwachsinnigen, denen man vielfach im Leben begegnet, sind meist in irgend einer Weise erblich belastet. Ihre Schwäche tritt oft erst in der Schule zu Tage, wo sie trotz aller Mühe und Geduld über die untersten Klassen nicht hinaus kommen, Lesen und Schreiben nur notdürftig, Rechnen fast gar nicht lernen und Zielscheibe des Spottes ihrer Mitschüler sind. Bei manchen reicht das Gedächtnis wohl zu mechanischer Stoffaufnahme, bei selbständiger Verarbeitung des Gelernten aber versagen sie. Die Erlernung eines Berufes bereitet die gröfsten Schwierigkeiten. Daneben giebt es lebhafte, geistig etwas regere Imbecillen, die aber durch unwiderstehliche, unverbesserliche Neigung zum Schlechten und Nichtsnutzigen der Schrecken ihrer Familien und ihrer Umgebung sind. Redner geht nunmehr genauer auf die Krankheitssymptome der Imbecillen ein. Diese »zeigen keine gröfseren Störungen der Empfindungs- und Bewegungsthätigkeit, speziell der Sprache und vermögen einen gewissen Schatz an positivem Wissen zu erwerben«. (Versammlung südwestdeutscher Irrenärzte in Frankfurt.) In den ersten Lebensjahren erkennt man imbecille Kinder nur in den schwereren Fällen als solche, indem sie auf keinen äufseren Reiz reagieren, fortgesetzt ins Leere starren, gleichgiltig gegen die Umgebung sind, spät anfangen zu lächeln, zu zahnen, zu gehen und zu sprechen, keine Lust zum Spiel zeigen und mit Spielzeug nicht umzugehen wissen. Krankheiten rufen leicht Krämpfe hervor. Mit zunehmendem Alter bleiben sie immer mehr hinter den Altersgenossen zurück. Zur Zeit der Pubertät, wo diese vor allem ein üppiges Wachstum entfalten, zeigt sich bei den Imbecillen Stillstand, ja nicht selten Rückbildung. Die stumpfe Form zeigt sehr geringe willkürliche Auf-

Digitized by Google

merksamkeit; am meisten noch für äufsere Dinge. Sie ermüdet aber sofort, wenn es gilt, Vorstellungen zu verarbeiten, in gegenseitige Beziehungen zu bringen und das Gemeinsame zu erkennen. Die Imbecillen nehmen nur konkrete Vorstellungen auf, die aufserdem ungeordnet bleiben. Allgemeinvorstellungen und Begriffe bilden sie nicht; sie vermögen nicht Wesentliches und Unwesentliches zu scheiden; mit zunehmendem Alter tritt immer mehr der Mangel an Urteil hervor; ihr Gesichtskreis bleibt auf das Naheliegende beschränkt; nie lernen sie, mit höherwertigen Begriffen zu operieren und Grundsätze zu bilden. Das Gedächtnis ist ungenügend, da die Vorstellungen keinen Halt und Anknüpfungspunkt finden. Das Wertvolle wird oft über Belanglosem vergessen. Die Wiedergabe des Gelernten ist ungenau. Nicht selten findet sich von Jugend auf ein abnormer Hang zum Lügen. Während sie die unwahrscheinlichsten Dinge glauben, stehen sie oft der zweifellosen Wirklichkeit ungläubig gegenüber. Infolge ihres raschen Ermüdens und der geringen Fassungskraft fehlt es ihnen an Lernfreude und Wifsbegierde. Fragen sie einmal, so sind sie mit jeder, vielleicht gar nicht verstandenen Antwort zufrieden. Durch viele Mühe können sie wohl zu leidlichem Sprechen und Schreiben gebracht werden, sie lernen aber nicht, ohne Anschauung mit Zahlbegriffen operieren, Zeit- und Raumgröfsen sich vorstellen. Auch das Gefühlsleben ist lau und stumpf, beschäftigt sich nur mit der eigenen Person, oft im späteren Alter in rohen Egoismus ausartend. Nur was Lust und Behagen schafft, scheint begehrenswert. Gefühle der Zuneigung, des Mitleids etc. fehlen. Daher auch der Hang zur Tierquälerei. Die Stimmung ist durchweg eine gleichgiltige, läppisch-heitere, doch ruft oft ein geringer Anlafs Wutausbrüche hervor. Das Benehmen der Imbecillen ist im allgemeinen gefügig, mit Ausdauer und Geduld vermag man sie zu allerlei Fertigkeiten anzuleiten, durch Strafen werden sie aber leicht störrisch. In schlechter Gesellschaft geraten sie bald auf Abwege, da ihnen Ehrfurcht und Respekt vor jeder Autorität fehlt. Es hält sehr schwer, sie im Leben auf eigene Füfse zu stellen, doch können sie wohl beschäftigt werden, namentlich, wenn sie maschinenartig tagtäglich dieselbe einfache Arbeit zu verrichten haben. Eigenartig sind die einseitigen Talente, namentlich bezüglich des Gedächtnisses, die man bisweilen unter den Schwachsinnigen findet und die mehr instinktiven als intellektuellen Charakter tragen. — Von den vorstehend gezeichneten typischen Formen bis zur Grenze der Normalität besteht natürlich eine weite Skala der psychischen Schwäche mit weniger ausgeprägten Erscheinungen. Die lebhafte Form des Schwachsinns wird charakterisiert durch »eine krankhafte Beweglichkeit der Aufmerksamkeit«. Kaum auf einen Gegenstand gelenkt, springt sie, ehe eine klare Vorstellung entstand, auf einen ganz heterogenen anderen über. Nur das auf die eigene Person Bezügliche wird hartnäckig festgehalten. Zwar entsteht eine Menge von Erinnerungsbildern, aber ungenau und unvollständig, so dafs sie zu falschen Vorstellungen und Begriffen führen. Die Phantasie hat freien Lauf. Daher entsteht ein ganz verkehrtes Bild der Aufsenwelt, die Urteile fallen verkehrt, oft grotesk aus, namentlich die über die eigene Person. Oft findet sich der lächerlichste Eigendünkel. Der Hang zum Lügen tritt noch

Digitized by Google

ausgeprägter hervor als bei der stumpfen Form. Das Gedächtnis ist im allgemeinen besser als bei dieser. Die Erethiker sind neugierig, fragen viel, oft ohne die Antwort abzuwarten. Eine zusammenhängende Unterhaltung ist mit ihnen wegen ihrer Unstätheit kaum zu führen. Das Sprunghafte ihres Wesens spiegelt sich auch in dem Gemütsleben wieder. Gefühle verschwinden ebenso rasch, wie sie entstanden. Seelischen Schmerz empfinden sie nicht; dagegen sind sie körperlich sehr empfindlich. Besonders auffällig ist ihr Selbstgefühl und ihre Prahlsucht. Das Höchste scheint ihnen leicht erreichbar; erreichen sie etwas nicht, so geben sie anderen die Schuld. Infolge ihrer Reizbarkeit werden sie leicht heftig, lassen sich aber ebenso rasch besänftigen. Ihr Benehmen ist launisch; sie sind unverträglich und führen gern das grofse Wort. Auch ihre Arbeit leidet an Zerfahrenheit und Unbeständigkeit. Sie leben sorglos in den Tag hinein, ihre ganze Lebensführung zeigt einen Hang zum Verkehrten. Aus ihnen rekrutieren sich die unverbesserlichen Hochstapler, Schwindler und Landstreicher. — Auch von dieser Form führen zahlreiche Übergänge zur Normalität. Man redet vielfach von einem Schwachsinn auf moralischem Gebiete bei intakter Intelligenz, bestehend in völligem Mangel an Gemüt, einem namenlosen Egoismus, der nur auf das Rohe, Schlechte und Zerstörung gerichtet ist. Doch wollen andere Psychiater damit stets auch einen intellektuellen Defekt verknüpft gefunden haben. Diese Form neigt natürlich ganz besonders zum Verbrechertum; für die Hilfsschule ist sie ungeeignet. Vielfach ist sie die Folge von Epilepsie. Auf körperlichem Gebiete zeigen die Schwachsinnigen keine spezifischen Abweichungen von den Normalen. Die mancherlei »Degenerationszeichen« können für die Beurteilung nicht ausschlaggebend sein, da sie auch bei Gesunden sich finden. Bezüglich der anatomischen Veränderung des Gehirns der Geistesschwachen fehlt es bis jetzt noch an genauerer Kenntnis. Bei ca. 70 % aller Fälle ist die Ursache der geistigen Schwäche erbliche Belastung (Geisteskrankheit, Trunksucht, Tuberkulose etc. der Vorfahren). Nach der Geburt kann sie durch Infektionskrankheiten, länger dauernde Krämpfe u. s. w. entstehen. Eine sichere Diagnose des Schwachsinns bietet oft nach den verschiedensten Seiten grofse Schwierigkeiten und erfordert einen längeren beobachtenden Verkehr mit dem Individuum sowie eine genaue Kenntnis der Umgebung, in der dasselbe aufwuchs, und der ihm zu teil gewordenen Bildungs- und Erziehungsversuche. Als abgelaufener Krankheitsprozefs ist der Schwachsinn im medizinischen Sinne nicht heilbar. Der Arzt kann nur für die körperliche Gesundheit sorgen und weitere Schädigungen des Geistes verhindern. Ferner aber hat er auch durch Aufklärung über die Ursachen des Schwachsinns und Bekämpfung derselben sowie Angabe hygienischer Mafsnahmen vorbeugend zu wirken. Speziell Aufgabe der Psychiater wird es sein, Direktiven für die psychische Behandlung zu geben. Diese selbst aber ist Sache der Pädagogik. — In der Debatte schlug Direktor Kölle-Regensburg vor, die geistige Schwäche allgemein als Idiotie zu bezeichnen und dabei zu unterscheiden Schwachbefähigte (Hilfsschulen), Schwachsinnige und Blödsinnige (Anstalten). Prof. Dr. Stumpf-Würzburg riet von aller Nomenklatur abzusehen und sich auf den praktisch-päda-

Digitized by Google

gogischen Standpunkt zu stellen. Es handle sich um Kinder mit auffallend abweichenden Erscheinungen, die aber immer noch bildungsfähig seien. Man möge den Ausdruck »Schwachsinn«, den auch die Wissenschaft anwende, beibehalten. Er könne aus seinen Erfahrungen als Gerichtsarzt die Ausführungen des Referenten nur bestätigen, namentlich hinsichtlich des krassen Egoismus, der nicht befriedigt, den Schwachsinnigen sofort in schiefe Bahnen treibe. Direktor Schwenk-Idstein behauptet, der Referent habe wohl nur Ausnahmefälle geschildert. Im ganzen kämen ihm seine Zöglinge ganz anders entgegen, seien anhänglich und liebten ihn. Hauptlehrer Grote-Hannover war auch der Ansicht, dafs der Schwachsinn sich vielfach im öffentlichen Leben äufsere und manche soziale Erscheinung erkläre. Gar zu leicht werde der Schwachsinnige in antisoziale Bahnen geleitet. Das werde auch die Hilfsschule nicht hindern können. Von grofser Bedeutung werde es aber sein, wenn sie erforderlichenfalls an der Hand der Personalbogen vor Gericht den Nachweis des Schwachsinns liefern könne. Hanke-Görlitz meinte auch, dafs nicht ein System, sondern die Bildsamkeit des Kindes Ausgangspunkt der Beurteilung desselben sein müsse. Als Ursachen des nach der Geburt entstehenden Schwachsinns hob Redner noch hervor schlechte Behandlung und Pflege, Nahrungsmangel, Schlag, Stofs an den Kopf. Prof. Stumpf betonte, dafs das in den Personalbogen niedergelegte Material für jeden Gerichtsarzt von höchster Wichtigkeit sein werde. Von verschiedenen Seiten wurde darauf das in den verschiedenen Landesteilen übliche Verfahren der Justizbehörden bei Anklagen gegen Schulkinder dargelegt und dringend eine Erweiterung des Seminarunterrichts nach der pathologischen Seite gewünscht, um den Lehrer besser zu einem zutreffenden Urteil über die Kindesseele zu befähigen, auch wurde auf die Bestimmungen des neuen Fürsorgegesetzes hingewiesen. — Bei der hierauf erfolgenden Beratung über die in Heft I des lfd. Jahrgangs der »Kinderfehler« abgedruckten Kielhornschen Leitsätze über die Organisation der Hilfsschule fanden dieselben mit einigen nicht sehr wesentlichen Änderungen Annahme. — Nach dem Festessen fand die Besichtigung des reichhaltigen schwäbischen Schulmuseums, einer Lehrervereinsschöpfung, statt, dessen Leiter mit grofsem Fleifs eine Ausstellung von Litteratur und Lehrmitteln für die Hilfsschule veranstaltet hatte. Speziell wurden besprochen bezw. vorgeführt die Missaleksche Rechtschreibefibel, der von Rektor Müller-Zeitz verbesserte Tillichsche Rechenkasten und der Gindlersche Leseapparat »Fibula«. Am Abend veranstaltete die Augsburger Liedertafel zu Ehren der Gäste einen vorzüglich gelungenen Festabend.

Am 12. April unternahm eine Anzahl der Teilnehmer am Verbandstage unter Führung eine Besichtigung der Sehenswürdigkeiten von Augsburg und der weltberühmten orthopädischen Heilanstalt in Göggingen, eines ausgedehnten Villenviertels mit grofsartigen Bauten und Anlagen, Theater, eigener Kirche etc., welche die Thatkraft eines einzigen Mannes aus einfachen Verhältnissen (er war Tischlergesell), Hessing, geschaffen hat. Die übrigen Teilnehmer statteten den ausgedehnten Anstalten einen Besuch ab, welche, von erbarmender Nächstenliebe getrieben, der Dominikus Ringeisen ohne eigene Mittel in dem überraschend kurzen Zeitraume von

Digitized by Google

17 Jahren für Schwachsinnige, Kretinen, Taubstumme, Blinde, Epileptiker und Krüppel in Ursberg bei Thannhausen ins Leben zu rufen vermochte. Die Gebäude und Liegenschaften repräsentieren mehrere Millionen. Am Vormittag wurden die Anstaltseinrichtungen besichtigt. Die Anstalt besitzt eine Ökonomie von ca. 1000 ha, eine Mahl-, Stampf- und Sägemühle, Ziegelei, Bäckerei, Metzgerei, Tischlerei, Korb- und Strohflechterei, Gerberei u. s. w.; sie zählt etwa 1200 Pfleglinge und 453 Lehr- und Pflegepersonen, darunter 446 Schwestern. Diese versehen sämtliche eben genannte Betriebe, auch die Brauerei. Mit Verwunderung nahmen die Besucher die aus jedem Gesicht leuchtende Gesundheit, Heiterkeit und Zufriedenheit wahr. Am Nachmittag fand eine Besichtigung der Pfleglinge, die von den tiefsten Stufen des Blödsinns an sich hier vereint fanden, der verschiedenen Schulabteilungen und einer Ausstellung von Handarbeiten der Pfleglinge statt. Die Anstalt besitzt eine Kleinkinderschule für sehr tief stehende Kinder, eine Sprachschule für Sprachschwache, eine Vorbereitungsklasse und 3 Klassen für Schwachsinnige zu je 2—3 Abteilungen, 2 Fortbildungsschulen, 2 Blindenschulen, eine Schule für Schwerhörige mit 5 Abteilungen, 2 Schulen für gebrechliche Taubstumme mit je 4 Abteilungen und ein 5stufiges Lehrerinnenseminar. Den Unterricht erteilen Schwestern unter Aufsicht eines Priesters. Ursberg hat aufserdem noch 6 Filialen in Bayern, darunter den Badeort Krumbad. Der Besuch von Ursberg bildete einen überaus würdigen Abschlufs des so genufs- und erfolgreichen Verbandstages und hinterliefs offenbar bei allen Beteiligten den nachhaltigsten Eindruck.

2. Bericht über die Versammlung des Vereins für Kinderforschung am 2. und 3. August 1901 in Jena.

Erstattet von den Schriftführern Dr. med. **Strohmayer**, Hausarzt der Privatnervenklinik in Jena und **W. Stukenberg**, Anstaltslehrer auf Sophienhöhe bei Jena.

Nach den Satzungen hat der Verein den Zweck, bei allen, welchen leibliches oder seelisches Wohl der Jugend anvertraut ist, ein gröfseres Interesse und Verständnis für die Kindheit und mehr Teilnahme für das Wohl und Wehe derselben zu erwecken, zur richtigen Beobachtung des Kindes anzuleiten wie auch für Pflege, Unterricht und Erziehung die Methoden wissenschaftlich zu ergründen und zu vervollkommnen. Zu der Versammlung waren darum eingeladen: »Alle, die sich für das Studium des kindlichen Leibes- und Seelenlebens interessieren, insbesondere die Psychologen, Ärzte, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Schulbehörden, Eltern, Vormundschaftsrichter, Kriminalisten«.

Die Versammlung war von etwa 100 Teilnehmern besucht. Den Vorsitz führte Direktor Trüper-Jena. In seiner einleitenden Ansprache legte er nochmals die Ziele des Vereins dar:

Wir wollen uns dem Studium des Kindes nach Seele und Leib widmen. Letzteres jedoch nur insoweit, als es der Kenntnis des Seelenlebens zur Grundlage dient.

Digitized by Google

Die wissenschaftliche Forschung der letzten Jahrzehnte hat sich in besonderem Mafse der Psychologie zugewandt, zumal in Nordamerika, wo jede Universität neue Lehrstühle und grofse Laboratorien errichtet und uns weit darin überholt hat, obgleich Deutsche und zwar Wundt in Leipzig und Preyer in Jena die Bahnbrecher, jener für allgemeine Psychologie und dieser für die Psychologie des Kindes, gewesen sind und dort auch als solche anerkannt werden.

Es ist nun von mehreren Seiten die Frage aufgeworfen worden, ob eine besondere Psychologie des Kindes notwendig, ja wünschenswert sei. Die Erwachsenen seien für psychologische Forschungen die besten und sichersten Quellen. Dies kann zunächst aus rein wissenschaftlichen Gründen nur dann als richtig anerkannt werden, wenn das Seelenleben des Erwachsenen dem des Kindes gleich ist. Neben allem Gemeinsamen besteht aber zwischen Erwachsenen und Kindern in seelischer Beziehung ein ebenso grofser Unterschied als in körperlicher Hinsicht. Im Erwachsenen haben wir ein ausgereiftes Wesen vor uns, im Kinde ein werdendes. Es weifs jedermann, dafs Kinder, die sich wie Erwachsene gebärden, und Erwachsene, die sich wie Kinder benehmen, zu den abnormen Erscheinungen gehören. Beim Erwachsenen haben wir Erscheinungen, die beim Kinde gar nicht oder nur bei einem kranken Kinde sich zeigen, und Kinder zeigen ein Seelenleben, das wir mit dem pathologischen Namen »kindisch« bezeichnen, wenn es bei Erwachsenen im Altersschwachsinn als krankhafte Erscheinung wieder auftritt. Die Psychologie des Kindes neben der des Erwachsenen hat darum ebenso sehr ihre Berechtigung als die Psychiatrie oder Psychologie des kranken neben der Psychologie des gesunden Seelenlebens. Schon Sigismund betont in seinem Büchlein »Kind und Welt«, niemand dürfe behaupten, er kenne eine Pflanze, wenn er sie nur in ihrer Blütezeit gesehen habe; denn der Keim und die jüngsten Zustände seien eine gleichberechtigte, nur in anderer Lebensform bestehende Verwirklichung eines bestimmten Wesens, und ebenso sei es beim Kinde.

Aber nicht blofs aus Gründen der Vollständigkeit unserer Kenntnis des menschlichen Seelenlebens ist die Psychologie des Kindes von Bedeutung. Sie ist es auch aus Gründen der Verständlichkeit. Der Mensch ist ein Wesen, das sich von der Wiege bis zur Bahre entwickelt. Will man es recht verstehen, so mufs man dieser Entwickelung nachgehen und beobachten, wie es sich verändert und unter welchen Bedingungen es sich verändert. Diese Veränderung als solche mufs auch Gegenstand der Psychologie sein. Neben die beschreibende Psychologie tritt darum die genetische.

Obgleich das Seelenleben des Kindes scheinbar einfacher ist als das des Erwachsenen, so wollen wir uns doch nicht verhehlen, dafs das Studium desselben mindestens in vielen Fällen ebenso schwierig oder noch schwieriger ist. Aber trotz alledem gewinnt doch die Kinderbeobachtung für die Psychologie beinahe die grundlegende Bedeutung, welche die Embryologie für die Anatomie besitzt. Das behauptet sogar Münsterberg, der der Psychologie des Kindes nicht besonders freundlich gegenübersteht.

Dadurch, dafs die Kinderpsychologie als entwickelungsgeschichtliches

Digitized by Google

Verfahren zum besseren Verständnis der seelischen Vorgänge überhaupt beiträgt, ist sie jedoch nichts weiter als eine besondere psychologische Forschungsmethode. Sie ist nur Mittel zum Zweck, aber nicht selbst Zweck. Vom Standpunkte der reinen psychologischen Wissenschaft aus, die nur psychische Gesetze ermitteln will und keine praktischen Ziele im Auge hat, läfst sich nichts dagegen sagen, wenn man wie Münsterberg, Ament u. a. die Psychologie des Kindes nur von diesem Gesichtspunkte aus zulassen will.

Das Studium des Kindes besitzt neben diesem rein gelehrten Interesse aber noch ein wesentlich anderes, wenn man aus dem praktischen Bedürfnis heraus an die Frage hinantritt. Dann ist das Kind nicht blofs ein Hilfsmittel der Wissenschaft, sondern es wird zum Gegenstande unserer Teilnahme und darum auch zum Objekt der Psychologie. Dann tritt die Kunde vom Kinde vollwertig neben die Kunde vom Seelenleben des Erwachsenen. Die Pädagogik in Haus und Schule, die Medizin, die Seelsorge, die Kriminalistik — sie alle sind interessiert, zu wissen, wie eine Erscheinung im kindlichen Seelenleben zu deuten ist, von welchen Bedingungen sie abhängig ist und unter welchen Bedingungen ein Zustand sich fördern, hemmen oder beseitigen läfst. Wer diese Fragen sich bei seinen Handlungen nicht stellt, handelt nicht blofs unwissenschaftlich, sondern steht auch in Gefahr, eine Ungerechtigkeit gegen das Kind zu begehen und zugleich die Gesellschaft zu schädigen.

Unter den Folgen dieses mangelhaften Verständnisses seitens aller dieser Faktoren seufzen unendlich viele Kinder.

Und doch liegen so viele Erscheinungen im kindlichen Seelenleben, die für das Individuum wie für die Gesellschaft von grofser Tragweite sind, vor den Füfsen aller jener berufenen Faktoren. Man stolpert über sie und sieht und beachtet sie doch nicht. Eben weil der Mensch, wie Herbart sich ausdrückt, meistens nur sieht, was er weifs, worauf er sein theoretisches Interesse lenkt.

Soll ich Ihnen die Schulsünden aufzählen? Täglich erscheint eine neue Schrift zur Schulreform, und jede will etwas Besseres. Ohne das Studium der Kindheit nach jenen Richtungen hin tappen sie aber im Blinden. Die Thatsache, dafs in den letzten 10 Jahren in Deutschland 98 Hilfsschulen mit 7013 Schülern entstanden sind, beweist, dafs man seit dem Fortschreiten des Kinderstudiums Erscheinungen im kindlichen Seelenleben aus individual- wie sozial-ethischen Gründen wenigstens in Volksschulen eine Beachtung schenkt, die man früher einfach nicht sah, oder, was noch viel schlimmer war, sie falsch deutete und die armen Kinder noch obendrein für das verantwortlich machte, was schliefslich andere um sie verschuldet haben.

Vor 82 Jahren erliefs Joh. Falk in Weimar, der Begründer der Rettungsanstalten, seinen »Aufruf zunächst an die Landstände des Grofsherzogtums Weimar und sodann an das ganze deutsche Volk und dessen Fürsten, über eine der schauderhaftesten Lücken unserer Gesetzgebungen, die durch die traurige Verwechslung von Volkserziehung und Volksunterricht entstanden ist« und wies akten- und ziffermäfsig nach, dafs mit dem Gelde, das dem Staate die Verwahrlosten in Gerichtssälen und Gefängnissen kosten, »fünfmal mehr Kinder vom Abgrund der Schande und des bürgerlichen Todes zu erretten im stande gewesen wären«.

Digitized by Google

Erst in den letzten Jahren ist man, weniger infolge des Studiums der Kindheit, als durch die Zwangslage des Bürgerlichen Gesetzbuches und durch die ungeheure Vermehrung der Ausgaben für jugendliche Verbrecher zum Erlafs von Fürsorgegesetzen geschritten. Aber weder im Fürsorgegesetz unseres gröfsten deutschen Staates, noch in der sonst so trefflichen »Begründung« des Entwurfs wird ein Hinweis gegeben, dafs man durch das Studium der Kindheit der Sache der jugendlichen Verwahrlosung auf den Grund kommen müsse. Dafs z. B. die ethischen Defekte auch krankhafter Art sein können, ist mit keinem Worte zum Ausdruck gebracht worden. Die berufenen Kenner der Kindheit, die Lehrer, die Ärzte, die Seelsorger treten darum für den Gesetzgeber vollständig hinter den juristischen Verwaltungsbeamten zurück. Aus Akten allein läfst sich aber kein Kinderstudium treiben. Das Gesetz wird nur Segen bringen, wenn wir auch dieses pflegen und den Ursachen der Verwahrlosung auf den Grund und ihnen zu Leibe gehen.[1])

Eine am 1. Juli 1897 in der Provinz Schleswig-Holstein, einer Landschaft mit einer kräftigen, gesunden, behäbigen Bevölkerung stattgefundene Zählung ergab 1295 jugendliche Krüppel unter sechzehn Jahren, die alle mehr oder weniger einer besonderen Fürsorge bedürfen und auch bald mehr, bald weniger mit einem abnormen Seelenleben behaftet sind.[2]) Der Plan der Gründung von eigenen Krüppelheimen erregt auf den ersten Blick Befremden. Wer sich aber durch eine solche Statistik Kunde verschafft von dem Elend in der Kinderwelt, der wird es nicht als einen ungeheuerlichen Gedanken betrachten, durch Errichtung von besonderen Heimen Heilung, Besserung oder doch wenigstens Schutz gegen die Verspottung anderer und die Gewährung eines menschenwürdigen Daseins zu verschaffen, und der wird sich dann auch nicht wundern, warum die Krüppelfrage mit auf unserer Tagesordnung steht.

Unser Verein hat nun seinen Ausgangspunkt genommen nicht vom Standpunkte der interesselosen nackten Wissenschaft aus, die nur das Kind kennen möchte, um es zu kennen, um die Psychologie mit neuen Gesetzen zu bereichern. Es war das praktische Bedürfnis, es war das Mitleid mit der Jugend, die wie Schafe in der grofsen Wüste umherirrt, und dieses allgemein menschliche Interesse drückt, wie Sie aus der Tagesordnung sehen, auch unserer diesjährigen Versammlung den Stempel auf.[3])

Es ist von manchen Seiten der Standpunkt verworfen worden, um praktischer Zwecke willen Kinderforschung zu treiben; nur rein wissenschaftlichen Interessen solle das Kinderstudium dienen. Aber so hoch wir die rein wissenschaftliche Forschung schätzen und so notwendig sie ist und so bedauerlich es ist, dafs nicht an jeder Universität ein Lehrstuhl für

[1]) Vergl. Trüper, Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne. 1900.

[2]) D. Theodor Schäfer, Jahrbuch der Krüppelfürsorge. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1900.

[3]) Man hat bedauert, dafs das Psychopathologische die diesjährige Tagesordnung füllte. Ein Vortrag zur Psychologie des normalen Kindes ist trotz wiederholter Aufforderung nicht angemeldet worden.

Digitized by Google

genetische und experimentelle Psychologie ist, so ist doch, vom allgemein menschlichen Standpunkte aus betrachtet, es noch viel wichtiger, dafs die Kunde von der Kindheit und von den Kindern in die Masse des Volkes, des gebildeten wie des ungebildeten, dringe; dafs die rein wissenschaftlichen Ergebnisse Gemeingut der menschlichen Gesellschaft und es zum Besten der menschlichen Gesellschaft werden; dafs wir durch unsern Verein Anregung geben, dafs jede Mutter, jeder Erzieher, jeder Arzt die Augen aufthue und beobachte an Kindern, was er beobachten kann; dafs jeder einzelne sich Beobachtungsmaterial sammle und durch Unterstützung der Wissenschaft dieses Beobachtungsmaterial recht werten lerne. Darum ist es notwendig, dafs an unserm Vereine nicht blofs die wenigen Psychologen von Fach, sondern alle Berufsstände sich mitarbeitend oder doch fragend anschliefsen; — alle, denen das Wohl und Wehe der Jugend und damit der kommenden Generation anvertraut ist.

Von diesem Gesichtspunkte aus heifsen wir darum alle Gelehrten und Ungelehrten willkommen, und wollen hoffen, dafs unsere Beratungen nicht blofs der Wissenschaft zur Förderung, sondern vor allem auch der Jugend zum Heile gereichen.

Der Vorsitzende machte darauf die Mitteilung, dafs Herr Professor Dr. Hoffa-Würzburg durch Krankheit verhindert sei, seinen Vortrag zu halten. Er habe jedoch seinen ersten Assistenzarzt Herrn Dr. Pfeiffer beauftragt, denselben zu verlesen.

Da der vielseitig anregende und für die medizinische und pädagogische Therapie der gelähmten und dabei auch meistens geistig defekten Kinder bedeutsame Vortrag oben als besondere »Abhandlung« im Wortlaut zum Abdruck gekommen, so können wir an diesem Orte auf eine Inhaltswiedergabe verzichten. [1])

In der Debatte bestätigt zunächst Hilfsschullehrer Delitsch-Plauen, dafs viele derartige gelähmte Kinder zur Epilepsie neigen und fragt, ob die durch die Übungen entstehenden Anstrengungen nicht schädigend auf das leicht erregbare Gehirn einwirken und eine Verschlimmerung der bestehenden Epilepsie herbeiführen können. Dr. Pfeiffer bestreitet die Möglichkeit, vorausgesetzt, dafs man Übermüdung vermeide. Demgegenüber bemerkt Delitsch-Plauen, dafs doch die Ermüdung schwer festzustellen sei und glaubt, dafs es richtiger sei, in bedenklichen Fällen die Übungen ausfallen zu lassen. Er berichtet einen Fall von einem 20jährigen Mädchen, einer hochgradigen Stammlerin, welche im Laufe intensiver Sprachübungen durch das Dazwischentreten einer Influenza akut geistig (an »Tobsucht«) erkrankte. Die Eltern wären geneigt gewesen, den Ausbruch der Psychose auf den anstrengenden Sprachunterricht zu beziehen. Es sei ferner nicht nur für Stotterer und Stammler gut, Atmungsgymnastik zu treiben, sondern ebenso für alle Schwachsinnigen, die ja sehr leicht ermüdeten. Es kann im Unterrichte eine Pause gemacht werden, die durch solche Übungen ausgefüllt wird. Dadurch kommt auch

[1]) Sonderabdrücke sind zum Preise von 40 Pf. zu beziehen von der Verlagsbuchhandlung Hermann Beyer & Söhne in Langensalza.

Digitized by Google

der Körper zu seinem Recht. Verdauung und Blutzirkulation wird angeregt, und das Kind bleibt länger frisch.

Direktor Trüper bestreitet, daſs die spinale Lähmung ohne pädagogisches Interesse sei. Er führt einen Fall an, wo ein Mädchen bei spinaler Lähmung der Beugemuskeln des Armes und der Hand in allen ihren Bewegungen behindert war und diese nicht in normaler Weise für den geistigen Fortschritt ausnützen konnte. Sie konnte z. B. nur etwa ein Drittel von dem schreiben, was ein normales Kind in derselben Zeit leisten konnte. Das Endergebnis war darum ein Zurückbleiben und eine geistige Minderwertigkeit. Auch war es infolge der Lähmung im Willensleben nicht so kräftig wie das Kind ohne Lähmung. Es sei darum auch eine besondere pädagogische Aufgabe, gerade diesen Fällen der spinalen Lähmung mehr nachzuforschen. Zum Schreibunterricht bei gelähmten Kindern bemerkt Trüper noch, daſs sich neben der von Hoffa empfohlenen Zillerschen Normalschrift die einfache Initialschrift eigne. Sie sei leicht zu schreiben, mit Stäbchen zu legen, mit Thon zu formen und sogar mit dem Pinsel zu malen.

Herr Inspektor Piper-Daldorf berichtete nun über psychopathische Kinder a) mit moralischen Defekten, beruhend auf Schwachsinn; b) mit einseitiger Begabung, beruhend auf Erblichkeit.

Hochverehrte Anwesende! In der Familie, später in der Schule, wie im öffentlichen Leben treten uns hin und wieder Kinder entgegen, die durch ihr Betragen, durch allerlei Allotria, ja durch verbrecherische Handlungen, auffallen und zu ernsten Bedenken Veranlassung geben. — Wir haben es hier mit Kindern zu thun, deren geistige Schwäche erst in der Schule offenbar wird, indem die betreffenden, wenngleich sie geistig, wie auch körperlich normal erscheinen, doch zurückbleiben. Haben die Eltern kein rechtes Verständnis gehabt für die mancherlei unnützen Handlungen ihrer Kinder, so hat auch in den meisten Fällen der Lehrer nicht das richtige Urteil über diese Kinder. Es kann selbstverständlich der Lehrer nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wenn er diese Kinder, die er für geistig normal hält, nur als faule, unnütze erkennt, und sie nun häufig ungerechterweise straft. Diese Bedauernswerten werden nunmehr die Zielscheibe ihrer Mitschüler; sie sind der Ausschuſs in der Klasse wie in der Schule.

Die leider wiederholten Strafen, welche der Lehrer diesen Kindern zufügt, sind Gift für diese; die Kinder fühlen sich vom Lehrer, wie von den Mitschülern verstoſsen und wandeln nunmehr, da sie nicht richtig erkannt worden sind, den Weg des Bösen, des Lasters, ja, sie werden schlieſslich Verbrecher und vom Richter durch das Strafgesetzbuch dem Gefängnis überwiesen.

Interessant dürfte es sein, von Geistlichen und Lehrern, die jugendliche Verbrecher in den Gefängnissen erziehen und unterrichten, eingehend über die in Frage stehenden Individuen zu erfahren.

Lassen Sie auch mich, verehrte Anwesende, hier einzelne Fälle zur Kenntnis bringen:

Digitized by Google

1. Der Vater eines Knaben schreibt u. a.: »Da ich mir keinen Rat mehr weifs für meinen Sohn, so erlaube ich mir die Bitte um Aufnahme desselben in die Anstalt. Mein Sohn liebt das Herumtreiben, kommt anstatt um $12^1/_4$, erst um 3, auch 4 Uhr aus der Schule mit dem Bemerken, er mufste nachbleiben; es ist auch schon vorgekommen, dafs mein Sohn Abends 10 Uhr nach Hause gekommen ist. Oft geht er zu Fremden, erzählt, er bekomme nicht satt zu essen, er müsse morgens $3^1/_2$ Uhr schon aufstehen etc. Eines Tages kam er mit aufgeschlagener Stirn nach Hause; auf der Unfallstation gab er an, ich habe ihn mit dem Pantoffel geschlagen. Mein Sohn hat grofse Liebe zum Stehlen, wir müssen alles verschliefsen; oft bricht er die Schlösser mit Gewalt auf. Mein Sohn schwindelt, dafs einem die Haare zu Berge stehen« etc.

Aus einem Briefe des Lehrers an den Vater des Knaben lesen wir: »Allerdings habe ich häufig Ihren Sohn gefragt, warum er Strafe bekommen habe. In der Regel erhielt ich darauf die Antwort, er wollte im Heft schreiben, bekam dafür Strafe von seinem Vater, was ich selbstverständlich ohne weiteres nicht geglaubt habe. Ich habe nicht angenommen, dafs Ihr Sohn zu viel oder ungerecht Strafe bekomme; im Gegenteil, der Bursche ist so von Grund aus verdorben, dafs ich mit Grauen daran denke, was in späteren Jahren aus ihm werden soll. Auch meine Geduld ist oft erschöpft, und Ihr Sohn bekommt von mir Strafe«.

Der Knabe wurde einer Anstalt für Verwahrloste übergeben. Der Direktor der Anstalt schreibt an den Vater des Knaben u. a.: »Ihr Sohn ist so wenig zur Reinlichkeit erzogen, dafs sein fernerer Aufenthalt in der Anstalt unzulässig ist etc. Noch schlimmer aber als dieses ist sein sittliches Verhalten; er ist der Onanie ergeben und wirkt trotz scharfer Überwachung durch sein heilloses Laster nachteilig auf seine Umgebung.«

Aus der Anamnese ersehen wir folgendes:

Der Knabe ist das zweitgeborene, eheliche Kind eines Dachdeckers. Der Grofsvater väterlicherseits starb an Lungenschwindsucht, eine Schwester des Vaters des Knaben ist taubstumm. Der Grofsvater mütterlicherseits war geisteskrank. Die Grofsmutter mütterlicherseits hatte in die Tabakpfeife ihres Mannes Pulver gethan und den Tabak darauf, damit er getötet werde.

Während der Ehe mit dem ersten Manne soll sie liederlich gelebt haben, weshalb auch ihr zweiter Mann von ihr fortgelaufen ist.

Die Mutter des Knaben wurde in einer Erziehungsanstalt für Verwahrloste erzogen, soll verschiedentlich aus dem Dienst fortgelaufen sein; in ihrem 23. Jahre hat sie sich selbst entleibt.

Im 7. Lebensjahre überstand der Knabe die Masern, im 2. Jahre hatte er starken Ausschlag am Kopf und heftiges Ohrenlaufen. In seinem Wesen zeigt er sich häufig zerstreut etc.

2. Ein Arbeiter zeigt an, dafs sein Sohn grofsen Hang zu Unterschlagungen und anderen verbrecherischen Thaten habe. Im August v. J. habe er von einer Handelsfrau 1 M erhalten, um diese in einem benachbarten Geschäft zu wechseln. Der Knabe that dies nicht, sondern hat das Geld unterschlagen. Nach eigenem Geständnis hat er das Geld vernascht.

Digitized by Google

Ferner soll der Knabe wiederholt unzüchtige Handlungen mit seiner kleinen Schwester getrieben haben, so dafs ärztliche Behandlung für das kleine Mädchen erforderlich wurde. Auch hat der Knabe häufig Unterschlagungen begangen, wiederholt Diebstähle ausgeführt.

Der Vater bittet, die Zwangserziehung gegen den Knaben einzuleiten, da er sich nicht in der Lage befindet, dem Sohne eine angemessene Erziehung angedeihen zu lassen.

Der Knabe ist das viertgeborene, eheliche Kind. Die Mutter hatte acht rechtzeitige Geburten.

Der Vater des Knaben starb an der Lungenschwindsucht, er war Potator. Bis zum schulpflichtigen Alter will die Mutter den Knaben für normal gehalten haben. In seinem Wesen war er stets erethisch, in der Schule machte er keine Fortschritte, er blieb 4 Jahre Schüler der VI. Klasse. Vom Oktober bis Januar besuchte er die Nebenklasse, kam dann in die Erziehungsanstalt für Verwahrloste und von dort in die Idiotenanstalt.

3. Der Knabe führt nach Angabe seiner Mutter seit Jahren derartige ungezogene Streiche aus und kommt in der Schule so wenig mit, dafs der Mutter Bedenken über den geistigen Zustand des jetzt 13jährigen Sohnes gekommen sind. Er geht angeblich ins Geschäft und holt auf Borg anderer Leute, auch im Namen der Mutter, Sachen. Er treibt sich viel auf der Strafse umher und ist nicht dazu zu bringen, sich ordentlich zu kleiden. Aufserdem fälscht der Knabe Briefe etc.

Der Knabe, Stuckateursohn, ist das erstgeborene, eheliche Kind. Der Vater des Knaben war geistig schwach und starb mit 38 Jahren an der Lungenschwindsucht.

Auch der Grofsvater des Knaben väterlicherseits starb an der Lungenschwindsucht. Schon von frühester Jugend an fiel der Mutter ein exaltiertes Wesen des Knaben auf (Gesichterschneiden, Zerstörungssucht etc.).

Im elften Monat überstand er Lungenentzündung, im zweiten Jahre litt er an Ohrenlaufen, mit fünf Jahren hatte er Masern. Mit dem sechsten Jahre kam er in die Schule, machte wenig Fortschritte, aber viele Dummheiten, schlug seine Umgebung, hat gelogen, gestohlen etc. —

4. Nach dem ärztlichen Attest ist der Bursche ein geistesschwacher Knabe, der in der Schule nichts gelernt hatte, fortdauernd dumme Streiche machte, zweimal aus seiner Lehrstelle weglief, etc. Er besitzt nur geringe Schulkenntnisse, zeigt ein kindisches Wesen, ist zu keiner geordneten Thätigkeit zu gebrauchen und besitzt ein sehr geringes Urteilsvermögen etc.

Der Bursche wurde, nachdem er einige Monate Zögling der Idiotenanstalt war, von der Mutter auf drei Tage auf Urlaub erbeten. Der Urlaub wurde mit der Bedingung gegeben, dafs die Mutter den Sohn unter guter Aufsicht halte. Schon am zweiten Tage erscheint die Mutter weinend in der Anstalt und teilt mit, dafs der Knabe fortgelaufen sei und der bei ihr zum Besuch sich aufhaltenden Schwester 40 M aus dem Portemonnaie fortgenommen habe. Am zweiten Tage darauf kommt der Bursche nach 12 Uhr abends allein zur Anstalt zurück und äufsert auf meine Fragen folgendes über seine Entweichung:

Am Mittwoch, den 28. d. M. habe ich aus dem Kleiderspind meiner

Digitized by Google

Mutter das Portemonnaie meiner Tante, die bei der Mutter zum Besuch war, mit einem Inhalt von zwei Zwanzigmarkstücken fortgenommen.

Zunächst kaufte ich mir in der Jägerstraſse in einer Pfandleihe eine Uhr für 4 M. Von hier aus ging ich in das Zeughaus, dann fuhr ich mit der elektrischen Bahn von der Mauerstr. nach Treptow und hier mit der Untergrundbahn bis zum Schlesischen Bahnhof; dann mit der elektrischen Bahn nach der Behrenstr., um in die Passage zu gehen, wo ich eine Uhrkette für 1 M kaufte. Nachdem ging ich in das Passage-Panoptikum und dann in Castans-Panoptikum. Ich habe in beiden Theater, Schreckenskammer, Irrgarten, etc. gesehen, aufserdem durch Einwerfen von Geldstücken verschiedene Automaten benutzt, aus einem derselben eine Photographie erhalten. Jetzt fuhr ich nach Moabit, badete in der Badeanstalt am Holsteiner-Ufer und kaufte mir nun ein halbes Brot, Butter und Abfallwurst, ging damit zur Friedrichstraſse, kaufte von einem Händler eine Tasche für 75 Pf. und fuhr mit einem Billet IV. Klasse (3,30 M) nach Friedeberg, um meine Groſseltern zu besuchen. Morgens kam ich hier an, trank auf dem Bahnhof Friedeberg eine Tasse Kaffee für 30 Pf. und ging zur Stadt zu meinen Groſseltern, die mich aber nicht aufnahmen; sie sagten, ich solle nur wieder nach Dalldorf zurückgehen.

Von Friedeberg lief ich, da der Zug schon fort war, bis zur nächsten Bahnstation Gurkow und fuhr von hier aus IV. Klasse (3,10 M) nach Berlin, wo ich $^3/_4$ 2 Uhr nachmittags Bahnhof Friedrichstr. ankam. Mit der Stadtbahn fuhr ich nun nach Bahnhof Bellevue, kaufte in Moabit ein Portemonnaie für 75 Pf., in der Turmstr. 4 Portionen Eis, fuhr dann für 50 Pf. Kahn, begab mich mit der elektrischen Bahn nach der Karlstraſse, kaufte hier einen Hut für 2,50 M und einen photographischen Apparat für 3,50 M und ging dann in das deutsche Theater und fuhr nach Schluſs des Theaters mit der elektrischen Bahn nach Dalldorf zurück.

Der Bursche ist ein schwachsinniger Mensch, weinend gestand er seine Dummheiten und versprach, nie wieder so etwas thun zu wollen.

Ich habe den Burschen ermahnt und ihm erklärt, daſs er nicht wieder beurlaubt wird.

Der Knabe ist das drittgeborene, eheliche Kind eines Schneiders. Der Vater ist lungenleidend; der Groſsvater väterlicherseits starb an der Schwindsucht, die Groſsmutter am Krebs. Ein Bruder der Mutter starb als Patient in der Irrenanstalt. Bis zum schulpflichtigen Alter soll sich der Knabe normal entwickelt haben, in der Schule machte er geringe Fortschritte; er lief oft aus der Schule fort, bettelte fremde Leute um Geld an, um dafür Brot zu kaufen, das er dann wieder für einen Gewinn verkaufte; das Geld gab er der Mutter ab. Oft lief er fort und kam nach Wochen wieder. —

5. Das sechs Jahre alte Mädchen, körperlich gut entwickelt, ist wiederholt bei unsittlichen Handlungen ertappt worden. Es spricht mit einer überraschenden Sicherheit und Harmlosigkeit über den Unfug.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daſs das Mädchen eine Einsicht in das hat, was es mit Knaben thut. Selbst vom Standpunkt eines sechsjährigen Mädchens aus ist es auffällig, daſs es die so häſslichen Hand-

Digitized by Google

lungen gar nicht zu cachieren sucht, dafs es über alle Einzelheiten der Handlungen Aufschlufs giebt, keine Reue empfindet. Ein normal veranlagtes Kind würde Reue empfinden, unter Thränen Worte herauspressen und die Mitteilungen schluchzend machen. Das Mädchen spricht von diesen Dingen wie von selbstverständlichen. Die Art des Auftretens kennzeichnet das Mädchen als schwachsinnig.

Nun begeht das Mädchen aber Handlungen, durch welche nicht nur die Schamlosigkeit und Sittlichkeit verletzt, durch welche auch bis dahin unschuldige, aber noch wenig widerstandsfähige Kinder zu unsittlichen und das Schamgefühl verletzenden Handlungen verleitet werden. Das Mädchen ist eine grofse Gefahr für gleichaltrige Knaben; es ist gemeingefährlich infolge seines Schwachsinns.

Das Mädchen, Schlossertochter, ist das zweitgeborene, eheliche Kind. Der Grofsvater väterlicherseits war Potator.

Die Mutter ist geisteskrank seit dem 18. Lebensjahre, die Schwester der Mutter ist ebenfalls geistig gestört.

Das Kind hatte häufig Gelegenheit, unzüchtige Handlungen der Mutter mit anzusehen. —

Aus den hier vorgeführten Fällen ersehen wir wohl, dafs die in Erscheinung tretenden moralischen Defekte auf Schwachsinn beruhen können, wie es in diesen Fällen thatsächlich der Fall ist.

Es drängen sich uns nun wohl die Fragen auf:

1. Wie können wir diese Defekte rechtzeitig richtig erkennen und beurteilen?

2. Was ist mit diesen Kindern zu geschehen?

3. Wie können wir prophylaktisch wirken auf dieses in Frage stehende Leiden?

Der psychiatrisch gebildete Arzt, der mit der Sache vertraute Pädagoge, sie werden den richtigen Blick haben bei der Beurteilung derartiger Kinder. Der Laie, er steht hier vor einem Rätsel, das er nicht zu lösen vermag; seine Pflicht, die Pflicht der Eltern, der Lehrer mufs es sein, in diesen Fällen sich an den Arzt zu wenden, der vor allen Dingen veranlassen wird, dafs man ein derartiges Kind mit peinlicher Sorgfalt beobachte und von ihm fern halte, was zu unnützen Handlungen Veranlassung geben kann. Die Berücksichtigung der Anamnese ist, wie ich Ihnen bewiesen habe, zur Beurteilung des Krankheitsbildes von grofsem Werte.

2. Was ist mit diesen Kindern zu geschehen?

Man behandle sie streng, aber freundlich, man stofse sie nicht ab, man ziehe sie an sich.

Vor allen Dingen halte man diese Kinder stets im Auge, entferne, was zu unnützen Handlungen reizt; es dürfen darum diese Kinder nicht zu Handlungen verwendet werden, die sie ohne Aufsicht ausführen müssen, z. B., Holen von Waren vom Kaufmann, Ausführung von Bestellungen etc. Man gebe diesen Kindern nie Geld und gewöhne sie daran, abhängig zu werden; sie dürfen nicht selbständig handeln, sie müssen fragen.

Man überlasse diese Kinder nie Dienstboten.

Digitized by Google

Geht es in der Familie nicht, die Kinder zu erziehen, so gehören sie in ein Internat; aber in welches?

In die Anstalt für Verwahrloste? Nein.

In die Anstalt für Schwachsinnige? Ja.

Während in den ersteren Anstalten strenge, ernste Zucht maßgebend ist, haben die Anstalten für Schwachsinnige bei Innehaltung aller Konsequenz der Liebe und Freundlichkeit die Berücksichtigung der centralen Störung in den Vordergrund zu stellen. Während in den ersteren Anstalten der pädagogische Grundsatz gilt »der Einzelne hat sich dem Ganzen zu fügen«, heißt es in den Anstalten für Schwachsinnige »das Ganze hat sich nach dem Einzelnen zu richten«.

3. Wie können wir prophylaktisch wirken auf das in Frage stehende Leiden?

1. Schon in den Fortbildungsschulen sollten Jungfrauen, wie Jünglinge aufmerksam gemacht werden

a) auf die Gefahren eines unsittlichen Lebenswandels,

b) auf die Gefahren und Folgen einer zu früh geschlossenen Ehe,

c) auf die Folgen der Trunksucht,

d) auf Vererbungen im allgemeinen.

2. Durch Wort und Schrift sind die Eltern bekannt zu machen mit den Grundsätzen einer gesundheitsgemäßen Erziehung der Jugend. — Der Verein für gesundheitsgemäße Erziehung der Jugend zu Berlin, dem ich die Ehre habe als Vorstandsmitglied anzugehören, hält regelmäßig in den verschiedenen Stadtteilen, gerade für die einfachen Leute, die wir durch die schulpflichtigen Kinder einladen lassen, belehrende Vorträge. — Hiermit lassen Sie mich, verehrte Anwesende, schließen, um zum zweiten Thema übergehen zu können. (Schluß folgt.)

---

3. Einige Resultate der Kinderforschung in den Chicagoer Schulen.

Von Dr. päd. **Maximilian P. E. Grofsmann** in Chicago.

II.

Ein Spezialzimmer. Schon des Öfteren war der Vorschlag gemacht worden, daß ein Spezialzimmer in jeder Schule eingerichtet werden sollte, in welchem solche Kinder, die entweder durch geistige oder moralische Minderwertigkeit oder durch schlechte Angewohnheiten im Denken und Betragen sich von den anderen Kindern unterscheiden, abgesondert unterrichtet und diszipliniert werden könnten. Es sind das Schüler, deren besonderen Bedürfnissen der gewöhnliche Unterricht nicht genügt und die von besonders kompetenter Hand in individualisierender Weise geleitet werden müssen. Der frühere, gegenwärtig herausgegraulte Schulsuperintendent von Chicago, Benjamin Andrews, hatte unter anderen segensreichen Neuerungen auch diese eingeführt, wenigstens versuchsweise in einer einzigen Schule. Dieses Spezialzimmer enthielt sechzehn Knaben und

Digitized by Google

vier Mädchen. Das Durchschnittsalter der Knaben war etwa $11^1/_2$ Jahre, das der Mädchen etwa $10^1/_2$. Dieser Altersdurchschnitt ist an sich bezeichnend. Er bezeichnet einen kritischen Wendepunkt in der normalen Entwickelung der Kinder, wo durch Vernachlässigung individueller Bedürfnisse leicht abnormale Entwickelungen verursacht werden können. Er entspricht ungefähr dem fünften Schuljahre, und es ist eine längst festgestellte Thatsache, dafs die fünften Grade in allen Schulen die gröfste Schwierigkeit bieten, unterrichtlich und disziplinarisch.

Unter den Insassen des Chicagoer Spezialzimmers wurden eine Anzahl Entwickelungsdefekte beobachtet, welche auf unvollkommene Gehirnbildung schliefsen liefsen. Zwei waren bestimmt mikrocephal, d. h. ihre Köpfe waren kleiner als das Normalmafs. Sieben, also etwa 33 % der Gesamtzahl, hatten unregelmäfsige Schädelbildung, acht unregelmäfsige Gesichtsbildung. Sechs hatten mifsgebildete Ohren, neun hatten enge, hohe, oder unvollkommene Gaumen. Fünf der Kinder hatten ausgesprochene Sehfehler, und nicht weniger als dreizehn hatten in einem oder in beiden Ohren eine so entschiedene Hörschwäche, dafs sie im gewöhnlichen Unterricht durchaus im Nachteil gegen die normal Hörenden bleiben mufsten. Mit anderen Worten, 60 % dieser Schüler erreichten als Maximum eine Hörschärfe, zu der nur 24 % der übrigen Schüler derselben Schule und desselben Alters herabsanken.

Schlechte Ernährung zeigte sich als Ursache von Anämie in zwei Fällen. Sieben wiesen mangelhafte Muskelthätigkeit auf. Die ergographischen Untersuchungen ergaben Nervenschwäche und allgemein niedrige Leistungsfähigkeit.

Vorläufige Schlufsfolgerungen. Dr. Christopher fühlt sich berechtigt, die folgenden Punkte als gewährleistete Schlufsfolgerungen aus diesen Beobachtungen festzustellen:

1. Im allgemeinen existiert eine genaue Beziehung zwischen der körperlichen und geistigen Entwickelung der Kinder, indem die Variationen in beiden parallel laufen.
2. Die Kraftleistung und Ausdauer der Knaben ist auf allen Altersstufen gröfser als die der Mädchen, und der Unterschied scheint mit zunehmendem Alter zu wachsen.
3. Gewisse anthropometrische Beobachtungen lassen es ratsam erscheinen, dafs die Frage der gemeinschaftlichen Erziehung der beiden Geschlechter für die oberen Schulklassen nochmals genau ventiliert werde.
4. Die körperliche Entwickelung der Kinder sollte als wichtiger Faktor in der Klasseneinteilung gelten, und namentlich bei der Zulassung von Schülern in die unterste Klasse ernstlichst in Berücksichtigung gezogen werden.
5. Die grofsen Unterschiede in der körperlichen Entwickelung der Schüler der Oberklassen läfst es wünschenswert erscheinen, dafs das Pensum dieser Klassen mehr elastisch gestaltet wird, um individuelle Anpassung möglich zu machen.

Digitized by Google

6. Turnklassen sollten auf Grund körperlicher, nicht geistiger Entwickelung eingerichtet werden.

Als Hauptschlufs aber zieht er den, dafs Forschungen wie die eben beschriebenen durchaus in das Gebiet der Schulverwaltung gehören, so dafs sie unter den Auspicien aller Schulbehörden betrieben werden sollten. Zum Schlufs fügt er einige Bemerkungen über das Gebiet hinzu, welches diese Forschungen decken sollten.

Aus seinen Bemerkungen will ich die folgenden hier anführen; er sagt:

»Es wird jetzt allgemein zugestanden, dafs eine Aufgabe der Erziehung darin besteht, die Fähigkeit der Sinne richtig aufzufassen, zu entwickeln. Zu diesem Zwecke sind in das Schulprogramm Naturkunde, Singen, Zeichnen, konstruktive Thätigkeit, wie Handfertigkeitsunterricht, etc. aufgenommen worden. Es ist hier nicht beabsichtigt, zu behaupten, dafs der ganze Nutzen dieser Unterrichtszweige in der Sinnesbildung besteht, aber dieser ist der Faktor, den ich im Gegenwärtigen besprechen will. Die Holzarbeiten, welche die Schüler im Handfertigkeitsunterrichte anfertigen, haben nicht den Zweck, die Kinder zu Tischlern oder Zimmerleuten zu machen, noch wären sie dazu im stande. Aber das Auge wird geübt, wirkliche Entfernungen zu messen und zu vergleichen; der Tastsinn wird entwickelt, der Muskel- und der Gelenksinn erhalten Übung. Bedeutende Geldsummen werden jährlich für solchen Unterricht ausgegeben, und es erscheint wünschenswert, genau nachzuweisen, dafs und ob der Unterricht seinen Zweck erfüllt. Freilich geben die Resultate des Unterrichts, d. h. die gefertigten Gegenstände, in rohen Umrissen Aufklärung über die Nützlichkeit der Übung; aber es ist klar, dafs passend arrangierte Prüfungen der Sinnesschärfe durch Beobachter, deren psychologische Studien ihnen eine umfassende Kenntnis des Umfanges der Abweichungen und der Grenzen der untersuchten Sinnesvermögen vermittelt haben, die Frage mit viel gröfserer Genauigkeit beantworten können. Solche Untersuchungen, angestellt an ganzen Gruppen von Schülern, werden verläfsliche Daten liefern, welche uns erlauben, die Wirksamkeit der verschiedenen Formen des Handfertigkeitsunterrichts zu beurteilen, die guten und nachteiligen Faktoren desselben zu bestimmen und im allgemeinen ihren pädagogischen Wert festzustellen, damit aber auch ihren kommerziellen Wert. In ähnlicher Weise können solche Untersuchungen dazu führen, alle Thätigkeiten der Kinder zu prüfen, welche zum Zwecke der Sinnesbildung eingeführt worden sind, ihre schwachen Punkte zu ermitteln und die Ursachen derselben zu ergründen.«

»Die Schüler der Spezialklassen bieten ein besonderes Problem dar. Zwischen normalen Kindern und solchen, die wegen ausgesprochener Geistesschwäche in Staatsanstalten geschickt werden müssen, steht ein gewisses Kontingent, welches in den Schulen selbst gehandhabt werden mufs; es sind die besonders dummen Kinder, der Schrecken der Lehrer und eine fortwährende Gefahr für die normalen Kinder. Diese Kinder sollten in Spezialklassen versammelt werden. Ihre Behandlung verlangt eine genaue Untersuchung jedes Individuums durch einen psychologischen Experten, um die Eigenart und den Umfang des Defekts festzustellen, und

Digitized by Google

so den Lehrer, der seinerseits in seinem Berufe besonders fähig sein sollte, und im stande, den Bericht des Psychologen durchaus zu verstehen, in stand zu setzen, seine Arbeit den Bedürfnissen des Kindes anzupassen. Bei einer Anzahl dieser Kinder ist der Fehler auf dem Gebiete der Ernährung zu suchen, und liegt sonach aufserhalb der Wirkungssphäre der Schulbehörden. Bei anderen sind es Fehler in der Organisation des Nervensystems. Diese letzteren können wie folgt klassifiziert werden:

1. Defekte in den zum Gehirn und Rückenmark führenden Verbindungswegen — d. h. Defekte in den Sinnesorganen und deren Nervensträngen.
2. Defekte im Gehirn selbst:
   a) Defekte der Gehirnstruktur.
   b) Ernährungsdefekte:
      1. Anämie (Blutleere);
      2. Verhungerung (der Nervenzentren);
      3. Ermüdung;
      4. Toxämie (Blutvergiftung, d. h. in ihrer Wirkung auf die Ernährung des Gehirns).
3. Defekte in den ausführenden oder motorischen Nerven.

»Für die erstgenannte Klasse von Defekten ist bereits durch die sinnesbildenden Methoden unserer Schulen einigermafsen Vorkehrung getroffen. Jedoch ist es notwendig, für defektive Kinder diese Übungen auszudehnen und sie in vorzüglichster Weise zu lehren. Für die Strukturdefekte kann die medizinische Wissenschaft keine Hilfe gewähren. Die einzige Hoffnung liegt in erziehlichen Einwirkungen, und glücklicherweise ruht diese Hoffnung auf sicherem Grunde. Von den Ernährungsdefekten kommt nur das Element der Ermüdung in den Bereich der Schulthätigkeit, während die anderen dem Arzte überwiesen werden müssen.«

»Zur Behandlung von Motordefekten dienen im wesentlichen die konstruktive Handfertigkeit und die erziehlich organisierten Spiele, wie sie jetzt glücklicherweise in den Schulen mehr und mehr Aufnahme finden.«

»Wenn es die Pflicht des Staates ist, normalen Kindern Erziehungsgelegenheiten zu bereiten, so ist es seine doppelte Pflicht, für diese von der Natur weniger Begünstigten zu sorgen, und solche Fürsorge kann nur dann richtig geschehen, wenn sie auf genauem wissenschaftlichem Fundamente ruht.«

»Ein anderes Feld, auf welchem die Kinderforschung in der Schule Dienste leisten kann, ist das Studium der Schulschwänzer (truants). Deren Eigentümlichkeiten sollten ebenso genau studiert werden wie die der Kinder in den Spezialklassen. Es ist mir unmöglich einzusehen, wie es möglich sein soll, eine Anstalt für diese Klasse voll Defektiven richtig zu leiten, ehe nicht die körperlichen Eigentümlichkeiten derselben gründlich erforscht worden sind.«

Dem Wunsche, mit welchem Dr. Christopher seinen Bericht schliefst, nämlich dafs das so erfreulich begonnene segensreiche Werk in passender Weise fortgesetzt und zu einer dauernden Einrichtung der Schulverwaltung gemacht wurde, kann man sich nur anschliefsen. Chicago steht ja nicht absolut allein in diesem Unternehmen. Auch anderswo, namentlich auch in

Digitized by Google

New-York, sind interessante Versuche nach dieser Richtung gemacht und manche hochbedeutsame Resultate verzeichnet worden. Besonders in Verbindung mit den Ferienschulen werden solche Beobachtungen angestellt und berichtet. Immerhin mufs man der windigen Stadt des Westens den Ruhm lassen, dafs ihre Schulbehörde die erste war, welche ein eigenes Departement zur systematischen Kinderforschung eingerichtet hat, und unter ihren Bürgern hinwiederum Herr Dr. Christopher der besondere Verfechter und erfolgreiche Durchsetzer dieser Idee. Möge die fernere Arbeit auf diesem Gebiete reichliche Früchte tragen!

4. III. Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen.

Am 10. und 11. Juni fand in Burgdorf die III. Schweiz. Konferenz für das Idiotenwesen statt, nachdem seit der II. Konferenz in Aarau 2 Jahre verflossen waren. Dank dem immer wachsenden Interesse, das bald allerorten der Erziehung der geistesschwachen Kinder entgegengebracht wird, sowie der Thätigkeit des Ortskomitees wie des Konferenzvorstandes, war die Beteiligung eine recht erfreuliche; wohl etwa 150 Lehrer, Lehrerinnen, Ärzte, Anstaltsvorsteher und Mitglieder von eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Schulbehörden fanden sich in Burgdorf ein.

Dr. Ganguillet in Burgdorf erinnerte in seiner Begrüfsung an die Thätigkeit Pestalozzis im Schlosse zu Burgdorf und an die Entstehung des Buches: »Wie Gertrud ihre Kinder lehrt«. Hierauf hielt der Präsident der Konferenz, Sekundarlehrer Auer in Schwanden, den einleitenden Vortrag über das Thema: Entwickelung, gegenwärtiger Stand und Ziele des schweizerischen Rettungswerkes für die unglückliche Jugend. Es dürfte die Leser der Kinderfehler aus dem mit grofsem Interesse angehörten Vortrage besonders derjenige Teil interessieren, der über die in den letzten zwei Jahren erzielten Fortschritte berichtet.

Die eidgenössische Statistik vom Jahre 1897 hat gezeigt, dafs das Rettungswerk für die schwachsinnigen Kinder noch in den Anfängen steht. Seither ist an vielen Orten rührig gearbeitet worden und die letzten Jahre haben schon manchen schönen Erfolg gebracht. Es sind etwa zehn neue Spezialklassen für Schwachbegabte entstanden, so dafs die Zahl derselben in der Schweiz nun 55 mit rund 1000 Schülern betragen dürfte. Die Stadt Zürich hat einen Anfang gemacht, durch Zusammenziehung mehrerer Sammelklassen zu mehrstufigen Hilfsschulen den Unterricht für Schüler und Lehrer erspriefslicher zu gestalten. Höchst erfreulich ist es, dafs der Gedanke, schwachbegabte Schüler in Landgemeinden durch besonderen Unterricht in Nachhilfestunden soviel als möglich zu fördern, in zwei Kantonen mit grofsem Erfolg verwirklicht worden ist; in Appenzell A.-Rh. bestehen 11, in St. Gallen 14 Nachhilfsklassen. Auch im Kanton Bern ist es vorwärts gegangen; die Zahl der Hilfsklassen hat sich seit 1899 mehr als verdoppelt und ist von 6 auf 14 gestiegen. Neben Bern, Burgdorf und Thun besitzen nun auch Langenthal und Lyfs solche; Langnau und Huttwyl werden bald folgen.

Digitized by Google

Die vor dem Jahre 1899 gegründeten Erziehungsanstalten für schwachsinnige Kinder (Kellersche Anstalt Hottingen, »Hoffnung« Basel, Weifsenheim Bern, »Hoffnung« Bern, Bühl Wädensweil, Asyle de l'spérance à Etoy Waadt, Regensberg Zürich, Biberstein Aarau, St. Joseph Bremgarten, Friedheim Weinfelden, Mariahalden Erlenbach, Kriegstetten Solothurn und Mauren Thurgau) haben sich auch seither in gedeihlichster Weise entwickelt und an ihrem inneren und äufseren Ausbau gearbeitet. Alle sind bis auf den letzten Platz gefüllt, so dafs Anmeldungen oft erst nach langem Warten berücksichtigt werden können. Ihre ökonomischen Verhältnisse sind gesichert, dank der Opferwilligkeit Privater und der Unterstützung des Staates. Wir konstatieren mit grofser Freude, dafs in den letzten beiden Jahren sich vier neue Anstalten aufgethan haben. Es sind dies die Anstalt in Kienberg bei Gelterkinden in Baselland, deren Errichtung durch die Handschin-Stiftung erleichtert wurde; die Anstalt in Masans bei Chur, das würdige Denkmal der Calvenfeier des Bündnervolkes; das Pestalozziheim in Pfäffikon, Kt. Zürich, das Werk der Gemeinnützigen Gesellschaft des betr. Bezirkes, und die Privatanstalt des Herrn Widmer, das Asyl »Schutz« bei Walzenhausen, eine Pflegeanstalt für bildungsunfähige Kinder. Ihnen allen bringen wir ein herzliches »Glückauf« entgegen. Die Zahl der schweiz. Anstalten ist damit auf 17 gestiegen; in ihnen können 750 Zöglinge Unterkuuft finden.

In mehreren Kantonen haben die gemeinnützigen Kreise an der Gründung von Anstalten gearbeitet, aber noch keine praktischen Erfolge erzielt. Dies gilt vor allem vom Kanton Bern. Gegenwärtig beschäftigen sich dort die Behörden mit der Verlegung des bernischen Lehrerseminars von Hofwyl nach Bern. Im Auftrage der bernischen Armendirektion haben die Herren Rektor Dr. Kaufmann in Solothurn, Direktionspräsident in Kriegstetten, Direktor K. Kölle in Regensberg, und F. Rüfenacht, kantonaler Armeninspektor in Bern, ein gedrucktes Gutachten ausgearbeitet und darin den Beweis geleistet, dafs das bisherige Seminargebäude in Hofwyl sich für eine Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder ganz vorzüglich eignet und für 120 Kinder hinreichend Raum bietet, ohne dafs für bauliche Veränderungen erhebliche Kosten aufgewendet werden müfsten. Auch in den Kantonen Luzern und St. Gallen dürfte die auf Gründung von Anstalten hinzielende Bewegung bald zum gewünschten Ziele führen, da für diesen Zweck auf freiwilligem Wege bereits 10,000 resp. 40,000 Fr. gesammelt worden sind. Im Glarnerlande mufsten sich die Freunde unserer Bestrebungen mit Rücksicht auf das glarnerische Lungensanatorium ziemlich passiv verhalten. Nun dieses finanziell erstarkt und sein Betrieb gesichert ist, kann und wird die Gründung einer kantonalen Anstalt für Schwachsinnige mit aller Energie betrieben werden, im festen Vertrauen auf den gemeinnützigen Sinn der Bevölkerung, die in wenigen Jahren die verhältnismäfsig grofse Summe von 225,000 Fr. für die Heilstätte für Lungenkranke aufgebracht hat, sowie auf die kräftige Unterstützung durch die Regierung. In zwei andern Kantonen, in deren Hauptstädten Spezialklassen für Schwachbegabte bestehen, empfindet man das Bedürfnis, für die geistig zurückgebliebenen Kinder in den Landgemeinden besser zu

Digitized by Google

sorgen. Im Grofsen Rat des Kantons Waadt ist gegenwärtig eine Motion anhängig, die verlangt, dafs in allen Schulgemeinden mit mehr als 5000 Seelen Spezialklassen errichtet werden. Der Grofse Rat des Kantons Schaffhausen hat in seiner Sitzung vom 28. Dezember 1900 dem Erziehungsrate die Weisung erteilt, zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten, wie die separate individuelle Erziehung schwachsinniger Kinder in allen Schulen des Kantons bewerkstelligt werden könne.

Mit Bezug auf die Versorgung der bildungsunfähigen Kinder war die Schweiz bis jetzt fast ausschliefslich auf das Ausland, speziell auf Württemberg, angewiesen. Es ist daher zu begrüfsen, dafs in Zürich ein Initiativkomitee diesem Mangel abhelfen und eine gröfsere zürcherische Anstalt für blöde Kinder errichten will, die vorderhand für 50 Pfleglinge Raum bieten soll. Den Grundstein zu diesem Werke bildet ein Legat des Herrn Huber sel. in Hausen im Betrage von 25,000 Fr.; möge das von diesem Menschenfreund gegebene Beispiel von anderen befolgt werden!

Die angeführten Thatsachen beweisen, dafs in den beiden letzten Jahren im schweizerischen Idiotenwesen recht schöne Fortschritte erzielt worden sind; doch bleibt noch viel zu thun übrig. Wir denken dabei namentlich an die katholische Schweiz und an mehrere romanische Kantone, die in der Sorge für die anormal beanlagten Kinder hinter den übrigen Teilen unseres Vaterlandes zurückgeblieben sind.

Das erste Thema: Die eidgenössische Statistik über die geistig zurückgebliebenen Kinder, was lehrt sie und wie ist sie weiter zu führen? behandelte Dr. Ganguillet, Burgdorf, vom Standpunkte des Arztes aus, an der Hand einer Reihe ausführlicher, individueller Thesen. Der moderne Staat hat die Aufgabe, auch für den Unterricht und die Erziehung der geistig abnormen Kinder zu sorgen, damit dieselben nicht verkümmern, ihren Mitmenschen zur Last fallen und ein trauriges Dasein führen müssen. Die Zahl dieser Kinder ist in den verschiedenen Landesgegenden ungleich; dieser Umstand wird nach Untersuchungen von Prof. Kocher in Bern und Dr. Bircher in Aarau verursacht durch den mancherorts verbreiteten endemischen Kretinismus, der als eine Erkrankung der Schilddrüse betrachtet werden mufs und durch gewisse geologische Bodenformationen stark beeinflufst wird. Sodann verbreitet sich der Referent über die richtige Art der Fürsorge für die verschiedenen Kategorieen dieser Kinder, redet dann aber besonders den Bestrebungen das Wort, welche auf das Studium der Ursachen, die Verhütung und Bekämpfung des endemischen Kretinismus hinzielen. Die Untersuchung der ins schulpflichtige Alter gelangten Kinder ist fortzusetzen, und zwar soll im Laufe des zweiten Schulquartals die Voruntersuchung, die sich auf Prüfung von Gehör, Sehschärfe, geistigen Zustand und Sprachgebrechen erstreckt, durch die Lehrerschaft stattfinden; nachher unternimmt der Arzt im Beisein der Lehrerschaft und, wenn möglich, der Mütter oder Väter die Hauptuntersuchung, woran nur die Kinder teilnehmen, welche in der Voruntersuchung als sicher oder zweifelhaft mit Gebrechen behaftet gefunden wurden. Der Befund soll besser verwertet werden als bisher. Endlich sollte eine besondere Statistik der in den Hilfsklassen

Digitized by Google

für Schwachbegabte und in Anstalten für Schwachsinnige untergebrachten Kinder vorgenommen werden.

Für diese Enquête unterbreitete der erste Votant Dr. Guillaume, Direktor des eidgen. statist. Bureaus, den anwesenden Anstaltsvorstehern ein Fragenschema, das auch angenommen wird. Er unterwirft die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen einer Prüfung und konstatiert, dafs wir in der Schweiz nicht schlimmer daran sind als die meisten Länder Europas; er befürwortet lebhaft die Schaffung von Schulärzten. Nach kurzer Diskussion werden in etwas veränderter Form die Schlufsanträge des Dr. Ganguillet gutgeheifsen, wonach der Bund 1. um Unterstützung von Unterricht und Erziehung der Schwachsinnigen, 2. um Fortführung der alljährlichen Untersuchung aller ins schulpflichtige Alter tretenden Kinder, 3. um eine eingehende Statistik der in Spezialklassen und Anstalten versorgten Kinder (Wesen und Ursachen des Schwachsinns) ersucht wird, und 4. die Forderung der Einführung von Schulärzten ausgesprochen wird.

Die zweite Versammlung wurde eröffnet mit einem Nekrologe von Lehrer A. Fisler in Zürich, des Gründers und Förderers der Spezialklassen für Schwachbegabte in der Schweiz. Sodann sprach Direktor K. Kölle aus Regensberg über das Thema: Wie sind Erziehung und Unterricht in den Hilfsklassen für Schwachbegabte und in den Spezialanstalten für Schwachsinnige zu gestalten, damit diese Kinder für den Broterwerb befähigt werden? Für welche Berufsarten eignen sie sich am besten?

In klarer, treffender Weise definiert er das Wesen des Schwachsinns als eine durch Verkümmerung des Gehirns entstandene Hemmung der geistigen Entwickelung, welche das Unvermögen zu unterscheiden, zu schliefsen und zu urteilen zur Folge hat. Der Unterricht hat darum durch einfache gymnastische Übungen, Form-, Farbe- und Zahl-Unterscheidungen, durch Sprach- und Thätigkeits-Übungen Begriffe zu entwickeln und den Schüler nach und nach zur Selbstthätigkeit und zum Urteilen zu bringen. Neben den eigentlichen Schulfächern ist der Handfertigkeitsunterricht ein Hauptbildungsmittel, der zunächst nicht auf einen Beruf vorbereiten, sondern die Koordinationsstörungen beseitigen und die geistige Entwickelung fördern soll. Welcher Art die Handarbeit sei, hängt von den lokalen Verhältnissen und vom Lehrer ab. Bei der Unselbständigkeit der Kinder läfst sich der landwirtschaftliche Betrieb in gröfserem Mafse nicht mit einer Anstalt verbinden. Da der geistig schwache Mensch auch moralisch zurückbleibt und der Schwachsinn nie geheilt werden kann, so geht dem Schwachsinnigen eine richtige Beurteilung der Lebensverhältnisse ab; darum soll derselbe in eine Berufsart eingeführt werden, in der er nicht selbständig, sondern unter Aufsicht arbeiten mufs. Dazu eignen sich am besten die Landwirtschaft und die Fabrikarbeit.

Der Korreferent, Direktor Heimgartner, Masans b. Chur, führte aus, wie die einzelnen Übungen zur Stärkung des Muskelsinnes, zur Erschliefsung der Urteilskraft zu betreiben seien, wie die Handarbeit als Bildungsmittel im einzelnen zu verwenden und mit dem übrigen Unterricht zu verbinden

Digitized by Google

sei. Er betont den hohen Wert der Bildungskurse für Lehrer der Anormalen und fordert, dafs bei Aufnahme in die Hilfsklassen die untere Grenze höher hinaufgesetzt werde. Die Diskussion berührte die Notwendigkeit eines Patronats für austretende Zöglinge, den kurzen Verbleib der Schüler in Anstalten, den Lehrerwechsel an diesen, die Einführung der Seminaristen in den Unterricht der Schwachen, Ideen, die sich wohl für eine nächste Konferenz als Themata eignen würden.

Als letztes Thema war auf der Tagesordnung: Sorge für die vereinzelten schwachbegabten und schwachsinnigen Kinder in kleinen Gemeinden, das von den beiden Lehrern Altherr, Trogen und David, Wallenstadt, behandelt wurde. Altherr berichtet, was in Apenzell hierfür geschehe, Nachhilfestunden von 11—12 Uhr, 1—2 Uhr, 4—5 Uhr, abends oder an freien Nachmittagen, und David in ähnlicher Weise aus St. Gallen, indem er der gesonderten unterrichtlichen Behandlung der Schwachen in der Morgenstunde das Wort redet, und für Schulen mit mehreren Lehrern den Versuch empfiehlt, durch Verteilung der Fächer Zeit zum besonderen Unterricht der Schwachbefähigten zu bekommen.

Am Schlusse der zweiten Versammlung wurden noch einige Geschäfte erledigt. Die Konferenz wird einstweilen in der freiwilligen Form ohne Statuten und Jahresbeitrag wie bisher fortgeführt; in der Regel soll alle 2 Jahre eine Versammlung stattfinden, die nächste im Jahre 1903 in Luzern. Der Vorstand, aus 11 Mitgliedern bestehend, wird für vier weitere Jahre bestätigt und die Herausgabe eines gedruckten Konferenzberichtes beschlosson. Derselbe wird im September erscheinen. Kurz sei noch erwähnt, dafs den Teilnehmern an der Burgdorfer Konferenz auch andere Genüsse zu teil wurden, wie ein prächtiges Konzert, ein froher Unterhaltungsabend und eine fröhliche Fahrt ins schöne Emmenthal, der Heimat Jeremias Gotthelfs.

Zürich. H. Graf.

5. Erlafs des preufsischen Ministers der Medizinal- etc. Angelegenheiten vom 22. März 1901

an sämtliche Königliche Regierungspräsidenten.

Es hat sich als erwünscht herausgestellt, dafs diejenigen Anstalten für jugendliche Epileptische und Idioten, in welchen ein geordneter Schulunterricht erteilt wird, neben der durch die Anweisung vom 20. September 1895 — M. d. g. A. M. 8234 II., M. d. J. II 10546 II., J. M. I. 5003 II., — jetzt vom 26. März 1901 — M. d. g. A. M. 5020 M. d. J. II^{a} 2311, J. M. I 1853 angeordneten medizinalpolizeilichen Aufsicht auch in schultechnischer Beziehung soweit erforderlich überwacht werden.

Hiernach ersuche ich, diese Anstalten nach Bedürfnis auch durch die schultechnischen Organe der Regierung revidieren zu lassen. Bei solcher Besichtigung sind die Berichte der Besuchs-Kommission zu berücksichtigen; ebenso ist das Ergebnis der pädagogischen Prüfung zunächst der Besuchs-Kommission zugänglich zu machen und demnächst bei der jährlichen Einreichung der Berichte derselben den letzteren beizufügen.

Digitized by Google

Endlich wird es sich empfehlen, vor Anordnung eingreifender Mafsnahmen auf Grund der schultechnischen Revisionen neben der referierenden oder korreferierenden Beteiligung des Regierungs- und Medizinalrats erforderlichen Falls auch die Besuchs-Kommission zu hören.

(gez.) Studt.

Eine Frage der Schriftleitung: Warum wird statt einer zwiespältigen Besuchskommission nicht eine einheitliche angeordnet, bestehend aus erziehungstechnischen **und** medizinaltechnischen Personen? Sollen denn diese Erziehungsanstalten nie herauskommen aus dem Widerstreit beider Berufsstände? Oder ist ein korporatives Zusammenwirken in Preufsen nicht mehr denkbar, so dafs die Scheineinheit sich nur noch bureaukratisch durch die Aktenbearbeitung seitens eines auf beiden Gebieten nicht fachmännischen Juristen herstellen läfst? Tr.

6. Haarkrankheit bei Kindern.

Im Juli d. J. trat in M.-Gladbach eine Haarkrankheit, Trichophytie, epidemisch auf, welche vielfach Kahlköpfigkeit verursachte. In Lürrip waren etwa 20 schulpflichtige Kinder von dieser Krankheit befallen, so dafs die Knabenklassen der Schule an der Neufserstrafse am 17. Juli geschlossen worden sind. Auch bei Kindern, die noch nicht schulpflichtig sind, oder solchen, welche der Schule entwachsen sind, wurde die Krankheit beobachtet. Zur Bekämpfung der Seuche sind laut Gl. Ztg. von der Behörde energische Mafsnahmen getroffen worden. U. a. ist eine Polizei-Verordnung betreffend die Ausübung des Friseurs-, Barbier- und Haarschneide-Gewerbes erlassen worden.

C. Litteratur.

Paul Natorp, Pädagogische Psychologie in Leitsätzen zu Vorträgen, gehalten im Kursus wissenschaftlicher Vorlesungen für Lehrer und Lehrerinnen zu Marburg 1901. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. 19 S.

Was Natorp in seinem Büchlein bietet, ist nur eine skelettartige Darstellung dessen, was er in seinen Vorlesungen einem grofsen Kreise aufmerksamer Zuhörer aus der Lehrerschaft in ausführlicher Weise gab. Das Schriftchen ist wohl auch zunächst dazu bestimmt, denjenigen, welche die betreffenden Vorlesungen selbst gehört haben, die Hauptpunkte der psychologischen Erörterungen noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen bezw. sie auf die springenden Punkte aufmerksam zu machen. Alle anderen Leser erhalten in dem Büchlein von 19 Seiten eine magere Kost. Wer es mit Nutzen gebrauchen will, mufs sich erst für eine Anschauungsgrundlage sorgen. Das Studium der Werke Natorps »Einleitung in die Psychologie nach kritischer Methode. Freiburg 1888«, der »Sozial-

Digitized by Google

pädagogik«, sowie der Artikel »Grundlinien einer Theorie der Willensbildung« (Archiv für systematische Philosophie 1895) und »Willensbildung« in Reins »Encykl. Handbuch der Pädagogik« (Bd. VII, S. 639) dürfte ausreichend sein, um über die psychologischen und pädagogischen Anschauungen Natorps genügend zu orientieren.

Natorp sucht zunächst die durch die Herbartianer in Kurs gesetzte Redeweise zu berichtigen, dafs die Ethik das Ziel und die Psychologie den Weg der Erziehung bestimme. Die Erziehung erstreckt sich auf alle Seiten des seelischen Lebens. Durch die Ethik allein kann also die Aufgabe der Erziehung nicht bestimmt sein, da sie unmittelbar nur die Gesetzgebung für den Willen enthält. Die Logik, als die Gesetzgebung des Denkens, und die Ästhetik, als die Gesetzgebung der frei gestaltenden Phantasie, müssen notwendigerweise hinzutreten (cfr. auch Sully, Handbuch der Psychologie, S. 6 u. 7). Die Leistung der Psychologie für die Erziehungslehre besteht nach Natorp in der möglichsten Individualisierung der Erziehungsaufgabe. Sie soll erkennen lehren, wie im gegebenen einzelnen Fall in der Praxis zu verfahren sei.« Die moderne »Physiologische Psychologie« erweist sich zu diesem Zwecke als ein unzuverlässiger Führer, da sie ja auch nur generelle Lehren erteilt, »von denen eine direkt fruchtbare Anwendung in der Praxis zur Zeit kaum möglich ist.« Wohl aber mufs der Erzieher die Bestandteile des menschlichen Seelenlebens überhaupt und die Grundgesetze ihrer Verbindung kennen, um die Beobachtungen in der Praxis sofort richtig zu deuten und ihren Zusammenhang rasch und sicher aufzufassen. Nichtsdestoweniger bleibt die Hauptsache der pädagogische Takt.

Nach Natorp ist es nun für die Pädagogik von höchster Wichtigkeit, sich klar zu machen, wie die Wahrnehmung diese erste und vielleicht gröfste und schwerste aller geistigen Schöpfungen, im frühesten Stadium der Entwickelung in fast reiner Selbstthätigkeit, erst allmählich mehr und mehr unterstützt durch den Verkehr mit der Umwelt, von jedem normalen Kinde vollbracht wird. Das Wesen der Wahrnehmung liegt keineswegs in dem rätselhaften Empfinden, sondern in dem Akte des Bestimmens, der Fixierung, der Feststellung des geistigen Blickes auf ein Einzelnes. Sully zeigt viel klarer als Natorp, um was es sich hier handelt. (cfr. Kap. VIII, »Wahrnehmung durch die Sinne« in seinem Handbuch der Psychologie.) Der Prozefs der Wahrnehmung läfst nach Sully zwei Teile erkennen: 1. Die Beherrschung des Sinnesmaterials, 2. Die Auslegung desselben. Die Beherrschung des Sinnesmaterials vollzieht sich in den beiden Stufen der Differenzierung und der Assimilation der Sinneseindrücke. Diese elementaren Beziehungsfunktionen führt der Mensch nicht allein im Wahrnehmen, sondern auch bei jeder intellektuellen Bethätigung aus. Nach Natorp arbeiten »die konstruktiven Elemente des Denkens in der Wahrnehmung und bringen den Wahrnehmungsgegenstand selbst erst zustande.« Natorp redet hier als Kantianer. Das Schöpferische in dem Akte des Wahrnehmens ist das a priori, die beziehungssetzende Thätigkeit des Bewufstseins. Mit der Ausbildung der elementaren Beziehungsfunktionen ordnet sich das Chaos der sinnlichen Empfindungen. Wir hätten keinen Zusammenhang unter den Eindrücken, wenn wir die sinnlichen Empfindungen nicht allgemeinen Auffassungsweisen unterordnen könnten (dem a priori); von diesem apriorischen Faktor hätten wir andererseits jedoch auch wieder kein Bewufstsein, wenn uns nicht ein Stoff (das a prosteriori) gegeben wäre, welcher das Wirksamwerden jener apriorischen Funktionen veranlafste. Das reflektierte Bewufstsein der konstruktiven Elemente ist jedoch — wie Natorp richtig bemerkt — dem erst mitten in der Schöpfung

Digitized by Google

der Wahrnehmungswelt begriffenen Kinde noch fremd. Aus seinen Deduktionen über die Wahrnehmung zieht dann Natorp die pädagogische Konsequenz, dafs das Wesentlichste bei der menschlichen Bildung der Selbstthätigkeit des sich bildenden Geistes und nicht der Hilfe des Erziehers zufällt, welche einzig darauf gerichtet sein soll, die Selbstthätigkeit zu entfalten, ihr die Hindernisse aus dem Wege zu räumen und sie vor Fehlwegen zu behüten.

Nach der Wahrnehmung ist die zweite grofse geistige Schöpfung, die aller eigentliche Unterricht und alle eigentliche Erziehung schon fertig vorfindet, die Sprache. Das Sprachenlernen ist nach Natorp weit entfernt von einem blofsen mechanischen Nachahmen. »Das Wort giebt nicht den Begriff; es dient nur gleichsam als Signal, um die Bewegung des Denkens in eine bestimmte Richtung zu weisen; es ist nur die Krücke des Gedankens. Diese Erwägung ist geeignet, den Grundfehler des Verbalismus in der Pädagogik aufzudecken und sie an die Pflicht der Befreiung des Zöglings zu eignem Denken zu mahnen.«

Wahrnehmung und Sprache sind die Fundamente aller Schöpfungen des menschlichen Verstandes. Die eigentliche Verstandesarbeit durchläuft zwei Stadien, die zur Wahrnehmung und Sprache in deutlicher Beziehung stehen: Anschauung und Begriff. In der Anschauung werden die konstruktiven Elemente, aus denen sich die Wahrnehmung aufbaut, blofsgelegt und in ihrer Reinheit herausgearbeitet. In diesem Sinne redet auch Pestalozzi von einem »Abc der Anschauungen«. Zahl, Form und Sprache erscheinen ihm als die Elemente des Vorstellens. Der Weg der Verstandesbildung geht nach Pestalozzi auch durch die Anschauung zum Begriff.

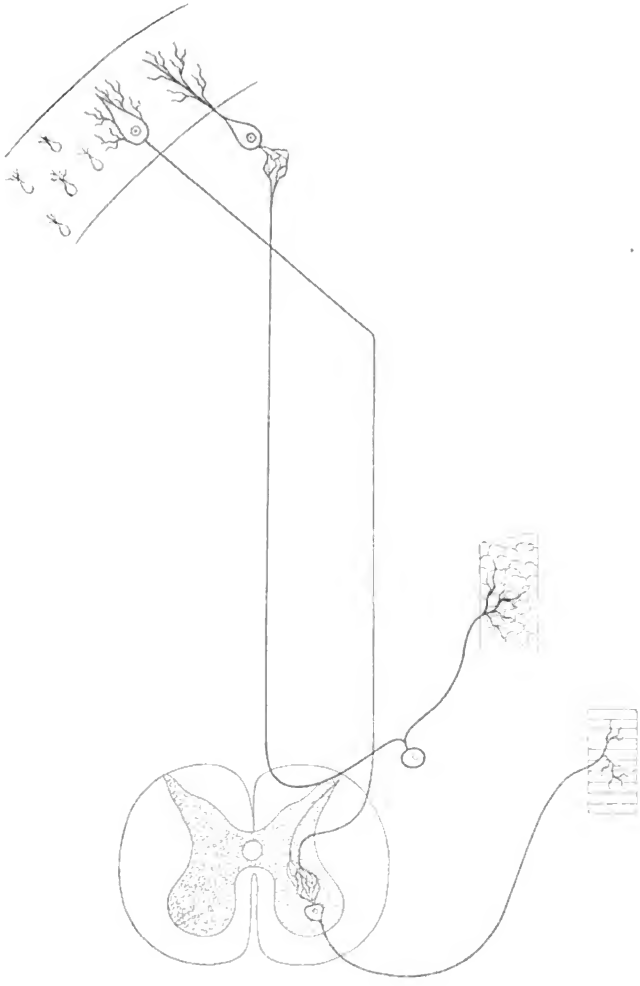
Natorp unterscheidet im seelischen Leben zwei Hauptbeziehungsrichtungen: 1. eine Richtung auf ein Äufseres als Objekt und 2. auf uns selbst als Subjekt des Bewufstseins. In der ersteren Beziehungsrichtung wurzelt das Wahrnehmen, Vorstellen, Denken, in der letzteren das Lust- und Unlustgefühl und das Streben. Zwischen Streben und Gefühl erkennt er nur einen Stufenunterschied. Lust- und Unlustgefühl bezeichnet nur die augenblickliche Bilanz von Streben und Hemmung. Das Ziel des Strebens erblickt er nicht wie der Hedonismus in der Befriedigung der Lust, sondern nur im unendlichen Fortschritt des Strebens selbst. (Freiheit des Willens!) Die Willenserziehung vollendet sich in drei Stufen. Die unterste Stufe besteht in der Disziplinierung des sinnlichen Triebs. Die zweite Stufe, die Stufe des eigentlichen Wollens, besteht in der fortgesetzten Konzentration der Aktivität, in der steten Einordnung des im besonderen Erstrebten in ein System. Die dritte Stufe ist die bewufste Erhebung des Willens zum Standpunkt des unbedingt allgemeinen Gesetzes, die Vernünftigkeit des Willens oder die Sittlichkeit. Die Erziehung des Willens beruht auf Übung und Lehre, welche sich in einem und demselben Grundelemente, der Gemeinschaft, verbinden.

Für die ästhetische und religiöse Haltung des Gemüts bildet das Gefühl die psychologische Grundlage. Es ist charakteristisch, dafs Natorp seine Ausführungen über das Leben des religiösen Gemüts an den Schlufs seiner Deduktionen setzt. Man erkennt an diesem Umstande den metaphysischen Denker, der wohl auch wie Kant die Sehnsucht nach dem Transzendenten für ein »unhintertreibliches Bedürfnis« der Vernunft hält.

Herborn. Hermann Grünewald.

Druck von Hermann Beyer & Söhne in Langensalza.

Digitized by Google



Verlag von Hermann Beyer & Söhne in Langensalza

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Getäuschte Erwartungen.

Gedanken eines Schulmannes über das Seelenleben der Schüler.

Von **N. Fornelli,** Professor der Pädagogik an der Universität Neapel.

Aus dem Italienischen übersetzt
von Professor **P. E. Lorenz** in Neapel.

III.

Den ersten und hauptsächlichsten Grund finden wir in den verschiedenen Mafsen und Spannungen, mit welchen sich unsere Bewegungen frei entfalten. Wenn es das höchste Glück des Erziehers ausmacht, dafs sein Erziehungssystem auch fähig sei, die gröfstmöglichste Menge von stets guten Empfindungen in Umlauf zu setzen, so braucht man, recht verstanden, dieses Glück unserer Lehrzeit in der Gesellschaft durchaus nicht zu wünschen. Der Erziehung durch die Gesellschaft mit ihrem künstlichen Triebwerke unendlicher Ziele und Zwecke, gelingt es unbeabsichtigt und unbewufst, eine Menge guter und schlechter persönlicher oder gesellschaftlicher, göttlicher oder menschlicher, eigennütziger oder uneigennütziger Empfindungen in Bewegung zu setzen, die durch keinerlei künstliche Mittel auf solche Weise je erweckt noch entwickelt werden könnten.

Hier wirkt nicht die Erziehung im engeren Sinne, sondern die naturgemäfse Entwickelung unter Aufbietung aller Kräfte zu einer lebhaften Mitarbeit für den Menschen, der unaufhörlich fühlt und will. — Die Schule neigt sich mit Unrecht hauptsächlich zum

Digitized by Google

Menschen, der überlegt und denkt. Und da giebt es nun freilich Wesen, eine ganze Gattung von Menschen, deren Verstand nicht leuchtet, sobald er nicht von der Fackel des Gefühls beleuchtet wird. Dies ist nun freilich nicht der Verstand, den wir gemeinhin unter diesem Ausdruck verstehen, sondern es ist das Verständnis zu fühlen, aber hauptsächlich zu wollen; es ist das Verständnis, das eines werkthätigen Zieles bedarf, das aber freilich nur durch Praxis erreicht werden kann, wenn es seine Wirkung erzielen soll. Dieser Verstand nun hat sozusagen nötig, seine Ziele zu sehen, sie ungesäumt oder wenigstens des Erfolges sicher in die Hände zu bekommen. Derartig angelegte Schüler sind nun jedem Lehrer unter die Hand gekommen, mag es nun sein, dafs sie fleifsig und regsam waren, geistig träge waren sie immer.

Diese nun sind meistens die unzähmbaren Störenfriede der Klasse. Da sie selber einen unbezähmbaren Widerwillen gegen alles haben, was Gedankenvorstellung oder Begriffsbildung jeder Art heifst, wirken sie leicht auch ansteckend für ihre Gefährten. Es sind meistens die, welche die bei ihnen Sitzenden plagen und quälen, die unter der Bank ihren kleinen Spielereien obliegen, die die Spott- und Beinamen ihrer Kameraden erfinden, ja selbst die eigenen Lehrer zur Zielscheibe ihrer Witze machen; immer sind sie es, die den Mittelpunkt der Kameradschaften, aller Pläne und Bosheiten, der Verschwörungen gegen ihre Mitschüler bilden, wie auch die, die die Rädelsführer spielen, sobald es sich darum handelt, die Schule zu schwänzen.

Es ist dies alles eine ihrem Verstande völlig angemessene Beschäftigung. Ihre Kameraden, die weniger abhängig von der Erfahrung sind als die Lehrer, sind jedoch stets um sie, sie erdrücken sie fast mit ihrer Achtung und Zuneigung, obgleich jene von den eigenen Lehrern sich derselben wenig zu erfreuen haben, und dies alles nur, weil sie sich ihnen durch ihre Thätigkeit und Umsicht, durch ihre geraden und verständigen Ansichten, wozu sich diese selber nicht tüchtig fühlen, wichtig zu machen verstehen.

Derartige Schüler sind es, die wir gewöhnlich zum Studium unfähig und untauglich erachten; und wir haben auch nicht ganz unrecht, wenn wir der Erscheinung, wie sie uns vorliegt, gegenüberstehen. Diese stellt sich uns so dar, dafs wir stets eine gröfsere oder kleinere Anzahl Schüler bemerken, die aus der Schule Nutzen ziehen, weil sie daselbst Verstand und Gedächtnis üben, aber auch andere, die bei allem guten Willen und unter Anstrengung der Gesamtheit ihrer Kräfte entweder gar nicht oder nur in geringem Mafse dazu gelangen, gleichen Schritt mit jenen zu halten und sich mit

Digitized by Google

ihnen zu entwickeln. Daraus schliefsen wir dann, dafs solche geistesarm seien, wenigstens das, was sie zum täglichen Gebrauche für die Schule benötigen, nicht besitzen, und damit ist für uns die Sache meistens abgethan.

Die Lehrkunst hat nun heutzutage freilich diese Erscheinung einigermafsen in den Kreis ihrer Beobachtungen gezogen und geglaubt, solche der Gesellschaft zur Anschauung bringen zu müssen, als sie ihre Stimme erhob gegen alles rein formale Gedankenwesen, gegen das Lehren durch Begriffe und Regeln. Die Thatsache wurde damals durch sie ins allgemeine gezogen, und man beharrte darauf, dafs der falsche Weg verlassen und ein neuer eingeschlagen werden müsse. — Das auf Erfahrung beruhende Lehren, die Anschauung, die Versuche, das Schliefsen vom Besondern aufs Allgemeine sollten das rein Begriffliche, die Erklärung, die Theorie und Beweisführung ersetzen. Bei diesen neuen Unterrichts-Methoden und Mitteln, bei denen eben der lernt, der lernen will, (und gar viele sind es, die eben immer noch nicht lernen), wurden nun zwei nicht ganz unwichtige Dinge aufgedeckt: erstens, dafs viele Jünglinge, aber auch viele Kinder leichter bei innerlicher geistiger Kraftanstrengung (intensiver Arbeit) als bei erleichterter extensiver arbeiten, besser und schneller bei theoretisch guter abkürzender Arbeit als mittels des zerstreuten Empirismus des Anschauungsunterrichts und der Erfahrungswissenschaft; und in zweiter Linie, dafs bei der Erleichterung, die die neueren Methoden bieten, nicht eine unbedeutende Minderheit, sondern ein guter Teil der jungen Leute dieselbe Unfähigkeit zum Lernen auch auf diese Weise zeigt, wie sie dieselbe auf die andere an den Tag legen würde.

Die Lösung der Aufgabe ist also keineswegs gefunden, wenigstens nicht in dem Mafse, wie man es hoffte. Die Schüler, die früher zu lernen verstanden, setzen dies auch jetzt noch mehr oder weniger gut auf den neuen Wegen fort, die unfähigen bleiben eben nach wie vor — unfähig.

Schon Spencer hatte eine gewisse Ahnung von der Unlösbarkeit der Aufgabe, als er behauptete, dafs die Erziehung nur dann und in dem Mafse möglich sei, als uns gegeben ist, unseren Gesinnungen andere Gestaltung zu geben, d. h. uns zu gunsten derjenigen Zwecke einnehmen zu lassen, die die Erziehung auszuführen trachtet. Doch zieht er die Sache nach meiner Meinung zu sehr ins Allgemeine und schiefst daher weit über das Ziel dessen hinaus, was seine eigene und die Erfahrung anderer zuläfst. Vor allem durfte er nicht schliefsen, dafs die Erziehung, als Gemütsbildung verstanden, unmög-

Digitized by Google

lich sei; denn die Gesellschaft ist ein gar mächtiger Raum, wie dazu geschaffen, die Urnatur des Menschen sowohl zu entfalten, als umzugestalten, von den wenigen Fällen des unbesiegbaren Widerstandes abgesehen. Diese Entfaltung ist aber, wie gesagt, nicht die Erziehung sondern nur eine Art der Bildung, die manchmal unsere ursprüngliche Natur besiegt und neu gestaltet. Zum anderen ist dem engeren Sonderstand der Schule gegenüber — während die Erfahrung uns zeigt, dafs es Schüler giebt, die aus ihr keinerlei Bildung, weder des Gemütes noch des Verstandes schöpfen — diese Erfahrung völlig unzulänglich, um daraus, wie SPENCER that, die allgemeine Schlufsfolgerung zu ziehen, dafs durch den Unterricht sich überhaupt keine Gemütsbildung erzielen lasse. Und wäre der Unterricht auch gar nichts anderes als nur eine geordnete Geistesbildung, so ist er schon so ein Gebilde für sich selber; wir stehen deshalb nicht an, uns völlig wider die modernen Auslassungen gegen die Schulbildung zu erklären. Lernen wir verstehen, die Kenntnisse unseres Geistes zu ordnen, und wir brauchen über ihre Wirkungskraft, die sie auf Gemüt und Sinnesart ausüben, nicht zu zweifeln.

Die Griechen waren der Wahrheit weit näher, und ihr unbegrenztes Vertrauen auf die erziehende Macht der gelehrten Tugend war weit weniger eine Übertreibung als das heutige Mifstrauen in die Folgen der Erziehung. —

IV.

Der gesunde Menschenverstand der modernen Schulgesetzgebung hat auf mehr unmittelbare und sachverständige Weise die Lösung der Frage durch Gründung der Realschulen versucht. Von Uranbeginn hat der Realunterricht keine mächtigeren und richtigeren Gründe seiner Berechtigung aufzuweisen als den Nachweis des Vorkommens praktisch-verständiger und -thätiger Talente, freilich aber all den theoretischen Übungen abhold, wie sie die Schule fordert. Diesen nun wurde beigebracht, dafs es besser sei, mit der Wirklichkeit der Welt und des Lebens Fühlung zu haben. Zu diesem Vertrautwerden mit der Wirklichkeit kann man freilich auch nur durch das Lernen gelangen, d. h. durch Nummern, Figuren und Formeln, die im Grunde wieder nichts anderes sind als ebensoviele Geistesübungen, in gleicher Weise, wie man sie auch vorher für nicht reale Kenntnisse zu verlangen pflegte; aber gerade nun diese Gattung von Naturen, von der wir sprechen, hat, wie uns die Erfahrung lehrt, die gleiche Abneigung gegen Mathematik, wie sie solche gegen das Griechische besitzt.

Während wir jedoch für den Augenblick diejenigen Formen

Digitized by Google

und Umänderungen, denen die Realschulen der Zukunft unterliegen könnten, beiseite lassen, wenn sie nur immer mehr der Besonderheit desjenigen Talentes angemessen ausfallen, für das sie bestimmt sind, drängt es uns, bei der Sonderfrage, die wir uns stellten, ein wenig zu verweilen.

Darf man im allgemeinen annehmen, dafs die Realschulen auch für viele Talente geeignet sind, die, obgleich sie jenen andern des gemeinsamen gleichen Trachtens halber gleichen, dennoch sich thätig, gewandt und erfolgreich inner- und aufserhalb der Schule auf jede andere Art und Weise zu geben und zu wirken bezeigen? Und sind dieses wirkliche Talente oder nicht?

Wir stellen derartig beschaffene junge Leute nicht selten mit Arbeitsscheuen und Faulenzern, ja selbst auch mit geistig Beschränkten zusammen. Wohl verstehe ich, dafs es nicht leicht ist, diese von jenen zu unterscheiden und zu sichten, und auch dafs, was den Gewinn anlangt, den solche aus der Schule ziehen, er so ziemlich gleich dem der andern ist. Dennoch meine ich, und das ist es, warum ich meine Stimme erhebe, dafs es nützlich wäre, eine solche Trennung und Unterscheidung bei der Beurteilung der Schüler seitens der Lehrenden zu machen.

Die Erkennungszeichen erhält und versteht man gar leicht: die Lebhaftigkeit des Blickes, die ganze Haltung der Persönlichkeit, die Leichtigkeit der Bewegungen geben uns nicht selten wichtige Fingerzeige. Den besten Aufschlufs jedoch werden wir wohl dadurch erhalten, dafs wir ihr Verhalten bei allem, was sie sagen, thun und treiben, einer stetigen Beaufsichtigung unterziehen. Ebenso ist auf ihre Freundschaften und den Anhang, den sie sich in der eigenen Klasse, sowie in den andern ihrer Freunde erworben, genau acht zu geben, überhaupt ihr Treiben auch aufser der Schule zu beachten, wenn es sich um schon ältere Schüler handelt. Der Lehrer wird so gar bald über ein Material verfügen, um sich die Überzeugung zu verschaffen, dafs dieses ihr Thun auch eine Geistesthätigkeit, ja ein Talent ist, freilich nicht für die Schule, aber doch ein Talent, das sich nur schwer mittels der gewöhnlichen Mittel entwickelt, über welche die Schule verfügt, weil es eine Kraft bedeutet, die der Reibung und der Wärme bedarf, ähnlich dem Kiesel, der um so mehr Funken sprüht, je kräftiger und häufiger die Schläge sind, die er von dem Stahle erhält.

Der Schule geht nun freilich diese Reibung, dieser starke Zusammenstofs ab; doch wird ein umsichtiger Erzieher leicht erkennen, dafs, wo immer nur ein bischen Reibung stattfindet, bald auch der

Digitized by Google

sprühende Funken nicht fehlen wird. Die innigen Freundschaften, das häufig bis zur Ausgelassenheit getriebene Spiel, die Sucht zu herrschen und zu gewinnen, sei es selbst durch Ränke und Schwänke, schüren nicht selten eine Thätigkeit, welche die Überlegenheit solcher über die Mitschüler abspiegelt.

Das genaueste Urteil, wenngleich es auch nur einen einfachen schulmäfsigen Wert besitzen sollte, ist hier immer schon eine nicht zu verachtende Teilzahl einer höheren Einsicht des Lehrenden, einer verständnisvolleren und hauptsächlich gerechteren Beurteilung seiner Klasse. Seine Urteile werden treffender ausfallen und er wird auch weniger getäuschten Erwartungen ausgesetzt sein. So wird er sich nicht mehr, wie es ja schon so vielen seiner Amtsgenossen erging, über unvorhergesehene Glücksfälle und Erfolge seiner Schüler zu wundern brauchen. Aber noch mehr als dies kann man sogar erwarten. Auch das Verhalten wird und mufs sich gegenüber solchen Schülern ganz anders gestalten. Denn stehen wir solchen gegenüber, die für geistesarm gehalten werden, so wird es auch dem umsichtigsten Lehrer schwer, dafs ihm nicht auch einmal ein Wort, eine Bewegung entschlüpfe, die nicht die Meinung, die sich in seinem Innern über eine derartige Persönlichkeit bildete, auch äufserlich ausdrückte, oder wenigstens andeutete. Sobald dagegen diese Annahme der Geistesarmut in ihm keinen Raum gefunden hat, so wird er auch nicht so leicht dazu kommen, selbst ohne Wissen und Willen die Empfindlichkeit des Betreffenden zu erregen. Und wie oftmals wird überdies ein bestimmtes und klares Urteil des Lehrers über die vorgebliche Geistesunzulänglichkeit solcher Schüler dazu beitragen, dafs sie keinerlei Überanstrengung mehr ausgesetzt werden, um sich aus ihrer scheinbaren Geistesträgheit herauszuschälen.

Aber, frage ich, soll ein solches Urteil seitens der Lehrenden nur einen einfach schulmäfsigen übersinnlichen Wert besitzen? Freilich darf die Schule keine so grofsen Eigenvorteile, so schwerwiegende Beweggründe für solch thatsächliche und handgreifliche Zwecke, wie es die Gesellschaft thut, begünstigen und wie sie den Zwecken und Beweggründen angemessen sind, die derartig angelegte Naturen benötigen, um nur irgend wirken zu können. Sollen wir uns nun aber gänzlich für geschlagen erachten und die Sache als eine verzweifelte fallen lassen? Haben wir nicht vielmehr die Verpflichtung, uns anzustrengen und alle Mittel und Wege aufzusuchen, nur, dafs wir imstande sind, gerechter zu urteilen und uns eine genauere, einsichtsvollere Erkenntnis des Übels anzueignen vermögen?

Wenn es freilich Naturen giebt, die, um stetig und auf rechte

Digitized by Google

Weise wirken zu können, eines fortwährenden Zustandes der Aufregung bedürfen, wenn andere sich nicht regen als nur in der Liebe und um Liebeshändel, oder wieder andere unthätig bleiben, bis nicht ein persönliches oder Geld-Interesse sie weckt, wenn schliefslich kein Mangel an solchen ist, die ihr Talent nicht auskramen als nur in Gegenwart von Menschen, vielen Leuten, vor einer Menge und zu Absichten, die die tagtäglichen Lebenszwecke bei weitem übersteigen, ist es uns dann wirklich erlaubt, den Schlufs daraus zu ziehen, dafs für alle diese Naturen die Schule unter keinen Umständen etwas zu thun vermöge? Ich denke im Gegenteil, dafs sobald der Lehrer versteht, die Eigenart, zu der diese Naturen zählen, kennen zu lernen und zu enträtseln, er auch berufen und imstande sein wird, ihnen, und zwar jedem einzelnen, die eigene Unterstützung angedeihen zu lassen, wobei er dann in jedem einzelnen Falle mithilft, dafs eine Frage ihrer Lösung entgegengeht. Löst er sie dann nicht, so hat er es wenigstens versucht, hat sich bemüht es zu thun, und vielleicht ist es ihm, wenn auch nur teilweise, gelungen; doch hat er in jedem Fall einen Erfolg seiner Thätigkeit, seiner Kunst zu verzeichnen.

Die Frage in ihrem allgemeinen Gesichtspunkte liegt hier nun hauptsächlich in der Schwierigkeit, die die Schule stets fühlte und fühlen wird, irgend eine Art von Interesse anzuregen und zwar hauptsächlich eines, das gesellschaftlicher oder werkthätiger Natur wäre, für welches die gewöhnlichen Mittel, über welche die Schule verfügt, weder angemessen noch gleichartig erscheint. Trotz alledem halte ich die vorgeschlagene Frage des Studiums aller derer würdig, die sich mit Vorliebe dem Dienste der Schule widmen.

V.

Weit weniger Schuld dürfen wir freilich der zweiten Ursache der getäuschten Erwartungen, die wir in jugendliche Schüler setzten, in die Schuhe schieben, als der ersten von uns oben angedeuteten. Sehen wir uns in der That Schülern gegenüber, die wir als ungenügend für die geistige Arbeit erachten, so stehen wir nicht selten mit gebundenen Händen vor ihnen. Der einzige gegen uns zeugende Schulgrund kann nun nicht wohl ein anderer sein, als dafs wir jenen Knaben oder Jünglingen, die bei ihren Mitschülern oder Kreisen, die aufserhalb der Schule stehen, sich so unternehmend und thätig bezeigten, nicht zutrauten, dafs in ihnen auch ein beträchtliches Mafs Geistesthätigkeit vorhanden sein könnte, die, obgleich verschieden von der besonders für die Schulübungen geeigneten, aber freilich

Digitized by Google

auch ziemlich verkünstelten, dennoch eine Geisteskraft ist, die, wenn sie am rechten Platze steht, uns leicht Überraschungen bereitet.

Dies auch zugegeben und in vollster Erkenntnis des Falles, vermögen wir dennoch, wie schon dargethan, nur wenig für solche Schüler zu thun, und zwar in Berücksichtigung der eigentümlichen Umstände, die die Schule und die Schularbeiten im allgemeinen stets erheischen. Freilich ändert sich der Fall ganz wesentlich bei einer ganz anderen Gattung von Schülern, bei den geistig trägen.

Bei den Voraussetzungen und Urteilen über die geistige Zukunft dieser Art von Jünglingen befinden wir uns nicht selten in einem Irrtume, dem ich fast die Bezeichnung »strafbar« aufbürden möchte, wenn auch die Schuld mit der nichtigen Ausrede sich rechtfertigen liefse, dafs sie allgemein allezeit und von jeher bestanden habe.

Wenn zugegeben wird, dafs solche dem Lehrer von sonst vielleicht weit weniger zur Last gelegt werden darf als dem der Neuzeit, dem die tieferen und leider immer noch wenig genug bekannten Kenntnisse der Seelenlehre nicht mangeln, so darf man darum mit Recht von ihm verlangen, dafs er sich gar mancher falschen überlieferten Meinung über die seelische Entwickelung entschlage. Und eine dieser falschen Meinungen ist — wenngleich nicht mit Worten ausgedrückt, doch durch die That gar oft bewiesen —, zu glauben, dafs es auf dieser Welt nur eine Gattung geistig Veranlagter gebe, die leicht auffassenden, in die Augen fallenden und schimmernden, die scharf denkenden. Die zurückgebliebenen, geistig trägen, die leider Gottes dabei noch oft gar schüchtern und verschämt sich zeigen, oder die, denen die Worte nur schwer vom Munde fallen, deren Bewegungen eckig und selbst schwerfällig sind, diese Art von Anlagen, die mit der ersten von uns beschriebenen Gattung nicht zu verwechseln und auch nicht dazu geeignet sind, Lehrer und Schule durch die schauspielmäfsigen öffentlichen Schulprüfungen in das gewünschte Licht zu stellen, beurteilen wir gewöhnlich als nicht richtige oder nichtsversprechende Köpfe; von diesen allen suchen wir uns baldmöglichst mit dem kurzen Urteil loszumachen: Es ist kein Kopf oder nur gering angelegt, und dies immer, wohlgemerkt, im Hinblicke auf andere leichtauffassende, schlagende Antwort erteilende, selbst Schwätzer und Witzlinge. — »Aber«, wird man mir einwenden, »wo findet sich der Lehrer, der, wenn er auch so dächte, dies sagen und vor allem seinen Schülern es ins Gesicht zu verstehen geben würde? Auch wird er sich aus guten Gründen wohl enthalten, solches den bescheideneren, den furchtsameren und sich darum leicht gedrückt fühlenden merken zu lassen.« Doch in der nackten Wirklichkeit geschieht dies ganz anders: keinerlei

Digitized by Google

Verstellung der Welt ist genügend, den Schülern nicht die wirkliche, wahre Gemütsverfassung des Lehrers zu offenbaren; ein Wort, ein Blick, eine Bewegung, eine selbst notwendige Auszeichnung, ein Vorzug reicht hin, ihnen einen vollen Blick in das Innerste des Lehrers zu gewähren. Hat der Schüler aber erst das Wahre entdeckt, so fühlt er sich gedrückt, beschämt, und dieser geistige Niederdruck seines Gemütes ist jetzt nur noch ein weiterer Hemmschuh, um seine Spannkraft völlig zu lähmen. Sobald er mit uns spricht, wird er sich schämen, da er befürchtet, schlecht zu antworten, nichts recht zu thun; und in der That, seine Antworten, sein ganzes Thun wird dementsprechend ausfallen.

Ein Verhalten von ganz sicherer Wirkung ist auch hier die Aufrichtigkeit, sobald der Lehrer nur mit Wort und That seinen Zöglingen zu verstehen giebt, dafs die Geistesträgheit eine Abart und nicht ein geringerer Grad des Verstandes ist. Aber freilich, um dies mit vollem, aufrichtigem Herzen und überzeugender Gewalt aussprechen zu können, ist vor allem nötig, dafs der Lehrer selbst es glaube, ja völlig davon überzeugt sei. Doch gegen diese Überzeugung in unserm Innern bäumen sich aufser den althergebrachten Gewohnheiten unseres Gemütes die weit sicherere, weil handgreiflichere Bestätigung des Vorhandenseins von Erfolgen oder Mifserfolgen.

Einerseits haben wir mit Schülern zu thun, die so leicht als möglich lernen, schlagfertig antworten, andererseits mit solchen, die langsam nur auffassen und in Wort und That stets gedrückt sich fühlen. Füge man hinzu noch die allgemeine menschliche Schwäche, mit der wir alle so leicht dem Geistigbegabten huldigen, und setzen wir dagegen das abstofsende, oft bis zum Mifstrauen sich steigernde Gefühl, das uns der Schweigsame, Verschlossene, in sich Abgeschlossene, Unliebenswürdige verursacht, so wird man sich über den Ausfall gar nicht wundern. Doch ist das noch nicht alles. Die Abstufung der beiden verschiedenartig gestalteten Naturen ist, oder scheint wenigstens, nicht dieselbe zu sein; denn die beiden untersten Stufen verhalten sich zu den beiden obersten bei unserer Abschätzung der Geistesgaben jener durchaus verschieden. Gegenüber einem scharfsinnigen, mit glänzender Einbildungskraft begabten Schüler, der blitzschnell alles Gesagte und Begriffene wiedergiebt, der in seinen Aufsätzen die eigenen Gedanken geordnet niederschreibt, zu solchem fühlt sich der Lehrer mit widerstandsloser Gewalt hingezogen und ist geneigt, ihm die glücklichste Zukunft zu verheifsen, während gerade das Gegenteil stattfindet bei einem grofsen Teile der anderen Gattung, wo sich der Lehrer vor einem zwar tief angelegten doch

Digitized by Google

trägen Talente befindet, das sich mehr nach innen als nach aufsen bethätigt, ja fast sich schwierig zeigt, wenn es mit der Aufsenwelt in Berührung kommen soll.

Die Lehrer von Pico della Mirandola, des grofsen Condés und des Kardinals Mezzofanti hatten geringe Schwierigkeiten, ihren Schülern grofse Erfolge in der Welt vorauszusagen; der aufserordentlichen Sachlage in jenen Augenblicken gegenüber nimmt es vielmehr Wunder, dafs sie aus der Thatsache nicht noch glänzendere Schlüsse für die Zukunft zu ziehen versuchten, wie bei frühreifen Talenten dies ja nicht selten vorkommt. Weit seltener ist dagegen der Fall, den uns der Erzieher des heiligen Thomas zeigt, der weiterdenkend als dessen Mitschüler, welche sich gar oft über den kleinen Thomas lustig machten und ihm den Spottnamen: »Stummer Ochse« gaben, ihnen verweisend vorhielt, dafs jener stumme Ochse mit seinem Gebrülle die Welt noch betäuben werde. Sollte das artige Geschichtchen wirklich wahr sein, mufs er ein gar grofser Jugenderzieher und Jugendkenner, ein bewährter Seelenforscher gewesen sein.

Und grofse Erfahrung im Unterscheiden verlangt es, wenn man umgekehrt von der höheren auf die Minderstufe dieser Art begabter Naturen herabgreift.

Doch, welches sind die Mindestbegabten? Sind es vielleicht die mangelhaft Begabten? Beim ersten Anblicke und bei oberflächlicher Beurteilung freilich weist der allgemeine Laufgang solcher jungen Leute wie der von Natur aus stiefmütterlich behandelten Schwachbegabten hauptsächlich im Vergleiche (und mit Vergleichen sind die Lehrenden stets schnell bei der Hand) mit andern schnell auffassenden schlagfertigen Schülern darauf hin. Nun wohl, bei der ihnen zugedachten Stellung in die untersten Grade bieten die geisteträgen, aber gleichzeitig in sich gekehrten Naturen gar oft äufserlich die genau entsprechenden Kennzeichen der geringbegabten, so dafs man sie mit jenen verwechseln könnte und sie ihnen gleichstellen möchte. Bemerkt man z. B. bei einem Schüler, dafs solcher an Schwerfälligkeit der Hand und Finger leidet, wenn man beobachtet, dafs er nicht nur beim Diktat den andern seiner Klasse nicht nachzukommen vermag, sondern dafs selbst seine Finger verweigern, derjenigen Stellung sich anzubequemen, die angemessen ist, um gut und regelrecht zu schreiben, so ist man gar leicht geneigt, aus dieser geringen Muskel-Bildsamkeit, die in Verbindung mit der gleichfalls geringen seelischen Beweglichkeit dieses Schülers steht, zu schliefsen oder wenigstens zu befürchten, dafs dies ein Zeichen mangelhafter Begabung sein könne. Wenn nun aber diese geringe muskuläre Bildsamkeit sich

Digitized by Google

nun, so weit meine eigene Erfahrung reicht, auch bei den besten dieser Gattung zeigt, sollte es doch unschwer sein, solche auch in den niedereren Abstufungen in noch weit stärkerem und erhöhtem Grade aufzufinden; und im bejahenden Fall mufs der Zweifel, dafs man es wirklich mit niedereren oder geringer begabten Wesen zu thun habe, sich bestätigen. Nicht anders liegt der Fall bei körperlichen Bewegungen: dem Hinauf- und Hinabsteigen, dem Werfen mit Steinen, dem Klettern u. s. w., wie wir es bei den Knabenspielen beobachten. Dabei fallen uns ohne Zweifel Langsamkeit, Ungeschicklichkeit und Schwierigkeit der Handhabung auf, was dem Betreffenden im ganzen eine schlaffe, schwerfällige Haltung giebt, und uns deshalb in Ansehung derartiger träger Naturen leicht auf den Gedanken bringt, sie als Opfer eines mangelhaften oder krankhaften Geisteszustandes zu betrachten. Dies vorausgesetzt, fragt es sich nun: durch welches Mittel vermögen wir die einen von den anderen zu unterscheiden?

Erleuchtete, feine Köpfe unter den beobachtenden Lehrern haben nun freilich allezeit zu unterscheiden gewufst. Wenn wir z. B. bemerken, dafs solche Schüler wegen mangelhafter körperlicher Bewegung und Haltung einen schwerfälligen langsamen Gang annahmen, so ist ihnen gleichzeitig auch ein nachdenklicher Gesichtsausdruck, eine fast nie unterbrochene Geistessammlung wie zu eigen, was sich nicht selten schon auch äufserlich durch eine stärkere Zusammenziehung der Gesichtsfalten und hauptsächlich durch einen tieferen, verständnisvolleren Blick verrät. Es ist eine alte und stetige Erfahrung, die wir gar oft selber beobachten, ohne uns freilich auch über das Warum Rechenschaft geben zu können, dafs wir oft ein gewisses Aber, einen Argwohn, eine Zurückhaltung beobachten vor dieser Art von Geschöpfen, die nicht sprechen, aber uns blofs grofs und gar verständig anschauen. Uns scheint es dann, als ob sie uns zu viel beobachten, zu viel in uns lesen und zu viel uns beurteilen. Dieser gewisse Ausdruck, der uns Mifstrauen einflöfst, wird oft noch durch die Thatsache bestärkt, dafs derartige Personen, wenn sie sprechen, stets den Nagel auf den Kopf treffen; es ist zwar wenig, was sie sprechen; doch was sie sagen, ist von Gewicht. Ein Zeichen oder vielmehr mehrere solcher, um die betreffenden leicht zu erkennen und zu unterscheiden, sind: nachdenkliche, ernste Haltung, ein verständiger, durchdringender Blick, der uns beim Lehren trifft, stets sicherer, doch oft zum Spruchhaften hinneigender Vortrag, wenn sie sprechen oder Bemerkungen anstellen.

Digitized by Google

VI.

Freilich giebt es noch andere nicht unerhebliche Erkennungs- und Unterscheidungszeichen, um die betreffende Gattung sicher zu erkennen. Es ist vor allem das Gedächtnis, das ihnen nicht abgeht und im allgemeinen alle Merkmale der gröfsten Zähigkeit besitzt. Auch Fälle grofser Leichtigkeit in freilich anfangs nur gedankenloser Handhabung des Gedächtnisses vermag ich zu verzeichnen. Doch möchte ich einen Fall namentlich berichten.

Ein siebenjähriger Knabe, der sich mit einem Bande der illustrierten Gedichte Giustis belustigte, sagte, zur grofsen Überraschung des Vaters, diesem eines Tages das ganze »Dies ira« her. Natürlich verstand das Kind davon auch kein Sterbenswörtchen; denn kaum war der Knabe in die zweite Elementarklasse eingetreten. Als man ihn aber fragte, wie er es angefangen hätte, ein Gedicht auswendig zu lernen, das er ja nicht verstehen könne, gab er vor allem nicht zu, es nicht zu verstehen (sonderbar!) und bestand darauf, dafs er es mühelos gelernt habe. Der Vater aber suchte nun seinen Knaben zu überreden, dafs er, wenn es ihm wirklich so wenig Anstrengung gekostet hätte, ein etwas leichteres Gedicht desselben Dichters, z. B. Taddeo und Veneranda, auswendig lerne. Der Knabe lernte nun diesmal mit einiger Nachhilfe des Vaters, nicht nur Taddeo und Veneranda, sondern auch St. Ambrosius und manch anderes Gedicht noch von Giusti und zwar mit aller Leichtigkeit. Zur Zeit zählt der Knabe 9 Jahre und 8 Monate und besitzt ein nicht einfach gedankenloses, sondern vielmehr recht zähes, urteilsreifes Gedächtnis. Was aber seine Entwickelung anlangt, bietet er die sämtlichen Merkmale eines nur langsamen körperlichen wie geistigen Wachstums. Er schreibt eine häfsliche Hand, kann nicht einmal die Feder ordentlich halten, auch hat man ihm nur mit äufserster Not die Anfangsgründe der Formen- und Handarbeiten beigebracht. Er läuft nur mit Mühe und bewegt sich langsamer und weit schwerfälliger, als dies bei einer regelrechten Entwickelung der Fall sein würde. Wegen seines guten Gedächtnisses und der Leichtigkeit, das Gelernte, hauptsächlich Erzählungen aus der Geschichte, aber ohne sich an den Text zu halten, herzusagen, ist er gegenwärtig der Erste seiner Klasse; was aber seine Anlagen betreffs des schriftlichen Aufsatzes betrifft, steht er ziemlich hinter den andern. Sein Verständnis im Auffinden und Wiedergeben der eigenen Gedanken schreitet nur langsam, doch augenscheinlich stetig voran. Er besitzt sodann alle weiteren oben angeführten Merkmale des trägen Talentes, doch ist, wenn wir

Digitized by Google

uns nicht täuschen, gröfsere Entwickelung bei ihm nicht ausgeschlossen.

Unser Vertrauen also, nicht zu weit von der Wahrheit wegzusein, fufst noch weiter auf der wahren Sucht des Knaben, zu fragen, stets neue Fragen und Zweifel anzuregen und dies schon bei dem geringsten Anlasse und zwar bei den Eltern, bei dem Lehrer, überhaupt bei Personen, denen er Vertrauen schenkt, wenn dies, bei seinem Hange, sich stets von andern abzusondern, freilich auch nur wenige sein können. Seine innere Thätigkeit, sein Trachten und Treiben, sein Befragen des Vaters bei jeder Kleinigkeit ist sogar so grofs, dafs dieser nicht selten im Zweifel ist, ob dies statt Anzeichen einer gewissen Geistesträgheit nicht die einer gewissen innerlichen Sammlung, aber immerhin mit einer Hinneigung zur geistigen Prahlsucht oder gar zur Spitzfindigkeit seien. In jedem Falle kann man eine innerliche Verarbeitung, eine Kraftäufserung annehmen, welches immer auch die endgiltige oder besondere Form sei, die sie schliefslich annimmt.

Immerhin aber wird es zweifelhaft bleiben, ob dieses erhöhte innere Leben ein Anzeichen der verlangsamten Entwickelung oder nicht gar ein Zeichen eines innerlich vergeistigten tieferen Talentes sei; denn nach unserer Meinung trifft das eine mit dem anderen fast immer zusammen. Doch wollen wir, wie es »Gioberti« that, als er die Eigenschaften des wahren geistigen Talentes auf einigen unübertrefflichen Seiten seiner Vorrede zur »Einleitung zum Studium der Philosophie« aufzählte, den Fall nicht ausschliefsen, wo mit der leichtesten, glänzendsten und scheinbar ausschliefslich äufserlichen Enthaltung gleichzeitig die Tiefe des Gedankens einhergeht, hauptsächlich dann, wenn es sich um geistige zusammengesetzte Erkenntnisse handelt. Wer vermag übrigens mit Genauigkeit die so vielfachen Gattungen des menschlichen Verstandes aufzuzählen? Wer kann genau und unabänderlich deren Kennzeichen bestimmen? Gioberti selber, wenngleich er zu bestimmen meinte, dafs das, was er Geist nennt, nicht der Verstand und besonders nicht der wahre und tiefere, sondern geradezu dessen Verneinung sei, mufste zugeben, dafs manchmal der Geist mit dem Verstande und dessen ungeachtet, wie er sich ausdrückte, zusammen treffe.

Aber wir vermögen auch den Grund zu finden, weshalb der langsame, doch mit grofser Entwickelungsfähigkeit begabte Verstand diese seine stärkere Innerlichkeit auf natürliche Weise annimmt, ob er nun, wirklich oder nicht, das sei, was wir Tiefe des Verständnisses nennen. Schon von seinen ersten Anstrengungen an, sich zu

Digitized by Google

entwickeln, ist er wie mit Gewalt zurückgedrängt, mehr für sich selber als mit anderen zu leben, also gezwungen, ein tief innerliches Leben zu führen. Einerseits kann nun freilich sobeschaffenen Köpfen sicher nicht das Verständnis ihrer eigenen Kraft und dessen, was sie sind, abgehen, andererseits aber neigen sie leicht dazu, in ihrer Eigenliebe sich gedemütigt zu sehen, angesichts der Erfolge, die geflügelte und tiefer angelegte Talente davontragen.

Einer besondern Würdigung bedürfen deshalb die Mifserfolge, deren Opfer diese Art von Schülern ist. Begreiflich sind es nicht immer Erscheinungen, die überall und insbesondere sehr leicht bemerkbar sind; doch haben wir Gelegenheit, sie zu bemerken, so hinterläfst es uns einen tief schmerzlichen Eindruck, die Gebärden der unendlichen Traurigkeit mit anzusehen; solche Jünglinge, die nicht ohne Erkenntnis des eigenen Wertes sind, unterliegen, weil sie so leicht nicht Gelegenheit finden, ihr Verdienst an den Tag zu legen, während andererseits die Gelegenheiten leichter und öfter sich bieten, wo sie für das beurteilt werden könnten, was sie in der That nicht sind. — Das geschieht nun freilich häufig beim Vergleiche, bei dem sie in der Schule sowohl als auch im Leben sich mit andern Persönlichkeiten zusammenfinden können, und wo sie bei dem leichteren Auffassungsvermögen, bei dem schillernden Vortrage anderer hervorragender Talente als minderwertig erscheinen und hervortreten könnten.

Ich lernte aus eigener Erfahrung einen Fall kennen, bei dem es sich um einen 16—17jährigen jungen Menschen handelt, der mit ruhiger, ernster Haltung dennoch stets traurig darein sah, weil er sich in der Klasse und von seinen Kameraden nicht als das erachtet hielt, was er in Wirklichkeit war. Ich riet deshalb meinem Kollegen des Litteraturunterrichts, der ihn wegen seiner schriftlichen Arbeiten sehr schätzte, ihn einige seiner Aufsätze in der Klasse selber vorlesen zu lassen. Nachdem er die erste Scheu überwunden, las er zwei oder drei seiner Arbeiten, die seine Mitschüler zum Staunen hinrissen. Von da an wurde er ein ganz anderer; die Achtung seiner Mitschüler hatte ihn dazu gebracht, sich in sich selber wiederzufinden.

Doch freilich ist nicht immer die Lösung so leicht wie in diesem Falle. Um dieser Gattung junger Leute die Heiterkeit des Geistes zu bewahren, müfsten sie unter Leuten sein, die sie kennen, unter mitfühlenden Menschen, die sie auch dann schätzen, wenn sie vieles nicht so leicht und fliefsend vorzutragen und auszuführen wissen, wie andere.

Digitized by Google

Das sind nun freilich zwei Faktoren, die sich nicht so leicht zusammen finden, weshalb unter den gewöhnlichen Lebensbedingungen diese Art von Menschen gar mancherlei Mifserfolgen ausgesetzt ist, die meistens ihrem Charakter, der schon von Natur aus ernst und schwer ist, noch vollends jenen Ausdruck der Traurigkeit verleihen, der sie selbst im Glücke nicht mehr verläfst.

Man glaube nun aber ja nicht, dafs sie von häufigen solcher Mifserfolge entmutigt oder gar niedergeschlagen würden, im Gegenteil; denn wenn es sich um wirklich gutbegabte, wenngleich träge Naturen handelt, so zeigen sie dennoch eine Zähigkeit, eine Unternehmungslust und zugleich Widerstandskraft, die den lebhaften ihresgleichen oft abgeht. Das Lebens- oder sozusagen Kraftprinzip, das sie beherrscht, ist die Unruhe, ist die Unzufriedenheit mit sich selber. Ganz im Gegenteil zu den befähigten und glänzenden Naturen, die sich mit ihren Erfolgen begnügen und sie geniefsen, haben sie stets über ihr eigenes Sagen und Treiben dies und das auszusetzen, sie fühlen die eigene Unvollkommenheit und suchen solche auf jede Art mit aller Sorgfalt zu verbessern. Sie erachten ihre Arbeit nie als vollkommen; doch trachten sie unwiderstehlich darnach, dafs sie es werde.

Bei derart gesinnten jungen Leuten und im Kreise der Schule ist gar leicht zu erraten, welches ihr Betragen gegenüber ihresgleichen sei. Sie achten, doch beneiden auch manchmal aus dem Grunde ihres Herzens ihre leichtlernenden Gefährten; dennoch geben sie sich selber nicht verloren, denn aufser dem ihrer eigenen Geisteskraft angemessenen Vermögen fühlen sie in sich eine Kraft der Wirksamkeit, eine innere Selbstaufmunterung, die sie inmitten ihrer jeweiligen Mifserfolge aufrecht und vertrauensselig erhält.

Gar oft hatte ich bei Wett- und Preisbewerbungen oder ähnlichen solchen Anlässen, worin sich gedachte Schüler mit anderen ihrer Genossen messen, die Gelegenheit, zu bemerken, dafs der Hang jener viel mehr zum Hochmute als zur Bescheidenheit neigt; gar oft sieht man sie eine stolze Miene oder Haltung annehmen, die andere Unbeteiligte nicht geradezu zu billigen vermöchten, da sie weit über das Ziel des wirklichen oder angemafsten Verdienstes hinausschiefst. Es ist in ihnen ein innerer Trieb vorhanden, dem zuliebe sie sich sozusagen gegen das vergleichende Urteil auflehnen, das andere sich ihnen gegenüber zu machen erlauben möchten. Wer aber dieses Benehmen geradezu als Stolz auslegte, würde sich arg täuschen; vielmehr könnte man es mit einem Ausbruche gegen ihre ganze eigene Persönlichkeit benennen, ein Sturm, der um so stärker ist, je mehr

Digitized by Google

Widerstand solche in sich selber finden, sich so kundgeben zu können, wie sie innerlich fühlen. Sie sind verbittert, sogar auch übelgesinnt gegen die Hindernisse, doch nicht gegen die Menschen und die Dinge. Nicht das Gefühl, höher über den andern zu stehen, macht sie so, sondern im Gegenteil der ewige Schmerz, sich nicht als das zeigen zu können, was sie wirklich sind.

VII.

Ähnlichen Gegensatz zeigen die besprochenen Persönlichkeiten an einer anderen Stelle, in einer anderen Offenbarung ihres Eigenwesens.

Nicht selten scheinen sie entweder zu vorsichtig oder aber zu arglos zu sein, und in Wahrheit war der Einblick in die sie umgebende Welt entweder zu tief, oder aber sie kennen solche gar nicht. — Vor allem suchen sie sich selber zu ergründen, und sie kennen sich wirklich auch sehr gut; sie sind besser imstande als jeder andere, jeder, auch der leisesten Äufserung ihres Geistes nachzugehen; sie kennen sich hauptsächlich in ihrer Unzulänglichkeit, in ihren Mängeln. Diese innere Erforschung ihrer selbst macht sie nun aber auch fähig zu leichterer und sichererer Erkenntnis des inneren Verhaltens anderer.

Sie unterziehen die Ähnlichkeit der Fälle ihrer Prüfung mit weit weniger Wahrscheinlichkeit des Irrtums als andere, weil sie dabei den Gemütszustand, die Absichten, mit einem Worte, das gesamte Verhalten ihrer betreffenden Bekannten, beurteilen. So sind sie also vollkommene »Schätzer«, die mit ihren Urteilen so oft ins Ziel treffen, dafs man ihnen einen weit höheren Verstand zutraut als sie wirklich besitzen und er, sofern sie noch Knaben sind, auch ihrem Alter gemäfs ist.

Zu dieser Gattung junger Leute und Schüler gehören jene »Gerngrofse«, die wir, statt sie zu bewundern, vielmehr bedauern, da sie jener Lebendigkeit, jener Unruhe, jener ewigen und sorglosen Bewegungen völlig leer sind, die uns an Kindern so wohl gefallen. Die Art kühner, künstlicher Stellung, die sie annehmen (und manche verstehen sie nur zu gut), macht sie uns gründlich widerwärtig. Doch ist es eine von ihnen besonders eingelernte Übertreibung des Trachtens nach einer wirklich vorhandenen und natürlichen Eigentümlichkeit. Von sich selber schliefsen sie dann auf andere, und es kann nicht geleugnet werden, dafs in dieser Beziehung sie vorsichtige Menschen zu sein scheinen oder wirklich sind.

Digitized by Google

Alles und jedes ändert sich aber bei ihnen, sobald sie sich nicht mehr vor Menschen, sondern vor Lebenslagen befinden, bei denen es sich um Mitbewerb, richtige Auswahl der Mittel, gewandte und vielseitige Thätigkeit, Wahl des richtigen Augenblicks und Schnelligkeit der Ausführung handelt. Sobald sie aber unter diesem Monde sich aufser sich selbst gesetzt finden, so sind sie in der gröfsten Verlegenheit: nicht, als ob sie sich nicht darin geben könnten, nein, sie haben blofs eine längere Lehrzeit durchzumachen, um sich zurechtzufinden und sich anzubequemen, da in jeder neuen Lage es für sie einer neuen Anpassung gebraucht. Darum scheinen sie in genannten Fällen unvorsichtig und harmlos, aber nicht nur, dafs sie es scheinen, sie sind es auch in der That, weil sie wegen ihres langsamen trägen Wesens alle diejenigen Zeichen haben, wie sie weltunerfahrene Leute und ihre Umgebung zeigen.

Daraus erwächst nun neuer Widerspruch. Vor neuen Lagen, die das Leben bietet, scheinen sie, das geben wir zu, wie aus ihrer Herde Verirrte dazustehen; doch wenn sie sich erst aus der ersten Verwirrung herausgefunden, so ist es für sie so gar schwer nicht, dafs sie dann die Lage so gut als andere beherrschen und vielleicht noch besser; denn weil sie schon von Uranfang an stets als genügend tauglich erachtet wurden, so halten sie es nicht mehr für notwendig, grofse Denkübungen anzustellen.

Besonders lehrreich ist in dieser Beziehung die Lebensgeschichte Colberts, des grofsen Ministers König Ludwigs XIV. Er verarbeitete seine Gedanken nur langsam; freilich waren jene Einfälle, welche den Handlungen, den schwierigen und verwickelten Lagen, in die ihn der König versetzte, entsprangen, gewissermafsen Vorausahnungen und gleichzeitig Siege über seinen heftigen und gewaltthätigen Mitgenossen Louvois, ein anderes Talent, — wenngleich auch manchmal recht von der traurigen Gestalt — des bewegten Königtums.

Wir sind weit davon entfernt, zu denken, dafs es immer einer so langen und schwierigen Austragezeit gebrauche, um einen grofsen Gedanken zu gebären; nichtsdestoweniger halten wir für nicht unnötig, auf einen äufserst eigentümlichen Widerspruch in der Geschichte des menschlichen Geistes und der Schulgepflogenheiten aufmerksam zu machen. Die Geschichte nämlich sagt und versichert uns, dafs es Naturen erster und Geister einer höheren Ordnung gab, die das Kennzeichen des langsamen, trägen Talentes an sich trugen. Eine Anzahl des Studiums Beflissener hat daraus zu schliefsen gemeint, dafs die höheren Talente die innerlich tieferen seien, sowie, dafs

Digitized by Google

Innerlichkeit und Tiefe den Scharfsinn, die Schlagfertigkeit, wie auch das Geistreiche ausschliefsen. Auf der andern Seite verkünden uns die Herolde der Erziehungsgeschichte, dafs, so oft man in der Schule langsame und trübselige Gemüter, wie die des heiligen Thomas, Vicos und Colberts sehe, die Erzieher, statt zu beobachten, ob jene Geisteslähmung nicht gerade zufällig das Anzeichen eines bedächtigen langsamen Geistes sei, der freilich noch in Zukunft hoher Entwickelung und grofser Ergiebigkeit fähig ist, stets noch der alten Gewohnheit huldigen, diese Art für minderwertiger als die grofse Klasse der Leichtlernenden, der mehr geistreichen als vergeistigten und erzeugenden Talente der Gegenwart zu halten. Die Geschichte nun freilich steht hier mit der Schulüberlieferung im Widerspruch. Die eine preist diese Klasse der Talente zu hoch, die andere hält sie zu niedrig im Preis; die eine hat den ausschliefslichen und übertriebenen Gedanken wachgerufen, als ob' das wahre Talent nur bei dem zu suchen sei, der seine Gedanken lange verarbeitet und sie bei sich trägt, die andere verstieg sich bis zu der ungereimten Meinung, als ob es auf der Welt nur eine Gattung von Talenten gäbe, d. h. die leichtlernenden, die scharfsinnigen, die glänzenden.

Bringen wir, meine ich, der Lehrkunst die allgemeine und triftige Erfahrung des Menschenlebens ein bifschen näher. Sieht man zum erstenmale in der Schule einen Knaben oder Jüngling, dessen schwerfällige Bewegungen auffallen, dessen Gemüt ernst und bedächtig veranlagt ist, so stelle sich der Erzieher auch sofort die Frage, ob der Schüler nicht der Familie des heiligen Thomas, Vicos und Colberts beizuzählen sei. Diese vorläufige Schätzung kann ihn dann weiter auf dem Wege führen, mittels der Seelen- und meinetwegen auch Körperkunde diejenigen Kennzeichen zu suchen, die ihm anzeigen, ob sein Schüler der absteigenden Stufe der ungenügenden Talente oder der aufsteigenden der reichen noch zu entwickelnden Geisteskräftigen beizuzählen sei.

In jedem Falle sind zu solcher Erkenntnis die lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen von grofsem Werte.

Digitized by Google

B. Mitteilungen.

1. Bericht über die Versammlung des Vereins für Kinderforschung am 2. und 3. August 1901 in Jena.

Erstattet von den Schriftführern Dr. med. **Strohmayer**, Hausarzt der Privatnervenklinik in Jena und **W. Stukenberg**, Anstaltslehrer auf Sophienhöhe bei Jena.

(Schluſs.)

II. Psychopathische Kinder mit einseitiger Begabung beruhend auf Erblichkeit.

Einseitige Begabungen begegnen uns bei normalen Menschen, ganz besonders aber bei Taubstummen, Blinden und Schwachsinnigen.

Bei den normalen Menschen bezeichnen wir wohl die einseitige Begabung mit dem Ausdruck »geborene Künstler«. Nach meiner Meinung spielt in vielen dieser Fälle die Erblichkeit eine besondere Rolle.

Anders steht es bei den Taubstummen und Blinden. Die lahmgelegten, fehlenden Sinne, Gehör-, Sehkraft, werden durch Erziehung und Unterricht ersetzt: bei den Taubstummen durch Übung des Auges, bei den Blinden durch Übung des Gefühls.

Bei Beiden werden die betreffenden Centren dauernd angeregt und finden wir nicht selten hervorragende Leistungen, z. B. bei den Taubstummen: Bildhauer, Maler etc., bei den Blinden: bedeutende Musiker.

Immerhin sind diese hervorragenden Leistungen erst durch Übung angeregt und erreicht worden, während bei den psychopathischen Kindern die hervortretenden Leistungen nicht erst durch Übung in Erscheinung treten, sie sind gegeben und zwar gegeben durch die centrale Bildung.

Vor vielen Jahren lernte ich in den Alsterdorfer Anstalten zwei schwachsinnige Burschen kennen, von denen der eine mit grofser Geschwindigkeit die schwierigsten Additions- wie Subtraktionsaufgaben löste, der andere benannte sofort den Wochentag eines ihm bezeichneten Monatstages.

In der Idiotenanstalt zu Hubertusburg wurde mir seiner Zeit ein Knabe vorgeführt, der mit Schnelligkeit beantwortete, was vor einem Jahre an demselben Tage zu Mittag gegessen wurde.

In einer Idiotenanstalt zu Budapest lernte ich einen älteren Zögling kennen, der sämtliche Geschichtsdaten nicht nur seines Vaterlandes, sondern auch der anderen Länder angeben konnte. Bekanntlich soll ja der Rechenmeister Dause ein Idiot gewesen sein.

Erlauben Sie mir, Ihnen einzelne Fälle aus der von mir geleiteten Anstalt mitzuteilen, von denen erwiesen ist, dafs die einseitige Begabung auf Erblichkeit beruht.

1. Sohn eines Gesanglehrers, spricht mit dem fünften Jahre noch nicht, zeigt aber hervorragendes Interesse für Musik, er singt ohne Text die ihm einmal vorgespielten Lieder; ein Bruder von ihm, der ebenfalls geistig zurückgeblieben ist, spielt ohne Kenntnis der Noten einmal gehörte Musikstücke nach.

Digitized by Google

2. Sohn eines Schneiders und Geigenspielers, spielte die Geige ohne Kenntnis der Saiten und Noten. Als wir in der Anstalt diese Begabung erkannten, erhielt er Unterricht und brachte er es zu einer Fertigkeit, dafs er seine Mitschüler, wie das Personal, oft durch sein Spiel erfreute; wir spielten viel die Weifs'schen Sachen mit Klavierbegleitung.

3. Schuhmachersohn, fiel besonders auf durch fortwährendes Singen, schon vom frühen Morgen ab singt er und stört auch dadurch den Unterricht. Nach Mitteilung der Mutter desselben war ihr Mann ein guter Sänger, der im Gesangverein die Solopartieen ausführte. Der Knabe sang zu einem Liede, das ihm jemand vorsang, sofort die zweite Stimme. Was er einmal hörte, spielte er auf einem Metallophon, das ich ihm besorgte, und sang die zweite Stimme dazu.

4. Ein epileptischer Schneidersohn fiel besonders auf durch seine Eitelkeit, seinen Egoismus, er war in der Kleidung peinlich sauber.

5. Zimmermannssohn, ist sehr geschickt im Zeichnen und im Schnitzen von Holzarbeiten. Der Bursche befindet sich z. Z. bei einem Landmann in Pflege; er hilft hier in der Haus- und Landarbeit. Daneben beschäftigt er sich mit Schnitzarbeiten, er fertigt aus alten Cigarrenkisten Uhrgehäuse, Sparbüchsen etc. und verkauft diese; von dem Überschufs schafft er sich die nötigen Instrumente an.

6. Zartgebautes Kind eines Kartographen, ist ein geistig recht tief stehender Knabe; er spricht nicht, ist unsauber, in seinem Wesen exaltiert, läuft unruhig umher und macht mit den Armen automatische Bewegungen. Der Knabe hat nur Sinn für Zeitungen, Karten, Bilder und kann sich damit stundenlang beschäftigen, während alle übrigen Spiele ihm gleichgiltig sind.

7. Erstgeborener Sohn eines Rohrlegers; der Knabe läfst sich in einer Werkstatt nicht beschäftigen, zeigt sich unwillig, teils roh. Seine liebste Beschäftigung ist das Fahren mit der Lowry, mit der die Speisen von der Küche geholt werden, das Aufstellen und Abnehmen der Speisekessel, das Läuten der Glocke. Wie ersichtlich, hat der Vater als Rohrleger viel mit Fahren, Rollen mit klingenden Gegenständen zu thun gehabt.

8. Malersohn, ist ein geistig schwacher Knabe, der mit grofsem Interesse zeichnet und Bilder selbst entwirft. Erlauben Sie mir, Ihnen einige Sachen vorzuführen. Die einzelnen Bilder sind durch »frei« oder »Vorlage« gekennzeichnet.

9. Erstgeborener Sohn eines Schneiders. Nach Mitteilung der Mutter beschäftigte er sich mit Zeichnen, ein Bruder des Vaters war Kunsttischler. Der Knabe, taubstumm und idiotisch, zeichnete, ohne Unterricht gehabt zu haben, nach Vorlagen, nach der Natur mit einer hervorragenden Sicherheit und auch Schnelligkeit. Ich benutze den Knaben, indem er die Hill'schen Bilder für den Taubstummen-Unterricht, die für den Klassenunterricht zu klein sind, vergröfsert.

In der Debatte führt Herr Hofrat Dr. Binswanger aus, die angeborenen Defekte böten der Beurteilung weniger Schwierigkeiten als der Vortragende glaubt. In der Schule aber dürfen diese Kinder nicht bleiben. In ein Rettungshaus dürfen sie ebenfalls nicht gebracht werden. Sie

Digitized by Google

müssen in eine Anstalt für Schwachsinnige. Darin habe der Redner recht. Bezüglich der Fälle einseitiger Begabung, beruhend auf Erblichkeit, warnt Binswanger davor, alles auf die Erblichkeit zu beziehen, zumal man noch keineswegs bestimmte Vererbungsgesetze kenne. Dafs eine Vererbungstendenz für bestimmte Fähigkeiten bei Idioten in erhöhtem Mafse hervortrete, glaube er ablehnen zu müssen. Auch Direktor Trüper weist darauf hin, nicht zu übersehen, dafs auch die Erwerbung sehr mitspricht. Wenn die Kinder immer nur das eine sehen, von Jugend auf immer mit denselben Dingen umgeben sind, so werden sie nur nach einer Seite angeregt. So entwickeln sich einige Hirncentren besonders auf Kosten der übrigen. Indem man dies übersehe, schiebe man viel zu viel auf die Vererbung. Noch ein anderes: Moralischer Defekt wird vielfach ausschliefslich mit geistiger Schwäche erklärt. Gewifs fehlt es oft an der Kraft des Intellekts, sittliche Begriffe klar zu bilden. Es fehlt aber ebenso oft auch der erforderliche Gefühlston, das Interesse am sittlichen Wollen. Als Grund, solche Kinder in Anstalten für Schwachsinnige statt in Rettungshäuser zu thun, sei wohl der ausschlaggebend, dafs hier weit mehr das Verständnis für das Pathologische fehle. Die blofs Verwahrlosten seien hier gut untergebracht und der Erfolg spreche dafür. Die Psychopathen gehörten aber nicht unter diese.

Frau Bieber-Böhm-Berlin rät, eine Reform der Rettungshäuser anzuregen. Auch findet sie es nun erklärlich, warum die Eltern eine solche Abneigung gegen das Rettungshaus haben.

Direktor Trüper begründet nochmals seinen Wunsch, die Psychiatrie möge dort mehr Beachtung finden. Zu wünschen seien aufserdem besondere Anstalten für moralisch Schwache und Entartete.

Inspektor Piper-Daldorf hebt hervor, dafs die Rettungshäuser wohl ihre Schuldigkeit thun. Die ungünstigen Erfolge resultierten aus dem mangelhaften Verständnis für Psychologie und Psychiatrie. Delitsch-Plauen meint, die Kinder seien in solchen Anstalten unterzubringen, in denen man individualisiere. Die Rettungshäuser seien zu kasernenmäfsig. Ihm wird von Piper entgegengehalten, dafs man nicht gerade von Kasernen reden könne. Es werden etwa 70—80 Kinder von 8—9 Personen unterrichtet und erzogen. Delitsch-Plauen nennt eine Anstalt, in der Hunderte von Kindern seien. Da passe also der Ausdruck kasernenmäfsig wohl. Für Schwachsinnige wie für moralisch Defekte müfsten jedoch Anstalten vorhanden sein mit Wahrung des Familienprinzips.

Damit schlofs die Debatte, und es wurde zum geschäftlichen Teile übergegangen. Es handelt sich zunächst um endgiltige Feststellung der Satzungen. Die provisorischen Satzungen wurden debattelos angenommen. In den Vorstand wurden 5 Herren gewählt, nämlich Hofrat Professor Dr. Binswanger-Jena, Professor Dr. Rein-Jena, Professor Dr. Ebbinghaus-Breslau, Professor Dr. Ziehen-Utrecht, Institutsdirektor Trüper-Jena, Sophienhöhe. Diesem engeren Vorstande wurde die Wahl des weiteren Ausschusses übertragen. Der Vorstand hat sich dann noch ergänzt durch die beiden Schriftführer Dr. med. Strohmayer-Jena und Anstaltslehrer Stukenberg-Sophienhöhe bei Jena.

Digitized by Google

Aus der Versammlung heraus wurde der Vorschlag gemacht, in dem Namen des Vereins das »Allgem. Deutscher« fallen zu lassen, damit es auch den zahlreich beteiligten Ausländern möglich sei, dem Vereine anzugehören. International sollte der Verein aus rein äufserlichen Gründen nicht genannt werden, weil sonst auch der Versammlungsort international werden müsse. — Der Vorschlag fand allseitige Zustimmung, so dafs also nun der Verein heifst: Verein für Kinderforschung.

Hierauf schlofs Herr Direktor Trüper die Versammlung, die bis $10\frac{1}{2}$ Uhr gedauert hatte.

Hauptversammlung am 4. August.

Um 9 Uhr begann die Versammlung bei reger Beteiligung. Auch heute führte Herr Direktor Trüper den Vorsitz. Aus dem geschäftlichen Teile der gestrigen Versammlung wurde zunächst das Ergebnis mitgeteilt. Den ersten Vortrag hielt Herr Hofrat Prof. Dr. Binswanger-Jena über

Die Hysterie im Kindesalter.[1])

Das Studium der Hysterie des Kindes bietet ein doppeltes Interesse, ein wissenschaftliches und ein praktisches; erstens, weil es sich bei der infantilen Hysterie um relativ einfache Krankheitserscheinungen handelt, so dafs die Elemente der Hysterie leichter erkennbar sind; letzteres, weil in der kindlichen Hysterie die schlummernden Anlagen gegeben sind, welche sich bei der Ausreifung des Individuums zu schwereren nervösen resp. psychischen Erkrankungen entfalten.

Die Erkrankung der Hysterie im Kindesalter ist die erste Bedingung einer vernunftgemäfsen Prophylaxe.

Bei der Feststellung des Krankheitsbegriffes »Hysterie« gilt es zunächst, einige, in Laienkreisen verbreitete Irrtümer richtig zu stellen. Zuerst ist zu erwähnen, dafs die Erkrankung, welche heutzutage noch den Namen Hysterie trägt, nicht als eine von der Genitalsphäre ausgehende (ὑστερα = Gebärmutter) aufzufassen ist. Ein zweiter Makel, welcher unverdienterweise hysterischen Patienten anhängt, entspringt der Erfahrungsthatsache, dafs die hysterischen Krankheitserscheinungen aufserordentlich wechselnde und flüchtige Bilder darbieten, so dafs leicht der Verdacht entsteht, als handele es sich um eine Krankheit, die von der Laune oder dem Willen der Patienten abhängig sei. Ebenso falsch ist der Begriff, dafs die Hysterie eine eingebildete Krankheit sei. Der Ausdruck »par-imagination« trifft nur insofern zu, als bei der Hysterie, wie bei keiner anderen Erkrankung, das Vorstellungsleben in Bezug auf die gesamten körperlichen Vorgänge des Patienten eine Rolle spielt.

Bezüglich der anatomischen Grundlagen der Hysterie herrscht noch keine vollständige Klarheit. Es ist anzunehmen, dafs es sich um krankhafte Erregbarkeitszustände der funktionell am höchsten stehenden Abschnitte

[1]) Eine ausführliche Bearbeitung des Themas an anderer Stelle behält sich der Herr Vortragende vor.

Digitized by Google

des Centralnervensystems, der Grofshirnrindenelemente handelt, welche sich nach zwei Richtungen äufsern: erstens in krankhafter Steigerung und zweitens in krankhafter Hemmung der centralen Erregbarkeit. Die Thätigkeit unserer nervösen Centralorgane, insbesondere der Grofshirnrinde, in welcher unsere wichtigsten Funktionen (Gesicht, Geruch, Geschmack, Gehör, Bewegungsimpulse etc.) niedergelegt sind, ist abhängig von dem Ernährungszustand der einzelnen, die Grofshirnrinde zusammensetzenden Zellen. Der Ernährungszustand der Zelle ist es vor allen Dingen, welcher ihren Erregbarkeitszustand und das richtige Gleichgewicht zwischen Hemmung und Erregung bestimmt. Bei der Hysterie ist dieses Gleichgewicht verschoben, und die Zelle antwortet auf zufliefsende Reize fehlerhaft im Sinne einer gesteigerten oder verringerten Hemmung oder Erregung. Da die psychische Reihe der Hirnrindenprozesse im wesentlichen von dem Mafse und der Ausdehnung dieser materiellen Erregungsvorgänge abhängig ist, so wird eine Verringerung des Erregbarkeitszustandes zu einem Ausfall von psychischen Leistungen und eine Steigerung zu einem Übermafse psychischer Erregungen führen.

I. Am deutlichsten findet man dieses krankhafte Verhalten in den Elementar-Störungen von Empfindungen. Die Hautempfindung z. B. kann in erregender oder hemmender Richtung geändert sein und es kommt zu »Sensibilitätsstörungen« im Sinne einer Hyper- oder einer Anästhesie. Beide Zustände können zu gleicher Zeit als hemilaterat bestehen: auf der einen Seite der erstere, auf der anderen der letztere. Auch stellenweise (en plaque) oder auf einzelne Glieder- oder Gliederabschnitte beschränkte Zustände der Über- oder Unterempfindlichkeit der Haut kommen vor. Von den lokalisierten Schmerzzuständen erwähnt der Vortragende die hysterische Coxalgie (Hüftgelenkschmerz), welche die Ursache des hysterischen Hinkens ist.

II. Bei einer ganzen Reihe von hysterischen Kindern ist nicht die Empfindungsstörung das Primäre, sondern die Störung der Gefühlsreaktion. Das Kind fühlt bei einem schmerzhaften Reiz wohl die Berührung, aber die Schmerzreaktion fehlt, und zwar ist dieses Symptom häufiger, als die einfache Empfindungsstörung. Aber auch das Umgekehrte kommt vor, und das ist bei hysterischen Kindern das Wichtigste — eine Steigerung der Gefühlsreaktion bis ins Ungemessene, so dafs das Kind auf die geringfügigsten peripheren Reize abnorm stark reagiert. Das Mifsverhältnis zwischen kolossaler Schmerzempfindung und geringfügiger lokaler Reizquelle erweckt den begründeten Verdacht auf bestehende Hysterie. Wie viel in diesem Punkte die Erziehung nützen und schaden kann, liegt auf der Hand. Die pathologische »Wehleidigkeit« ist hysterisch, aber auch das Produkt fehlerhafter Erziehung. Gerade die Gefühlsreaktion des Kindes ist in richtige Bahnen zu leiten, weil erfahrungsgemäfs das Gefühl nicht selten die anderen Funktionen beherrscht, z. B. die Bewegungsimpulse. Ein hysterisches Kind, welches sich an der Hand stöfst und abnormen Schmerz »empfindet«, schränkt unwillkürlich die Bewegungen der Hand ein, bis wir das Symptom der hysterischen Lähmung vor uns haben. Die hemmende Einwirkung des Schmerzes ist beim Kinde enorm wichtig.

Digitized by Google

III. Die Änderung der Gefühlsreaktion wirkt natürlich auf die ganze Persönlichkeit hinsichtlich des geistigen Gebarens: der psychische Habitus des Kindes ändert sich. Es wird reizbar, verstimmt, zornig, ärgerlich, schreckhaft, ängstlich, launisch. Ebenso beeinflussen diese pathologischen Gefühlsreaktionen infrakortikale, koordinatorische, motorische, vasomotorische Centren entweder hemmend oder erregend und bewirken Erbrechen, Schluchzen, Weinen und Krämpfe. Beim Kinde ist die Übertragung von affektiven Reizen auf die obengenannten infrakortikalen Centren an sich gesteigert und es ist sowieso schwer zu entscheiden, wo bei ihm die krankhafte Schmerzreaktion beginnt. Pflicht der Erziehung ist es, durch kräftige Suggestion starke Hemmungen zu setzen, damit die Schmerzreaktion nicht so leicht auf andere Bahnen übergeht.

Wichtig ist zu bemerken, dafs nach einer einmaligen Empfindung oft schon das Erinnerungsbild genügt, um alle Gefühlsreaktionen mit ihren Konsequenzen auszulösen, wie die Empfindung selbst. Schliefslich bedarf es nicht einmal mehr des Erinnerungsbildes, indem auch mit anderweitigen Empfindungen verknüpfte Gefühlsreaktionen die krankhafte Übertragung auf infrakortikale Mechanismen herbeiführen. So kann z. B. ein hysterisches Erbrechen, welches ursprünglich durch krankhaft gesteigerte Schmerz- oder Ekelempfindungen bei der Nahrungsaufnahme einmal aufgetreten war, sowohl durch das Erinnerungsbild dieses schmerz- oder ekelerregenden Vorganges ausgelöst werden, als auch sich späterhin bei jeder Nahrungsaufnahme wiederholen, ohne dafs das betreffende Erinnerungsbild aufzutauchen braucht.

IV. Bei den schwereren Formen der Hysterie, welche man als degenerative bezeichnet, kommt es auch zu Störungen der Vorstellungsthätigkeit und des Bewufstseins. Abgesehen von den selteneren Sinnestäuschungen findet man bei Kindern häufiger sog. somnambule oder hypnoide Zustände, die bekannten traumhaften Handlungen im Wachzustande, die auf eigenartigen bislang noch nicht aufgeklärten Störungen der Ideenassociation beruhen. Es ist hier die Annahme am nächstliegendsten, dafs einzelne Vorstellungskomplexe sich in einem Zustande von Übererregung befinden, während andere psychische Thätigkeiten erschwert und gehemmt sind. In dieser Kategorie sind auch die psychischen Infektionen bei hysterischen Kindern zu erwähnen, die Ursache der bekannten hysterischen Epidemieen in Familien und Schulen, bei welchen auf das krankhaft übererregbare und -empfängliche Gehirn des Kindes der Anblick eines ungewöhnlichen oder schreckhaften Ereignisses einen übermächtigen und nachhaltigen Eindruck ausübt und bestimmte mit der erlebten Scene gleichartige Krankheitserscheinungen wachruft (z. B. epidemischer Veitstanz u. a.)

Die Behandlung der Hysterie im Kindesalter ist Aufgabe des Arztes. Eine kräftige Unterstützung findet derselbe in dem oben angedeuteten Sinne in den erziehenden Elementen. Das Schädlichste für hysterische Kinder sind hysterische Mütter, und die conditio sine qua non für eine erfolgreiche Behandlung ist eine Trennung der beiden. Die Erkennung der Erkrankung liegt dem Arzte ob. Ein bisweilen zutreffendes, aber nicht unfehlbares Erkennungszeichen der Hysterie auch für den Laien ist

Digitized by Google

das Fehlen des von dem Herrn Vortragenden näher geschilderten Würg- und Lidreflexes.

Dem Vortrage folgte lebhaft anhaltender Beifall.

Prof. Dr. Rein-Jena trat im Interesse der Sache für die Herbartsche Psychologie ein, die zuweilen jetzt als veraltet und nur noch von historischem Belang betrachtet werde. Man müsse doch die grofse Feinheit und Exaktheit der Psychologie Herbarts anerkennen und dürfe sie erst dann aufgeben, wenn Besseres an die Stelle gesetzt werden könne. Das ist aber namentlich in der Gefühlslehre keineswegs der Fall. Denn welche neuere Schrift könne sich dem Nahlowskyschen Buch über das Gefühlsleben zur Seite stellen? Gerade die physiologische Psychologie befriedigt in der Gefühlslehre am wenigsten und wirft uns eher wieder zurück, wenn sie z. B. die feine Unterscheidung zwischen »betonten Empfindungen« und »Gefühlen« aufgäbe u. a.

Prof. Binswanger erkannte die Verdienste der Herbartischen Psychologie an, betonte jedoch, dafs sie hinsichtlich der Gefühlslehre nicht mehr vollauf befriedige.

Direktor Trüper wies ebenfalls auf die Verdienste Herbarts hin. Doch dürfe man dabei nicht stehen bleiben. Die Herbartsche Psychologie sei der Ergänzung bedürftig. Vieles tauche allerdings als neu auf, was man bei Herbart schon weit klarer dargestellt finde. Sodann wies er auf die Gefahren der Verweichlichung des Gefühlslebens, namentlich in der Mädchenerziehung hin. Die Trennung der Geschlechter in der Erziehung sei auch aus diesem Grunde zu verwerfen.

Frau Bieber-Böhm-Berlin sprach dann über

Die Ursachen der Verwahrlosung Jugendlicher.

Dafs zu den notwendigen Lebensbedingungen des Individuums in erster und letzter Linie gesunde Eltern gehören, ist selbstverständlich.

Was Wohnung, Nahrung und Kleidung betrifft, häufen sich die Ursachen der Verwahrlosung, je ungünstiger die ökonomische Lage ist.

Es ist allbekannt, dafs das Wohnen vieler Personen in beschränkten Räumen allein Veranlassung der schwersten Schädigungen in gesundheitlicher und moralischer Beziehung ist. Wer in Land und Stadt seine Studien gemacht hat, der wird zugeben, dafs die elendesten Dorfhütten noch übertroffen werden von vielen Wohngelegenheiten der Armen in den Städten. Luft, Licht und Reinlichkeit kommen hier wie dort zu kurz. Die Trennung der Geschlechter ist oft nicht durchgeführt, das Schamgefühl bei den Kindern in keiner Weise geweckt, sondern ertötet. Selbst wo kein Schlafgängerwesen besteht, werden die Gewohnheiten der Kinder jeden Alters verwahrlost durch die entsittlichende Angewohnheit vieler Familien, gemeinsame Lagerstätten zu teilen. Die furchtbarsten Folgen dieser Angewohnheit kann man bei Gelegenheit der Vormundschaftsthätigkeit, bei den Recherchen in der Armen- und Waisenpflege kennen lernen. Höchst bedauerlich ist, dafs noch oft die nötige Unterstützung durch die Ärzte bei den betreffenden Aufklärungsversuchen und Erziehungsversuchen in diesem Punkte fehlt. Unter anderem kam es nach dem hygienischen Vortrage

Digitized by Google

eines Kassenarztes vor, als Jemand im Lauf der Diskussion die Arbeiter bat, lieber jedes Kind allein auf einem Strohsack schlafen zu lassen als zusammen mit ihnen in einem Bett zu hausen, dafs dieser Arzt diese Mahnung nicht unterstützte, sondern geringschätzig meinte, dafs bei den beschränkten Mitteln und Räumen der Leute solche Forderung sich wohl nicht durchführen lasse. Trotzdem hatte derselbe Herr den Arbeitern Schinken und Eier als gesunde stärkende Nahrung empfohlen, ohne sich an ihre beschränkten Verhältnisse zu erinnern, die ihnen die teure Nahrung auch erschweren werden. Der Unfug, Kinder in das Bett Erwachsener zu nehmen, kommt in gedankenloser Weise selbst in wohlhabenden Familien vor und legt oft mit den Grund zu schlechten Neigungen auch in diesen Kreisen.

Zu weiche und warme Federbetten dürfen nicht unerwähnt bleiben als sehr schädlich, da sie unruhigen Schlaf und Erweckung üppiger Neigungen bei den Kindern veranlassen.

Ungeeignete Kleidung kann nicht nur den Grund zu Krankheiten wie Erkältungen aller Art legen, sondern auch zu sittlicher Verwahrlosung führen. Gedankenlose Mütter legen durch Entblösung ihrer kleinen und heranwachsenden Töchter bei Tanzfestlichkeiten in die Seelen ihrer Kinder die Keime der schlimmsten Verwahrlosung, die ich bei Mädchen kenne und die sich durch bewufstes Anlocken der Männer, durch Erweckung ihrer Sinnlichkeit offenbart. Wer Gelegenheit hatte, Gespräche nach solchen Festlichkeiten zu hören, wenn die jungen Leute »unter sich« zu sein glaubten, oder wer je Beichten junger Söhne vernommen über die Orte, wohin sich dieselben zu gehen verführen liefsen, nachdem sie in den Häusern der sogenannten guten Gesellschaft durch mangelhaft bekleidete Frauen und durch den die Sinnlichkeit entfesselnden Alkoholgenufs ihre Selbstbeherrschung verloren hatten, der wird dies Urteil nicht zu hart finden.

Wir kommen zur Nahrung. Ebenso schädlich wie den bedürftigen Kindern eine ungenügende Hungerkost ist, ebenso kann den Kindern der Reichen Überfütterung, Befriedigung aller launenhaften Gelüste verhängnisvoll werden. Reich und Arm gleich verderblich ist der Alkohol in jeder Form. Kinder, welche regelmäfsig oder dann und wann Wein, Bier oder Likeur und Schnaps, Grog und Punsch erhalten, werden in ihrer Widerstandsfähigkeit gegen jede Krankheit geschwächt. Ihr Wachstum wird gehindert. Ihr Leben wird verkürzt. Ihre Denk- und Lernfähigkeit wird erschwert, ihr Auffassungskönnen und ihr festes Wollen wird geschwächt. Die Sinnlichkeit dagegen wird nur zu früh erregt. Das Unterscheidungsvermögen zwischen Recht und Unrecht wird gelähmt; kurz, alle Vorbedingungen der jugendlichen Verwahrlosungen können aus einer Gewöhnung der Kinder an den Alkohol resultieren. Und je früher und ausgiebiger dies geschieht, desto furchtbarer für die Kinder! Ich sah die Erdarbeiter bei der Eisenbahn ihre Neugeborenen schon mit der Schnapsflasche erlaben! Ich sah die Münchener Spiefsbürger beseeligt über den Säugling, der nach dem Mafs Bier tastet. Ich habe mehr als ein schwächliches Baby unserer Stände gekannt, dem der Hausarzt zu einem tüchtigen Quantum »stärkenden«

Digitized by Google

Ungarweins verhalf, wenn die jungen Eltern zu zaghaft waren, solche Experimente allein zu unternehmen. Bei meinen Besuchen in den Londoner Gefängnissen lernte ich dann den Erfolg dieser unverständigen Gewöhnung an Alkohol auch kennen. Ungefragt sagten mir alle Vorsteher und Vorsteherinnen: »Schaffen Sie den Alkohol aus der Welt und drei Viertel unserer Gefängnisse stehen leer.« Aufser diesen moralischen Schädigungen nenne ich die bekannten Bierherzen, Schrumpfnieren, Nervenzerrüttungen und Degeneration der Nachkömmlinge als die unbarmherzig eintretenden Folgen. Werden Kinder daran gewöhnt, keinen Wein, Bier oder Schnaps zu erhalten, so können sie auch, wenn sie erwachsen sind, dem unverantwortlichen Zureden zum Trinken kräftig widerstehen, mit dem gedankenlose Männer und Frauen einen wahren Sport treiben. Leider begegnen wir auch hier schweren Unterlassungssünden der Eltern, Lehrer und Ärzte.

Zu diesen verschiedenen Schädigungen müfste auch die ungenügende Ruhe der Kinder gerechnet werden, welche bei zu früher Erwerbsthätigkeit geradezu aufreibend auf die kindlichen Körper und Seelen wirkt.

Wer kennt nicht die blassen, hungrigen, kleinen Gestalten, die als Zeitungsträger, Brotausträger, Kegeljungen, Laufburschen u. s. w. zum Verdienen angehalten werden? Bei Nacht und Nebel vom Lager gescheucht, sind sie in den Schulstunden natürlich viel zu müde, um aufzupassen. Wie lernen sie aufserdem bei dem Hausiergewerbe nur Schlechtigkeit, Gemeinheit und Roheit kennen! Wie werden sie schon zur Verstellung und zum Betrug von klein an angehalten! Bei den kleinen Artisten, die nach dem Ende der Vorstellungen noch nächtliche Proben mitmachen müssen, kann die nötige Ruhe auch nicht vorhanden sein. Die Gewöhnung an all die leichtfertigen frivolen Gespräche, die sie dabei aufschnappen, vergiftet ihre jungen Seelen beizeiten. Endlich scheinen durch die neuen Bestimmungen der Gewerbeordnung bessere Schutzmafsregeln in Sicht zu sein, welche der gewerblichen Beschäftigung der Kinder und der damit im Zusammenhang stehenden Verwahrlosung entgegen arbeiten.

Aber auch das nächtliche Mitschleppen der Kinder in Lokale und zu Vergnügungen der Erwachsenen übt ebenfalls schädliche Wirkungen auf die Kleinen aus. Es beeinträchtigt die nötige Ruhe, es weckt und festigt die Vergnügungssucht und gewöhnt den Geschmack an niedrige Kost. Die Kinder der Armen führt man so gut in Spezialitätenvergnügen wie die Kinder der Reichen. Und wieder ist hier nicht nur die Not der Grund zur Verwahrlosung.

Eine Hauptursache derselben ist natürlich auch eine mangelhafte Erziehung. Erstens in den Fällen, wo die Eltern Tag über verdienen müssen und keine Zeit haben, die Kinder zu erziehen, wo diese sich selbst und jedem schlechten Einfluss der Strafse überlassen sind. Ferner in allen Fällen, wo die Eltern aus Unverstand nicht in der Lage sind, richtige Erzieher ihrer Nachkommen zu sein. Ich denke an einen Fall aus unserm Kinderhort. Ein Kleiner hatte gestohlen, Bonbons, Schreibutensilien u. s. w.; der andere Bruder war der Anstifter und Helfershelfer gewesen.

Digitized by Google

Keine Überredungskünste haben bis jetzt vermocht, den Vater, der in Arbeit war und tagüber sich nicht um die Jungen kümmerte, zur Einwilligung der Unterbringung in ein Erziehungshaus zu bestimmen. Er beschönigt das Stehlen der Knaben als »Kleinigkeit«, von der man nicht so viel Wesen machen dürfe. Er überläßt sie ruhig weiter sich selbst, ist aber gegen die Zumutung des Erziehungshauses empört. Andere gewissenlose Väter setzen uneheliche Kinder in die Welt mit dem vorherbedachten Zweck, sich ihren Vaterpflichten, der Fürsorge und Erziehung, von vorneherein zu entziehen.

Doch selbst durch Eltern, die ihren Kindern gute Lehren geben, kann der Grund zur Verwahrlosung gelegt werden. Wenn diese Eltern nämlich selbst durch ihr Beispiel gegen diese Lehren verstoßen, durch Unwahrheit, Ungerechtigkeit, Genußsucht, Verschwendung, Unredlichkeit, Selbstsucht, Mangel an Selbstbeherrschung.

Nicht nur die Diebesmutter in Gerhard Hauptmanns »Biberpelz«, die bei ihren Kindern fleißig den Katechismus überhört, sich aber das gewilderte Reh und den gemausten Pelz wohl behagen läßt, sondern auch die Damen der guten Gesellschaft, die sich mit einer Unwahrheit vor einem Besuch verleugnen lassen oder über freundlich verabschiedeten Besuch in hämischer Nachrede klatschend herfallen, tragen das Ihre zur Verwahrlosung ihrer Kinder bei, denn sie untergraben bei ihnen ebenfalls gegenseitig die Grundlage von Treu und Glauben: die Wahrhaftigkeit.

Wie das Beispiel des Müßiggangs, der Verschwendung, der Ungerechtigkeit auf Kinder wirkt, wissen wir wohl alle. Jeder Vater, der geringschätzig über das weibliche Geschlecht oder gar über die eigene Frau spricht, der in amüsanter Weise die Treue lächerlich zu machen sucht, der selbst keinen soliden mäßigen Lebenswandel führt, kann noch so schöne Lehren den eigenen Kindern geben, das Beispiel wird stärker sein als alle entgegengesetzten Lehren. Gehen die Väter gar so weit — wie in der bekannten Sudermannschen Tragödie »Fritzchen« —, die jungen Söhne noch zu enkouragieren, etwas »zu erleben«, sich auszutoben, oder führen die Väter gar, wie es die Prediger des uneingeschränkten Geschlechtsgenusses verantworten mögen, die jungen Söhne in Abwesenheit der Mutter in schlechte Häuser, so gnade der Himmel solchen armen Knaben! Wir hatten mit dem Vormundschaftsrichter einen Kampf, um einer verwahrlosten Mutter das Erziehungsrecht über ihre Kinder zu nehmen. Er blieb Sieger, und so konnte die Frau, die mit Wissen der Kinder ein sträfliches Verhältnis mit ihrem Schlafburschen hatte, durch ihre Suggestion die ganze Willensrichtung ihrer heranwachsenden Kinder in derselben unsittlichen Richtung beeinflussen, wonach die Folgen nicht ausblieben. Ich könnte tagelang erzählen von den Eltern, die bei den unzähligen Versuchen, vorzubeugen und zu retten, an jungen und heranwachsenden Kindern uns nicht geholfen haben, oder von Eltern, die die Rettungsarbeit geradezu vereitelt haben.

Wenn nun auch die Erziehung und alle bisher genannten Lebensbedingungen günstig gewesen waren, so können die Kinder und Jugendlichen doch verwahrlosen durch Schädlinge, die von außen an dieselben heran-

Digitized by Google

treten. Können wir doch auch täglich sehen, wie ein junges Bäumchen, trotzdem es Regen und Sonnenschein und Pflege hat, durch Raupen und Würmer vernichtet werden kann, wenn wir dies Ungeziefer nicht bekämpfen. Solche Schädlinge im Hause sind gewissenlose Dienstboten, die oft schon bei kleinen Kindern durch schlechte Gewöhnungen den Grund zu sinnlichen Neigungen und Fehlern legen, die die Phantasie der gröfseren Kinder vergiften durch gemeine Erzählungen, Mitschleppen in schlechte Lokale oder Einschleppen schlechter Liebhaber in Abwesenheit der Herrschaft, oder die in schmählicher Weise als Verführer der heranwachsenden Knaben oder als Kupplerinnen der jungen Haustöchter ihren unheilvollen Einfluſs ausüben.

Welche Gefahr Ammen über ganze Familien gebracht haben, die oft die schlimmsten Krankheiten auf die von ihnen gepflegten und genährten Kinder übertragen, ist eine bekannte Thatsache, die leider immer noch nicht zur Abschaffung dieser Personen geführt hat.

Weitere Schädlinge im Hause sind nicht nur Schlafburschen, sondern auch frivole Hausherren und Haussöhne, welche den jugendlichen Dienstmädchen ihrerseits nachstellen, bis diese dann — ungewarnt —, zum Gehorsam und freundlicher Zuvorkommenheit dressiert, unter schmeichelnden Reden verführt werden. Es sollte für jedermann eine ernste Warnung sein, daſs ein so groſser Prozentsatz der Prostituirten dem Stande der Dienstboten angehört, der bisher als sicherster Hort alleinstehender Mädchen gepriesen wurde.

Die gefährlichsten Schädlinge im Hause sind für die Kinder ohne Zweifel solche Aftermieterinnen, die aus ihrer Entwürdigung, aus ihrer Schande ein einträgliches, aber gemeingefährliches Gewerbe machen: also die geheimen und die öffentlichen Prostituirten. Ich erinnere daran, wie bei Gelegenheit der Lex Heinze der Verein Jugendschutz dagegen petitionierte, daſs das Vermieten an solch schädliche Personen, diese »Mietskuppelei« straflos gemacht werden sollte.

Bei der Ausübung dieses gemeingefährlichen Gewerbes erscheint die Lehre von dem Selbstbestimmungsrecht des Individuums in betreff der Sittlichkeit als gefährliche Irrlehre. Das Beispiel des faulen Lebens dieser Mädchen mit seinem schamlos betriebenen Männerfang und den gewöhnlichen Reden, der auf die Kinder der vermietenden Familien furchtbar wirken muſs, stempelt das Gewerbe zu einem ganz verderblichen, selbst wenn nicht noch die schlimmsten Krankheitsfolgen damit verbunden wären.

In der Schule sind als Schädlinge besonders schlechte Mitschüler und -schülerinnen zu erwähnen, die in schlechter Weise das Denken ganzer Klassen vergiften können, die sie zu unzüchtigen und die Gesundheit untergrabenden heimlichen Lastern überreden und die nur auf solche Kinder keinen Einfluſs gewinnen, die durch eigene Eltern oder Lehrer Unterweisung für hygienisches Verhalten und taktvolle Aufklärung[1]) über die Entstehung der Menschen und über die Verpflichtungen gegen die Nachkommen erhalten haben.

[1]) »Wo kam Brüderchen her?« »Eine Mutterpflicht« u. a. Schriften zu beziehen durch Verein Jugendschutz, Berlin C. 2 Kaiser-Wilhelm-Str. 39.

Digitized by Google

Prof. Krafft-Ebing betont, dafs die meisten Fälle der widernatürlichen Laster der Erwachsenen auf die schädlichen Angewohnheiten und Laster der Kinder sich zurückführen lassen, die diesen in der Schule durch schlechte Kameraden gelehrt worden sind. Rektoren, Lehrer und Lehrerinnen als die berufenen Hüter in der Schule, die sich noch länger dieser Pflicht des Bewahrens entziehen würden, nachdem ihnen die ganze Verantwortlichkeit für die Rettung oder Verwahrlosung ihrer Schutzbefohlenen auf die Seele gelegt ist, nachdem sie über diese Vorgänge und ihre Folgen orientiert sind — wird es hoffentlich nicht mehr lange geben. Das Fürsorgegesetz bietet gute Handhabe. Aufklärung giebt die vorzügliche Schrift von Prof. Herzer »Wissenschaft und Sittlichkeit«, zu dem Prof. Harnak, Rektor der Berl. Universität, eine vorzügliche Vorrede geschrieben hat. [1])

Als Schädlinge im Erwerbsleben giebt es unter den schon verdorbenen Elementen der Mitarbeiter und Mitangestellten solche, die keine Ruhe haben, bis sie noch Unverdorbene auch in den Sumpf herabgezogen haben. Das gilt von Männern ebenso wie von Frauen und Mädchen. Die gewissenlosen Prinzipale, Inspektoren, Werkmeister, Vorarbeiter, die sich durch schöne Versprechungen oder Drohungen die sittliche Verwahrlosung ihrer Angestellten angelegen sein lassen, fallen zum Glück immer allgemeiner der Verachtung anheim. Ausgenommen sind leider noch die lieben Verwandten, die bei Verfehlungen gegen Fremde immer genügend Entschuldigungen zur Hand haben. Fehlte es doch sogar bei dem skandalösen Prozefs Sternberg, der in Stuttgart und Köln seine Nachfolger gefunden hat, nicht an freundlichen Entschuldigern. Ob aber diese Art Lebemänner, die Kinder schon an sittliche Verwahrlosung gewöhnen, nicht zu den schlimmsten Schädlingen gehören? Ob sie nicht auf einer Linie mit jenen dunklen Ehrenmännern stehen, die vom weifsen Sklavenhandel leben, d. h. die unter falschen Vorspiegelungen unerfahrene Kinder an schlechte Häuser verkaufen? Ob sie nicht auf einer Linie mit den Kupplern von Schankwirten stehen, die gleitende oder schon gesunkene jugendliche Mädchen für ihre Kellnerinnenkneipen engagieren, um durch Animieren zum Trunk und zur Sittenlosigkeit nicht nur Junggesellen und Strohwitwer, sondern auch zahlreiche Schüler, unsere eigenen geliebten Knaben, in den Abgrund der Verwahrlosung zu ziehen?

Soweit Unterhaltung in Frage kommt, spielen die Animierlokale mit Kellnerinnen eine verderbliche Rolle. Besitzer von Singspielhallen und von Fin de siècle-Theatern stellen sich ihnen mit ihrer Spekulation auf die niedrigsten Instinkte der Menge ebenbürtig zur Seite. Und was elende Zeichner, Entwürdiger der Kunst durch zweifelhafte Bilder, Postkarten, Kinematographen zur Verwahrlosung des Geschmackes der Kinder und Jugendlichen thun konnten, das hat man an den Schaufenstern zur Genüge beobachtet, wenn sich nach Schulschlufs schon die kleinen Knaben vor solchen Fenstern und Kinematographen drängten und mit Satyrmienen sich gegenseitig die betreffenden Unfeinheiten erklärten. Man atmete ordentlich

[1]) Durch Bureau des Verein »Jugendschutz« Berlin C. 2.

Digitized by Google

auf, als nach der Lex Heinze diese Unmöglichkeiten nach und nach verschwanden. Leider wagen sie sich langsam wieder hervor.

Einen Löwenanteil an der Verwahrlosung unserer Jugend haben solche Schriftsteller beiderlei Geschlechts, deren unheilvolle Suggestion durch Verherrlichung der »freien Liebe«, des »Auslebens der Persönlichkeit«, der »Herrenmoral«, des »notwendigen Übels« und wie die Schlagworte alle heifsen, bei dem beklagenswerten Nachahmungstrieb der Menge eine Bohême unter der heranwachsenden Jugend gezüchtet hat, welche wahrhaft beklagenswert ist. Auf einige weibliche Rattenfängerinnen unter den Schriftstellerinnen und deren Suggestion einzugehen, mufs ich mir versagen. Aber das Bebelsche Buch »die Frau« will ich mit Trauer erwähnen. Prof. Dr. Gruber sagt davon, es sei »eines der unbesonnensten und vermöge der Gewalt seiner Suggestion eines der verderblichsten Bücher, die je ein edelherziger Schwarmgeist geschrieben hat«. Dafs die durch die Suggestion von einem Recht auf unbeschränkten Genufs grofsgezogene Bohême unter der heranwachsenden Jugend mit Macht unser Volk abwärts ziehen wird, ist gewifs — wenn es nicht gelingt, eine gesunde Gegenströmung zu stärken, welche von den Pflichten des Einzelindividuums für die Gesamtheit ausgeht.

Kommen wir noch einmal zu derjenigen Lebensbedingung zurück, die wir als notwendigste erkannt hatten, zu der Gesundheit der Eltern, so will es scheinen, dafs der ganze wichtige Einflufs der Vererbung in unbegreiflicher Weise bisher weiteren Kreisen verschwiegen worden ist. Und doch war die Thatsache, dafs die unschuldigen Kinder für die Sünden der Väter gestraft werden bis ins dritte und vierte Glied, schon zu den Zeiten des alten Testamentes nicht unbekannt. Lesen Sie selbst nach in den medizinischen Schriften, die in dem Verzeichnis des »Vereins Jugendschutz« empfohlen sind und die auf der ersten Ausstellung für Frauenhygiene in Petersburg ein Ehrendiplom erhalten haben. Dann brauche ich Ihnen die traurigen Thatsachen und alles Elend, das der Mangel an Selbstbeherrschung bei den Knaben und jungen Männern später über ihre Familien bringt, nicht zu schildern. Ärzte könnten Ihnen dies bestätigen. Warum entschliefsen die Ärzte sich so schwer zu einem vorbeugenden mahnenden Wort an die heranwachsende Jugend? Seit Jahren schon tönt unsere Bitte, die Bitte wissender Frauen, an ihre Ohren, und wie klein ist noch die Zahl der Aufrichtigen, die infolgedessen als Helfer, als Freunde, als Warner zur Jugend sprechen. Und doch ist die heranwachsende Jugend nicht von Stein, sie ist bildungsfähig und der Aufklärung wohl zugänglich. Unsere Knaben würden die Folgen ihres Austobens scheuen, wenn sie ihnen bei Zeiten klar gemacht würden. Mich dünkt, gerade die Kenntnis von den Folgen der Vererbung der Alkoholfolgen wie die Vererbung der durch unmoralisches Leben erworbenen Infektionskrankheiten auf die Kinder, die sich nur zu oft in Idiotie, Gehirnlähmung, Epilepsie äufsern, die sich oft erst in den Entwickelungsjahren bei den Kindern durch Gelenkentzündungen, Taubheit, Erblindung zeigen, müfste in den lustigen Leutnants- oder Studentenzeiten genügen, um jedermann von Trunkenheit und unsittlichem Leben zurückzuhalten. Die Tragödie von Ibsen »Gespenster« beruht leider

Digitized by Google

nicht auf Phantasie, sondern Prof. Fournier, Prof. Mendel u. a. haben die traurigsten Beispiele konstatiert: z. B. Rückgang der Intelligenz, schlechte Änderung des Charakters, Neigung zu üblen Gewohnheiten, zu Fehlern und schlechten Trieben, die früher nie bei den Kindern beobachtet wurden, bis Rückenmarkskrankheit und Blödsinn dem jungen Leben ein Ende machen und erbliche Lues als Krankheit zu Tage kam. Wenn Mütter diese Dinge wüfsten, würden sie sich nicht entschliefsen, von dem um ihre Tochter werbenden Freier einen Gesundheitsschein zu verlangen? Liefsen sie dann nicht die bisherige Scheu fahren und sprächen beizeiten mit ihren Söhnen über ihre Pflichten gegenüber der Gesamtheit?

Ich komme zur Schlufsfolgerung:

In allen den genannten Punkten reformieren zu helfen, ist notwendig, um der jugendlichen Verwahrlosung zu steuern! Welch eine segenbringende Macht würden die Eltern, besonders die Mütter sein, welche ihre Söhne und Töchter zur Pflicht eines keuschen Vorlebens und eines treuen Ehelebens erziehen würden, in der vollen Erkenntnis, dafs dies der einzige Weg ist, der zur Gesundheit und zum Wohl der Nachkommen und der Mitmenschen führt. Wir brauchen solche Mütter! Aber erst wenn Hand in Hand mit ihnen die Lehrer und Lehrerinnen unserer Schulen in demselben Sinne thätig sind und die Politik des Totschweigens, des Vogelstraufsspielens zum Segen der Kinder verlassen haben; ja, erst wenn als Dritte im Bunde alle ethisch denkenden Elemente unter den Ärzten ihnen die Hand reichen, wenn diese vorbeugen helfen wollen durch Aufklärung und Gesundheitslehre und Abhärten und freimütiges Verurteilen von Alkohol und Unsittlichkeit, wenn sie die künftigen Eltern auf die Strafbarkeit der Ansteckung nach dem Strafgesetz unermüdlich hinweisen werden, dann werden diese drei vereinten Mächte eine solch starke Suggestion auf die Jugend ausüben, dafs die Gegenversuche der schlechten Elemente ohnmächtig an unsern Lieblingen abgleiten werden.

Lassen Sie mich allen denen danken, die in diesem Sinne schon heute mit uns wirken, und lassen Sie mich die Bitte aussprechen, sich fest zu diesem Zweck zusammen zu schliefsen. Dann ist mir für die kommende Generation und deren Schutz nicht bange. (Lebhafter Beifall.)

Herr Dr. Keferstein führte zu diesem Vortrage noch an, dafs neben dem mangelnden pädagogischen Sinne der Väter und Mütter dem Industrialismus mit seinen Konsequenzen (frühe Ehe, zahlreiche Kinder ohne Erziehung) die Hauptursache der Verwahrlosung zuzuschreiben sei. Aufserdem fehle es bedauerlicherweise der Gesamtheit an dem Gefühle der Verantwortung für fremde Kinder.

Nach einer Pause hielt Herr Regierungs- und Medizinalrat Prof. Dr. Leubuscher-Meiningen einen Vortrag:

»Über die Schularztfrage.
Praktische Ergebnisse der schulärztlichen Thätigkeit.«[1])

Schulärzte sind bisher ausschliefslich in gröfseren und kleineren Städten angestellt worden. Meist hat die Wiesbadener Einrichtung als

[1]) Der Vortrag erscheint demnächst in erweiterter Gestalt.

Digitized by Google

Muster gedient. Ländliche Gemeinden entbehren bisher dieser Institution, weil hier schwierigere Verhältnisse vorliegen. Insbesondere dürfte eine ständige Kontrolle der Schüler durch den Arzt nicht möglich sein.

Im Herzogtum Sachsen-Meiningen sind Schulärzte seit dem vergangenen Jahre in Thätigkeit. Das Herzogtum hat nur wenig Städte über 10000 Einwohner; der gröfste Teil der Bevölkerung wohnt in Landgemeinden. Der Charakter der Bevölkerung ist sehr verschieden. Zum Teil ernähren sich die Bewohner von Landwirtschaft, zum Teil von Industrie, und zwar in Fabriken und im Hause. Die letztere namentlich mufs Einflufs auf die schulpflichtige Jugend haben, da durchschnittlich $^1/_3$—$^1/_2$ derselben in der Hausindustrie beschäftigt wird und ihre Art zuweilen gesundheitliche Gefahren bietet.

Im vorigen Jahre wurden sämtliche Kinder der Volksschulen, in diesem Jahre auch die Schüler der höheren Schulen untersucht. Als Schulärzte fungieren nicht nur die Physici, sondern auch andere praktische Ärzte, im ganzen jetzt 33. Der Schularzt hat meist seinen Sitz im Centrum des von ihm zu versorgenden Bezirkes und ist, wenn irgend möglich, der Arzt, der auch sonst die Praxis in den betreffenden Ortschaften ausübt. Auf einen Arzt kommen jetzt durchschnittlich 1200—1500 Kinder. Aus der für die schulärztliche Thätigkeit erlassenen Anweisung ist hervorzuheben: Der Schularzt hat die ihm zugewiesenen Schulen zweimal im Jahre zu besuchen, einmal im Frühjahr, einmal im Herbst. Bei dem ersten Besuche werden sämtliche in die Schule neu eingetretenen Kinder auf ihren Gesundheitszustand untersucht und der Befund in den »Gesundheitsbogen« eingetragen, zugleich mit der Anweisung, was im Falle vorgefundener Abnormitäten zu geschehen hat. Von den Angehörigen des Kindes ist ein Fragebogen über frühere Krankheiten auszufüllen. Bei dem zweiten Besuche sind die Knaben des letzten Schuljahres hinsichtlich des von ihnen zu ergreifenden Berufes zu untersuchen, Schulgebäude und Utensilien zu besichtigen. Am Ende eines jeden Jahres ist Bericht an die Behörde zu erstatten. — Im ersten Jahre der Schularzteinrichtung wurden sämtliche Schüler der Volksschulen untersucht. Hand in Hand mit der Schularzteinrichtung ist für bessere hygienische Vorbildung der Lehrer gesorgt worden. Im Winter werden im Lehrerseminar in Hildburghausen hygienische Vorträge gehalten.

Die Lehrer haben sich der neuen Einrichtung gegenüber durchaus entgegenkommend verhalten. Kompetenzkonflikte haben sich nicht ergeben. Die Resultate der erstmaligen Untersuchungen (von etwa 40000 Kindern) sind natürlich sehr verschieden ausgefallen.

Sehstörungen waren in den Städten zahlreicher, als auf dem Lande. (Stadt Meiningen ca. 15—18 %; Land Meiningen ca. 10 %; Stadt Hildburghausen 13 %; Land Hildburghausen 6 %.) Nur Landwirtschaft treibende Bezirke (Kamburg etc.) hatten meist sehr niedrigen Prozentsatz von Sehstörungen (2,4 %). In Gegenden mit gewissen Hausindustrien zeigten sich erhebliche Einflüsse auf die Sehorgane. — Schwerhörigkeit war nur in einzelnen Landstrichen stärker vertreten (Kreis Saalfeld) und hing auch oft von der weit verbreiteten Skrofulose ab. — Lungentuberkulose war unter

Digitized by Google

den Schulkindern nicht häufig, trotz der grofsen Verbreitung dieser Krankheit unter den Erwachsenen mancher Bezirke. Unter 11835 Kindern des Sonneberger Kreises fanden sich nur 45 Kinder mit Lungentuberkulose. Dagegen ist die Skrofulose aufserordentlich unter den Kindern dieser Bezirke verbreitet und giebt sicher in späteren Jahren den Anlafs zum Ausbruch der Lungentuberkulose. Auch Nasen-Rachenerkrankungen sind im Zusammenhange mit der Skrofulose recht zahlreich. — Herzkrankheiten fanden sich häufig im Werrathal, aber nur zum kleinsten Teile organischer Natur. —

In manchen Gegenden fanden sich viele Kröpfe vor, bis ca. 33 %, ohne ersichtliche Ursachen. — Die Zähne waren vielfach schlecht. In Römhild z. B. waren unter 300 Kindern nur 3 mit völlig gutem Gebifs.

Bruchschäden waren besonders in der Gegend von Lauscha häufig; Nabelbrüche besonders in der Gegend von Schalkau.

Speziell wurde dann noch auf Wirbelsäuleverbiegungen, Hauterkrankungen, Ungeziefer geachtet, sowie darauf, ob die Kinder hervorragend geistig zurückgeblieben waren.

In diesem Jahre wurden von dem Vortragenden auch die Schüler des Gymnasiums und Realgymnasiums in Meiningen untersucht. Aus dem Ergebnisse wäre anzuführen, dafs bei 34 % Sehstörungen sich fanden, auch dafs Herzkrankheiten nicht selten waren. Für das Entstehen der letzteren kommt bei diesen Schülern zuweilen noch das Radfahren in Betracht. Von den 309 Schülern waren 120 Radfahrer!

Schulgebäude und Schuleinrichtungen boten Anlafs zu mancherlei Ausstellungen.

Der Nutzen der Schularzteinrichtung liegt in Besserung der individuellen Hygiene der Schüler und in Besserung der Schulgebäude und Schuleinrichtungen. Kindern mit krankhaften Störungen müssen dementsprechende ärztliche Weisungen gegeben, bei mangelhaften Schuleinrichtungen Vorstellungen an die Behörde gerichtet werden. Die Abstellung der Schäden kostet allerdings viel Geld und kann auch nicht plötzlich, sondern nach und nach erfolgen.

Praktische Ergebnisse lassen sich deshalb erst nach einer längeren Zeit erwarten. Aber schon jetzt ist mancherlei Wichtiges zu konstatieren. So teilt der Hildburghäuser Physikus mit, dafs von 161 Kindern mit Gesundheitsstörungen 104 bei der Revision als geheilt bezeichnet werden konnten.

In Sonneberg ist eine spezielle Unterrichtsstunde in gymnastischen Übungen für Kinder mit schiefer Wirbelsäule und auffällig schlechter Haltung eingerichtet worden. Klassen für schwachbefähigte Kinder bestehen bereits an einigen Orten, in anderen Orten werden sie errichtet. Skrofulöse Kinder kamen in das Kindersolbad Salzungen, andere in das Landeskrankenhaus oder die Kreiskrankenhäuser. Eine besondere Aufmerksamkeit wird der Einrichtung von Brausebädern in den Schulen gewidmet werden und wird man diese soweit als möglich fördern.

Um die Staubentwickelung in den Schulstuben möglichst zu beseitigen, hat man jetzt Versuche mit den sogenannten Fufsbodenölen gemacht. Soweit Berichte darüber vorliegen, war der Erfolg aufserordentlich gut.

Digitized by Google

Jedenfalls darf man nach den bisherigen Resultaten annehmen, dafs der Versuch, die Schularztfrage staatlich zu regeln, geglückt ist, wenn auch vielleicht im einzelnen noch manches geändert werden mufs. (Lebhafter Beifall.)

Das Wort zum Vortrage ergriff zuerst Direktor Dr. Just-Altenburg: Diese Ausführung in Meiningen bestätige die Möglichkeit einer Lösung der Schularztfrage. Man könne ja auch meinen, dafs die Lehrer hygienisch so gebildet werden könnten, dafs es eines Schularztes nicht bedürfe. Doch halte er das für unmöglich. Es bedürfe eines ebenso gründlichen medizinischen wie hygienischen Studiums, um in den in Betracht kommenden Fragen ein richtiges, sachgemäfses Urteil abgeben zu können. Nicht einmal jeder Arzt werde ein tüchtiger Schularzt sein. Welchen Segen aber die Thätigkeit des Schularztes habe, zeigten die Ausführungen der Herren Vortragenden in überzeugender Weise. Wenn daher der Arzt den Lehrer in seinem Werke unterstützt, so ist er wie ein Verbündeter zu begrüfsen. Gewifs liege in der Stellung des Arztes zum Lehrer die gröfste Schwierigkeit. Doch hoffe und wünsche er zuversichtlich, dafs die Schularztfrage auch an anderen Orten nach dem Vorbilde Meiningens gelöst werden könne und möge.

Dr. Spitzner-Leipzig zollte der Meininger Regierung für die Besonnenheit, mit der die Schularzteinrichtung durchgeführt worden sei, Dank. In Sachsen lägen die Verhältnisse teilweise anders. Da habe der Arzt auch die Feststellung der geistigen Befähigung zu besorgen und die Kinder dementsprechend in drei Gruppen zu sortieren. Hier müfsten sich doch Arzt und Lehrer verständigen; auch dürfe die Erfahrung des Lehrers nicht einfach beiseite gesetzt werden. Für Seminaristen genügten nicht blofse Vortragsabende, sondern die Dinge, um die es sich hier handele, müfsten im planmäfsigen Unterrichte mit behandelt werden.

Dr. Strohmayer-Jena wünscht, dafs der Schularzt psychiatrisch gebildet sei. Die Frage, ob das Kind geistig abnorm oder normal sei, habe der Arzt zu entscheiden und dürfe nicht der Empirie des Lehrers überlassen bleiben.

Demgegenüber meint Dr. Spitzner, dafs der Lehrer mit einem anderen Normalitätsbegriff operiere wie der Arzt. Dieser urteile nach dem Gesundheitsbegriff, jener nach seiner Vorstellung von der Bildsamkeit des Kindes. Beides sei durchaus nicht identisch. Wenn aber der Lehrer unfähig sei für die Feststellung der allgemeinen geistigen Beschaffenheit der Schulkinder, so sei es dem Arzt doch erst recht eine Unmöglichkeit, Normalität oder Abnormität im Sinne der normalen oder pathologischen Bildsamkeit zu konstatieren, da er die Kinder doch allzu selten sähe und ohne pädagogisch-psychologische Untersuchung nicht urteilen könne. Geistige Fähigkeit könne nur der bestimmen, der die Kinder täglich um sich habe.

Dr. Strohmayer erwidert darauf, dafs der Entscheid über den Grad der geistigen Befähigung für den Schulunterricht natürlich in der Hand des Schulmannes liegen müsse, das Urteil über »schwachsinnig« oder »vollsinnig« stehe bei dem Arzte. Einer psychiatrischen Begutachtung

Digitized by Google

bedürften namentlich die Kinder, die bei vollständig genügender, ja sogar glänzender intellektueller Begabung psychisch abnorm, d. h. Neuro- oder Psychopathen sind. In diesem Punkte hörte doch die einfache Erfahrung des Lehrers auf.

Dr. Spitzner bemerkt hierzu, dafs selbstverständlich eine Beeinträchtigung der Bildsamkeit durch einen Krankheitszustand auch eine ärztliche Begutachtung des Falles nötig mache, dafs aber diese die besondere pädagogische Beurteilung nicht ersetze. Beide zusammen erst gäben das richtige Bild.

Prof. Dr. Leubuscher wendet sich zunächst gegen die Äufserung Dr. Spitzners, noch ein Unterrichts- und damit ein neues Examensfach für die Lehrer zu schaffen. Sodann hebt er hervor, dafs doch auch in Meiningen der Arzt bei Feststellung der allgemeinen geistigen Beschaffenheit ein entschiedenes Wort zu sprechen habe, nur werde dabei die Meinung und Erfahrung des Lehrers nicht beiseite geschoben, vielmehr gingen Arzt und Lehrer in solchen Fällen zusammen. Es hätten sich bis jetzt auch keinerlei Kompetenzkonflikte bemerkbar gemacht. Diese liefsen sich sehr wohl vermeiden.

Dr. Spitzner hebt nochmals hervor, dafs er sich durchaus einverstanden erklären könne, soweit die psycho-hygienische Seite der Schularztfrage ein Zusammenwirken von Arzt und Lehrer in bestimmten Fällen von Krankheit bewirke. Die Aufnahme schulhygienischer Stoffe in den Lehrplan der Seminarien denke er sich nicht als Einführung eines neuen Unterrichtsfaches, sondern als Erweiterung oder Verbesserung gewisser Unterrichtsgebiete.

Direktor Trüper-Jena: Die Kompetenzkonflikte würden vermieden werden, wenn die Schularztfrage nicht in bureaukratischer Weise gelöst und gehandhabt werden würde. Der Arzt dürfe nur Berater der Schule, nicht aber Aufseher der Lehrer werden und damit die Berechtigung bekommen, den Lehrer in seinem Berufe zu bevormunden. Was zu seinem Erzieherberufe an hygienischer Vorbildung nötig sei, müsse im Seminarlehrplan vorgesehen sein. So geordnet, wie es in Meiningen geschehen sei, würde kein Lehrer sich gegen den Schularzt sträuben, sondern ihn als Mitarbeiter am Werke der Jugend freudig begrüfsen. Wenn der Herr Referent eingangs von einer Gegnerschaft der Lehrer gesprochen habe, so sei deren Mifstrauen sehr wohl zu verstehen. Manche Forderungen, die in der Schularztfrage früher erhoben seien, bedeuteten Übergriffe in die Kompetenz der Lehrer und damit Angriffe gegen die Berufsehre des Lehrerstandes, und die Form, in welcher diese Forderungen manchmal zum Ausdruck gekommen, hätte geradezu verletzt. Dann dürfe man nicht vergessen, dafs die Schule und der Lehrerstand in allen Instanzen schon von Personen aus einem anderen Berufsstande beaufsichtigt und er in seinem sittlich berechtigten und gewifs bei ihm nicht übertriebenen Standesehrgefühl verletzt werde. Kein anderer Berufsstand würde so behandelt. Neben der geistlichen Schulaufsicht hätte man in Leipzig noch einen besonderen Zeichneninspektor eingeführt, und nun käme auch noch der medizinische Inspektor. Käme aber der Arzt, wie der Referent es dar-

Digitized by Google

legt, als helfender Ratgeber in die Schule, so würde der Lehrerstand ihn einmütig willkommen heifsen.

Selbstverständlich habe der Lehrer immer den Arzt zu Rate zu ziehen und bei einer wirklichen Geisteskrankheit habe nur der Arzt zu entscheiden. Er arbeite schon seit 11 Jahren mit Ärzten zusammen, doch seien daraus noch niemals Mifshelligkeiten entstanden. Im besten Einvernehmen hätten sie auch oft über Unterrichts- und Erziehungsarbeit beraten, und auch hierbei hätte das Urteil des Arztes nur fördernd gewirkt.

Auch Inspektor Piper-Daldorf wünschte, dafs der Arzt dem Lehrer ein Helfer in der Not sei. Der Lehrer gebrauche ihn notwendig, aber nicht als Aufseher, sondern als Ratgeber.

Prof. Dr. Leubuscher meint, dafs doch wohl nicht alle Lehrer der Sache so wohlwollend gegenüber ständen, wie es nach der Debatte scheinen möchte. Doch betont Direktor Trüper nochmals: würde die Schularztfrage so gelöst wie in Meiningen, so sei wohl kein Lehrer der Sache abgeneigt.

Prof. Dr. Zimmer-Zehlendorf bemerkt, dafs wohl Interesse bei den Lehrern für den Schularzt vorhanden sei, ob aber auch in gleichem Mafse bei den Ärzten? Es könne ja auch der Anschein erweckt werden, als ob der Schularzt etwas vor seinen Kollegen voraus habe. Auch könne doch der Schularzt seinen Kollegen in demselben Orte schaden.

Prof. Leubuscher teilt mit, dafs derlei Übelständen in Meiningen dadurch vorgebeugt sei, dafs der Arzt Schularzt sei, der auch sonst seine Praxis in der Gemeinde ausübe. Auch involviere die Untersuchung und Feststellung einer Krankheit bei einem Kinde durch den Schularzt keineswegs die Behandlung durch denselben.

Direktor Trüper: Auf die rechtliche Handhabung der Fragen komme sehr viel an und um so mehr, als die Schule und der Lehrerstand in manchen Staaten noch rechtlos dastehen und damit der Beamtenwillkür preisgegeben seien. Seit 1817 hätte Preufsen mindestens ein Dutzend Vorlagen für ein Schulgesetz gemacht, aber es sei jede abgelehnt worden. Jetzt ist Preufsen dank dem Parteiunwesen so weit gekommen, dafs ein Schulgesetz ohne die Zustimmung in Rom nicht zustande kommt. Die Schularztfrage ist darum vom Standpunkt der Theorie einer Schulverfassung aus zu beleuchten. Wer Lehrer braucht, wählt und besoldet, sollte auch Schulärzte wählen und besolden. Mit einem Dankesworte an die Anwesenden für die rege Beteiligung schlofs darauf der Vorsitzende die diesjährige Versammlung.

---

2. Ein Fortschritt in der Lehrerbildung.

Im Jahre 1873 stellte der bekannte Irrenarzt Laehr gelegentlich eines Vortrages über den Einflufs der Schule auf die Verhinderung von Geisteskrankheiten (Bericht in der Allgem. Zeitschrift für Psychiatrie Bd. XXII, 216 ff.) im Kreise seiner Berufsgenossen die Forderung auf, es möchten diejenigen Männer, die sich der Pädagogik widmen, auch in der Pathologie des Gehirns zweckentsprechend unterrichtet werden. Später

Digitized by Google

haben sich Männer der medizinischen Wissenschaft, wie Krafft-Ebing u. a., in demselben Sinne geäufsert, aber es hat lange gedauert, bis in dieser Beziehung ein Erfolg eingetreten ist. Wir selber können es niemals vergessen, dafs uns auf der Generalversammlung des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik zu Jena, wo wir (1890) verlangten, dafs in den Seminaren im Anschlufs an die Psychologie auch die wichtigsten pathologischen Erscheinungen berührt würden, von im übrigen sehr angesehener Seite mit den Worten begegnet wurde, das gehe nicht an, sonst müfste man am Kopf der Seminaristen noch einen Anbau machen. Indessen liefsen wir uns nicht irre machen und wiederholten die Forderung nachdrücklich in unserer Schrift »Geistesstörungen in der Schule« (Wiesbaden 1891). Mittlerweile sind nun die »Methodischen Anweisungen für die preufsischen Lehrerseminare u. s. w.« erschienen. Darin heifst es wörtlich: »Bei dem Unterrichte in der Psychologie ... sind in einer dem Standpunkte der Zöglinge entsprechenden Weise mit Hilfe reichlicher Veranschaulichungsmittel ... die Entwickelung des seelischen Lebens im Kinde nach ihrem normalen Verlaufe und ihren wichtigsten pathologischen Zuständen, sowie die hauptsächlichsten Vorgänge und Zustände des Seelenlebens und ihre Gesetze zum Verständnis zu bringen.« Hoffentlich werden nun die Seminarzöglinge mit der Sache in einer Weise vertraut gemacht, dafs es eines Anbaues am Gehirn nicht bedarf. Vielleicht zeigt unsere Zeitschrift einmal praktisch, dafs er nicht nötig ist. Ufer.

---

3. Gesellschaft zum Schutze anormaler Kinder in Brüssel.

Das Interesse für die anormalen Kinder beginnt sich allenthalben mächtig zu regen. So hat sich in Brüssel eine Vereinigung gebildet, die sich nennt Société Protectrice De L'Enfance Anormale.

In ihrer Einladungsschrift zum Beitritt umschreibt sie diesen Zweck folgendermafsen:

»Zweck der Gesellschaft ist, mit allen ihr zur Gebote stehenden Mitteln und mit aller Macht den moralisch wie physisch anormalen Kindern Hilfe und Schutz zu teil werden zu lassen.«

»Zahlreich sind die Kinder, welche aus dem einen oder anderen Grunde die öffentlichen Erziehungsanstalten nicht besuchen können. Die kleinere Zahl findet Aufnahme in besonderen Anstalten, welche der Staat für sie geschaffen hat. Die Mehrzahl dagegen mufs notwendigerweise vernachlässigt werden, denn keine Organisation verschafft auf wirksame Weise die notwendigen Mittel für ihre Wiederherstellung und weitere Entwickelung.« — — »Die Arbeit wird daher sehr umfangreich sein. Sie wird zunächst darin bestehen, sich mit dem einen Teile der Kinder zu beschäftigen, die aus den Hilfsschulen entlassen sind, um diese Kinder während der Lehrzeit zu unterstützen, wie auch, um ihnen auf ihrem Lebenswege Hilfe und Rat zu teil werden zu lassen. Zum andern wird unsere Aufgabe die sein, nach richtigen Mitteln zu forschen, um die

Digitized by Google

gegenwärtige bejammernswerte Lage der Schwachsinnigen, Epileptischen, moralisch Abgewichenen etc. zu verbessern.« Um diese weittragende Aufgabe voll bewältigen zu können, will die Gesellschaft nach und nach Sektionen bilden (zunächst drei), die unter sich das gesamte Arbeitsgebiet teilen.

Die Leitung der Gesellschaft übernimmt ein Generalrat, der sich bereits gebildet hat und bedeutende Namen aufweist:

Präsident: Jules Le Jeune, Staatsminister.
Vize-Präsidenten: Mabille, Directeur de l'Instruction publique et des Beaux-Arts.
„ H. Jaspar, Advocat à la Cour d'appel.
„ Bossut, Industriel.
General-Sekretär: Dr. J. Demoor.
Sekretäre: T. Jonkheere.
„ Hernalsteen.
Schatzmeister: Delterne, Industriel.

Es ist in der That ein grofses Werk, das sich die Gesellschaft zum Ziele gesetzt hat. Man bedenke den ungeheuren Umfang der Arbeit, denn es handelt sich hier um rein pädagogische, sozial-pädagogische, rein soziale und endlich nicht zum mindesten um medizinische Fragen.

Die Ausführungsstatuten bekunden eine solche Besonnenheit und Umsicht, dafs man wohl berechtigte Hoffnungen auf das Gedeihen der Gesellschaft setzen darf. Stukenberg.

---

4. Eine internationale Gesellschaft für das Studium der Epilepsie und die Fürsorge und Behandlung Epileptischer

hat sich in Amerika gebildet. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, für Amerika das Beste auf diesem Gebiet zu erringen. Der Präsident der Gesellschaft How. Wwe Pryor Letchworth, L. L. D. in Albary N. Y., hat im vorigen Jahre ein sehr interessantes Buch über Fürsorge und Behandlung Epileptischer mit vielen Illustrationen herausgegeben (G. P. Putnam's Sons New-York and London 8° S. 246), in welchem sämtliche Anstalten für Epileptische in Amerika und die Thätigkeit auf diesem Gebiet in 18 amerikanischen Staaten besprochen sind. Des Weitern kommen in dem interessanten Werk zur Besprechung die Anstalten für Epileptische in England, Deutschland (Wuhlgarben und Bielefeld) und in der Schweiz. Berücksichtigt sind in dem Werk namentlich auch Arbeiten über Epilepsie vom Sanitätsrat Dr. Wildermuth-Stuttgart und Direktor F. Kölle-Zürich.

Am 15. und 16. Mai 1901 hielt die Gesellschaft ihren ersten Kongrefs in Washington ab. Ihr Programm war:

1. Förderung der allgemeinen Wohlfahrt der an Epilepsie Leidenden.
2. Ansporn zum Studium der Ursachen und der Heilmethoden dieser Krankheit.
3. Förderung der Versorgung Epileptischer in Anstalten, wo sie

Digitized by Google

a) eine allgemeine Schulbildung erhalten;
b) erwerbsfähig so viel als möglich gemacht werden und
c) nach der besten ärztlichen Kenntnis in Bezug auf ihre Krankheit behandelt werden.

4. Den verschiedenen Staaten Amerikas beizustehen, welche Vorsorge für Epileptische treffen.

Der Kongrefs hat unsern Mitarbeiter Herrn F. Kölle, Direktor der Schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich, einstimmig zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Veranlassung hierzu waren zwei verdienstvolle Arbeiten des Herrn Kölle über Epilepsie und Behandlung Epileptischer.

5. Zur Ausführung des Fürsorge-Erziehungsgesetzes

haben — so berichtet die Tagespresse — die Landräte in Preufsen an die Ortspolizeibehörden eine Verfügung erlassen. Zunächst wird darauf hingewiesen, dafs die Heranziehung der unterhaltungspflichtigen Angehörigen zur Leistung angemessener Beiträge von grofser sozialer Bedeutung sei, damit nicht etwa die Absicht Raum gewinne, das Gesetz als Mittel zur Befreiung von allen Kosten und Mühen der Kindererziehung zu mifsbrauchen. Da das Verwaltungs-Zwangsverfahren in Verbindung mit der Lohnbeschlagnahme ein wirksames und schleuniges Vorgehen sichert, wird eine solche Heranziehung der Angehörigen bei zutreffender und ausreichender Auskunftserteilung der örtlichen Behörden in viel weiterem und erfolgreicherem Mafse als bisher Platz greifen können. Auf einem Formular, das bei Unterbringung eines Kindes in Fürsorge-Erziehung auszufüllen ist, haben die Ortspolizeibehörden genau die Vermögens-, Erwerbs- und Lohnverhältnisse der Unterhaltungspflichtigen anzugeben, sich auch über die Beitragsfähigkeit zu äufsern. Auch bei vorläufiger Unterbringung auf Grund von § 5 des Fürsorge-Gesetzes soll die Vermittelung des Landesdirektors in Anspruch genommen werden, um einen unliebsamen und für den Zögling leicht nachteiligen späteren Wechsel der Erziehungsstelle zu vermeiden. Die Ortspolizeibehörden werden dringend ersucht, alle Feststellungen in Fürsorge-Erziehungssachen mit aufserordentlicher Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt zu treffen, damit Übereilungen in der Verhängung, aber auch in der Aufhebung der Fürsorge-Erziehung vermieden werden. Gerade in letzterer Hinsicht ist zu beachten, dafs alle wohlklingenden Zusicherungen der Angehörigen sich nur zu häufig später als falsche Vorspiegelungen herausstellen, bei denen es darauf abgesehen war, durch Wiedererlangung der älter und darum arbeitsfähiger gewordenen Kinder ihre eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse aufzubessern, ganz unbekümmert um das Wohl der Kinder.

Diese Verfügung ist ein Beweis für meine Voraussage,[1]) dafs das Gesetz je länger je mehr die Erziehung zu einer Polizeisache machen werde. Tr.

[1]) Zeitschr. f. Kdf. 1900, S. 137 ff.

Digitized by Google

6. Erfolge der Rettungshauserziehung.

Herr Pastor M. Roth in Gr.-Rosen (Schlesien) hat, von der schlesischen Rettungshaus-Konferenz veranlafst, mit grofser Sorgfalt die Erziehungsresultate von 25 schlesischen evangelischen Rettungshäusern erforscht.[1]) Nachfrage ist nach 1626 früheren Zöglingen gehalten, die in den Jahren 1883 bis 1892 entlassen sind, jetzt also im Alter von 20 bis 30 Jahren stehen. Von ihnen sind 1307 ermittelt. Vier statistische Tabellen geben Auskunft über Wohnort, Beruf und Leumund der früheren Rettungshauszöglinge. Daraus ergiebt sich, dafs die Erziehungsresultate um so günstiger sind, je früher die Anstaltserziehung begonnen hat. Gut oder befriedigend war die Führung bei 81,04 %, mittelmäfsig bei 6.05 % und schlecht bei 12,69 %; aber diese Zahlen verschieben sich zu gunsten der in früher Jugend Aufgenommenen. 39,41 % der Zöglinge waren bereits verheiratet. Nur 61,36 % blieben in Schlesien, die übrigen folgten dem Zug nach dem Westen und den grofsen Städten. Die Berufsarten, denen die Zöglinge sich zuwandten, sind sehr mannigfaltig und stellen eine aufwärtssteigende Stufenfolge vom einfachen Lohnarbeiter bis zur Schauspielerin (mit adeligem Namen), zum Eisenbahnsubalternbeamten, Polizeiunterbeamten, Förster und Volksschullehrer dar. Die Mehrzahl sind allerdings Lohnarbeiter und kleine Handarbeiter. Bei Bewertung der Leumundszeugnisse sind die Anforderungen auf die Ansprüche der Klassen ermäfsigt, denen die Zöglinge angehören, so z. B. bei Frauen in Bezug auf eine uneheliche Geburt. Soz. Praxis.

---

7. Ein Buch für unsere Leser.

Herr Dr. med. Demoor, Professor an der medizinischen Fakultät und Oberarzt an der Hilfsschule in Brüssel, der unsern Lesern als medizinisch-pädagogischer Forscher auf das vorteilhafteste bekannt ist, hat auf unsere Veranlassung ein Buch geschrieben unter dem Titel: Die anormalen Kinder und ihre erziehliche Behandlung in Haus und Schule (Internationale pädagogische Bibliothek Bd. III. Altenburg, Oskar Bonde. Preis 6 M). Wir werden auf das Buch noch eingehend zurückkommen, haben aber unsern Lesern schon jetzt von seinem Erscheinen Kenntnis geben wollen. U.

---

8. Psychische Ansteckung.

Eine kaum jemals dagewesene geistige Seuche von grofser Ansteckungskraft versetzte die Lehrer der Mainzer Volksschulen in Schrecken. Knaben wie Mädchen liefsen sich von älteren Mitschülern die Rückseite der Hand,

[1]) »Welche Erfolge hat die Arbeit an der verwahrlosten Jugend bisher gezeigt?« Ein statistischer Versuch von P. M. Roth, Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1901. 8. 40 S. Brosch. 60 Pf.

Digitized by Google

und zwar zwischen den Knöcheln der Finger, so lange mit der Hand reiben, bis die Haut durchrieben und das rohe Fleisch blofsgelegt ist. Die Kinder nennen das einen »Totenkopf« machen. Infolge dieser Verletzungen waren zahlreiche Kinder schwer erkrankt. Wie sehr dieser Unfug überhand genommen hatte, geht daraus hervor, dafs in einzelnen Schulklassen bis zu 40 Kinder solche Verletzungen an den Händen trugen.

9. An unsere Leser im Auslande

richte ich hierdurch die dringende Bitte, mir ihre Adresse mitzuteilen. Da unsere Zeitschrift im Auslande so grofsen Beifall gefunden hat, so möchten wir den Bestrebungen aufserhalb des deutschen Sprachgebietes noch in höherem Grade gerecht werden, als es bisher geschehen konnte, und wir rechnen dabei auf die Unterstützung der Leser, die besonders um kleinere Mitteilungen (Litteratur u. s. w.) gebeten werden. Etwaige Zuschriften können deutsch, französisch, englisch oder italienisch abgefafst sein.

Altenburg. Ufer.

C. Litteratur.

I. A. F. Chamberlain, The Child. A Study in the Evolution of Man. London 1900. Walter Scott. 8°. 498 S. Preis 6 Schilling.

Man mag über die amerikanische Kinderforschung im allgemeinen denken, wie man will, so bleibt doch unbestreitbar, dafs wir auf diesem Gebiete manche wertvolle Anregung und manches gute Buch von der andern Seite des Ozeans erhalten haben. Unsere Zeitschrift hat schon zu oft davon Zeugnis abgelegt, als dafs wir es jetzt im einzelnen nachzuweisen brauchten. Dafs die Kinderforschung in Nordamerika, insbesondere an der von dem verdienstvollen G. St. Hall geleiteten Clark-Universität in Worcester wieder zu neuem Leben erwacht ist, nachdem sie in Deutschland, ihrem eigentlichen Vaterlande, beinahe ganz in Vergessenheit geraten war, ist schon eine Thatsache, der die volle Anerkennung nicht fehlen darf, und der Umstand, dafs wir aus den Vereinigten Staaten — um unter vielen Büchern nur eins zu nennenden »Notes on the Development of a Child« von Mifs Shinn erhalten haben, läfst uns über manche minderwertige Litteraturerzeugnisse auf dem Gebiete der Kinderpsychologie einigermafsen hinwegsehen.

Auch das vorliegende Buch, dafs trotz seines englischen Verlegers einen Amerikaner, und zwar einen Lehrer eben der Clark-Universität, zum Verfasser hat, gehört zu den Veröffentlichungen, die von unserm Leserkreise nicht übersehen werden dürfen.

Chamberlain ist auf dem Gebiete der Kinderforschung kein Neuling mehr, sondern er hat sich durch zahlreiche Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften und ganz besonders durch sein Werk »The Child and Childhood in Folk-Thought (1896) vorteilhaft bekannt gemacht. Das neue Buch hat mit dem früheren die Eigentümlichkeit gemein, dafs sich in ihm eine gewaltige Litteraturkenntnis offenbart. In dem beigefügten Litteraturverzeichnis sind

Digitized by Google

nicht weniger als 696 Bücher und Zeitschriftartikel angeführt, die in dem Werke Verwendung gefunden haben. Dafs darunter auch eine Reihe von Aufsätzen aus unserer Zeitschrift namhaft gemacht ist, erwähnen wir mit einiger Genugthuung. Nur der Umstand, dafs dem Verfasser die Bibliothek der Clark-Universität zur Verfügung stand, hat die Anwendung dieses gewaltigen litterarischen Apparats ermöglicht. Wir wüfsten nicht, wo anderweitig eine Bibliothek zu finden wäre, die einen derartigen Bestand von Litteratur aufwiese, die zur Kinderforschung gehört oder ihr doch nutzbar gemacht werden kann.

Allerdings handelt es sich in dem Werke grundsätzlich weniger um das, was wir gewöhnlich unter Kinderforschung verstehen, als vielmehr um eine Verwertung dessen, was die Kinderforschung bis jetzt an Ergebnissen gezeitigt hat, zur Förderung der Entwickelungslehre. In dieser Beziehung erinnert es, wenn wir von seiner viel umfassendern Gestalt absehen, an Fritz Schultzes Büchlein über die Sprache des Kindes. Was der Verfasser in seinem neuen Buche will, giebt er in der Vorrede an mit den Worten: »Dieser Band, der weder eine Abhandlung über Embryologie, noch ein Versuch über Anatomie oder physiologische Psychologie ist, soll eine Untersuchung über das Kind im Lichte der evolutionistischen Litteratur sein, ein Versuch, über einige der interessantesten und wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete menschlicher Anfänge beim Individuum und bei der Rasse zu berichten und sie wenn möglich, zu deuten.«

Wer auf dem Standpunkte steht, dafs es noch nicht an der Zeit sei, die Ergebnisse der Kinderforschung im Lichte irgend einer Theorie zu deuten, wird in dem Buche Chamberlains vielleicht nur insoweit seine Rechnung finden, als in ihm eine reiche Fülle von Beobachtungsmaterial aufgehäuft ist. Wer aber mit Baldwin der Ansicht ist, dafs eine Theorie die notwendige Voraussetzung derartiger Untersuchungen sei, und wer vollends auf dem Boden der Entwickelungslehre steht, für den wird das Buch eine äufserst interessante Lektüre sein. Freilich wird es dem Verfasser auch bei solchen, die ihm nahe stehen, zuweilen an Widerspruch nicht fehlen. Wir heben hier nur einen Punkt hervor. Es ist eine alte Behauptung, deren thatsächliche Begründung aber erst von Hermann Fol nachgewiesen wurde, dafs Ehegatten im Alter einander ähnlich werden. Bekanntlich hat man früher die Ursache dieser Erscheinung in dem lange andauernden und innigen Zusammenleben der Ehegatten finden wollen, hier aber wird sie im Anschlufs an Fol auf Ähnlichkeiten zurückgeführt, die schon zur Zeit der Heirat vorhanden waren, also aus der Kindheit stammen müssen. Die gegenseitige Neigung, die zur Heirat geführt hat, soll sich nicht auf das gründen, wodurch sich die jungen Leute unterscheiden, sondern auf das, was sie gemein haben. Hiernach würde die Sache so liegen: Ähnlichkeit im Kindesalter ist der Grund der Ähnlichkeit, die meistens wieder hervortritt, wenn die Menschen wieder zum Kinde werden, also im Alter.

Das Werk besteht aus elf Kapiteln, auf deren Inhalt wir in dieser Zeitschrift gelegentlich zurückkommen müssen, die aber ihrer ganzen Natur nach ein näheres Eingehen in Form einer Buchbesprechung sehr erschweren. Wir wollen aber wenigstens die Überschriften der einzelnen Kapitel hierher setzen: I. Die Bedeutung der Hilflosigkeit im Kindesalter. II. Die Bedeutung der Jugendzeit und des Spiels. III. Die Ähnlichkeiten der jungen Wesen. IV. Die Perioden der Kindheit. V. Die Sprache der Kindheit. VI. Die Kunst im Kindesalter. VII. Das Kind als ein Offenbarer der Vergangenheit. VIII. Das Kind und der Wilde. IX. Das Kind und der Verbrecher. X. Das Kind und das Weib. XI. Zusammenfassung und Schlufsfolgerung.

Digitized by Google

Zweifellos wird schon die Angabe der Kapitelüberschriften manchen unsern Leser veranlassen, zu dem Buche zu greifen, und er wird uns Dank wissen, dafs wir ihn darauf aufmerksam gemacht haben.

Ufer.

2. Preyer, Die Seele des Kindes. 5. Auflage. Nach dem Tode des Verfassers bearbeitet und herausgegeben von K. L. Schaefer. Leipzig, Th. Grieben. 1900. 448 S.

Der neue Herausgeber, ein Schüler des Verfassers, bezeichnet das vor zwanzig Jahren zum erstenmale erschienene Werk mit Recht als die noch immer reichlich fliefsende Quelle, aus der andere Autoren zu schöpfen pflegen, und auch darin mufs man ihm recht geben, dafs er den Text, soweit irgend thunlich, unverändert gelassen hat. Am meisten haben die Abschnitte über die Entwickelung der Sinne Verbesserungen und Ergänzungen durch den Herausgeber erfahren, wobei die neueren Forschungsergebnisse berücksichtigt worden sind. Auch die Ausführungen über das Sprechenlernen weisen Zusätze aus der neueren und neuesten Litteratur auf (Lindner, Ament, Oltuszewsky u. a.).

Ob die Zusätze des Herausgebers nicht noch etwas reichlicher hätten ausfallen können, kann dahingestellt bleiben, denn was man in dem Preyerschen Werke vor allen Dingen sucht, das sind die Beobachtungsergebnisse von Preyer selbst. Ihnen verdankt es seine Stellung in der Geschichte der Kinderpsychologie und seinen dauernden Wert.

Da wir einmal die Geschichte der Kinderpsychologie erwähnt haben, so mag darauf hingewiesen werden, dafs auch in der 5. Auflage des Preyerschen Buches (S. 353) noch von Tiedemanns »Memoiren« die Rede ist. Aus der Benennung, die Preyer von Perez übernommen hat, geht hervor, dafs das Original Preyer nicht zu Gesicht gekommen ist. Da es sich hier um die ersten Anfänge der biographischen Methode auf dem Gebiete der Kinderpsychologie handelt, so mag auf folgendes hingewiesen werden. Die Tiedemannschen Aufzeichnungen erschienen, wie ich aus Tiedemanns Psychologie ermitteln konnte, 1787 in den »Hessischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst« unter dem Titel »Beobachtungen über die Entwickelung der Seelenfähigkeiten bei Kindern«, wurden 1863 in französischer Sprache im Pariser Journal général de l'Instruction publique und 1881 nach dieser Übersetzung auszugsweise von Perez als besondere Schrift veröffentlicht. Preyer u. a. haben die Arbeit offenbar nur in Gestalt des Auszugs von Perez gekannt. Nachdem dieser Auszug auch ins Englische übersetzt worden war (Boston 1891), veranstaltete ich selbst die erste vollständige Sonderausgabe des Originaltextes (Altenburg 1897, Bonde), nach der dann an eine ungarische Ausgsbe bearbeitet wurde. Soviel zur Geschichte der Tiedemannschen »Memoiren«.

Ufer.

Druck von Hermann Beyer & Söhne in Langensalza.

Digitized by Google

Die Kinderfehler.

Zeitschrift für Kinderforschung

mit besonderer Berücksichtigung

der pädagogischen Pathologie.

Im Verein mit

Dr. med. **J. L. A. Koch** und Prof. Dr. theol. et phil. **Zimmer**

herausgegeben

von

Institutsdirektor **J. Trüper** und Rektor **Chr. Ufer.**

Siebenter Jahrgang.

Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler
1902.

Digitized by Google

Inhalt.

A. Abhandlungen:

Seite

Trüper, J., Über das Zusammenwirken von Medizin und Pädagogik bei der Fürsorge für unsere abnormen Kinder 1. 97
Grünewald, Hermann, Die Zerstreutheit der Kinder 16
Berkhan, Über den angeborenen oder früh sich zeigenden Wasserkopf (Hydrocephalus internus) und seine Beziehungen zur geistigen Entwickelung 49
Lehne, G., Wie kann der Lehrer die Lügenhaftigkeit der Jugend bekämpfen 58
Wetterwald, X., Sprachstörungen 145
Gutzmann, Hermann, Die Sprachentwickelung des Kindes und ihre Hemmungen 193
Schreuder, J. A., Über Kinderzeichnungen 216
Kruckenberg, Hermann. Über Anstaltsfürsorge für Krüppel 229
Lamprecht, E., Anregung zur Beobachtung der Entwickelung taubstummer Kinder 249

B. Mitteilungen:

Stufen in der Sprachentwickelung des Kindes. Von Fr. Frenzel . . . 25. 74
Ein eigenartiger Fall von Aphasie. Von P. Riemann 33
Noch eine Taubblinde. Von O. Danger 37
Die Kinderpsychologie und die Lehrpläne unserer Schulen. Von Anna Bock 39
Liebesthätigkeit an Epileptischen 41
Verein zur Bekämpfung von Sprachstörungen unter der Schuljugend. Von Ufer 42
Anfragen. Von Trüper 42
Zur Nachricht 74
Vom Spiel des Kindes. Von Ufer 82
Das Kind und der Alkohol. Von J. Schreuder 87
Darstellender Unterricht bei Schwachbefähigten. Von Ufer 89
Allerlei Sonderklassen. Von Trüper 90
Fürsorge für anormale Kinder in Ungarn. Von J. Pethes 91
Todesursachen bei verunglückten Kindern. Von Ufer 91
Nervöse Sprachstörungen im Kindesalter. Von Trüper 92
Das Fortbestehen des Zweckmäßigsten bei der Ausbildung der Bewegungen. Von Edwin G. Dexter 123
Kinderarbeit und Kinderverbrechen 131
Gerichtliches. Von Ufer 135
Taubstummenbildung in Deutschland. Von Otto Schmitt 136
Seelische Regelwidrigkeiten im Pubertätsalter. Von Trüper 138
Ein Besuch in der Brüsseler Hilfsschule. Von Dr. Ph. Koch 139. 176
Der Verein für Kinderforschung 142

Digitized by Google

Seite
Ferienkurse in Jena 143
Ein Fall von pathologischer Lüge. Von Ufer 185
Der schleswig-holsteinische »Verein zur Bekämpfung von Sprachstörungen unter der Schuljugend« 187
Die IV. Versammlung des Vereins für Kinderforschung 188
Bericht über die IV. Versammlung des Vereins für Kinderforschung am 1. und 2. August 1902 in Jena. Von Dr. Strohmayer und W. Stukenberg . 256
Zur Beurteilung der Erziehungsanstalten für sittlich Verwahrloste . . . 268
Das Hilfsschulwesen in England. Von Alwin Schenk 275
„Ich habe meine Lügen für Wahrheit gehalten." Von O. Danger 281

C. Litteratur:

Prof. Dr. M. C. Schuyten, Pädagogisches Jahrbuch. Von A. J. Schreuder . . 43
Dr. med. Alb. Liebmann, Die Sprachstörungen geistig zurückgebliebener Kinder. Von H. Seifart 47
Konrad Agahd, Praktische Anweisung zur Durchführung des Preußischen Fürsorgeerziehungs-Gesetzes. Von Trüper 48
Dr. A. Baer, Der Selbstmord im kindlichen Lebensalter. Von Ufer 92
Dr. Theodor Schäfer, Jahrbuch der Krüppelfürsorge. Von Stukenberg . . . 95
A. Grohmann, Ernstes und Heiteres aus meinen Erinnerungen im Verkehr mit Schwachsinnigen. Von Ufer 95
Verbesserung 96
L. Habrich, Pädagogische Psychologie. Von Hermann Grünewaed 143
J. Trüper, Die Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben. Von Dr. Strohmayer 189
Weygandt, Atlas und Grundriß der Psychiatrie. Von Dr. Strohmayer . . 191
Zur Psychologie des Pubertätsalters. Von Hermann Grünewald 283
Dr. med. Marie Heim-Vögtlin, Die Pflege des Kindes im ersten Lebensjahr. Von Trüper 288

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Über das Zusammenwirken von Medizin und Pädagogik bei der Fürsorge für unsere abnormen Kinder.

Von **J. Trüper.**

In den letzten Jahren sind mehrere bedeutsame Arbeiten erschienen über das abnorme Kind und seine Behandlung, über die Pathologie und Therapie des kindlichen Leibes- und Seelenlebens, teils von Medizinern, teils von Pädagogen.

Unsere Zeitschrift hat nun von Anfang an den Standpunkt vertreten, dafs beim Studium wie bei der Behandlung des abnormen Kindes unbedingt Arzt und Lehrer zusammenwirken müssen und in diesem Zusammenwirken einander die Hand reichen sollten. Ja, unsere Zeitschrift ist gerade aus dieser Einsicht heraus entstanden, und sie ist ganz besonders bestrebt gewesen, die medizinische Betrachtungsweise der Kinderfehler den Lehrern zugänglich zu machen.

Wir haben sogar den Standpunkt vertreten, dafs auch beim Studium des normalen Kindes Arzt und Lehrer gemeinsam forschen sollten, und Ufer hat darum auf der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Breslau entschieden dagegen gesprochen, hier eine Abteilung für Kinderforschung zu gründen, weil ohne Mitwirkung der Mediziner solches Studium sehr einseitig ausfallen würde und wir es Ärzten doch nicht zumuten könnten, in einem Lehrervereine diese notwendige Zusammenarbeit zu leisten; dazu gehöre ein neutraler Boden.

Digitized by Google

Derselbe ist geschaffen worden in unserm »Verein für Kinderforschung«, und die letzte Versammlung in Jena[1]) hat bewiesen, dafs etwas Ersprieſsliches dabei herauskommen kann, wenn auch noch manche auf beiden Seiten sich vornehm mifstrauisch fernhalten oder vor dem Zusammenarbeiten eine unüberwindliche Scheu haben. Wie glatt und zu beiderseitiger Überraschung hat sich z. B. die Schularztfrage erledigt, über die sonst zwischen den ärztlichen Konferenzen und den Lehrerkonferenzen oft schroffe Meinungsgegensätze bestanden!

Auch für die Zukunft werden wir dem treu bleiben, was wir, Direktor Dr. med. Koch, Rektor Ufer, Prof. Dr. theol. et phil. Zimmer und ich, bei der Gründung unserer Zeitschrift aussprachen und was Dr. Koch und ich in dem Doppelartikel: »Medizin und Pädagogik« in Reins Encyklopädischem Handbuch der Pädagogik zum Ausdruck gebracht haben. Medizin und Pädagogik sind vielfach auf einander angewiesen, wie rechtes und linkes Bein, die nur mit einander recht vorwärts schreiten können, dagegen bei Verzichtleistung auf gegenseitige Hilfe durch die Welt hinken müssen. Die Pädagogik bedarf der Hilfeleistung der Medizin; sie hat von ihr zu lernen und mufs sich vielfach auf sie verlassen, und umgekehrt.

Das wollen wir auch für das neue Jahr uns merken, und darum ersuchen wir von pädagogischer Seite die Mediziner zur fleifsigen Mitarbeit, um so mehr als unser Freund und Mitherausgeber Dr. J. L. A. Koch wegen Invalidität schon in den letzten Jahren nicht mehr voll mitthun konnte. Wir wünschen von den Ärzten nicht blofs eine Darlegung ihrer Ansichten, sondern auch eine umsichtige Kritik der unseren. Nur: »alle eure Dinge lasset in der Liebe (im gegenseitigen Vertrauen) geschehen.« Wir wollen es ebenso machen. Die unzureichende Vertretung der Pädagogik an den Universitäten verschuldet es jedoch, dafs wir weit mehr die Nehmenden sein müssen als die Gebenden sein können.

Ich will darum versuchen, in ein paar Artikeln die bedeutsamsten medizinischen Schriften über Schwächen, Fehler, Gebrechen und Krankheiten im kindlichen Seelenleben dem Interesse der Leser näher zu rücken, aber auch die medizinischen Ergebnisse und Auffassungen auf ihren pädagogischen Wert hin zu prüfen. Dabei ist aber leider zunächst ein Hindernis des segensreichen Zusammenwirkens hinwegzuräumen, das nicht in der Sache selbst, sondern in dem in unserer

[1]) Vergl. Bericht über die Versammlung des Vereins für Kinderforschung am 2. u. 3. August 1901 in Jena. Erstattet von Dr. med. Strohmayer und W. Stukenberg. Zeitschr. f. Kinderf., 1901, Heft V u. VI, und im Sonderabdruck bei Hermann Beyer & Söhne, Langensalza. Preis 40 Pf.

Digitized by Google

Zeit in fast allen Ständen zu stark auftretenden Standesgefühle und in den sozialen Standesfragen begründet liegt, in dem Streben nach beruflicher Überordnung des einen Standes über den andern, auch da, wo die Überordnung nicht zunächst durch das Interesse der Sache gefordert wird.

I.

Unter den ärztlichen Schriften, die mit uns eine Zusammenarbeit wollen, zeichnet sich nach dieser Seite hin die von Dr. Weygandt[1]) am meisten aus. Ja, bei einem sorgfältigeren Lesen kann man sich des Eindrucks kaum erwehren, als wenn sie in dieser Hinsicht eine bewufste Tendenz verfolge. An der Hand derselben wollen wir darum diese für das Zusammenarbeiten notwendige Grenzregulierungsfrage erörtern.

Im Vorwort stellt der Verfasser sich ganz auf den Boden unserer Zeitschrift und will Medizin und Pädagogik mit einander zum Heile der Jugend verbinden. Er sagt: »Das Buch hat zunächst weiter keine Aufgabe, als dem Pädagogen alles das, was von ärztlicher Seite Brauchbares zur Behandlung der Idiotie und Imbecillität geboten wird, in verständlicher und zugleich kritischer Weise darzustellen, und andererseits auch dem Arzte die wichtigsten und wertvollsten Seiten der pädagogischen Behandlungsweise übersichtlich vorzuführen. Es soll nicht der eine Standpunkt dem andern schroff und feindlich gegenübergestellt werden, sondern der Leser möge durch jedes der beiden Gläser einen Blick auf das gemeinsame Arbeitsfeld werfen, um die Fülle von Angriffspunkten, welche die Pädagogik wie die Medizin auf jenem schwierigen Boden in mühsamer Arbeit errungen hat, um so klarer überschauen zu können.«

Die Schrift gewinnt aber eine hiervon abweichende Tendenz, wenn wir das Schlufswort und einige andere nachdrücklich betonte Stellen des Buches in Betracht ziehen. Sie spitzt sich dann dahin zu, dem Leser die Meinung zu verschaffen, dafs in der ganzen Behandlung der Idioten und Imbecillen, mit Einschlufs der Belehrung und Erziehung derselben, dem Arzte die leitende Stellung gebühre. »Die Leitung der Idiotenanstalten sollte Ärzten übertragen werden«, so heifst es im Schlufssatze der Schrift.

Weil diese Tendenz aber im Widerspruche steht mit jenen Ein-

[1]) Die Behandlung idiotischer und imbeciller Kinder in ärztlicher und pädagogischer Hinsicht. Von Wilhelm Weygandt, Dr. phil. et med., Privatdozent an der Universität Würzburg, Spezialarzt für Nervenkrankheiten und Psychiatrie. Mit 2 Abbildungen. Würzburg, A. Stubers Verlag (C. Kabitzsch), 1900.

Digitized by Google

leitungsworten, so nehme ich an, dafs sie keine beabsichtigte war und sie nur ist der unbewufste Niederschlag der Verhandlungen der Ärzte unter sich, wo sie Kläger und Richter in derselben Person waren und woselbst die Pädagogik, allerdings nicht durch Ärzte, mit mittelalterlichen Anschauungen und Barbareien belastet erschien und dabei ohne Vertreter war. Ich hoffe darum, dafs, wenn Dr. Weygandt meine Klarstellungen auch etwas überraschen werden, er sie doch im Sinne unserer wie seiner Einleitung hinnehmen und als das Bestreben nach einer gesicherten Basis für unser Zusammenarbeiten betrachten wird. Wir schreiben sie nicht als Gegner der wissenschaftlichen Medizin und des ärztlichen Standes, sondern als Freunde derselben.

Auf dem medizinischen Gebiete ist Herr Dr. Weygandt zu Hause. Das merkt man der ganzen Schrift an. Was die Medizin für das Studium der kindlichen Geistesschwäche und der Fürsorge für diese Geistesarmen geleistet hat und nicht geleistet hat, das ist zutreffend dargestellt und sachgemäfs beurteilt wie auch, wo es sein mufs, verurteilt. Gemeinverständlich ist die Darstellung allerdings nicht immer. Daran ist aber der Verfasser nicht schuld, sondern ein Teil der medizinischen Wissenschaft, der noch immer in seinen technischen Ausdrücken sich mehr in der Geheimsprache des Kauderwelsch gefällt, als in gemeinverständlichen, sinnreichen Ausdrücken der Muttersprache.

Was Dr. Weygandt aber aus der Pädagogik den ärztlichen Lesern der Schrift beibringt, ist aufserordentlich rückständig und minderwertig. Seine Schlufsfolgerungen aus beidem im Sinne jener Tendenz werden dadurch, gewifs ohne dafs Weygandt es beabsichtigt, geradezu ungerecht.

Auf verschiedene Einzelheiten in seinen Darstellungen näher einzugehen, ist zur Ergänzung, zur Klärung, wie zur Richtigstellung mancher Frage zunächst notwendig. Wegen ihrer Kürze und Übersichtlichkeit wird die Schrift mehr als jede andere weniger unterrichteten Ärzten und Lehrern als Leitfaden auf dem Gebiete dienen. Und da ist es wichtig, dafs diese Übersicht nicht einseitig bleibt und irreleitet. Aufserdem ist unser landläufiges Rezensententum vielfach so oberflächlich, dafs selbst Lehrer in ihren Besprechungen die pädagogischen Mängel der Schrift nicht aufgedeckt haben.

Im 1. Kapitel bringt Verfasser Historisches. Er schliefst diese historischen Betrachtungen ab mit der Begründung der Kretinenanstalt von Pfarrer Haldenwang zu Wildberg in Württemberg im Jahre 1835 und mit der Gründung der ersten Idiotenanstalt in Deutschland von dem Lehrer Dr. med. Kern 1839 in Eisenach und

Digitized by Google

schliefst dann: »Die moderne Behandlung des angeborenen Schwachsinns war damit angebahnt.« Soll das nun heifsen, es ist bis auf seine Schrift nichts weiter von Bedeutung geschehen, und durch sie werden nun der Behandlung der Schwachsinnigen neue Wege gewiesen? Oder ist es dem Herrn Verfasser unbekannt geblieben, welch ausgedehntes, schätzungswertes Beobachtungsmaterial wie theoretische Betrachtungen über das Wesen des Schwachsinns und die Behandlung der Schwachsinnigen seitdem in erster Linie sogar von pädagogischer Seite zu Tage gefördert worden sind? Zur Geschichte der Behandlung idiotischer und imbeciller Kinder gehört doch in erster Linie die Zeit von dem von Dr. Weygandt nicht erwähnten Prahlmeier, aber doch für die Anregung verdienstvollen Arzte Dr. Guggenbühl auf dem Abendberge bei Interlaken und von Guggenmoos, Dr. Kern und Haldenwang bis zur Gegenwart. Was vorher liegt und Herr Dr. Weygandt mitteilt, sind doch nur mehr oder weniger Kuriosa mit mittelalterlichem Anstrich.

Im 2. Kapitel: »Psychopathologie der Idiotie und Imbecillität« beschäftigt er sich zuerst mit der »Definition und Klassifikation.« Er ist auf einer Seite damit fertig und meint: »Immerhin entspricht dem Begriffe der Idiotie und Imbecillität doch allgemein eine so klare Vorstellung, dafs wir nicht mifsverstanden zu werden fürchten müssen, wenn wir uns beschränken auf die Definition der Idiotie und Imbecillität als eines Zustandes, der auf Grund einer Unterbrechung in der Entwickelung des Trägers der psychischen Erscheinungen vor der Geburt oder in den ersten Lebensjahren entstanden sind.« Dafs die Klassifikation nicht so ganz nebensächlich ist, habe ich an anderer Stelle dargethan,[1]) und die Schriften von Demoor und Ziehen, die wir in der nächsten Nummer besprechen werden, wie der Vortrag von Kölle auf dem letzten Kongrefs für Idiotenwesen in Elberfeld hat erst recht gezeigt, dafs man doch in der Klassifikation schon etwas weiter ist.

Weygandt meint: »Die logisch am meisten befriedigende Klassifikation nach ätiologischen Gesichtspunkten, wie sie z. B. auf dem Gebiete der Infektionskrankheiten in so glänzender Weise durchgeführt werden konnte, versagt bei der Idiotie und Imbecillität vollständig.«

Auch das trifft wohl nicht ganz zu. Die Engländer, wie z. B. der von ihm erwähnte Ireland, haben eine solche Klassifikation meines Erachtens nicht ganz ohne Erfolg versucht. Auch ein

[1]) Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben. Altenburg, Oskar Bonde. 1902.

Digitized by Google

weiteres Nachdenken über die Vorträge von Prof. Hoffa und Hofrat Binswanger auf der letzten Versammlung für Kinderforschung wird den Leser davon überzeugen. Hier liegt für gemeinsame medizinische und pädagogische Forschung noch ein sehr dankbares Gebiet. Nach meinen Beobachtungen sind die ursächlichen Momente nicht ohne Bedeutung für den gesamten Zustand wie für die Behandlung der Schwachsinnigen. Aber Weygandt behält recht mit seiner Klage: »In zahlreichen Fällen bleibt uns jede Einsicht in die ursächlichen Verhältnisse versagt«: wir wissen noch wenig.

Auch in dem Abschnitt über pathologische Anatomie (S. 9 ff.) kann er für die Medizin nur hoffen: »dafs der bisher gelegentlich behauptete negative Befund beim Hirn von Idioten und Imbecillen in Zukunft vor den feineren Methoden Stand halten kann, ist nach den Äufserungen Nissls, der bei allen geistigen Störungen anatomische Abweichungen von der Norm feststellen konnte, nicht zu erwarten.« Aber: »die genaueren Untersuchungen auf diesem Gebiete stehen ... noch in den ersten Anfängen« (S. 11). Weygandt bleibt darum bei einer klinischen Einteilung. Hier unterscheidet er zunächst

a) bildungsunfähige und
b) bildungsfähige Idioten,
c) Imbecille.

Mein Urteil über diese Einteilung habe ich an anderer Stelle [1]) bereits gegeben. Eine blofs graduelle Einteilung ist keine Klassifikation, die den logischen Anforderungen entspricht. Die Wissenschaft mufs darum sehen, dafs sie Einteilungen schafft, die uns qualitative Verschiedenheiten aufweisen. Gegen die Bezeichnung »bildungsunfähige Idioten« kann man überdies einwenden, dafs die Bildungsunfähigkeit immer nur sehr relativ gemeint sein kann, denn bei sorgfältiger rechtzeitiger Behandlung läfst sich ein gewisses Fortbilden fast immer erzielen. Wo das aber nicht der Fall ist, haben wir es nicht mehr mit Idiotie zu thun, sondern mit Demenz, nicht mit Zuständen abgelaufener Krankheiten, sondern mit vorhandenen Krankheiten. Im übrigen charakterisiert Weygandt die psychischen und körperlichen Störungen dieser degeneriertesten Menschenklasse kurz und treffend.

Was der Verfasser dann weiter über die bildungsfähigen Idioten sagt, und zwar sowohl über die anergetischen wie über die eretischen Formen, ist ebenfalls sehr relativ zu verstehen. Er verfällt hier in den Fehler, den auch Sollier in seinem Buche macht: Er-

[1]) Anfänge abnormer Erscheinungen etc.

Digitized by Google

scheinungen, mit denen Einzelne behaftet sind, werden auf grofse Gruppen übertragen. Aber eins und einige sind nach der Logik noch immer nicht gleich alle. Aufserdem liegen manche der erwähnten Eigenschaften nicht im Wesen des idiotischen Zustandes an sich, sondern sie sind ein Produkt aus der Idiotie und den erziehlichen und verziehlichen Beeinflussungen der Umgebung. Doch ist dies leicht zu erklären und zu entschuldigen. Die naturwissenschaftliche Methode, die vorwiegend mit Analogieschlüssen arbeitet, verleitet zu dieser Verallgemeinerung, aber auch der Umstand, dafs der Arzt fast immer erst die abgeschlossenen Krankheitsbilder vor sich hat und in seine Behandlung bekommt und viel seltener sieht, wie ein Zustand wird oder geworden ist. Aber dadurch, dafs man dem Werdegang nachgeht, also genetische Psychologie bei Idioten treibt, werden einem manche Eigenschaften verständlicher, und man wird bewahrt vor frühzeitigem Generalisieren. Pädagogik und Medizin sind hier vor allem auf gegenseitige Unterstützung angewiesen.[1])

Die Geistesschwachen leichtesten Grades nennt Weygandt Imbecille. Sie sind für ihn »Kranke mit geringeren Graden von Schwachsinn auf angeborener oder früh erworbener Grundlage« ... »Es ist zweckmäfsig, mit Sioli Imbecille diejenigen Kranken zu nennen, die keine groben Störungen der Sensibilität und Motilität, speziell der Sprache zeigen, aber mit auffallend ungleichmäfsiger Leistungsfähigkeit nur einen beschränkten Schatz an positivem Wissen zu erwerben vermögen. Auch ein gut Teil der psychopathischen Minderwertigkeiten nach Koch, insbesondere die Personen mit dauernder Minderwertigkeit, gehören hierher, während die flüchtigen Minderwertigkeiten Kochs zum grofsen Teile dem von der Imbecillität zu trennenden erblich degenerativen Irresein zuzuweisen sind.« (S. 19.) Damit sind Kochs bedeutungsvolle Darlegungen doch nur sehr oberflächlich erfafst und gewertet. Aufserdem waren nach allgemeinem Sprachgebrauch, den auch die Medizin nicht vergewaltigen darf, die Imbecillen oder gar nur ihre Eltern einmal krank. An sich sind sie es nicht mehr. Sie leiden nur unter den Folgen einer früheren Krankheit oder einer erblichen Belastung an Entartung oder Entwertung ihres Nervensystems und ihres Seelenlebens.

Auch was Weygandt zur Charakteristik des Geisteszustandes der Imbecillen sagt, kann mit allerlei Wenn und Aber umgeben werden. So generell läfst sich doch nicht sagen: »Nicht nur die peripheren

[1]) Vergl. den »Bericht über die Versammlung des Vereins f. Kinderforschung am 2. u. 3. August 1901 in Jena. Langensalza, 1901, S. 4 ff.

Digitized by Google

Sinnesorgane funktionieren ganz gut, sondern auch die Auffassung der einzelnen Eindrücke läfst vielfach nichts zu wünschen übrig. Dagegen ist die aktive Aufmerksamkeit aufserordentlich gering und die Verarbeitung des erworbenen Vorstellungsschatzes recht dürftig.«

Den moralischen Schwachsinn als solchen weist er ab. Er sagt: »Die Mehrheit der Psychiater neigt der Anschauung zu, dafs es, wie Fürstner sagt, ethische Defekte ohne jede andere Abnormität nicht giebt.« Aber ist damit gesagt, dafs nicht die ethischen Defekte die primären und die Intelligenzdefekte die sekundären sein können, so dafs man sehr wohl von moralischem Schwachsinn, moralischem Irrsein, moralischen Defekten schlechthin reden kann? »Das Bestreben, einen besonderen Sinn für Moral zu konstruieren, hat Bleuler mit Recht ins Lächerliche gezogen«, sagt Weygandt, aber seitdem schon Herbart die alte Vermögenslehre in die Rumpelkammer geworfen, redet wohl kein ernst zu nehmender Psychologe mehr von einem besonderen Sinn für Moral. Wir behaupten nur, dafs das Moralische primär moralisch sein kann und nicht immer von Intelligenzdefekten abhängig sein mufs und es darum unzulässig ist, die ethischen Defekte einfach den Intelligenzdefekten der Idiotie und der Imbecillität unterzuordnen, wie ich das näher in meinem oben erwähnten Vortrage nachgewiesen habe.

Die vorhandene Litteratur über die abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben hat schon Ansätze zu einer besser begründeten Einteilung, obgleich wir gern zugestehen, dafs die Einteilung sehr schwer ist und alle vorhandenen an Einseitigkeit leiden.

Was Weygandt S. 25—62 über die Behandlung der Geistesschwachen sagt, enthält sehr viel Wahres und Zutreffendes; auch hier giebt es noch aufserordentlich viel zu thun. Weygandt weist hier allerdings den Ärzten hin und wieder Aufgaben zu, die zu erfüllen sie nicht immer oder noch weniger als Lehrer und Geistliche in der Lage sein werden. Wenn er von Hausärzten spricht, welche den hederitären Faktor einschränken und in belasteten Familien die Gravidität überwachen sollen, so vergifst er, dafs 95 % der Bevölkerung keinen Hausarzt besitzen und gewifs 99 % vor der Heirat keinen Arzt um Rat fragen werden, der Arzt mithin aufserordentlich geringen Einflufs auszuüben vermag, wenn er nicht durch öffentliche Vorträge, wie die Naturheilkundigen es thun, die Öffentlichkeit aufklären hilft. Nicht unrecht aber hat er, dafs »über die Ursachen der Geistesstörungen selbst bei nicht psychiatrisch gebildeten Ärzten noch die unzutreffendsten Vorstellungen herrschen«, und dafs dieselben »in ihrer Mehrzahl noch viel zu leichtherzig den Alkohol seiner geringen thera-

Digitized by Google

peutischen Eigenschaften wegen empfehlen, statt vor ihm wegen seiner eminenten toxischen Wirkungen in genügend eindringlicher Weise zu warnen«. (S. 27.) Das gilt allerdings auch für Lehrer und Geistliche, obgleich diese selten in die Lage kommen, dieses Nervengift geradezu anzuempfehlen.

»Während vom Standpunkte der Prophylaxe der Idiotie und Imbecillität sich einige allgemeine Angriffspunkte ergeben, gerät die ärztliche Wirksamkeit in eine gewisse Verlegenheit, wenn es sich darum handelt, bei anscheinend schwachsinnigen Kindern in den ersten Lebensjahren zweckmäfsige Kausalindikationen aufzustellen und die Ursachen der krankhaften Zustände wegzuräumen... Gegen einige der allerwichtigsten, freilich in ihrem Wesen noch wenig bekannten Ursachen, Hirn- und Hirnhaut-Entzündung in der ersten Lebenszeit, sind wir vollständig machtlos. Auch bei anderen Krankheiten infektiöser Art, Masern, Scharlach, Typhus etc. sind wir aufser stande, auf die sich etwa einstellenden Schädigungen des Centralnervensystems direkt einzuwirken« S. 29.

Dafs Weygandt sich gegen die erfolglose operative Behandlung der Mikrocephalie wendet, findet unsere volle Zustimmung, und die wenigen Prozente von Erfolgen, die bezeichnet werden, führt er mit Recht auf die chirurgische Autosuggestion zurück: »Dafs der geistige Zustand der Idioten auch ohne äufsere Einflüsse manchmal schwankt, ist allbekannt; ebenso plausibel erscheinen gerade hier die Ausführungen von Pilez, dafs bei jedem idiotischen Kinde, das in intensivere Behandlung und Pflege gebracht wird, alsbald gewisse erzieherische Erfolge zu Tage treten, was sich natürlich auch nach der Aufnahme der zu operierenden Kinder in den Kliniken zeigen mufste. Ausschlaggebend für die ganze Frage ist aber doch der sichere Umstand, dafs die Voraussetzungen des ganzen Vorgehens falsch sind. Die Kleinheit des Hirns ist nicht Folge, sondern Ursache der Kleinheit des Schädels. Eine Nahtverknöcherung kommt nach ausgedehnten Untersuchungen von Bourneville, Morselli u. a. bei jugendlichen Idiotenschädeln überhaupt so gut wie nie vor; ersterer hatte unter 350 Schädeln keinen einzigen Fall derart. Es steht zu hoffen, dafs diese Operation, bei welcher der Wunsch übereifriger Chirurgen des Gedankens Vater war, nicht wieder auftaucht, da ihre einzige Rechtfertigung nur von dem nichtärztlichen Standpunkte aus versucht werden könnte, dafs eben derartigen unsozialen Existenzen, wie den Idioten, gegenüber eine mit hoher Mortalität drohende, im übrigen keinen nennenswerten Erfolg verheifsende Behandlung besonders leichtherzig in Angriff genommen werden dürfte.« (S. 31.)

Digitized by Google

Dafs diese operativen Eingriffe zehnmal inhumaner sind, als die von einigen Lehrern noch häufig angewandte körperliche Züchtigung gegen Unarten, wird keiner bestreiten wollen. Und obgleich die Scheinerfolge durch Operation auch nach Weygandts Auffassung pädagogische Wirkungen in der That sind, findet mancher Arzt gegen die Züchtigungen sehr viel einzuwenden — auch Dr. Weygandt verwirft (S. 59) solche Zwangsmittel »absolut«, — gegen das erfolglose Schneiden, Sägen und Meifseln aber nichts oder doch erheblich weniger. Eine psychologisch interessante Erscheinung. Die Gewohnheit des Handelns hier wie dort stumpfen Urteil wie Mitgefühl ab. Wie nützlich darum eine gegenseitige offene Aussprache!

In betreff der symptomatischen Behandlung bekennt Weygandt: »Der aufsorordentlich eingeschränkten Möglichkeit, auf Grund kausaler Indikation gegen die angeborene Geistesschwäche vorzugehen, steht ein wesentlich reicheres Feld symptomatischer Indikationen gegenüber. Wenn auch der Löwenanteil dem Pädagogen als dem wesentlichsten Träger der psychischen Behandlung anheimfällt, bleiben doch auch für die rein somatische Behandlung Aufgaben genug übrig.« Die Aufgabe, die der Arzt hier erfüllen soll, findet unsere volle Zustimmung, namentlich auch insofern, als Verfasser gegen das übereifrige Medizinieren zu Felde zieht.

Wenn Weygandt aber von der allgemeinen Körperpflege (Kampf gegen Stuhlverstopfung, Einnässen, Gewöhnung an Sauberkeit etc.) sagt: »Die entsprechenden Vorkehrungen liegen jedoch dem Arzte weit näher als dem Pädagogen, Leitern und Lehrern der Anstalten,« so ist dagegen zu bemerken, dafs hier vor allen Dingen die Gewöhnung und die Erziehung, also eine pädagogische Arbeit, das beste Mittel ist, wie auch die meisten Ärzte anerkennen. Nun aber liegt diese Erziehung doch denjenigen näher, die den ganzen Tag die üblen Folgen zu tragen haben, als dem Arzte, der nur ein oder zweimal täglich oder gar nur wöchentlich »Visite« bei einem solchen Kinde macht. Wenn der Arzt die ganze Pflege und eine Tagesarbeit mit einem solchen Kinde übernehmen, er also selbst Erzieher, das heifst Pfleger, Lehrer und sittlicher Führer sein würde bei den Kindern, dann wäre ihm wohl zuzustimmen. So viel aber ist gewifs: der Arzt ist in all diesen Dingen zu Rate zu ziehen und die natürlichste Stellung in all solchen Sachen ist für den Arzt doch eben die des Ratgebers, nicht aber des Herrschers. Ein anderes ist es allerdings, wenn wir es nicht mit abgelaufenen Krankheitszuständen zu thun haben wie beim Schwachsinn, sondern mit schwereren fortbestehenden oder neu auftretenden Erkrankungen. Dann gehören auch Kinder

Digitized by Google

entschieden in ein Krankenhaus, wo der Arzt Leiter ist, und nicht in eine Erziehungsanstalt, wo ein Pädagoge es sein sollte. Aber wie wegen der pädagogischen Arbeit im Krankenhause nicht einem Pädagogen die Leitung gebührt, so auch bei der ärztlichen Mitarbeit in einem Erziehungshause nicht dem Arzte, und bei der ganzen Arbeit an Schwachsinnigen überwiegt, auch nach Weigandt, bei weitem die pädagogische Arbeit.

Wo aber noch sehr wichtige Aufgaben der Medizin vorliegen, das giebt Herr Dr. Weigandt wiederholt in trefflicher Weise an. So sagt er z. B. über den Kretinismus — und ein Ähnliches gilt noch von manchen Abnormitäten des kindlichen Nervenlebens —: Es »ist zu bedauern, dafs die wissenschaftliche Forschung sich noch wenig eingehend mit diesem Gegenstand beschäftigt hat. Es fehlt noch an einer ausführlichen Statistik des Kretinismus in Deutschland und anderwärts, an hinreichend sicheren pathologisch-anatomischen Untersuchungen und schliefslich auch an völlig exakten Beobachtungen über die prophylaktische und medikamentöse Bekämpfung des Kretinismus. Es wäre zu wünschen, dafs ein Teil des Eifers, mit dem sich die Forscher neuerdings der Malaria widmen, auch der Endemie des Kretinismus, welche viele Tausende von Menschen zu geistigen Ruinen werden läfst, alsbald zu gute käme.«

Die psychische Behandlung (S. 41—61) gehört in erster Linie in das Gebiet des Erziehers. Die Wissenschaft des Arztes zieht hier die Grenze: festzustellen, wo es fehlt und was körperlicherseits geschehen kann, um der Seele einen möglichst gesunden Träger zu verschaffen und mit dem Lehrer gemeinsam zu erwägen, was das Nervensystem wohl an geistiger Anstrengung erträgt. Alles übrige ist rein pädagogische Arbeit. Allerdings müssen wir verlangen, dafs die Pädagogik weit mehr als bisher nicht blofs mit einer genetischen Normalpsychologie, sondern auch mit der Psychologie des Abnormen und ebenso mit Physiologie und Hygiene sich befasse und dieselbe auch zugleich eine Heilpädagogik sei. Leider steht es nun aber einmal so, dafs unsere Universitäten nur Gelehrte, aber keine Lehrer bilden und dafs im günstigsten Falle an einer Universität ein einziger Lehrstuhl für Pädagogik vorhanden ist, während die Medizin über Dutzende verfügt. Wer nicht für Standesinteressen kämpft, sondern für das Wohl der Jugend und des heranwachsenden Geschlechtes, der müfste mit aller Kraft, gleichviel, welchem Stande er angehörte, bei jeder Gelegenheit öffentlich eintreten, dafs dieser unerhörte Mifsstand beseitigt werde. Wir gebrauchen genau so viele Lehrstühle für Pädagogik,

Digitized by Google

d. i. für Pflege, Unterricht und Erziehung der Jugend und des Volkes, als für Züchtung von Vieh und Kulturgewächsen, für Behandlung des kranken Menschenleibes, für Bestrafung der Verbrecher, für Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten u. s. w. U. a. sind Vorlesungen über pädagogische Psychiatrie notwendig. Mancher Psychiater könnte eine dankbare Zuhörerschaft finden. Trotz dieser Vernachlässigungen stand die autodidaktische Pädagogik in Deutschland der anderer Länder voran. Dafs uns Amerika infolge der Errichtung pädagogischer Fakultäten darin in den letzten 10 Jahren teilweise überholt hat, wird wahrscheinlich mit der Zeit eine Schwächung unsererer Industrie auf dem Weltmarkte und unserer Weltmachtstellung überhaupt bedeuten. Wir dürfen immer nicht vergessen, dafs sowohl Moltke, als auch Bismarck in seiner berühmten Februar-Rede, es waren, die behaupteten, dafs unsere deutsche Jugenderziehung es sei, welche unserm Heere die Kraft verleihe und dafs darum, wie Bismarck noch 1888 meinte, kein Volk der Welt bisher solche Heere wie wir habe schaffen können. Die gröfsere Pflege der Erziehungswissenschaft wäre darum eine nationale That.

Man wird zwar einwenden: genügten bisher Volksschullehrerseminare und freie Arbeit Einzelner, um das zu erreichen, so wird auch für die Zukunft die Mitarbeit der Universität unnötig sein. Wenn das richtig ist, dann wird auch die Naturheilkunde der Nichtärzte mehr leisten als die wissenschaftliche Medizin. Für uns sind Forschung und wissenschaftliche Schulung in der Theorie wie in der Technik auf allen Lebensgebieten unerläfslich zum Fortschreiten, auch auf dem Gebiete der Pädagogik und insbesondere der Heilpädagogik.

Mit der Pädagogik, wie Herr Dr. Weygandt sie vertritt, können wir aber erst recht nicht auskommen. Was die Pädagogik, also die Lehre von der psychischen Behandlung der abnormen wie normalen Kinder, im letzten Jahrhundert zu Tage gefördert hat, scheint demselben zum gröfsten Teile unbekannt geblieben zu sein. Dennoch sagt er über die psychische Behandlung vom naturwissenschaftlich-psychiatrischen Gesichtspunkte aus manches, was die landläufige Pädagogik, die viel zu einseitig im rein idealistischen Fahrwasser sich bewegte und den Boden der realen Thatsachen viel zu wenig berücksichtigte, im allgemeinen vernachlässigt hat. Allerdings, in der Pädagogik des Abnormen findet man auch dieses bereits ausgesprochen. Wir wollen neben der allgemein bekannten aber Herrn Dr. Weygandt unbekannt gebliebenen Litteratur über Schwachsinn, psychopathische Minderwertigkeiten, Taubstummheit etc. nur verweisen

Digitized by Google

auf den trefflichen Jubelbericht der Stettener Anstalt.[1]) Was der Lehrer und Leiter Landsberger in den verschiedenen Jahresberichten der Anstalt zum Ausdruck gebracht hat und das hier in diesem Jubelberichte zusammengetragen ist, dürfte dem Lehrer weit mehr praktische Anregung und Impulse geben als das, was Herr Dr. Weygandt hier sagt. Weygandt hat den Bericht einmal zitiert (S. 84). Seine Schrift hätte durch Aneignung der fünfzigjährigen Erfahrungsergebnisse aufserordentlich viel an Wert gewinnen können.

Das wissenschaftlich-pädagogische Schema Weygandts ist das Folgende:

1. Entwickelung der Aufmerksamkeit,
2. Entwickelung der Sinnesthätigkeit,
3. Entwickelung der Motilität,
4. Übungen des Gedächtnisses,
5. Entwickelung der Sprachthätigkeiten,
6. Bekämpfung übler Gewohnheiten,
7. Unterricht in Kenntnissen,
8. Entwickelung der Willens- und Gefühlssphäre,
9. Handfertigkeitsunterricht.

Diese Überschriften sagen schon, dafs Herr Dr. Weygandt z. B. von der Theorie des Lehrplans wie von der Theorie eines Lehrverfahrens nicht mehr zu kennen scheint als jeder Nichtarzt von den medizinischen Behandlungsmethoden. Es ergeht ihm dabei, wie es manchen Nichtärzten ergeht, die da glauben, die Krankenheilbehandlung besser zu verstehen als der Mediziner von Fach. Wir meinen, dafs, so sehr abweichend auch der Unterricht der Schwachsinnigen von dem normaler Kinder sein mufs, die grundlegenden Gedanken aber dieselben bleiben und darum von einer wissenschaftlich begründeten Theorie der Erziehung Normaler aus auch die Erziehung Abnormer zu betrachten ist.

An Lehrfächern kennt Weygandt nur:

a) Anschauungsunterricht,
b) Formunterricht,
c) Lesen und Schreiben,

[1]) Denkschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptische zu Stetten. Schorndorf, 1899.

Jeden, der mit der Erziehung Schwachsinniger zu thun hat, kann ich diese Denkschrift nicht warm genug empfehlen. Man hat in 50 Jahren ja manches hinzugelernt und manches berichtigt, aber auch manches vergessen, was Landsberger bereits erkannte. Neben der Erkenntnis aber besafs Landsberger Liebe zu den Unglücklichen. Die Liebe aber ist in dieser Frage auch das Gröfste.

Digitized by Google

d) Rechnen,
e) Gesang und Turnen.

Weil Herr Dr. Weygandt Mediziner ist, können wir ihm seine pädagogische Unkenntnis keineswegs zum Vorwurf machen. Wir wehren uns nur dagegen, dafs er den Medizinern die pädagogische Arbeit so leicht darstellt und sie glauben macht, ein Mediziner könne so nebenbei auch sachverständiger Pädagoge sein, wie das umgekehrt ja auch die schulmeisterlichen »Kurpfuscher« glauben. Wir haben von der Pädagogik einen anderen Begriff, allerdings auch als Bureaukratie und Schulpfaffentum ihn haben.[1]) Wie leicht der Verfasser diese Fragen nimmt, möge nur durch eine Äufserung über das, was wir Gesinnungsunterricht nennen, belegt werden. In dem Abschnitt »Entwickelung der Willens- und Gefühlssphäre« weist er denselben mit folgenden Äufserungen fast ab: »Es ist fast allgemein üblich, einen Teil der Erziehung der Schwachsinnigen in Gestalt von Religionsunterricht zu bieten. Freilich lassen sich manche biblische Erzählungen für den Unterricht ganz wohl verwerten, aber wenn die Anstaltsvorstände besonderen Wert darauf legen, ihre Zöglinge zur Konfirmation zu bringen, so ist damit in der Regel vorzugsweise den Eltern des Kranken eine beruhigende Annehmlichkeit erwiesen. Ich möchte betreffs dieser Punkte nur Schüle zitieren, der hierüber aussagt: Gegenüber der so oft als Dogma vertretenen Ansicht von der ‚gemütlichen Tiefe', ja sogar dem ‚wahrhaft religiösen Sinn' der Schwachsinnigen dürfte zu bemerken sein, dafs ein Teil der mittleren Formen des Schwachsinns allerdings ein gewisses liebenswürdiges, anschmiegendes Wesen zeigt, welches aber nicht tiefer wurzelt und ganz an das artige Wesen eines Hündchens erinnert, welchem man flattiert. — Analog verhält es sich auch mit dem ‚religiösen Sinn', von welchem in den Idiotenanstalten der Inneren Mission so viel die Rede ist.«

Inwieweit er dem nicht didaktisch gebildeten Theologen gegenüber recht hat, wollen wir dahingestellt sein lassen. Ich kenne aber eine lange Reihe von evangelischen Geistlichen und von Schriften von evangelischen Geistlichen, die eine weit tiefere pädagogische Auffassung besitzen, als sie hier angegeben ist. Allerdings habe ich auch evangelische wie katholische Geistliche kennen gelernt, für die die Anführungen Dr. Weygandts leider noch zutreffen. Aber mit dem Minderwertigsten, was zudem die Theologie der Pädagogik aufzupfropfen sucht, darf man doch nicht die Pädagogik belasten oder gar ihr einen Dienst erweisen wollen. Was Herr Dr. Weygandt hier im

[1]) Vergl. meine Schrift: Dörpfelds Soziale Erziehung. Gütersloh, 1901.

Digitized by Google

Unterricht der Schwachsinnigen streicht, das nennt einer der bedeutendsten Pädagogen des letzten Jahrhunderts, Dörpfeld, das »Herzblatt der Schule«, und wir sprechen aus eigensten Erfahrungen heraus, dafs nicht die Karrikatur, wie Herr Dr. Weygandt sie schildert, sondern eine vernünftige Behandlung von Gesinnungsstoffen, gleichviel, ob sie religiöser, poetischer oder historischer Art sind, das Interessanteste und Anregendste und geistig Förderndste ist für schwachsinnige Kinder. Herbart sagt: »Das Lernen ist nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel, um Interesse zu wecken«. In diesen Stoffen hat man das beste Mittel in Händen, die Kinder beim Interesse zu fassen. Aber die volle Bedeutung des Interesses im Unterricht scheint Herr Dr. Weygandt nicht zu kennen. Sein einseitig medizinisch-naturwissenschaftlicher Standpunkt verleitet ihn, alles zu erwarten von einer sozusagen objektiven Behandlung der Sinnes- und Verstandesthätigkeiten. Aber ohne die Weckung des rechten Gefühlstones bleiben die Sinne stumpf und der Verstand regungslos.

Weygandt geifselt [1]) mit Recht unreife heilpädagogische Schriften; er schreibt z. B. über die Arbeiten von Arno Fuchs: [2])

»Die ganze Aufsatzserie ist ein erschreckendes Beispiel dafür, was guter Wille und Schreibdrang leisten, wenn nicht Einzelkenntnisse, begriffliche Klarheit und Kritik mitwirken. Es kann nicht entschieden genug Front gemacht werden gegen eine derartige Pseudowissenschaft, die auf Grund nur erlesener, lückenhafter Kenntnisse der Psychologie und Psychiatrie versucht, ein so schwieriges Forschungsgebiet wie das psychisch abnorme Kind zu ergründen. Es wird mit der von Fuchs angewandten Methode nichts anderes erreicht, als haltlose Konstruktionen einer der Thatsache nicht entfernt entsprechenden Psychologie des Kindes, die, wenn sie in dem anspruchsvollen Gewande einer selbständigen Zeitschrift auftreten, die bedenklichsten Verwirrungen zur Folge haben müssen, eine Gefahr, welche im vorliegenden Falle wenigstens etwas gemildert erscheint durch die jeden besonnenen Leser von vornherein warnende Verschrobenheit und Naivität der Darstellungsweise.«

Aber er hätte nach der pädagogischen Seite hin aus der zuletzt erschienenen Schrift von Fuchs [3]) doch noch manches pädagogisch Unantastbare lernen können, und er sollte nicht übersehen, dafs genau

[1]) Neurol. Centralbl. 1898, S. 216.

[2]) Beiträge zur pädagogischen Pathologie. Gütersloh, Bertelsmann.

[3]) Schwachsinnige Kinder, ihre sittliche und intellektuelle Rettung. Gütersloh 1899.

Digitized by Google

dasselbe auch von Medizinern gilt, die ohne tieferes Studium und reife Erfahrung sich auf das pädagogische Gebiet begeben.

Herr Dr. Weygandt hat sich in Würzburg als Privatdozent auch der Psychiatrie des Kindes gewidmet. Er hat damit ein sehr dankbares Gebiet betreten. Wir wissen das von Jena her zu beurteilen, weil hier Professor Ziehen so aufserordentlich segensreich in derselben Weise gewirkt hat. Diese segensreiche Wirkung läfst sich aber nicht erzielen, wenn er als junger Anfänger über das ganze Gebiet auf 103 Druckseiten kritisch zu Gericht sitzen und zugleich zur positiven Förderung ein neues Programm bieten will. Wir betrachten auch die Schrift nach der pädagogischen Seite hin mehr als eine Orientierung für sich selbst und als eine Reihe von Fragen an die Leser. Wer sich in dieses Gebiet einarbeiten will, dem ist entschieden viel mehr damit gedient, wenn er gründlichere Bearbeitungen über Einzelfragen studiert oder wenn er sich Erfahrungen mitteilen läfst von solchen Männern, die wie Landsberger, Sengelmann, Barthold, Pelman, Ziehen, Demoor u. a. ein langes Leben oder doch längere Jahre hindurch im Dienste der Psychiatrie oder der Erziehung des abnormen Kindes gestanden haben. Auf medizinischem Gebiete — das beweist Herr Dr. Weygandt — ist noch mehr als auf pädagogischem Gebiet die Erfahrung auch für eine Theorie das Wertvollste. Wissenschaftlich begründet — und das hat er in seiner Schrift gerade in dankenswerter Weise dargethan — ist noch aufserordentlich wenig. Ansätze und Anfänge überall! Wir erwarten auf Grund dieser Schrift von Herrn Dr. Weygandt noch wesentliche Anregungen für die Behandlung der geistesschwachen Jugend, zunächst nach der medizinischen Seite hin, sodann aber auch für die Befruchtung der hergebrachten Pädagogik durch Klärung der Pathologie derselben und durch Ratschläge, welche die Pädagogik von der Medizin noch auf lange bedarf.

Mit den Folgerungen, welche Weygandt aus seinen sachlichen Darlegungen zieht, werden wir uns im nächsten Hefte beschäftigen.

---

2. Die Zerstreutheit der Kinder.

Eine psychologische Skizze von **Hermann Grünewald,** Herborn. (Nassau.)

Locke äufserte einmal: »Für Kinder ist es eine Pein, die Gedanken beständig auf alles zu richten.« Auf Grund unserer Erfahrung müssen wir diesem Satze zustimmen. Jene Leitung und Beherrschung des Vorstellungsablaufs, welche man Konzentration der

Digitized by Google

Gedanken oder geistige Sammlung nennt, ist dem Kinde nicht von Natur eigen; diese Fixierung des Bewufstseins auf einen bestimmten Inhalt ist vielmehr erst das Resultat einer längeren Entwickelung. Alle Sinnespforten des Kindes stehen der Aufsenwelt offen; ein Bild verdrängt das andere im Spiegel seiner Seele. Der kindliche Geist hat sich noch nicht von der Fülle der auf ihn eindringenden Reize emanzipiert.

Indem wir diesen gedrängt dargestellten Thatbestand erwägen, könnte es uns sonderbar erscheinen, die Zerstreutheit der Kinder als Kinderfehler zu betrachten. Wie öfter, so entspringt auch dieses Bedenken aus dem landläufigen, eindeutig bestimmten Gebrauch des Wortes. Das Wort »Zerstreutheit« ist dehnbar. Was man gewöhnlich »Zerstreutheit« oder »Geistesabwesenheit« nennt, ist im psychologischen Sinne gerade das Gegenteil: eine die Betrachtung der Aufsenwelt ausschliefsende Richtung des Geistes auf das gleichzeitig gegebene Vorstellungskontinuum. Diese Zerstreutheit ist das stete Korrelat der Vertiefung. Jessen versteht unter Zerstreutheit »eine isolierte Thätigkeit der Sinne,«[1]) unter Vernachlässigung des gleichzeitig gegebenen Vorstellungskontinuums. Feuchtersleben bezeichnet die Zerstreutheit als »eine Unentschlossenheit des Aufmerkens, ein seelischer Zustand, welcher dem Zittern der Muskeln gleicht, eine Oscillation, welche ausdrückt, dafs die Kraft der Seele nicht hinreicht, in einer Richtung mit Stetigkeit zu wirken, so dafs ein Ausruhen, ein Nachlassen, ein Wechsel jeden Augenblick sich nötig macht«.[2]) Lessing betrachtet bekanntlich die Zerstreutheit als einen »unrechten Gebrauch der Aufmerksamkeit«.

Am deutlichsten wird uns wohl der begriffliche Inhalt des Wortes »Zerstreutheit«, wenn wir von dem gegenteiligen Begriff ausgehen. Das Gegenteil von »Zerstreutheit« ist »Konzentrierung«, d. h. »ein Zusammenlaufen des geistigen Lichtes im Mittel- oder Brennpunkte des Gesichtsfeldes und ein korrelatives Verdunkeln aller Randteile«. (Sully.) Die Zerstreutheit könnten wir im Hinblick hierauf figürlich als eine »Zerstreuung des geistigen Lichtes« bezeichnen, welche es zu keinem klaren und deutlichen Auffassen der einzelnen Objekte kommen läfst. Die Konzentration des Bewufstseins ist eine Willensfunktion; die Zerstreutheit involviert daher eine vorübergehende oder habituelle Suspendierung des Willens. Der Begriff Zerstreutheit ge-

[1]) Versuch einer wissenschaftlichen Begründung der Psychologie. Berlin 1855. S. 241.

[2]) Diätetik der Seele. Leipzig u. Wien. S. 36.

Digitized by Google

winnt erst dann seine wahre Bedeutung, wenn beim Kinde von Willensfunktionen die Rede sein kann. Die oben skizzierte Unachtsamkeit oder »wandernde Aufmerksamkeit« (Sully) ist in unserem Sinne nicht mit der »Zerstreutheit« identisch.

Man kann bei Kindern eine vorübergehende und eine habituelle Zerstreutheit unterscheiden. Betrachten wir zunächst die vorübergehende Zerstreutheit. Die Ursachen derselben sind sehr verschieden. Bei den Kindern des ersten Schuljahres hat man oft Gelegenheit, zu beobachten, wie die Kleinen nach 5 Minuten langem Lesen in der Fibel nicht mehr auf die Worte achtgeben. Da zeigt sich vielmehr die sogenannte »ewige Unruhe«. Die Augen wandern träumerisch über die unliebsamen Hieroglyphen der Fibel, die Füfse werden fortwährend gerückt, der Körper ist in einer beständigen Bewegung. In diesem Falle sind also gehemmte Bewegungstriebe die Ursache der Zerstreutheit.

Die Kinder spielen in der Pause. Sie treten in die Klasse, und der Unterricht beginnt. Hat das Kind noch nicht die Fähigkeit erworben, die im Spiele gepflegte Phantasiethätigkeit zu hemmen, sowie die Vorstellungen des Spiels, die nicht zum Unterrichte in Beziehung stehen, zu unterdrücken, dann wird es »zerstreut« sein. Da leitet nämlich kein ausdrücklicher Willensakt die inneren Thätigkeiten, da ist die Seele der Herrschaft der vom Spiele her im kindlichen Geiste dominierenden Vorstellungen unterworfen. Man findet auch manchmal Schüler, welche wie Bildsäulen da sitzen und unbeweglich auf die Worte des Lehrers zu achten scheinen; allein sie schlafen wie die Hasen mit offenen Augen. Die Zerstreutheit wird in diesem Falle oft durch die extreme Anwendung der akroamatischen Lehrweise begünstigt. Es ist dem Schüler oft gar nicht so hoch anzuschlagen, wenn er den redseligen Lehrer seine Gedankenreihen verfolgen läfst, während er seinen Gedanken Audienz giebt.

Es ist eine Thatsache der Erfahrung, dafs die Zerstreutheit der Kinder mit deren Ermüdung im engsten Zusammenhange steht. Die Aufmerksamkeit der Kinder ist noch viel weniger als diejenige der Erwachsenen eine kontinuierliche; sie trägt vielmehr einen ausgeprägten intermittierenden Charakter. Bei den Kindern ist ein steter Rhythmus — analog Arsis und Thesis im vierteiligen Takte — in der Bewufstseinsschärfe wahrzunehmen. Diese Schwankungen der Aufmerksamkeit, welche zwar auch im konzentriertesten Gedankenverlaufe stattfinden, bezeichnet man in der pädagogischen Sprache ebenfalls als Zerstreutheit. Diese Varietät der Zerstreutheit hängt wie gesagt innig mit dem bekannten Phänomen der Gehirnermüdung

Digitized by Google

zusammen. Sully schreibt: »Es ist durch das Experiment bewiesen worden, dafs bei Kindern, wenn sie Schularbeit verrichten, eine wahrnehmbare Abnahme der Aufmerksamkeit, d. i. der geistigen Thätigkeit, nach einer halbstündigen Anstrengung eintritt.«[1]) Das ist jedoch nur eine allgemeine numerische Angabe, welche durch Beobachtungen an Kindern verschiedener Altersstufen verschieden bestimmt wird. Gewiegte Beobachter, wie James u. a. behaupten sogar, dafs es keine im strengen Sinne ununterbrochene Fixierung der Aufmerksamkeit von längerer Dauer als einer Sekunde gebe.[2])

Man hat es versucht, diese aus der Rhythmik oder Periodizität des Bewufstseins resultierende Zerstreutheit durch die Theorie von den lokal beschränkten Gehirnthätigkeiten zu beleuchten. Sind die Kinder beispielsweise mit Abschreiben beschäftigt, dann ist die Sehsphäre und das Schreibcentrum der Grofshirnrinde engagiert. Durch die Thätigkeit der Centralorgane des Gehirns wird aufgespeicherte Energie frei. Zellen und Zellengruppen des Gehirns lösen sich auf. Durch den Kapillarblutumlauf wird dem Gehirn neue Zellsubstanz zugeführt. Wird nun durch eine bestimmte Geistesthätigkeit ein Hirnzentrum ausschliefslich bezw. vorwiegend in Anspruch genommen, so hält der Prozefs der Erneuerung der Gehirnsubstanz mit jenem der Zerstreuung nicht gleichen Schritt. Der Verbrauch der Gehirnsubstanz einer bestimmten Region wird psychisch als Ermüdung empfunden. Aus derselben resultiert die Zerstreutheit, welche der Lehrer immer wahrzunehmen Gelegenheit hat, wenn er seine Schüler längere Zeit mit einem Gegenstande beschäftigt. Sind nämlich die Stoffe verbraucht, in deren Zersetzung die den psychischen Aktionen parallel laufende physiologische Thätigkeit besteht, dann wendet das Kind spontan seine Aufmerksamkeit anderen Dingen zu (z. B. Gehörseindrücken, Geschmacksvorstellungen u. s. w.), wodurch die engagierten Centren von ihrer Anstrengung befreit und andere Centren in Thätigkeit versetzt werden. Das alte pädagogische Sprichwort »Varietas delectat« ist also auch physiologisch beglaubigt. Hierauf gründet sich die zweckmäfsige Abwechslung der geistigen Thätigkeit der Kinder, welche das schwierige Problem des Stundenplans bildet. (Vergl. Schiller. Der Stundenplan!) Waitz argumentiert gegen den nur in sehr beschränktem Mafse richtigen Satz — freilich einer notwendigen Konsequenz des Materialismus in der Psychologie —, dafs durch einen Wechsel der Unterrichtsgegenstände sich der Er-

[1]) Handbuch der Psychologie. Leipzig 1898. S. 29.
[2]) Jodl, Lehrbuch der Psychologie. Stuttgart 1896. S. 446.

Digitized by Google

müdung am besten vorbeugen lasse.[1]) Er begründet seine gegenteilige Ansicht durch den Hinweis auf die Thatsache, »dafs jeder Übergang geistiger Thätigkeit von einer Art von Gegenständen zu einer anderen an und für sich schon Schwierigkeiten macht und eine nicht unerhebliche Anstrengung erfordert, weil er andere Operationen zu vollziehen, andere Gedankenreihen hervorzusuchen und zum Ablauf zu bringen nötigt.«

In den Ausführungen von Waitz ist ja eine nicht zu unterschätzende Wahrheit ausgesprochen. Es ist mir schon oft vorgekommen, dafs nach einer Religions- oder deutschen Stunde, in welcher eine sympathetische Materie betrachtet wurde (z. B. Jüngling zu Nain. Kreuzigung Jesu. — Die Kapelle von Uhland; Unverhofftes Wiedersehen von Hebel u. a.) die geistige Thätigkeit der Schüler in der nachfolgenden Rechenstunde sehr schwer auf die Zahlenoperationen zu konzentrieren war. Immer drängten sich wieder die gefühlsbetonten Vorstellungen in den Vordergrund des Bewufstseins. Die Kinder waren also im Hinblick auf die vorzunehmenden Rechenoperationen »zerstreut«. Strümpell weist im 4. Kapitel seiner »Pädagogischen Psychologie« auf diesen Punkt hin, wenn er schreibt: »Jeder Lehrer weifs, dafs das Gemüt des Kindes, ehe der Unterricht beginnt, in Ruhe gekommen sein und eine Stimmung erlangt haben soll, welche den neu auftretenden Vorstellungen günstig ist. Aus diesem Grunde sind Zwischenstunden zwischen den Lehrstunden notwendig.« Die Zerstreutheit folgt in diesem Falle aus der ungünstigen Konstellation der zu dem betreffenden Unterrichtsstoffe in Beziehung stehenden latenten Erinnerungsbilder. Diese Spezies von Zerstreutheit hat bedeutende Nährquellen und verdient daher eine besondere Beachtung. Ich erinnere nur an die häusliche Lektüre der Kinder. Wird dieselbe nicht pädagogisch überwacht, dann zeigen sich in der Zerstreutheit im Unterrichte die augenscheinlichen Folgen derselben. Besonders gilt das Gesagte von den modernen Indianergeschichten mit buntfarbigen Umschlägen, mit Greuelscenen repräsentierenden Titelbildern als Köder für die »Lesefischlein«(!), welche von der lesehungrigen (!) Jugend geradezu verschlungen werden. Ich verweise auf viele Bücher der modernen Mädchenlitteratur, ausgezeichnet durch eine sinnbethörende, geistzerstreuende Erotik!

Die gesellschaftlichen Verhältnisse im Hause tragen auch eine Hauptschuld an der Zerstreutheit der Kinder. Marquard schildert den sozialen Hintergrund der Zerstreutheit der Kinder in seinen

[1]) Allgemeine Pädagogik. Braunschweig 1852. S. 349.

Digitized by Google

»Briefen über Berliner Erziehung« (S. 11). Er erblickt in der zunehmenden »Veräufserlichung« des Familienlebens eine Hauptursache der kindlichen Zerstreutheit. Er sagt u. a.: »Was soll man sagen, wenn junge Mädchen aus Familien, die alle Welt für gebildet und solide hält, von Neujahr bis Ende Februar 30 bis 35 grofse Bälle zählen, die anderen Gesellschaften und Vergnügungen nicht mitgerechnet! Nun bedenke man die Vorbereitungen für die Unzahl von Gesellschaften und die alles verschlingende Bedeutung, welche dieselben im Hause bekommen müssen. In solchen Häusern sind auch Knaben, die das Gymnasium und andere Schulen besuchen und lernen sollen, — was soll man da erwarten? Später kommen dann die Sommerreisen. Die Kinder bleiben dann daheim monatelang ohne alle genügende Aufsicht. Ist die Zerstreuung unter solchen Umständen ein Wunder?«

Ein zehnjähriger Knabe, Sohn eines Gastwirts, zeigte sich in meinem Unterrichte auffallend zerstreut. Ich könnte sagen, die Zerstreutheit sei bei diesem Jungen typisch. Nachdem ich die häuslichen Verhältnisse ermittelte, welche den Knaben in seiner Schularbeit beeinflussen, ist mir seine Zerstreutheit ganz klar. Er hält sich den ganzen Abend in der Wirtsstube auf und lernt unter dem Einflusse des Gespräches kartenspielender Fabrikarbeiter seine Lektion. Der Knabe wird in dieser geistigen Atmosphäre unbewufst zur Zerstreutheit erzogen. Auch ist er in obscönen Redensarten, wie in der sexuellen Sphäre überhaupt sehr bewandert. Davon zeugten seine Gespräche, die er bei einigen seiner Kameraden führte. Das Gemüt dieses Kindes wurde also durch das Wirtshausleben vergiftet und sein Geist zerstreut.

Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, allen häuslichen Verhältnissen nachzuspüren, welche das Kind influieren und für den Unterricht ungünstig disponieren. Unter den vielen Fällen, die mir begegnet sind, erwähne ich noch ein weiteres repräsentatives Beispiel von kindlicher Zerstreutheit, das keineswegs als ein exceptioneller Fall anzusehen ist. Da begegnete mir im Morgenunterrichte einer städtischen Volksschule zu W. ein zerstreuter Knabe, der sonst stets dem Unterrichte gefolgt war. Durch ein Gespräch »unter vier Augen« ermittelte ich, welche Vorstellungen den Geist des Knaben erfüllten und ihn als »zerstreut« erscheinen liefsen. Es handelte sich um einen häuslichen Streit zwischen den Eltern, der sich am Morgen abgespielt hatte. Der Vater hatte die Mutter geschlagen und wollte sie verlassen. Als der Knabe mir hiervon erzählte, brach er in heftiges Weinen aus. — Ich empfand herzliches Mitleid mit dem

Digitized by Google

armen Jungen und war froh, dafs ich ihn wegen seiner Zerstreutheit nicht sofort — ohne Untersuchung der sozialen Sphäre — bestraft hatte.

Oft wird die Zerstreutheit auch durch besondere Richtungen des kindlichen Interesses begünstigt. Ein sehr putzsüchtiges neunjähriges Mädchen hörte mir anscheinend sehr aufmerksam zu, als ich die Weihnachtsgeschichte erzählte. Zu meiner grofsen Enttäuschung mufste ich bemerken, dafs das Kind doch »zerstreut« war. Es neigte sich plötzlich zu einer Mitschülerin und flüsterte ihr einige Worte zu. — »Ich bringe heute mittag auch meinen neuen weifsen Muff mit in die Schule«: Das war die hochinteressante Novität, welche dieses Kind seiner Mitschülerin mitteilen mufste! — In dem Geiste dieses Mädchens dominierten eben nur Vorstellungen, welche sich auf die körperliche Schmückung bezogen.

Waitz weist darauf hin, dafs der Lehrer nicht immer imstande sei »alles zu vermeiden, was den Schüler auf zerstreuende Nebengedanken bringen kann; denn bisweilen erregt sogar ein vollkommen treffendes Wort, eine durchaus passende und schickliche Wendung in dem Schüler durch eine unbekannte zufällige Assoziation einen störenden Einfall, der sich nicht voraussehen liefs«.[1]) Man hat ja bekanntlich auch in dieser Richtung liegende Experimentaluntersuchungen angestellt. (Vergl. Ziehen, Über die Ideenassoziation des Kindes. Berlin 1898.) Dem Kinde wird z. B. ein Wort (»ein Reizwort«) gesagt und es dann aufgefordert, zu sagen, welche Vorstellungen dasselbe in seinem Geiste zuerst wachgerufen habe. Auf diese Weise erhält man experimentell sicheren Aufschlufs über die besonderen Richtungen der Assoziationen, welchen die kindlichen Reproduktionen folgen.

Dafs Kinder mit einer lebhaften Phantasie mehr zur Zerstreutheit neigen als phantasiearme Kinder, ist schon oft beobachtet worden. Es ist oft ganz erstaunlich, welche suggestive Wirkung manche Worte auf phantasiereiche Kinder ausüben. Diese Kinder »hängen« — wie man sagt — »ihren Gedanken nach« und werden als zerstreut bezeichnet.

»Die Aufmerksamkeit des Kindes ist sehr leicht zu erlangen, aber sehr schwer zu erhalten.«[2]) Diesen Satz Tracys findet man in der Praxis aufs beste dokumentiert. Bei uns Erwachsenen verhält es sich zwar ähnlich so. Sind wir geistig thätig, so gelingt es uns oft nur mit der gröfsten Anstrengung, uns von allen störenden Neben-

[1]) A. a. O. S. 348.

[2]) Tracy, Psychologie der Kindheit. Leipzig 1899. S. 92.

Digitized by Google

gedanken und beiläufigen Einfällen vollkommen unabhängig zu erhalten.

Zerstreuenden Nebengedanken sind solche Kinder besonders zugänglich, welche gewisse geistige Prozesse durch fleifsige Übung mechanisiert haben. Ich habe im Unterrichte bemerkt, dafs Kinder, welche sich eine besondere technische Lesefertigkeit erworben hatten, oft mehr zur Zerstreutheit neigten. Zwischen Übung und Aufmerksamkeit besteht eben ein Antagonismus. Durch häufige und nachhaltige Übung werden aus Willkürbewegungen, wozu auch die Sprechbewegungen gehören, automatische Akte. Hierdurch wird bewufste Spontanität oder Aufmerksamkeit frei zur Beachtung anderer Erscheinungen, zur Richtung auf andere Vorstellungen als auf jene, welche die gelesenen Worte zu Trägern haben. Von der Zerstreutheit solcher lesefertigen und sprachgewandten Kinder zeugt das häufige Auftreten der als »divergierende Suggestion« bekannten Erscheinung. Gedichte bezw. Liederstrophen mit ähnlichem Anfange werden von diesen Kindern verwechselt. Im Rechenunterrichte ist es mir sehr oft vorgekommen, dafs gewisse Kinder mir beim Enthaltensein »verkehrte« Antworten gaben, welche ich auf die divergierende Suggestion zurückführte, die ihre Ursache in einer partiellen Zerstreutheit hat. Zur Begründung des Gesagten seien einige Beispiele angeführt: Wie oft steckt 9 in 81? — Antwort: »2mal!«; 9 in 27? — Antwort: »8mal«; 9 in 54? — Antwort: »5mal«; 9 in 36? — Antwort: »7mal«. In diesen Fällen wurde 27 mit 72, 81 mit 18, 54 mit 45, 36 mit 63 verwechselt, weil der Wortklang oder die Schreibung ähnlich sind.

Wie der Mangel an festem Willen sich immer mehr steigern und schliefslich zur sogenannten Abulie führen kann, so kann auch die Zerstreutheit immer gröfser, endlich habituell werden, so dafs der Mensch der Gedankenflucht völlig preisgegeben ist. Kant leitet die habituelle Zerstreutheit mancher Menschen aus der verderblichen Romanleserei ab.[1]) Ein klassisches Beispiel dieser Zerstreutheit lieferte Cervantes in seinem Don Quixote.

Ausgesprochene Typen habitueller Zerstreutheit findet man im Kindesalter seltener. Dies folgt schon aus der Eigenart des kindlichen Geistes. »Alles ist neu, überraschend; ein Eindruck verdrängt den andern; die Aufmerksamkeit ist beständig zwischen vielen geteilt. Es fehlen organisierte Richtpunkte für die Spontanität in der Empfindung. Das Bewufstsein beachtet nicht, was es beachten will,

[1]) Kant, Anthropologie. § 33.

Digitized by Google

sondern was es beachten mufs.« [1]) Die Zerstreutheit der Kinder hat, wie ihr Gegenteil, die Aufmerksamkeit, einen intermittierenden Charakter. Immerhin kann man jedoch auch manchmal Rudimente habitueller Zerstreutheit wahrnehmen.

Ein 9jähriger Knabe und ein eben so altes Mädchen meiner Schule boten mir repräsentative Beispiele rudimentärer habitueller Zerstreutheit. Nach Krafft-Ebing »äufsert sich jede Hauptform geistiger Störung in Eigentümlichkeiten der Schreib- und Ausdrucksweise«. Das zeigten mir auch die schriftlichen Arbeiten dieser beiden Schüler.[2]) Ich setze zur Illustrierung des Gesagten einige Sätze aus dem Diktathefte des Knaben hierher: »Die Kreide ist wiefs. — Der Trum ist hoch. — Das Glod ist gelb. — Die Ganz giebt uns Ferdern. — Ein Berliner Brüger kam zum König. — Er gab ihm siene Uhr. — Ein Kanbe wollte auf das Eis gehen. — Kral safs in seinem Kämmerlein. — Ein anderer wollte mit im ihn den Wald gehen. — Kral war ein fliefsiger Kanbe.« Das Mädchen steigerte u. a. in seinem Diktathefte: gorfs, görfser, am görfsten.

Diese Fehlreaktionen beim Diktatschreiben sind keineswegs unter dem Einflufs der Ermüdung zu stande gekommen.[3]) Unter dem Gesichtspunkte der motorischen Aphasie bezw. Agraphie dürften vorstehende Proben wohl auch nicht zu betrachten sein; denn die beiden Kinder waren bei Beherrschung ihres Vorstellungsverlaufs durch die repräsentative Aufmerksamkeit (Androhung des Stockes!) wohl im stande, die Worte richtig zu schreiben und die verkehrte Aufeinanderfolge der einzelnen Buchstaben zu verhindern.

Die Kinder reagierten beim Diktatschreiben also mit falschen Fingerbewegungen, weil sie »zerstreut« waren.

Das erwähnte Mädchen ist überhaupt mehr zerstreut als aufmerksam. Seine Zerstreutheit hängt nach ärztlicher Aussage mit seinem physischen Zustande zusammen. Das Kind ist nämlich stark herzleidend, und es war deswegen schon einmal für $^1/_2$ Jahr vom Schulbesuch dispensiert.

Ein Kind, dessen Zerstreutheit einen ausgesprochenen pathologischen Charakter annahm, kam mir nur einmal vor. Es war ein zwölfjähriger Knabe zu W., welcher zudem unverkennbare Symptome von Manie zeigte.

[1]) Jodl, a. a. O. 439.

[2]) Es mufs an dieser Stelle anerkennend hervorgehoben werden, dafs Burkhard in seinem Büchlein »Die Fehler der Kinder« (S. 31) auf die Bedeutung der stilistischen Übungen für die pädagogische Pathologie hinwies.

[3]) Vergl. die interessante Selbstbeobachtung Spaldings in Moritz' Magazin f. Erfahrungsseelenkunde. 1. Bd. 2. Heft. S. 38—43.

Digitized by Google

B. Mitteilungen.

1. Stufen in der Sprachentwickelung des Kindes.

Von Fr. Frenzel, Leiter der städt. Hilfsschule zu Stolp i/Pommern.

Von allen neuen Forschungsgebieten, welche die modernen Wissenschaften erschlossen haben, erscheint kein Gebiet anziehender als die Psychologie des Kindes, insbesondere die »Kindersprachwissenschaft«. Zahlreiche Werke in- und ausländischer Litteratur erörtern die Frage der Sprachentwickelung des Kindes von verschiedenen Gesichtspunkten aus und bieten wichtige Aufschlüsse darüber. Es fehlt aber bisher an einer übersichtlichen Gegenüberstellung des vorhandenen Forschungsmaterials, welche die einzelnen Sprachentwickelungsstufen der kindlichen Sprachbildung näher kennzeichnet und das Charakteristische derselben abgrenzt, obwohl einzelne Autoren nach dieser Seite hin bereits wichtige Richtlinien geboten haben.

Die Ausbildung der Sprache von ihren Uranfängen an bis zur Beherrschung derselben umfafst verschiedene Elemente und verschiedene aufeinander folgende Entwickelungsstufen. Wie viele Stadien mufs das Kind durchmachen, um von der natürlichen Aphasie, der normalen Alalie der ersten Tage bis zum leichten und immer vollständiger werdenden Gebrauche der Muttersprache zu gelangen!

Die meisten Autoren, welche über die Entwickelung der kindlichen Sprache geschrieben haben, unterscheiden nach dem Beispiele Kussmauls[1]) drei Stufen in der Sprachentwickelung des Kindes, die Stufe der Urlaute (Schreie), die Stufe der Lautbildung (Lallen) und die Stufe der Wortbildung (artikuliertes, verständiges Sprechen).

Dr. Oltuszewski[2]) kennzeichnet in seiner Arbeit: Die geistige und sprachliche Entwickelung des Kindes, folgende drei Entwickelungsperioden:

1. Die ursprüngliche Sprache, d. i. einzelne Laute und die stumme Sprache. (?)

2. Die Entwickelungsperiode der Sprachgedächtniscentren, wobei sich zuerst das Gehörgedächtnis entwickelt und dann das motorische. (Auffassen, wiederholen.)

3. Die Periode der Verbindung der Begriffe mit Wörtern. (Selbständige Sprache.)

Dr. Liebmann[3]), der sich viel mit der Untersuchung, Behandlung und Unterweisung schwachbegabter Kinder beschäftigt und äufserst wert-

[1]) Kussmaul, Die Störungen der Sprache. Versuch einer Pathologie der Sprache. Leipzig 1885. Preis 6 M.

[2]) Dr. Oltuszewski, Die geistige und sprachliche Entwickelung des Kindes. Berlin 1897. Preis 1 M.

[3]) Dr. Liebmann, Vorlesungen über Sprachstörungen. Berlin 1898—1900. Preis 6 M.

Digitized by Google

volle Arbeiten darüber veröffentlicht hat, schliefst sich in seinen Vorlesungen über Sprachstörungen namentlich in betreff der Sprachentwickelung des Kindes eng an die Ausführungen Kussmauls an und unterscheidet drei Entwickelungsstufen in der Sprachbildung des Kindes: a) Das Stadium der Urlaute, b) das Stadium der eigentlichen Sprachlaute und c) das Stadium der Verbindung des Wortes mit einer Vorstellung.

Dr. Gutzmann[1]) stellt in seiner Abhandlung: Die Sprachlaute des Kindes und der Naturvölker, drei Perioden in der Sprachentwickelung des Kindes fest, die er folgendermafsen bezeichnet:

1. Die erste Periode bildet der Schrei. Im Anfang ist der Schrei nur Unlustäufserung, später wird er auch zur Lustäufserung.

2. Die Lustäufserungen werden überwiegend, das Kind ergötzt sich an der Hervorbringung von Lauten, die zum Teil den bleibenden Lauten der Muttersprache ähneln, zum Teil aber später wieder verschwinden. Es ist natürlich, dafs diese Sprachlaute im ersten und zweiten Artikulationssystem liegen: Lippen- und Zungenspitze, also in denjenigen Teilen, die durch das Saugen bereits für die Artikulation vorbereitet wurden. Daher sind z. B. Vater- und Muttername fast in allen Sprachen ähnlich, sehr oft gleich.

3. Die Sprachlaute der Umgebung werden nachgeahmt, zuerst die leichteren, dann die schwereren, später Wörter. Die Laute des dritten Artikulationssystems treten erst spät auf, bei manchen Naturvölkern fehlen sie. Statt der Reiblaute werden vom Kinde anfangs Verschlufslaute gesetzt, das Gleiche findet sich bei Naturvölkern. Das Kind neigt zu Reduplikationen, ebenso die Sprache der Naturvölker. Einige Laute in diesem Sprachentwickelungsstadium unserer Kinder, die nicht in die Volkssprache zivilisierter Nationen übergegangen sind, finden sich in der Sprache der Naturvölker, z. B. Schnalzlaute, sie sind demnach rudimentäre Erscheinungen etc.

Lindner[2]) unterscheidet in seinem Buche: Aus dem Naturgarten der Kindersprache, drei Stufen in der sprachlichen Entwickelung des Kindes: Die physiologische, die logische und die philologische Stufe. Die erste Stufe ist die Periode der blofsen Lauterzeugung oder Schallnachahmung, während welcher die Mitteilung innerer Zustände noch nicht in Frage kommt, die zweite die des beginnenden Sprachverständnisses, in welcher von dem Kinde der Zweck der Sprache zwar erkannt oder doch geahnt wird, aber noch nicht die Fähigkeit der Mitteilung innerer Zustände mit Hilfe der Sprachlaute erworben ist und die dritte die des eigentlichen Sprechenlernens, d. h. das Kind erlernt den Gebrauch der Sprachlaute zu sinnvollen Verbindungen zum Zwecke der Mitteilung innerer Zustände.

Ament[3]) lehnt sich in seinem Werke über die Entwickelung von

[1]) Dr. Gutzmann, Die Sprachlaute des Kindes und der Naturvölker. Berlin 1898. Aus der »Zeitschrift für pädagogische Psychologie« von Dr. Kemsies-Berlin redigiert.

[2]) Lindner, Aus dem Naturgarten der Kindersprache. Leipzig 1898. Preis 2 M.

[3]) Ament, Die Entwickelung von Sprechen und Denken beim Kinde. Leipzig 1899. Preis 2,40 M.

Digitized by Google

Sprechen und Denken beim Kinde direkt an die Gutzmannschen Sprachentwickelungsstufen an und bezeichnet als erste Stufe das Schreien, als zweite das Lallen und als dritte die Wortbildung. Seine Ausführungen sind klar und durchsichtig und sehr lehrreich, sie stehen durchweg auf der Höhe der Wissenschaft. Das Buch ist sehr zu empfehlen.

Im folgenden mögen nun die einzelnen Stufen der kindlichen Sprachentwickelung auf Grund der Darstellungen genannter Autoren des näheren bezeichnet werden.

Die erste That des Kindes ist der Schrei, mit welchem es geboren wird. Diesen Schrei hat man verschieden gedeutet. Er soll der »Triumphgesang des immerwährenden Lebens«, oder ein »Geschrei der Wut«, oder eine »Wehklage über die Sünden und Qualen der Erde« u. m. a. sein. In Wirklichkeit dürfte der Schrei einem lebhaften Schmerzgefühl entspringen, welches durch das Zusammenpressen des Kopfes und der übrigen Körperteile während der Geburt und durch das Unlustgefühl der plötzlichen Abkühlung gegenüber der Wärme des Mutterleibes, sowie durch das Eindringen der Luft in die Lungenflügel verursacht wird. Es soll auch, wie Preyer mitteilt, manchmal vorkommen, dafs ein Kind anstatt mit Schreien mit Niesen seinen Eintritt in die Welt ankündigt. Beide Erscheinungen, Schreien sowie Niesen, haben in diesen Fällen gar keine sprachliche Bedeutung, sie gelten nur als Reflexe, bei denen die physiologischen Prozesse sich ohne jede Mitwirkung des Bewufstseins und des Willens vollziehen. Aber schon nach kurzer Zeit gewinnt das Schreien eine sprachliche Bedeutung; es dient dem Kinde als Mittel, mit welchem es seine Gefühle, hauptsächlich Unlustgefühle wie Hunger, Durst, Kälte, Nässe, Schmerz etc. seiner Umgebung mitzuteilen vermag. Frühzeitig ist schon eine Differenzierung in der Stimme wahrzunehmen. Die Stimme klingt bei Hunger und Durst anders als bei Schmerz, bei Nässe oder Kälte anders als bei sonstigem körperlichem Unbehagen. Die Schreie werden verschieden beschrieben. Nach einem Beobachter wird der Schrei des Schmerzes im allgemeinen länger fortgesetzt, als der Schrei der Furcht. Ein anderer Beobachter behauptet, dafs der Furchtschrei kurz und explosiv erklinge, während der Hunger durch eine langgezogene Wehklage ausgedrückt werde. Ein Kind von zwei Monaten soll Lust und Mifsbehagen durch verschiedene Modifikationen des Vokals a angedeutet haben. Ein anderes Kind kündigte im Alter von sechs Monaten die Lustgefühle durch einen eigentümlichen Krählaut an, der von Strampeln und Zappeln begleitet wurde. Erfahrene Mütter vermögen aus dem Klange der Stimme ihres Kindes mit Sicherheit zu konstatieren, was ihr kleiner Liebling ausdrücken will und befriedigen dementsprechend seine Wünsche. Das Kind selbst hört in der ersten Zeit sein Schreien nicht; es findet aber zur Äufserung seiner elementaren Gefühle einen Mechanismus vor, durch welchen es einen »Effekt hervorrufen kann, der die Stillung seiner Begierden im Gefolge hat«. Sobald es diese Erfahrung gemacht hat, benutzt es die Stimmäufserungen verschieden modifiziert zum Vehikel seiner Gefühle. Hierin liegt schon die »primitivste Ver-

Digitized by Google

knüpfung verschiedener Centren mit dem sprachlich-motorischen Centrum; in ihrer Verknüpfung sind die ersten Anfänge der Sprachentwickelung zu suchen«.

Das Schreien geht allmählich zum Lallen über, jenen Stimmproduktionen, wobei artikulierte Laute zu vernehmen sind. »In endlosen Lallmonologen gliedert das Kind einen überreichen Schatz von fein nuancierten Lauten aneinander, vor denen jeder Beobachter ratlos dasteht.« »Viele Laute der Muttersprache sind unter ihnen, aber noch mehr Laute anderer Sprachen, weil sich der Kindesmund noch ungezügelt nach allen Richtungen hin bewegen kann und darf.« Im Lallstadium sind deutlich drei Stufen zu unterscheiden, die Stufe der Lautbildung, die der Silbenbildung und die der Silbenreduplikation. Die Stufen treten nicht streng von einander abgegrenzt auf, sondern gehen meist in einander über, sie markieren im allgemeinen nur die Stufenfolge in der Lautbildung während der kindlichen Sprachentwickelung. Die Laute werden zunächst in sinnloser Weise ausgestofsen infolge desselben Thätigkeitsdranges, der auch die Arme und Beine zu allerlei unzweckmäfsigen strampelnden Bewegungen veranlafst. Die Reihen- oder Stufenfolge der Laute ist sehr verschieden. Mehrere Forscher haben sich der Mühe unterzogen, Aufzeichnungen darüber aufzustellen, um irgend ein Prinzip zu gewinnen, welches der Reihenfolge der kindlichen Lautkundgebungen zu Grunde liegen könnte. Die Laute aber, welche vom Kinde auf dieser Stufe hervorgebracht werden, sind vorerst nur das Produkt zufälliger Einstellungen der Sprachorgane, daher erfolgen sie auch nach keiner Regel und können auch nicht nach Prinzipien der Phonetik geordnet werden. An die Aufstellung eines bestimmten Gesetzes, wie es Schultze[1]) u. a. gethan haben, ist demnach hier noch nicht zu denken. Ob es je gelingen wird, selbst durch exakte phonetische Forschungen den Schlüssel zu dem Geheimnisse für die Reihenfolge des Auftretens der Laute zu entdecken, erscheint überhaupt fraglich.

Unter den ersten, meistens undefinierbaren, durch keine Schriftzeichen wiederzugebenden Lauten der Lallperiode soll zuerst das ä oder a auftreten, bald folgen auch Konsonanten, welche meist im Zusammenklange mit den vorhin genannten Lauten ertönen. Von den Konsonanten sind die ersten gewöhnlich Lippen- und Zungenlaute. Durch die Ernährungsthätigkeit des Saugens erscheint die Muskulatur der Lippen und der Zunge zu einer Bethätigung zunächst geübt und gekräftigt. Es sind deshalb die durch diese Organe erzeugten Konsonanten die ersten, welche in der Lautbildung auftreten. »Schon hier erklärt uns die Kindersprache das Rätsel, warum über den ganzen Erdkreis bei allen Völkern das Wort für Vater und Mutter aus einem Vokal in Verbindung mit einem Lippen- oder mit einem Zungenlaute gebildet ist und daher fast überall lautet: Papa, Mama, Baba, Wawa, Fafa, Nana, Tata, Dada etc.« Es sind das die ersten artikulierten Silben, die das Kind aus dem vorhin angeführten physiologischen Grunde überhaupt zu bilden vermag. Es erscheint uns daher

[1]) Dr. Schultze, Die Sprache des Kindes. Leipzig 1880. Seite 27. — Das Prinzip der geringsten physiologischen Anstrengung.

Digitized by Google

begreiflich, dafs die Eltern diese ersten, an sich sinnlosen Lalllaute des Kindes, gewissermafsen seine erste Anrede an Vater und Mutter, auf sich bezogen und davon ihren Namen empfingen. Hinsichtlich der europäischen Sprachen ist diese Thatsache hinlänglich bekannt und erwiesen; es zeigt sich aber auch, dafs in 57 bei Lubbock[1]) angeführten Negersprachen der Vatername labial: Papa, Baba, Wawa, Fa, Fafa, in 17 Negersprachen lingual: Da, Dada, Tada, Ada, Oda lautet, dafs der Muttername in 15 Negersprachen labial als: Ba, Ma, Mama, Ama, Omma und in 33 Negersprachen lingual als: Na, Nana, Ne, Ni, Nde gebildet ist.

Aus dem Lallen des Kindes, der vielmaligen Wiederholung derselben Laute und derselben Lautverbindungen, erklärt sich ferner die bekannte Neigung der Kindersprache zur Bildung von Reduplikationen, Verdoppelungen von Silben mit anlautendem einfachem Konsonanten und sich anschliefsendem Vokale wie: papa, baba, tata, tätä etc. Später treten auch dreisilbige Bildungen auf (apapa), sowie drei gleichsilbige (papapa, dadada etc.). Diese und ähnliche Lautgebilde üben sich die Kinder in der Lallperiode unter sichtlichem Vergnügen förmlich ein, es scheint, als ob sie an dem Gleichklange der Silben Gefallen fänden.

Wenn uns im Lallen auch schon höchst wichtige elementare Anfänge des Sprechens entgentreten, so sind derartige Lautgebilde dennoch keine Sprache, sie können allenfalls als eine Art Vorübung zum eigentlichen Sprechen angesehen werden, wodurch der Sprechmechanismus geübt und zur Nachahmung von Lautklängen befähigt wird. Manche Kinder sollen im Lallstadium, wenn man zu ihnen spricht oder singt, Laut- oder Stimmäufserungen von sich geben, gleichsam als wenn sie den zu ihnen redenden oder singenden Personen antworten möchten. Lauteindrücke reizen sie zu Lautäufserungen. Diese eigenartige Erscheinung ist die Vorbedingung für die Nachahmung der Lautklänge, später für die der Wörter etc.

Tausende von Worten werden während dieser Periode von den Erziehern an den kindlichen Geist hinangeredet. Unaufhörlich und unwahrnehmbar für jede Beobachtung beschleunigen sie im kindlichen Geiste den Differenzierungsprozefs und veranlassen für die weitere geistige Entwickelung höchst bedeutsame Wachstumsbewegungen, bis endlich einmal zu irgend einem Zeitpunkte das Hörcentrum die Fähigkeit erlangt hat, nicht nur grobe akustische Reize, sondern auch feine Unterschiede im Schall der Sprache wahrzunehmen und zu bewahren. So müssen tausende von Wörtern an das Ohr des Kindes hinangesprochen werden, bis ihm das erste Wort als deutliche Wortvorstellung aufzufassen möglich ist. Aber noch ist das nächste Ziel nicht erreicht, noch fehlt jene oberste Verknüpfung, welche die unzähligen Vorstellungen der Centren aller Sinnesorgane unter einander verknüpft und dem Geiste jenes Gepräge verleiht, welches wir als Einheit des Bewufstseins zu bezeichnen gewohnt sind. Wenn aber auch deren Bildung vor sich gegangen ist, wenn insbesondere das Kind Sachvorstellungen mit Wortvorstellungen associiert, tritt es in den Besitz jenes wichtigen Vermögens, gehörte Worte verstehen zu

[1]) Lubbock, Origin of Civilisation. Seite 323 ff.

Digitized by Google

können, wenn es ihm auch nur möglich ist, undeutliche Laute und Lautgruppen mit den Sprachorganen hervorzubringen. Das Kind steht nun auf derjenigen Stufe seiner sprachlichen Entwickelung, dafs es gehörte Lautkomplexe mit den sie bezeichnenden Gegenständen in Verbindung zu bringen im stande ist. Der akustische Reiz reproduziert den optischen und umgekehrt; das Hören eines Namens vermag nun den bezeichneten Gegenstand und sein Anblick seinen Namen in Erinnerung zu rufen.[1])

Mit dem Sprechen des ersten Wortes tritt das Kind in die dritte Sprachstufe ein, die Stufe der Wortbildung. In dieser Periode bildet es seine Lallsilben zu Lallwörtern fort und verknüpft sie nach den einfachsten Associationsgesetzen zunächst mit den Vorstellungen von Personen und von Nahrung. Papa, Mama, Mille (Milch) etc. sind gewöhnlich die ersten Worte, welche mit Verständnis gesprochen werden.

Auf der Stufe der Wortbildung beginnt die Erlernung der Muttersprache; nunmehr schreitet die Sprachentwickelung schnell vorwärts. Das Sprachverständnis, welches anfänglich nur die Bezeichnung der Eltern, der Nahrung und vielleicht noch einiger sonstigen Gegenstände der nächsten Umgebung des Kindes umfafste, dehnt sich bald auf alle möglichen Objekte seines Lebenskreises aus. Das Kind erlangt auch allmählich die Fähigkeit, den Inhalt kleiner Sätze verstehen und erfassen zu können. Dabei wird die Sprechgeschicklichkeit immer gröfser und gestattet, immer mehr Worte richtig auszusprechen. Gewöhnlich aber besteht ein Mifsverhältnis zwischen Sprachverständnis und Sprachfertigkeit; der Geist schafft Sprache mit aller Macht, allein der Sprechmechanismus ist oft noch nicht geschickt genug, die Artikulation deutlich auszuführen. Aus diesem Mifsverhältnis können leicht Artikulationsmängel und Sprachstörungen entstehen namentlich bei geistig regen Kindern. Täglich vergröfsert sich der Kreis der sinnvoll gebrauchten Worte, bald kann das Kind auch mehrere Worte zu einem satzähnlichen Gebilde zusammenfügen. Längere Zeit hindurch allerdings sind diese Sätze agrammatisch, d. h. die Worte werden gar nicht oder falsch flektiert, und Worte, mit denen das Kind noch keinen Sinn zu verbinden vermag (Artikel, Copula, Pronomina, Präpositionen etc.), bleiben fortgelassen. Allmählich gleicht sich auch dieser Mangel aus, dann ist der kleine Redner fertig; er beherrscht die wesentlichsten Formen der Sprache und verfügt gegen Ende des dritten Lebensjahres meist über einen recht ansehnlichen Wortschatz.

Diese Auseinandersetzungen, welche die Darstellungen der vorhin genannten Autoren im allgemeinen wiedergeben, mögen genügen, um zu zeigen, dafs die Ansichten vieler Forscher über die Sprachentwickelung des Kindes im wesentlichen übereinstimmen namentlich bezüglich der einzelnen Sprachstufen. Man könnte fast dem Gedanken Raum geben, dafs sie alle, wie es bereits vorhin angedeutet worden ist, nach berühmtem Muster gearbeitet haben. Um so erfreulicher wird es uns deshalb sein, wenn wir vernehmen, dafs auch andere Ansichten über den Entwickelungs-

[1]) Ament a. a. O. Seite 35—36.

Digitized by Google

gang der kindlichen Sprache verbreitet sind. Von anderen Gesichtspunkten aus behandeln folgende Verfasser die Frage nach den Stufen in der Sprachentwickelung des Kindes: Sigismund, Schultze, Preyer, Rzesnitzek, Sully, Tracy, Franke und Compayré.[1])

Eine der ältesten Schriften, welche die Kinderpsychologie behandelt, ist Sigismunds[2]) Schrift: Kind und Welt, die bereits im Jahre 1856 erschien. Sigismund schildert darin die körperliche und geistige Entwickelung des Menschen in seinen zwei ersten Lebensjahren auf Grund selbst gemachter Beobachtungen. Seine Aufzeichnungen und Forschungen sind durch spätere Beobachtungen fast sämtlich bestätigt und seine Grundsätze und Vermutungen als richtig anerkannt worden. Preyer sagt von ihnen: »Die Beobachtungen von Sigismund sind durch ihre Objektivität, ihre klare Darstellung und Korrektheit ausgezeichnet« etc. — Fürwahr, ein äufserst günstiges Urteil des berühmten Physiologen! — Besondere Stufen in der Sprachentwickelung des Kindes unterscheidet Sigismund nicht; er spricht aber von »fünf ersten Perioden des Kindesalters« und giebt dem Kinde in jeder Periode einen eigenartigen Namen: 1. Lächling, 2. Sehling, 3. Greifling, 4. Läufling und 5. Sprechling. Über die Entwickelung des Sprechens hat Sigismund recht viel Interessantes geschrieben, leider fehlt den Darstellungen eine strenge Stufenfolge und eine geordnete Übersicht, wenn auch manche Ideen recht sinnig und so weitgehend sind, dafs sie schon an die neuesten Forschungen dieses Gegenstandes erinnern. — Im Jahre 1897 erschien eine neue Auflage des genannten Buches von Chr. Ufer herausgegeben und mit Einleitung und wertvollen Anmerkungen versehen, — ein Zeichen, dafs das Werk noch heute einen hohen pädagogischen Wert besitzen mufs.

Schultze[3]) unterscheidet in seiner kleinen Schrift: Die Sprache des Kindes, keine Stufen in der Sprachentwickelung. Seine Arbeit ist wohl die am häufigsten von allen Autoren zitierte; sie behandelt den Gegenstand sachgemäfs und äufserst interessant, wenn auch etwas knapp und aphoristisch. Sehr gut und zutreffend sind die Ausführungen über die Physiologie des Sprechens. Bekannt ist das von ihm für die Reihenfolge der Laute in der Kindersprache aufgestellte Gesetz von der geringsten physiologischen Anstrengung in der Lautbildung, das nun durch die neuesten Forschungen hinfällig geworden ist. Ein anderes Gesetz von Schultze, das Lautverschiebungs-, Lautverstümmelungs- oder auch Lautverwandelungsgesetz genannt, verdient noch heute volle Beachtung. Die Schultzesche Schrift hat ihrer Zeit vielen

[1]) Bemerkung während der Korrektur. — Inzwischen ist mir noch eine Schrift von Dr. Friedeberger: Zur Psychologie der Sprache, Bern 1896, in die Hände geraten, die hier auch genannt werden mufs. Der Verfasser unterscheidet ebenfalls keine Stufen in der Sprachentwickelung des Kindes; er behandelt hauptsächlich die Physiologie in der Sprache und nimmt dabei besondere Rücksicht auf die Lautsprache der Taubstummen.

[2]) Sigismund, Kind und Welt. Die fünf ersten Perioden des Kindesalters. Braunschweig 1856. — Die Verlagsbuchhandlung von Hermann Beyer & Söhne in Langensalza veranstaltet eine Gesamtausgabe von Sigismunds Schriften.

[3]) Dr. Schultze, Die Sprache des Kindes. Leipzig 1880. Preis 1 M.

Digitized by Google

Autoren Anregung zu ihren Arbeiten geboten und dürfte auf diese Weise ihren Zweck am besten erfüllt haben.

Preyer[1]), der Neu-Begründer der Kinderpsychologie in Deutschland, hat in seinem berühmten Werke: Die Seele des Kindes, der Entwickelung des Verstandes und der Sprache des Kindes ein recht umfangreiches Kapitel gewidmet. Besondere Stufen in der Sprachentwickelung des Kindes unterscheidet er nicht, skizziert aber an einer Stelle folgende Stadien: 1. Expressive Sprachanfänge (Gesamtheit der unartikulierten Laute), 2. impressive Vorgänge (Verbindung des Ohres mit dem Sprechcentrum, Lautnachahmung und Wortnachahmung) und 3. centrale Vorgänge (verständiges Sprechen). Diese Differenzierung läfst eine gewisse Übereinstimmung mit Dr. Oltuszewskis Darlegungen erkennen; möglich ist es, dafs dieser sich direkt an Preyer angelehnt hat. — Preyer weist zunächst in ausführlicher Darstellung auf das Analoge hin, welches zwischen den Unvollkommenheiten der Sprache des Kindes und den Sprachstörungen der Erwachsenen bestehen soll. Es läfst sich ein auffallender Parallelismus zwischen den verschiedenen normalen Zuständen, die das Kind auf dem Wege der fortschreitenden Sprachentwickelung durchmacht und den anormalen Zuständen oder Schwächen körperlicher und seelischer Art, die den Erwachsenen in Gefahr bringen, die Sprache zu verlieren, nachweisen. In umgekehrter Weise, wie eine verhängnisvolle Krankheit den Menschen nach und nach seines edelsten Merkmals, der Sprache entkleidet, gelangt das Kind mit dem regelrechten Wachstum seiner Intelligenz allmählich in den Besitz der Sprache.[2]) — Im weiteren bringt Preyer eine Entwickelungsgeschichte des Sprechens von seinem beobachteten Kinde während der ersten drei Lebensjahre. Mit besonderer Betonung weist er darin nach, dafs das Kind schon lange vor dem Sprechen Vorstellungen bildet. »Ehe das Kind ein einziges Wort versteht, ehe es auch nur eine Silbe in einem bestimmten Sinne konsequent gebraucht, hat es bereits mehrere Vorstellungen, welche durch Mienen, Gebärden und Schreie ausgedrückt werden.« »Die Bildung von Vorstellungen ist also nicht an die Erlernung von Wörtern gebunden, sondern notwendige Vorbedingung für das Verstehen der Wörter und für das Sprechen« etc. — Seine Darlegungen über die Entwickelung des Verstandes und der Sprache beim Kinde werden für die Physiologie und Psychologie, für die Linguistik und Pädagogik stets von hohem Werte sein.

Rzesnitzek[3]) unterscheidet in seiner Schrift: Zur Frage der psychischen Entwickelung der Kindersprache, keine besonderen Sprachentwickelungsstufen. Seine Arbeit besteht in der Hauptsache aus einer geschickt ausgewählten Zusammenstellung von Schriftsätzen in- und ausländischer Autoren, die über Kindersprache geschrieben haben. Das

[1]) Preyer, Die Seele des Kindes. Leipzig 1900. Preis 8 M.

[2]) Der Franzose Compayré bekundet ganz und gar dieselbe Ansicht; es besteht zwischen ihm und Preyer eine merkwürdige Übereinstimmung der Gedanken in diesem Falle.

[3]) Dr. Rzesnitzek, Zur Frage der psychischen Entwickelung der Kindersprache. Breslau 1899. Preis 1 M.

Digitized by Google

Material wird geordnet, gedeutet, wissenschaftlich gesichtet und übersichtlich zusammengefafst dargestellt. Der physiologischen Seite der Sprache ist in hervorragender Weise Rechnung getragen. Die kritischen Bemerkungen des Verfassers verdienen eine gewisse Beachtung, der Sprachphysiologe und Taubstummenlehrer kann aus ihnen manches lernen, weniger der Pädagoge und Psychologe. Der Verfasser beleuchtet namentlich diejenigen Vorgänge, durch welche Worte zur Repräsentation von Vorstellungen und Vorstellungsverknüpfungen emporgehoben werden, nur oberflächlich. Immerhin aber bietet die Schrift wichtige Belehrungen über die elementarsten Regungen des psychischen Lebens und giebt auch weitgehende Aufschlüsse über die Elemente der Sprachbildung bis in ihre letzten Anfänge. (Schlufs folgt.)

2. Ein eigenartiger Fall von Aphasie.

Von **P. Riemann**-Weifsenfels.

Seit Ostern 1899 besucht die hiesige Taubstummenanstalt ein Mädchen, Alma S. aus N., welches im vierten Jahre ihres Lebens an Mittelohrkatarrh mit voraufgegangenen Masern ertaubt ist. A. hat in den beiden Schuljahren, welche sie nun genossen hat, die mechanische Sprechfertigkeit, welche normale Taubstumme sich schon im ersten Schuljahre aneignen, nicht erlernt und mufs Ostern wiederum einer Artikulationsklasse überwiesen werden. Leider war eine Überweisung in eine solche Klasse im vorigen Jahre nicht möglich, da wir jetzt an unserer Anstalt nur alle zwei Jahre Neuaufnahme haben.

Was hat nun aber A.'s geringe Fortschritte veranlafst? Es ist keineswegs Blödsinn, welchen man ja in solchen Fällen häufig als Ursache findet. A. erweist sich im Haushalte ihrer Pflegeeltern und im Handarbeitsunterrichte als ganz geschickt, zeichnet mit ihren Mitschülern um die Wette und findet sich auch bei komplizierteren Figuren zurecht, führt kleine Befehle korrekt aus, zeigt ihr bekannte Gegenstände auf dem Bilde auf Verlangen richtig, hat das Bestreben, sich durch Gebärden in Begleitung mit unartikulierten Sprechbewegungen verständlich zu machen und mitzuteilen; kurz: benimmt sich so gut, wie man es von ihr nur verlangen kann und wie man es bei einem blödsinnigen Kinde nicht findet. Auch sind ihre Sprachorgane gut gebildet und ihre ganze Körperbildung, wenn auch nicht gerade sehr kräftig, so doch normal. Endlich kann ihr geringer Fortschritt auch nicht in der Art und Weise ihres genossenen Unterrichtes gefunden werden, denn die Klasse, in welcher sie sich seit ihrer Aufnahme befindet, leitet ein alter Praktikus, der auf dem Gebiete des Taubstummenunterrichtes viel Erfahrung hinter sich hat und der bei allen übrigen Mitschülern von A. recht gute Leistungen aufweisen kann.

Wollten wir einen äufseren Grund geltend machen, so wäre es der, dafs A. in einem verhältnismäfsig frühen Alter in die Anstalt gekommen ist, denn sie war bei ihrem Eintritte noch nicht 7 Jahre alt. Gewifs

Digitized by Google

kann dieses Alter Einfluſs ausüben auf die Aufmerksamkeit, die geistige Sammlung, die zur Nachahmung und Wiederholung aller Sprechbewegungen für das taubstumme Kind von ganz bedeutendem Werte ist, und ohne die es noch viel weniger, wie jedes vollsinnige Kind, die Sprache nicht erlernen kann. Es ist Thatsache, daſs A.'s Blick heute noch etwas unruhig ist und ihre Aufmerksamkeit in der ersten Schulzeit schwer auf einen bestimmten Punkt zu konzentrieren war; aber dennoch haben wir auch hierin keinen Grund für ihr Nichtsprechen.

Meines Erachtens nach bleibt hierfür nur die Annahme übrig, daſs bei A. neben der Alalie, die ja eine natürliche Folge ihrer Taubheit sein muſste, noch Aphasie vorhanden ist. Ist es schon im allgemeinen schwer, ja selbst für den Arzt schwer, bei Kindern das Vorhandensein von Aphasie festzustellen, so ist es im vorliegenden Falle noch weit schwerer; denn erstens ist das Kind taub, und zweitens ist es mir nicht möglich anzugeben, ob A. nach dieser Seite hin hereditär belastet oder ob bei ihr eine äuſsere Läsion vorausgegangen ist. Dennoch will ich es versuchen, die Richtigkeit meiner Annahme durch das Nachfolgende zu beweisen.

Soll ein Kind die Sprache seiner Eltern erlernen, so müssen folgende Bedingungen bei ihm vorhanden sein:

1. Gesunde Sprachwerkzeuge.
2. Intaktheit des schallperzipierenden Apparates, gutes Gehör.
3. Eine gewisse geistige Entwickelung.
4. Geistige Sammlung, Aufmerksamkeit.
5. Ein mittlerer Grad des Gedächtnisses.
6. Ein sprachliches Vorbild.

Die 1. 3. 4. und 5. Bedingung sind bei A. in gewissem Sinne vorhanden. Für die 2. Bedingung tritt beim Taubstummen die Intaktheit des Gesichtes und Gefühls, die wir bei A. als gut bezeichnen können. Die 6. Bedingung endlich hat sich für A. seit ihrer Aufnahme in die Taubstummenanstalt durch ihren Lehrer erfüllt. Erwähnen will ich hier noch, daſs ich die Aufmerksamkeit und einen mittleren Grad des Gedächtnisses als besondere Punkte aufführe, weil sie bei der Erlernung der Sprache von gröſserer Wichtigkeit sind, als man ihnen im allgemeinen zugesteht.

Nach der Erfüllung der genannten Bedingungen können wir für A. nur annehmen, daſs bei ihr in den Bahnen, welche sich im Innern des Kindes, im Gehirn beim Sprechenlernen vollziehen, Störungen vorhanden sind, welche, jedenfalls veranlaſst durch ihre Infektionskrankheit, eine Gedächtnisschwäche oder sonstige Alteration des Nervensystems veranlaſst und sie aphasisch gemacht haben. Da nun nach Freud[1]) alle Aphasien auf Associations-, also auf Leitungsunterbrechung beruhen, so werden wir nicht fehlgehen, A.'s Zustand als Aphasie zu bezeichnen. Und zwar glauben wir, es bei A. mit motorischer Aphasie zu thun zu haben. Daſs hier, bei einem fast gänzlich sprachunfähigen Kinde, manche Symptome ganz anders ausfallen müssen, als bei Gebildeten, ist wohl klar.

[1]) Freud, Zur Auffassung der Aphasien.

Digitized by Google

Am besten scheint mir für den in Rede stehenden Fall das von Malachowski[1]) unter transcortikaler motorischer Aphasie gegebene Schema zu passen. Er sagt: »Transcortikale motorische Aphasie bewirkt:

Verlust der spontanen Sprache,
Verlust der spontanen Schrift. } Für unseren Fall nur bedingungsweise. D. V.

Erhalten ist dagegen:

das Nachsprechen,
das Sprachverständnis,
das Lesen, auch das Lautlesen,
das Kopieren,
das Diktatschreiben.«

»Um zu sprechen, schreibt M. in Bezug auf die transcortikale motorische Aphasie weiter, müssen eine ganze Reihe von Muskeln, welche verschiedenen Nerven angehören, in Bewegung gesetzt werden. Die Kerne dieser verschiedenen Nerven, des Faciales, Hypoglossus, Vagus etc., liegen auf einem ziemlich grofsen Raum in der Modulla oblongata zerstreut. Sie alle müssen mit dem Centrum der Sprachbewegungsvorstellungen, der Broca'schen Stelle in Verbindung treten und zwar müssen alle Nervenkerne in Verbindung gedacht werden mit dem Erinnerungsbild einer jeden einzelnen Sprachbewegung. Die nebenstehende Figur soll diese Verhältnisse vergegenwärtigen. Die Summe aller einzelnen Sprachbewegungsvorstellungen sei durch zwei Repräsentanten derselben, x und y, dargestellt, die Menge der Nevernkerne durch drei mit fac., hyp. und vag. bezeichnete Punkte. Dann stellt die Summe der von x und y nach den Kernen führenden Nervenfasern die motorische Sprachbahn dar. Man sieht nun leicht, dafs die Masse der Fasern, welche dicht unter der Broca'schen Windung an einer Stelle des weifsen Marklagers zusammenliegen, früher oder später sich in einzelne mehr weniger auseinanderliegende Bündel gliedern müssen, um sich mit den einzelnen Nervenkernen zu verbinden. Es findet hierbei, wie aus dem Schema leicht ersichtlich, eine Umlagerung

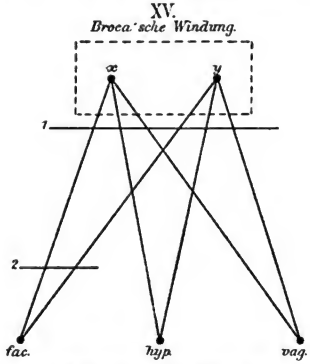


Fig. XV in Malachowski, Versuch einer Darstellung etc.

[1]) Malachowski, Versuch einer Darstellung unserer heutigen Kenntnisse in der Lehre von der Aphasie. Sammlung klinischer Vorträge Nr. 324. Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

der Fasermassen statt, so, dafs jeder Nervenkern Fasern von jeder einzelnen Rindenzelle erhält. Eine Unterbrechung der motorischen Sprachbahn im weifsen Marklager unterhalb der Broca'schen Windung, z. B. bei 1, wird wohl stets, da die Fasernmassen hier dicht zusammenliegen, die gesamte Leitung unterbrechen und es wird Aphasie resultieren, d. h. die Unmöglichkeit zu sprechen. Je weiter aber nach den Kernen hin eine Läsion entsteht, desto leichter wird es vorkommen, dafs nur einzelne Faserzüge von derselben getroffen werden, andere unversehrt bleiben, da ja die Fasermassen sich in auseinanderliegende Bündel getrennt haben. Liegt die Läsion nahe dem Kern, z. B. bei 2, so wird es vorkommen können, dafs nur die zu einem oder mehreren Kernen führenden Fasern zerstört sind, während die zu anderen Kernen führenden noch funktionieren. Es wird dann jede Sprachbewegungsvorstellung noch verbunden sein mit einigen Nerven und Muskeln, welche in Thätigkeit gesetzt werden müssen, um das entsprechende Wort auszusprechen, während andere Nerven und Muskeln, die eigentlich mit thätig sein müfsten, aufser Funktion sind.« Nimmt man nun noch dazu, dafs, wie Charlton Bastian[1]) ausführt, ein Sprachcentrum, das in seiner Funktion geschädigt ist, noch auf sensibeln Anreiz und in Association mit anderen Sprachcentren leistungsfähig bleiben kann, so haben wir hierin genügende Erklärungsgründe für die Heilbarkeit der Aphasie im allgemeinen, wie für die Fortschritte, welche A. bis jetzt in der Erlernung der Sprache gemacht hat, im besonderen.

A. sieht von den Lippen ab, spricht, schreibt und liest richtig und deutlich die Vokale a, o, u, au; die Konsonanten f, t, p, sch u. a.; Silben wie pa, to, schu, fau. Dagegen wird ihr das Wortsprechen noch sehr schwer. Für Papa hört man bei ihr stets Apapa, während sie ihren Namen Alma weniger undeutlich und verstümmelt zu Gehör bringt. Bei alledem kann man A. einen gewissen Sprechtrieb nicht absprechen. Sie versucht die Vornamen ihrer Mitschüler auszusprechen und verschiedene Gegenstände ihrer Umgebung lautsprachlich zu bezeichnen. Eigenartig ist es, wenn sie das kleine Gebet, Gott ist gut, Amen, spricht. Sie macht dabei ganz genau so viel Mundbewegungen, als das Gebet Wörter hat, aber verstehen kann es selbst der kaum, der mit ihrer Sprache vollständig vertraut ist.

Immerhin läfst sich erwarten, dafs A. nach abermaliger Absolvierung einer Artikulationsklasse den mechanischen Teil der Sprache in gewissem Sinne beherrschen wird und damit von ihrer Aphasie als geheilt betrachtet werden kann. Zum Glück vermag ja der Organismus des Kindes im allgemeinen die Folgen einer Krankheit leichter zu überwinden, als der in seinem Wachstum abgeschlossene Organismus Erwachsener. Wir dürfen darum auch für A. das Beste hoffen. Soviel steht fest, A. ist, ganz abgesehen von ihrer Taubheit, an einer Stelle, wo ihr aphasischer Zustand sicher beseitigt werden wird.

---

[1]) Charlton Bastian, On different kinds of Aphasia. British Medical Journal, Okt. 29. u. Nov. 5. 1887.

Digitized by Google

3. Noch eine Taubblinde.

In den ersten Nummern des V. Jahrg. brachten die »Kinderfehler« einen ausführlichen Bericht über die taubblinde Helene Keller, aus dem hervorgeht, auf welche hohe Geistesstufe auch Dreisinnige gelangen können, wenn viele günstigen Verhältnisse zusammentreffen. Nr. 5 brachte eine Besprechung des vom Volta-Bureau herausgegebenen »Souvenir«. Es sei hier noch hinzugefügt, dafs Helene Keller jetzt amtlich immatrikulierte Studentin der Harvard-Universität (Radcliffe-College) ist. Aus der vom französischen Schriftsteller M. Arnoult in »La Quinzaine« gemachten Mitteilung über die taubblinde Marie Heurtin in Verton ist zu ersehen, wie es auch unter weniger günstigen Verhältnissen gelingen kann, Dreisinnige aus ihrem geistigen Schlafe zu erwecken. Marie ist die Tochter eines Böttchers, 1885 taubblind geboren, sonst aber körperlich gesund und lebhaften Wesens. Die geistige Vereinsamung der Helene Keller vor ihrem Unterrichte hatte den ungünstigsten Einfluſs auf ihren Charakter ausgeübt, so sehr, dafs ihr Benehmen geradezu als ein »teuflisches« bezeichnet wurde. So auch bei Marie Heurtin. Von ihr heifst es in der T. R.: »Da sie durch Berührung merkte, dafs irgend etwas noch in der Aufsenwelt existiere, wurde die Kleine wütend und gebärdete sich wie toll; ihre Physiognomie nahm einen geradezu wilden Ausdruck an; sie schlug um sich, zerfleischte sich und brachte ihre Umgebung zur Verzweiflung.« Helene Keller erhielt die besten Lehrer — Marie Heurtin wollten weder die Blinden-, noch die Taubstummenanstalten aufnehmen. Man hielt sie für eine Idiotin und brachte sie in das Kinderirrenhaus zu Nantes. Bei Helene Keller datiert der völlige Wechsel in ihrem Benehmen von dem Augenblicke des Beginnens bewufster Spracherlernung. Ähnlich war es mit Marie Heurtin. Aus dem Irrenhause wurde sie als ein »wütendes Monstrum« den Schwestern von Notre Dame de Larney bei Poitiers zugewiesen. Die Schwester Margarete nahm sich in Liebe des unglücklichen Wesens an. Bald hörte Marie auf, sich auf der Erde zu wälzen, mit den Händen auf den Boden zu schlagen und eine Art verzweifelnden Bellens auszustofsen. Im Gegensatze zu Fräulein Sullivan benutzte Schwester Margarete zunächst die natürlichen, innendeutsamen Gebärdenzeichen als Gedankenträger. Das war verständig. Mit einem so reich begabten Mädchen, wie H. Keller, mochte immerhin der synthetische Gang (vom Fingeralphabet zum Wortzeichen) angewandt werden. In den meisten Fällen wird der analytische Weg sicherer zum Ziele führen, den Schwester Magarete einschlug: vom abfühlbaren natürlichen Gebärdenzeichen zum fingerbuchstabierten Worte, dann zur Darstellung durch die Braillesche Blindenschrift. Wie bei vielen, was mit H. Keller getrieben wurde, ein nüchterner Pädagog den Kopf schüttelt, so auch bei Marie Heurtin. Er wird ein Fragezeichen dazu setzen, wenn es heifst, »man habe so eine Sprache zur Verfügung erhalten, in der man ihr Dinge in unbegrenzter Zahl bezeichnen konnte.« Der nüchterne Heilpädagoge möchte auch bezweifeln, ob gerade der Katechismus, die Heiligengeschichte, die Grammatik, Geographie etc. die richtige geistige Speise für solch armes doppelt-

Digitized by Google

gebrechliches Wesen, wie M. Heurtin, sei. Die Hauptsache des Erreichten setzt ihn aber über das, dem er nicht zustimmen kann, hinweg. Marie war ein »wütendes Monstrum« — »jetzt strickt sie Strümpfe und häkelt — und sie ist glücklich«.

Der Bericht über diese französische Taubblinde ist fern von allen Überschwenglichkeiten, von denen andere auswärtige Berichte über Gebrechliche oft voll sind[1]) (letzthin der Bericht über die taubblinde Linie Hagueword in Malona, U. St.). Ich glaubte ihn deshalb unseren Lesern mitteilen zu sollen.

Aber auch in Deutschland hat man keineswegs die Taubblinden vergessen. Der erste bekannte Fall sachgemäfser Behandlung mehrfach gebrechlicher Kinder liegt mehr als ein Menschenalter zurück. Zu dem damaligen Direktor der Blindenanstalt zu Hubertusburg, Dr. Georgi, wurde der Sohn eines verkommenen Advokaten gebracht, der infolge einer häfslichen ererbten Krankheit das Augenlicht verloren hatte. Dr. Georgi nahm den Knaben in die Zahl seiner Zöglinge auf, und er konnte sich bald über die bedeutenden Fortschritte desselben freuen. Als der Knabe aber eben lesen und die Blindenschrift schreiben gelernt hatte, brach bei ihm die Krankheit wieder aus. Er mufste dem Krankenhause überwiesen werden. Dieses verliefs er allerdings scheinbar geheilt, aber — als Einsinniger. Gehör, Geruch und Geschmack waren durch die furchtbare Krankheit vernichtet. Mit dem Einsinnigen konnte Dr. Georgi in seiner Anstalt nichts anfangen; er brachte ihn zunächst bei erwachsenen Blinden unter, welche für die sächsischen Eisenbahnen Kohlenkörbe anfertigten. Die Nachrichten über seine technischen Fortschritte lauteten günstig. Bald nachher reiste Dr. Georgi nach dort und nahm einen Blindenschreibapparat mit. Er wollte versuchen, ob durch die Schrift noch eine Verständigung mit dem Einsinnigen möglich sei. Als er dem Armen einen Zettel reichte, auf den er gedruckt hatte: »Ich bin dein Lehrer Georgi«, verklärten sich seine Züge und er tastete nach Georgis Händen. Dr. Georgis weitere Bemühungen hatten den Erfolg, dafs der Einsinnige selbst den Schreibapparat wieder zu benutzen lernte. Leider war es dem Armen nur wenige Jahre noch vergönnt, sich des wiedergewonnenen geistigen Lebens zu erfreuen, da die ererbte Krankheit seinem Leben frühzeitig ein Ende machte.

Aber auch jetzt kann man in Deutschland ersehen, was hingebende Liebe bei mehrfach Gebrechlichen vermag. Schon 1895 wurden die

[1]) Besonders grofs im Erzählen von Unglaublichem sind die Amerikaner. So lesen wir in dem neuesten (74.) Jahresberichte von »Ohio Institution«, der siebenjährige taubblinde Leslie Oren habe in seinem zweiten Schuljahre etwa 500 Gegenstände kennen und ihre Bezeichnung handbuchstabieren, lesen und drucken gelernt und sei in das Verständnis von ebensoviel Sprachformen eingeführt, wie taube Kinder, die sehen können, kaum in gleicher Schulzeit anwenden lernen. Solche Berichte erinnern an die öffentlichen Prüfungen, die früher wohl in der Pariser Taubstummenanstalt angestellt wurden. Taubstumme Schüler (oder als solche durchgehende taubstumme Lehrer) beantworteten schriftlich philosophische Streitfragen. Das Publikum ahnte nicht, dafs den Schreibern die Antworten durch das Handalphabet von Lehrern diktiert wurden.

Digitized by Google

Augen Vieler durch den Taubstummenlehrer G. Riemann in Berlin darauf gelenkt,[1]) und jetzt weist D. Theodor Schäfer zu Altona auf Riemanns Arbeit wieder hin.[2]) In ihrem 4. Lebensjahre verlor die 1876 geborene Hertha Schulz infolge des Scharlachs Gehör und Gesicht. Selbstverständlich vergafs sie auch allmählich die bereits erlernte Sprache und wurde stumm. Sie fand Aufnahme im Krüppelheime zu Nowawes. Dem Lehrer Riemann an der Königlichen Taubstummenanstalt in Berlin gelang es, sie lesen und schreiben zu lehren. Ihr Sprachverständnis ist jetzt so weit entwickelt, dafs sie auch Unterricht in der Religion und in anderen Fächern erhält. Hoch ist es zu schätzen, dafs nicht vergessen ist, Hertha Schulz auch zu weiblichen Handarbeiten anzuhalten, denn ganz abgesehen von dem praktischen Nutzen derselben werden diese dazu beitragen, sie später vor der Vereinsamung und geisteststötender Langeweile zu bewahren. Hertha wird als geschickt in weiblichen Handarbeiten geschildert. Sie häkelt nach Mustern, strickt Strümpfe und fertigt Näharbeiten mit grofser Sauberkeit an.

Emden. O. Danger.

4. Die Kinderpsychologie und die Lehrpläne unserer Schulen.

Auf der zu Pfingsten dieses Jahres in Bonn stattgehabten 7. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins hielt Frl. Gertrud Bäumer-Berlin einen Vortrag über das Verbandsthema »Die Kinderpsychologie und die Lehrpläne unserer Schulen«, der nunmehr in der »Lehrerin« gedruckt vorliegt.

Die Rednerin führte in der Einleitung aus, dafs die moderne Pädagogik in Übereinstimmung mit der Entwickelung des modernen Denkens die Bedeutung der methodischen Behandlung des Lehrstoffes mehr zurückdränge, dagegen das persönliche Element als das Wichtigste bei Unterricht und Erziehung in den Vordergrund stelle. Damit wird die Hauptaufgabe der pädagogischen Wissenschaft von dem didaktischen auf das psychologische Gebiet verschoben. Auf Grund dieser Anschauung ist die Kinderforschung entstanden, welche das Kind in der Gesamtheit seiner Lebensäufserungen zum Gegenstand hat.

(Die Frage, welche Bedeutung die Psychologie des Kindes für die Lehrpläne hat, ist prinzipiell von Preyer so entschieden: »Ohne das Studium der Seelenentwickelung des kleinen Kindes kann die Erziehungs- und Unterrichtskunst auf festem Boden nicht begründet werden.«) Vorläufig reichen aber die Ergebnisse der Kinderforschung noch nicht aus, um die Grundlage für eine neue Theorie des Lehrplanes abzugeben. Doch kann bei einigen Punkten die pädagogische Erfahrung sich bereits auf psychologische Untersuchungsergebnisse stützen. So ist zunächst erwiesen,

[1]) G. Riemann, Taub und blind zugleich. Berlin 1895. Wiegandt & Grieber.
[2]) Jahrbuch der Krüppelfürsorge. Hamburg 1900. Agentur des Rauhen Hauses. 1,50 M.

Digitized by Google

dafs während der ganzen Schulzeit das Gedächtnis übermäfsig in Anspruch genommen und dadurch die intellektuelle Leistungsfähigkeit herabgedrückt wird. Eine Beschränkung des Memorierstoffes, namentlich des religiösen, ist deshalb geboten. Nach Ansicht der Rednerin können auch die »Sprachmethoden« die gesteckten Ziele nur durch übermäfsige Anstrengung des Gedächtnisses erreichen.

Ferner haben die Untersuchungen des Professors Ziehen über Ideenassociation erwiesen, dafs selbst noch bei vierzehnjährigen Kindern die Ideenassociationen etwa 90% ausmachen, was für die Schule die Forderung ergiebt, das Abstraktionsvermögen nicht in dem Mafse in Anspruch zu nehmen, wie es bereits von der Unterstufe an geschieht. Von diesem Standpunkte aus verurteilt die Rednerin die Märchen-, Robinson- und Sagenerzählungen der drei ersten Schuljahre nach Ziller[1]) etc.

Frl. Bäumer kam dann auf die Lehrpläne in ihrer rein äufseren Organisation zu sprechen und meinte, dieselbe berücksichtige die Schwankungen nicht, denen die Entwickelung des Kindes unterworfen ist. Die Untersuchungen von Axel Key, Kotelmann, Pagliani u. a. beweisen, dafs für das 11.—13. Jahr die Längenzunahme am erheblichsten, die Widerstandsfähigkeit am geringsten ist. Daraus folgt, dafs unsere Mittelklassen möglichst entlastet werden sollten. Hier ist auf Grund der Kinderforschung also eine Änderung der Lehrpläne möglich, indem man von dem reichlich bemessenen Lehrstoff der mittleren einen Teil auf das sehr leistungsfähige 9. und 10. Schuljahr der höheren Mädchenschule verschiebt.

Die Änderungen in Bezug auf Menge und Anordnung des Lehrstoffes müssen sich auch auf die Unterstufe erstrecken. Die Untersuchungen von Hartmann-Annaberg u. a. geben Kenntnis von der Armut und Unvollständigkeit des Vorstellungskreises beim 6jährigen Kinde. Deshalb sollte der Schreibleseunterricht, der an das mechanische Gedächtnis, an das visuelle Unterscheidungsvermögen, an die sprachliche und manuelle Fertigkeit hohe Anforderungen stellt, in dem 1. Schuljahre gestrichen oder doch vermindert, dafür aber ein umfangreicherer Sachunterricht eingesetzt werden.

Die Rednerin kam zuletzt auf die Verteilung der Stunden an jedem Tage, also den Stundenplan zu sprechen. Sie verlangt, dafs bei der Aufstellung desselben die Ergebnisse der Forschung auf dem Gebiet der Arbeit und der Ermüdung berücksichtigt, und z. B. die Turnstunde nicht mehr als Erholungsstunde angesehen werden möchte.

Zum Schlusse führte Frl. Bäumer aus, wie gerade die Bearbeitung des Verbandsthemas den Lehrerinnen einen Mangel in ihrer Ausrüstung für den Beruf zum Bewufstsein gebracht habe. Deshalb fordert sie bessere psychologische Schulung der Lehrerinnen und Pflege der Kinderpsychologie in Lehrerinnen- und Lehrervereinen.

Altenburg. Anna Bock.

[1]) Damit kann hier doch nur die begriffliche Durcharbeitung dieser Stoffe gemeint sein! U.

Digitized by Google

5. Liebesthätigkeit an Epileptischen.

Die Schweizerische Anstalt für Epileptische in Zürich feierte am 18. November d. J. die Einweihung ihres dritten Neubaues für 80 bis 100 erwachsene männliche Epileptische. Der erste Bau für ca. 55 Kinder, Knaben und Mädchen, wurde 1886 erstellt mit einem Aufwand von rund 300000 Frk. Diesem folgte 1889 ein zweiter Bau für 75 erwachsene Weibliche, der, weil er nur Krankenräume enthielt, 200000 Frk. kostete, während sich die Kosten des dritten Baues mit Saal-Anbau und vorläufiger Arztwohnung auf 457600 Frk. belaufen. Gleichzeitig wurde eine Centrale, Küche und Waschküche nebst Maschinenhaus für elektrische Beleuchtung eröffnet. Die Küche ist als Garküche eingerichtet und liefert die Speisen in die verschiedenen Häuser in 2 Stellwagen auf eisernen Schienen, vom Anstalts-Humor »epileptisches Tann« genannt. In der Waschküche finden sich die neuesten Maschinen, getrieben von einem Gas-Motor, Deutzer System. Ein Portierhaus und ein Leichenhaus wurden in Angriff genommen. In den Jahren 1890—1900 kaufte die Anstalt 13—14 ha Land, das arrondiert ist und nun umzäunt werden kann, zumal die Stadt Zürich eine bisher durch das Anstalts-Areal führende Strafse an dessen Grenze verlegen läfst. Die Ausführung all dieser kostspieligen Bauten ist einerseits begründet durch die grofse Zahl von 1280 Anmeldungen seit der Eröffnung der Anstalt, denen nur mit 550 Aufnahmen entsprochen werden konnte. Bei 1,5 Epileptischen auf 1000 Einwohner würden in der Schweiz bei 3300000 Einwohnern 4950 Epileptische vorhanden sein, wenn davon nun in Zürich 230; in Tschugg Kant. Bern 100 und in zwei kleineren Anstalten ca. 36; also zusammen 366 Epileptische versorgt werden können, etwa 7 vom 100. Andererseits war die Ausführung möglich lediglich durch die in der Schweiz, namentlich in den Kantonen Zürich und Basel, grofsartige Liebesthätigkeit. Die Anstalt erhielt an freiwilligen Gaben von ihrer Eröffnung bis Ende 1900 die grofse Summe von 1429707 Frk.; durchschnittlich jährlich ca. 75000 Frk.; fünfmal jährlich über 100000 Frk.; worunter von einer Wohlthäterin jährlich regelmäfsig 25000 Frk.; von einem anderen Geber von 50000, 20000, 10000 Frk. Ein Aufruf an das Schweizervolk im Jahre 1897 in den 3 Landessprachen, den etwa 150 Zeitungen gratis aufnahmen, erbrachte in 2 Jahren 197000 Frk. und ein Anlehen zu $4^1/_4\,\%$ im Jahre 1890, dem eine Hypothek von 1800000 Frk. zu Grunde gelegt werden konnte, ergab 1150000 Frk. Die Anstalt besteht nun heute aufser den oben genannten 7 Gebäuden noch aus einem Ökonomie-Gebäude und einem Industrie-Haus für Werkstätten; strebt aber noch weiter an: 1 Kapelle, ein Haus für blöde, eines für kranke und eines für geistesgestörte Epileptische. Das Einweihungsfest, von einem hervorragenden Blatt »ein Fest der Menschenliebe« genannt, wurde vormittags in Anwesenheit eines Vertreters der Regierung, der Erziehungs-Direktion und des Stadtrates von Zürich mit einem Gottesdienst eingeleitet. Diesem schlofs sich ein Umgang durch die neuen Gebäude von etwa 120 Festgästen an. Nach dem gemeinsamen Mittagessen begann nachmittags der zweite Teil der Festfeier. Herr Dir. Kölle teilte unter

Digitized by Google

Zugrundelegung des Gleichnisses vom Senfkorn die Geschichte der seitherigen Entwickelung der Anstalt mit; der Anstalts-Chor, aus Kranken und etlichen Angestellten bestehend, sang prächtige Lieder: Der Herr ist mein Hirte; Siehe wie fein, und ein eigens von einem Freunde gedichtetes und komponiertes Festlied. Den bräuchlichen Schluſs bildete das von Anstaltsangehörigen, meist Kranken, aufgeführtes, ebenfalls von einem Freunde gedichtetes Festspiel, das mit viel Humor und treffendem Witz die Einweihungsfeier darstellte. Unter Gesang und Rede werden die Vorbereitungen mit Blumen und Kränzen getroffen. Die gut verkleideten Vorsteher, Herren und Damen vom Comité, stellen sich ein, sodann die Erbauer des Hauses: Maurer, Zimmerleute, Schlosser, Maler mit ihren Emblemen und bringen den Hauseltern unter Überreichung von Lorbeerkränzen und Blumen für die Herren und Damen ihre Huldigung dar während eines trefflich ausgeführten Reigens und verschwinden fröhlich singend von der Bühne:

Ihr habt uns erbauet ein stattliches Haus
Und stets auf Gott vertrauet, trotz aller Sorgen Graus.

Es war ein herrlicher Festtag. Möge der Anstalt wie bisher, so auch fernerhin Gottes Segen erblühen!

---

6. Verein zur Bekämpfung von Sprachstörungen unter der Schuljugend.

Der schleswig-holsteinische »Verein zur Bekämpfung von Sprachstörungen unter der Schuljugend« hat in seiner letzten Generalversammlung beschlossen, durch Erweiterung der bestehenden Organisation einen »Deutschen Verein z. B. v. Spr. u. d. Schulj.«, sowie ein entsprechendes periodisch erscheinendes Vereinsorgan zum Austausch über praktische Fragen des Heilunterrichts ins Leben zu rufen. Die nötigen Schritte zur Gründung des Vereins, dessen Bestehen in vielen pädagogischen Kreisen sehnlichst herbeigewünscht werden dürfte, sind bereits erfolgreich gethan und die Satzungen gröſstenteils festgestellt. Die endgültige Konstituierung des Vereins wird gelegentlich der »Deutschen Lehrerversammlung« zu Chemnitz (Pfingsten 1902) erfolgen. Neben der Sprachheilkunde wird sich der Verein auch mit der Erforschung der Kindersprache beschäftigen. Anmeldungen zum Beitritte nimmt Hilfsschulleiter Fr. Frenzel-Stolp i. Pom. entgegen. U.

---

7. Anfragen.

1. Wo bestehen empfehlenswerte Anstalten oder Familienheime für intellektuell oder ethisch fehlerhaft veranlagte und für ein freies Berufsleben nicht reife, dem Knabenalter entwachsene Söhne gebildeter Eltern?
2. Wo solche für junge Mädchen? Trüper.

Digitized by Google

C. Litteratur.

Holländisch-Belgische Arbeiten II. [1])

I. Prof. Dr. M. C. Schuyten, Direktor des pädologischen Schuldienstes und des städtischen pädologischen Laboratoriums, Pädologisches Jahrbuch. Zweiter Jahrgang. 1901. Antwerpen, Leipzig und Paris. 246 Seiten (holländisch).

Von Dr. Schuytens Pädologischem Jahrbuch ist jetzt der zweite Jahrgang erschienen, der an Umfang und feiner Ausstattung den ersten noch übertrifft. Man kann sehen, dafs die Antwerpener Gemeindeverwaltung etwas für die Sache übrig hat.

Die kleinere Hälfte des Buches wird eingenommen durch eine ausführliche Studie des Dr. Schuyten über die Veränderlichkeit der Muskelkraft bei Kindern im Laufe des Jahres. In dem vorigen Jahrbuche waren die Untersuchungen aufgenommen in betreff der Zunahme der Muskelkraft im Laufe des Jahres, woraus hervorging, dafs das ganze Jahr hindurch — ausgenommen im März — die Muskelkraft der Kinder zunimmt, doch auch, dafs diese Zunahme keine regelmäfsige ist. Dr. Schuyten meinte damals schon, auch in Verbindung mit früheren Untersuchungen, die Veränderungen in der Aufmerksamkeitsschärfe betreffend, dafs das Unregelmäfsige in dieser Zunahme in Verbindung mit den Jahreszeiten stehe. Aufser einer Zunahme durch die fortschreitende Entwickelung sollte die Muskelkraft auch eine Variation erleiden durch die atmosphärischen Temperaturwechsel im Laufe des Jahres.

Das Bestehen und die Gröfse dieser Variation zu untersuchen, war der Zweck der jetzt veröffentlichten Messungen.

Folgendermafsen hat Dr. Schuyten versucht, den Faktor »Zunahme« aus seiner Untersuchung zu entfernen.

Wenn er monatlich von einer Gruppe Kinder die Muskelkraft gemessen hätte, würde er natürlich Ziffern bekommen haben, worin sowohl die »Zunahme« als die zu untersuchende »Variation« enthalten gewesen wären. Nun war die »Zunahme« wohl schon konstatiert, aber deren Gröfse noch nicht bekannt, und deshalb konnte man über die »Variation« aus diesen Ziffern nichts herleiten. Diese Schwierigkeit wurde jedoch dadurch gelöst, dafs man jeden Monat eine andere Gruppe Kinder untersuchte, welche jedoch alle vom selben Alter waren. So wurden im Oktober 1898 alle Kinder der 40 Antwerpener Gemeindeschulen untersucht, die im Januar 1889 geboren waren, im November alle Kinder, die im Februar geboren waren 1889, im Dezember, die im März 1889 geboren waren u. s. w., so dafs jeden Monat die untersuchten Kinder das Alter von 9 Jahren und 9 Monaten hatten. Um desto sicherere Angaben zu erhalten und seine eigenen Resultate zu kontrollieren, nahm Dr. Schuyten zu gleicher Zeit eine parallele Reihe von Messungen vor, und zwar an den Kindern, geboren in den aufeinander folgenden Monaten des Jahres **1890**, welche Gruppen Kinder also jedesmal das Alter von 8 Jahren und 9 Monaten erreicht hatten.

Bei solchen Gruppen gleichalteriger Kinder konnte man dieselbe wahrscheinliche durchschnittliche Muskelkraft annehmen, so dafs, wenn keine »Variation« durch Temperaturwechsel bestände, die Messungen im Winter einen ebenso grofsen Durchschnitt liefern müfsten als im Sommer. Liefs sich jedoch in den monatlichen

[1]) Siehe Jahrgang VI, drittes Heft.

Digitized by Google

Ergebnissen eine regelmäfsige Veränderung konstatieren, dann konnte dies ausschliefslich der Thatsache zugeschrieben werden, dafs die gleichalterigen Gruppen in verschiedenen Monaten des Jahres gemessen waren. Schuyten giebt zu, dafs auf diese Weise die Faktoren »Zunahme« und »Übung« (denn auch dieser Faktor wird,

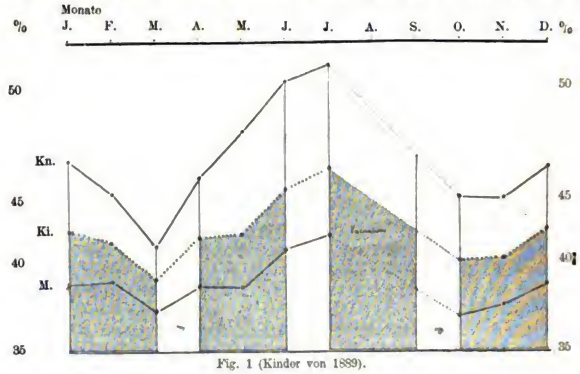


Fig. 1 (Kinder von 1889).

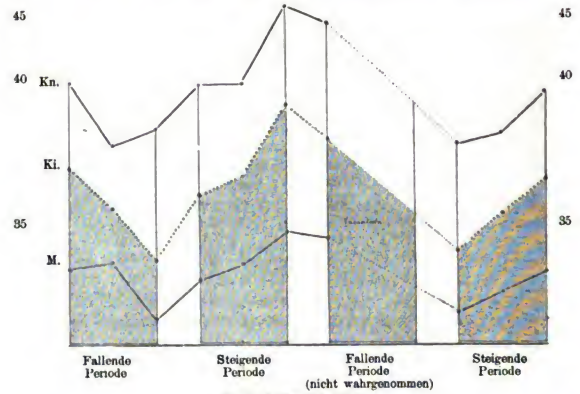


Fig. 2 (Kinder von 1890).

wie man leicht einsieht, eliminiert) zwar nicht ganz ausgeschieden werden, und dafs die grofsen individuellen Unterschiede die Voraussetzung hinsichtlich der gleichen durchschnittlichen Muskelkraft bei Gruppen einer gleichen Anzahl Lebensmonate zu einer unrichtigen machen können. Um jedoch diese störenden Einflüsse so gering als möglich zu machen, hat er die Anzahl Wahrnehmungen so grofs als möglich

Digitized by Google

gemacht. 1. Jede Altersgruppe hat er dreimal in der ersten Hälfte des Monates und dreimal in der zweiten Hälfte untersucht, und dabei jedes Mal erst mit der linken und dann mit der rechten Hand drücken lassen, so dafs er von jedem Kinde in jeder Monatsgruppe 12 Ziffern erhielt. In betreff der Experimente beachte man noch, dafs jedes Kind so kräftig drücken mufste, als es irgend konnte; um dies zu fördern, wurde um die Wette gedrückt.

Das gebrauchte Instrument war ein elliptischer Dynamometer von einfacher Konstruktion, an dem gleich das erlangte Ergebnis abgelesen werden konnte.

Zwischen jedem Drucke blieb genügende Zeit übrig zum Ausruhen. Die erhaltenen Ziffern sind auf dieselbe Weise wie voriges Jahr auf Durchschnittszahlen zurückgeführt und in ausführliche Tabellen geordnet, während die beiden folgenden Figuren eine deutlich redende Vorstellung geben von dem Verlauf der monatlichen »Variation« bei den Knaben, den Mädchen und den Knaben und Mädchen zusammen (»Kinder«).

Fig. 1 hat Bezug auf die erste Reihe von Messungen, also auf die Kinder, geboren im Jahre 1889, Fig. 2 auf die zweite parallele Reihe, also auf die Kinder, geboren im Jahre 1890. (Zu den Figuren ist noch zu bemerken, dafs ein Strich auf dem Dynamometer [%] ungefähr übereinstimmt mit 0,27 kg Druckkraft.)

Schon beim ersten Blick fällt uns der regelmäfsige Verlauf der Kurven und die Übereinstimmung zwischen den beiden parallelen Reihen auf.

Der einzige Unterschied zwischen den im Jahre 1889 und 1890 geborenen Kindern ist dieser, dafs bei ersteren die »Variation« ihren Höhepunkt erreicht im Monat Juni (Fig. 1) und bei letzteren im Monat Juli (Fig. 2). Dafs dieser Unterschied sich sowohl bei den Knaben wie bei den Mädchen zeigt, weist auf eine für alle giltige Ursache hin, die jedoch vollkommen unerforschlich war. Übrigens zeigen aber die Kurven eine merkwürdige Übereinstimmung, die uns erlaubt festzustellen, dafs die Druckkraft sich sehr deutlich ändert unter dem Einflufs der Jahreszeiten und zwar auf merkwürdig regelmäfsige Weise. Aus den Figuren erhellt gleich, dafs man vier Perioden zu unterscheiden hat, und zwar 1. eine fallende Periode (Januar Februar und März), 2. eine steigende (April, Mai und Juni), 3. eine fallende (vom Juli bis zum September, welche jedoch nur unvollkommen wahrgenommen worden ist, da in den Monaten August und September wegen der Ferien keine Messungen stattgefunden haben) und 4. wieder eine steigende Periode (Oktober, November, Dezember).

Vom Oktober an (in Antwerpen der Anfang des neuen Schuljahres) zeigt das Kind also, abgesehen von der stetigen Körperentwickelung eine fortwährend wachsende Zunahme an Muskelkraft, deren Höhepunkt erreicht wird im Januar; dann fällt sie bis März, steigt wieder bis Juni (oder Juli?) und fällt dann wahrscheinlich regelmäfsig bis Oktober. Wenn diese Monatsziffern zu Quartalziffern zusammengefafst werden, treten diese Perioden noch deutlicher hervor. Zwei niedrige Perioden fallen zusammen mit Herbst und Winter, die erste steigend, die zweite fallend. Zwei hohe Perioden fallen zusammen mit Frühjahr und Sommer, gleichfalls nach einander steigend und fallend.

Man dürfte allen Grund haben, die Sommerperiode als die höchste und die Herbstperiode als die niedrigste zu betrachten. Dr. Schuyten meint, dafs dieser Einflufs der Jahreszeiten sich nicht nur bei der Muskelkraft geltend mache, sondern bei allen Äufserungen der lebenden Wesen.

Auf verschiedenen anderen Gebieten sind durch frühere Untersuchungen schon Andeutungen derselben Erscheinung gefunden.

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen.

Digitized by Google

Nach früheren Untersuchungen des Dr. Schuyten über die Aufmerksamkeit ist diese im Sommer am schwächsten.[1])

Nun ist es höchst bemerkenswert, dafs die atmosphärische Temperatur im Sommer auf die psychische Kraft gerade einen entgegengesetzten Einflufs ausübt als auf die physische. Erstere drückt sie nieder, letztere wird, wie aus den besprochenen Untersuchungen hervorgeht, bedeutend erhöht.

Weiter zeigt sich hier wieder aufs neue, was schon lange bekannt war, dafs der Monat März die ungünstigste Zeit des Jahres für alle möglichen Lebensfunktionen ist.[2])

Schliefslich will ich noch darauf hinweisen, dafs Dr. Schuyten auch diesmal wieder jedesmal die linke und rechte Druckkraft verglichen hat. (Siehe die Besprechung des vorigen pädologischen Jahrbuches.) Man ist gewohnt für diesen Vergleich die rechte Muskelkraft immer so zu setzen. Schuyten fand nun folgende Verhältnisse:

Geboren	Knaben	Mädchen	Kinder
1890	10 : 9,2	10 : 9,4	10 : 9,4
1889	10 : 9,2	10 : 9,3	10 : 9,1

und bei den Untersuchungen im vorigen Jahre hatte er gefunden:

1881—1887	10 : 8,89	10 : 8,9	18 : 8,9.

Die Vergleichung dieser Reihen scheint darauf hinzuweisen, dafs die Muskelkraftassymetrie mit dem Alter zunimmt.

* * *

Aufser diesem Hauptartikel enthält das Buch noch drei kleinere Beiträge:

1. von Dr. Schuyten eine Beschreibung eines Knabens von 3½ Jahren

---

[1]) Diese Experimente sind zusammengefafst im pädologischen Jahrbuch I, Seite 183.

[2]) Ein Kollege, der sich viel mit Kinderkunde befafst, schrieb mir neulich über diese Erscheinung: »Dürfte hierin nicht ein Überbleibsel gesucht werden von einer Art Brunstzeit aus einer längst vergangenen Periode unseres Geschlechtes?« Obschon ich die biogenetische Auffassung, von welcher diese Besprechung Zeugnis ablegt, keineswegs teile, will ich sie in diesem Zusammenhang erwähnen. Vielleicht kommt sie auf diesem Wege unter die Augen von Untersuchern, die ihren Wert beurteilen können.

Auch mache ich hier aufmerksam auf folgende Stelle in Rohleder, Die Masturbation. (Berlin 1899, S. 136):

Besonders ist es hier der Frühling, der von alters her als eine die geschlechtliche Lust steigernde Jahreszeit gilt.... Von den Tieren ist allgemein bekannt, dafs sie im Frühjahre ihre Begattungs-, ihre Brunstzeit haben. Kirch sagt in seinem Werke »Die Sterilität des Weibes« (1898): »Der übereinstimmende Bau und die übereinstimmenden Funktionen der Genitalien des Menschen und der Säugetiere, die sich gröfstenteils nur in einer bestimmten Periode fortzupflanzen pflegen, lassen den Schlufs zu, dafs auch beim Menschen der Geschlechtstrieb nur in einer bestimmten Jahreszeit geweckt wird, dafs das Vorkommen dieser physiologischen Sitte beim Menschen noch bis jetzt, nachdem die Begattung das ganze Jahr hindurch sich vollzieht, nachdem aber die Bedingungen, die zur Weckung des Geschlechtstriebes nötig sind, das ganze Jahr bestehen können, der Vererbung zuzuschreiben ist«. Der Mensch würde demnach in seinem geschlechtlichen Leben gleichsam eine Art regelmäfsige Periodizität beobachten können, derart, dafs im Frühling der Geschlechtstrieb am höchsten anschwillt, um im Laufe des Jahres allmählich abzuschwellen, um bei beginnendem Frühjahre wieder ein Ansteigen der Kurve zu zeigen. Auch Wiekmann macht schon die Angabe, dafs Pollutionen und Nymphomanie im Frühjahr am stärksten seien. »Aus alledem läfst sich annehmen und schliefsen, dafs im Frühjahr und bei Beginn des Sommers infolge stärkerer geschlechtlicher Triebe wahrscheinlich auch stärker marturbiert wird.«

Digitized by Google

und einer Reihe von ihm gelieferte Zeichnungen, worin sich aufs neue zeigt, wie dieses freie Zeichnen zur richtigen Erkenntnis des kindlichen Geistes dienen kann,

2. ein Vergleich zwischen steil und schrägschreibenden Schülern, auch von Dr. Schuyten, mit Photographieen und Schriftabbildungen, wobei die Vorteile der Steilschrift deutlich hervortreten.

3. Eine Beschreibung von Dr. Sard von einem 11jährigen Mädchen, mit »Wandertrieb«. Dies ist die einzige geistig-abnorme Erscheinung, die an dem Kinde zu beobachten war. Körperlich ist sie auch normal, die Mutter ist an Schwindsucht gestorben, der Vater Alkoholiker.

Der letzte Teil des Buches wird eingenommen durch eine ausführliche Bibliographie, worin eine Anzahl interessanter Artikel und Schriften über Kinderstudium und was sich darauf bezieht, erwähnt ist; mehreren ist eine mehr oder weniger ausführliche Übersicht des Inhaltes beigegeben.

Mit Genugthuung sahen wir auch dieses Jahr wieder, dafs Dr. Schuyten die gröfste Aufmerksamkeit fordert für den vielseitigen, verderblichen Einflufs, den der Alkoholismus auf das Wohl und Wehe der Kinderwelt ausübt.

Haag. A. J. Schreuder.

2. Dr. med. Alb. Liebmann, Die Sprachstörungen geistig zurückgebliebener Kinder. Berlin, Reuter & Reichardt. 1,80 M.

In der Sammlung für pädagogische Psychologie und Physiologie von Ziehen und Schiller ist obiges Werkchen von dem Berliner Arzt für Sprachstörungen Dr. Liebmann erschienen. Dieser hat sich gerade auf dem Gebiete, wie Schwachsinnige zu heben und zu fördern sind, einen Ruf erworben. Wir machen bei dieser Gelegenheit auf folgende von ihm erschienenen Abhandlungen aufmerksam: Untersuchung und Behandlung geistig zurückgebliebener Kinder, Berlin 1898; Vorlesungen über Sprachstörungen, Heft 3, Hörstummheit, Berlin 1898; Geistig zurückgebliebene Kinder, Archiv für Kinderheilkunde 1899; Vorlesungen über Sprachstörungen, 5. Heft, Übungstafeln für Stammler; Die Sprache schwerhöriger Kinder, Bresgensche Sammlung, 1901. Auch das neu erschienene Werkchen von diesem Verfasser zeigt den erfahrenen Fachmann; es ist ganz aus der Praxis herausgewachsen. In demselben teilt Dr. Liebmann die Sprachstörungen in primäre und sekundäre, je nachdem dieselben Ursache oder Folge des geistigen Zurückbleibens sind. Wir geben ihm dabei vollständig recht und stimmen Weniger bei, welcher ein besonderes Schriftchen unter dem Titel »Nicht geistig, sondern nur sprachlich zurückgebliebene Kinder« geschrieben hat. Bei den sekundären Sprachstörungen wird die Sprachstummheit, das Stammeln, das Stottern und Poltern unterschieden. Bei den primären Sprachgebrechen finden das Stammeln und die Schwerhörigkeit eine besondere Besprechung. Das Buch gewinnt dadurch an Wert, dafs bei jeder Sprachstörung ein oder mehrere Krankheitsbilder gegeben sind. Es sind Ursachen, Krankheitszustand und Therapie angegeben. Die betreffenden Personen, von denen die Krankheitsbilder entworfen sind, sind bei Dr. Liebmann in Behandlung gewesen. Gegen folgende Behauptung S. 25 möchten wir einen Einwand erheben: »Ich halte es für ganz verkehrt, wie ich es sehr oft von Lehrern gesehen habe, geistig zurückgebliebenen Kindern Vorgeschriebenes nachschreiben zu lassen. Die Kinder neigen ohnehin dazu, mechanisch thätig zu sein, ohne dabei nachzudenken. Durch diese Übungen lernen sie nichts als geschickte Schreibbewegungen, nimmermehr aber eine Verbindung des Klangbildes mit dem Schriftbild.« Wie normale Kinder verschieden auffassen, das eine durch das Auge, das andere durch das Ohr, das dritte durch Bewegungsvorstellungen, so wird es auch bei geistig zurückgebliebenen Kindern sein, dafs es verschiedene

Digitized by Google

Sinnestypen giebt (vergl. Ufer, Sinnestypen). In einer Hilfsklasse liefs sich obige Forderung auch nicht durchführen, da man im Deutschen die Kinder, während das eine oder eine kleine Gruppe daran genommen werden, still beschäftigen mufs. Um aber dem gedankenlosen Abschreiben vorzubeugen, mufs man von Anfang an und ohne Nachlassen die Kinder anweisen und dann immerwährend anhalten, dafs sie erst lesen und dann schreiben. Natürlich wird man das Diktieren eifrig pflegen und dann, wie es Dr. Liebmann auch fordert, das Geschriebene wieder lesen lassen, um sich so zu überzeugen, dafs sie nicht mechanisch abgeschrieben haben. — Wie die Thatsachen beweisen, zählen unsere Hilfsschulen einen grofsen Prozentsatz von Kindern, die mit Sprachgebrechen behaftet sind. Darum können wir allen Kollegen und auch Eltern, die es mit solchen Kindern zu thun haben, diese Arbeit zum Studium empfehlen. Keiner wird es ohne Nutzen aus der Hand legen.

Altenburg. H. Seifart.

3. **Konrad Agahd,** Lehrer, Vorsitzender des Arbeitsausschusses zur Durchführung des Fürsorgeerziehungsgesetzes in Rixdorf-Berlin, Praktische Anweisung zur Durchführung des Preufsischen Fürsorgerziehungs-Gesetzes. — Lehrern und Lehrerinnen, Geistlichen, Erziehungs- und Bildungsvereinen, Waisenräten, Pflegern und Pflegerinnen, sowie den Schul- und Armenbehörden dargereicht. Berlin-Schöneberg, Verlag von Moritz Schnetter, 1901. Preis 50 Pf.

Als das Fürsorgegesetz noch Entwurf war, haben wir mehrfach Stellung zu demselben genommen und namentlich das Bureaukratische, was die segensreiche Wirkung des Gesetzes abschwächen kann, scharf getadelt.[1]) Aufgabe Agahds kann es nun nicht mehr sein, Kritik am Gesetz zu üben und zu theoretisieren, sondern praktische Anweisung zur Durchführung des Gesetzes zu geben, dafs das viele Gute, was darin enthalten ist, und was auch wir anerkannten, so zum Segen der Jugend und des gesamten Volkes auszunutzen, als es nur möglich ist. Er sagt mit Recht: »Was hilft alles Theoretisieren, was helfen alle Ausstellungen, die hier oder dort am Gesetz gemacht werden, was soll das viele Reden und Kritisieren, wenn nicht gehandelt wird.« Und er meint, dafs eine Reihe guter Arbeiten über das Gesetz erschienen seien, aber in keiner wird die praktische Ausführung als Aufgabe aus der Praxis heraus gezeigt. Diese Lücke der Litteratur über das Gesetz soll und wird auch sein Büchlein erfüllen. Gerade wegen seiner aufserordentlich praktischen Anleitung, Jugendfürsorge zu treffen und Jugendschutz zu üben, möchten wir es allen Lehrern und Jugendfreunden angelegentlichst empfehlen. Aber auch den Landräten, den Magistraten der Städte, den Armenbehörden und Erziehungsvereinen werden die anerkannt praktischen Formulare dieses Werkchens, welche ausreichend Raum für klare Darstellung des Einzelfalles bieten, sehr willkommen sein. Formular A — Anschreiben für das Mitglied der Arbeitskommission. Formular B — Anschreiben an den Lehrer oder die Lehrerin. Formular C — Fragebogen-Formular zur Ausfüllung durch den Lehrer. Formular D — Ergänzungsformular für die Erkundigungen des Ausschufsmitgliedes. Dieselben werden gesondert abgegeben und kosten 25 Stück jeder Sorte 50 Pfennige.

Für mich war es interessant, dafs Agahd durch die Darlegung dessen, was praktisch zum Jugendschutz geschehen mufs, auf genau dieselben Lücken und Einseitigkeiten des Gesetzes stöfst, wie ich sie seiner Zeit aufgedeckt habe, und dafs er damit von der praktischen Seite her unsere früher gemachten Vorschläge wieder aufnimmt. Trüper.

[1]) Beitr. z. Kdf. 1900. Heft V.

Druck von Hermann Beyer & Söhne in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Über den angeborenen oder früh sich zeigenden Wasserkopf (Hydrocephalus internus) und seine Beziehungen zur geistigen Entwickelung.

Von Sanitätsrat Dr. **Berkhan** in Braunschweig.

Der angeborene oder bald nach der Geburt sich zeigende chronische Wasserkopf besteht in einer zunehmenden Ansammlung von Flüssigkeit in den Hirnhöhlen, besonders den beiden seitlichen, und einer dadurch bedingten Ausdehnung des kindlichen Kopfes, dessen Nähte und Fontanellen noch nicht geschlossen sind.

Entweder wächst der Kopf stetig bis zu einer ungeheuren Gröfse oder es tritt ein Stillstand im Wachstum ein, so dafs die erreichte Gröfse eine bleibende wird, oder aber es findet nach einem Stillstande im krankhaften Wachstum wiederum eine aufsergewöhnliche Zunahme der Gröfse des Kopfes statt.

Der Kopfumfang von männlichen Gesunden beträgt durchschnittlich:

Bei Neugeborenen (2 Tage nach der Geburt gemessen) $34\frac{1}{2}$ cm
Bei einem Kinde von $\frac{1}{2}$ Jahre 40 cm
" " " " 1 " $45\frac{1}{2}$ "
" " " " 2 " $47\frac{1}{2}$ "
" " " " 5 " 50 "
" " " " 10 " 52 "
" " " " 15 " 54 "
Bei einem Erwachsenen von 20 Jahren 55—$55\frac{1}{2}$ "
Beim weiblichen Geschlechte in der Kindheit $\frac{1}{2}$—1 "
bei Erwachsenen 2—$2\frac{1}{2}$ " weniger.

Digitized by Google

Beim Wasserkopf finden sich diese Maſse auffallend gröſser, und habe ich die obigen Zahlen angegeben, damit sie Vergleiche mit den Angaben bieten, welche sich unter den beigefügten Abbildungen befinden und auch Anhalt zur Erkennung krankhaft grofser Kopfformen geben.

Fig. 1. Kurt Lindhorst, 1 Jahr 5 Monate alt.
Wasserkopf mit Schwachsinn höheren Grades.
Grösster Umfang des Kopfes 53½ cm. — Grösster Querdurchmesser 16 cm. — Grösster Längsdurchmesser 17½ cm.

Ein ausgesprochener Wasserkopf zeigt aufser einem bedeutenderen Kopfumfang eine vorgewölbte breite Stirn und ausgebauchte Schläfen, im ganzen eine kugelförmige Gestaltung. In hohem Grade, wenn es sich um die ersten Lebensjahre handelt, finden sich die Fontanellen weit, die Nähte klaffend, das Gesicht im Verhältnis zu der starken Ausdehnung des Kopfes meist klein, die Augäpfel nach abwärts gedrängt, schielend oder sich unstät bewegend. Dabei ist der übrige Körper gewöhnlich klein und abgemagert, die Beine gelähmt.

Je nach der mehr oder weniger raschen Zunahme der Flüssigkeit in den Hirnhöhlen, je nach der mehr oder weniger grofsen Menge derselben sind die Schädigungen, welche das Gehirn durch den gesteigerten Druck von den Hirnhöhlen aus erleidet, verschieden.

Man kann annehmen, dafs unter 1000 Geburten 1 Kind mit schon entwickeltem Wasserkopf vorkommt. Ein solches Kind pflegt fast immer während oder bald nach der Geburt zu sterben.

Digitized by Google

Beginnt dagegen der Wasserkopf sich nach der Geburt zu entwickeln, was bei einer ebenso grofsen Menge von Kindern, unter 1000 eins, vorzukommen scheint, und wächst der Kopf stetig und rasch bis zu einer auffallenden Gröfse, dann nimmt das Kind die Mutterbrust nicht, läfst sich die Flasche in den Mund legen, ohne sie bei weiterem Verlaufe mit den Händchen zu halten oder gar selbst zum Munde zu führen. Weder die Ärmchen noch die kleinen Beine werden bewegt, nur die Augäpfel werden zeitweilig hin und her gerollt, statt des Schreiens läfst das Kind nur ein zeitweiliges Stöhnen hören; es zeigt sich völlig teilnahmlos.

Fig. 2. Kurt Lindhorst, 1 Jahr 8 Monate alt.
Grösster Umfang des Kopfes 55½ cm. — Grösster Querdurchmesser 16 cm. — Grösster Längsdurchmesser 18 cm.

Ein Jahr und mehr Zeit vergeht, ehe es seine Augen auf einen vorgehaltenen Gegenstand heftet oder ihn mit dem Blicke verfolgt, ebenso lange, ehe ihm die Eltern ein Lächeln abringen; noch längere Zeit, ehe es nach einem vorgehaltenen Gegenstande (siehe Fig. 1 u. 2) die Hand ausstreckt und ehe es zu spielen beginnt. Mehrere Jahre fliefsen dahin, noch immer stöfst das Kind nur undeutliche Töne aus, es ist noch nicht im stande zu stehen oder gar zu gehen, bleibt unreinlich, ist somit mit Schwachsinn hohen Grades oder Blödsinn behaftet.

Geht die Zunahme der Flüssigkeit in den Hirnhöhlen nur langsam vor sich, schliefst dieser Verlauf gar mit einem Stillstande ab, so hat das Leiden nur Schwachsinn mittleren oder geringeren Grades

Digitized by Google

im Gefolge, die Kinder werden erst im dritten, vierten Jahre reinlich, lernen verspätet sprechen und gehen und zeigen sich im Vergleich mit anderen gleichalterigen in ihrer Einsicht, in ihrem Thun und Treiben zurück. (Siehe Fig. 3 u. 4.)

Demgemäfs finden wir solche Kinder in den Schulen der Idiotenanstalten, bei geringeren Graden von Geistesschwäche auch in Hilfsschulen. Wyss[1]) verfolgte das Schicksal von 41 Fällen von Wasserkopf, davon brachten es 5 zum Schulbesuche.

Fig. 3. August Ilsemann, 11 Jahre alt.
Wasserkopf mit Schwachsinn geringeren Grades.
Grösster Umfang des Kopfes 55 cm. — Grösster Querdurchmesser 17 cm. — Grösster Längsdurchmesser 17,3 cm.

Es kann endlich das Gehirn dem Wasserdruck widerstehen und dabei weiter wachsen, sagen wir, es kann der Wasserkopf heilen, so dafs die geistigen Thätigkeiten ungetrübt bleiben. So berichten die ihrer Zeit berühmten Kinderärzte Gölis und West ein paar Fälle, in denen die geistige Thätigkeit normal wurde und nichts zu wünschen übrig liefs. Ich selbst beobachtete und verfolgte die Tochter eines Schuhmachers, Mathilde Schnelle, welche $^3/_4$ Jahr alt einen Kopfumfang von fast 50 cm hatte, $1^3/_4$ Jahre alt 51 cm, 13 Jahre alt 57 cm, jetzt 35 Jahre alt $65^1/_2$ cm zeigt. Dieselbe ist geistig vollständig gesund. Sie hat Hackenfufs. (Siehe Fig. 5 u. 6.)

[1]) Zur Therapie des Hydrocephalus. Corresp.-Blatt für schweizerische Ärzte, 1893.

Digitized by Google

Es ist, und das glaube ich hier noch anführen zu müssen, von Dr. Perls und Prof. Edinger das nicht seltene Zusammentreffen von leichtem Wasserkopf und besonderer Entwickelung der Intelligenz hervorgehoben worden, und möchte ich hier Prof. Hermann v. Helmholtz erwähnen, der, wie er selbst erzählt hat, in seiner Jugend leichten Wasserkopf hatte, dessen letzte Spuren bei der Sektion nachgewiesen werden konnten.[1])

Fig. 4. August Ilsemann.

Er war ein Mathematiker ersten Ranges, galt als der erste der lebenden deutschen Physiker und zeigte eine Schärfe des Denkens, wie sie seit Kant nicht erhört war. Sein Kopfumfang betrug 59 cm bei einer Körpergröfse von 1,69 (siehe Fig. 7).

Ein Gleiches gilt von Cuvier, dem berühmten französischen Naturforscher. Auch er war in seiner Jugend mit Wasserkopf behaftet, und das Gewicht des Gehirns, das beim Manne durchschnittlich 1424 g angenommen wird, betrug bei ihm im Alter von 63 Jahren bei gewöhnlicher Körpergröfse, wie die Sektion ergab, 1822 g.[2])

[1]) Dav. Hansemann, Üb. d. Gehirn von H. Helmholtz. Zeitschrift für Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane. Band XX, 1899.

[2]) Chr. Richet, Sur le cerveau. Article de Soury. »Tant qu'elle ne sera pas mieux justifiée, l'hypothèse de l'hydrocéphalie de Cuvier devra etre considerée comme douteuse. Pourtant il se pourrait, qu'une hydrocéphalie guérie favorisat l'agrandissement du cerveau.«

Digitized by Google

Von Interesse ist, was in dieser Hinsicht der vorher erwähnte Prof. Edinger schreibt.[1])

»Meinem verstorbenen Freunde Perls ist zuerst aufgefallen, dafs eine grofse Anzahl geistig bedeutender Menschen nach dem Gesichtstypus den Eindruck machen, als wäre bei ihnen in früher Jugend ein Hydrocephalus abgeheilt. Er äufserte die Vermutung, dafs, wenn ein mäfsiger Hydrocephalus in Rückbildung übergehe, dem Gehirnwachstum durch den einmal erweiterten Schädel ein verhältnismäfsig geringerer Widerstand entstehen werde. Ich habe diese mündliche Anregung später verfolgt und in einer nicht ganz kleinen Anzahl von Fällen Belege für ihre Richtigkeit gefunden. Von Cuvier wissen wir, dafs er, der ein ungewöhnlich schweres Gehirn hatte, in der Jugend hydrocephalisch gewesen war. Ebenso war Helmholtz in seiner Jugend leicht hydrocephalisch.«

Fig. 5. Mathilde Schnelle, 35 Jahre alt.
Wasserkopf, geistige Gesundheit.
Grösster Kopfumfang $^{3}/_{4}$ Jahr alt 49,5 cm, $1^{3}/_{4}$ Jahre alt 51 cm, $4^{3}/_{4}$ Jahre alt 51 cm, $5^{3}/_{4}$ Jahre alt 53,5 cm, 13 Jahre alt 57 cm, 35 Jahre alt 65,5 cm. — Grösster Querdurchmesser 18,5 cm. — Grösster Längsdurchmesser 20,5 cm.

So hat der angeborene oder bald nach der Geburt sich zeigende Wasserkopf in seiner verschiedenen Verlaufsweise eine Geschichte wie wohl keine andere Krankheit.

Erkennung der Krankheit. Die Erkennung bietet, wenn der

[1]) Edinger, Vorlesungen üb. d. Bau der nervösen Centralorgane. 6. Aufl. Leipzig 1899.

Digitized by Google

Kopf schon einen bedeutenden Umfang erreicht hat, keine Schwierigkeit. Die kugelähnliche Gestaltung desselben mit seiner grofsen gespannten Fontanelle und der klaffenden Pfeilnath, die breite, dabei vorgewölbte Stirn, die ausgebauchten Schläfen lassen keinen Zweifel, dafs es sich um Wasserkopf handelt.

Aber auch bei der englischen Krankheit (Rachitis) kommt nicht selten eine bedeutende Gröfse des Kopfes vor, dessen vordere, grofse Fontanelle, welche bei einem gesunden Kinde sich um die Mitte des zweiten Lebensjahres zu schliefsen und zu verknöchern pflegt, sich noch im dritten und vierten Jahre offen oder gar vergröfsert zeigt.

Fig. 6. Mathilde Schnelle.

Ein solcher Kopf könnte mit Wasserkopf verwechselt werden. Es zeigt aber der Kopf eines rachitischen Kindes nicht, wie bei einem wasserköpfigen, die Stirn breit und sehr vorgewölbt wie bei Fig. 3, sondern breit und steil ansteigend, so dafs der rachitische Kopf nicht eine rundliche oder kugelförmige, sondern eine mehr viereckige Form hat (siehe Fig. 8), bei dem die Fontanelle nicht gespannt, sondern weich und damit eindrückbar ist.

Zudem finden sich bei diesem noch andere Merkmale, welche für Rachitis sprechen: trapezförmige Gestaltung der Kiefer, kuppelförmige Wölbung des harten Gaumens, Verdickungen an den Rippenknorpeln (sogenannter Rosenkranz), Schwellungen der unteren Enden der Vorderarmknochen, Verkrümmungen der Unterschenkel. Auch

Digitized by Google

zeigt ein rachitisches Kind, wenn es auch in seiner geistigen Entwickelung zurück sein kann, verspätet sprechen und laufen lernt, nicht den Schwachsinn wie ein wasserköpfiges, sein Blick ist nicht so matt, seine Bewegungen zeigen nicht die Störungen in Schwäche oder Lähmung der Beine.

Erschwerend in der Erkennung wirken Fälle, in denen Wasserkopf und Rachitis zugleich vorkommen; bei diesen mufs die Entscheidung durch die Kopfform und den weiteren Verlauf der Krankheit getroffen werden.

Fig. 7. Prof. Hermann von Helmholtz.
Geheilter Wasserkopf.
Kopfumfang, über der Haut gemessen 59 cm. — Grösste Breite, auf den Knochen gemessen 15,5 cm. — Grösste Länge 18,3 cm.

Bei Kindern im schulpflichtigen Alter finden sich nicht selten grofse Kopfformen, die schwer erkennen lassen, ob es sich um einen geheilten Wasserkopf oder um einen rachitischen Kopf oder den eines von Haus aus Gesunden handelt — Fälle, welche nur durch Erhebung früher überstandener Krankheiten gedeutet werden können.

Im schulpflichtigen Alter zeigen ferner Fallsüchtige häufig schon einen Kopfumfang, welcher das Durchschnittsmafs um mehrere Centimeter übersteigt. Eigentümlich ist, dafs bei diesen die Kopf- oder auch Gesichtshälften sich verschieden stark entwickelt zeigen, wie man glaubt infolge ungleicher Entwickelung beider Gehirnhälften, so dafs solche Fälle dadurch von Wasserkopf unterschieden werden können.

Verhütung. Die Ursachen des Wasserkopfes sind in schlechter Konstitution der Eltern oder in vererbter Anlage zu suchen; Blutarmut und mangelhafte Ernährung der Mutter haben ihren Hauptanteil. So kommt es, dafs Frauen, welche ein wasserköpfiges Kind geboren haben, wiederum ein solches gebären können, oder dafs die folgenden Kinder sich schwachsinnig zeigen, auch dafs die Reihe der

Digitized by Google

Kinder mit Früh- und Fehlgeburten abwechselt. Wer mit der Armut verkehrt, weifs, dafs das sehr häufig vorkommt.

Von der Erfahrung ausgehend, dafs eine Frau, welche 3 bis 4 Kinder nicht zu stillen vermochte, wieder schwanger geworden, durch eine vollständig umgeänderte und diätetisch geordnete Lebensweise nach der Niederkunft oft ihr Kind zu stillen vermag; dafs ferner eine Schwangere, die bis dahin eine Reihe von Fehlgeburten erlitt oder eine Reihe schwächlicher und schwachsinniger Kinder geboren, durch eine vom Beginn der Schwangerschaft eingeleitete diätetische Behandlung ein lebensfähiges Kind bekommen kann, stehe ich nicht an, hier wiederum darauf aufmerksam zu machen. Die Versuche einer Verhütung des Schwachsinns (durch die verschiedensten Ursachen, darunter Wasserkopf, veranlafst) mit ihren günstigen Ergebnissen habe ich vor 2 Jahren veröffentlicht [1]) und möchte ich wohl auch von anderer Seite unternommen sehen.

Fig. 8. Friedrich K., 6 Jahre alt.
Rachitischer Kopf.
Im 2. Lebensjahre Rachitis. — 3½ Jahre alt Kopfumfang 53½ cm. — 12 Jahre alt 55 cm.

Behandlung. Man hat eine Heilung des Wasserkopfes versucht, indem man das Wasser durch Punktion aus den Hirnhöhlen entleerte. von Bergmann, Heubner u. a. haben manche günstige Erfolge erzielt,

[1]) Berkhan, Üb. d. angeb. u. früh erworb. Schwachsinn. Braunschweig 1899, S. 47.

Digitized by Google

indem nach der Operation ein Stillstand im krankhaften Wachstum des Kopfes eintrat und damit die geistige Entwickelung Fortschritte zeigte. Ein wasserköpfiges Kind, welches Rehn früh punktierte, hatte sich geistig sehr gut entwickelt, und war $4^1/_2$ Jahre alt, als es durch eine Luftröhrenentzündung starb. Ein anderes, gleichfalls vor vollendetem ersten Halbjahre von ihm punktiert, war bei seiner Vorstellung 13 Jahre alt, hatte sich geistig normal entwickelt und besuchte mit Erfolg die Schule.[1])

Unter den Operationsweisen verdient zur Zeit am meisten Vertrauen die Lumbalpunktion, weil diese am ungefährlichsten ist. Dieselbe wird ausgeführt, indem man eine Hohlnadel zwischen dem unteren Rande des 3. und dem oberen Rande des 4. Lendenwirbels einstöfst und die Hirnrückenmarksflüssigkeit abläfst.

---

2. Wie kann der Lehrer die Lügenhaftigkeit der Jugend bekämpfen.

Von **G. Lehne** in Dresden.

Gute Sitten vermochten bei den alten Deutschen mehr als anderswo Gesetze. Tacitus tadelt zwar die Roheit und die barbarischen Gebräuche unserer Vorfahren, aber zugleich zollt er ihrer Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit hohes Lob. Nun, die Gesittung unseres Volkes hat sich verfeinert und die Formen des Umgangs haben sich abgeschliffen. Hat es dabei seine eben gerühmten Tugenden bewahrt? Ich lebe der Überzeugung, dafs das deutsche Volk auch heute noch der Wahrhaftigkeit näher steht als viele andere Nationen, und möchte wohl wagen, diese Behauptung zu beweisen. Aber doch will es mir scheinen, als wenn mit der Entwickelung der Kultur, mit der Entfaltung auch des äufseren Ansehens unseres Volkes ein beträchtlicher Teil jener Aufrichtigkeit der alten Germanen verloren gegangen sei. Werfen wir einen Blick auf unser öffentliches Leben, auf Wahlagitationen, Volksversammlungsreden, Landtags- und Reichstagsverhandlungen. Nimmt da nicht die Lüge einen breiten Raum ein? Wandern wir in die Gerichtssäle: hören wir nicht dort Lügen, ja Meineide in entsetzlichster Gleichgiltigkeit aussprechen, wohlberechnet und reiflich erwogen? — Nehmen wir eine Zeitung in die Hand: wie oft finden wir da nicht Unwahrheiten, gleichviel, ob wir Politik, Kunstkritik, kleine Mitteilungen oder Geschäftsanzeigen lesen? Und prüfen

[1]) Rehn, Verhandlungen des V. Kongresses f. innere Medizin. 1886.

Digitized by Google

wir endlich die glatten Formen des gesellschaftlichen Umganges, so können wir in kurzer Zeit Hunderte von Lügen entdecken.

Wir wollen nun gewifs nicht die »alten, guten Zeiten« heraufbeschwören; doch dürfen wir uns der Thatsache nicht verschliefsen, dafs die Lüge da ist, auch bei uns Deutschen; ihr Reich und ihre Herrschaft ist grofs und gewaltig. Eine eigentlich deutsche Kulturentwickelung steht aber auf der Stufe des Anfangs; denn die Gelehrten- und Volksbildung und die Verfeinerung der Sitten, die uns unter orientalischer und romanischer Beeinflussung zu teil wurde, ist nicht rein deutsche Kultur. Es könnte uns da wohl Sorge beschleichen, bei dem Gedanken an die Zukunft. Wenn heute schon über manche Art der Aufrichtigkeit gelächelt und gespottet wird, steuern wir denn nicht vielleicht dahin, dafs Lügenhaftigkeit und Unredlichkeit einmal zur Norm unseres Verkehrs werden, Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit aber nur als das Vorrecht der Thoren und Ungebildeten und etwa als notwendiger Begriff im Bereiche philosophischer Systeme bestehen bleiben? Kommen wir etwa auch dahin, wo die alte Kultur der Chinesen angelangt ist, wo man von allem, was ein Chinese durch Wort und Mienen ausdrückt, dreist das Gegenteil verstehen darf, wo ernsthafter Unterricht vom Heinzelmännchenlande lehrt und von dem Lande, wo die Menschen ein Loch statt des Herzens in der Brust haben, wo das Ceremoniell des gesellschaftlichen Verkehrs sich nur aus Lügen und Heucheleien zusammensetzt, deren Studium einem jeden Gebildeten zur Pflicht gemacht wird? »Eine verkehrte Welt« nennt ein Kenner China und sein Volk[1]) und wir stimmen ihm gewifs bei und fürchten nicht, dafs unser Volk jemals solch einen ungesunden, lächerlichen Standpunkt erreichen wird. Kehren wir aber zurück zu den keineswegs erfreulichen Zuständen im eigenen Vaterlande, so dürfen wir uns jedenfalls nicht wundern, dafs auch unter Kindern das Lügen verbreitet ist; ja es liegt vielleicht näher, sich zu wundern, dafs es noch so viele Kinder giebt, die eine ganz entschiedene Wahrheitsliebe an den Tag legen.

Ersparen wir uns, an dieser Stelle auf die Folgen der Lügenhaftigkeit für das Individuum und die Gesellschaft näher einzugehen; denn es ist unbestritten, dafs die Erziehung zur Wahrhaftigkeit, die Bekämpfung der Lügenhaftigkeit zu den wichtigsten Pflichten des Erziehers gehört.

Wenn nun trotz der allgemeinen Einsicht der Pädagogen selbst in den Schulen oft die Lüge in erschreckender Weise überhand

[1]) Dr. F. Haller, Aus zwei Welten.

Digitized by Google

nimmt, manchmal ganze Klassen als verlogen bezeichnet werden, und in höheren Schulen gewisse Lügen sogar als eine Art von Heldenthaten bei den Schülern in hohem Ansehen stehen, so ist dies ein Beweis, dafs die Bekämpfung der Lügenhaftigkeit ein sehr schwieriges Geschäft ist, dem nicht einmal alle Pädagogen von Fach, viel weniger alle Eltern gewachsen sind.

I.

Worin liegen nun diese Schwierigkeiten begründet? Nicht nur absichtliche planmäfsige Erziehung wird dem jungen Menschenkinde zu teil; unzählige Gewalten bilden es mehr oder weniger unabsichtlich mit heraus; sie fördern oder hindern das Erziehungsgeschäft und bereiten das Menschenkind so zu, dafs es mehr das Produkt der umgebenden Verhältnisse als das der planmäfsigen Erziehung ist. Diese Thatsache ist eine Wohlthat für das Erziehungsobjekt sowohl als für die besonderen Erzieher; denn es möchte doch ein wunderlicher Mensch entstehen, wenn seine Entwickelung ganz und gar das Produkt der Kraft eines Erziehers, auch des fähigsten, wäre. Da aber diese miterziehenden Gewalten ihre Einflüsse planlos auf den Zögling ausüben, so mufs es eintreten, dafs sie der planmäfsigen Erziehung neben thatkräftiger Unterstützung oft auch schwere Hindernisse bereiten. Was insbesondere die Erziehung zur Wahrhaftigkeit anlangt, so sind thatsächlich die hindernden Einflüsse in der Regel stärker als die fördernden, und der Erzieher mufs sie als seiner Thätigkeit feindlich gegenüberstehende Gewalten täglich erkennen.

Suchen wir diese feindlichen Gewalten auf! Da findet sich oft schon im Zögling selbst eine solche; es ist die Phantasie; selbstverständlich meinen wir nicht die normale Bethätigung derselben, sondern die bei manchen Kindern in einem gewissen Alter (von 8 bis 11 Jahren) vorkommenden Ausschweifungen der Phantasie. Solche Kinder erzählen dann allerhand Ereignisse aus ihrem Leben, die sich nicht zugetragen haben, in so glaubhafter Weise, dafs den zuhörenden Gefährten, ja selbst dem Erzieher erst ein Zweifel kommt, wenn die Phantasie einmal mit dem Verstande durchgeht, wie es z. B. dem zehnjährigen Knaben H. erging, der Mitschülern und Lehrern erzählte, dafs er ein Fahrrad mit 40 Fahrern gesehen habe. Der Junge erzählte jede Einzelheit, gab auf jede Zwischenfrage ohne Besinnen schlagfertige Antwort, so dafs nur die Unmöglichkeit der Sache die Unwahrheit aufdeckte. Übrigens ist dieselbe für den Knaben nicht erwiesen. Es ist ein Jahr vergangen und der Knabe, der übrigens sonst artig, bescheiden und fleifsig ist, erzählt dasselbe noch heute

Digitized by Google

ohne die geringste Abweichung von der ersten Darstellung. Ein zweites Beispiel bildet die Erzählung eines achtjährigen Mädchens, es sei in den Ferien in Amerika gewesen, und der dort wohnende Onkel habe es aufs Pferd gesetzt. Das Kind war nicht aus seinem Heimatorte fortgekommen.

Doch das sind seltenere Einzelfälle, deren Bedeutung nicht zu hoch einzuschätzen ist; ja man kann glücklicherweise sagen, dafs die meisten Kinder von Natur wahrheitsliebend sind, wie die Leichtgläubigkeit und das ganz allgemeine anfängliche Mifsbehagen beim Erweisen von Höflichkeits- und Herzlichkeitsausdrücken Fremden gegenüber beweist.

Weit bedenklicher ist dagegen der Einflufs der gesellschaftlichen Umgebung des Kindes, die seines aufwachenden Geistes Lebensluft ist. Schon an der Wiege fängt diese das Lügen an; mit scheinbar unverfänglichen Lügen wird das schreiende Kind beruhigt. Kann es laufen und lärmt den nervösen Eltern oder faulen Dienstpersonen zu viel, so treibt man mit der Leichtgläubigkeit des naiven Kindes sein frevelhaftes Spiel; gehorcht es nicht, so wird der graue Mann bestellt, der doch niemals kommt; nascht es von der Milch, so werden die Kühe stofsen. Verbietet der Vater etwas, so sagt der liebe Besuch für das Kind: »Ach Papa, das verstehe ich noch nicht.« Wie viele Beispiele liefsen sich noch anführen! So ungefährlich diese Redensarten erscheinen, sie haben aufser anderen Gefahren das Schlimme an sich, dafs dadurch das Kind gegen Wahrheit und Lüge indifferent wird.

Je gröfser der junge Mensch wird, je mehr sich seine geistigen Kräfte entwickeln, desto mehr sieht er, wie unwahr manches um ihn her ist. Er hört wie der bestgehafste Mensch mit Freundlichkeit begrüfst und eingeladen wird, wie man einen andern abweist, weil angeblich »der Herr nicht zu Hause« ist; ja, er wird wohl gar veranlafst, selbst lügenhafte Ausreden und Auskünfte zu übermitteln; noch schlimmer: er spielt die allertraurigste Rolle als »enfant terrible«, wenn er zu ungelegener Zeit seine naive Wahrheitsliebe zum Durchbruche kommen läfst. [1])

Soweit ist der Feind in die Familie eingedrungen, die dem Kinde

---

[1]) Die Erziehung zum Schweigen ist jedoch an und für sich nichts sittlich Verwerfliches. Der werdende Mensch soll lernen, sein Herz nicht stets auf der Zungenspitze zu tragen, und Dinge, die andern unangenehm sind, und deren Mitteilung weder einen sittlichen noch praktischen Zweck hat, aus einfacher Klugheit zu verschweigen. Tr.

Digitized by Google

nur das beste Vorbild geben sollte, und selbst die Schule ist nicht ganz frei von solchen Fehlern; ich will hier nur an die in manchen Gegenden noch in geradezu ungeheuerlicher Form auftretende Zuckertütensitte und an die Schulbescheerungen erinnern, bei denen der Lehrer als der Schenkende auftritt.

Wir müssen jedenfalls anerkennen, die zweite unserer Bestrebung feindliche Gewalt ist die Verlogenheit der Umgebung des Zöglings.

Als dritte endlich möchten wir die pädagogische Einsichtslosigkeit der berufensten Erzieher, die in kindlicher Sorglosigkeit begangene Thorheiten nicht darnach beurteilen, wie weit sich das Kind über seine Handlung Rechenschaft giebt, sondern darnach, wieviel Ärger, Verdrufs oder Verlust dem Erwachsenen durch des Kindes Fehler entsteht.

Welcher Flut von Vorwürfen sieht doch oft ein Kind entgegen, das ein Geschirrstück zerbrochen hat; welche harte Strafe hat es zu erwarten, wenn es ein Geldstück verlor; wie wird es ihm ergehen, wenn es den Tintenklex mit in die Schule bringt; was wird der Lehrer sagen, wenn es immer noch kein Lesebuch hat; wie zornig wird der Vater werden, weil »schlechte« Zensuren auf dem Zeugnis stehen. — Solche Überlegungen müssen das Kind sinnen machen auf Mittel und Wege, dem drohenden Unheil abzuwehren. Das Kind befindet sich im Zustande der Notwehr, in der ihm auch die schlechteste Waffe, die Lüge erlaubt erscheint, wenn sie Rettung verheifst.

Wie in der Veranlassung zur Lüge, so zeigt sich diese pädagogische Einsichtslosigkeit auch in der Bekämpfung derselben, wenn man den immerhin günstigen Fall ansieht, in dem eine solche überhaupt für notwendig erkannt und unternommen wird. — Beschränken wir uns auf Andeutungen der in dieser Richtung häufigsten Fehler. Ein Vater hört bei seinem Sohne zum erstenmale eine Lüge. Er wundert sich wohl, dafs sein Kind auf einmal lügt, obgleich es seiner Ansicht nach streng zur Wahrheit angehalten wurde. Das mufs »dem Taugenichts« ausgetrieben werden; er wird hart bestraft. Aber das hat der Vater nicht für nötig gehalten, nach der Entstehung der Lüge zu forschen und dort die bessernde Hand anzulegen. Ein Kind hat die Schule geschwänzt. Seine Mutter erfährt es. Sie fürchtet die Schande einer Entdeckung durch den Lehrer oder Vater, vielleicht lag die Schuld der Versäumnis zum Teil in ihrer Unachtsamkeit. Sie schreibt eine gefälschte Entschuldigung. Dafs sie dem Kinde nun gezeigt hatte, wie man durch eine Lüge andere Fehler verbergen kann — daran hatte sie nicht gedacht. — »Ich brauche Geld zu 2

Digitized by Google

Schreibheften« sagt die kleine Tochter. »Das ist nicht wahr«, sagt der Vater, »ihr könnt doch nicht auf einmal zwei Hefte brauchen!« Und nun erfuhr er, was er wissen wollte, wozu es gerade 2 Hefte sein sollten. Dafs er durch sein Ungeschick und sein Mifstrauen selbst die Veranlassung war, dafs sich das Töchterchen künftig öfter mehr Geld geben liefs, als es brauchte, das sollte er thränenden Auges erst später einsehen.

Es liefsen sich ohne Mühe eine grofse Menge von Beispielen sammeln, die uns klar den bei vielen Erziehern vorhandenen Mangel an pädagogischer Einsicht sowohl als auch an eigner Wahrhaftigkeit vor Augen führen und wir fügen hier nur noch ein Wort an, welches Otto Geyer einer Elternversammlung in Leipzig zurief: »Wer sich nicht selbst in Zucht zu nehmen weifs, der hat kein Recht, Erzieher zu sein.[1])

Eine weitere Schwierigkeit der Erfüllung unserer Aufgabe liegt in der grofsen Anzahl der direkten und indirekten Ursachen zur Lüge und Lügenhaftigkeit, zu deren Würdigung genaue Seelenkenntnis sowohl als auch ein scharfer Blick und gute Kombinationsgabe des Erziehers erforderlich erscheint. Schon eingangs wies ich auf die Phantasielügen hin; wenn dieselbe auch, wie wir später sehen werden, keine Lügen im eigentlichen Sinne sind, da ihnen die Absicht, Unwahres zu berichten, fehlt, so können sie doch sehr wohl die Veranlassung zu weiteren Lügen bilden. Wie verschieden kann der Grund der Lüge sein; welche zahlreichen Zwecke kann sie verfolgen! Die verbreitetste Lüge des Kindesalters ist wohl die Furchtlüge, ihr schliefst sich die Lüge aus Verlegenheit an, ferner die aus Scham, Ehrgeiz, Leichtsinn, Bequemlichkeit, Geiz und Gewinnsucht. Sympathische Gefühle sind oft Veranlassung zur Lüge. Erinnern wir uns des Corpsgeistes der Schüler und ähnlicher Verhältnisse. Dabei kann sich mit der Lüge nicht nur ein schlechter, sondern auch ein guter, ja edler Zweck verbinden, so dafs dann das Phänomen der Lüge aus Menschenliebe[2]) entsteht. Feindselige Stimmung gegen den Erzieher ist nicht selten bei gröfseren Kindern Ursache von Lügen. Unter allen Lügnern ist wohl die verabscheuungswürdigste Erscheinung der Heuchler; es ist jedoch ein trauriges Vorrecht der Erwachsenen, jene zu den Ihren zu zählen. »Sie sinnen viele Künste«, ja es sind thatsächliche Lügenkünstler, daher finden wir sie auch unter Kindern selten oder nie. Die Reihe der Ursachen ist noch

[1]) Über das Wesen und die päd. Behandlung der Lüge von O. Geyer, Leipzig 1886.

[2]) Kants Tugendlehre, S. 237.

Digitized by Google

nicht beendet; es kommt uns jedoch bei Aufzählung derselben nicht auf Vollständigkeit an, sondern es liegt uns nur daran, zu zeigen wie grofs ihre Zahl ist und dafs überhaupt die Lüge gar nicht als ein selbständiger Fehler erscheint, sondern bestimmten Tendenzen des seelischen Zustandes entspringt. Wie die Lüge nicht aus sich selbst entspringt, so ist sie auch nicht Selbstzweck, sondern hat immer einem weiteren Zwecke zu dienen. Das Verlockende liegt immer in den voraussichtlichen Folgen, so dafs der Zweck das Mittel zu heiligen scheint. Geyer[1]) drückt dies in folgenden Worten aus: »Das ist gerade das eigentümliche der Lüge, dafs sie jede Tugend so gut zum Motive haben kann wie jede Untugend. Dabei kleidet sie sich regelmäfsig in das Kleid eines Wohlthäters: Durch sie meinen wir unser Ansehen fördern, unsere Laster verbergen, unsere Lust am Dasein erhöhen zu können u. s. w.«, und man nennt die Lüge deshalb sehr treffend die Pest unter den sittlichen Krankheiten.

In der That, ihre Verbreitungskraft ist zum Entsetzen grofs und nicht kleiner die Gewalt, mit welcher der Lügenkeim im einzelnen Individuum sich zu einem unentwirrbaren Fadengewebe entwickelt, so dafs dem Lügner eine gar nicht schwache Intelligenz eigen sein mufs, wenn er selbst noch in allen Fällen sich über die genaue Wahrheit klar sein will. Die Lässigen, die Matten nehmen sich diese Mühe nicht; sie betrügen sich selbst und entwickeln sich zu gewohnheitsmäfsigen Lügnern, die fast unbewufst zu jeder Thatsache hinzusetzen oder von ihr wegnehmen. Es wird um so leichter eintreten, dafs sie lügen, ohne den Zweck ihrer Unwahrheit klar vor Augen zu haben, je geringer die geistige Qualität der einzelnen Individuen im allgemeinen ist. Diese augenscheinliche Unzweckmäfsigkeit des Lügens widerspricht aber allen Gesetzen des normalen Denkens und ist unter der Bezeichnung »pathologische Lüge« als ein besonderes Gebiet ärztlicher Thätigkeit angesehen worden.[2]) — Je nach den Nebenumständen ist natürlich die Qualität der Lüge, die bei der Bekämpfung derselben zu berücksichtigen ist, eine sehr verschiedene.

Endlich wird die Bekämpfung der Lügenhaftigkeit noch erschwert durch das Gelegentliche ihres Auftretens und die dadurch bedingte gelegentliche und gewifs oft nebensächliche und nachlässige Behandlung dieses schlimmen Feindes aller Charakterbildung. Lügen der Kinder erscheinen uns oft so klein und unbedeutend im Vergleich zu dem Gegenstande, in dessen Bereich sie vorkommen, im Vergleich

[1]) Geyer a. a. O., S. 11.

[2]) Vergl. Dr. A. Delbrück, Die pathologische Lüge und die abnormen Schwindler.

Digitized by Google

auch zu dem Hauptzwecke der augenblicklichen Thätigkeit des Kindes, dafs wir nur zu oft geneigt sind, der Kürze wegen dieselben zu übersehen. Dies wäre auch gerechtfertigt, wenn wir fertige Charaktere, erwachsene Menschen vor uns hätten. Wollen wir aber die bildsame und verbildungsfähige Jugend erziehen, so müssen wir die kleinen und grofsen Lügen mit gleichem Interesse verfolgen: ihren nächsten Zweck und ihre scheinbare Berechtigung erkennen, ihre Entstehung in der Kindesseele erforschen und ihre Wirkung auf deren Fortentwickelung abwägen. Nichts darf uns da zu unbedeutend sein, und wäre es beispielsweise eine Übermalung oder Radierung im Schreibheft — ein hastiges »Nein!« zur Abwehr gegen eine Anzeige, ja eine ernste Miene, die plötzlich ein eben vergangenes Lachen übertünchen soll. Nichts, was im Widerspruch zur Wahrheit steht, ist so unbedeutend, dafs wir es nicht beachten müfsten, und somit eröffnet sich uns ein weites schwieriges Feld.

II.

Untersuchen wir nun, wie wir dieses Gebirge von Hindernissen, das wir unserm Auge nahe gebracht haben, überwinden. Die gute Sache ist es wert, dafs wir uns mit ganzer Kraft ans Werk begeben.

Wenden wir uns zunächst gegen die planlosen Miterzieher, die wir als feindliche Gewalten erkannten. Wir fanden die erste im Kinde selbst und zwar in seiner lebhaften Phantasiethätigkeit. Da tritt uns nun zuerst die Frage entgegen, wie weit wir der kindlichen Phantasie freien Spielraum geben dürfen, oder besser sollte man fragen: Wann dürfen wir der Phantasie hindernd in den Weg treten? Nie ist das Kind einsam, auch nicht wenn es allein sich behelfen mufs. Vater und Mutter, Onkel und Tante, Kaufmann und Bäcker, sie alle sind vorhanden, wenn der junge thätige Geist ihrer bedarf. Jeder Gegenstand wird ohne ängstliche Wahl durch einen andern vertreten oder gar aus dem Nichts hervorgezaubert. Man würde aber fehlgehen, wenn man hier die ersten Unwahrheiten suchen wollte. Was das Kind bei seinen Spielen spricht, was seine Phantasie ihm vor die Seele stellt, das stellt es sich durchaus nicht freiwillig, mit Absicht oder gar zu einem bestimmten Endzweck zusammen, genau so wenig wie der Erwachsene sich die Träume zubereiten kann. Was das Kind spielt, das durchlebt es, wen es dabei anspricht, der steht vor seiner Seele klarer und deutlicher als dem erwachsenen Deklamator oder Festredner der Gegenstand seiner Begeisterung. Aus meiner Kindheit fällt mir ein, dafs ein »Herr Luft«, der nur in meiner Phantasie existierte, mein täglicher Spielgenosse war. Er lebte einmal so körper-

Digitized by Google

lich vor mir, dafs ich, als ich zu Tisch kommen sollte, mir einen Stuhl aus der Küche holte, damit ich den lieben Freund nicht vom Platze zu treiben brauchte, ein Beweis, dafs die Persönlichkeit während meines Spieles und wohl auch noch etwas länger für mich thatsächlich existierte. So oder ähnlich mag es sich bei Kindern mit allen eingebildeten Personen, Sachen und Ereignissen verhalten. Darum ist die spielende Phantasie des Kindes vor störenden Eingriffen möglichst zu bewahren. Dies gilt hauptsächlich für die Zeit, wo die Seele durch thatsächliche Ereignisse nur in geringem Grade beschäftigt wird, etwa bis zur Zeit des Eintritts in die Schule, einen Kindergarten oder eine ähnliche Anstalt. Zu dieser Zeit ändert sich das Verhältnis. Jetzt stürmt eine Fülle von neuen Eindrücken der Aufsenwelt, des wirklichen Seins auf die Seele ein. Die Phantasie macht sich dies und jenes davon zu eigen und bebaut ein neues Feld. Sie beginnt Thatsachen mit Erwartetem zu verbinden, Hoffnungen und Befürchtungen beeinflussen die Eindrücke der Erlebnisse, und die handelnden Personen des neuen Lebensbildes in der Seele müssen sich manche Unbill gefallen lassen. Dies ist die erste gefährliche Periode der phantasierenden Thätigkeit der Seele. Hier zeigt sich »die Lust zu fabulieren« im Elternhause und vor allem unter Kameraden und Geschwistern. Dem Lehrer gegenüber unterscheidet allerdings das Kind meistens genau das Wirkliche vom Erdichteten. Deshalb ist es zu dieser Zeit hauptsächlich die Pflicht des Elternhauses, ein wachsames Auge zu haben. Die Kleinen müssen mit Konsequenz aber in aller Milde nun daran gewöhnt werden, Erlebtes genau zu berichten. Man nötige sie, sich auf Einzelheiten ihrer Erzählung zu besinnen und unterbreche sie, erzähle unter Umständen selbst fertig, wenn man merkt, dafs der Weg abseits von der Wahrheit zu gehen droht. Man vermeide in dieser Zeit alles, was geeignet ist, in den Kindern Phantasie mit der Wirklichkeit zu vermengen. Wir erinnern an das Drohen mit dem »bösen Lehrer«, die Zuckertütenunsitte. Aus dem oben angeführten Grunde kann ich mich auch nicht für den Unterricht an der Hand des Märchens erwärmen; denn auch dieser ist geeignet, das Wahrheitsgefühl der eben in die Wirklichkeit hinaustretenden Menschenkinder zu untergraben. Ich will garnicht den Kleinen den herrlichen Schatz unserer Märchen vorenthalten. Im Gegenteil, der Lehrer, der seinen Kindern ein Märchen recht feurig und begeistert erzählt, wirkt damit Wunder in den Herzen seiner kleinen Freunde.

Aber wir meinen, unterrichten soll man Kinder dieses Alters über Märchen nicht. Die innere Wahrheit derselben liegt den Kindern

Digitized by Google

viel zu fern, und wenn sie einzelne Züge oder einzelne Personen aus den Erzählungen durch die Schule kennen und lieben lernen, die doch untrennbar mit dem Phantastischen des Märchens verbunden sind, so bildet dies eine Gefahr für das Wahrheitsgefühl des Kindes.[1])

Noch wichtiger aber als die Forderung, dafs das Kind in dieser Zeit gewöhnt werden soll, genau nach den Thatsachen zu berichten, ist die zweite, dafs alle Mafsnahmen zu diesem Zwecke mit zarter Hand und feinfühlender Sorgfalt geschehen müssen. Bedenke man ja, dafs das Kind nicht unwahr sein will, sondern dafs sich unwillkürlich Vorstellungen der Sinnenwelt mit denen seines innern Lebens vermengen. Erhalte man das Kind so lange als möglich in diesem echt kindlichen Wahrheitsgefühl, lasse man es weder an sich noch an anderen erkennen, dafs man auch anders reden kann als man denkt.

Treten in späterem Alter solche Vermengungen noch auf, so sind sie schwerer zu entfernen. Vorsichtige Zwischenfragen, die die Wahrheit herausschälen und den seelischen Vorgang klarstellen, am besten unter vier Augen, mögen öfters zum Ziele führen. Fühlt man aber, dafs keine Hoffnung auf eine Zurücknahme des Gesagten zu erwarten ist, so breche man die Untersuchung ab, beobachte den Zögling fortgesetzt genau und suche ihm bei anderer Gelegenheit die Unhaltbarkeit seiner Aussagen nachzuweisen. In bedenklichen sich wiederholenden Fällen ist bald ein Spezialarzt zu Rate zu ziehen; denn hier kann man die Anfänge des moralischen Irreseins, dessen Weiterentwickelung die Hochstapler und Schwindler grofsen Stils zu ihren unheimlichen Künsten befähigt.

Wenden wir uns nun den Gewalten zu, die aufserhalb des Erziehungsobjektes liegen. Wenn wir in der Schule dem künftigen Staatsbürger auf seinen Lebensweg die nötigen Kenntnisse mitgeben sollen, so gehört dazu theoretisch auch, dafs wir ihn befähigen, das Erziehungsgeschäft ohne die allergröbsten Fehler zu besorgen. Es ist vorhin gezeigt worden, wie die Lügenhaftigkeit durch die Einsichtslosigkeit der Erzieher wächst. Von aufserordentlicher Wichtigkeit ist daher, dafs die Erzieher und namentlich die Mütter, denen hauptsächlich das Erziehungsgeschäft obliegt zum Nachdenken über diese Fragen gebracht werden, und darum müfste insbesondere unsere

[1]) Diese geringe pädagogische Wertung der Märchen, die fast eine unterrichtliche Verwerfung bedeutet, wird bei vielen unserer Leser auf Widerspruch stofsen. Wir geben ihnen gerne Raum zu einer anderen Darlegung über den Einflufs des Märchenunterrichts auf die Entwickelung der Intelligenz und des Ethos im Kinde. (Vergl. Rein, Erstes Schuljahr.) Tr.

Digitized by Google

Mädchenerziehung also dafür sorgen, dafs den zukünftigen Müttern eine gewisse pädagogische Schulung vermittelt würde. Aus naheliegenden Gründen ist dies aber in der Volksschule schwer thunlich. Die Jugend unserer Kinder verbietet ein Eingehen auf Fragen der Erziehung selbst bei Mädchen. Dagegen ist die Mädchenfortbildungsschule sehr wohl dazu berufen, in pädagogischer Beziehung belehrend zu wirken. Hier würden wir schon einen ansehnlichen Stamm von Gehilfen uns bilden, die, wenn sie nur aus ihrer Gleichgiltigkeit in erziehlichen Fragen überhaupt und in Bezug auf die Wahrhaftigkeit Kindern gegenüber insbesondere erst einmal aufgerüttelt würden; wenn sie einmal veranlafst würden, über Erziehung etwas zu lernen, zu denken, zu lesen; wir würden der deutschen Familie eine grofse Zahl solcher Kindermädchen und Mütter geben, denen es nicht so vollständig an pädagogischer Einsicht fehlte, die sich der Wichtigkeit ihres Berufes einigermafsen bewufst wären und nicht in unverantwortlichem Leichtsinn die Bemühungen der Schule annullierten. Aus feindlichen Gewalten würden uns Gehilfen entstehen.

Doch unser Werben darf nicht bei diesen stehen bleiben. Die Mädchenfortbildungsschule ist noch nur eine in den Anfängen ihres Werdens begriffene Anstalt, die dazu vorläufig nur die besseren Bevölkerungsschichten, einen sehr kleinen Teil der Mädchen des Volkes berücksichtigt. Wir müssen auch zu den anderen zu dringen suchen durch Wort und Schrift, durch Vorbild und Anregung. Eine willkommene Gabe und ein gewifs nicht nutzloses Unterfangen wäre die Abhaltung von Vorträgen in Jungfrauenvereinen. Dort sollten in allereinfachster Weise Anregungen geboten werden. Wenn auch nicht hier die nötige pädagogische Einsicht anerzogen werden kann, so ist es gewifs leicht möglich, in den jungen Mädchen das Bewufstsein zu erwecken, dafs sie, um erziehen zu wollen, nachdenken lernen, sich in Zucht nehmen müssen, dafs es überhaupt nicht gleichgiltig ist, wie man Kinder behandelt und mit ihnen verkehrt; damit wäre aber schon viel gewonnen. Mit diesen Anregungen ist aber nicht genug gethan, wenn wir dem erzeugten Interesse nicht auch die Möglichkeit bieten sich zu bethätigen, d. h. über Erziehung je nach Wunsch und Bedarf mehr zu lernen und zu lesen.

Dafs natürlich der schulmäfsige und wissenschaftliche Inhalt unserer Bücher und Zeitschriften dazu nicht geeignet ist, braucht wohl nicht bewiesen zu werden. Wohl aber wäre es möglich, in allgemeinverständlichem Stile gehaltene Aufsätze in der Tagespresse, in verbreiteten Wochenschriften, Mode- und Frauenzeitungen erscheinen zu lassen.

Digitized by Google

Endlich aber müssen wir noch an die Männer denken. Freilich liegt das Erziehungsgeschäft in der einfachen Familie zum weitaus gröfsten Teile in den Händen der Frau; dennoch beherrscht und beseelt des Vaters Geist das deutsche Haus. Darum ist es nötig, dafs wir auch die Väter mehr und mehr für die Planmäfsigkeit der Erziehung interessieren. Übrigens ist das Interesse dafür nicht so schwach, als man in Fachkreisen oft glaubt. Dagegen fehlt es fast allerorts vollständig an Gelegenheit für den Mann aus dem Volke, sich Kenntnisse in der fraglichen Richtung zu sammeln oder auch nur Rat zu holen. Diese Gelegenheit, in ausreichendem Mafse zu bieten, das ist, so meinen wir, die Pflicht der Pädagogen von Fach. Sie sollen eben nicht nur als Erzieher, sondern auch als Ratgeber der Erziehenden ihre fachmännische Überlegenheit beweisen und verwerten. Dies kann geschehen durch Elternabende, besonders gebildete Erziehungsvereine, Vorträge in schon bestehenden geeigneten Kreisen des Volkes, wohl auch durch Besuche in den einzelnen Familien, jedenfalls nicht sowohl in den Kreisen wo Wissenschaft und Bildung ein allgemeines Gut ist; als vielmehr in denen, wo Bedürfnis und Sehnsucht darnach vorhanden ist. Wenn wir noch eine Betrachtung darüber anstellen wollen, welcher von den angegebenen Wegen der beste ist, so meinen wir: Ein jeder ist an seinem Platze recht. Auch alle drei nebeneinander können begangen werden. Unserer Ansicht nach ist diese Frage in Leipzig in der Bildung der Schrebervereine sehr glücklich gelöst.

Auf diese Weise schwächen wir das Heer der feindlichen Gewalten und machen uns einen ansehnlichen Teil derselben zu dienstbaren Gehilfen.

Doppelt aber mufs es an uns selbst sein, dem Lügenteufel zu Leibe zu rücken. Im allgemeinen gilt es für besser, Fehler zu verhüten als solche zu heilen; in moralischer Beziehung gilt dies erst recht. Es mufs daher unsere erste Sorge die des Verhütens, der Beseitigung der Ursachen sein. Wenn wir die bei unserer Schuljugend vorkommenden Lügen nach ihren Ursachen untersuchen, so finden wir, dafs die quantitativ bedeutendste Ursache die Furcht vor Strafe ist. Diese Thatsache mahnt von selbst zur Milde. Doch ist die Sache nicht so einfach, wie sie aussieht. Planlose Gutmütigkeit reizt die übermütige Jugend zu tollen Streichen und erreicht wohl gar das Gegenteil von dem, was sie erstrebt. Es kommt nicht soviel darauf an, ob die Strafen etwas härter oder milder sind, ob die ganze Behandlung der Zöglinge etwas schärfer oder sanfter ist. Die Äquivalenz von Strafe und Vergehen ist so schwer festzustellen, dafs den

Digitized by Google

Schülern kritische Gedanken nur beikommen, wenn sie dem Lehrer sowieso nicht wohl gewogen sind. Sie müssen ihn aber als ihren Freund ansehen lernen, dem sie Vertrauen bis in jede Einzelheit seiner Maßnahmen entgegenbringen. Das erscheint so selbstverständlich; und doch, blicken wir nur in unsere eigene Jugend zurück! Wie oft haben wir dies Verhältnis gefunden? Haben wir nicht sogar erfahren, daß Lehrer und Schüler geradezu 2 feindliche Lager bildeten. Gegenseitiges Vertrauen soll Lehrer und Schüler verbinden. Damit ist nicht nur gesagt, daß sie einander Glauben schenken. Nein, die Schulklasse und der Lehrer müssen familiär zusammengehörig sich fühlen. Dies zu erreichen ist leicht, wenn der Lehrer neben der täglichen Unterrichtsarbeit auch Gelegenheit sucht, die persönlichen Verhältnisse seiner Schüler kennen zu lernen, ihre Liebhabereien und kleinen Sorgen, ihre Freuden und Leiden mit erlebt, ihre Geschwister und Freunde kennt; wenn er mit ihnen nicht nur im strammen Unterrichtstone verkehrt, sondern auch in harmloser Plauderei, in freundschaftlich-jugendlicher Heiterkeit sich um ihre Spiele, ihre Lektüre kümmert, auch einmal eine freie Stunde opfert, um ihnen auf den Spielplatz, aufs Eis, in den Schnee zu folgen. Die teilnehmende Frage nach der kranken Mutter eines Schülers macht dem Lehrer mehr Freunde als wenn er zehn kleinen Sündern ihre Strafen erläßt. Unter solchen Verhältnissen wird die Scheu und Furcht vor der Person des Lehrers nie aufkommen können.

Die Furcht, aus der die Lüge entsteht, bezieht sich aber auch auf die Strafe selbst als ein unerwünschtes Leiden. Auch diese Furcht muß beseitigt werden. Zwar wird es nicht möglich sein, ist auch nicht wünschenswert, daß die Strafe als etwas Angenehmes erscheint, wohl aber muß das Gerechtigkeitsgefühl der Schüler dahin ausgebildet werden, daß jene als notwendige Folge des Vergehens angesehen wird; ebenso ist das Ehrgefühl der Schülergesamtheit zu leiten, daß es als feig und verächtlich gilt, die eingebrockte Suppe nicht auch selbst essen zu wollen, eine gewisse Selbstbeherrschung muß der Stolz des gestraften Sünders sein, Geringschätzung seiner Genossen das Los dessen, der sich von der verwirkten Strafe auf unehrliche Weise zu befreien sucht. Diese Auffassung der Dinge ist, ganz besonders bei Knaben nicht schwer zu erzeugen. Hinweise auf alte deutsche Tapferkeit und Ehrlichkeit, auf spartanische Selbstbeherrschung u. s. w., auch wohl ein wenig Ironie thun, wenn der rechte Ton getroffen wird, das ihre. Nur muß man die Wirkung nicht im Augenblick verlangen.

Qualitativ ist die beachtenswerteste Ursache der Wunsch der

Digitized by Google

Übervorteilung. Wir halten eine Lüge, die geschieht, um eine Feder zu erhalten, für verwerflicher als eine, die Strafe abzuwenden sucht, womit aber nicht gesagt sein soll, dafs dieser Unterschied dem Kinde gegenüber geltend zu machen ist. Hier möchten wir auf die Bedenklichkeit der Glücksspiele hinweisen. Sie reizen vorzeitig zu Gewinnsucht ja zum Geize auf und entziehen dem Kinde die Zeit zu anregenderer Beschäftigung. Doch wir wollen vor allen Dingen jetzt in der Schule mustergiltiges schaffen. Thut das Kind in der Schule seine Pflicht, so will es gelobt sein. So ist es zu Haus von Jugend auf gewesen und so soll es weiter bleiben. Tritt die erwartete laute Anerkennung nicht ein, so beginnt das Vergleichen seiner eigenen Leistung mit der seiner Nachbarschaft. Der Neid bricht hervor und verführt gar leicht zu unredlichen Mitteln; Lohnsucht, Ehrgeiz sind dem Kinde meist von Jugend auf anerzogen.

Daher tritt schon in den ersten Tagen bei den Schulrekruten das gegenseitige Verklagen ein. Wie leicht ist da der Lehrer, der alle Hände voll zu thun hat, versucht, die Unterstützung des kleinen Kontrolleurs anzunehmen; und doch: wie bedenklich ist das Mittel. Wie der eine kluge Aufpasser seine Bemerkung anbringt, so versuchen es schnell 5—6 andere, einige davon gewifs ohne Grund, ihre Kameraden anzuschwärzen. Hüte dich, Erzieher, vor der Versuchung! Lafs zunächst nichts gelten, was die Ankläger überbringen, untersuche, wenn es dir nötig erscheint, die Angelegenheit später, damit der Ankläger nicht seinen Zweck erreicht, die Veranlassung dazu zu sein. Weise streng alle heimliche Streberei zurück; denn aus kleinen Intriguanten werden grofse. Zeigt sich übrigens, dafs die Anklage von der Wahrheit abweicht, so ist gleich im ersten Fall eine strenge Rüge angebracht. Vielleicht kann eine Art Ehrenerklärung als Sühne für den Denunzianten, als Zeichen der Wichtigkeit für die Mitschüler stattfinden.

Zu den üblen Gewohnheiten, die hierher gehören, mufs man auch das Kaupeln, Tauschen oder Schachern rechnen. Jeder Tauscher glaubt den andern übervorteilt zu haben und hat also in seinem Herzen gelogen. Es ist diese Unsitte deshalb streng zu verbieten.

So lange es angängig, ist das Wort »Lüge« zu vermeiden und mehr dem Gefühle nahe zu legen, dafs man nicht anders reden dürfe als man denkt. Dies mufs das Kind nun freilich vor allen Dingen am Lehrer selbst beobachten, lernen und ihm nachahmen können.

Dafs den geweihten Raum der Schule nicht eine grobe Lüge des Lehrers entheiligen wird, ist ja selbstverständlich; aber es kann nicht unbemerkt bleiben, dafs gewisse Ungenauigkeiten, ja Unwahrheiten

Digitized by Google

doch vorkommen. Wenn der Lehrer von seinen Schülern Wahrhaftigkeit verlangt, so darf er sich ihnen gegenüber auch nicht der kleinsten bewufsten Ungenauigkeit schuldig machen. Ist ihm ein Irrtum untergelaufen, so trage er kein Bedenken, denselben ruhig einzugestehen. Den Nimbus der Unfehlbarkeit wird er sich ohnehin nicht dauernd erhalten können. Ein gegebenes Versprechen mufs er einlösen, auch wenn es ihm einmal schwer fällt, ja auch wenn es Opfer verlangt. Wenn Kinder ihr Versprechen nicht halten, so ist das entschuldbar, da sie zukünftige Verhältnisse nicht in vollständiger Klarheit sehen. Dem Erwachsenen, dem Erzieher darf nie ein Versprechen, dessen Erfüllung ihm nicht unbedingt möglich ist, entschlüpfen.

Auch der Unterricht hat in der bewahrenden Erziehung das Seinige beizutragen. Denken wir zunächst an den Religionsunterricht. Die Wahrheit ist das edelste Prinzip unserer christlichen Religion. Christus ist gekommen, um von der Wahrheit zu zeugen — er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben — der Christ soll Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten u. s. f. Diese Übereinstimmung des echten Christentums mit dem Geiste deutschen Wesens bietet ein schätzbares Mittel auch auf das Gemüt der Kinder einzuwirken. Wenn ihnen unter Vermeidung aller Kasuistik und Klassifikation die Schönheit einer Welt, belebt von mit göttlicher Wahrheit durchdrungenen Wesen, vor Augen gestellt und die Kläglichkeit des unwahren, jeder Zuverlässigkeit und jeden Vertrauens baren Verkehrs gezeigt wird, so müssen sie ja die Wahrheit lieben und die Lüge verachten lernen. Alle anderen Unterrichtsfächer bieten Gelegenheit genug, das als gut und wahr Erkannte zu üben. Man mufs nicht nur selbst redlich bemüht sein, dem absolut Wahren in jedem Wissensgebiete möglichst nahe zu kommen; viel wesentlicher ist es, dafs in jedem Falle das Streben, die Sehnsucht nach der Wahrheit in den Kindern selbst erzeugt wird. Darum mögen sie in der Litteraturgeschichte und im Geschichtsunterrichte nicht fertige Urteile empfangen, sondern solche in debatteartiger Unterredung selbst erarbeiten, wobei dem Lehrer hauptsächlich die Aufgabe zufällt, zu verhindern, dafs dabei absolut falsche Wege beschritten werden. — Wie wird oft in der Behandlung der Vaterlandskunde gesündigt!

Der Stilunterricht wage nicht, dem Geiste des Schülers Gefühlsergüsse und rhetorische Künste aufzulackieren, die seiner einfachen Denkweise fern liegen, seinem ganzen Wesen fremd sind. Rechnen, Formenlehre, Realien, ja Fertigkeiten eignen sich zur Bildung des Wahrheitsgefühls. Dieses aber bildet ein festes Bollwerk gegen das Eindringen des Lügengeistes. Konsequente gute Gewöhnung mufs der

Digitized by Google

üblen Gewohnheit vorbeugen; denn nach dem Gesetze der Beharrung, das ja auch im Seelenleben gilt, gehört ein Eingriff von mindestens gleicher Intensität dazu, um einmal gefestigte Wahrheitsliebe wieder zu erschüttern. Zusammenfassend sagen wir also: Um dem Eindringen der Lügenhaftigkeit in unsere Klassen vorzubeugen, müfsten wir die wichtigsten Motive der Lügen entfernen, die Wahrhaftigkeit aber den Zöglingen vorleben, lehren und angewöhnen.

Die Gewähr für den Erfolg der vorbeugenden Thätigkeit ist freilich nur eine relative und es wird nicht ausbleiben, dafs trotz derselben dann und wann Lügen vorkommen. Liegt nur der Verdacht der Lüge vor, so sei man ja recht vorsichtig mit der Äufserung desselben. Eine Frage »Du lügst doch nicht« kann, wenn sie unberechtigt ist, die Wahrheitsliebe des Kindes für alle Zukunft schwer schädigen. Noch viel gefährlicher ist das sogenannte »Auf den Busch schlagen«; denn es nimmt selbst eine sehr verdächtige Stellung zur Wahrheitsliebe ein. Trotzdem ist natürlich die Feststellung des Thatbestandes unbedingt erforderlich, wobei aber zunächst, ja vielleicht überhaupt das Geständnis des Lügners unnötig ist. Man frage nach Nebenumständen; kommt man damit zn keinem Ziele, so breche man vorläufig die Untersuchung ab und suche, wenn zu befürchten ist, dafs der Schüler nur zu weiteren Lügen gereizt wird, die Wahrheit auf anderem Wege zu erfahren. Ist der Thatbestand festgestellt, so trete die Strafe ohne oder mit Geständnis des Lügners ein. Sie geschehe mit angemessenem Ernste und ermangele nicht des Bedauerns; die Untersuchung kann unter vier Augen sein; die Strafe mufs im beteiligten Kreise öffentlich erfolgen. Sie darf unter keinen Umständen erlassen werden, wohl aber ist unter Berücksichtigung der Ursachen und Nebenumstände, im Hinblick auf etwaige Mitwisser, die vielleicht dem Herzen des Kindes nahe stehen, oder für dasselbe Respektspersonen sind, in gewissen Fällen eine sehr milde Strafe zulässig.

Ein bestimmtes Strafmafs für bestimmte Lügen ist nicht festzustellen; es gleichen sich selten zwei Lügen ganz. Die Entdeckung und Schande mufs die gröfste Strafe bleiben, wogegen alles andere erträglich zu erscheinen hat. Aus diesem Grunde haben auch manche Pädagogen vorgeschlagen, dem Kinde eine Zeitlang gar nichts zu glauben. Dies ist zu weit gegangen. Weil unnatürlich und selbst den wirklichen Gedanken des Erziehers nicht entsprechend, ist eigentlich dieses Mittel selbst eine Lüge. Wohl aber könnte man das Kind eine kurze Zeit lang in Fragen, die eine gewisse Aufrichtigkeit verlangen, auffällig übergehen.

Darauf hat eine scharfe Überwachung zu erfolgen. Jede Un-

Digitized by Google

richtigkeit, auch die unbedeutende, mufs gerügt und richtig gestellt werden, bis klar die Absicht der Besserung zu erkennen ist.

Dafs im Wiederholungsfalle das Strafmafs ein höheres sein wird, ist zu erwarten. Dies gelte auch für die allgemeine Strafe. Man darf wohl so weit gehen, den Zögling eine Zeitlang zu ignorieren. Doch ist hier schon Vorsicht nötig. Empfindlich soll diese Strafe ja sein — aber dann hat sie auch ihren Zweck erreicht und würde bei weiterer Ausdehnung Verbitterung und Entfremdung erzeugen, also das Gegenteil von dem Beabsichtigten, nämlich der Sehnsucht nach der früher vorhandenen Gemeinschaft mit Lehrer und Klasse.

Übrigens ist es noch äufserst wichtig, dafs der Lügner den beabsichtigten Zweck nicht erreicht. Dies kann auch oft dann verhindert werden, wenn der Thatbestand nicht zu beweisen war, die Lüge also nicht festgestellt, aber doch naheliegend ist.

So besteht also die heilende Thätigkeit in der Schule darin, dafs im Falle eines Lügenverdachtes der Thatbestand festgestellt, der Zweck der Lüge vereitelt, der Lügner mit besonderen und allgemeinen Strafen belegt und für die Zukunft scharf beobachtet wird.

B. Mitteilungen.

1. Zur Nachricht.

Die Arbeit des Herrn Direktor Trüper in Nr. 1, 1902, dieser Zeitschrift über das Zusammenwirken von Medizin und Pädagogik kann leider infolge schwerer Erkrankung des Verfassers einstweilen nicht fortgesetzt werden. Zur Zeit, wo dieses Heft in die Hände der Leser kommt, weilt er mit seiner Gattin auf der Insel Capri. Doch steht die Fortsetzung und Beendigung der Arbeit in baldiger Aussicht. U.

2. Stufen in der Sprachentwickelung des Kindes.

Von Fr. Frenzel, Leiter der städt. Hilfsschule zu Stolp i/Pommern.

(Schlufs).

Sully[1]) widmet in seinem Buche: Untersuchungen über die Kindheit, in dem Kapitel: Der kleine Sprachmeister, der Sprachentwickelung des Kindes viele Seiten. Er schildert einige charakteristische Züge der kindlichen Sprachversuche nach folgender selbstgewählter Dis-

[1]) Dr. Sully, Untersuchungen über die Kindheit. Deutsche Übersetzung von Dr. Stimpfl. Leipzig 1897. Preis 4 M.

Digitized by Google

position: 1. Vorsprachliches Lallen, 2. Übergang zur artikulierten Sprache, 3. Anfänge der Sprachnachahmung, 4. Umgestaltung unserer Worte, 5. logische Seite der Kindersprache und 6. Satzbildung. In der Hauptsache bilden seine Ausführungen einen Kommentar zur Einführung in das Studium der Kindersprache, der für diesen Zweck sich recht brauchbar erweisen dürfte. Sully verwertet in seinem Buche die einschlägige Litteratur der deutschen, englischen, französischen und italienischen Sprache, deshalb bieten seine Darlegungen vielfach einen gründlichen Aufschluſs bis ins kleinste über die kindlichen Sprachanfänge. Seine Beobachtungen erstrecken sich bis auf die Zeit des ersten Volksschulalters, also weit über die Zeit der Beobachtungen anderer Autoren hinaus. Die Darstellungsweise seiner Forschungen ist die vergleichende.

Tracy[1]) skizziert in seinem Buche: Psychologie der Kindheit, im Gegensatze zu den bisherigen Autoren vier Stufen in der Sprachentwickelung des Kindes. Er sucht die Stadien, welche das Kind in seiner Sprachentwickelung absolvieren muſs, in Einklang mit den kindlichen Bewegungen zu bringen und unterscheidet deshalb Stadien impulsiver, reflexiver, instinktiver und vorgestellter Lautäuſserungen. Für die Einteilung der kindlichen Bewegungen ist ihm Preyer maſsgebend, dessen Klassifikation der Bewegungen er als die wissenschaftlichste und erschöpfendste einfach adoptiert. Die Stufen, welche Tracy bei der Sprachentwickelung des Kindes aufstellt, verdienen unsere Beachtung und mögen deshalb hier näher bezeichnet werden.

1. Die ersten vom Kinde geäuſserten Laute bestehen nur in der spontanen, willen- und vorstellungslosen Kundgebung der angeborenen Bewegungskraft; sie erfordern nicht einen Sinnesvorgang, sondern nur einen Bewegungsvorgang, und selbst dieser ist bloſs automatisch. Derselbe Kraftüberschuſs, derselbe Muskelinstinkt, welcher das Kind zwingt, mit den Händen zu greifen, mit den Füſsen zu strampeln etc., zwingt es auch, seine Lippen und Zunge, seinen Kehlkopf und seine Lungen zu üben. Dies ist das impulsive Stadium.

2. Dann finden wir, daſs das Kind bestimmte Laute als Erwiderung auf gewisse Empfindungen äuſsert. Es sieht ein helles Licht, hört einen eigentümlichen Laut, fühlt eine weiche, warme Berührung, und diese Empfindungen rufen gewisse Laute hervor. Diese Laute sind zunächst ein bloſses Lallen, das nicht vom Willen beeinfluſst wird, sondern nur Empfindungs- und Berührungsvorgänge voraussetzt. Der Reflexbogen ist in seiner einfachsten Form vollständig. Daraus entsteht allmählich die Nachahmung. Das ist das reflexive Stadium.

3. Später können wir gewisse Laute entdecken, durch welche das Kind seine Bedürfnisse ausdrücken will. Obgleich dieselben wahrscheinlich noch ohne bewuſste Absicht geäuſsert werden, so haben sie doch einen Zweck und ein Ziel, nämlich die Befriedigung jener Bedürfnisse. Der Schrei, welcher anfangs einförmig und ausdruckslos war, wird jetzt unterschieden,

[1]) Dr. Tracy, Psychologie der Kindheit. Deutsche Übersetzung von Dr. Stimpfl. Leipzig, 1899. Preis 2 M.

Digitized by Google

um die verschiedenen Gefühlszustände — Hunger, Schmerz, Kälte, Nässe, Müdigkeit etc. — auszudrücken. Hier haben wir das instinktive Stadium.

4. Endlich beherrscht der Wille vollständig die Sprachwerkzeuge. Das Kind äufsert seine Worte mit bewufster Absicht. Die passive und unbewufste Nachahmung der Laute wird nun aktiv und bewufst. Die Wörter werden miteinander verbunden, um die immer verwickelter werdenden Vorstellungen auszudrücken. Hier haben wir das vorgestellte oder überlegte Stadium der Sprachentwickelung des Kindes.

Man mufs in der That diesen fein detaillierten Auseinandersetzungen des Verfassers beistimmen, obwohl auch einige Einwendungen gegen seine Einteilung erhoben werden können. Die drei ersten Stadien der kindlichen Sprachentwickelung lassen sich zu einem Stadium vereinigen, das der passiven, unbewufsten Lautäufserung, während das vierte Stadium die aktive, bewufste Lautäufserung umfafst. — In ähnlicher Weise hat Dr. Treitel[1]) in seinen Arbeiten über Sprachstörungen gelegentliche Bemerkungen und Andeutungen allgemeiner Natur über die kindliche Sprachentwickelung geliefert, die hier jedoch nicht weiter registriert werden sollen. [2])

Die Tabellen über den Wortschatz verschiedener Kinder und über die Schwierigkeitsverhältnisse gewisser Laute, welche Tracy in seinem Buche aufstellt, sind recht interessant, seine Spekulationen darüber aber haben im ganzen nur relative Bedeutung. — Er sucht u. a. auch ein Prinzip aufzustellen, welches der Entwickelung der Kindersprache vom psychischen Gesichtspunkte aus zu Grunde liegen könnte; es soll dies das Prinzip der Umwandlung sein. Er sagt wörtlich: „Wenn wir nun irgend ein Prinzip zu entdecken suchen, welches der Entwickelung der Kindersprache vom psychischen Gesichtspunkte aus zu Grunde liegt, so werden wir meiner Ansicht nach finden, dafs das Prinzip der Umwandlung, welches wir anderwärts schon so häufig beobachteten, auch hier thätig ist. Die frühsten Äufserungen des Neugebornen haben nur geringe oder gar keine psychische Bedeutung. Als Ausdrücke seines Denkens haben sie überhaupt keine Bedeutung. Diese einfachen Äufserungen, welche verändert, vermehrt und verbunden werden, werden aber allmählich mit Vorstellungen verknüpft, die auch verändert, vermehrt und verbunden werden, bis endlich das Sprachwerkzeug die Lautbezeichnungen vollständig beherrscht und sie für den Ausdruck der Gedanken gebraucht.«

Diese Idee, welche ein wenig an das Schultzesche Lautumwand-

[1]) Dr. Treitel, Über Sprachstörung und Sprachentwickelung. Berlin 1892. Dr. Treitel, Grundrifs der Sprachstörungen. Berlin, 1894. Preis 2 M.

[2]) Bemerkung während der Korrektur. — Inzwischen ist mir noch eine Schrift über die Sprache der Kinder von Dr. Toischer, Prag 1899, zugesandt worden, die ich hier kurz erwähnen will. — Der Verfasser spricht zunächst über die Schwierigkeit des Sprechenlernens, dann von den Stufen in der Sprachentwickelung (3 wie bei Gutzmann) und bietet zum Schlusse interessante Schilderungen des Charakteristischen der Kindersprache.

Digitized by Google

lungsgesetz erinnert, hat eine gewisse Berechtigung; der Verfasser führt auch die Umwandlung eines Lautes an einem Beispiele durch die verschiedenen Stadien der Sprachentwickelung des Kindes durch und behauptet sogar, dafs wir beinahe jede ursprüngliche Äufserung des kleinen Kindes gebrauchen können, um das erwähnte Prinzip in einer mehr oder weniger vollständigen Weise zu erläutern. Überhaupt bietet das Kapitel über die Sprache viel anregende Gedanken, die teilweise den Auffassungen mancher Autoren gegenüberstehen und dem Beobachter neue Gesichtspunkte eröffnen. Tracys Buch ist eine wertvolle Bereicherung der pädagogischen Litteratur.

Franke[1]) unterscheidet in seiner Arbeit: Sprachentwickelung der Kinder und der Menschheit, vier Hauptstufen und eine ganze Menge von Unterstufen. Die I. Hauptstufe umfafst die Zeit der Willenlosigkeit (drei Unterstufen), die II. die Zeit der Ähnlichkeit mit der Tiersprache (vier Unterstufen), die III. die Zeit, in welcher menschlicher Verstand sich zeigt ohne Gebrauch der Muttersprache (vier Unterstufen) und die IV. die Zeit der Aneignung der Muttersprache (fünf Lautstufen, zwei Unterstufen).

Es würde zu weit führen, einzelne Stufen und Unterstufen Fr.'s näher zu skizzieren. Im ganzen bietet die Frankesche Schrift eine bis ins kleinste detaillierte Übersicht über die Sprachentwickelung des Kindes mit gleichmäfsiger Berücksichtigung der phonetischen, logischen und grammatischen Seite der Sprache.

Hauptstufen I, III und IV entsprechen im allgemeinen den von Kussmaul aufgestellten Entwickelungsstufen, neu ist Hauptstufe II, welche die Zeit der Ähnlichkeit mit der Tiersprache umfafst. Als Unterstufen kommen hierbei folgende Momente in Betracht: A. Willensäufserungen und Verstehen derselben, B. Verständnislose, absichtliche Bildung von Silben, C. Das Zeigen als Willensäufserung und D. Verbindung des Zeigens mit Lautäufserungen und verständnislose Nachahmung von Wörtern.

Der Verfasser kennzeichnet die II. Hauptstufe folgendermafsen: „Um die Wende des ersten und zweiten Vierteljahres geschieht wohl bei allen gesunden Kindern ein wesentlicher seelischer Fortschritt. Das Gedächtnis und die Fähigkeit wahrzunehmen sind soweit erstarkt, dafs die Gesichter, zuweilen auch die Stimmen der Eltern oder der Amme unter Freudenäufserungen wieder erkannt und von denen Fremder, die Staunen, ja Furcht hervorrufen, unterschieden werden. Diese Freudenäufserungen lassen vermuten, dafs bereits das Kind in den Eltern die Spender der Nahrung und alles Erfreulichen erblickt, und da es nun auch den Kopf der Schallquelle zuwendet, dafs in ihm die Erkenntnis des ursächlichen Zusammenhangs der Wahrnehmungen aufkeimt, mit andern Worten, dafs sich die Wahrnehmungen zu Vorstellungen verknüpfen. Ist der Säugling z. B. von

[1]) Dr. Franke, Sprachentwickelung der Kinder und der Menschheit. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne, 1899. Preis 1,20 M. Sonderabdruck aus Reins Encyklopädischem Handbuch der Pädagogik.

Digitized by Google

dem Vater öfter herumgetragen worden, so genügt jetzt dessen Anblick, um das Erinnerungsbild davon hervorzurufen. Der Vergleich: ruhen — getragen werden, läfst ersteres als unangenehm erscheinen, es entsteht ein seelischer Schmerz, der das Begehren: ich will getragen sein, erregt; das Begehren weckt das Willenscentrum und bewirkt gleich dem physischen Schmerz Schreien. So wird eine Nervenbahnverbindung hergestellt zwischen Gesichtsnerven, Gehirn und den Nerven von Sprachwerkzeugen. Von nun an schreit der Säugling beim Anblicke des Vaters, um getragen zu werden. Er schreit jetzt absichtlich, d. h. das Willenscentrum in der Grofshirnrinde regt die Kehlkopfnerven zu der zum Schreien nötigen Muskelbewegung an. Das Schreien ist nun auch Willensäufserung."

„Wie die lautlichen, so treten aber auch andere, ursprünglich reflexive Äufserungen von Gefühlszuständen in den Dienst des Willens; so wird z. B. das Kopfabwenden zum absichtlichen Kopfschütteln als Zeichen der Ablehnung. — Die aufdämmernde Erkenntnis der Aufsenwelt treibt den Säugling dazu, sich derselben zu bemächtigen. Die Hand, deren Muskeln das Spiel gestärkt hat, greift nach den Dingen, um sie festzuhalten und nach dem Munde zu führen, dessen Lippen schon vor der Aufnahme der Nahrung Saugbewegungen machten. Da merkt er, dafs er nicht alles, was er sieht, erfassen kann; das erfüllt ihn mit Unlust, und diese äufsert sich in Lauten; er stöfst Interjektionen des Unwillens aus. Doch dieses Zappeln und Schreien oder Ächzen bewirkt, dafs ihm das Verlangte gereicht wird. Das merkt er sich und zappelt und ächzt absichtlich. Das Ausstrecken der Arme mit oder ohne Lautbegleitung wird zum Zeichen des Verlangens. Gleichzeitig und zu ein und demselben Zwecke werden vom Willenscentrum Laut und Gebärde ausgelöst und so die Entwickelung der lauten Mundgebärde begründet."

„Das Erwachen des eigenen Willens weckt nun auch das Verständnis für die Willensäufserungen anderer. An deren Gebärden und Mienen, an der Klangfarbe und Betonung, an der Stärke und Höhe der Stimme vermag der Säugling bald zu erkennen, ob er gelobt oder gescholten wird. Dies bekundet er durch Gebärden und Mienen und besonders durch Gehorsam. Seine absichtlichen Laute und für ihn auch die Worte der Erwachsenen erhalten jetzt den Wert von Lock- und Warnungsrufen der Säugetiere und Vögel. So ist er auf die von den warmblütigen Tieren eingenommene Sprachstufe gelangt, welche durch Gebärden und Töne sich miteinander über ihr Wollen verständigen."

„Um diese Zeit treten bei vielen Kindern hohe, nach i zu klingende Krählaute, zunächst als unwillkürliche Freudenäufserungen auf; später werden aber auch sie dem Willen unterthan. Das Kind kräht zu seinem Vergnügen oder auf die Aufforderung anderer."

„Durch das Erwachen des Willens wird ferner ein für die Sprachentwickelung höchst wichtiger Trieb erweckt: Der Nachahmungstrieb. Schon in der 15. Woche können Kinder dazu gebracht werden, dafs sie Bewegungen, die sie bereits unwillkürlich gemacht haben, den Erwachsenen willkürlich, wenn auch unvollkommen, nachahmen, so das Mundspitzen etc."

Digitized by Google

Diese Probe mag genügen, um zu zeigen, wie klar und treffend Franke einzelne Vorgänge und Stufen in der Sprachentwickelung des Kindes abgrenzt und schildert. Nach seinen Darlegungen erscheinen die einzelnen Stufen wohl hinlänglich begründet, wenn man sie aber nach dem bei Tracy angedeuteten Gesichtspunkte beurteilt, so dürften die von Franke zur Hauptstufe II gerechneten Lautäufserungen schon zu denjenigen gehören, die mit Absicht erzeugt werden, bei denen also eine Bethätigung des Willens bereits stattfindet.

Für die Wissenschaft und den Sprachforscher von Beruf werden die Ausführungen Frankes stets von hohem Werte sein, der Pädagoge dagegen wird weniger aus ihnen lernen, weil die feinen Differenzierungen geeignet erscheinen, seine Beobachtungen zu zersplittern.

Der zweite Teil der Frankeschen Schrift, die Sprachentwickelung der Menschheit, steht auf dem Boden der neusten Forschungen und giebt eine rationelle und übersichtliche Darstellung des Gegenstandes. Der Verfasser stellt fünf Hauptstufen in der Sprachentwickelung der Menschheit fest, die er teilweise in Übereinstimmung mit den Stufen der Sprachentwickelung des Kindes zu bringen sucht. Er überträgt aber die für die Entwickelung der Kindersprache gewonnene Reihenfolge nicht ohne weiteres auf die Reihenfolge der sprachlichen Ausdrücke der gesamten menschlichen Sprache. Die ontogenetische Entwickelung der Sprache mag wohl eine kurze Wiederholung der phylogenetischen Sprachentwickelung sein, dagegen besitzt die sprachliche Phylogenese eine Reihe von Abweichungen, welche keine Parallelen zur sprachlichen Entwickelung des Kindes bilden, das biogenetische Moment spielt hierbei auch eine nicht ganz unbedeutende Rolle. — Zur Einführung in das Studium der Werke von M. Möller, Noiré, Jäger, Steinthal, Whitney u. a., die denselben Gegenstand in ausführlicher und wissenschaftlicher Darstellung behandeln, wird die Frankesche Schrift dem Anfänger eine sehr willkommene Handreichung bieten.

Compayré[1]) unterscheidet in seinem Buche: Die Entwickelung der Kindesseele, vier Stufen oder Perioden in der Sprachentwickelung des Kindes, die eine gewisse Ähnlichkeit und Übereinstimmung mit den Stufen, welche Tracy aufgestellt hat, erkennen lassen. Das betreffende Kapitel des Werkes, welches unser Interesse besonders erregt, lautet: Wie das Kind sprechen lernt. Es ist dieses eins der interessantesten Kapitel des äufserst gediegenen Buches, das in seiner abgerundeten, durchsichtigen und fliefsenden Darstellung unter den umfangreicheren Büchern ähnlicher Art bisher ohne Vergleich dasteht.

In der ersten Periode der Sprachentwickelung des Kindes handelt es sich nur um Stimmäufserungen, die einen doppelten Charakter besitzen: erstens, sie sind spontan, das Kind ahmt weder nach, noch wiederholt es; zweitens, es legt ihnen keinen Sinn, nicht irgend welche beabsichtigte Be-

[1]) Compayré, Die Entwickelung der Kindesseele. Deutsch von Ufer. Altenburg 1900. Preis 8 M.

Digitized by Google

deutung bei, da sie rein mechanische Thätigkeiten sind, mit denen die Intelligenz durchaus nichts zu thun hat. Die Stimmäufserungen sind als eine Art Zwitschern, als eine instinktmäfsige Übung der Stimmbänder oder als eine besondere Art des Muskelspiels aufzufassen.

In der zweiten Periode werden die Stimmäufserungen, welche ursprünglich nur automatisch und instinktmäfsig waren, ziemlich rasch reflexmäfsige, durch Schalleinwirkungen veranlafste Thätigkeiten. Geräusche, Schalle, welche an das Ohr des Kindes schlagen, fordern dieses gleichsam heraus, mit seiner Stimme darauf zu antworten. „Es plappert, als ob es denen antworten wollte, die zu ihm sprechen."

Während dieser beiden Perioden bringt das Kind, sei es spontan, automatisch oder instinktmäfsig, sei es infolge der Reflexwirkung nur Laute hervor, denen es seinerseits absolut keinen Sinn beilegt, selbst wenn sie für die Umgebung einen Sinn haben sollten. Das eigentliche Sprechen, das ein „Handelsgeschäft, ein Gedanken- und ein Gefühlsaustausch, eine bewufste Vermittelung zwischen zwei oder mehreren Geisteswesen ist," hat noch nicht begonnen.

Die Schreie, die undeutlichen Laute und ersten Artikulationsversuche bleiben gewöhnlich nicht lange automatische, instinktmäfsige oder reflexartige Erscheinungen, sie werden bald zu wirklichen Zeichen, die das Kind gebrauchen lernt, um mit ihnen auszudrücken, was es fühlt, empfindet oder will, und damit tritt es in die dritte Periode seiner Sprachentwickelung ein. Bevor das Kind seinen lautlichen Äufserungen aber selbst einen Sinn oder einen Inhalt zu geben vermag, mufs es den Sinn der Laute, die es von andern Personen hört, erraten, verstehen und deuten können. Die Beziehung des Zeichens (Lautes) zur bezeichneten Sache taucht in seinem Geiste nicht bei dem, was es selbst äufsert, zum erstenmale auf, sondern bei dem, was es sprechen hört. — Der Übergang von den beiden ersten Stufen zur dritten Stufe vollzieht sich langsam und nur in ganz geringem, allmählichem Fortschritte. Das Kind verhält sich vorwiegend rezeptiv. Jedoch nach Ablauf des ersten Lebensjahres werden schon einzelne Wörter, häufiger noch absichtliche Gebärden als Ausdrucksmittel gebraucht, wenn die Wörter auch meist noch verstümmelt und unvollkommen bezüglich ihrer Artikulation erschienen. Verschiedene Gegenstände, deren Namen ähnlich klingen, werden mit ein und demselben Lautgebilde benannt; so bezeichnete ein Kind mit käkä das Kätzchen, seine Schwester mit Namen Käthe und den Kohlenkasten.

Auf der vierten Stufe bekundet das Kind seine Intelligenz nicht allein durch die Deutung der wahrgenommenen Zeichen (Lautklänge), sondern auch in der Anwendung der Zeichen, die es selbst hervorbringt. Bevor Worte zur Bezeichnung des Begehrens, der Gemütszustände und Gedanken des Kindes dienen, werden Gebärden zu diesem Zwecke verwandt. Die Gebärdensprache bereitet die Lautsprache vor. Wenn das Kind mit dem Kopfe eine verneinende Bewegung macht, oder wenn es mit der Hand auf einen Gegenstand zeigt, welchen es gerne besitzen möchte, so versucht es bereits auszudrücken, was es will oder nicht will. Die Gebärdensprache geht der Wortsprache voran und ist zur Vervoll-

Digitized by Google

kommnung der letzteren von grofsem Nutzen.[1]) Später, wenn die geistige Entwickelung in günstigem Fortschritte begriffen ist, rückt die Gebärde an die zweite Stelle und dient nur noch als Beihilfe in den Fällen, in welchen das Wort nicht augenblicklich zu Diensten steht. Das Sprachvermögen wächst auch allmählich und gestattet bald den freien Gebrauch der Sprache in Rede und Unterhaltung natürlich in kindlicher Ausdrucksweise.

Bei der Spracherlernung spielt die Spontaneität des Kindes eine hervorragende Rolle. Compayré unterscheidet hierbei drei Reihen von Fällen:

1. Das Kind liefert von selbst den Laut oder das Wort, die Eltern geben den ohne besondere Absicht artikulierten Silben einen Sinn.

2. Das Kind erfindet das Wort und fixiert zugleich dessen Bedeutung. Das ist der merkwürdigste und zugleich am meisten umstrittene Fall.

3. In anderen sehr häufigen Fällen liefern die Eltern die Wörter; allein das Kind, welches dieselben wiederholt, deutet sie in seiner Weise und benutzt sie in einem anderen Sinne.

Interessant sind auch die Ausführungen des Verfassers über die instinktmäfsige Logik des Kindes in der Wort- und Satzbildung, sowie seine Bemerkungen über Sprachwidrigkeiten und Sprachfehler der Kindersprache. Wenn hierbei häufig auch nur kurze Andeutungen gegeben werden, so sind dieselben doch mit Dank entgegenzunehmen, da sie die Kindersprache zum Teil von ganz neuen Gesichtspunkten aus beleuchten und erörtern. Die Litteratur des Gegenstandes findet in dem Werke gehörige Beachtung und kritische Würdigung. Anregende Gedanken bieten auch die Kapitel über das Urteilen und Schliefsen des Kindes und über die Geistesstörungen im Kindesalter. Der Pädagoge kann aus den Darstellungen vieles lernen und wird manche Fingerzeige und Imperative für Erziehung und Unterricht aus ihnen gewinnen.

Die bisherigen Darlegungen lassen deutlich erkennen, dafs in der Sprachentwickelung des Kindes sich zwei markante Hauptperioden gegenüberstehen:

1. Die Periode der unbewufsten, passiven Lautäufserung (Lautäufserungen ohne Mitwirkung des Bewufstseins) und

2. Die Periode der bewufsten, aktiven Lautäufserung (Lautäufserungen mit Bethätigung des Bewufstseins).

Zur ersten Hauptperiode gehören als Unterstufen die Zeit der impulsiven (automatischen), reflexiven und instinktiven Lautäufserungen und zur zweiten die Zeit der Bildung einzelner Wörter durch Nachahmung und Spontaneität und die Zeit der Satzbildung.

Diese Stufenanordnung dürfte den Gang der Sprachbildung des Kindes zur Genüge skizzieren, ohne die Grenzen zu eng oder zu weit zu ziehen. Es liefse sich auch auf Grund dieser Stufenfolge ein klares und deutliches

[1]) Die Natur der Gebärden, ihre Beziehung zur wirklichen Sprache und ihr Vorherrschen in der Kindheit werden von Romanes in seinem Buche: Die geistige Entwickelung beim Menschen, sehr interessant und eingehend erörtert.

Digitized by Google

Bild von der Sprachentwickelung des Kindes entwerfen. Für Beobachtungen zum Zwecke von Aufzeichnungen wird diese Einteilung sicherere Richtlinien bieten als die bisher von den anderen Autoren geschaffenen Anordnungen.

Der Fortschritt in der Sprachentwickelung des Kindes läfst sich nicht durch eine gerade, ununterbrochen fortlaufende Linie darstellen, er kann nur aus einer gebrochenen bestehen, die bisweilen auch in der Richtung umkehrt, bevor sie weiter geht. Selbst in dem Alter, in welchem das Kind bereits deutlich artikuliert, bemerkt man wieder unartikulierte Laute. Es existiert auch mitunter die Unfähigkeit, gewisse Wörter zu verstehen und zu wiederholen, obwohl das Kind oft schon schwierigere nachgeahmt und gedeutet hat. Bei den Sprechversuchen des Kindes scheint sich manchmal alles zu verwickeln und zu verwirren, bis dann ein günstiger Zeitpunkt eintritt, der alles wieder in die richtigen Bahnen leitet.

Die Kenntnis der Sprachentwickelung des Kindes giebt uns wichtige Fingerzeige für seine sprachliche Erziehung und Bildung. Sie weist uns namentlich darauf hin, dafs wir dem Kinde zunächst Sachvorstellungen und dann erst Worte geben sollen. Aus diesem Grunde besitzt der viel umstrittene, vereinigte Sach- und Sprachunterricht eine so immense Bedeutung als Unterrichtsgegenstand unserer Schulen. Zuerst also Sachen, dann Worte und nicht umgekehrt! Wird das Kind mit einer gehörigen Kenntnis von Dingen ausgestattet, dann werden ihm die Worte nur zu reichlich zufliefsen. „Es wird sie zwingen, selbst wenn sie ihm nicht folgen wollen.“ „Wer im Geiste eine lebendige und klare Vorstellung hat, der giebt ihr Ausdruck; — wenn er stumm ist, — tanzt oder spielt er sie!“

Dieselben Phasen macht auch das geistesschwache Kind in seiner Sprachentwickelung durch. „Aber anstatt dafs diese Phasen schnell aufeinander folgen, geschieht ihr Fortschritt sehr langsam; meist bleibt sogar die Entwickelung auf einem Punkte stehen, der einer der Etappen beim normalen Kinde entspricht.“

3. Vom Spiel des Kindes.

In der Wiener Wochenschrift »Die Zeit« (vom 22. Febr. 1902) habe ich über diesen Gegenstand einen Artikel veröffentlicht, den ich hier unsern Lesern zur Kenntnis bringe, weil er theoretische Ergänzungen zu meinem Artikel über das Spiel in Nr. 1, 1901, dieser Zeitschrift bietet. Der Artikel in der »Zeit« lautet:

»Dafs dem Spiele des Kindes eine grofse Bedeutung zukommen müsse, dafür spricht schon der Umstand, dafs gespielt worden ist, solange es Kinder giebt, und dafs man überall auf der Erde, wo Kinder sind, auch Spiele findet. Das Spiel scheint notwendig zu sein, wie des Baumes Frucht, und wenn es auch vom Zufall der jeweiligen zeitlichen und örtlichen Verhältnisse natürlich nicht ganz unberührt bleibt, so geht doch die Verwandlung nicht soweit, dafs das Wesen dadurch verändert würde.

Digitized by Google

Wer die wertvollen kulturgeschichtlichen Arbeiten von Rochholz,[1]) Zingerle,[2]) Franz Magnus Böhme[3]) und Plofs[4]) aufmerksam durchgeht, dem kann es nicht verborgen bleiben, dafs in den Spielen der Kinder gewisse, allen Zeiten und Orten gemeinsame Züge vorherrschen, die offenbar nur in der menschlichen Natur begründet sein können. Grofse Männer, denen nichts Menschliches fremd ist, haben denn auch von jeher dem Spiele der Kleinen Beachtung geschenkt, von Plato bis Kant, vom Spartanerkönig Agesilaus bis zu Friedrich dem Grofsen, von den ältesten Dichtern bis zu Schiller und Goethe.

Insbesondere haben sich Erziehungswissenschaft und Erziehungskunst dieser Eigentümlichkeit des Kindesalters angenommen, um sie sorgfältig zu erforschen und pädagogischen Zwecken dienstbar zu machen. Wenn man sich an der Hand eines vor kurzem in deutscher Übersetzung erschienenen Buches von Colozza[5]) die Geschichte der Pädagogik in dieser Beziehung ansieht, so findet man, dafs sich wenigstens der Versuch, das Kinderspiel zu würdigen, von Anfang bis auf unsere Tage wie ein roter Faden hindurchzieht. Und dabei ist die geschichtliche Darstellung Colozzas, übrigens die einzige, die wir haben, nicht einmal vollständig. Es wird kaum einen hervorragenden Pädagogen geben, der dem Spiele des Kindes nicht seine Aufmerksamkeit zugewandt hätte. Dafs gelegentlich weltabgewandte Naturen, wie der Bischof Augustinus, in seiner späteren Zeit den Spielen der Jugend weniger freundlich gegenüberstanden, hat auf die allgemeine Wertschätzung derselben keinen dauernden Einflufs gehabt, und die Erlässe puritanischer Gemeindevorstände und überstrenger Polizeibehörden, die beispielsweise 1530 den Knaben in Zürich das »Klukkern« — ein Spiel mit Kugeln — verboten und 1749 in Wiesbaden die Eltern mit sehr empfindlichen Strafen bedrohten für den Fall, dafs sie ihre Kinder zum Spiel auf die Strafse gehen liefsen, gehören im ganzen und grofsen ebenfalls zu den wirkungslosen Seltenheiten.

Bei dieser Wertschätzung des Spieles erscheint es einigermafsen auffällig, dafs die eigentlich wissenschaftliche Untersuchung seines Wesens erst in unserer Zeit nennenswerte Fortschritte gemacht hat. Als Urheber der ersten Theorie des Spiels wird gewöhnlich der bekannte englische Philosoph Herbert Spencer genannt, der im letzten Kapitel seiner 1855 erschienenen »Prinzipien der Psychologie«, das von den ästhetischen Gefühlen handelt, auch vom Spiele, und zwar nicht nur des Menschen, sondern der lebenden Wesen überhaupt redet. Er trägt hier eine Auffassung vor, die bis auf den heutigen Tag die meisten Anhänger hat und unter dem Namen »Kraftüberschufs-Theorie« bekannt ist. Indessen kann Herbert Spencer nicht als ihr eigentlicher Urheber angesehen werden; die An-

[1]) »Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel.« Leipzig 1857.
[2]) »Deutsches Kinderspiel im Mittelalter.« 1. Aufl. Wien 1868.
[3]) »Deutsches Kinderlied und Kinderspiel.« Leipzig 1897.
[4]) »Das Kind in Brauch und Sitte der Völker.« 2. Aufl. Leipzig 1884.
[5]) »Psychologie und Pädagogik des Kinderspieles«, Altenburg i. S. Verlag von O. Bonde, 1900.

Digitized by Google

regung hat Spencer, wie er selber sagt, von einem deutschen Schriftsteller erhalten, dessen Name ihm entfallen ist. Dieser deutsche Schriftsteller, der sich seinerseits wieder an Kant und vielleicht auch an den Engländer Home anlehnt, ist sicher kein anderer als Friedrich Schiller, und die betreffende Stelle findet sich in den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen. Wer sich ihren Wortlaut vergegenwärtigen will, mag sie im 27. Briefe nachlesen; er wird finden, dafs Schillers »überflüssiges Leben, das sich selber zur Thätigkeit stachelt«, dasselbe ist wie Herbert Spencers overflowing energy.

Ob der Kraftüberschufs die unerläfsliche Vorbedingung für die Entstehung des Spiels ist, wie noch Fornelli in seiner Einleitung zu dem Buche Colozzas meint, wird uns weiterhin zu beschäftigen haben; dafs er mindestens sehr begünstigend wirkt, darauf weist schon der Volksmund hin. Wenn man von jemandem sagt, es werde ihm zu wohl oder der Hafer steche ihn, so deutet man damit an, dafs der Betreffende nicht weifs, wo er mit seiner Kraft hin soll, und sie in einer Weise verwendet, die mit dem Notwendigen und Nützlichen nichts zu thun hat, sondern ganz allein dem Vergnügen dient, das heifst ein Spiel ist. Ähnliche Redensarten finden wir auch in anderen Sprachen, und es kann ihnen nur die Thatsache zu Grunde liegen, dafs üppige Kraftfülle die Spielthätigkeit ebenso sehr begünstigt, wie Mangel an Kraft, zum Beispiel bei starker Ermüdung, bei Krankheit u. s. w. sie beeinträchtigt.

Aus dem Kraftüberschufs erklärt sich nach Spencer auch der Umstand, dafs die höheren Tiere spielen, während dies bei den niederen nicht der Fall ist. Diese müssen, so meint er, alle ihre Kräfte zur Ausübung solcher Thätigkeiten verwenden, die auf die Erhaltung im Kampfe ums Dasein gerichtet sind; daher bleibt zur überschüssigen Bethätigung, zum Spiel, keine Kraft übrig; sie sind in einer ähnlichen Lage, wie jemand, der alles, was er an Geld einnimmt, für die notwendigsten Lebensbedürfnisse verwenden mufs und sich Luxus nicht gestatten kann.

Ob auf den niederen Stufen des Tierreiches der Kraftüberschufs und damit das Spiel vollständig fehlt, mag dahingestellt bleiben. Dafs der Kraftüberschufs auf den höheren Stufen zunimmt, darf man ohne weiters annehmen, wenn man zunächst auch nur an die körperliche Entwickelung denkt. Der Organismus der Tiere differenziert sich in der Entwickelungsreihe immer mehr, so dafs die einzelnen Organe nicht bei jeder Gelegenheit im Kampfe ums Dasein samt und sonders in Thätigkeit zu treten brauchen, sondern dafs einzelne im Ruhezustande Kraft ansammeln können, während andere thätig sind, ähnlich wie sich bei einem Menschen, der viel am Schreibtische sitzt, die Beine mehr als nötig ausruhen, während Hand und Arm ihre Kraft im Schreiben verausgaben.

Die günstigste Stellung nimmt der Mensch ein. Er ist für den Kampf ums Dasein mit den zahlreichsten körperlichen und geistigen Werkzeugen ausgerüstet, die fast niemals alle zu gleicher Zeit in Anspruch genommen werden, sondern von denen beinahe immer einzelne ein Kraftkapital ansammeln können, das teilweise, sagen wir, zu Luxuszwecken verwendet werden kann. Dieses überschüssige Kapital wird noch dadurch

Digitized by Google

gesteigert, dafs unter den körperlichen und physischen Organen des Menschen Arbeitsteilung herrscht, wodurch dieselben in der Ausübung ihrer Verrichtungen eine solche Leichtigkeit erlangen, wie sie bei den weniger ausgebildeten Tieren nicht möglich ist. Die gröfsere Leichtigkeit aber ist gleichbedeutend mit einem geringeren Kraftverbrauche und einem entsprechenden Kraftüberschusse. Der Mensch ist dem niederen Tiere gegenüber etwa das, was der sein Vermögen gut verwaltende Millionär gegenüber dem Proletarier ist. Während dieser bei verhältnismäfsig geringen Ausgaben von der Hand in den Mund leben mufs und sehr wenig oder nichts übrig behält, kann jener nicht nur zum Zwecke seiner Arbeitsthätigkeit bedeutend mehr verausgaben, sondern er behält auch weit mehr übrig, weil er viel mehr und viel ergiebigere Einnahmequellen besitzt.

Am deutlichsten tritt die Spielthätigkeit der lebenden Wesen natürlich in der Jugendzeit hervor, wo die Kräfte bei den höheren Tieren und ganz besonders beim Menschen für den Kampf ums Dasein noch wenig in Anspruch genommen werden, weil die Alten die Kosten tragen; aber sie hört auch im späteren Alter nicht völlig auf. Alle Tiere spielen zwar durchwegs viel weniger als junge, aber sie spielen doch auch; nur bleibt das Spiel der Tiere wegen der geringen geistigen Fortentwickelung des Individuums immer von derselben Art, wie man bei Hunden und Katzen deutlich wahrnehmen kann. Beim Menschen, mit seiner reicheren und weitergehenden Entwickelung, ist das wesentlich anders. Nicht als ob der erwachsene Mensch keine Spielthätigkeiten ausübe, die wir als dem Kindesalter eigentümlich betrachten. Im Gegenteil! Karl Groos hat in einem schönen und wertvollen Werke [1]) an zahlreichen Beispielen deutlich nachgewiesen, dafs sich auch der Erwachsene — und zwar weit häufiger, als man glauben sollte — Spielen hingiebt, die für das Kindesalter einfacher kaum gedacht werden können, z. B. mannigfacher spielender Bethätigung des Gesichtes, des Gehörs und des Tastsinns. Aber darüber hinaus geht das Spiel der Menschen von der Kinderzeit an immer mehr auf das Gebiet des ästhetischen Genusses über, ein Gebiet übrigens, das schon bei den Tieren nicht ganz fehlt, wie bereits von Schiller vermutet und später von Forschern und Denkern wie Darwin, H. Spencer, Romanes, [2]) Richard Wallaschek, [3]) Konrad Lange [4]) und ganz besonders von Karl Groos [5]) nachgewiesen wurde.

Wie sich aus dem Gesagten bereits ergiebt und wie Colozza noch an der Hand von weiteren Beispielen darthut, hat die Kraftüberschufstheorie für die Erklärung des Spieles eine grofse Tragweite, und doch fehlt es nicht an Thatsachen, zu deren Erklärung sie nicht auszureichen scheint. Der Umstand, dafs der Erwachsene wenigstens vielfach zu seiner

[1]) »Die Spiele der Menschen.« Jena, Verlag Gustav Fischer, 1898.

[2]) »Die geistige Entwickelung im Tierreich.« Deutsche Ausgabe, Leipzig 1885.

[3]) »Primitive Music.« London 1893.

[4]) »Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane.« Band XIV (1897): Gedanken zu einer Ästhetik auf entwickelungsgeschichtlicher Grundlage.

[5]) »Die Spiele der Tiere.« Jena, Verlag von Gustav Fischer, 1896.

Digitized by Google

Erholung spielt, ist die Grundlage einer Theorie geworden, die der Kraftüberschufstheorie dem Anschein nach schroff gegenübersteht, der »Erholungstheorie«, die in Lazarus[1]) ihren besten und namhaftesten Vertreter hat. Bei genauerem Zusehen findet man jedoch, dafs der Gegensatz bei weitem nicht so schroff ist, wie man zunächst glauben könnte. Wenn jemand von anstrengender geistiger Arbeit während des Tages ermüdet ist und sich am Abend einem körperlichen Spiele — Billard oder Kegel — hingiebt, so thut er dies auf der einen Seite allerdings aus Erholungsbedürfnis, und erholt sich thatsächlich dabei; auf der anderen Seite aber finden die körperlichen Kräfte Verwendung, die sich während des Tages angesammelt haben, und es wird schwer zu sagen sein, ob die angesammelte Kraft nicht ebenso zur Spielthätigkeit treibt, wie das Bedürfnis nach Erholung. Ist also hiernach die »Erholungstheorie« nur eine Ergänzung der »Kraftüberschufstheorie«, so giebt es doch sicher auch Fälle, in denen das Bedürfnis nach Erholung im Verein mit dem dem Menschen nun einmal innewohnenden Bedürfnis nach Beschäftigung eine Spielthätigkeit hervorbringt, die mit überschäumender, zur Entladung drängender Energie nichts zu thun hat. Insofern kommt der Erholungstheorie noch eine besondere Bedeutung zu, da sie Thatsachen erklärt, die durch die Kraftüberschufstheorie nicht erklärt werden können.

Aber auch die Erholungstheorie erweist sich bei weitem nicht in allen Fällen als stichhaltig. Schon Schaller[2]) hat darauf hingewiesen, dafs man vom Kinde, das beinahe nichts anderes thue, als spielen, unmöglich sagen könne, es spiele, um sich zu erholen, und vom jungen Hunde sagt Groos mit Recht, niemand werde im Ernste behaupten wollen, er jage sich deshalb mit anderen herum, weil er den Drang in sich fühle, sich zu erholen. Auch die Thatsache, dafs das Spiel besonders beim Kinde oft bis zum Zustande äufserster Erschöpfung fortgesetzt wird, stimmt ebensowenig zur Erholungs- wie zur Kraftüberschufstheorie.

Wie wir also gesehen haben, vermag weder die Kraftüberschufstheorie noch die Erholungstheorie die Erscheinung des Spiels völlig zu erklären, wenn sie auch beide sehr wesentliche Momente enthalten, die noch durch andere, auf die wir hier nicht eingehen wollen, vermehrt werden müssen. Wenn man aber nun erwägt, welche bedeutende, alles umfassende Rolle dem Spiele des Kindes während einer Reihe von Jahren zukommt, wie das Spiel eine Zeitlang der einzige Lebenszweck des Kindes ist, so kann man sich durch ein Konglomerat von Erklärungen nicht befriedigt fühlen, sondern mufs nach einem einheitlichen Erklärungsgrunde suchen, der überdies noch darüber Aufschlufs giebt, warum die einzelnen Lebewesen in bestimmter Weise und nicht anders spielen, was unter Berufung auf die bisherigen und einige weitere, von uns nicht genannte Erklärungsgründe gar nicht beantwortet werden kann.

Diesen einheitlichen und ausreichenden Erklärungsgrund für das Spiel wenigstens der Jugendzeit findet Groos im Tierleben. Bei den

[1]) »Die Reize des Spiels.« Berlin 1883.
[2]) »Das Spiel und die Spiele.« Weimar 1861.

Digitized by Google

niederen Tieren erscheinen die Anlagen, die zur Erhaltung der Art notwendig sind, als fein ausgebildete Reflexe und Instinkte, die gar keiner oder nur geringer Übung bedürfen, um ihren Zweck zu erfüllen. Bei den am höchsten stehenden Arten und dem Menschen ist das wesentlich anders. Der Mensch beispielsweise kommt als das hilfloseste Wesen zur Welt und doch soll er das vollkommenste werden. Daher bedarf es bei ihm einer Anpassung der Triebe, einer Einübung für die künftige Thätigkeit, und diese Einübung der Triebe, die »Vorahmung« der künftigen Thätigkeit nennen wir Spiel; damit sie sich gehörig vollziehen kann, ist die Jugendzeit eingerichtet. Je höher, umfassender und verwickelter die künftige Arbeitsleistung des Individuums ist, desto länger mufs natürlich auch die Zeit der Einübung dauern; daher hat der Mensch von allen Wesen die längste Jugendzeit.

Es wäre sicher nicht uninteressant, die Bedeutung des Kinderspieles unter dem Groos'schen Gesichtspunkte eingehender zu betrachten; doch müssen wir aus Rücksicht auf den Raum für diesmal darauf verzichten.«

In Nr. 1, 1901 dieser Zeitschrift ist das hier Weggelassene zu finden.

Ufer.

4. Das Kind und der Alkohol.

An dem 3. holländischen Abstinenz-Kongrefs, der am 27. und 28. November im Haag tagte, war die zweite Sitzung gänzlich dem Thema »Das Kind und der Alkohol« gewidmet. Als erster Redner behandelte Professor van Rees-Amsterdam den erblichen Einfluss des Alkohols auf das Kind. Alkohol — als anerkanntes Protoplasmagift — übt seinen schädlichen Einfluss zu allererst und am meisten auf die zartesten, empfindlichsten Elemente (Zellen) des Körpers, nämlich auf die Ganglien-Zellen des zentralen und peripherischen Nervensystems und die Geschlechtszellen aus. Die Beweise hierfür werden aufser durch die Resultate von vielen an Tieren ausgeführten Experimenten auch durch die klinischen Erfahrungen am Menschen geliefert.

Dafs die Kinder unter den erblichen Folgen des Alkoholgenusses der Eltern leiden, ist allgemein und überall wahrgenommen worden.

Wie dieser geheimnisvolle, diabolische Vorgang sich vollzieht, nach welchen biologischen Gesetzen, ist ein noch nicht vollständig gelöstes Problem.

Dafs die in dem Körper der Eltern unter dem Einflusse des Alkohols entstandenen körperlichen und geistigen Abweichungen selber durch erbliche Übertragung auf die Kinder übergingen, wird heutzutage von vielen der hervorragendsten Naturforscher nicht mehr angenommen oder doch wenigstens nicht mehr für erwiesen gehalten.

Die heutzutage von den meisten Naturforschern angenommene theoretische Erklärungsweise der erblichen Alkoholdegeneration gründet sich:

a) auf die unmittelbare Alkoholvergiftung der Keimzellen und der Frucht durch den Alkoholgenufs der Eltern, und

b) auf die erbliche Übertragung der schon bei der Geburt der Eltern

Digitized by Google

bestehenden Anlage zu körperlichen und geistigen Abweichungen, die infolge des Alkoholgenusses eines vorigen Geschlechtes entstanden sind (erbliche Belastung).

Die Grenze des Alkoholgenusses der Eltern zu bestimmen, aufserhalb welcher jeder schädliche Einflufs auf den Keim oder auf die Frucht ausgeschlossen ist, ist nicht möglich. Wahrscheinlich ist es, dafs diese Grenze sehr viel niedriger liegt, als man anzunehmen pflegt.

Im Hinblick auf diesen Umstand ist allen angehenden Eltern als sicherster Weg dringend die völlige Abstinenz empfohlen.

Der zweite Redner, Professor Ziehen-Utrecht, behandelte die geistigen und körperlichen Krankheitserscheinungen, die auftreten als Folgen des Alkoholgenusses. Zuerst besprach er den verderblichen Einflufs des Alkohols, der dem Organismus des Kindes zugeführt wird durch den Alkoholgenufs der Mutter während der Schwangerschaft und in der Zeit des Stillens.

Unter den Formen direkter Verabreichung des Alkohols an Kinder nannte er mit besonderem Nachdruck die heillose Gewohnheit der Mütter, Kinderfrauen und Kindermädchen, um die Säuglinge durch Cognac oder Branntwein in der Milch ruhig zu halten, und der vielfach vorkommende Gebrauch, Arzneien in Wein oder Alkohol einzugeben. (Stahlwein u. dergl.) Durch andauernden Alkoholgenufs entstehen in den Kinderjahren nicht selten folgende Krankheiten bezw. Krankheitszustände: Epilepsie, Hysterie, Neurasthenie, halbseitige Lähmung, Idiotie und andere Geisteskrankheiten. Bald sind die Alkoholexcesse die einzige Ursache, bald wirken sie mit anderen Krankheitsursachen zusammen.

Oft rufen die Alkoholexcesse eine sogenannte neuropathische Konstitution hervor, welche der Entwickelung vielfacher Nerven- und Geisteskrankheiten Vorschub leistet.

Auch ein einmaliger Alkoholexcefs kann bei dem Kinde eine Geistesstörung hervorrufen, die in vieler Beziehung dem Delirium tremens gleicht, das bei erwachsenen Gewohnheitstrinkern vorkommt. Alle diese Folgekrankheiten kommen bei Kindern manchmal schon nach dem Genufs kleiner Dosen vor.

Des Redners letzte Schlufsfolgerung war daher auch, dafs Kindern jeder Alkoholgenufs zu verbieten sei.

Als letzter Redner berichtete Herr Antony Don, allgemeiner Schriftführer des niederländischen Lehrer-Abstinenz-Vereins,[1]) über eine Untersuchung, von dem Vorstand des Vereins angeordnet, nach dem Umfang des Alkoholgenusses bei Kindern.

An alle öffentlichen und Privat-Elementarschulen versandte der Vorstand einen Fragebogen, welcher leider etwas zu lang war und nicht ver-

[1]) Dieser Verein ist am 4. September 1892 von einigen Amsterdamer Lehrern gegründet und zählt jetzt 23 Zweigvereine mit 600 Mitgliedern und aufserdem noch fast 200 vereinzelte Mitglieder. Sie führt eine kräftige Propaganda für eine antialkoholische Erziehung, sowohl durch die Schule als durch das Elternhaus. Sie hat sich auch sehr verdient gemacht, indem sie dem Genufs alkoholischer Getränke auf Kinderfesten entschieden und erfolgreich entgegengearbeitet hat.

Digitized by Google

lockend aussah. Es mufste also, wie der Berichterstatter richtig bemerkte, ein ziemlich grofses Interesse für die Frage bei denjenigen bestehen, die sie betrachteten. Dieses Interesse rechtfertigt die Vermutung, dafs von fast allen die gröfste Gewissenhaftigkeit und Vorsicht beobachtet worden ist. Aufserdem versuchten viele auf vielfache Weise die von den Kindern empfangenen Angaben zu kontrollieren.

Die eingegangenen brauchbaren Angaben erstrecken sich über 4380 Kinder. Aus den hieraus zusammengesetzten Ziffern, welche in dem Vereinsorgan vollständig veröffentlicht wurden, geht hervor, dafs von einem täglichen Alkoholgenufs von Kindern in der Regel nicht die Rede ist, aber dafs gelegentlicher Genufs im weitesten Sinn sehr viel vorkommt.

Von ersterem sowohl, als von letzterem sind in der Schule mehrmals die schädlichen Folgen zu bemerken.

Ein sehr merkwürdiges Ergebnis brachte ein Vergleich hinsichtlich der geistigen Entwickelung bei den drei Gruppen der täglich Trinkenden, der bei Gelegenheit Trinkenden und der Nicht-Trinker, wovon wir hier die Schlufsziffern folgen lassen.

Täglich Trinkende			Gelegentlich Trinkende			Nicht-Trinker		
Ausgezeichnet	Mittelmäfsig	Schlecht	Ausgezeichnet	Mittelmäfsig	Schlecht	Ausgezeichnet	Mittelmäfsig	Schlecht
11	30	34	298	666	298	157	221	75
14,7%	40%	45,3%	23,6%	52,8%	23,6%	34,6%	48,8%	16,6%

Sehr bedeutsam ist in dieser Reihe der stets steigende Prozentsatz der Besten und der stets fallende Prozentsatz der Schlechten.

Wir dürfen in diesen Angaben unstreitig die Bestätigung sehen, der wiederholten wissenschaftlichen Wahrnehmungen in kleinerem Mafsstabe in betreff der dem Geiste so schädlichen Wirkungen kleiner Dosen Alkohol bei Kindern. Des Redners letzte Schlufsfolgerung lautete daher auch wieder: »Um des Kindes und der Schule willen soll jeglicher Alkoholgenufs bei Kindern aufs kräftigste bekämpft werden.«

Haag. J. Schreuder.

5. Darstellender Unterricht bei Schwachbefähigten.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

»In vergangenem Herbst war ich Teilnehmer des Jenaer Ferienkursus. Als solcher hatte ich das grofse Vergnügen, zu beobachten, dafs Herr Oberlehrer Lehmensick mit sehr grofsem Geschick und entsprechendem Erfolg bei den Schülern die »darstellende Methode« in Anwendung brachte. Herr Direktor Trüper hat mir jenes Verfahren für meinen Unterricht bei den Schwachbefähigten, die mir seit Ostern d. J. zur Pflege anvertraut sind, sehr empfohlen. Bei der Befolgung dieser Anregung habe ich mich davon überzeugen können, dafs die Schwachbefähigten sehr gut auf diese

Digitized by Google

Art und Weise der Lehrthätigkeit reagieren. Während die Kinder früher bei dem Einschnüren in die Zwangsjacke der katechetischen Fragereihen schnell von der Stange abfielen und gähnten, z. B. auch bei der Darbietung der Märchen, zeigen sie jetzt schon ganz andauernd sehr lebhaftes Interesse und helfen wacker mit an dem Aufbauen der Dichtung (Märchen und sonstige Stoffe für den Gesinnungsunterricht). Auch darf ich ihnen jetzt schon die Vertiefung in den Stoff zumuten, wofür sie unmittelbar vor den grofsen Ferien noch gar nicht zu haben waren. Das dürfte doch ein schlagender Beweis dafür sein, dafs jene Lehrweise naturgemäfs ist. Die Schüler sind vor allen Dingen auch mitteilsamer geworden. Ein Schüler, der bis jetzt zweilautige Wörter ohne Krücken noch nicht zu lesen vermag, erzählt die seit den Herbstferien behandelten Märchen ohne jegliche Stütze von Anfang bis zu Ende. Welch' eine Freude! — Ein anderer Knabe, der vorher den Mund nicht aufthat und kein einziges von den allereinfachsten Verschen zu sprechen wagte, ist manchmal derartig mitteilsam, dafs ich zuweilen Mühe habe, ihn in die Schranken des geselligen Verkehrs zurückzuweisen.

Nicht verschweigen will ich indessen, dafs die Sache allem Anschein nach einen Haken hat, nämlich nach der Seite der Entwickelung der Sprachrichtigkeit. Ich weifs ja sehr wohl, dafs Sprachfertigkeit und Richtigkeit nicht immer gleichen Schritt halten können, dafs jene vielmehr bis zur Schulentlassung einen Vorsprung haben mufs und wird, allein manchmal wirds mir doch mit der Häufung der Fehler ein wenig zu bunt; auf keinen Fall wird sich der Revisor mit dem angeblich vermeintlichen Mangel zufrieden geben ....

Vielleicht äufsert sich einer unserer Leser zu der Frage. U.

6. Allerlei Sonderklassen

hat die Stadt Mannheim auf Betreiben des Stadtschulrates Dr. Sickinger errichtet. Zunächst die sogenannten Vorbereitungsklassen vorgesehen. Diejenigen Knaben der Volksschule, welche später in eine Mittelschule übertreten wollen und nach 2jährigem Schulbesuch nach Fähigkeit, Fleifs und Leistungen die Aussicht bieten, schon in $1^1/_2$ Jahren (aus der 4. statt aus der 5. Klasse) gut vorbereitet in eine Mittelschule übertreten zu können, werden vom 3. Schuljahr an in besonderen Parallelabteilungen unterrichtet. Solche Vorbereitungsklassen bestehen schon seit 2 Jahren und werden, weil sie sich sehr gut bewährt haben, auch im neuen Schuljahr geführt. Sodann werden durch Beschlufs des Stadtrates solche Kinder, die aus irgend welchen Gründen in ihrer Entwickelung so weit zurückgeblieben waren, dafs sie trotz zweijährigen Besuchs der untersten Klasse das Lehrziel der letzteren nicht erreichen konnten, in Hilfsklassen von höchstens 20 Kindern zusammengefafst, deren geringe Frequenz es dem Lehrer ermöglicht, der Eigenart der einzelnen Schüler in weitgehendem Mafse gerecht zu werden und sie in dem Notwendigsten für das praktische Leben zu unterweisen. Ferner sind für diejenigen Knaben und Mädchen, welche nach einjährigem Besuch der untersten Klasse nicht versetzt werden

Digitized by Google

konnten, auf Grund eines im letzten Schuljahr gemachten günstigen Versuchs probeweise auch im neuen Schuljahr sogenannte Wiederholungsklassen vorgesehen mit je einem besonderen Lehrer, der seine ganze Kraft auf die Förderung der schwachen Kinder verwendet. Endlich sollen versuchsweise solche Knaben und Mädchen, welche Ostern 1902 und Ostern 1903 zur Entlassung kommen, ohne Aussicht zu haben, im schulpflichtigen Alter auch nur in die zweitoberste Klasse zu kommen, in Abschlufsklassen (5. und 6. Klasse) durch einen besonderen Unterrichtsgang zu einem gewissen Abschlufs in den wichtigsten Fächern gebracht zu werden. Trüper.

7. Fürsorge für anormale Kinder in Ungarn.

Die 4. Nummer des Unternehmens »Gyógypädagogiai könyvtár« (Heilpädagogische Bibliothek) enthält eine vom Direktor der Landes-Lehranstalt für bildungsfähige Kretins und Schwachsinnige, Presbyter Ludwig Skultéty im Auftrage des Unterrichtsministeriums verfafste Anleitung zur Behandlung von Cretins, Schwachsinnigen und Minderbegabten. Der traurige Umstand, dafs von den 15 908 Cretins, welche nach der jüngsten Volkszählung in Ungarn vorhanden waren, in den bestehenden Spezialinstituten nur 200 untergebracht werden können, läfst eine Anleitung für jene Personen, die sich mit den geistig Schwachen zu befassen haben, also vornehmlich für Eltern, Seelsorger und Ärzte als aktuell und notwendig erscheinen. Das vorliegende Werk, welches eine detaillierte Symptomatologie, sowie Anweisungen für die Ausbildung von Schwachsinnigen zu brauchbaren Arbeitern enthält, erfüllt einen edlen Zweck, indem es die Möglichkeit bietet, den vielen Tausenden Schwachsinnigen, die infolge des Raummangels in Anstalten keine Aufnahme finden können, eine entsprechende Erziehung und Ausbildung zu teil werden zu lassen.
Czurgó (Ungarn). Prof. J. Pethes.

8. Todesursachen bei verunglückten Kindern.

Die Zahl der im Jahre 1897 in Preufsen tödlich verunglückten Kinder bis zu 15 Jahren betrug 3626. Davon waren 2315 Knaben und 1311 Mädchen. Unter 5 Jahre alt waren 1245 Knaben und 926 Mädchen. Es ertranken 1381 (316 allein beim Baden, fast ausschliefslich an verbotenen Orten), verbrannten 742, wurden überfahren 418, sind abgestürzt 330, erstickten 304 (109 durch Rauch oder Gase, 61 in Betten, 11 wurden von den Müttern im Schlafe erstickt, 56 erstickten an verschluckten Gegenständen, unter diesen befand sich zwölfmal der Saugpfropfen); es wurden erschlagen 768, wurden vergiftet 78, kamen auf andere Weise ums Leben 205. Von diesen wurden erschossen 44 Kinder, teils durch eigenes Verschulden infolge Spielens mit Schufswaffen, teils durch Fahrlässigkeit anderer Personen; durch Insektenstiche starben 16 Kinder, durch den Bifs toller Hunde 3, durch Schlangenbisse 2, durch Schlag, Stofs oder Bifs anderer Tiere 2. Erfroren sind 2 Kinder, 23 wurden durch Blitzschlag getötet, 15 erlagen dem Sonnenstiche und verhungert ist 1 Kind, ein 3jähriger Knabe, der sich im Walde verirrt hatte. U.

Digitized by Google

9. Nervöse Sprachstörungen im Kindesalter

sind eine ziemlich häufige Erscheinung. Ein nicht unerheblicher Teil der kleinen Patienten, welche stottern, ist nervös belastet, stammt also aus nervösen Familien oder ist selbst nervös. Sehr häufig nun findet man bei ihnen — worauf Dr. Gutzmann in einem interessanten Vortrage auf der deutschen Naturforscherversammlung zu Hamburg hingewiesen hat — Verdauungsstörungen, welche zum Teil die Folge einer fehlerhaften Ernährungsweise sind. Besonders schädigend wirkt eine übermäfsige Fleischkost. Dr. Gutzmann hat in mehreren Fällen durch eine Veränderung bei Diät, Einschränkung der Fleischnahrung, Bewegung in frischer Luft und regelmäfsige Waschungen am Morgen und Abend dieses nervöse Stottern vollständig zum Verschwinden gebracht, ohne dafs es nötig gewesen wäre, besonders ausgedehnte Sprachübungen vorzunehmen. Tr.

C. Litteratur.

I. Dr. A. Baer, Sanitätsrat in Berlin, Der Selbstmord im kindlichen Lebensalter. Eine sozial-hygienische Studie. Leipzig 1901. 8°. 84 S. Preis 2 M.

Der Verfasser dieser Arbeit hat sich bereits früher auch aufserhalb des Kreises seiner Berufsgenossen durch ein Werk über den Verbrecher bekannt gemacht. Wie dieses, so zeigt auch die vorliegende Schrift die grofse Belesenheit des Verfassers; allerdings weist sie stellenweise auch dieselben Mängel in der Darstellung auf. Die Arbeiten Baers lesen sich nicht leicht, da er häufig das Material nur lose aneinanderreiht und die Verarbeitung zum grofsen Teil dem Leser überläfst, hin und wieder auch mit sich selbst in Widerspruch gerät. Diese Bemerkung hat indessen nicht den Zweck, von der Baerschen Arbeit abzuschrecken, sondern sie soll nur auf etwas aufmerksam machen, was man mit in den Kauf nehmen mufs. Die Schrift Baers verdient den weitesten Leserkreis, sei es zur Vorbeugung, sei es auch blofs zur Aufklärung, und sie ist um so mehr willkommen zu heifsen, als sie eine von den wenigen selbständigen Schriften ist, die ausschliefslich dem Selbstmord im Kindesalter gewidmet sind. In deutscher Sprache ist mir sonst nur die Schrift des Leipziger Lehrers Gustav Siegert »Das Problem der Kinderselbstmorde« (1893) bekannt.

Die Arbeit Baers besteht aus zwei Abschnitten. Die erste handelt von der Häufigkeit der Selbstmorde im kindlichen Lebensalter. Ihm entnehmen wir, dafs der Selbstmord im Kindesalter (bis zum 15. Jahre) insofern nachweisbar und gesetzmäfsig abhängig ist, als er, wenn auch nicht in gleichem Verhältnisse und auch ohne jeden Parallelismus, dort häufiger wird, wo jene zunimmt. In Preufsen haben sich die Kinderselbstmorde folgendermafsen gesteigert:

1869—73	kam ein	Kinderselbstmord	auf	666022	Einwohner
1874—78	„ „	„	„	636873	„
1879—83	„ „	„	„	435982	„
1884—88	„ „	„	„	494810	„
1889—93	„ „	„	„	424939	„
1894—98	„ „	„	„	497815	„

Digitized by Google

In dem Zeitraum von 1869 bis 1898 starben in Preufsen durch Selbstmord 1708 Kinder im Alter bis zu 15 Jahren, oder jährlich 56,9 (44,9 Knaben und 12,0 Mädchen). Auf 4 Knaben kommt 1 Mädchen. Dazu ist noch zu erwägen, dafs die wirkliche Zahl der Kinderselbstmorde jedenfalls gröfser ist, als durch die Statistik festgestellt werden kann.

Die Neigung zum Selbstmord tritt bei Knaben schon viel früher auf als bei Mädchen. Baer selbst hat 4 Selbstmordfälle aus der Zeit von $3^1/_2$—4 Jahren mitgeteilt, bei denen es sich nur um Knaben handelt. Im Alter von 13—15 Jahren hingegen überwiegt die Neigung zum Selbstmord erheblich bei den Mädchen wegen der sich geltend machenden Pubertätszustände und der mit diesen verbundenen Einwirkungen auf das Gemütsleben. Nach dem Beobachtungsmaterial Baers kommen auf die Zeit vom 13. bis 15. Lebensjahre 43,75 % Knaben und 75,00 % Mädchen, gegen 25,00 % Knaben und 12,50 % Mädchen im Alter von 4—10 Jahren.

Was die Todesart betrifft, so führt von Oettingen an, dafs der Knabe unter 15 Jahren sich erhängt (86,1 % aller Fälle), und das Mädchen sich ins Wasser stürzt (71,4 %); auch David findet, dafs in Dänemark die männlichen Selbstmörder unter 15 Jahren den Strick (86 %), die weiblichen das Wasser (76 %) vorziehen. Unter den von Siegert gesammelten Fällen, (53 Knaben und 25 Mädchen) haben sich ertränkt 10 Knaben (18,08 %) und 14 Mädchen (56,0 %), erhängt 28 Knaben (52,83 %) und kein Mädchen.

Besonders auffällig erscheint die Thatsache, dafs Baer über einen jungen Selbstmörder zu berichten weifs, der erst $3^1/_2$ Jahr alt war. In Durand-Fardels Aufzählung beträgt das niedrigste Alter 5 Jahre.

Der zweite Abschnitt der Baerschen Schrift handelt von den Ursachen des Selbstmordes im kindlichen Lebensalter, und zwar a) von solchen Ursachen, die innerhalb des kindlichen Organismus liegen, und b) von solchen, die aufserhalb des kindlichen Organismus liegen.

Als Ursachen innerhalb des kindlichen Organismus werden angeführt: Geistesstörung, minderwertige Organisation, Abstammung. Die gröfste Zahl beruht aller Wahrscheinlichkeit nach mehr oder weniger auf Geistesstörung, denn auch ein sehr grofser Teil der Fälle, wo die Ursachen unbekannt sind, gehört hierher. Geistesstörung ist durchaus nicht nur da anzunehmen, wo sie ausdrücklich angegeben ist. Nach der Berechnung Morsellis kamen auf 1000 Selbstmörder unter 15 Jahren in Preufsen in den Jahren 1869—72:

Unbekannte Motive	433,3	Knaben	und	318,2	Mädchen
Geisteskrankheit	116,7	„	„	45,4	„
Reue, Scham, Gewissensbisse	300,0	„	„	40,1	„
Ärger, Streit	58,4	„	„	90,9	„
Lebensüberdrufs	25,4	„	„	—	
Körperliche Leiden	—		„	45,4	„
Leidenschaft	41,7	„	„	—	
Laster	8.3	„	„	—	
Trauer	8,3	„	„	—	
Kummer	8,3	„	„	90,9	„

Was die aufserhalb des Kindes liegenden Ursachen angeht, so kommt in gewisser Beziehung die weitere Umgebung, in moderne Zivilisation der menschlichen Gesellschaft in Betracht. Wie diese die Selbstmorde der Erwachsenen gesteigert hat, so auch die Selbstmorde im Kindesalter, wenn auch lange nicht im gleichen Verhältnisse. Es ist Thatsache »dafs der Kinderselbstmord in einer gewissen Ge-

Digitized by Google

setzmäfsigkeit überhaupt nur in Ländern mit hoher Kulturentwickelung auftritt und in diesen auch stetig zunimmt.« (S. 40.) Genaueres ist aber in dieser Beziehung bis jetzt nicht zuverlässig ermittelt worden. Man hat wohl geglaubt, die Kinderselbstmorde steigerten sich je nach der Bevölkerungsdichtigkeit oder dem Industriereichtum gewisser Gegenden. Wie wenig begründet das bis jetzt ist, besagt folgende Stelle: »Die meisten Kinderselbstmorde (im Königreich Preufsen) hat die Provinz Sachsen, die wenigsten die Provinz Posen. Sachsen ist ungemein industriereich, Posen ungemein industriearm. Ost- und Westpreufsen sind aber so industriearm als Posen, haben aber beinahe dreimal so viel Kinderselbstmorde als dieses. Schlesien hat dreimal so viel Kinderselbstmorde wie die Rheinprovinz und ist weniger dicht bevölkert, hat weniger Stadtbevölkerung als diese. Pommern ist über zweimal weniger dicht bevölkert als Hessen-Nassau, ist industriearm und hat fast nur Landbevölkerung, dabei hat es nur etwas weniger Kinderselbstmorde als jenes.« (S. 41.) — Die Ansicht, dafs die gewerbliche Beschäftigung der Kinder von Einflufs sei, wird ebenfalls nicht bestätigt. Auch die Anhäufung grofser Menschenmassen (Grofsstädte) ist nicht ausschlaggebend. In der Provinz Brandenburg z. B. kommt auf 95 erwachsene Selbstmörder 1 Fall im Alter unter 15 Jahren, in Berlin hingegen erst auf 137.

Bei der engeren Umgebung kommen hauptsächlich die Familie und die Schule in Frage. Betreffs der Familie ist zunächst hervorzuheben, dafs sich aus der Statistik nicht ersehen läfst, dafs die Kinderselbstmorde in einzelnen Klassen der Bevölkerung vorwiegend vorkommen. »Die Kinderselbstmorde, sagt schon Durand-Fardel, kommen in allen Gesellschaftsklassen vor; die Motive sind immer dieselben, und die Verschiedenheit der Lebensstellung macht sich bei Kindern nicht so wie im späteren Alter geltend.« Betreffs der Schule macht Baer u. a. folgende Bemerkung: »Ein sehr starkes Kontingent zum Schülerselbstmorde stellt die Furcht vor der Strafe. Nach den angeführten amtlichen Ermittelungen wird dieses Moment in den höheren Schulen bei 62 Knabenselbstmorden nur einmal, ebenso bei 3 Mädchenselbstmorden nur einmal erwähnt, während sich unter 104 Knabenselbstmorden der niederen Schulen 45 aus dieser Ursache das Leben nahmen: d. i. 65,71 %, beinahe ein Viertel aller.« S. 53 heifst es ferner: »Der Schulbetrieb und das Schulsystem selbst ist in den allerseltensten Fällen die Ursache für das Eintreten von Schülerselbstmord oder Schülerirrsinn; die Schule wird eine Mitursache zu diesen unglücklichen Geschehnissen hauptsächlich nur bei einem minderwertigen Schülermaterial, das sich für einen höheren Schulunterricht nicht eignet.« Hiermit ist aber die Ursache des häufigeren Selbstmordes wegen Furcht vor der Strafe bei Schülern der niederen Schulen — die Richtigkeit vorausgesetzt — nicht erklärt, zumal Baer bei dem höheren Unterricht kaum auch an Volksschulunterricht gedacht haben wird. In welcher Richtung jedoch die Gedanken Baers gehen, zeigt eine Bemerkung auf S. 60: »Letztere Ursache — nämlich ‚harte, bezw. unwürdige Behandlung' — findet sich in einer viel gröfseren Zahl bei den Schülern der niederen als der höheren Schulen, weil die Zuchtmittel in diesen in nicht so intensiver und wohl auch nicht in so roher Weise angewendet zu werden pflegen.« Hierzu ist zunächst zu sagen, dafs die Volksschule strengerer Zuchtmittel bedarf als die höhere und auch weit mehr zur Überschreitung verleitet wird, weil sie so ziemlich alle Schüler behalten mufs, während sich die höhere der unfähigen und in stärkerem Grade ungezogenen ohne weiteres entledigen kann. Ein beträchtlicher Teil dieser Unfähigen und Ungezogenen sind aber — wie auch Baer nicht bestreiten wird — psychopathisch veranlagte Kinder, und so braucht man sich über die höhere Zahl der Selbstmorde, die mit Strafe und sonstiger Behandlung als Gelegenheitsursache zu-

Digitized by Google

sammengebracht werden, nicht zu wundern und durchaus nicht immer an eine verwerfliche Zucht zu denken. Baer führt zwar (nach Siegert) einen Fall an, den gewifs jeder aufs schärfste verurteilen wird: Aus M. in Bayern wurde 1891 berichtet, dafs ein Schulinspektor ein 10jähriges Mädchen trotz dessen heftigen Widerstandes vor der Klasse auf den entblöfsten Hinterkörper schlug. Das Kind nahm sich hierauf im nahen Walde das Leben. Im Unterschiede hierzu will ich einen Fall aus meiner Erfahrung mitteilen, der in mehr als einer Beziehung lehrreich ist: Ein Knabe im Alter von 13 Jahren mit geringer Befähigung zum Lernen, von blassem Aussehen und stillem Wesen, der seine Schularbeiten nicht sorgfältig machte und Mutter und Lehrer (der Vater war tot) oft hintergangen hatte, machte einen Selbstmordversuch durch Erhängen, weil der Lehrer ein Heft durch einen anderen Schüler an die Mutter geschickt hatte. Da sich die Schlinge nicht vollständig zuzog, und man ihn rechtzeitig fand, wurde er gerettet. Am Körper trug er zahlreiche dunkle Striemen, die die Mutter zuerst dem Lehrer zur Last legte, bis der Knabe nach einigen Tagen erklärte, dafs sie ihm von einem Kameraden im Spiel mittelst eines Riemens beigebracht worden seien. Ufer.

2. **Dr. Theodor Schäfer,** Jahrbuch der Krüppelfürsorge. Zugleich Rechenschaftsbericht über das Krüppelheim in Altona.

Das Buch enthält einige Aufsätze über Krüppelfürsorge, Pastor Hans Kundsen Taubstumm-blind und eine bemerkenswerte Zusammenstellung einschlägiger Litteratur. Alsdann folgt der Rechenschaftsbericht über das Krüppelheim zu Altona. Auch sind einige hübsche Illustrationen dem Buche beigegeben worden.

Der Verfasser ist mit Recht der Meinung, dafs ein einfacher Rechenschaftsbericht durchaus nicht genüge, um das bis jetzt noch mangelhafte Interesse für die Krüppelfürsorge zu erwecken. Statt dessen führt er nun eine Aneinanderreihung von Erlebnissen und Erfahrungen auf, die dem genannten Zwecke weit besser zu dienen vermögen. Der bekannte Würzburger Chirurg, Professor Dr. Hoffa, schätzt die Zahl der Verkrüppelten im Deutschen Reiche auf 500 000 und fügt hinzu: »Das ist eine Zahl, deren grofse sozialpolitische Gefahr noch um so mehr hervortritt, wenn wir bedenken, dafs ein grofser Teil dieser Deformierten arm und erwerbsunfähig ist.«

Es ist also wohl geboten, sich auch vom kinderpsychologischen Standpunkte mit der Frage der Krüppelfürsorge zu befassen.

Wir empfehlen deshalb das »Jahrbuch«, das innerhalb zweier Monate seine 2. Auflage erlebte, auch unsern Lesern.

Jena. Stukenberg.

3. **A. Grohmann,** Ernstes und Heiteres aus meinen Erinnerungen im Verkehr mit Schwachsinnigen. Zürich, Melusine, 1901. kl. 8°. 183 S. Preis 2,40 M.

Wie ein Ingenieur — das ist der Verfasser — dazu kommt, ein solches Buch zu schreiben, dürfte nicht ohne weiteres klar sein. Er ist aber ein guter praktischer Psycholog und überdies Leiter eines Arbeiterinstituts für sogenannte Nervenkranke. Was er an einzelnen Formen des geringen Schwachsinns gesehen hat, weifs er ganz vorzüglich darzustellen. Wer sich daran stofsen sollte, dafs der Verfasser an diesem traurigen Gegenstande auch Heiteres findet, mag sich beruhigen. Der Ton der Schrift ist edel und gut. Da sie von sachverständiger Seite (Möbius) in der medizinischen Presse empfohlen worden ist, tragen wir um so weniger Bedenken, ihr auch an dieser Stelle ein empfehlendes Wort mitzugeben. Auch ein Kinderbild ist darin. Ufer.

Digitized by Google

Verbesserung.

In dem Litteraturberichte im 1. Heft über das Antwerpener Paedologische Jahrbuch ist leider die Reproduktion der Figuren fehlerhaft gewesen. Hierunter geben wir sie noch einmal.

Zugleich sei hier der folgende Druckfehler verbessert. S. 46, Z. 13 v. o. lese man: »Man ist gewohnt, für den Vergleich zwischen linker und rechter Muskelkraft, die letztere immer **10** (nicht, wie da steht, **so**) zu setzen.«

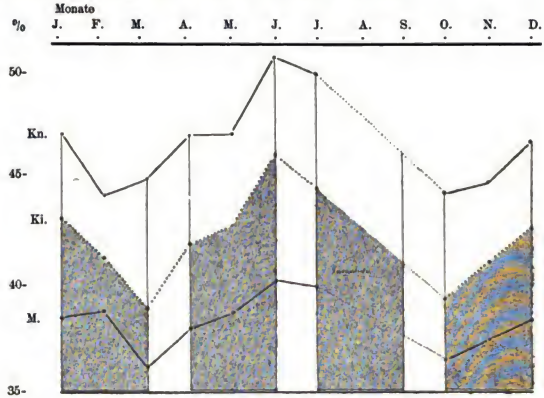


Fig. 1. Kinder von 1889.

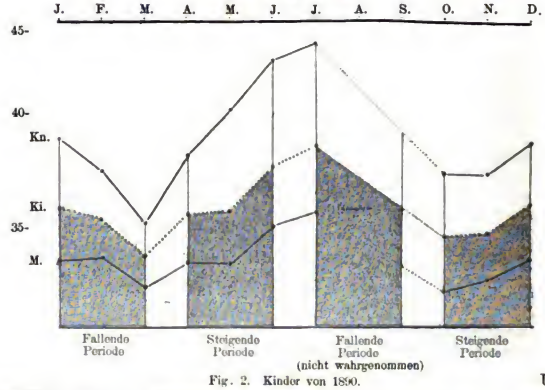


Fig. 2. Kinder von 1890.

U.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Über das Zusammenwirken von Medizin und Pädagogik bei der Fürsorge für unsere abnormen Kinder.

Von **J. Trüper.**

II. Zur Frage der Leitung von Anstalten und Schulen für Abnorme.

In dem Vorwort zu der deutschen Ausgabe der Schrift des Franzosen Sollier: »Der Idiot und der Imbecille« (Hamburg und Leipzig, Leopold Voss, 1891) schreibt der Bonner Psychiater Geheimrat Prof. Dr. Pelman:

Darüber kann am Ende ein Zweifel nicht bestehen, dafs die heilende Thätigkeit des Arztes auf diesem Gebiete keinen Boden findet, und in dieser Beziehung zwischen Idiotie und Geistesstörung ein durchgreifender Unterschied besteht.

»Was uns bei den Idioten als die pathologische Grundlage ihres Leidens entgegentritt, das sind die Residuen längst abgelaufener Krankheitsprozesse, und diese können wir durch keine ärztliche Kunst mehr beseitigen. Die geistige Schwäche, die ihren Grund in der angeborenen oder in den ersten Kinderjahren erworbenen Gehirnkrankheit hat, ist einer Heilung nicht mehr fähig, und die Aufgabe des Arztes kann daher eine nur wenig lohnende sein.

»Etwas besser liegt es auf dem Gebiete der Erziehung, und wenn sich der Schwerpunkt der Idiotenpflege bei uns mehr dieser Richtung zugewandt hat und die Idiotenanstalten meist unter der Leitung von Pädagogen oder Geistlichen stehen, so ist dagegen nichts zu erwidern, als dafs die wissenschaftliche Erforschung der pathologischen Grundzustände und des Wesens der Erkrankung selbst darunter selbstverständlich zurückstehen mufste.«

Dazu bemerkt Weygandt S. 25: »Den resignierten Worten Pelmans:

Digitized by Google

»dafs die heilende Thätigkeit des Arztes auf diesem Gebiete keinen Boden findet«, möchte ich nicht zustimmen. Gerade Sollier, den Pelman in die deutsche Litteratur einführt, ist neben Bourneville, Séguin und anderen ein Beweis dafür, wie fruchtbar die französische Einrichtung einer Idiotenpflege unter ärztlicher Leitung für die Lehre von der Idiotie geworden ist. Dafs aber erst auf einer wohlbegründeten Pathologie sich eine befriedigende Therapie aufbaut, brauche ich nicht des Näheren zu erörtern.«

Dafs wir mit dem Letztgesagten ganz einverstanden sind, haben wir im 1. Artikel bereits dargelegt. Auch habe ich das seinerzeit auf dem Kongresse für Idiotenwesen in Heidelberg schon nachdrücklich betont und es freut mich, dafs Weygandt meine Vorschläge von damals wieder aufnimmt, indem er aus dem Angeführten folgert: »Es ist zu empfehlen, dafs auch die psychiatrischen Kliniken eine gewisse Anzahl jugendlicher Idioten und Imbecillen zu Zwecken der Forschung und des Unterrichts (?) aufnehmen.«

Dafs aber die französische Einrichtung einer Idiotenpflege unter ärztlicher Leitung fruchtbarer für die Lehre von der Idiotie geworden ist als die deutsche und nordamerikanische unter pädagogischer Leitung, ist eine unerwiesene und schwer zu beweisende Behauptung. Das Buch von Sollier beweist das nur für Dr. Weygandt, weil er die pädagogische Litteratur durchaus ungenügend in Vergleich gezogen hat. Aufserdem sind die medizinische und die pädagogische Erforschung zwei sich nur teilweise deckende Kreise, die sich darum schwer vergleichen lassen. Und endlich: erst wenn der Staat und das Publikum dieselben Geldopfer für die Pflege der pädagogischen Wissenschaft und die pädagogisch geleiteten Anstalten bringen, wie sie es längst für die Medizin und die ärztlich geleiteten Anstalten thun, läfst sich ein vergleichendes Urteil fällen, das Anspruch auf Gerechtigkeit hat.[1]) Bisher waren es trotzdem thatsächlich nicht in erster Linie Ärzte, sondern Lehrer und Geistliche, welche die unglücklichen Schwachsinnigen, Idiotischen und Epileptischen von der Strafse auflasen und ihnen die erste und nötigste Fürsorge angedeihen liefsen und noch angedeihen lassen. Und das, was wir in der Litteratur an wertvollen Anregungen über das Verständnis und für die erziehliche Behandlung idiotischer und epileptischer Kinder hatten, stammte zum grofsen Teile von Pädagogen. Selbst Dr. med.

[1]) Auf einen selbständigen Lehrstuhl für Pädagogik an den deutschen Universitäten kommen mindestens 50 für Medizin, und doch brauchen wir erheblich mehr Lehrer als Ärzte.

Digitized by Google

Kern in Möckern und Dr. med. Kind in Langenhagen waren Idiotenlehrer, die die Ergänzung ihrer dürftigen pädagogischen Studien durch medizinische für dringend erwünscht hielten und darum auch noch Medizin studierten. Erst in neuerer Zeit hat, wie Weygandt selbst beweist, auch die Psychiatrie sich der Schwachsinnigenbehandlung besonders angenommen. Selbstverständlich liegt es uns sehr fern, die segensreiche Mitarbeit, ja Vorarbeit der Mediziner irgendwie unterschätzen zu wollen. Im Gegenteil, wir anerkennen gerne, dafs sie, namentlich im letzten Jahrzehnt, viel für die Erforschung abnormer Zustände geleistet haben und werden in einem der nächsten Hefte unsere Leser mit den bedeutsamsten Werken näher bekannt machen, auch haben wir mit Weygandt nur den sehnlichen Wunsch, dafs sie sich noch weit mehr als bisher an der Mitarbeit in der Fürsorge beteiligen. Es giebt hier gerade für die Medizin noch aufserordentlich viel zu thun. Nur meinen wir: der Medizin fällt bei der Erziehung Schwachsinniger nicht eine direkte und volle Aufgabe zu, sondern nur eine Teilaufgabe. Was sie bei den Schwachsinnigen überhaupt zu heilen findet, das hat seine Grenzen und mit dem Schwachsinn an sich oft nichts oder sehr wenig zu thun. Das sind nebenher laufende Krankheiten, die sich auch bei Nicht-Idioten zeigen und um derer willen man doch Haus und Schule nicht unter ärztliche Leitung stellen möchte.

Idiotie und Imbecillität ist nach Weygandts eigener Definition (S. 6) »ein Zustand, der auf Grund einer Unterbrechung in der Entwickelung des Trägers der psychischen Erscheinungen vor der Geburt oder in den ersten Lebensjahren entstanden ist«. Auch wenn alle Idiotenanstalten von Ärzten geleitet werden, so lernen die Ärzte doch niemals, diese Unterbrechung ungeschehen zu machen und ein Kind von neuem geboren werden zu lassen. Auf andere Weise können sie zwar krankhafte Begleiterscheinungen der Idiotie heilen, aber niemals die Idiotie selbst. Pelman behält also voll recht.

Bei Dr. Weygandt ist anscheinend ein Wunsch, ein Standeswunsch der Vater seiner Urteile, denn er fährt (S. 28 f.) fort: »Ich glaube hier bereits meine Ansicht vorwegnehmen zu können, dafs zur Beaufsichtigung aller therapeutischen Einflüsse bei Idioten und Imbecillen, vor allem im Rahmen einer geschlossenen Anstalt, der entsprechend vorgebildete Arzt die geeignetste Persönlichkeit ist, während die spezielle Durchführung des wichtigsten Teiles der Therapie, der in der psychischen Behandlung zu erblicken ist, sich wesentlich auf pädagogischem Gebiete bewegt und weitaus am besten von besonders vorgebildeten

Digitized by Google

Lehrern, beziehungsweise Lehrerinnen ins Werk gesetzt werden kann.«

S. 86—93 widmet er dieser Frage sogar ein eigenes Kapitel: »Leitung der Anstalten«.

Dasselbe spitzt sich sachlich dahin zu, welche Persönlichkeit sich zur Leitung der Anstalten von Schwachsinnigen am besten eignen, der Arzt oder der Pädagoge von Fach. Wir stimmen ihm voll zu, wenn er sagt: »Die Behandlung der Schwachsinnigen ist, streng genommen, weder streng medizinisch, noch streng pädagogisch durchführbar.« Der Lehrer müsse darum erst medizinische Studien treiben, oder der Mediziner pädagogische Studien und die Geistlichen beides. Weygandt meint, dafs der Arzt leichter das pädagogische Studium nachholen könne, wenn er wirklich über ein Erziehungs- und Lehrtalent verfüge, obgleich die Pädagogik in noch strengerem Sinne eine Kunst sei als die Heilkunde. Wir bezweifeln keineswegs mit Weygandt, dafs es derartig veranlagte Mediziner giebt. Aber wenn ein Arzt mit Geschick Kurse in Krankenpflege abhält, dem Wartepersonal Unterricht giebt etc., so hat er damit, wie Dr. Weygandt meint, noch keineswegs seine Befähigung für die Erziehung Schwachsinniger bewiesen, und dann sind solche Talente doch immer nur Ausnahmen; eine allgemeine Norm kann aber nicht nach den Ausnahmen, sondern mufs nach der Regel geschaffen werden. Solche Ausnahmen sind ganz aufserordentlich wertvoll, und uns liegt es fern, zu sagen, dafs ein solcher Arzt nicht auch eine Erziehungsanstalt leiten könne. Im Gegenteil, wir glauben, dafs eine solche Anstalt mehr leisten wird als die Durchschnittsanstalten, welche von Pädagogen geleitet werden. Das Talent oder gar das Genie wird weder auf den Bänken des Lehrerseminars noch auf denen des Gymnasiums und der Universität ersessen und das richtige Herz für eine Sache erst recht nicht. Es ist darum zu bedauern, dafs die Machthabenden es heutzutage absolut nicht verstehen, zu unterscheiden, ob jemand, der jene Schablonen gemieden hat oder wegen Mangel an äufseren Mitteln meiden mufste, ein Genie oder ein Charlatan ist und dafs die einzelnen Berufskreise durch Gesetzeszäune diese Talente sich aus ihrem Kreise fernzuhalten streben. Ein Arzt kann also sehr wohl auch ein pädagogisches Genie sein. Ist es doch in der Medizin auch so: die endlich auch in den Fachkreisen modern gewordene Natur-Heilmethode ist von Nichtmedizinern ausgegangen und auch populär geworden. Auch der Orthopäde Hessing, der früher doch nur Feldscherer war, hat sich keineswegs als Kurpfuscher erwiesen, wie man ihn schalt, sondern manche Schul-Chirurgen und -Orthopäden in den Schatten gestellt. Darum sollen

Digitized by Google

uns auch Ärzte als Leiter von selbstgegründeten Heilerziehungsanstalten willkommen sein und wir wollen sie nicht pädagogische »Kurpfuscher« nennen. Aber die Regel darf es nicht sein.

Nun sagt aber Weygandt: »Das Ausschlaggebende für die Priorität des Arztes vor dem Pädagogen in der Idiotenanstaltsleitung ist aber doch die Rücksicht auf die Grundlage des Schwachsinns, auf die pathologischen Verhältnisse. Mag Pelman auch recht behalten, dafs sich der einzelne Idiot bei uns nicht schlechter steht als im Auslande, die Idiotie selbst[1]) aber steht entschieden minder hoch, die Erforschung des Zustandes nach seiner ätiologischen, anatomischen und psychologischen Seite hin liegt bei uns noch durchaus im Argen. In dieser Hinsicht kann ich auf die Worte Kraepelins verweisen: ‚Infolgedessen ist kein Zweig der Psychiatrie wissenschaftlich so unentwickelt geblieben wie die Lehre von der Idiotie. Wir erkennen freudig an, was Lehrer und Geistliche auf diesem so dornenvollen Boden an mühseliger erzieherischer Thätigkeit geleistet haben. Niemand wird ihnen daher dieses ihr eigenstes Gebiet streitig machen wollen. Auf der andern Seite darf aber durchaus nicht vergessen werden, dafs die Idiotie eine Krankheit[2]) ist. Solche Fortschritte auf diesem Gebiete, die über die Ersinnung eines zweckmäfsigen Unterrichtsverfahrens hinausgehen, sind daher ausschliefslich (?) von der Arbeit psychiatrisch gebildeter Ärzte zu verrichten.'«

Wir stimmen Kraepelin bis auf den letzten Satz voll zu, aber daraus folgt wieder etwas anderes, als Dr. Weygandt daraus folgert. Es folgt daraus, dafs die Psychiatrie als Wissenschaft ihre Aufgabe den schwachsinnigen Kindern gegenüber mehr als bisher erfüllen sollte. Die Psychiatrie des Kindes liegt wie die Gesamtpädagogik an den Universitäten aufserordentlich im Argen. Unter anderen entschuldigenden Gründen darf ich wohl auch noch einen anführen, der die Sache am meisten mit entschuldigt. Als ich Prof. Kraepelin darauf aufmerksam machte, es sollte doch eigentlich jede psychiatrische Klinik auch stets eine Zahl von abnormen Kindern zum Studium für Ärzte und Lehrer haben, also eine Art Schwachsinnigenklasse einrichten, antwortete er mir, das sei gewifs sehr recht, aber die armen Kinder würden ihm leid thun. Überdies sind die Anstalten zur Fürsorge und Erziehung der unglücklichen Kinder da. Die wissenschaftliche Forschung ist zunächst Aufgabe der

[1]) Das wäre äufserst erfreulich, doch meint Weygandt gewifs die Erkenntnis derselben.

[2]) Wohl richtiger: die Folge einer Krankheit.

Digitized by Google

Universität und bleibt an Anstalten mehr Liebhaberei oder doch freiwillige Arbeit, an der jeder Anstaltsarzt und jeder Schularzt sich ja auch jetzt ungehindert beteiligen kann. Weygandt müfste seine Wünsche darum mit uns an andere Adressen richten.

Dr. Weygandt kommt sodann auf die einstimmig angenommene Resolution der Irrenärzte in Frankfurt zurück: »Die nicht unter ärztlicher Leitung stehenden Anstalten für Geisteskranke, für Epileptische und für Idioten entsprechen nicht den Anforderungen der Wissenschaft, Erfahrung und Humanität und können deshalb als zur Bewahrung, Kur und Pflege dieser Kranken geeignete Anstalten auch im Sinne des Gesetzes vom 11. Juli 1891 nicht betrachtet werden..... Es ist deshalb Pflicht des Staates, der Provinzial- und Kreisverbände, die hilfsbedürftigen Geisteskranken, Epileptischen und Idioten in eigenen unter ärztlicher Leitung und Verantwortung stehenden Anstalten zu bewahren.«

Wenn die Irrenärzte diese Resolution einstimmig gefafst haben, so mag das im Interesse des ärztlichen Standes liegen. Im Interesse der Erziehungsanstalten für Idioten und für einen Teil der Epileptischen liegt es nicht, wenn in dieser einseitigen Weise dekretiert wird, wie es in Preufsen ja leider zum Teil geschehen ist. Wenn jene Ärzte erklärten, sie hielten es unter ihrer Würde, an einer Anstalt zu arbeiten, die von einem Nichtarzte geleitet würde, so müfsten folgerichtig ja auch Lehrer und Geistliche im umgekehrten Falle dasselbe erklären, und wer sollte dann die armen Idioten unterrichten und erziehen? Etwa das ungebildete Wärterpersonal? Allerdings war es unter der Würde eines Arztes wie auch eines jeden nachreformatorischen Menschen, an einer Anstalt wie Mariaberg zu arbeiten. Aber anstatt mit Hilfe der Regierung blofs das Mittelalter des 19. Jahrhunderts an den Kragen zu fassen, belastet man die moderne Pädagogik mit diesem mittelalterlichen Mönchstum. Die Frankfurter Beschlüsse sind Stimmungsbeschlüsse, die in einem widerwärtigen Kampfe mit mittelalterlichen Mönchen und mit Theologen, die mit den Naturwissenschaftlern nicht blofs um Idiotenanstalten, sondern auch um Weltanschauungen kämpfen, zu stande gekommen. Ich weifs aus dem Munde hervorragender Mediziner, dafs ruhig denkende und im Leben erfahrene Ärzte keineswegs diese Beschlüsse so verstanden wissen wollen, wie Dr. Weygandt sie auslegt.[1]) Wenn sie für ihre eigenen Kinder

[1]) Ein Beispiel nur aus der Litteratur. In einem Artikel: »Über Heimstätten für körperliche und geistige Krüppel« in der »Ztschr. für Krankenpflege« (Novemberheft 1901, S. 409) sagt Dr. Hermann Krukenberg in Liegnitz: »Leider ist in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts insofern ein Rück-

Digitized by Google

vor die Wahl gestellt werden, sie in eine pädagogische Anstalt oder in eine medizinische zu thun, dann werden sie in den meisten Fällen eine pädagogisch geleitete Anstalt bevorzugen. Und die übrigen Eltern, die doch schliefslich ein gröfseres Verfügungsrecht über ihre eigenen Kinder besitzen als die zu Rate gezogenen Ärzte und die Bureaukratie, die sie zu Hilfe rufen, werden in derselben Weise wählen und sich durchaus auf den Standpunkt des lebenserfahrenen Bonner Psychiaters Pelman stellen. Die Frage, so wie Dr. Weygandt sie stellt, ist keine Frage für die Fürsorge der Idioten, sondern sie ist eine Frage um die Herrschaft eines Standes über den andern, und diese Betrachtungsweise müssen wir ablehnen, da sie die von uns erstrebte Zusammenarbeit von Medizin und Pädagogik nur erschwert.

Die schwerwiegendsten sachlichen Gründe dafür, dafs die Erziehungsanstalten und Schulen für abnorme Kinder pädagogisch und nicht medizinisch zu leiten sind, hat ja Dr. Weygandt selber beigebracht: »Der Pädagogik gehört der Löwenanteil.«

Die Ethik aber lehrt aufserdem: Jedem das Seine! Darum die Anstalten für zu heilende Kranke den dafür vorgebildeten Ärzten

---

schritt in der Idiotenpflege zu verzeichnen, als die Leitung der Idiotenanstalten zum gröfsten Teil in die Hände der Geistlichkeit überging, welche nicht mehr in Gemeinschaft mit Ärzten arbeitete, sondern sich zum Teil in schroffen Gegensatz zu den Ärzten stellte. Trotz aller Verdienste, die die Geistlichkeit sowohl der evangelischen als auch der katholischen Kirche sich um die Entwickelung der Krankenpflege erworben hat, hat die einseitige Handhabung derselben doch auch zu manchen Mifsständen geführt. Diese Mifsstände beruhen im wesentlichen auf der laienhaften Beurteilung der Geisteskrankheiten. Es bildete sich in solchen unter geistlicher Leitung stehenden Anstalten allmählich die Auffassung von dem dämonischen Ursprunge der Geisteskrankheiten aus, eine Auffassung, die sich zum Teil in schroffen Gegensatz zu der medizinischen stellte. Die notwendige Folge solcher Irrlehren waren die Versuche, den Teufel auszutreiben und Excesse, wie sie ja im Mariaberger Prozesse in der schrecklichsten Weise bekannt geworden sind.

In neuerer Zeit kann man dieses Stadium der Irrenpflege als ein im ganzen überwundenes bezeichnen. Die Idiotenanstalten werden jetzt gemeinsam von tüchtig vorgebildeten Pädagogen im Verein mit Ärzten geleitet.

..... Wenn der Arzt konstatiert, wo der geistige Defekt liegt, worin sich der Idiot vom vollsinnigen Menschen unterscheidet, so stellt sich der Pädagoge auf den entgegengesetzten Standpunkt, er forscht, welche Fähigkeiten der Idiot noch besitzt und die sucht er auszubilden und zu pflegen so weit als möglich, er studiert, in welcher Weise sein Pflegling noch entwickelungs- und bildungsfähig ist und wo Keime geistiger Thätigkeit, die in einer unzweckmäfsigen Umgebung unentwickelt geblieben sind, sich noch wecken und weiterbilden lassen«.

Digitized by Google

und nicht den »Kurpfuschern«, und die Anstalten für zu Erziehende den pädagogisch gebildeten Lehrern, die aber entsprechende anatomische, physiologische, hygienische und psychopathologische Kenntnisse besitzen sollten und überdies des ärztlichen Beirates bedürfen.

Die seminaristisch und die theologisch vorgebildeten Pädagogen haben zudem die Anstalten ins Leben gerufen, haben die ganze Fürsorge ohne staatliche Hilfe geschaffen. Jetzt soll der Staat sagen: Ihr seid unfähig, tretet Eure Stellung den Ärzten ab, für die wir Geld haben, was wir für euch nicht hatten! Denn wenn Ärzte auf demselben privaten Wege Erziehungsanstalten gründen, wie es ja auch wiederholt geschehen ist, so wird jeder Schulmann solche That segnen, und wenn eine grofse Anstalt für Geisteskranke, Idioten und Epileptische auch eine Schule für schwachsinnige Kinder unterhält, so wird kein Schulmann Einwendungen dagegen erheben, dafs die Leitung der grofsen Anstalt auch die Aufsicht über die Schule führt, sofern nur dieselbe auch ihren pädagogischen Leiter bekommt.

Es kann sich für uns nicht um eine prinzipielle Ablehnung des Arztes oder des Geistlichen handeln, sondern nur um eine Abwehr gegen eine grundsätzliche Forderung, die ungerecht gegen den Lehrerstand ist und die die Erziehung der Abnormen beeinträchtigen würde.

Wenn nun aber die Standesehre dabei in den Vordergrund geschoben wird, so mufs man doch auch zugestehen: was der Ehre und Würde des ärztlichen Standes recht ist, das ist der des Lehrerstandes billig.

Nun giebt es aber keinen Stand, den man in seinem Standesehrgefühl und in seinen sozialen Interessen so zu behandeln wagte wie den Volksschullehrerstand, dem 96 % unseres Volkes ihre Bildung ausschliefslich verdanken. Seit je steht er unter Aufsicht und Vormundschaft des geistlichen Standes. Jede Stellung im Volksschuldienste, die Ehre, Ansehen und höheren Gehalt bringt, nimmt der Theologe ihm mit Hilfe der Regierung fort: das Seminardirektorat, die ersten Seminarlehrerstellen, das Kreis- und Lokalschulinspektorat und vielfach auch noch das schlichte Rektorat.[1])

Wie der Unteroffizierstand wird er so kastenartig eingepfercht und darf auch in seinen begabten Gliedern nicht einmal mit den lautersten Mitteln und den hinreichendsten Kräften über diese vorgezogene Grenzlinie hinaus streben. Die begabtesten und würdigsten Glieder werden so gerade zum Unsegen der Volkserziehung aus ihrem

[1]) Vergl. Dörpfeld, Leidensgeschichte der Volksschule. Ges. Schr. Bd. IX. Gütersloh, Bertelsmann.

Digitized by Google

ihnen lieb gewordenen Beruf hinausgedrängt. Ein freier Mann fühlt sich als Knecht eines Fremden nicht wohl.

Und nun kommt auch der ärztliche Stand, zu dem ein grofser Teil der Lehrer vertrauensvoll als zum Retter aus ihren Standesnöten hinsah, und sagt: »Nicht helfen wollen wir euch zunächst durch den Schularzt als Ratgeber, sondern ‚überwachen', ‚beaufsichtigen' wollen wir eure Arbeit in der öffentlichen Schule und die Leitung eurer Erziehungsanstalten müfst ihr an uns abtreten, obgleich der Löwenanteil an der Arbeit euch zukommt. Denn — und das sollte auch ebenso laut hinzugefügt werden — wir haben überschüssige Kräfte, die wir hier in Ehren gut unterbringen können,[1]) und die Dienstbarmachung eines andern Standes mit 150 000 Gliedern im deutschen Reiche bringt uns erst recht Ehre und Ansehen.«

Vielleicht will Dr. Weygandt das nicht sagen. Aber kann man es dem Lehrerstande übel nehmen, wenn er das aus seiner Schrift und aus ebenso überspannten Forderungen anderer der Schularztfrage herausliest?

Und das geschieht zur selben Zeit, wo man nach Gesetzen ruft, welche die freien Menschen zwingen sollen, ihren Leib nur Schul-»Medizinern« anzuvertrauen und welche alle anderen Ärzte als »Kurpfuscher« strafbar machen sollen![2])

---

[1]) Gelegentlich der Debatte über die Erteilung des schulhygienischen Unterrichts an Lehrerseminarien auf dem letzten schulhygienischen Kongresse in Weimar begründete Herr Dr. Korman-Leipzig in der That damit die Forderung, dafs die Ärzte dieses Lehramtes warten müfsten.

[2]) Interessant und auch unsere Streitfrage beleuchtend waren die im letzten Jahre gepflogenen Verhandlungen in einer Kommission des bayrischen Abgeordnetenhauses über eine Vorlage betreffend »Erlassung einer Standesordnung für die Ärzte Bayerns«. Ein Passus der Vorlage lautet: »Der Arzt mufs auf dem Boden der wesentlichen Grundlagen der Heilkunde stehen, wie sie auf unseren Hochschulen gelehrt wird, und darf abweichende Ansichten nicht zu Reklamezwecken benützen.« In der Spezialberatung stellte mit Recht der Referent von Landmann den Antrag, die Ziffer abzulehnen, da durch dieselbe jede freie wissenschaftliche Thätigkeit unterbunden werde. Die freie Heilmethode werde einfach aufgehoben. Es könnte vorkommen, dafs hervorragende ärztliche Autoritäten, wie z. B. Pettenkofer und Schweninger unter diese Bestimmung fallen könnten. Wenn man der Kurpfuscherei wirksam entgegentreten wolle, so solle man das Volk richtig belehren. Er stelle den Antrag: »Die Heilmethode ist dem Ermessen des Arztes zu überlassen und kann nie den Gegenstand eines ehrengerichtlichen Verfahrens bilden.« Etwas müsse man immer wieder betonen: Die vorgeschlagenen Ehrengerichte setzten sich aus Ärzten zusammen, d. h. also aus Konkurrenten des Angeschuldigten, das sei immer eine bedenkliche Sache. — Auch der Abg. Dr. Gäch meinte: Durch den Vorschlag der »Grundzüge« werde »das fossile Heilsystem der alten Egypter« eingeführt. Es sei absolut unverständ-

Digitized by Google

Da wir nicht im Gegensatz, sondern in bestem Einvernehmen mit der wissenschaftlichen Medizin uns zu stellen seit je bemühten, so wird der Leser gewifs fragen, was uns denn hier die Sache angehe.

Ein Teil der Ärzte nennt wie Dr. Weygandt jede Abnormität eines Kindes »Krankheit«. Auch die erziehliche Behandlung betrachten sie dementsprechend als eine ärztlich zu leitende Thätigkeit. Wer darum ohne ärztliche Leitung abnorme Kinder behandelt oder gar Idioten-, Taubstummen- und Blindenanstalten leitet und medizinisch nicht »approbiert« ist, betreibt folgerichtig »Kurpfuscherei«.

---

lich, was man denn eigentlich unter »wissenschaftlicher Heilkunde« vorstehen solle. So habe zum Beispiel seinerzeit Professor Nussbaum den bekannten Hessing in seiner Vorlesung einen Schwindler genannt, denselben Hessing, der jetzt allgemein anerkannt sei. — Ebenso Abg. Dr. Frhr. v. Haller: Sowohl Priessnitz als auch Pfarrer Kneipp habe man lange als Kurpfuscher bezeichnet, später habe man ihnen eine grofse Bedeutung auf dem Gebiete der Hydrotherapie zuerkannt. — (Noch deutlicher redet ein Arzt in einer Zuschrift an die »M. Neuesten Nachrichten« und verteidigt zugleich seine Standesgenossen gegen solche hierarchischen Gelüste, wie die Vorlage sie offenbart, indem er schreibt: Sicher ist, dafs sehr viele Ärzte Gegner einer jeglichen Ehrengerichts- und Standesordnung sind, weil sie die Freiheit unseres Standes von einer solchen bedroht glauben ..... Es würde zu weit führen, wollten wir, die absolute Gegner jeder Standesordnung sind, in dieser Zeitung den ganzen Gesetzentwurf kritisch besprechen und hiebei die Rechte der Ärzte und des Publikums abwägen: es möge genügen, einige Paragraphen herauszuheben und schon an diesen die Willkür und Gefahr zu zeigen, die den Ärzten drohen ..... So wird z. B. verlangt, dafs jeder Arzt auf dem Boden »der wissenschaftlichen Heilkunde« stehe. Darunter versteht man natürlich die momentan geltende Heilmethode. Abgesehen davon, dafs die Homöopathie, die Methode, ohne Arzneien zu behandeln, die Kräuterkuren etc. sozusagen dadurch verpönt und verfolgbar sind, abgesehen von dieser Thatsache wolle man sich daran erinnern, dafs eben jede neue Methode vor das Ketzergericht gestellt werden kann, welche Eventualität geschichtlich wohl erwiesen ist. — Als z. B. Semmelweiss in Wien und Budapest auf die Gefahren der Infektion im Wochenbett hinwies und die Mittel bekannt gab, wodurch diese vermieden werden kann, — wurde er verlacht, verfolgt; er starb im Irrenhause. Bald darauf drangen seine Ideen durch, welche Tausende von Frauen das Leben gerettet haben. — Als Brehmer in Görbersdorf die Heilbarkeit der Tuberkulose nachwies und die Methode der Heilung selbst veröffentlichte, da lachte man und setzte ihn beiseite. Verbittert trat er zur Sozialdemokratie. Jetzt wird seine Methode in der ganzen Welt geübt, man setzt ihm ein Denkmal und jeder Professor bemüht sich, für Lungenheilstätten Brehmerscher Art einzutreten. — Die Antisepsis und Asepsis wurde von Autoritäten zunächst belächelt, später in den Himmel hoch erhoben. Ein fanatischer Anhänger der Antisepsis wollte jeden Arzt bestraft wissen, der nur die kleinste Manipulation in der Antisepsis weglasse, kurze Zeit darauf rief ein berühmter Chirurg: »Weg mit dem Spray« und vereinfachte die ganze Sache. — Die Massage, die Hypnose und hundert andere Methoden galten zunächst als »unwissenschaftlich« und wie steht's heutzutage? Wer wollte sich als Gegner melden?) Der Antrag von von Lendmann wurde angenommen und damit der Dogmatisierung der Medizin für

Digitized by Google

Hiergegen von vornherein und nachdrücklich Verwahrung einzulegen, wird hoffentlich auch die Zustimmung aller Ärzte finden, die von medizinischem Hierarchismus und Dogmatismus sich frei fühlen. Wir hoffen, es ist die erdrückende Mehrheit des von uns sehr geschätzten ärztlichen Standes, mit dem Hand in Hand an der Erziehung der unglücklichen Jugend zu arbeiten, unser redlichstes Bestreben ist und bleibt.

Werden dagegen die Auffassungen und Forderungen Weygandts durchdringen, so hat das in betreff der Fürsorge für unsere abnorme Jugend nicht unbedenkliche Folgen.

Zunächst wird die Erziehung der Abnormen schwer dadurch geschädigt. Die Arbeit der Anstalten für dieselben ist für die Lehrer eine sehr schwere. Nur die erbarmende christliche Nächstenliebe oder eine innerlich freiere Stellung im Berufsleben oder mehr Aussicht auf selbständigere Wirksamkeit kann einen Lehrer diese Arbeit wählen heifsen. Die Schulbureaukratie hat sie bis jetzt nicht dafür gesegnet. Sie rechnet bei einem Rücktritt in den normalen Schuldienst ihnen diese Dienstjahre nicht an, schädigt sie also materiell für solchen erbarmenden Dienst. Staatliche Altersversorgung giebt es erst recht nicht bei dauernder Ausübung der schwierigen, freiwilligen Arbeit, welche das staatliche Erziehungswesen längst selbst hätte in die Hände nehmen sollen. Wollen Lehrer nur für ihre Fortbildung 2 bis 3 Jahre ohne Gehaltsansprüche Urlaub haben, um an einer Heilerziehungsanstalt sich auch für den Dienst an Abnormen innerhalb der öffentlichen Schulen vorzubereiten, so wird er ihnen meistens verweigert, und bei einem Austritte innerhalb der ersten fünf Dienstjahre — in Mecklenburg sind es sogar zehn! — verlangt man auf Grund eines

---

Bayern einstweilen nicht der gesetzliche Vorschub geleistet. — Ziffer 4 hatte folgenden Wortlaut: »Das Geheimmittelunwesen und die Kurpfuscherei zu unterstützen, ist unerlaubt, denselben ist vielmehr überall entgegenzutreten.« — Obermedizinalrat Dr. v. Grashey erklärte: Man verstehe unter Geheimmittel solche Mittel, deren Zusammensetzung und Bereitung nicht bekannt sei, Kurpfuscherei sei die Ausübung der Heilkunde durch nichtapprobierte Ärzte. — Demnach waren also Priessnitz, Kneipp, Hessing etc. auch »Kurpfuscher«. Wie in der katholischen Kirche nur der Geistliche urteils- und handlungsfähig ist, so in der Heilkunde der »approbierte Arzt«. Das wäre also die reine medizinische Hierarchie. Doch die Kommission besafs auch in diesem Punkte noch ein Freiheitsgefühl und nahm den Paragraphen in folgender Fassung an: »Verwendung und Abgabe von sogenannten Geheimmitteln ist dem Arzte nicht verboten. Der Arzt darf Kurpfuscherei nicht unterstützen. Kurpfuscherei ist die Ausübung der Heilkunde durch unfähige Personen« (also auch durch unfähige Ärzte, und die Ausübung der Heilkunde durch befähigte Nichtmediziner ist noch keine Kurpfuscherei).

Digitized by Google

Reverses, den Seminaristen unterschreiben müssen, oft 1000—1500 M Rückzahlungen für Ausbildungskosten, oder man droht ihnen mit zweijährigem Militärdienst, während doch der Staat dem einzelnen Akademiker erheblich gröfsere Opfer für sein Studium bringen mufs und nachher den fertigen Arzt, Juristen, Philologen und Theologen hinziehen läfst, wohin er will, ja ihm oft noch neben Urlaub Stipendien bewilligt, wenn er aufserhalb seines Staates oder der Staatsanstalten Spezialstudien treiben und Erfahrung sammeln will.

Und wenn nun ein Lehrer alle diese Opfer wagt und der Beruf an Idiotenanstalten ihm so lieb geworden ist, wie Lehrer Ziegler es in mehreren Artikeln unseren Lesern geschildert hat, dann kommt nun noch Dr. Weygandt, scheinbar mit einem einstimmigen Beschlusse eines Irrenärztekongresses, und erklärt ihnen: Ihr dürft niemals hoffen, als Lehrer in Anstalten für Abnorme selbständig zu werden. Ihr habt euch stets der Aufsicht und Leitung eines anderen Standes zu unterwerfen. Ihr könnt nur Handlanger des leitenden Arztes sein.

Schon jetzt können Anstalten für Abnorme schwer Lehrer bekommen, so dafs oft in grofsen Idiotenanstalten der Unterricht ungebildeten Wärtern anvertraut ist. Wenn die Forderungen Dr. Weygandts und einiger anderer Ärzte, die so Beschäftigung suchen, durchdringt, so wird kein charaktertüchtiger Lehrer mehr in solche Dienste treten.

Die Forderung bedeutet somit eine schwere Beeinträchtigung der Erziehung der geistig Armen. Und darum wenden wir uns im Interesse dieser so entschieden gegen Weygandts Forderungen. Aber auch der ärztliche Stand untergräbt damit im Volke sein eigenes Ansehen und vermehrt die ungeheuere Zahl der Mitglieder der Naturheilvereine,[1]) die gar nichts, absolut nichts mit den Medizinern zu schaffen haben wollen. Die theologische Hierarchie hat das gebildete wie ungebildete Volk von Kirche und Christentum innerlich wie äufserlich entfremdet. Wir haben den sehnlichen Wunsch, dafs die Heilkunde von diesem Schicksal verschont bleibe, und darum wenden wir uns gegen die Tendenz der Weygandtschen Schrift. Ich sage: wir, denn die Heilkunde wie der ärztliche Stand sind nicht nur um ihrer selbst willen da, sondern auch um unsert-, um des Volkes willen. Wir sind darum auch bei ihrem Ansehen interessiert.

Jenes Streben bringt so unserm Volke und den Armen an Geist

[1]) Der »Bund der Vereine für naturgemäfse Lebens- und Heilweise« zählt 820 Einzelvereine und 104 000 Mitglieder. Der »Naturarzt« hat 110 000 Abonnenten. Das sind Zahlen, die zu denken geben.

Digitized by Google

kein Heil und entfremdet zwei Berufskreise, die zur gegenseitigen theoretischen wie praktischen Handreichung überall aufeinander angewiesen sind.

Wir sind also ganz und gar mit Dr. Weygandt und Prof. Kraepelin einverstanden, dafs die Medizin mehr, viel mehr thun mufs zur Erforschung der Idiotie und anderer krankhafter Seelenzustände der Jugend und nach besseren Heilmethoden zu suchen hat. Weil das Aufgabe der Wissenschaft und insbesondere der Universität ist, so begrüfsen wir die Mitarbeit Dr. Weygandts durch seine Schriften wie durch seine Lehrthätigkeit mit ganz besonderer Freude, und unsere Kritik an derselben sollte nur aufrichtige Förderung bedeuten. Wir wünschen ebenso eine gröfsere Mitwirkung der Ärzte in der Fürsorge für die abnorme Jugend in Rettungsanstalten, Idiotenanstalten, Hilfsschulen etc. und sind auch entschieden für den Schularzt. Aber andererseits müssen wir mit derselben Entschiedenheit die Forderung abweisen, dafs die Medizin die Alleinherrscherin auch in der Heilerziehung sein mufs, die nach Herkommen und Art im wesentlichen Sache der Pädagogik ist.

Medizin und Pädagogik mögen Hand in Hand um die Wette eifern in der Erforschung des Wesens der Geistesschwäche und der Fürsorge für die unglückliche Jugend. Anspruch auf Alleinherrschaft hat keine von beiden. Man lasse Jedem das Seine; aber Einer helfe dem Andern mit der ihm verliehenen Gabe. Das dient nicht blofs dem Heile des Ganzen, sondern auch den wahren Interessen der einzelnen Berufskreise.

III. Die Scheinpädagogik gegen die Medizin und die Hilfsschulen.

Ich hatte die Absicht, in diesem 3. Artikel die bedeutsamen Schriften von Demoor[1]) und Ziehen[2]) unsern Lesern näher zu führen, die beide eine wesentliche und positive Förderung der Heilpädagogik bedeuten. Von verschiedenen Seiten dazu ersucht, fühle ich mich aber leider veranlafst, zunächst mich mit einem Schriftchen auseinanderzusetzen, das nicht blofs eine entgegengesetzte Tendenz wie die von Dr. Weygandt verfolgt und insbesondere den Einflufs der Medizin auf die Erziehung der Schwachen und die Schulen für dieselben bekämpft, sondern unter Berufung auf die Autorität des Verfassers auch entgegengesetzte Anschauungen über das Wesen der Geistesschwäche wie die genannten und überall anerkannten Autoren vertritt. Es ist die Schrift: »Volksschule und Hilfsschule. Über Förderung

[1]) Die anormalen Kinder. Altenburg, Oskar Bonde, 1902.

[2]) Die Geisteskrankheiten des Kindesalters. Berlin, Reuther & Reichardt, 1902.

Digitized by Google

der Schwachen im Rahmen der normalen Volksschule und die mehrfach bedenkliche Einrichtung von Hilfsschulen als Schulen nur für schwachbegabte Kinder. Eine schulmännische Erwägung von Dr. J. H. Witte, Professor und Kreisschulinspektor. Thorn, Verlag von Ernst Lambeck, 1901.

Über den Zweck sagt der Verfasser im »Nachwort«:

»Durch den Inhalt dieses Schriftchens trete ich in Gegensatz zu gewissen, die gegenwärtige Bewegung auf dem Gebiete der Schulentwickelung beherrschenden Strömungen. Ich darf aber wohl behaupten, dafs ich es nicht ohne vielseitige und langjährige Erfahrung[1]) thue. Denn weit über 3 Jahrzehnte bin ich als Schulmann thätig gewesen. Als Lehrer am Gymnasium sowie an einer höheren Mädchenschule habe ich fast 15 Jahre hindurch den Betrieb des höheren Unterrichts kennen gelernt. Seit nunmehr 12 Jahren stehe ich mitten im Leben der Volksschule, da ich in dieser Zeit hintereinander 3 sehr schwierige Schulaufsichtskreise verwaltet habe, noch dazu in 3 verschiedenen Gegenden, in Ruhrort, Lennep-Remscheid und seit 1897 hier in Thorn. Aufserdem habe ich volle 15 Jahre als Universitätslehrer in Bonn, davon 6 Jahre als aufserordentlicher Professor und drei von diesen zugleich als ordentliches Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission daselbst für die Fächer der Philosophie und Pädagogik gewirkt. Obschon meine Ansichten nicht gerade völlig übereinstimmen mit dem, was die Welle der angenblicklichen Zeitströmung in den etwas gar zu geschäftigen und betriebsamen Häfen pädagogischer Handelsmärkte ans Land spült und als willkommenen Fang sich abgewinnen läfst, dürften sie daher doch als Äufserungen und Vorschläge eines Mannes angesehen werden müssen, der nicht nur theoretisch, sondern praktisch auf sämtlichen Gebieten des Unterrichtswesens von der Volks- bis zur Hochschule persönlich thätig gewesen ist und diese Gebiete überdies alle sehr genau aus eigener, noch dazu **amtlicher** mehrjähriger Erfahrung kennen gelernt hat. Hoffentlich finden sie daher eine gewisse Beachtung. Besonders sollte es mich freuen, wenn meine ernsten Bedenken wenigstens eine Erwägung noch weit sachkundigerer Kreise, vollends der mafsgebendsten Behörden darüber veranlassen würden, ob wir uns nicht mit der Schaffung mancher Einrichtungen, die zumal anfänglich, zum Teil nicht ohne den Einflufs eines fast aufdringlichen Treibens gewisser Heifssporne und ihrer geschickten Mache allzu eifrig sogar von amtlichen Stellen aus gut geheifsen und gefördert worden sind, uns auf einem Holzwege befinden. So erscheint mir die Angelegenheit der sogenannten Hilfsschulen keineswegs schon hinreichend geklärt und spruchreif. Gleichwohl wird die Frage, ob solche einzurichten sind, für viele — vor allem städtische — Gemeinden infolge kürzlich erfolgter behördlicher Empfehlung geradezu brennend. Ohne sorgfältigste Prüfung darf in solchen Dingen nichts geschehen; und wo städtische Gemeinden und Vertretungen handeln sollen, müssen auch die weitesten Kreise über den Sachverhalt aufgeklärt werden. Ein Versuch dazu und zwar von unbeteiligter, unparteiischer Seite wird in diesem Schriftchen geboten. Mit der so ernsten und für die Gemeinden oft so kostbaren Sache der Jugenderziehung und -Unterweisung darf nicht in gewagter Weise blofs »experimen-

[1]) Die Sperrungen sind in den meisten Fällen von mir veranlafst zur Hervorhebung für die Beurteilung bedeutsamer Sätze. Tr.

Digitized by Google

tiert« werden. Berechtigten Neuerungen wird jeder Einsichtige zugänglich sein, besonnenem Fortschritte sich kein erfahrener Schulmann widersetzen. Aber überall, wo noch sub judice lis est, da gilt es — vollends auch auf diesem Gebiete — eine der trefflichsten Mahnungen des unsterblichen Fürsten Bismarck zu beherzigen; sein Wort: Quieta non movere!«

Es ist ein Mifsbrauch, mit einem Worte unseres grofsen, gewaltigen, thatkräftigen ja revolutionären Bismarck den Inhalt einer Schrift wie die vorliegende zu decken. Ein anderes Wort aus einem anderen Munde hätte erheblich besser als Motto gepafst: »Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo, edler Ritter!« Das möchte ich darthun.

Nach dem im Nachwort ausgeführten Lebenslaufe mufs Herr Prof. Dr. Witte ja ohne Frage »vielseitige und langjährige Erfahrungen« besitzen; aber es ist auch eine alte, klassisch anerkannte psychologische Erfahrung, dafs der Mensch nur sieht, wie Herbart sagt, was er weifs und thatsächlich nur erfährt, was er wissend sehen kann und will. Die vorliegende Schrift bekundet aufs neue, dafs ihr Verfasser auf dem Gebiete, über das er schreibt, in vielen Stücken absolut nichts Positives, sondern höchstens ein paar durch eigene Phantasie entstellte Karrikaturen denkend gesehen haben kann.

Über die bekämpften Ansichten besitzen wir seit länger als 10 Jahren eine reiche Litteratur. Die Schrift zitiert nur einige philosophische Werke, die mit der Frage nichts zu thun haben; und zweimal die — »Woche« gegen wissenschaftliche Auffassungen und philanthropische Einrichtungen; von der einschläglichen Litteratur scheint ihr Verfasser, und noch dazu recht oberflächlich, nur den Bericht über die Verhandlungen eines einzigen Verbandstages der Vertreter deutscher Hilfsschulen gelesen zu haben. Weiter nennt er keine Litteratur, und im anderen Falle hätte er auch unmöglich viele seiner Behauptungen aussprechen können. Er hat ja auch nur Hohn für diese Litteratur.

Und wie mit der Litteratur, so ist es auch mit der Sache selbst. Mir ist noch keine Arbeit zu Gesicht gekommen, welche diese ernsten Fragen mit solcher Oberflächlichkeit und Unzuverlässigkeit behandelte, wie die vorliegende Schrift, welche erst recht »die Wellen der augenblicklichen Zeitströmung auf dem pädagogischen Handelsmarkte ans Land spülte,« so sehr ihr Verfasser auch durch Betonung seiner persönlichen Autorität ihrem Inhalte Beachtung zu schaffen sucht.

Auf Seite 31 sagt z. B. der Verfasser und noch dazu in seinen Thesen: »Eine Klasse von nur Schwachen, womöglich Schwachköpfen, zu fördern, ist ein undurchführbares Beginnen,« und »für den Lehrer eigentlich eine fast unmögliche Aufgabe«. Der vielerfahrene, »unbeteiligte und unparteiische« Kreisschulinspektor kann doch un-

Digitized by Google

möglich schon eine Anstalt für Idioten, Epileptische, Verwahrloste oder eine Schule für Schwachbefähigte etc. in ihrem Betriebe gesehen und in ihren Fortschritten beobachtet haben, wenn er aus Überzeugung eine solche Behauptung ausspricht. Die Erfahrungen jedes Einsichtsvollen lehren genau das Gegenteil. Und bei alledem wagt er noch, die Behörden und insbesondere das preufsische Ministerium, das zur Zeit einige weitblickende und sachverständige Räte besitzt, zu ermahnen: »Ohne sorgfältigste Prüfung darf in solchen Dingen nichts geschehen!«

Eine Abhandlung »über die Förderung der Schwachen im Rahmen der normalen Volksschule,« ja auch der höheren Schule, könnte etwas aufserordentlich Nützliches und Heilbringendes sein; denn darüber giebt es noch viel zu sagen. Wittes Schrift hat ja auch in manchen Dingen recht. Aber worin er recht hat, ist das, was kein Mensch bestritten hat, der von ärztlicher wie pädagogischer Seite dem in Frage kommenden Gegenstande praktisch wie theoretisch ernstlich nahe trat. Er giebt z. B. eingangs an, dafs er in der Schrift in Kürze die Forderung beleuchten will:

»Es ist in erster Linie nicht sowohl eine ärztliche und medizinische als vielmehr eine pädagogische Hilfe und Fürsorge, welche man den Schwachen in der Schule angedeihen lassen mufs.«

Wer in aller Welt hat einer solchen Forderung jemals widersprochen? Selbst Dr. Weygandts medizinische Tendenzschrift stimmt ihr zu, wie wir gesehen haben. Prof. Dr. Witte will seine Leser aber glauben machen, dafs Arzt und Lehrer, die sich mit der Hilfsschule und mit pädagogischer Pathologie beschäftigt haben, das Gegenteil meinen und man darum gegen sie auf der Hut sein müsse.

Ihre Bestrebungen erlaubt er sich wiederholt zu bezeichnen als »aufdringliches Treiben gewisser Heifssporne und ihrer geschickten Mache«!

Mit solchen Anschuldigungen wendet sich die Schrift gegen die Medizin, gegen die neuere Pädagogik, welche auch das Pathologische in der Menschennatur zu würdigen sich bemüht, gegen humanitäre Bestrebungen, gegen Mafsnahmen der Behörden, wie zum Beispiel gegen die Verordnung der königl. Regierung in Düsseldorf und gegen die vom Ministerialrat Dr. Brandi im Kultusministerium besonders befürworteten Fürsorge für die Schwachen durch eigene Schulen!

»Die, welche der Einrichtung von besonderen Schulen für Schwachbegabte um um jeden Preis zuneigen, verbinden diesen ihren Gedanken der notwendigen ausschliefslichen Erziehungs- und Unterrichtsfürsorge für solche Kinder mit einem andern: diese vielleicht übereifrigen, gerade in gewissen Schulmänner-Kreisen vorhandenen Vorkämpfer solcher Anstalten suchen das Bedürfnis für dieselben nicht

Digitized by Google

nur pädagogisch, was in mancher Hinsicht eben nicht wohl angeht oder wenigstens auf ausreichende Weise nicht durchführbar ist, sondern medizinisch, vor allem hygienisch zu begründen, und sie nehmen daher Zuflucht zu fremder Hilfe; sie erwarten mehr von ärztlicher und medizinischer als von pädagogischer und didaktischer Heilung; ein nicht unbedenkliches und zum Teil verhängnisvolles Beginnen und Verfahren! Laufen sie doch dabei Gefahr, ihre eigene Arbeit zu unterschätzen, ja fast zu verachten und zu entwürdigen auch von aufsen und oberflächlich, statt von innen und gründlich das Übel zu verringern, womöglich es zu beseitigen!

»Sie werden bei diesem Verfahren meist ein Opfer oberflächlicher Verbreiter von wissenschaftlich noch sehr unsicheren Lehren der Medizin und der sogenannten experimentellen Psychologie, nach denen angeblich das geistige Leben schlechthin vom körperlichen, das seelische Dasein gänzlich vom leiblichen abhängt: eine ebenso traurige wie unwahre Ansicht!«

Wir müssen zunächst den Philosophen fragen, wer von den Vertretern der pädagogischen Pathologie den Materialismus als Weltanschauung vertritt und ihn zur Grundbedingung seiner Forderungen macht. Die heutige Bewegung, gegen die er kämpft, ohne dafs er sie eigentlich mit rechtem Namen nennt, und deren Organ unsere Zeitschrift ist, ging — soweit die Freunde dieser Zeitschrift in Frage kamen — in den Jahren 1889/90 gleichzeitig und von einander völlig unabhängig aus von dem alten 80jährigen Professor der Philosophie Strümpell in Leipzig, von dem erfahrenen und umsichtigen Irrenanstaltsdirektor Dr. med. Koch in Zwiefalten, von Rektor Ufer in Altenburg und von mir. Unsere Bestrebungen brachten uns näher und führten zur Gründung dieser Zeitschrift, der sich dann die Hilfsschulfreunde anschlossen. Strümpell war ein herbartischer Dualist, Koch ist ein frommer, evangelischer Christ, und bei Ufer und mir wie bei den allermeisten, welche auf diesem Gebiete hervorragend mitgearbeitet haben, wird es ihm gewifs auch schwer fallen, unsere Forderungen begründet zu sehen mit jener »unwahren Ansicht«. Aber auch andere Mediziner und hervorragende Vertreter der physiologischen Psychologie stehen der materialistischen Anschauung durchaus fern. Ziehen behauptete nur, dafs leibliche und seelische Vorgänge parallel laufen, und er ist in seiner Weltanschauung kein Materialist, sondern das Gegenteil: er ist Idealist.[1]) Und alle Pädagogen, welche sich um Gründung von Hilfsschulen bemüht haben, stehen durchweg auf christlichem Boden. Auch den Ministerialrat Dr. Brandi halte ich nicht für einen Materialisten. Aber als Gegner des Materialismus mufs ich doch Herrn Prof. Witte fragen, mit welchem Recht er die Glaubensansicht eines andern als »unwahre

[1]) Vergl. Über die allgemeinen Beziehungen zwischen Gehirn und Seelenleben von Prof. Th. Ziehen. Leipzig, Joh. Ambros. Barth, 1902.

Digitized by Google

Ansicht« brandmarken kann, wenn er für seine Ansicht Wahrheit in Anspruch nimmt? Was er von du Bois Reymonds, zu dessen Füfsen auch ich gesessen, zitiert, ist doch nichts anderes als was Faust sagt: »Ich weifs, dafs wir nichts wissen können!« Und wenn er das bekennt, dann mufs er jedem das Recht zugestehen, von seinem Standpunkte aus sich nach ehrlicher Überzeugung die Welten- und auch die Seelenrätsel zu erklären. Diese Anschuldigungen bei den »mafsgebenden Behörden« und den »Consules« des Landes ist moralisch um so härter zu verurteilen, als er betont, dafs er alles aus vielseitiger und langjähriger Erfahrung und sorgfältigster Prüfung sehr genau kenne und unbeteiligt und unparteiisch urteile und obendrein dieser unbegründeten Anschuldigung gegenüber sich in die Brust wirft und (S. 9) ausruft:

»Gott der Herr sprach: Es werde Licht! — und es ward Licht«. Oder: »Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort« — jenes Wort, das in Goethes Sinne die gewaltigste That, das Ausquellen und Ausströmen ewigen Lebens bedeutet. Jener Johanneische Spruch gilt noch heute trotz aller Philosophie und Wissenschaft oder, wenn man will, als höchste Wissenschaft und Philosophie, sofern es zur echten Philosophie und Wissenschaft gehört, dafs sie auch der Grenzen und Schranken ihres eigentlichen Bereichs und der Tragweite ihrer strengen Verfahrungsweisen sich bewufst ist.«

Bei wissenschaftlich denkenden Lesern wird er allerdings Kopfschütteln erregen, wenn er fortfährt:

»Alles geistige Leben ist göttlichen Ursprungs, daher so tief gegründet und so reich, dafs es (d. h. alles geistige Leben?) rein wissenschaftlicher Erforschung sich entzieht. Es ist also nichts als ein Aberglaube, mechanisch oder gar experimentell es in seinem Wesen verstehen oder erklären zu wollen..... Im psychischen und geistigen Gebiete ist das Experiment ganz aufser stande, die seiner Natur, seinem Wesen und seinem Zwecke entsprechenden Erfolge zu erzielen. Seelisches Leben, geistige Kraft, Vermögen vernünftigen Bewufstseins wird nie und nimmer mehr experimentell, sondern nur durch Gewohnheit, durch selbstthätige Übung gesteigert, was wiederum gerade bei rein physischen Kräften und materiellen Vorgängen unmöglich und ausgeschlossen ist. Für das seelische und vollends das eigentlich geistige Leben gilt das Gesetz der Vermehrung, nicht das der Erhaltung, der Energie.«

Wer versteht den dunkeln Sinn dieser letzten Sätze, wonach Psychologie und Pädagogik, Erforschung seelischen Lebens und Steigerung desselben gleichgesetzt sind, und wir durch Experimente sollen erziehen lassen wollen? Was mag dieser Philosoph sich unter Experiment vorstellen? Wer aber so der Wissenschaft entflieht und sich hinter dem religiösen Glauben vor ihr verkriecht, mit dem ist über diese Punkte überhaupt nicht mehr zu streiten. Die Wissenschaft und wissenschaftliche Forschung hört dann eben auf, und an ihre Stelle tritt auch auf dem Gebiete der Erkenntnis seelischer Erscheinungen

Digitized by Google

der Glaube, d. h. das bloſse autoritative Meinen, das darum in der Schrift auch mehrfach zum Aberglauben geworden ist.

Ein paar Punkte möchte ich aber betonen:

1. Im Grunde haben diese metaphysischen Streitfragen mit den Fragen, über die Prof. Dr. Witte schreiben will, herzlich wenig zu thun. Der psychologische Materialist wie der psychologische Idealist stimmen in den Forderungen, die sie zum Wohle unserer schwachbegabten Kinder erheben, voll überein.

2. Auch ich und viele Leser stehen den hohen Erwartungen der Experimentierpsychologen skeptisch gegenüber; aber das eine haben sie doch unwiderleglich bewiesen, daſs sich das psychische Geschehen experimentell zergliedern und erforschen läſst, so wenig von den gesamten seelischen Erscheinungen auch bis jetzt exakt kausal erklärt worden ist. Doch haben die mit dieser »traurigen und unwahren Ansicht« Behafteten, voran Prof. Kraepelin in Heidelberg, als Psychologen und Psychiater mit Hilfe des Experiments und der pathologisch-anatomischen Ergebnisse unwiderleglich festgestellt, welchen Einfluſs z. B. die Materie Alkohol, gleichviel, ob sie in ostpreuſsischem Schnaps oder in Münchener Bier oder in französischem Champagner genossen wird, auf das gesamte Leibes- und Seelenleben mit Einschluſs der Moralität und der Religiosität des Menschen ausübt. Hier ist also der Nachweis erbracht, daſs nicht bloſs das Seelenleben vom Leibesleben abhängt, sondern daſs beides durch eingeführte Materie auch verdorben werden kann und daſs Prof. Dr. Witte zu unrecht behauptet:

»Im Grunde hat sie, zumal, was die Erkenntnis des eigentlichen geistigen Lebens betrifft, auch nicht um einen Schritt uns vom Flecke gebracht.[1]) Daſs überhaupt Abhängigkeit, ja weitgehende Abhängigkeit des geistigen vom psychischen Leben besteht: daran hat kein vernünftiger Mensch jemals gezweifelt. Es besteht sogar bis zu gewissem Grade eine wechselseitige Bedingtheit, eine partielle Gemeinschaft. Allein sie betrifft immer nur das Grenzgebiet zwischen geistigem und körperlichem Dasein, die zahlreichen Brücken von dem einen zum andern Daseinsgebiete, nie das psychische Leben selber.«

3. Die Beschuldigung der Verfechter humanitärer Bestrebungen mit Unglauben mag bei denjenigen wirken, denen seit je die staatliche Fürsorge für alles, was arm und schwach heiſst, ein Dorn im Auge war, auch wenn sie vorgeben, die Vaterlandsliebe und das Christentum in Generalpacht zu haben. Für einen, der unbefangen über diese Fragen nachdenkt, haben diese ganzen Einwendungen

[1]) Den Verfasser, wie die Broschüre beweist, allerdings nicht. Aber daran ist die neuere Psychologie nicht schuld.

Digitized by Google

Wittes absolut nichts mit der vorliegenden Frage zu thun. Gegen eine derartige Bekämpfung einer ernsten und segenbringenden Bewegung müssen wir nachdrücklich Protest erheben, wenngleich es dem Verfasser auch trotz seiner autoritativen Stellung nicht mehr gelingen wird, in den Köpfen der Lehrer die empirisch-naturwissenschaftliche Denkweise in psychologischen Fragen rückwärts zu revidieren zu der spekulativen und dogmatisch-theologisierenden der vorigen Jahrhunderte.

4. »Die Zuflucht zu fremder (ärztlicher) Hilfe . . . ein nicht unbedenkliches, z. T. verhängnisvolles Beginnen!«

Ich glaube, dafs ich stets beflissen war, die Selbständigkeit der Pädagogik als Wissenschaft wie als Kunst neben der Medizin und der Theologie zu verteidigen. Mein Artikel gegen Dr. Weygandt ist das letzte Beispiel dafür. Aber fremde Hilfe zur Förderung des Wohles der unglücklichsten Mitmenschen höhnend abzuweisen, ist in meinen Augen inhuman, und ich möchte wissen, ob Herr Kreisschulinspektor Witte in einer zweiten Broschüre in dem gleichen Tone die fremde Hilfe, nein die Fremdenherrschaft durch die geistliche Schulaufsicht abweisen und als eine Entwürdigung der Schularbeit bezeichnen wird! Wenn er glaubt, den Lehrerstand mit jener Anschuldigung gegen die Bewegung, die er bekämpft, zu gewinnen, so dürfte er damit doch eine Enttäuschung erleben. —

»Und noch etwas macht mich (d. h. Herrn Prof. Witte) nicht minder stutzig: die bedenkliche, pädagogisches Kopfschütteln erregende Auffassung der normalen Volksschule von seiten der Eiferer für diese Neuerung. Was soll man dazu sagen, wenn selbst ein Lehrer wie Hanke äufsert: ‚Bei dem unvermeidlichen Jagen und Drängen in der meist viel zu stark besetzten Normalschule, die unter dem Einflusse eines stark abgegrenzten und in der Regel recht überfüllten Stoffverteilungsplans steht und die auf die alljährlichen Versetzungsziele hinarbeiten mufs, kann kaum der im Durchschnitt gut begabte Schüler individuell berücksichtigt werden, am allerwenigsten jene Schwachen.‘ Wenn es so um die normale Volksschule stünde, wäre es allerdings traurig. Wo dieses Bild zutreffend ist, da thun eben weder Lehrer und Leiter noch Aufsichtsbehörden oder die Schulunterhaltungspflichtigen das, was sie sollen. Gott sei Dank aber ist dieses Hankesche Bild eben doch nur ein Zerrbild!«[1])

Unmöglich dürfen Schulbehörden und die Lehrer an Normalschulen sich Verunglimpfungen von diesen Heifsspornen und Eiferern bieten lassen! Allein wenn der Verfasser jene Behauptung Hankes als »Zerrbild« bezeichnet, so beweist er eben damit, dafs er in der langen Reihe seiner Jahre als Schulinspektor sehr wenig beobachtet hat. Die Statistik aus allen gröfseren Städten und allen

[1]) Auch in der Schrift durch Sperrdruck hervorgehoben!

Digitized by Google

gröfseren Schulen hat ergeben, dafs ein ganz erheblicher Teil der Schüler unterwegs liegen bleibt und mit einem Bildungstorso aus der Schule treten mufs — bis über 80% erreichen die Oberklasse nicht! — und die Arbeiten von dem Stadtschulinspektor Dr. Sickinger in Mannheim insbesondere haben die Behauptung Hankes nur illustriert.[1]) Inwieweit Lehrer und Leiter, Aufsichtsbehörden und Schulunterhaltungspflichtige nicht ihre Pflicht gethan haben, ist eine andere Frage. Die Lehrer haben jedenfalls die geringste Schuld. Sie haben in einem fort mit Dörpfeld gegen den befohlenen »didaktischen Materialismus« protestiert und auch jene Badenser Lehrer jubeln durch den Mund ihres Vereinsvorsitzenden meinem Hinweise auf diese tiefere Ursache jenes Bankerottes lauten Beifall zu. Ohne Zweifel liegen hier viele Unterlassungssünden vor. Da Prof. Dr. Witte Kreisschulinspektor im Kreise Lennep-Remscheid war, so dürfte er jedenfalls auch einmal etwas gehört haben von den Schriften eines Mannes, dem die hervorragendsten Schulmänner und Schulfreunde aus allen Weltteilen jetzt in seinem Heimats- und Wirkungsorte in der Nähe von Remscheid ein doppeltes Denkmal errichten wollen, u. a. von den Schriften: »Beiträge zur Leidensgeschichte der Volksschule« und »Wider den didaktischen Materialismus.« Die Unterlassungssünden sind hier wie in anderen Schriften dieses kirchlich frommen Patrioten sehr klar und scharf gezeichnet, und wenn Prof. Dr. Witte sich etwas in den pädagogischen Werken dieses seltenen Schulmannes umgesehen hätte, so hätte er auch erfahren können, dafs den Schwachen mit andern Mitteln geholfen werden mufs als mit den schematischen, zum Teil sehr anfechtbaren Weisungen, die er aus Kerns Gymnasialpädagogik anführt. Was Dörpfeld über die Fürsorge für die Schwachen inmitten der Schule für Normalbegabte sagt, zeugt von »einem herzlichen Erbarmen mit den Fehlenden und Fallenden«, von »einem inneren zarten Respekt vor der Würde des Kindes«, und von einer anderen und intensiveren Erfahrung inmitten der Schularbeit wie von einer tieferen Individualbeachtung, als wie sie die vorliegende Schrift offenbart.[2]) Sie bedeutet also auch in dieser Beziehung nur einen Rückschritt.

---

[1]) Ich habe meine Ansicht über Sickingers Vorschläge dargelegt in dem Artikel: »Eine Bankerotterklärung des Schulkasernentums« (Ev. Schulblatt 1899 Nr. 11). Da der Artikel nicht blofs Sickingers Zustimmung, sondern auch die seiner Badischen Gegner gefunden hat, so darf ich wohl annehmen, dafs ich die Thatsachen einigermafsen gerecht und zutreffend pädagogisch gewertet habe.

[2]) Vergl. u. a. Carnap, Dörpfelds Leben und Wirken, S. 168—173.

Digitized by Google

Doch betrachten wir uns jetzt die positiven Forderungen des Herrn Verfassers:

»Für uns (Witte) stehen nach dem im Vorstehenden Ausgeführten folgende Sätze fest:

I. Eine weit wichtigere Aufgabe als die überhaupt nur in begrenztem Umfange sowie für reiche und grofse Gemeinwesen mögliche Einrichtung von Hilfsschulen bleibt für alle Schulen, zumal für die Volksschulen, die angelegentlichste und angemessene Förderung der »Schwachen«, d. h. der schwachbegabten, teils auch organisch kranken und in gewissen Grenzen selbst schwachsinnigen Schüler auf dem Boden und in dem Rahmen der normalen Schule, vor allem der Volksschule.« (S. 29.)

Dafs das letztere notwendig ist, ist auch unsere Meinung, und dafs die Errichtung von Hilfsschulen auf dem Lande und in kleineren Gemeinden sehr erschwert ist, ist ebenfalls selbstverständlich, auch ist dieser Punkt von den Vertretern der Hilfsschule nicht immer genügend mit in Rechnung gezogen worden. Aber dafs die schwachsinnigen Kinder auf dem Boden und im Rahmen der normalen Schule nicht genügend gefördert werden können, und wenn sie hinreichend gefördert werden, dafs es dann auf Kosten der andern geschieht und diese dann nicht blofs in ihrem Fortkommen in der Schule, sondern damit auch in ihrem dauernden Fortkommen gehemmt werden, liegt für jeden Einsichtsvollen auf der Hand. Ebenso fest steht aber auch die Thatsache, dafs selbst in den höheren Schulen, die doch in den Klassen nur wenige Schüler haben, zahllose Schüler zu Grunde gehen und Schmerzenskinder der Familien und der Gesellschaft werden. Ich könnte darüber ein Buch schreiben. Andeutungen darüber sind gemacht worden in meiner Schrift: »Die Anfänge abnormer Erscheinungen im kindlichen Seelenleben.« (Altenburg, Oscar Bonde, 1902.) Wenn aber diese Fürsorge in den höheren Schulen unter weit günstigeren Vorbedingungen nicht getroffen werden kann, wie dann in der Volksschule?

»II. Für die Förderung dieser ‚Schwachen' müssen in erster Linie nicht ärztliche Einsichten, sondern die Erfahrungen bewährter Schulmänner, vor allem die Verfahrungsweisen eines gediegenen gemeinsamen, geistbildenden Klassenunterrichts mafsgebend sein, nicht zum wenigsten durch Ausbeutung der Kunst, gerade auch mittels dieser Lehrform in einer den Schwachen vorzugsweise anregenden Art den Unterricht zu individualisieren.« (S. 29.)

An und für sich ist auch gegen diese Forderung nicht viel einzuwenden. Aber wir wissen, dafs der Verfasser die ärztliche Einsicht für nichts achtet und dafs in der ganzen Schrift der Lehrer nichts findet, was ihn auf den Weg eines geistbildenden Klassenunterrichts bringen könnte, dafs aber der Verfasser uns eine psychologisch wohlbegründete Didaktik sonstwie geschenkt hat, ist uns nicht bekannt geworden. Seine These ist somit für uns inhaltsleer.

Digitized by Google

Was Witte als einzige Heilmittel für Schwache aus Kerns »Grundrifs der Pädagogik« anführt, sind Forderungen, die schon der Seminarist sich an den Schuhsohlen ablaufen mufs. So will er vor allem mit dem vielgepriesenen Schlagwort »Wiederholung« Wunder verrichten. Dörpfeld hat aber in »Denken und Gedächtnis« und auch an anderen Orten seiner Schriften uns unwiderleglich dargethan, dafs der entscheidende Wert alles Lernens und damit der geistige Zuwachs in den nach psychologischen Gesetzen geregeltem Verlaufe des Neulernens liegt und in diesem Prozesse die Vorbedingungen für den Wert der Wiederholungen begründet sind, und auch Ziller und seine ganze Schule haben den Wiederholungen nur als »immanente«, als Einschlag für Neulernen, einen bildenden Wert beigemessen. Äufserliche Mafsnahmen, wie Witte sie will, können diesen Wert nur verstärken oder schwächen, ihn selbst aber nicht schaffen. Wer sich aber wie Witte auf den Kernschen Standpunkt stellt, dafs die Theorie nur die Notwendigkeit didaktischer Mafsnahmen festzustellen hat und es der Praxis überläfst, wie sie damit zurecht kommt, der wird vielleicht mit dem Zauberstabe »Wiederholung« die Worte geläufig machen, aber er kommt zu leicht in die Gefahr, dafs er, wie Herbart sagt, Leichname beisetzt in den Grüften des Gedächtnisses. Der Praktiker mufs leider stündlich die Erfahrung machen, dafs Wiederholungen in dem Wittschen Sinne die merkwürdige Eigentümlichkeit haben, dafs sie gerade den Schwachen, für die sie besondere Hilfsmittel sein sollen, stark auf die Nerven fallen und lähmend auf Geist und Körper wirken, also eine Versündigung an den Armen im Geist bedeuten. Für diese gerade ist der Prozefs des Neulernens und die Art dieses Prozesses von aufserordentlicher Wichtigkeit. Gerade der entwickelnd darstellende Unterricht, der eine Wiederholung im Sinne Wittes nicht kennt, vermag es in erster Linie, das schwache Denken und das verstandesmäfsige Behalten des Gedächtnisses zu kräftigen.

Witte empfiehlt sogar im Sperrdruck den sogenannten »wechselseitigen Unterricht« zur Förderung der Schwachsinnigen in Normalschulen, das Mittel, das im Osten die Lehrer überflüssig macht und für mehr als hundert Kinder nur einen Lehrer braucht! Die grofse Zahl der Analphabeten im Osten lehrt uns diese »Förderung« verstehen. (S. 15.)

Auch die »Einrichtung von Halbtagsunterricht« statt Vermehrung der Lehrkräfte gehört zu Wittes Förderungsmitteln. (S. 14.)

»III. Es mufs Fürsorge dafür getroffen werden, dafs die Schwachen niemals in überfüllten Schulen und Klassen, andererseits stets aber auch zugleich mit einer gröfseren Anzahl tüchtiger und normal begabter Schüler zusammen unter-

Digitized by Google

richtet werden und zwar von einem besonders geschickten, auch durch eine Zulage ausgezeichneten Lehrer überall da, wo mehrere Lehrkräfte zur Verfügung stehen.«

Dieser Satz ist ein Hauptstück schulregimentlicher Weisheit. Wir können auf alle Hilfsschulen und Anstalten gewifs gerne verzichten, wenn der Verfasser es nicht blofs bei seinen vorgesetzten Behörden, sondern auch beim preufsischen Landtage durchsetzen wird, dafs alle Schulklassen, vor allen Dingen auch in Ostpreufsen, Westpreufsen und Posen, statt 100—200 Schüler nur 30 mit einem ausgezeichneten Lehrer haben. Da die Zahl der psychopathisch Minderbegabten eine derart grofse ist, dafs auf jede Klasse Schwächlinge kommen, so gilt also die Forderung von Musterlehrkräften schlechthin. Diese ganze Forderung ist also in das Reich der Utopien zu verweisen, auch wenn sie der »langjährigen Erfahrung« des Verfassers entstammt.

»IV. In Städten und selbst in gröfseren Landgemeinden, namentlich in Gegenden des Grofsgewerbbetriebes, müssen neben den vollentwickelten mehrklassigen Schulsystemen stets auch Schulen mit einfachen Unterrichtszielen, sei es mit solchen der einklassigen Schule oder mit solchen, die — namentlich in Städten bei aller Anpassung an örtliche Verhältnisse — doch nicht wesentlich über diese hinausgehen, eingerichtet werden.« (S. 30.)

In dieser Forderung steckt eine ebenso grofse Ungeheuerlichkeit. Um der Schwachen willen sollen in Städten mit vollentwickelten mehrklassigen Schulsystemen auch ein- und zweiklassige Schulen mit niederen Zielen errichtet werden. Das ist der Sinn der These nach seinen Ausführungen auf S. 7:

»Auch in jeder Stadt müfste es neben den 4-, 5-, 6- und mehrklassigen Schulen stets auch 3- und 2klassige, ja sogar trotz des Ministerialerlasses vom 24. Januar 1873 einklassige Schulen geben.«

Meint aber der Verfasser damit, was jener Wortlaut besagt, dafs Schulen nach den verschiedenen Befähigungsgraden der Kinder errichtet werden sollen, wie Sickinger in Mannheim es fordert, so schlüpft ihm die Hilfsschule zur Hinterthüre wieder herein, nachdem er sie vorne hinausgeworfen hat. Und dann sind wir mit ihm einverstanden. Nur meinen wir nicht, dafs wir einen Teil der normal Begabten, vielleicht die aus den ärmsten Volksschichten, dazu zwingen wollen, um der Schwachbegabten willen in diese Schule versetzt und damit in ihrer Fortbildung gehemmt zu werden, so sehr wir aus erzieblichen Gründen dafür sind, dafs die Starken die Schwachen ertragen und teilnehmend behandeln lernen.

»V. Es dürfte sich nach Schaffung dieser Einrichtung zeigen, dafs mindestens für die grofse Mehrzahl der sogenannten »Schwachen«, — aber nicht eigentlich schwachsinnigen oder doch nicht hochgradig schwachsinnigen, gar geistesschwachen

Digitized by Google

Schüler, denen allein Anstaltserziehung helfen kann — die normale Volksschule auch die beste Erziehungsschule ist und bleibt.« (S. 30.)

Dafs die Schule für Schwachsinnige in engerer Fühlung mit der Normalschule bleibe und sie nicht ohne dringende Not errichtet werden sollte, ist gewifs richtig, und vielleicht liegen hier einige übertriebene Forderungen seitens einiger Vertreter vor. Aber, wenn das der Fall ist, soll man deswegen eine an sich gute Sache verwerfen? Und wenn die Schwachsinnigen noch in besonderen Schulen gefördert werden können, wobei sie im Elternhause verbleiben dürfen, soll man dann diese Schulen schliefsen, damit ein Teil derselben in den Normalschulen von den geistig Normalbegabten aber ethisch Minderwertigen gehänselt und verdorben und der andere Teil ohne Not aus den Familien entfernt und den Anstalten überwiesen werde? Nicht blofs vom humanitären, sondern auch gerade vom schulorganisatorischen, ja vom finanziellen Gesichtspunkte aus sollten diese Hilfsschulen als Normalschulen gefördert werden. —

Zweimal steht ein und derselbe Satz in Fettdruck in der Broschüre, einmal mit Hinweis »auf die vielleicht zu verkehrten Zwecken in Anspruch genommenen **Kosten** der Gemeinden«, und nur dieser Satz steht in Fettdruck: »**Videant consules ne quid detrimenti capiat res publica!**« Die Mehrheit der »consules«, welche bis zu 200 Schüler in einer Klasse duldet, welche dem Kultusminister die fachmännischen Schulinspektoren verweigert und welche jeden Fortschritt in der Hebung der Wohlfahrt, der Bildung und der Gesittung der Volksmasse zu hemmen sucht, wird der Schrift Beifall zollen und sich der Pflicht, sich selber zu orientieren, nun gerne entäufsern. Wir möchten dagegen an alle Volks- und Kinderfreunde die dringende Bitte richten, vor der Verurteilung einer humanitären Bewegung die Angeklagten erst selber zu hören und ihre Leistungen selbst in Augenschein zu nehmen. Das Urteil wird dann anders, wahrscheinlich entgegengesetzt, ausfallen.

Doch es mag genug sein, obgleich noch gar vieles zur Erhärtung unserer eingangs aufgestellten Behauptung zu sagen wäre. [1])

[1]) Ein paar Beispiele seien nur noch andeutungsweise namhaft gemacht. Seite 5 und 6 behauptet der Verfasser, dafs früher unter allen Schülern eine »gleichartige Durchschnittsbegabung« vorhanden gewesen sei. Sie sei verschwunden, weil »Schüler- und Elternkreise, denen sogar die Volksschule ihre Schüler entnimmt, heutzutage gar sehr verschiedene Schichten des Volkes darstellen«. Die Begabung ist demnach an die Kaste gebunden!

Mir schrieb noch in diesen Tagen eine Mutter sehr zutreffend über ihr Kind, das zwar etwas schwächlich und zurückgeblieben, aber doch noch von einer so gesunden Intelligenz ist, dafs es nach hinreichender Kräftigung des Körpers ohne Frage

Digitized by Google

Wenn der Herr Professor und Kreisschulinspektor Dr. J. H. Witte den Vertretern der Bestrebungen zur Fürsorge für schwache oder sonst abnorme Kinder spottend zuruft: »Es ist urkomisch, zu sehen, welche Blüten zuweilen die Pflanzen fachmännischen Übereifers und einseitiger Schwärmerei treiben,« so glauben wir genügend bewiesen zu haben, dafs dieser Vorwurf zuerst von ihm selber beherzigt werden sollte, allerdings in rückläufiger Beziehung.

---

eine Realschule wird absolvieren können und das keine Schulleitung aus der Volksschule in eine Hilfsschule zu versetzen vorschlagen würde: »K. hat unter den hiesigen Schulverhältnissen sehr viel leiden müssen. Kinder sind oft grausam ihren schwächeren Gefährten gegenüber. »Du bist mir viel zu dumm, mit Dir verkehre ich nicht« ist ihm wiederholt von seinen bessere Fortschritte machenden Kameraden gesagt worden. Da K. aber ein heiteres Temperament hat, leicht zugänglich ist und auch den guten Willen hat, vorwärts zu kommen, so hoffe ich ganz bestimmt, dafs er es mit der Zeit ..... lernen wird, sich neidlos der Erfolge seiner Kameraden zu erfreuen und darnach streben wird, es ihnen gleich zu thun.« Dieser Fall ist ein typischer. Die geistig und körperlich kräftigen ruinieren die schwächeren nicht selten ethisch, wie auch intellektuell und körperlich. Witte meint aber: schwachveranlagte Kinder können nur in stetiger Gemeinschaft mit den intelligenten vorwärts kommen.

Das »Zurückbleiben der Schwachen ..... ist für die Volksschule ein besonders beklagenswerter und tadelnswerter Zustand«. (S. 5.) Unserer Überzeugung nach müfste dann nicht in erster Linie der Hilfsschullehrer, sondern der Schöpfer getadelt werden.

Witte erblickt in Schulen und Anstalten für Schwache Ausgangspunkte und Herden epidemischer Krankheiten allerlei Art. (S. 7.) Wir haben das Gegenteil erfahren. Seit 12 Jahren sind an Kinderkrankheiten unter etwa 160 Kindern nur Masern (11 Fälle) und Scharlach (3 Fälle) einmal aufgetreten. Wir hatten keine Diphtherie, keinen Keuchhusten u. s. w. Ich glaube, in Familien und Schulen mit vollgesunden Kindern fällt die Statistik weit, weit ungünstiger aus. Aber auch aus Hilfsschulen habe ich relativ günstige Urteile gehört. Eben weil man dort auf alles achten mufs und achten lernt, werden sie nicht Herde von Epidemieen, sondern viel eher hygienische Musterschulen.

Eigenartig handhabt Witte die Statistik. Nur reichlich 3% aller städtischen Gemeinden in Preufsen hätten erst Hilfsschulen; darum könne man nicht über ihren Wert urteilen. (S. 20. 21.) Von den Städten über 20000 Einwohner, bei denen Hilfsschulen doch wohl hauptsächlich nur in Frage kommen, haben aber 33,6% sie bereits eingerichtet, so dafs man thatsächlich doch wohl nicht von einer »geringfügigen Zahl« reden darf.

Digitized by Google

B. Mitteilungen.

1. Das Fortbestehen des Zweckmässigsten bei der Ausbildung der Bewegungen.[1])

Von Edwin **G. Dexter**, Professor an der Universität Champaigne, Illinois.

Die These, die ich verfechten möchte, ist folgende: Die Ausbildung der Bewegungen oder der Vorgang, durch den wir die Fähigkeit erwerben, bestimmte Bewegungen mit Genauigkeit auszuführen, hängt weniger davon ab, dafs neue motorische Zentren in Thätigkeit gesetzt werden, als vielmehr davon, dafs die Zentren, welche die Natur bereits in Thätigkeit gesetzt hat, auch darin erhalten und solche Zentren aufser Kraft gesetzt werden, deren Thätigkeit unnütz oder nachteilig wirkt.

Das »Fortbestehen des Zweckmäfsigsten« in biologischem Sinne hat eine ganz bestimmte Bedeutung. Es erklärt gewisse Vererbungserscheinungen und nimmt folgende drei Sätze an: 1. Es treten mehr Tierformen ins Dasein, als nach der Natur der Dinge leben und fortbestehen können. 2. Nie sind zwei einander gleich. 3. Es bestehen diejenigen fort, welche den Bedingungen ihrer Umgebung am besten angepafst sind. Gerade auf diese drei Voraussetzungen möchte ich mich bei meiner oben aufgestellten These stützen. Unserm Gegenstand angepafst, würden diese Sätze lauten: 1. Jedem Individuum sind mehr Bewegungen angeboren, als es überhaupt gebrauchen kann. 2. Nicht zwei sind dem Wesen nach einander gleich, sie sind vielmehr ebenso verschiedenartig, wie sie zahlreich sind. 3. Die Bewegungen, welche der Befriedigung der Bedürfnisse des Individuums am besten entsprechen, werden beibehalten, die weniger zweckentsprechenden werden aufgegeben und vergessen.

Physiologisch betrachtet, führt jede Theorie über die Ausbildung der Bewegungen zu einer Besprechung der Gehirnzentren. Anerkanntermafsen ist, um die Hände für die geschickte Ausführung einer bestimmten Arbeit auszubilden, mehr als ein blofser Vorgang in Muskel und Gelenk nötig, wenn überhaupt Vorgänge in diesen dabei in Frage kommen. Selbstverständlich müssen diese Teile eine bestimmte Beweglichkeit und Stärke besitzen und sich einer bewegenden Kraft vollkommen unterwerfen; diese bewegende Kraft aber sind die Nerven, und ihr Sitz ist nicht etwa der Muskel oder das Gelenk. Bei Pferden, welche darauf dressiert sind, braucht man selbst im dichtesten Gedränge nichts zu fürchten, vorausgesetzt, dafs der Kutscher seine Sache versteht und die Zügel richtig zu gebrauchen weifs. Für Hände und Füfse gilt das Gleiche, wenn nur das Gehirn im rechten Augenblick die rechte Gewalt ausübt. Die allgemein angenommene Theorie, dafs, um John Locke's Ausdruck zu gebrauchen, das Gehirn eine tabula rasa ist, lautet: In der Grofshirnrinde befinden sich gewisse Zentren,

[1]) Aus dem »Educational Review« (herausgegeben von Prof. N. M. Butler in New York), Februarheft 1902, übersetzt von Anna Bock in Altenburg.

Digitized by Google

welche blofs darauf warten, dafs ihnen etwas zu thun gegeben wird. Sobald man eine gänzlich neue Bewegung ausführt, wird dadurch ein bestimmtes Grofshirnrindenzentrum oder ein ganzer Komplex solcher Zentren verändert; macht man dieselbe Bewegung immer wieder, so werden die Zellen und ihre Verbindungen untereinander immer mehr verändert, bis endlich nach einer unbestimmten Zahl von Bewegungen ein neues motorisches Zentrum geschaffen ist. Man wird bemerken, dafs diese Theorie genau dieselbe ist, welche man für die Thätigkeit der Empfindungszentren aufgestellt hat; und vorläufig scheint es mir, als gäbe es zum Ersatz noch keine bessere als eben die, welche ich für die motorischen Zentren verfechten möchte. Ich gebe gern zu, dafs es vom Standpunkte der Neurologie aus keinen einleuchtenden Grund giebt, weshalb diese Theorie nicht für die motorischen Zentren richtig sein sollte. Ob dem aber wirklich so ist, wollen wir untersuchen!

1. Das neugeborene Kind ist im stande, gewisse Bewegungen mit Genauigkeit auszuführen, von denen manche eine ganz bedeutende Koordination erfordern. Thatsächlich sind dergleichen koordinierte Bewegungen sogar schon vor der Geburt möglich. Diese Thatsache ist doch wenigstens ein Beweis dafür, dafs nicht alle Bewegungen angelernt sind, sondern dafs die motorischen Zentren für manche Bewegungen (für die ganze Kategorie der Reflexbewegungen) vollkommen richtig funktionieren ohne Übung.

2. Wenn das Kind älter wird, fügt es von Zeit zu Zeit neue Bewegungen zu seinen schon vorhandenen hinzu. Diejenigen, welche selbst solch kleines Volk zum Beobachten haben, können bezeugen, mit welchem Entzücken man die Fortschritte begrüfst. Um zu zeigen, wie das vor sich geht, sei es mir gestattet, das mit einer Erfahrung zu illustrieren, die ich an einem Bürschchen meiner eignen Familie gemacht habe. Der Kleine stand im Alter von 3 Monaten, er hatte meiner Ansicht nach alle Drehungen und Wendungen fertig gebracht, die solch kleinem Menschenkinde möglich sind; aber abgesehen von den durch allgemeine Körperempfindungen hervorgerufenen Reflexbewegungen und denen, welche durch Berührung und Anblick der Mutterbrust erzeugt waren, hatte er, soweit ich das ermitteln konnte, keine andere, kurz keine willkürlichen Bewegungen gemacht. Eines Tages jedoch als er wohl gesättigt, recht behaglich in seinem Korbe lag, brachte eine plötzliche, spasmodische Bewegung des Armes den kleinen dicken Daumen sachte in den halboffenen Mund. Diesem Vorgang waren fünf Minuten lang Dutzende von gleich krampfartigen und offenbar ebensowenig zielbewufsten Bewegungen vorausgegangen; der einzige Unterschied bestand darin, dafs die letzte Bewegung ein Lustgefühl, nämlich das des »Daumenlutschens« erzeugte. Doch konnte es nicht lange andauern, weil eine andere spasmodische Bewegung folgte; das Lustgefühl war vergangen, hatte aber das Verlangen nach Wiederholung zurückgelassen. Der kleine Bursche schien zum erstenmale das Bewufstsein zu haben, dafs er die Fähigkeit besitze, sich ein Vergnügen zu verschaffen, und allem Anschein nach versuchte er die Bewegung wieder zu machen, aber vergeblich. Die Hand fuhr hin und her,

Digitized by Google

wohin sie nur immer kommen konnte, aber nicht an die gewünschte Stelle; endlich schlief das Kind darüber ein. Am anderen Tage begannen, vielleicht ohne alles Bewufstsein von der erlangten Fertigkeit, die krampfartigen Bewegungen von neuem, bald mit demselben beglückenden Resultat. Ehe an diesem Tage die Versuche zum Ziele führten, verliefen die Bewegungen grofsenteils in der Richtung nach dem Gesichte und der Knabe hatte einen dreifachen Erfolg zu verzeichnen. Das Ende der Geschichte ist kurz. In weniger als 14 Tagen hatte er gelernt, am Daumen zu lutschen, und von nun an war das monatelang seine Hauptbeschäftigung. War dieser Lernprozefs etwas anderes als das Fortbestehen des für das Kind Zweckmäfsigsten in den Handbewegungen? Es war ja auf jener Entwicklungsstufe doch nichts weiter als ein sensualistischer Hedonist, ausgerüstet mit den jener Philosophie entsprechenden Bewegungen. Es lernte nicht etwa neue Bewegungen; denn gleich beim ersten Male, da der Daumen in den Mund gebracht wurde, geschah es mit derselben Vollendung, wie es heute noch geschehen würde; das einzig störende Moment dabei war, dafs es seiner Zeit viele andere Bewegungen zu unterdrücken galt, die mit ebensolcher Vollendung vollbracht wurden, aber vom Standpunkt des Kindes aus zwecklos waren; da diese unterdrückt werden mufsten, konnten die anderen, die zweckmäfsigen, während einer ganzen Weile immer nur einmal gemacht werden. Jetzt hat das Kind viele von ihnen ganz aufgegeben, weil seine Begriffe von Lust eben eine kleine Veränderung erfahren haben. Bei Beginn des Lernprozesses war der Knabe im Besitze von mehr Bewegungen, als er verwenden konnte oder ihm zweckdienlich waren, kurz von mehr als »fortbestehen« konnten. Von seinem Standpunkt gesehen, war nur eine zweckmäfsig, d. h. pafste nur eine für seine Verhältnisse, und diese allein blieb bestehen. Die ungeeigneten wurden durch Hemmung ausgeschieden.

Diese Daumenlutscherrungenschaft ist typisch für viele andere ähnlicher Natur, die nach meinem Dafürhalten auf ähnliche Weise in den paar nächsten Monaten sich vollzogen. Im Laufe der Zeit treten mit zunehmendem Wachstum neue motorische Zentren in Thätigkeit und zwar mehr, als verwendbar sind, obgleich jedes einzelne bei längst verstorbenen Vorfahren vielleicht höchst nützliche Koordinationen repräsentierte, und jedes wird seiner Zeit wieder aufser Thätigkeit gesetzt mit Ausnahme der wenigen, welche unter den jetzigen Verhältnissen zweckmäfsig sein können. Höchst wahrscheinlich entstehen alle Bewegungen, die der Fortdauer und Erhaltung der Art dienen, auf diese und keine andere Weise. Ob diese Behauptung für die motorischen Zentren des Laufens und Sprechens zutrifft, wollen wir nun untersuchen. Was das Laufen anbelangt, so müfsten wir voraussetzen, dafs im Alter von acht bis sechzehn Monaten, gewöhnlich etwa um das erste Lebensjahr herum, gewisse Gehirnzentren, um einen figürlichen Ausdruck zu gebrauchen, — »reif sind,« die eine Unmenge von Beinbewegungen auslösen, die thatsächlich nichts anderes als instinktmäfsige Bewegungen sind und die sich im Grunde genommen nur dadurch von den spasmodischen Bewegungen vor der Geburt unterscheiden, dafs einige von ihnen das Kind in den Stand setzen, etwas zu thun, was es

Digitized by Google

thun wollte, dieses »Thunwollen« aber ist durch die Entwickelungsgesetze bestimmt und bedeutet in diesem Falle das, was wir Laufen nennen. Das Kind hat nicht etwa irgend welchen Begriff vom Laufen und bestimmt darnach bewufst sein Handeln, sondern jede Bewegung, die zu dem Ziele führt, bereitet an sich ihm Vergnügen, weil sie das Feld seiner Thätigkeit erweitert. Wahrscheinlich beruht keine einzige von der ganzen Reihe von Bewegungen auf bewufster, ja nicht einmal auf jener unbewufsten Nachahmung, die man Suggestion nennt, sondern jede an sich ist rein impulsiv, ganz ohne Absicht oder Zweck vollführt. Nun bereiten viele von den zahllosen impulsiven Bewegungen, deren jede qualitativ und quantitativ von der anderen verschieden ist, dem Kinde kein Lustgefühl, weil sie seine Welt nicht erweitern; diese werden unterdrückt, es sind die unzweckmäfsigen, welche die Natur ausscheidet. Andere dagegen rufen ein Lustgefühl wach, weil sie Dinge in den Bereich des Kindes bringen, welche sonst jenseits der Grenzen der ihm erreichbaren, selbst aufgebauten Welt lägen; dies sind die »zweckmäfsigen«, und sie dauern fort. Die einzige Prämisse für diese Hypothese über die motorische Funktion ist die, dafs man viele dem Kinde angeborene Bewegungen annimmt. Wer ein Kind in der Periode vor dem Gehenlernen aufmerksam beobachtet hat, wird meines Erachtens die Giltigkeit dieser Annahme nicht bestreiten. Ganz sicher unterschätzen wir die Fähigkeiten des kleinen Menschenkindes, wenn es nicht alle die verschiedenen Krümmungen und Windungen ausgeführt hat, wozu ihn sein Körperbau befähigt, und wir beurteilen es falsch, wenn nicht alle Gehbewegungen unter den unzähligen anderen Bewegungen sind, durch welche sie zurückgedrängt werden. Das Kriechen würde auf dieselbe Weise zu erklären sein und ist schon durch den Zeitpunkt, wo es auftritt, ein schlagender Beweis für die Kulturepochentheorie.

Wie aber steht es nun um das Sprechen? Wir müfsten wieder annehmen, dafs in dem Lallen, Stammeln, Papeln, das wochen- und monatelang der Sprechperiode vorausgeht, alle Elemente der artikulierten Sprache enthalten seien, vermischt mit unzähligen anderen Lauten, die Elemente chinesischer, indianischer und meinetwegen schimpansischer Sprache sein könnten. Erkennt ihr, Väter und Mütter, diese Wahrheit an?

Tracy sagt: »Wenn man des Kindes erstes Lallen beobachtet und dabei die wunderbare Biegsamkeit, die ungeheuere Mannigfaltigkeit des Intonierens und Modulierens beachtet — und zwar in einem Alter, wo Beobachtung und Nachahmung ausgeschlossen sind, so ist es augenscheinlich, dafs ein Kind einen bedeutenden Teil dessen mit zur Welt bringt, wodurch es in späteren Jahren seinen Gefühlen und Gedanken Ausdruck verleiht.«[1])

Wir nehmen ferner an, dafs gewisse Laute sich dem Kinde als nicht nutzbringend erwiesen; sie kamen in Wegfall, während andere, welche Mama, Papa, Milch herbeiführten, oder die, welche dem Bewufstsein angenehme Gemütszustände vergegenwärtigten, wie Hund, Katze, Hut (von

[1]) Psychologie des Kindes S. 116.

Digitized by Google

leuchtender Farbe), beibehalten wurden. Mit anderen Worten: Fortbestehen des Zweckmäfsigsten, um Lustgefühle zu schaffen. Eine derartige Hypothese würde die Nachahmung, der wahrscheinlich sehr mit Recht eine gewisse Rolle beim Erlangen eines Wortschatzes zugeschrieben wird, nicht etwa beiseite schieben, sondern sie als den Prozefs erklären, durch den das Gute, das wir besitzen, festgehalten und sorgfältig von dem Schlechten ausgeschieden wird, statt dafs das Neue einfach nach irgend einem äufseren Vorbild angenommen wird. Diese Hypothese erhält auch durch manche Erfahrungen am Kinde eine sehr glaubwürdige Unterlage.

Sie macht es begreiflich, warum das Kind von Eltern einer Sprache und Abkunft mit solcher Leichtigkeit eine gänzlich verschiedene andere Sprache lernt, wenn es in der Zeit, wo es sprechen lernt, nur die fremde Sprache hört. In diesem Falle sind die Laute, die zu den gewünschten Resultaten führen, ganz verschieden von denen seiner Vorfahren, und die Bedingungen, denen das Fortbestehen der Laute unterworfen ist, ganz andere infolge der ganz veränderten Umgebung. Häufig werden motorische Zentren für gewisse Laute so völlig aufgelöst im Laufe der Jahre der Unthätigkeit, dafs es wirklich, auch bei viel aufgewandter Mühe unmöglich wird, sie wieder in Thätigkeit zu setzen; so gelingen z. B. uns Amerikanern die Gutturallaute der Deutschen und die Nasallaute der Franzosen nicht, während unser j-Laut dem Skandinavier unmöglich ist.

Nach unserer Hypothese erscheinen die dem taubgeborenen Kinde eigenen Fähigkeiten ganz erklärlich. Meines Erachtens ist es eine Thatsache, welche alle anerkennen, die Erfahrungen bei diesen Unglücklichen gesammelt haben, dafs bis ins erste Lebensjahr hinein eine Zeitlang die hervorgebrachten Laute denen des hörenden Kindes ähnlich, wenn nicht gar ganz gleich sind, dafs erst in dem Alter, wo das normale Kind Worte gebraucht, ein bemerkenswerter Unterschied im Charakter der gesprochenen Laute wahrzunehmen ist.

Unserer Theorie gemäfs würde das bedeuten, dafs für das taube Kind kein Kriterion vorhanden ist, worauf ein Urteil über die Brauchbarkeit sich gründen könnte. Selbst wenn durch Zufall einmal ein gegebener Laut den gewünschten Erfolg hätte, könnte doch das Ohr beim Ausscheiden anderer Laute nicht mithelfen, und die Vermittlung des Tastsinnes — der Artikulationsempfindung — allein genügte als leitende Thätigkeit nicht zur Wiedererzeugung desselben Lautes. Die Folge davon war, dafs fast alle Laute nicht die gewünschten Erfolge erzielten, es wurden keine motorischen Zentren nach den der Umgebung entsprechenden Bedingungen ausgewählt. Und selbst wenn die gewohnheitsmäfsige Erzeugung von Lauten fortbestände, wären die Laute doch zwecklos. Wenn man Taube die artikulierte Sprache lehrt, so wird zur Vermittlung grofsenteils das Auge gebraucht, und das Unzweckmäfsige auszuscheiden, gelingt nur teilweise.

Bis jetzt haben wir nur die motorischen Thätigkeiten besprochen, welche bei dem heftigen Kampf ums Dasein für das Fortbestehen des Individuums wesentlich sind. Obgleich dem Individuum als einem Haustier, wie wir es ja doch in gewissem Sinne sind, von seinen mitleidigen

Digitized by Google

Freunden, selbst wenn es weder gehen, noch sprechen könnte, geholfen werden würde, so bleibt doch die Thatsache bestehen, dafs, biologisch betrachtet, beide Thätigkeiten zu der Kategorie dieser wesentlichen Lebensbedingungen gehören. Es giebt indessen eine grofse Klasse von Thätigkeiten, die nicht oder in nur sehr beschränktem Mafse als für das Leben wesentlich betrachtet werden können. Dies sind die motorischen Thätigkeiten, die wir Handarbeiten und Spiele nennen; sie sind erst in verhältnismäfsig später Zeit bei den Menschen aufgetreten. Als Beispiele für Handarbeiten mögen, obgleich auch andere ebenso gut angeführt werden könnten, Nähen, Stricken, Sägen, Schaufeln und Holzschnitzen, als solche für die Spiele neben manchen anderen Schlagball, Croquet, Tennis, Billard und Kegel dienen. Aufser den für die Existenz wesentlichen Bewegungen und denen, welche man ganz offenbar als Thätigkeiten erkennt, wie die letztgenannten, giebt es noch eine Art, die zwischen beiden eine Mittelstellung einnimmt. Am besten kann man sie beobachten, wenn man einem Reitpferde eine neue Gangart beibringen will. Wer je ein wildes Pferd geritten hat, ehe noch der Lernprozefs weiter vorgeschritten war, der hat sehr gewaltsame Bekanntschaft mit den mannigfaltigen Bewegungen gemacht, die das Tier zu vollführen im stande ist. Für die gewöhnlichen Reitzwecke sind die meisten dieser Bewegungen ebensowenig zu gebrauchen, wie die Kreisbewegungen der Holzschleuder (des Bumerangs). Trotzdem befindet sich unter diesem Übermafs von Bewegung, völlig entwickelt und von dem Tiere gelegentlich auch verwendet, jede einzelne der Koordinationen, die ihm immer, auch dann noch möglich sein werden, wenn der Lernprozefs beendet ist, und aufserdem nach des Reiters Meinung noch viele Millionen, welche so schnell wie möglich abgethan werden müssen. Hier wird die Ausscheidung der letzteren nicht bestimmt durch das positive Vergnügen, welche einige vor anderen erzeugen, sondern durch das negative Vergnügen, sich den Schmerz der Peitsche oder des Sporns zu ersparen. Mit anderen Worten: die unzweckmäfsigen Bewegungen werden in diesem Falle mehr durch das künstliche Hemmungsmittel des Schmerzes ausgeschieden, als durch eine Auswahl dessen, was für positives Vergnügen beim Bewegen am zweckmäfsigsten ist. Nicht nur für das Pferd beim Lernen einer Gangart ist dieses Prinzip anwendbar, auch das Kind fühlt diese Macht am Fufsboden, wenn es Gehversuche macht und später auf dem Eise, wenn es Schlittschuhlaufen lernt; und diejenigen unter uns, welche Rad fahren, haben die ausscheidende Macht des Schmerzes wohl noch nicht vergessen.

Was die verwickelten motorischen Thätigkeiten für die feineren Handarbeiten anbetrifft, so scheint es auf den ersten Blick unmöglich, eine Hypothese über die Erklärung der hier zu Grunde liegenden Bedingungen aufzustellen. Ist es denkbar, wird man fragen, dafs die Fingergeschicklichkeit des Webers, die genaue Manipulation des Holzschnitzers oder, um vom eigentlichen Handwerk abzusehen, die erstaunenswerte Exaktheit des Taschenspielers nur das Resultat einer Auswahl unter den angeborenen fertigen Bewegungen sei? Sozusagen das Ergebnis eines Siebeprozesses? Mir kommt das durchaus wahrscheinlich vor. In keinem der angeführten

Digitized by Google

Fälle scheint es nötig, anzunehmen, dafs neue Bewegungselemente neu hinzugetreten wären. Das vielleicht einzig Neue dabei ist die Verbindung, die Koordination, und wer weifs, ob selbst das etwas Neues ist?

Mit tausend Thonplatten von verschiedener Farbe kann man durch Kombination beinahe unzählige Muster herstellen. Mit einer noch viel gröfseren Zahl kortikaler Zellen, deren jede zur Auslösung eines bestimmten Nervenreizes geeignet ist und den betreffenden Muskel in Bewegung setzen kann, sind die Kombinationen thatsächlich unbeschränkt. Nicht das Individuum bringt durch irgend welche bewufste Initiative die Kombinationen hervor, sondern die Natur selbst durch Vermittlung der sogenannten instinktiven Bewegungen; das ist die These, welche ich verfechte. Die der Gelegenheit entsprechende Zweckmäfsigkeit entscheidet darüber, welche der mannigfaltigen Kombinationen ausgeschieden werden, welche fortbestehen sollen. Der kraftauslösende Einfluſs der Vorstellung einer bestimmten Bewegung, auch wenn dieselbe noch niemals ausgeführt worden ist, ruft Impulse hervor, welche der vorgestellten Bewegung im allgemeinen entsprechen, wenn im Gehirn motorische Zentren dafür bereit sind; dabei treten solche, die dem Zwecke dienen, und andere, welche das nicht thun, anfangs in unentwirrbarem Durcheinander auf. Die Thätigkeit »lernen« bedeutet demnach die »unnützen Bewegungen ausscheiden«, und dazu bedarf es nur einer Beschränkung in der Quantität der möglichen Bewegungen, nicht in der Qualität. Es ist wohl kaum anzunehmen, dafs der Kontortionist, der seinen Körper vollständig verrenken kann, die dazu nötige Muskel- und Gelenkbeweglichkeit von Anfang an besessen hat. Diese Fertigkeit ist vielmehr durch jahrelange Übung erzielt worden. Diese Übung aber bezweckte eine Umwandlung der Muskel und Knorpel, nicht des Gehirns. Als er anfing sich zu trainieren, konnte er seinen Körper etwas hintenüber beugen, und als er am Ziele war, konnte er es viel weiter. Dafs die endgiltigen Koordinationen von Anfang an beim Üben auch der schwierigsten Bewegungen vorhanden sind, beweisen Vorkommnisse, wie sie beim Lernen der Spiele sich gelegentlich ereignen. Ich sah verschiedentlich Anfänger im Golfspiel die Schläger zum erstenmale in die Hand nehmen und den Ball so geschickt schleudern, dafs es einem geübten Spieler alle Ehre gemacht haben würde. Während monatelanger Übung gelang keinem von ihnen wieder solch ein Schlag, obgleich die je fünfzig Schläge durchschnittlich allmählich besser wurden. Das heifst: die unzweckmäfsigen Koordinationen wurden ausgeschieden, obgleich der wohlgelungene erste Schlag darthut, dafs die Koordinationen anfangs ebenso korrekt waren wie nach wer weifs wie langer Übung. Das Schlagenlernen setzte eben keine neuen Gehirnzentren in Thätigkeit. Derartige Beispiele von phänomenalen Schlägen beim Golfspiel, Billard, Fufsball, Schüssen von Anfängern könnten in Unmenge angeführt werden, und alle beweisen, dafs der ganze menschliche Nerven- und Muskelapparat vollständig aufgezogen ist von Anfang an und dafs die vervollkommende Übung eher ein Subtraktions- als ein Additionsprozefs ist. Diese letztgenannten Beispiele setzten als Bewegungslernenden allerdings einen Jüngling mit allen diesem Alter gegebenen Bewegungsmöglichkeiten voraus. Beim Kinde sind die Bedingungen doch ein wenig

Digitized by Google

andere, weil hier die Koordinationen noch nicht alle vollkommen ausgebildet sind. Die ganze Entwickelungszeit hindurch, etwa bis zum Jünglingsalter hinauf treten beim Kinde von Zeit zu Zeit neue Bewegungen in Erscheinung. Die schnellste und auffallendste Umwandlung erfahren die Bewegungen in den allerersten Stadien der Kindheit. Wenige Tage, höchstens wenige Wochen bringen vollständige Umwandlungen in den impulsiven Bewegungen hervor. Physisch und psychisch, — und damit meine ich, was Muskel und Gehirn betrifft — sind dem einjährigen Kinde die Koordinationen des Jünglings unmöglich. Es könnte ebensowenig eine Stickerei anfertigen oder eine Uhrfeder einrichten, wie ein elektrisches Licht in sechs Fufs Höhe aufdrehen. In dem ersten Falle sind die motorischen Zentren für solche feine Koordinationen noch nicht entwickelt, im letzteren die Knochen und Muskeln. Beides wird, wenn alles regelrecht verläuft, mit der Zeit geschehen. Nur aus bestehenden Möglichkeiten kann eine Auswahl getroffen werden. Ein Taubenliebhaber kann, so sehnsüchtig wie er will, wünschen, Pfauentauben zu züchten, er mufs abwarten, bis einige seiner Vögel mit besonderen Fächerschwänzen auskriechen, bevor er seinen Plan ausführen kann. Bis sie erscheinen, nützt ihm alles Wünschen nichts. Dasselbe trifft für die Bewegungen zu.

Für den Erzieher scheinen hiernach sich drei wichtige Prinzipien zu ergeben, welche bei der Ausbildung der Bewegungen berücksichtigt werden müssen:

1. Der Versuch, ein Kind eine Bewegung zu lehren, bleibt, nach dem oben Ausgeführten, so lange erfolglos, bis nach den Entwickelungsgesetzen naturgemäfs die Elemente der Bewegungen zum Vorschein kommen. Mit anderen Worten ausgedrückt: Auswahl ist unmöglich, solange nichts zum Auswählen vorhanden ist, und die verschiedenen Arten lassen sich nicht künstlich erzeugen.

2. Wenn die neue Koordination erst auftritt, ist es leichter, das Ungeeignete zu unterdrücken und auf dieser Grundlage — volkstümlich gesprochen — die Bewegung präzise ausführen zu lernen. Um ein guter Golfspieler zu werden, sagt man, — dieses Spiel führe ich an, weil es eine besonders feine und verwickelte Koordination erfordert — müsse man vor dem 15. Jahre damit angefangen haben. Hierher gehört das Lernen der fremden Sprachen, sowie manche andere Thätigkeiten als z. B. das Violin- und Klavierspielen oder die Künste des Taschenspielers von Profession. Auch uns Lehrer geht dieses Prinzip an, weil sich darnach die Zeit festsetzen läfst, zu welcher verschiedene Arten von Handarbeiten in der Schule einzuführen sind. Bei dem jetzigen Standpunkt unseres Wissens befinden wir uns in einem Dilemma; wir versuchen nämlich entweder das Unmögliche mit all seinen unheilvollen Folgen, indem wir Koordinationen verlangen, welche im Kinde noch gar nicht vorhanden sind oder wir verpassen den richtigen Augenblick. Dr. Thorndike sagt: »Eine Lehrerin von sechs- bis achtjährigen Kindern handelt wahrscheinlich am besten und praktischesten, wenn sie durch Versuche in Erfahrung zu bringen sucht, welches die ratsamste Zeit ist, die Kinder die gewünschten Bewegungen zu lehren, und wenn sie, ebenfalls durch Versuche, sich ver-

Digitized by Google

sichert, dafs sie der Kinder Gesundheit nicht schädigen. Ob sie das letztere thun oder nicht, kann durch keine Theorie über die Entwickelung des Gehirns kraft seines inneren Wachstums, sondern nur durch unmittelbare Beobachtung der Anzeichen von der Ermüdung des Gehirns bewiesen werden.«

3. Koordinationen, welche den Entwickelungsgesetzen gemäfs früher aufgetreten sind, aus denen jedoch zu dieser Zeit keine zum Fortbestehen ausgewählt wurden, können späterhin zwar wieder hervorgebracht werden, doch weder mit der ersten Leichtigkeit, noch mit dem ersten Erfolge. Dies verdient in Hinsicht auf das Problem der Zeitersparnis Beachtung. Es ist ja kein Zweifel, dafs ein Fünfziger auch noch mit Kugeln spielen lernen kann, indessen wird in den ersten paar Monaten ihn sein Enkel regelmäfsig besiegen. Hier sind die Gehirnzentren für die nötigen Koordinationen zweifellos vorhanden; aber dafs sie so lange nicht gebraucht wurden, hat sie widerspenstig gemacht, und es würde lange dauern, bis die für das Kugelspiel ungeeigneten Kombinationen ausgeschieden wären. Ich kann es mir wohl ersparen, dies auf das Problem des Handfertigkeitsunterrichtes in der Schule anzuwenden. Es ist entschieden auch richtig, dafs die Möglichkeit, im Jünglingsalter allerlei Fertigkeiten zu lernen, zum sehr grofsen Teil der Thatsache zuzuschreiben ist, dafs wir in den Kinderjahren so viel gespielt haben. Karl Groos sagt: »Doch ist das frühe Auftreten des Spieltriebes von unschätzbarem Wert. Ohne denselben wäre das erwachsene Tier nur armselig für die Aufgaben des Lebens ausgerüstet . . . Hier drängt sich einem der Gedanke auf, dafs es die eiserne Hand der natürlichen Wahl sein mufs, welche, ohne allzusehr zu zwingen und ohne anscheinend zu ernste Motive — nämlich durch das Spiel — kühn das heraushebt, was späterhin so notwendig sein wird.«

Unserer Hypothese über das Fortbestehen des Zweckmäfsigsten angepafst, würde das bedeuten, die für spätere Zeit nutzbar zu machenden motorischen Zentren müssen durch das Spiel soweit entwickelt werden, dafs ihre Fortdauer gesichert ist, bis die Lebensbedingungen dazu angethan sind, aus ihnen eine Auswahl zu treffen.

2. Kinderarbeit und Kinderverbrechen.

Diesen Titel trägt ein Aufsatz von Ellen Key, der im Aprilheft der Neuen deutschen Rundschau zum Abdruck gekommen ist. Wie schon in früher veröffentlichten Artikeln, so verfolgt auch hier die Verfasserin die Absicht durch Beleuchtung gewisser sozialer Schäden das Verantwortlichkeitsgefühl der heutigen Generationen den kommenden gegenüber zu wecken, das soziale Gewissen zu rühren. Der schwedischen Verfasserin stehen naturgemäfs in der Hauptsache die sozialpolitischen Zustände ihres Landes vor Augen, welche sich in manchen Punkten von den unseren unterscheiden. Ich versuche im folgenden eine kurze Übersicht über die von Ellen Key vertretenen Anschauungen zu geben und füge dabei einige Einzelheiten aus ihrem Begründungsmaterial hinzu.

Digitized by Google

Sie hebt besonders die an Kindern, den Trägern der Zukunft, verübten Verbrechen hervor und dringt auf Abhilfe der Mifsstände durch eine wirksame Schutzgesetzgebung für Frauen und Kinder, die nach ihrer Meinung mit einer Aufbesserung der pekuniären Lage der unteren Klassen Hand in Hand gehen mufs. Denn, sagt sie, ohne die Hebung der Lohnverhältnisse mufs es ein utopistischer Gedanke bleiben, durch Unterdrückung der Frauen- und Kinderarbeit, die Frauen der Familie, die Kinder dem Spiel und der Schule zurückzugeben. Die Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken ist das Resultat der Herabdrückung der menschlichen Arbeit, die entwertet wurde, sobald sich die Industrie der Maschinen bediente. Wo erst ein Verdiener für die Familie ausreichte, müssen jetzt mehrere zum Broterwerb herangezogen werden. Früher verlangte die Berufsarbeit Körperkraft und ausgebildete Geschicklichkeit, jetzt sind, wie z. B. in den Baumwollspinnereien oder unten in den Schachten, die zarten Finger wertvoller, weil sie geschmeidiger, die zarten Körper willkommener, weil sie schmäler sind.

In England erreichte die Frauen- und Kinderarbeit zuerst ihren Höhepunkt. Die Armenhäuser schickten in die Wollenwebereien von Lancashire ganze Ladungen Kinder, die abwechselnd an denselben Maschinen arbeiteten, in denselben schmutzigen Betten schliefen. Man sah Kinder von 4–5 Jahren 14—18 Stunden arbeiten. Die Folge davon waren bis dahin unbekannte Krankheiten, zunehmende Verrohung und Unwissenheit, eine verkümmerte Bevölkerung. Trotz der unterdessen eingeführten Schutzgesetze, wie der »Zehnstundenbill«, ist nach dem Berichte eines Arztes die Körpergröfse und das Gewicht bei den Lancashire-Kindern noch immer niedriger als anderswo. Von 2000 dort untersuchten Kindern waren nur 151 wirklich gesund und stark, während 198 in hohem Grade verkrüppelt, und die anderen mehr oder weniger unter »the standard of good health« waren. Ebenso furchtbar traten die Folgen dieses Ausbeutungssystems in Sachsen, Belgien, im Elsafs und in den Rheinprovinzen zu Tage. Schon im Jahre 1828 machte ein preufsischer Militär darauf aufmerksam, wie die degenerierende Einwirkung der Frauen- und Kinderarbeit die Zahl der Waffentüchtigen vermindere. Es giebt noch jetzt Orte, wo die Kinderarbeit ebenso entsetzliche Formen hat, wie in England vor 1848. So hat man z. B. in Rufsland bei den Bastmattwebereien Kinder von drei Jahren gefunden und Massen von Kindern unter zehn mit einer Arbeitszeit, die bis auf 18 Stunden anstieg. In Deutschland zeigt die Spielwarenfabrikation grausige Ziffern in Bezug auf die Kinderarbeit. Die industrielle Hausarbeit beschäftigt hier 4—5jährige, die Fabriken dagegen dürfen erst 14jährige Kinder aufnehmen. Dieselbe Bestimmung besteht für die Schweiz, und auch in Dänemark hat man diese Altersgrenze vorgeschlagen. In Italien sind die meisten Krüppel Kinder, die in den Schwefelgruben Siciliens aufgewachsen sind oder dort gearbeitet haben. Mit 12—14 Jahren sind viele von ihnen erwerbsunfähig. In Spaniens Magnesiumgruben werden Mengen von Kindern zwischen 6—8 Jahren verwendet, die durch die giftigen Dämpfe von schweren Krankheiten befallen werden. Andere müssen schwere Wassereimer auf dem Kopfe nach trockenen

Digitized by Google

Gegenden tragen, um diese zu bewässern. In Frankreich wagt der Sozialist Millerand bis jetzt nur den Elfstundentag für Kinder zu fordern, was auf die dortigen Zustände genugsam schliefsen läfst.

Ellen Key zieht aus den angegebenen Thatsachen den Schlufs, dafs der bereits erwähnte englische Arzt mit Recht die Entartung der Bevölkerung in den Fabrikdistrikten als eine ernste Gefahr für England bezeichnet hat, und dafs diese Gefahr für alle Kulturvölker besteht. Man sollte endlich zu dieser Einsicht gelangen und durch das Verbot der industriellen sowie der Strafsenarbeit der Kinder dieser Gefahr entgegenarbeiten.

Ein anderes Argument der Verfasserin gegen die Kinderarbeit ist dies, dafs sich dieselbe unmittelbar an der Industrie selbst rächt. Der schulgebildete Arbeiter ist für die Industrie nützlicher, als der in Unwissenheit aufgewachsene. Als Beweis für diese Behauptung gilt der Verfasserin der Aufschwung der deutschen Industrie über die englische, der der besseren Schulbildung des deutschen Volkes zuzuschreiben sei. Die intelligenten Arbeiter sind es, die neue Arbeitsmethoden am leichtesten lernen, selbst neue Erfindungen machen und den Produktionswert der Arbeit steigern. Je mehr Arbeiter ein Land von dieser Kategorie entwickelt, desto besser kann es den Konkurrenzkampf aufnehmen. Hauptbedingung ist die Entwickelung der Körper- und Seelenkräfte bis zum 15. Jahre durch Schule, Fachschule, Spiel und häusliche Beschäftigung unter Ausschlufs der Industriearbeit.

In eindringlicher Weise mahnt Ellen Key an die Pflichten, die die Gesellschaft den unteren Schichten der Grofsstadt gegenüber hat. Es sei nicht genug, dafs die Ärzte die Krankheiten heilen. Diese und alle übrigen Gesellschaftsfaktoren müfsten ihre ganze Energie einsetzen, um der Gesundheitssorge einen ebenso breiten Raum wie der Seelsorge anzuweisen. Die letztere wird so lange eine vergebliche sein, als nicht bessere häusliche Verhältnisse geschaffen sind. Die Verbrecherstatistik liefert den Beweis, dafs die Gesellschaft selbst die entarteten Kinder schafft. Die niedrigen Löhne — an denen zum Teil die Frauen- und Kinderarbeit mitwirkt — bedingen schlechte Nahrung, schlechte Kleidung; die Aufsenarbeit der Frau bringt die Verwahrlosung der Kinder mit sich; der Wohnungsmangel hat das Schlafburschensystem im Gefolge. Das Unbehagen im Hause treibt den Mann ins Wirtshaus. Unsittlichkeit und Trunksucht ist die Folge, und sie verursachen die physischen und psychischen Krankheiten, mit denen die Kinder schon geboren werden. Darum, sollen bessere soziale Zustände herbeigeführt werden, so gilt es vor allem, bessere häusliche Verhältnisse zu schaffen.

Auch die Lebensdauer steigt mit den besseren sanitären Verhältnissen. In Deutschland z. B. sterben in aristokratischen Familien in fünf Jahren von 1000 Kindern 57, aber in Berlins armer Bevölkerung 345. Eine andere Untersuchung aus Halle zeigt, dafs die Anzahl Totgeborener in der oberen Klasse 21 von 1000 betrug, während es in der Arbeiterklasse 55 von 1000 waren. Die Proportion der Kinder der Landarbeiter und der Industriearbeiter, zwischen ihrem Gewicht, zwischen der Anzahl der zum Militärdienst untauglichen — in der Schweiz ist z. B. diese Anzahl

Digitized by Google

in den industriellen Kantonen um ein Viertel gröfser als in den ackerbautreibenden — zeigt gleichfalls, wie schlechte Lebensbedingungen die Entwickelungsmöglichkeiten und die Lebenstauglichkeit der Kinder und damit des ganzen Volkes in physischer und psychischer Hinsicht hemmen. Bessere Schutzmafsregeln für Frauen und Kinder sind deshalb Ellen Keys dringende Forderung. Eine solche würde sie auch in einem Gesetz erblicken, das von den Frauen eine ebenso lange Ausbildung in Kinder-, Gesundheits- und Krankenpflege verlangt, als die Männer ihrer Wehrpflicht genügen müssen und die ihnen nur unter den gleichen Bedingungen erlassen werden kann. Unsicherheit in der Kinderpflege und Unwissenheit oder auch Gewissenlosigkeit ist nur zu oft die Ursache von Mifsbildungen und Gebrechen der Kinder. Wo Gewissenlosigkeit der Eltern zur Verwahrlosung der Kinder führt, da wünscht Ellen Key gröfsere Einschränkung der individuellen Freiheit der ersteren, ein immer ausgedehnteres Recht der Gesellschaft im Sinne der sogenannten Zwangserziehung. Sie warnt dabei vor den gesellschaftlich erteilten Prügeln — Kindern erteilt, deren Armut und vernachlässigte Erziehung in den meisten Fällen an ihren Fehlern die Schuld tragen, und die deshalb für Diebstahl und dergl. weniger verantwortlich sind als jene, von denen jeder »Gassenjunge in den Zeitungen lesen kann und die durch Veruntreuungen und Unterschlagungen ihre Genufssucht befriedigen wollten«.

Die Verfasserin macht in dem Aufsatze kein Hehl aus ihrem Groll gegen die oberen Klassen, die sich dem Wohlleben hingeben, ohne zu bedenken, dafs neben ihnen Tausende darben, Tausende dem Tod, dem Verbrechen geweiht sind, und ebenso hart verurteilt sie die Gesellschaft, die sich christlich nennt und dabei Todesstrafe, Prostitution, Börsenspiel und Kindersklaverei aufrecht erhält. Manchem werden ihre Worte als zu sozialistisch gefärbt erscheinen, andere dagegen werden ihre Anschauung teilen und die Kluft, die zwischen dem christlichen Ideal und den sozialen Zuständen besteht, ebenso schmerzlich empfinden. So tiefe Schäden können nur nicht ohne weiteres ausgerottet werden. Deutschland ist auf dem Gebiete der Sozialpolitik Bahnbrecher gewesen. Seit Jahrzehnten bemüht man sich, bessere soziale Zustände zu schaffen. In diesem Augenblick steht wieder ein Gesetzentwurf zur Beratung, der auf gröfsere Einschränkung der Kinderarbeit abzielt. Ganz läfst sich dieselbe heute noch nicht unterdrücken. Tausende von Familien sind auf den Miterwerb der Frauen und Kinder angewiesen. Ein Verbot der Kinderarbeit würde deshalb als harte Zwangs- und nicht als Schutzmafsregel empfunden werden. Die Gesamtheit kann nicht auf Kosten des Einzelnen eine Förderung erfahren, und man hat deshalb augenblicklich nur eine Einschränkung der Kinderarbeit in Aussicht genommen. Ellen Key sagt nicht zu viel von der Ausbeutung der Kinder in der Haus- und besonders in der Spielwarenindustrie. Um einer solchen vorzubeugen, enthält der Entwurf die Bestimmung, dafs auch eigene Kinder nicht vor dem 10. Jahre beschäftigt werden dürfen. Die Arbeitszeit darf 3 Stunden nicht überschreiten und mufs zwischen 8 Uhr morgens und 8 Uhr abends liegen. Wir Deutschen können stolz auf das sein, was in sozial-politischer Beziehung bei uns schon geleistet worden

Digitized by Google

ist. Trotzdem sind die Worte Ellen Keys auch für uns nicht wertlos. Sie mahnen uns daran, dafs noch viele Steine herbeigeschafft werden müssen, um ein festes, gesundes soziales Gebäude aufzuführen.

μρ.

3. Gerichtliches.

In der »Medizinischen Reform« veröffentlicht Dr. med. Hüls, der in einem Gerichtsverfahren gegen Kinder als Sachverständiger thätig war, einen Artikel, dem wir nach der Frankf. Ztg. folgendes entnehmen:

»Über einen der Angeschuldigten sagt das Buch des Schularztes, dafs der 14jährige Knabe geistesschwach und der Hilfsschule für Schwachbegabte zu überweisen sei. Der Klassenlehrer nennt ihn ordentlich und fleifsig, aber aufserordentlich beschränkt. Der zweite Angeschuldigte wird als blutarm und magenschwach bezeichnet, und die ärztlichen Notizen lauten weiter über ihn: »Nasenwucherungen, schläft bei offenem Munde.« Von diesen und zwei anderen Angeschuldigten besagt der Bericht des Rektors der Schule, dafs sie in der Erziehung verwahrlost und sich selbst überlassen seien, weil die Eltern den ganzen Tag draufsen arbeiten müssen. Es waren also verwahrloste und zum Teil kranke Geschöpfe mit durchaus nicht schlechten Eigenschaften, über deren Verbrechertum nun der gerichtliche Sachverständige urteilt: »Es handelt sich um Diebstähle, leichte, schwere Diebstähle, Banden-Diebstähle, Einbruchsdiebstähle, Diebstähle im wiederholten Rückfall. Wenn man die vier Verbrecher, welche in der Anklagebank hintereinander standen, sah, nahmen sich für einen, durch Kenntnisse des Strafgesetzbuches und andere Juristereien nicht beeinflufsten Arzt alle diese Ausdrücke doch etwas komisch aus. Die drei vordersten Knaben überragten mit ihren Köpfen nur so wenig den Tisch, an dem sie standen, und trugen, obgleich 13 und 14 Jahre alt, in allem noch so ausgeprägt den Charakter des Kindes an sich — zwei davon gehen ja noch in die Schule — dafs es dem natürlichen Gefühl widerstrebte, diese Kinder wie erwachsene Verbrecher behandelt zu sehen und dafs mich gerade ein Grauen überkam, als da von Gefängnisstrafe geredet wurde und ich gar hörte, dafs zwei dieser Kinder bereits monatelang in Untersuchungshaft gesessen hatten und aus dem Gefängnisse dem Gericht vorgeführt wurden. Der einzige, der in Geist und Gestalt einen 14jährigen Burschen darstellte, war der vierte, welcher von mir sowohl wie von seinem Klassenlehrer als geistesschwach bezeichnet wurde und dem man die Imbizellität aus dem Gesichte heraus las.« Die Diebstähle trugen ebenfalls ganz den Charakter des Kindlichen: Entwendung von Selterwasser, von Petersilie und dergl. aus einer Laube, von Handschuhen, Strümpfen, einem Messer aus einem Schaukasten u. a. m., der gröfste »Ladendiebstahl« war die Fortnahme von 60 Pfg. von einer Fensterbank.

Unter diesen Knaben erhielt nun der eine, der als Anführer angesehen wurde, 6 Monate Gefängnis, nachdem er schon einige Monate in Untersuchungshaft gesessen hatte, der zweite 6 Wochen und der dritte

Digitized by Google

3 Monate. Dabei hatte der Arzt über den zweiten Knaben bekundet, dafs Kinder mit solchen Nasen-Rachenwucherungen, welche mit offenem Munde schlafen, erfahrungsgemäfs in der Regel in ihrer körperlichen und geistigen Entwickelung zurückbleiben und dafs auch bei diesem Knaben, der dazu auch noch einen mifsgebildeten Kopf hatte, dies anzunehmen sei. Auf diese Begutachtung ging das Gericht aber gar nicht ein.«

Die Frankfurter Zeitung (Nr. 86) macht zu diesem Berichte mancherlei Bemerkungen, von dem wir eine, jedenfalls zutreffende, hierher setzen wollen: »Der bürgliche Sachverständige sagt ganz mit Recht, dafs Kinder nicht ins Gefängnis, sondern in die Erziehungsanstalt gehören. Es widerspricht allen pädagogischen Grundsätzen, dafs man solche unmündige Kinder zu Verbrechern macht, statt ihnen die bisher fehlende Erziehung zu verschaffen.«

U.

4. Taubstummenbildung in Deutschland.

Von **Otto Schmitt** in Frankenthal (Pfalz).

Unser Vaterland besitzt zur Zeit 90 Taubstummenanstalten. Hiervon entfallen auf Preufsen 45, auf Bayern 13, auf Württemberg 8; Sachsen und Baden haben je 3 solcher Wohlthätigkeitsinstitute, Hessen und Mecklenburg je 2; im Reichsland befinden sich 4 Anstalten, auf die anderen deutschen Staaten treffen zusammen 10 Taubstummenschulen.

An diesen 90 Anstalten wirken ingesamt 731 Lehrkräfte, wovon 639 männlichen und 92 weiblichen Geschlechts sind. Von letzteren gehören 37 dem Klosterstande an.

Von dem gesamten Lehrpersonal bekennen sich 462 zur evangelischen, 264 zur katholischen Konfession. Israelitisch sind 5. Es werden 3583 Knaben und 2959 Mädchen, also zusammen 6542 Schüler unterrichtet. Von diesen sind 3956 evangelisch, 2488 katholisch und 98 israelitisch.

3090 Zöglinge wohnen im Internat, 2795 fanden im Externat Pflegeeltern; die übrigen 657 sind Schulgänger.

Die deutschen Taubstummenanstalten sind teils Staats-, Provinzial- und Kreisanstalten, teils städtische und Privatinstitute. Für die einzelnen Bundesgebiete ergeben sich folgende Zusammenstellungen:

(Siehe Tabelle A und B S. 137.)

Das Unterrichtsprogramm der einzelnen Anstalten umfafst: Religionsunterricht, Artikulation, Lese- und Sachunterricht, Sprachunterricht, Aufsatz, Rechnen, Geographie, Geschichte, Naturkunde, Schönschreiben, Zeichnen, Turnen, Knabenhandfertigkeitsunterricht, weibliche Handarbeiten.

Immer und wieder begegnet man — selbst in gebildeten Kreisen — der irrigen Anschauung, dafs die Taubstummen in der Gebärden- und Zeichensprache unterrichtet würden. In keiner deutschen Taubstummenanstalt ist dies der Fall. Unsere Unterrichtssprache ist nur die Lautsprache. Samuel Heinicke, den wir mit Recht den Reformator des Taubstummenunterrichts nennen dürfen, war es, der zuerst Taubstumme in der Lautsprache unterrichtete. Und später war es Dr. J. B. Graser aus Bayreuth, der diese Art der Taubstummenbildung

Digitized by Google

A. Anstalten, Klassen, Lehrpersonal.

Bundesstaaten	Zahl der		Geschlecht des Lehrpersonals				Konfession des Lehrpersonals		
				Weiblich					
	Anstalten	Klassen	Männlich	Weltlich	Klösterlich	Summe	Evang.	Kath.	Israel.
Preufsen	45	402	426	3	—	459	306	149	4
Bayern	13	70	43	5	16	64	11	53	—
Württemberg	8	51	32	4	14	50	34	16	—
Sachsen	3	39	42	—	—	42	42	—	—
Baden	3	23	26	1	—	27	10	17	—
Hessen	2	12	13	—	—	13	8	5	—
Mecklenburg	2	11	9	—	—	9	9	—	—
Elsafs-Lothringen	4	23	13	9	8	30	7	23	—
Die übrigen deutschen Staaten	10	40	35	2	—	37	35	1	1
	90	671	639	54	38	731	462	264	5

B. Zöglinge.

Bundesstaaten	Anzahl der Zöglinge	Knaben	Mädchen	Konfession			Wie viel Zöglinge sind		
				Evang.	Kathol.	Israel.	im Internat?	im Externat?	Schulgänger?
Preufsen	4051	2257	1794	2483	1487	81	1156	2381	514
Bayern	693	352	341	177	512	4	635	41	17
Württemberg	469	243	226	320	149	—	400	66	3
Sachsen	399	213	186	393	5	1	352	—	47
Baden	204	117	87	81	123	—	202	2	—
Hessen	114	62	52	65	46	3	—	114	—
Mecklenburg	68	47	21	67	1	—	—	59	9
Elsafs-Lothringen	186	90	96	42	138	6	184	—	2
Die übrigen deutschen Staaten	358	202	156	328	27	3	161	132	65
	6542	3583	2959	3956	2488	98	3090	2795	657

streng vertrat. Sein Werk: »Der durch Gesichts- und Tonsprache der Menschheit wiedergegebene Taubstumme« legt hievon beredtes Zeugnis ab. Jetzt ist diese Methode als die sogenannte deutsche Methode, im Gegensatz zur französischen, die sich der Zeichen bedient, in der ganzen civilisierten Welt bekannt und erhält von Jahr zu Jahr neue Jünger. Bei dem internationalen Taubstummenlehrerkongrefs zu Paris im Jahre 1878 wurde anerkannt, dafs die Lautsprachmethode vor der Zeichenmethode den unbestrittenen Vorzug verdient.

In neuester Zeit findet noch ein anderes Verfahren beim Unterricht Taubstummer Anwendung: Die Zöglinge durch das Ohr zu unterrichten. Selbstredend können hiebei nur sogenannte »hörende« Taubstumme, das sind solche, welche noch gute Gehörreste haben, in Betracht kommen.

»Dieses neue Verfahren gründet sich auf eine Hörprüfungsmethode

Digitized by Google

des k. Universitätsprofessors Dr. Bezold in München. Derselbe stellte eine kontinuierliche Reihe reiner Töne mittels Stimmgabeln und Pfeifen zusammen, welche geeignet ist, die Hörfähigkeit jedes Ohres von den tiefsten bis zu den höchsten Tönen mit wissenschaftlicher Genauigkeit zu prüfen.« Gegenwärtig giebt es unter den Taubstummenlehrern noch wenig Freunde dieser neuen Methode, über die ein endgültiges Urteil abzugeben, noch niemanden ansteht, weil die Versuche als noch nicht abgeschlossen zu betrachten sind. Soviel steht fest, dafs »hörende« Taubstumme eine Sprache mit mehr Wohlklang und Melodie erhalten als ihre ganz tauben Mitschüler.

Aber nur jene Taubstummenanstalten werden diese Versuche weiter fördern helfen können, welche über ein genügendes Lehrpersonal zu verfügen das Glück haben. Denn »solche Resultate können beim gemeinsamen Unterricht der hörenden und nicht hörenden (taubstummen) Schüler weder erreicht noch gefordert werden und geradezu eine Ungerechtigkeit wäre es, diese schönen Resultate auch da zu verlangen, wo die Verhältnisse einen gesonderten Unterricht nicht gestatten«.

5. Seelische Regelwidrigkeiten im Pubertätsalter.

Von einer Lehrerin einer höheren Mädchenschule geht uns folgende Zuschrift zu:

»Im III. Jahrgang der »Kinderfehler« Heft V sagt Professor Max. Grofsmann S. 140 »Über die Hygiene des Pubertätsalters mufs noch viel Licht verbreitet werden,« und fordert an anderer Stelle, dafs vor allem die Frauen bei ihrer Erziehungsarbeit »Vernunft und Wissenschaft zu Rate ziehen«. Auf meine Bitte, mir zur Erfüllung seiner mir sehr einleuchtenden Forderung behilflich zu sein, sandte mir Herr Professor Grofsmann liebenswürdiger Weise ein Verzeichnis einschlägiger Schriften und Artikel, freilich, wie er selbst sagte, »nicht recht zweckentsprechend,« denn es waren meist englische Sachen, zum grofsen Teil in englischen und amerikanischen Zeitschriften zerstreut, gar nicht, schwer und mit unverhältnismäfsigen Kosten nur zu erlangen.

Immer wieder aber empfinde ich die Notwendigkeit, als Lehrerin an der Oberklasse einer höheren Mädchenschule auf diesem Gebiet gründlichst orientiert zu sein; immer wieder komme ich mit Müttern in Berührung, die dem abnormen Gebahren ihrer Töchter in der Entwickelungszeit ratlos, oft verzweifelt gegenüber stehen; weder bei Buchhändlern, noch bei Ärzten und Pädagogen meiner Bekanntschaft kann ich genügende, ja, überhaupt irgend welche Auskunft erlangen. Da erlaube ich mir, mich an Sie, verehrter Herr Direktor, mit der Bitte zu wenden: Können und würden Sie gütigst mir auf diesem Gebiet orientierende Schriften vielleicht persönlich empfehlen?

Liefse sich nicht durch eine Frage in Ihrer Zeitschrift »Kinderforschung« aus dem Kreise der Mitarbeiter und Leser eine ziemlich umfassende Sammlung empfehlenswerter deutscher Schriften auf diesem Gebiet zusammenstellen?

Digitized by Google

Könnte dieselbe nicht durch Sonderabdruck, nach gewissen Gesichtspunkten geordnet — etwa betreffend: a) beide Geschlechter, b) das weibliche, c) das männliche; wichtig: a) für Familienerziehung, b) für Schulerziehung oder dergleichen, ausgedehnteren Eltern- und Lehrerkreisen zugänglich gemacht werden?

Ich bin überzeugt, durch Verbreitung von mehr Licht auf diesem Gebiet, würde nicht nur manchen besorgten Eltern ein grofser Dienst erwiesen, sondern vor allem unserer durch den Klassen- und Massenunterricht gerade in den Entwickelungsjahren oft wahrhaft — wenn auch unbewufst und ungewollt — mifshandelten Schuljugend! Ihr möchte ich helfen durch diese aus der Not praktischer Arbeit hervorgehende Anregung und Anfrage.«

Wir wollen der Anregung gerne Folge geben und bitten unsere Leser um Angabe der ihnen bekannten Schriften dieser Art zur Vervollständigung des Verzeichnisses der uns bekannten Schriften. Später hoffen wir auch eine zusammenhängende Arbeit über diese Frage bringen zu können.

Tr.

6. Ein Besuch in der Brüsseler Hilfsschule.

Von Dr. **Ph. Koch** in Brüssel.

Diese Schule liegt nahe dem »Centrum« der Stadt, an einem schönen, mit Bäumen bepflanzten Platze (Nouveau marché aux grains), nicht weit von den volkstümlichen Vierteln und doch etwas abseits von ihnen. Von aufsen sieht man nur ein grofses Einfahrtsthor an einem breiten alten Hause, an dem wir in grofsen Buchstaben lesen: Ecole communale No. 14. Da die Schule bereits angefangen hat, als wir vor derselben erscheinen, ist die Hausthüre geschlossen; wer zu spät kommt oder sonst hinein will, mufs die Glocke ziehen.

Mit der nötigen Autorisation der Stadtverwaltung versehen, stellen wir uns dem Herrn Direktor Lacroix vor, welcher uns auf das liebenswürdigste empfängt und uns in sein Bureau führt, das sich gleich rechts neben dem Eingange befindet. Bevor Herr Lacroix uns in der Schule umherführt, setzt uns derselbe noch einmal ihren Zweck und die Idee, die man bei ihrer Gründung hatte, auseinander. Wir wiederholen kurz den Inhalt seiner Ausführungen:

Viele Kinder wohnen jahrelang den Stunden derselben Klasse bei, ohne auch nur im geringsten voran zu kommen; den Grund davon mufs man darin suchen, dafs sie entweder geistig oder pädagogisch anormal sind, d. h. dafs es den einen an der nötigen Fähigkeit fehlt, mit den übrigen Schülern gleichen Schritt zu halten, den andern an der nötigen Erziehung oder Zucht infolge von besonderen Umständen, wie zu grofser Beschäftigung ihrer Eltern oder Vormünder, oder zu grofser Schwäche, Gleichgiltigkeit, Trunksucht oder verbrecherischem Lebenswandel derselben. Wenn solche Kinder in gewöhnlichen Schulen belassen werden, bilden sie ein Hindernis für den regelmäfsigen, ungestörten Gang des Unterrichts, da die andern Schüler sich über die geistig schwachen Mitschüler lustig

Digitized by Google

machen und den zuchtlosen nur gar zu leicht nachzueifern streben, aufserdem der Lehrer den zurückbleibenden nicht so viel Zeit widmen kann, als dazu gehört, solche Charaktere voranzubringen oder zum guten Wege zurückzuführen, denn die andern Schüler haben auch Anspruch auf seine Fürsorge.

Als man nun eine Schule für die zurückgebliebenen Knaben (für Mädchen ist eine solche noch nicht vorhanden) gründete, ist für die Disziplinarmittel folgendes als Prinzip aufgestellt worden: unerschöpfliche Geduld, grofse, mit verständiger Festigkeit verbundene Güte, vollständiges Enthalten von jedweden Strafen, natürlich ganz besonders der körperlichen, die in Belgien überhaupt undenkbar sind; in Hinsicht der Methode wurde die Anschauung als Basis für den ganzen Unterricht aufgestellt. Um die Langeweile, die solche Kinder leicht befällt, zu verhindern, sind die verschiedenen Lektionen nur kurz, und ihre Folge weist eine beständige Abwechslung auf; von dem Gedanken ausgehend, dafs die Geschicklichkeit und Geschmeidigkeit der Glieder und namentlich der Finger die Geschicklichkeit des Denkens herbeiführe, wurde den Handarbeiten und dem Turnen eine grofse Wichtigkeit beigelegt; an die Anschauungsstunden schliefsen sich methodisch angeordnete Ausflüge an, während derer die Aufmerksamkeit der Schüler auf alles gelenkt wird, was für ein Kind, und ganz besonders für ein zurückgebliebenes, Interesse und Nutzen bieten kann.

Bei ihrer versuchsweisen Gründung hatte die Schule mit gewaltigen Vorurteilen zu kämpfen, und zwar nicht allein bei den Eltern der hierhin geschickten Schüler, sondern sogar in philanthropischen Kreisen. Die Erfahrung hat aber beiden gezeigt, wie sehr sie im Unrecht waren. Die Eltern merkten sehr bald einen merklichen Fortschritt im Betragen, in der Haltung, den geistigen Fähigkeiten und den Kenntnissen ihrer Kinder; die andern haben feststellen können, dafs der Sturm von Entrüstung und Unwillen, den man befürchtete, sich gar nicht erhoben hat, und dafs die Spötteleien und Hänseleien der Spiel- und ehemaligen Schulkameraden, wenn sie überhaupt vorgekommen sind, ganz unschuldiger Natur waren und jetzt ganz aufgehört haben. Die Bezeichnung »Narrenschule« (école des fous), welche die Nachbarn der Anstalt zuerst beilegten, wird schon längst nicht mehr gehört. Übrigens ist es auch den Lehrern der andern Schulen Brüssels strengstens untersagt, schlechte oder schwache Schüler mit einer Verweisung nach der »École des arriérés« zu bedrohen; diese hat nota bene in der Verwaltung den Titel »École d'enseignement spécial«, für den gewöhnlichen Sterblichen aber nur »École No. 14«.

Jeder von einer andern Schule hierher verwiesene Knabe bringt sein Nationale mit, ein Formular, auf dem aufser den gewöhnlichen Angaben über Ort und Datum der Geburt u. s. w. auch noch die Gesundheits- und andere Verhältnisse der Familie und die Gründe seiner Überweisung angegeben sind. Vor seinem Eintritt in diese Schule wird der betreffende Recipient einer doppelten Prüfung, einer pädagogischen und einer medizinischen, unterworfen, welche der Direktor und zwei Spezialärzte, Dr. Demoor und Dr. Daniel, vornehmen; in derselben stellt man den

Digitized by Google

Standpunkt seines Wissens, den Entwickelungsgrad seines Verstandes, seiner Sinne, seiner Muskel- und Sprachfertigkeit fest.

Kaum hat Herr Lacroix diese kurze Auseinandersetzung beendet, als die beiden Herren Doktoren, die übrigens Dozenten an der Brüsseler Universität sind, erscheinen; man führt einen Knaben herein, der ein solches Examen, wie oben angedeutet, durchmachen soll. Der Knabe erscheint mit seiner Mutter und Tante; das Aussehen dieser Leute läfst darauf schliefsen, dafs es wohlhabende, wenn auch einfache, Leute vom Lande sind. Herr Lacroix setzt uns auseinander, ohne von dem Knaben gehört zu werden, dafs ein ehemaliger Schulkamerad, Lehrer in den wallonischen Provinzen, ihm diesen Jungen zuschickte, um ihn auf seine Verstandesentwickelung und Heilbarkeit hin zu prüfen. Den Schulgesetzen nach könne er aber nur dann in die Schule aufgenommen werden, wenn er in Brüssel domiziliert sei.

Zuerst wird nun die Mutter beiseite gefragt, unter welchen Umständen, schweren oder leichten, die Geburt vor sich gegangen sei (die Entbindung war sehr schwer und langwierig, aber ohne Forceps); ob der Junge schlimme Krankheiten oder Anfälle gehabt habe (aufser dem Scharlachfieber und den Masern ist er nie ernstlich krank gewesen, er hat zur rechten Zeit gezahnt und normal zu gehen angefangen, aber im Alter von 7 Jahren hat er einen heftigen Schreckanfall gehabt, weshalb, hat sie nicht mitgeteilt, und seitdem ist der Junge so); ob der Junge artig sei (meistenteils ja, er arbeitet auch ganz gerne, am liebsten aber spielt er mit kleinen Kindern von 6 Jahren); ob der Junge auch öfter Anfälle habe (ja, des Nachts, ganz ohne Grund, habe er oft furchtbare Angst, und dann kriege er auch wohl mal Prügel deshalb); ob er sonst ängstlich sei (ja, ohne seine Mutter und seine Tante habe er immer Angst vor andern Menschen, aber nicht vor Tieren; so habe er schon oft eine Herde von über 90 Ochsen führen helfen, denn sein Vater ist »bouvier«; andere Leute machen sich oft den Spafs, den Jungen zu ängstigen).

Nun sehen wir uns den Knaben selbst an; es ist ein kräftig aussehender Junge von etwa 14 Jahren mit etwas mongolischem Typus. Er weint vor Angst, als er hereingeholt wird, beruhigt sich aber bald, als er nur freundlichen und ermutigenden Blicken begegnet. Er nimmt ganz gesittet seinen grofsen Filzhut ab und stellt sich bescheiden vor die Herren Doktoren. Man fragt ihn nach seinem Namen; er will antworten, mufs aber erst fünf- bis sechsmal geräuschvoll, mühsam und krampfhaft nach Luft schnappen, ehe er seinen Namen herausbringt; nach seinem Alter gefragt, sieht er sich hilfesuchend nach seiner Mutter um. Nun soll er sagen, wieviel 2 + 3 ist, was er auch glücklich herausbekommt; 4 + 3 aber ist ihm unmöglich, zu addieren, selbst an den Fingern kann er es nicht abzählen. Bei jeder Antwort hat er das krampfhafte Luftschnappen. Die Münzen kennt er wenigstens mit ihren wallonischen Namen, aber die Stücke zusammenzählen ist ihm schwer; gefragt, wieviel »Boules« (Bonbons) er für einen Cents (2 Centimes) bekomme, antwortet er drei, für 2 Cents, sieben. Die Farben bestimmt er richtig; man giebt ihm ein mit den verschiedensten Abstufungen der Farben bedrucktes Blatt in die Hand, nimmt

Digitized by Google

alsdann eine mit denselben Farben versehene Stoffmusterkollektion, öffnet eine Seite derselben und fordert den Examinanden auf, die gleiche Nuance auf dem Blatte anzugeben; das gelingt ihm auch. Bei der Probe mit der Muskeltäuschung (zwei verschieden grofse aber gleich schwere Flaschen werden ihm zum Abwägen in die Hand gegeben) giebt er auch eine normale Antwort, denn er erklärt die kleinere für die schwerere. Aufgefordert zu erzählen, was er in Brüssel gemacht habe, wo er sich seit drei Tagen befinde, kann er nur angeben, dafs er beim Konditor und im Theater gewesen ist; hier habe er, erzählt er nun auf Befragen — und dabei verliert er vor Eifer sein Luftschnappen — gesehen, wie ein Mann einer Frau das Messer mitten in die Brust gepflanzt habe; befragt, ob das nun in Wirklichkeit geschehen sei, sagt er: Oui, je l'ai vu, moi! — Jetzt mufs er den Oberkörper entblöfsen, und man mifst die Weite seiner Brust beim Ein- und Ausatmen; der Unterschied beträgt nur 1 cm. Jetzt darf er sich wieder ankleiden und verläfst mit seiner Tante das Zimmer; allein will er nicht gehen, sondern fängt, als er dies soll, wieder vor Angst an zu weinen.

Jetzt befragt Herr Dr. Demoor die Mutter über die geistigen Krankheiten, die in der Familie vorgekommen sein könnten, und es stellt sich heraus, dafs auf beiden Seiten, des Mannes wie der Frau, geistesschwache nahe Verwandte vorhanden sind. Darauf reden Herr Dr. Demoor und Herr Direktor Lacroix der Mutter eindringlich zu, sich dem Jungen gegenüber ja jeder Heftigkeit und Brutalität zu enthalten, ihn namentlich niemals zu schlagen, wenn er Angst und Schreckanfälle hätte. Sie geben ihr noch ein Billet für eine Klinik mit, wo man die Nase und den Rachen des Jungen auf Polypen, adenoïde Geschwulste, Myxoedeme u. dergl. untersuchen wird. Die Mutter zittert jetzt schon bei dem Gedanken, dafs ihr Kind am Ende eine Operation durchmachen mufs; es wird ihr aber klar gemacht, dafs, wenn eine solche notwendig sei, die Eltern ein wirkliches Verbrechen begingen, wenn sie dieselbe nicht vornehmen liefsen; denn der Junge sei heilbar sowohl von seinem Sprachfehler als von seinem kindischen Zustande. Da sie nicht nach Brüssel ziehen könne, würde man ihrem Hausarzte einerseits und dem Dorflehrer andrerseits die nötigen Instruktionen für die private Behandlung geben; natürlich müfste sie es sich etwas kosten lassen. Das verspricht sie auch, sowie viel Geduld mit ihrem Sohne zu haben, und sie verläfst dankend und getröstet das Zimmer.

(Schlufs folgt.)

7. Der Verein für Kinderforschung.

Die diesjährige Versammlung findet am 1. und 2. August im Saale des Deutschen Hauses in Jena statt. Die Tagesordnung mit den Leitsätzen der einzelnen Vorträge wird in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift bekannt gegeben werden. Bisher haben folgende Herren Vorträge angemeldet:

1. Direktor Dr. med. Herm. Krukenberg-Liegnitz: Anstaltliche Fürsorge für Krüppel.

Digitized by Google

2. Seminarlehrer König-Altorf: Die Entwickelung des musikalischen Sinnes beim Kinde.
3. Dr. Herm. Gutzmann-Berlin: Die sprachliche Entwickelung des Kindes und ihre Hemmungen.
4. Anstaltsdirektor Schreuder-Haag: Über Kinderzeichnungen.
5. Dr. med. Strohmayer-Jena: Die Epilepsie im Kindesalter.

Zur Entgegennahme weiterer Anmeldungen von Vorträgen, sowie zur Erteilung von Auskunft sind gern bereit die Schriftführer: Dr. med. Strohmayer-Jena, W. Stukenberg-Sophienhöhe b. Jena.

8. Ferienkurse in Jena.

Die diesjährigen Ferienkurse werden vom 3. bis zum 9., bezw. 16. und 23. August abgehalten.

Aus dem reichen Programm werden unsere Leser insbesondere folgende Vorlesungen interessieren:

Direktor Dr. Just-Altenburg: Hodegetik: Die Lehre von der Bildung eines sittlichen Charakters. (4.—9. August.)

Oberlehrer Lehmensieck-Frankenberg und Landmann-Jena: Spezielle Didaktik mit praktischen Übungen. (4.—9. August.)

Dr. Noll-Jena: Physiologie des Gehirns mit Demonstrationen. (4. bis 16. August.)

Prof. Dr. Rein-Jena: Allgemeine Didaktik. (4.—16. August.)

Dr. A. Spitzner-Leipzig: Psychologie des Kindes. (4.—9. August.)

Direktor Trüper-Jena: Abnorme Erscheinungen im kindlichen Seelenleben mit Demonstrationen. (4.—9. August.)

Programm und nähere Auskunft durch das Sekretariat

Frau Dr. Schuetger, Jena, Gartenstraſse 2.

C. Litteratur.

L. Habrich, Pädagogische Psychologie. I. Teil: Das Erkenntnisvermögen. Kempten, Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, 1901. 224 S.

Nachdem Papst Leo XIII. in der Encyclica Aeterni Patris vom 4. August 1879 auf die Wichtigkeit des Studiums der Philosophie des Thomas von Aquino hingewiesen hatte, regten sich tausend fleiſsige Hände in der Gelehrtenwelt der katholischen Kirche, um die Schriften des Doctor angelicus auszulegen; so entstand der sogenannte Neuthomismus. Einem scholastisch-modifizierten Aristotelismus, womit sich im letzten Grunde auch die thomistische Doktrin deckt, huldigten schon früher eine Reihe von katholischen Gelehrten. Als Verfasser psychologischer Lehrbücher verdienen Professor Georg Hagemann und Professor Konstantin Gutberlet genannt zu werden. Hagemann betrachtet in seiner »Psychologie« (4. Aufl. 1881) die Bewuſstseinsthatsachen als Wirkungen eines realen Seelenwesens. Ebenso vertritt Gutberlet in dem 3. Bande (Psychologie) seines Hauptwerkes »Lehrbuch der Philosophie« (6 Teile. 2. Aufl. 1890—1894) mit Entschiedenheit den Kreatianismus oder die Lehre von der durch Gott in der Erzeugung neu geschaffenen unsterblichen Seele. Die moderne Psychologie weist er zurück und hält an der schon von Aristoteles aufgestellten Lehre von den Seelenvermögen fest.

Digitized by Google

Auf dem Standpunkt der aristotelisch-scholastischen Philosophie steht auch L. Habrich, der Verfasser der uns zur Besprechung vorliegenden »Pädagogischen Psychologie«. Er zeigt sich besonders beeinflufst von Prof. O. Willmann, insonderheit von dessen neuestem Werke der »Geschichte des Idealismus«, in welchem Werke Willmann dem platonischen Idealismus huldigt und in dem »scholastischen Realismus den Hüter idealer Prinzipien« erblickt. Habrich ignoriert nun keineswegs die Resultate der neueren Psychologie, sondern er verwendet sie geschickt an passender Stelle, sofern sie nicht mit seinen metaphysischen Grundanschauungen vom Wesen der Seele in Widerspruch stehen. Er weist also keineswegs die modernen psychologischen Theorieen kurzerhand ab, wie dies z. B. Gutberlet thut. Habrich hält sich dabei jedoch von jeglichem Synkretismus fern. Wo es sich um Prinzipienfragen handelt (z. B. um die Unsterblichkeit der Seele), vertritt Habrich mit Entschiedenheit den kirchlichen Standpunkt. Das Dasein und die Unsterblichkeit der Seele bildet die Grundlage seiner Ausführungen. Schon Professor Franz Brentano hat in seinem leider nicht vollendeten Werke »Psychologie vom empirischen Standpunkte« (I. Bd.) — das Habrich übrigens merkwürdigerweise nicht zu kennen scheint — auf die fundamentale Bedeutung der metaphysischen Frage von der Unsterblichkeit der Seele hingewiesen. Wir sind mit Habrich hinsichtlich der Betonung dieser für die pädagogische Psychologie so hochwichtigen Frage völlig einverstanden. Trotzdem stehen wir nicht unter dem Banne des aristotelisch-thomistischen Seelenbegriffs, den Habrich unbedingt glaubt acceptieren zu müssen. Wenn auch Professor O. Willmann die aristotelisch-scholastische Philosophie als die philosophia perennis bezeichnet hat, so können wir uns derselben nicht so bedingungslos anschliefsen, sondern sind vielmehr mit Professor Rudolf Eucken der Meinung, dafs »die aristotelische Lehre nur einer oberflächlichen Betrachtung als ein frei über aller Beziehung zur Zeit schwebendes Gedankenreich erscheinen kann«.[1]) Es widerspricht ebenso »allen Gesetzen historischer Entwickelung, Thomas von Aquino als philosophische Norm für alle Zukunft gelten zu lassen«.[2])

Habrich beschäftigt sich in dem bis jetzt veröffentlichten 1. Teile seines Werkes mit der Betrachtung des Erkenntnisvermögens. Nach einem einleitenden Kapitel über den Gegenstand, die Bedeutung und die Quellen der Seelenlehre werden die Erscheinungen der physiologischen Psychologie in ausführlicher Weise behandelt. Das 3. Kapitel verbreitet sich über die Vorstellungen, ihre Verknüpfung, Einprägung, Wiedererzeugung und Umgestaltung. In dem letzten Kapitel bespricht Habrich den Verstand, die Begriffsbildung, die Vernunft, das Denken und die Sprache. Die pädagogischen Erörterungen, welche sich unmittelbar an die Betrachtung der einzelnen psychischen Thatsachen reihen, halten die mafsvolle Mitte zwischen einem unverständlichen Lakonismus und einer weitschichtigen Redseligkeit inne. Überall tritt der praktische Schulmann hervor, der, die eignen Erfahrungen mit den Anschauungen hervorragender Pädagogen verbindend, uns zeigt, wie man die Lehren der psychologischen Pädagogik in den konkreten Fällen des Unterrichts und der Erziehung zur Anwendung zu bringen hat. — Wir sehen darum der Veröffentlichung des bereits in der Handschrift fertig vorliegenden 2. Teiles des Werkes erwartungsvoll entgegen.

Herborn. Hermann Grünewald.

[1]) Kantstudien. Herausgegeben von Prof. H. Vaihinger. Bd. VI. Heft 1. »Thomas von Aquino und Kant. Ein Kampf zweier Welten.« S. 11.

[2]) Ueberweg-Heinze, Grundrifs der Geschichte der Philosophie. Berlin 1897. III. 2. S. 191.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

Sprachstörungen.[1])

Von **Dr. X. Wetterwald**, Basel.

Schon lange hat man erkannt, dafs eine innige Wechselbeziehung zwischen Körper und Geist, zwischen Leib und Seele besteht, und dafs die seelischen Funktionen mit der Organisation des Gehirns enge verknüpft sind. Die Erforschung dieser Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen materieller Substanz und immaterieller Kraft ist aber eines der schwierigsten Probleme, das sich der menschliche Forschergeist stellen kann; aber seitdem man sowohl auf physiologischem wie auf psychischem Gebiet von der Erfahrung ausgeht, und unter sorgfältiger Prüfung und kritischer Sichtung des gewonnenen Materials auf induktivem Wege allgemeine Gesetze abzuleiten sucht, hat man verschiedene interessante Beziehungen zwischen hirnphysiologischen und psychischen Vorgängen nachweisen können und den unumstöfslichen Beweis geleistet, dafs geistige Kraft durch Gesundheit und Integrität des Gehirns bedingt ist. Dabei mufs allerdings die Forschung auch zu der Erkenntnis kommen, dafs sich der Ergründung all der mannigfaltigen Beziehungen zwischen Leib und Seele gewaltige Schranken des Naturerkennens entgegenstellen, die wohl kaum je werden durchbrochen werden können. —

Die neueren physio-psychologischen Forschungen haben zu der sogenannten Lokalisationstheorie geführt. Man versteht darunter die Beziehungen zwischen den Sinnesthätigkeiten und den eigentlichen geistigen Funktionen einerseits und den verschiedenen

[1]) Benutzte Litteratur: von Monakow, Gehirnpathologie, und Flechsig, Gehirn und Seele.

Digitized by Google

Partieen der Gehirnrinde andrerseits. Zum Verständnis der Sprachstörungen ist es notwendig, uns die bisherigen Forschungsergebnisse in kurzen Zügen zu vergegenwärtigen.

Diejenigen Partieen der Grofshirnrinde, die beim Zustandekommen von Sinneseindrücken von mafsgebender Bedeutung sind, nennt man die sensorischen Rindenfelder; es sind das diejenigen Stellen in der Grofshirnrinde, in denen die von den äufsern Sinnesorganen ausgehenden Nerven endigen. Für den Gefühls- und Tastsinn hat die Forschung nachgewiesen, dafs er vorzugsweise an die Central- und Scheitelwindungungen des Grofshirns, sowie an eine ziemlich in der Mitte der Innenfläche der linken Grofshirnhälfte liegende Stelle,

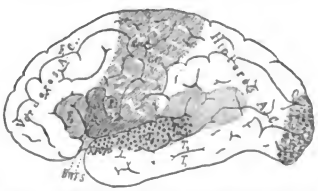


Fig. 1. Seitenansicht der linken Grosshirnhemisphäre.

= Fühl- und Tastsphäre. = Riechsphäre.

= Gehörsphäre. = Sehsphäre.

Schattierte Partie = Sprachregion. FS = Sylvische Grube. BW = BROCA's Windung. F_1. F_2. F_3 = erste bis dritte Stirnwindung. T_1, T_2, T_3 erste bis dritte Schläfenwindung. O_1, O_2, O_3 = erste bis dritte Hinterhauptwindung. Gca, Gcp = vordere und hintere Zentralwindung. P = Phonationskern. IT = Pol des Schläfenlappens. Vorderes A.C. = Vorderes Assoziationszentrum. Hinteres A.C. = Hinteres Assoziationszentrum.

den Lobus paracentralis, gebunden ist; möglicherweise kommt dabei auch noch der hintere Teil der Stirnwindung in Betracht (siehe Fig. 1. Fühl- oder Tastsphäre). Diese Region des Grofshirns ist es auch, von der die Impulse für die Bewegungen ausgehen; es nehmen also das Rindenfeld des Tastsinnes und die motorische Region im allgemeinen dasselbe Gebiet der Grofshirnrinde ein, ohne sich jedoch vollständig zu decken. Diejenigen Nervenbahnen, welche die Bewegung vermitteln, gehen von gröfsern und kleinern pyramidenförmigen Zellen des genannten Gebietes aus; man nennt diese Nervenbahnen die Pyramidenbahnen. In dem gleichen Gebiet der Grofshirnrinde endigen diejenigen sensiblen Nerven, welche die Tastempfindungen der Haut zum Gehirn leiten. Die Untersuchungen von

Digitized by Google

Flechsig haben nachgewiesen, dafs diese Endausbreitungen der am Fühlen und Tasten beteiligten Nerven und die Ursprünge der genannten Pyramidenbahnen in dem eben umschriebenen Gebiet liegen, jedoch nicht gleichmäfsig miteinander vermischt sind; aufserdem ist der Umfang der Fühlsphäre bedeutend gröfser als das motorische Rindenfeld. Was den Geruchssinn betrifft, so lehren anatomische Beobachtungen, auf die allein der Forscher angewiesen ist, dafs der gesamte hintere Rand der Basis des Stirnlappens und der basale Teil des Gyrus fornicatus (obern Begrenzung des Balkens), sowie der äufserste Teil des Schläfenlappens (PT, Fig. 1) dafür in Betracht kommen. Über die Lage des Rindenfeldes für die Geschmacksnerven ist nichts bekannt.

Bezüglich des Gehörsinnes beweist der Verlauf der Fortsetzung des Nervus cochlearis, d. h. desjenigen Nervens, der von der Schnecke ausgeht, und der allein die Hörempfindungen vermittelt, dafs die Schläfenlappen (T_1, T_2) in einer sehr nahen Beziehung zu den Gehörnerven stehen. Nach den Forschungen von Flechsig liegen die Endstätten der Gehörnerven in den beiden Querwindungen des Schläfenlappens, also in der Tiefe der Sylvischen Grube (FS, Fig. 1) versteckt. In allen bis jetzt bekannt gewordenen Fällen von totaler Taubheit infolge doppelseitiger Rindenzerstörung beim Menschen war stets die Gegend der Querwindungen beiderseits verletzt.

Über die Lage des Gesichtssinnes belehren uns die klinischen Erfahrungen, dafs das Rindenfeld für die Sehnerv-Ausbreitungen sich im Hinterhauptlappen befindet. Wird die Hinterhauptrinde in genügend grofsem Umfang auf der einen Seite verletzt, so tritt gekreuzte bilaterale Hemianopsie auf, d. h. jedes Auge wird auf der einen Hälfte blind, z. B. das linke Auge auf der der Nase, das rechte Auge auf der der Schläfe zugekehrten Seite. Gestützt auf seine entwickelungsgeschichtlichen Studien betont Flechsig, dafs die Hauptmasse der optischen Leitungsbahnen in der Wand der Fissura calcarina (Spornfurche, auf der Innenfläche der linken Grofshirn-Hälfte des Hinterhauptes, in der Fig. nicht sichtbar) endigt, und dafs die übrigen Gebiete des Hinterhauptlappens nur einen beschränkten Anteil an den Sehleitungen hätten. Diese Beobachtungen werden durch Experimente neuesten Datums bestätigt. —

Diese Orientierung zeigt uns, dafs nur ungefähr ein Drittel der Oberfläche des Grofshirns für die Arbeit der Sinnesorgane in Anspruch genommen wird. Das durch die Sinne und die Sinnesregionen dem Geistesleben zugeführte Material mufs nun richtig aufgefafst, richtig gedeutet und zu höhern geistigen Potenzen verarbeitet werden.

Digitized by Google

Für die geistige Verarbeitung der Wahrnehmungen, für das Wachrufen der Erinnerungsbilder, für das Zusammenfliefsen der mehr oder weniger zahlreichen elementaren Empfindungen zu einheitlichen psychischen Gebilden kommt nun neben den Sinnesregionen noch eine zweite Gruppe von Bezirken der Grofshirnrinde in Betracht. Diese Regionen haben die Aufgabe, die Thätigkeit mehrerer Sinnesorgane zu einer höhern Einheit zusammenzufassen; sie sind Centren der Association von Sinneseindrücken verschiedener Qualität, von Gesichts-, Gehörs-, Tastempfindungen. Es wird also durch sie die Verarbeitung der Sinneseindrücke, das Denken bedingt, und man kann sie daher zweckmäfsig als Associations- oder Denkcentren bezeichnen. Sie sind die Hauptträger von dem, was wir Erfahrung, Wissen und Erkenntnis, was wir Grundsätze und höhere Gefühle nennen, zum Teil auch der Sprache. Man kann diese Rindenpartieen in zwei wohlgesonderte Bezirke einteilen: der eine derselben umfafst das eigentliche Stirnhirn, also den hinter der Stirnfläche und unmittelbar über dem Auge gelegenen Hirnteil (vorderes Associations-Centrum); zum andern Bezirk gehört ein grofser Teil der Schläfen- und Hinterhauptlappen, sowie ein mächtiges Gebiet im hintern Scheitelteil (hinteres Associationscentrum).

Welches die geistigen Funktionen eines jeden der beiden Centren sind, hat die Wissenschaft noch nicht endgiltig und abschliefsend nachgewiesen; doch mufs man annehmen, dafs sie nicht geistig völlig gleichwertig sind: Bei Verletzung des hintern grofsen Associationscentrums verschwindet u. a. die Fähigkeit, gesehene oder getastete Objekte richtig zu benennen oder richtig zu denken und sich richtige Gesamtvorstellungen von der umgebenden Aufsenwelt zu machen; es befähigt dasselbe also den Menschen, seine Anschauungen mit Worten zu verbinden, die Gedanken in Worte zu kleiden, jedoch nicht dazu, dieselben auch durch die artikulierte Sprache zum Ausdruck zu bringen. Diese letztere Thätigkeit, das Sprechen, wird durch die dritte Stirnwindung, also durch einen Teil der Körperfühlsphäre bewirkt, und zwar zeigt die klinische Erfahrung, dafs bei allen Rechtshändern nur die linke dritte Stirnwindung (F_3 Fig. 1) zum Sprachcentrum ausgebildet wird, bei den Linkshändern dagegen die rechte dritte Stirnwindung. Bei der doppelseitigen Erkrankung des vordern Associationscentrums werden die Vorstellungen der eigenen Person als eines handlungsfähigen Wesens und die persönliche Anteilnahme an äufsern und innern Geschehnissen verändert oder auch gänzlich vernichtet. Wenn es sich um komplizierte geistige Leistungen handelt, wirken wohl alle geistigen und Sinnescentren zusammen. Die mikro-

Digitized by Google

skopische Anatomie zeigt denn auch, dafs sie untereinander durch zahlreiche Nervenfasern verbunden sind: es besteht der gröfste Teil des menschlichen Grofshirnmarkes aus nichts anderem als aus Millionen wohl isolierter, insgesamt tausende von Kilometern durchlaufenden Leitungen, welche die Sinnescentren untereinander, die Sinnescentren mit den geistigen Centren und diese wieder untereinander verknüpfen, und dieses Zusammenwirken ist es wohl, was die Einheitlichkeit der Grofshirnleistungen bedingt. Doch wollen wir hier nicht näher darauf eintreten, sondern nach dieser allgemeinen Orientierung nun ein ganz bestimmtes Kapitel psychophysischer Erscheinungen, nämlich die Sprachstörungen besprechen.[1])

Wohl die meisten Sprachstörungen gehen von der Gehirnoberfläche oder Gehirnrinde aus. Die Haupteigentümlichkeit derselben besteht darin, dafs häufig die Fähigkeit verloren geht, sich der im menschlichen Verkehr üblichen Ausdruckszeichen, wie der Worte, der Schriftzeichen zu bedienen oder gesprochene und geschriebene Worte richtig aufzufassen. Und diese Erscheinung zeigt sich, trotzdem die Begriffe selber im grofsen und ganzen nicht nennenswert geschädigt sind, eigentliche Lähmungserscheinungen der Sprachmuskulatur nicht oder nur in unbedeutendem Mafse vorkommen und auch Perceptionsstörungen gröberer Art im Gebiete des Gehörs und des Sehorganes nicht vorhanden sind.

Bei der Sprache haben wir in der Hauptsache zwei Vorgänge zu unterscheiden: Auffassung der Perception der von andern gesprochenen Worte und Darstellung oder Expression der eigenen Gedanken durch Worte. Diejenigen Sprachstörungen, bei denen das Wort, sei es in seiner perceptiven oder in seiner expressiven Componente ganz oder in einzelnen seiner weitern Bestandteile geschädigt wird, fafst man als aphasische Störungen zusammen. Man rechnet dazu auch noch folgende Formen von Sprachstörungen: die reine motorische Aphasie, bei der die innere Wortbildung zwar nicht nennenswert gestört ist und der Kranke sich somit schriftlich verständigen kann, wobei er jedoch die ihm geläufigen Wortklänge nicht durch die Sprachmuskulatur zum Ausdruck zu bringen vermag; und die reine sensorische Aphasie, wobei der Kranke die Fähigkeit verloren hat, gesprochene Worte als bekannte Klangbilder zu erkennen und damit die entsprechenden Vorstellungen oder Begriffe zu verbinden. —

[1]) Wir folgen dabei dem umfangreichen trefflichen Werke: von Monakow, Gehirnpathologie, wobei wir uns bemühen, die Verhältnisse so einfach als möglich darzustellen, um sie auch für Nicht-Mediziner verständlich zu machen.

Digitized by Google

Wir machen zuweilen die Beobachtung, dafs sich infolge von Erschöpfung oder Aufregung die Schwierigkeit einstellt, für bestimmte Dinge den entsprechenden sprachlichen Ausdruck zu finden oder Gesprochenes und Gelesenes geläufig zu verstehen; es kann diese Erscheinung als die mildeste Form von Aphasie bezeichnet werden. Die höchste Stufe der Sprachstörung tritt dann ein, wenn der nicht eigentlich geistig gestörte, in seinen Gedanken noch leidlich klare Patient nicht im stande ist, Wortzeichen jeder Art willkürlich zum Ausdruck zu bringen oder die gewöhnlichsten Worte der Muttersprache, mögen sie mündlich oder schriftlich geäufsert werden, zu verstehen. Geht die Störung über die angedeutete Grenze noch hinaus, so leidet auch das Verständnis für alle Zeichen des gesellschaftlichen Lebens und für den Gebrauch der einfachsten Objekte, so dafs z. B. der Patient mit einem Taschenmesser sich zu kämmen sucht, und in schweren Fällen von Total-Aphasie werden die Vorstellungen und Begriffe geschädigt und damit geht auch die Fähigkeit verloren, sich räumlich und zeitlich zu orientieren.

Zahlreiche pathologische Beobachtungen haben gezeigt, dafs bei Rechtshändern aphasische Störungen nur dann eintreten müssen, wenn die Gehirnwindungen in der Umgebung der Sylvischen Grube (Fig. 1, F. S.) — auf der linken Hirn-Hemisphäre — zerstört werden. Bei solchen Schädigungen des Gehirns wird in der Regel die Sprache entweder vorwiegend in ihrem expressiven oder vorwiegend in ihrem perceptiven Bestandteil aufgehoben und nur ausnahmsweise werden die beiden Sprachkomponenten zugleich geschädigt. Um die aphasischen Störungen leichter erklären und begreifen zu können, möge hier eine kurze allgemein-physiologische Betrachtung über die menschliche Sprache und ihre Entwickelung eingeschaltet werden.

Wie schon angedeutet, besteht die menschliche Sprache aus mehreren relativ selbständigen Einzelfähigkeiten, die sich in zwei Hauptgruppen zusammenfassen lassen, nämlich in die Fähigkeit, sich auszudrücken oder in die expressive Componente und in die Fähigkeit, Ausdrücke anderer zu verstehen oder in die perceptive Componente. Physiologisch gehört die Sprache als Ganzes zu den sozialen Ausdrucksbewegungen und -Empfindungen; sie ist in ihrer ersten Anlage wohl nichts anderes als ein durch Klangnachahmung zum Ausdruck kommender Gefühlsreflex. —

Da heute die Sprache dem Kinde als etwas Festes und mehr oder weniger Fertiges geboten wird, so dürfte die Art, wie es sich dieselbe mit seinen für ihre Entwickelung bereits gut vorgebildeten

Digitized by Google

Apparaten in der Gehirnrinde aneignet, mit der Art, wie sie im Verlauf der Jahrtausende umspannenden Entwickelung der Menschheit sich von Generation zu Generation herausgebildet hat, nicht übereinstimmen. Trotzdem zeigt die Entwickelung der sprachlichen Fähigkeiten beim Urmenschen und beim Kinde manche verwandte Erscheinung. In beiden Fällen finden wir ein Anknüpfen der primitivsten Wortlaute an gewisse Grundempfindungen z. B. Freude, Erstaunen, Schmerz, wobei die spezielle Art der Laute wohl durch Klangnachahmung bestimmt wird. Die weitere Entwickelung der Sprache beim Kinde vollzieht sich aber ziemlich rasch in der Weise, dafs es die von seiner Umgebung gehörten Worte, zunächst — zum Teil wenigstens — ohne Rücksicht auf die ihnen zukommende Bedeutung bei sehr verschiedenartigen gemütlichen Regungen wiederholt und sich allmählich aneignet. Der zu den betreffenden Wortbildern gehörende Inhalt gliedert sich erst nach und nach an und wird im Verlauf der Jahre durch die stetig fliefsende Erfahrung feiner ausgebaut. Mit dem Laut »Tik-Tak« verbindet es zunächst nicht nur das Bild der Uhr, sondern auch dasjenige ähnlich aussehender Objekte; unter »Papa« versteht es zunächst jede männliche Erscheinung, die mit seinem Vater eine gewisse Ähnlichkeit hat. Erst ganz allmählich bilden sich beim Kinde aus den Empfindungen Wahrnehmungen und aus diesen bestimmte Vorstellungen und Begriffe. Es bilden sich Wechselbeziehungen zwischen gehörten Wortklängen und Sinnesbildern einerseits, zwischen Grundempfindungen und bereits fertig entwickelten Wörtern andererseits. Die neu gebildeten und erlernten Worte ordnen sich allmählich unter stetem Zufluſs von neuen Sinnesbildern zu festeren sprachlichen Gliedern und zu Bestandteilen eines syntaktischen Satzbaues. So treten sie als Wortzeichen in den Dienst unserer Vorstellungen und Empfindungen; sie gestalten aber auch andererseits die Gedankenwelt des heranwachsenden Individuums feiner aus und erzeugen auch neue Gedanken. —

Aufser der Lautzeichen bedient sich der Gebildete zur Mitteilung seiner Gedanken auch noch anderer Zeichen, wie der Ziffern, der Noten, ganz besonders aber der Buchstabenreihen oder der Schrift. Diese ist bei den Kulturvölkern eine phonetische; d. h. sie verwendet für die Elemente der Wortklänge und Wortlaute bestimmte Zeichen, die Buchstaben, und man gelangt zur Darstellung der Gedanken successive in der Weise, dafs man für die Elemente der gesprochenen Sprache sich die üblichen Zeichen denkt, diese in die Vorstellungen für die Schreibbewegungen überträgt, dafür die entsprechenden Zeichen

Digitized by Google

sichtbar darstellt und in der zweckentsprechenden Weise miteinander verbindet. Beim Lesen werden umgekehrt die Buchstaben, nachdem sie mit dem Auge percipiert worden, innerlich in Laute umgesetzt und in entsprechender Weise zusammengefafst, wodurch erst das Verständnis für die optischen Wortbilder erzeugt wird.

Das Wort jeder Kultursprache setzt sich aus mehreren Komponenten, d. h. aus verschiedenen Sondererinnerungsbildern zusammen:

1. Aus den Lautzeichen oder den kinästhetischen Erinnerungsbildern (bewegungsempfindlich, d. h. Empfindung der zur Ausführung einer Thätigkeit nötigen Muskelbewegung) für die Bewegung der Zunge und der Lippen. — Lautbild.

2. Aus den akustischen Bestandteilen, d. h. den Erinnerungsbildern der Wortklänge. — Klangbild.

3. Aus den kinästhetischen Empfindungen für die Schreibbewegungen. — Bewegungsvorstellung, Bewegungsbild.

4. Aus den optischen Erinnerungsbildern für die Buchstaben. — Optische Vorstellung, Schriftbild.

Von der ersten Komponente kann man sich leicht eine Vorstellung machen, wenn man sich das Sprechenlernen der Taubstummen vorstellt; der dritten Komponente, d. h. der Wahrnehmung der kinästhetischen Empfindungen für die Schreibbewegungen bedienen sich offenbar die sogenannten Gedankenleser. — Alle diese Gedächtniskomponenten sind untereinander reich associiert und jeder derselben kommt später in ziemlich selbständiger Weise die Fähigkeit zu, die entsprechenden Vorstellungen oder Begriffe auszulösen. —

Jede Vorstellung ist eine Zusammenfassung zahlreicher Einzelwahrnehmungen, die uns durch die verschiedenen Sinne zugeflossen sind. So haben z. B. zur Bildung der Vorstellung Hund die meisten Sinne entsprechende Teilvorstellungen geliefert. Das zugehörige Wort »Hund« besteht aus Lauten, und für jeden derselben haben wir eine Laut- und eine Klangkomponente zu unterscheiden. Um den Unterschied zwischen Laut- und Klangkomponente leicht zu begreifen, denke man sich die Aufgabe gestellt, den Ton a (im zweiten Zwischenraum des Notenplanes) zu singen; die Lösung der Aufgabe wird nur gelingen, wenn man vor der Hervorbringung des Tones bezw. des Klanges sich diesen Klang denkt. Ganz ähnlich verhält es sich beim Sprechen eines Lautes; zuerst mufs sich die Vorstellung von demselben einstellen und das ist die Lautkomponente, erst dann kann er gesprochen werden, was die Klangkomponente ist. — Um das Wort »Hund« sichtbar darzustellen, verwenden wir die entsprechenden Zeichen, von denen jedes wieder aus dem Bewegungsbild und dem

Digitized by Google

optischen Bild besteht. Wir wissen nun, dafs wir sowohl vom gesprochenen als geschriebenen Wort aus die Vorstellung Hund wecken können, ebenso bewirkt die Anschauung oder Vorstellung Hund die Reproduktion des optischen oder des Klangbildes. Dieser Weg vom Wort zur Vorstellung ist, was die Dinge des täglichen Lebens betrifft, ein bis auf alle Einzelpfade wohlausgetretener, ein uns geläufiger; er ist »ausgeschliffen«, und die Beziehungen zwischen Wort und Begriff sind feste und meist unlösliche. Damit aber das Wort von sehr verschiedenen Seiten aus wachgerufen werden, damit es je nach seiner Auslösung ausgesprochen oder aufgefafst werden kann, dazu ist nicht nur Integrität der nervösen Ausgangspforte für die Lautbilder d. h. der Sprachorgane und der Eingangspforte für die Klänge, d. h. der Gehörorgane notwendig, sondern dazu sind vor allem auch die mannigfaltigen, zum grofsen Teil noch unbekannten zugehörigen Associationsverbindungen zwischen den Sinnes- und Begriffsapparaten unter sich und dieser mit den Werkstätten der Sprache wirksam. —

Die vier Komponenten des Wortes, nämlich das Laut-, Klang-, Schreib- oder Bewegungs- und Schriftbild bilden in ihrer associierten Zusammenfassung das innere Wort. Dasselbe kann von folgenden Wegen aus in Schwingung versetzt werden:

1. Dadurch, dafs wir unsere Gedanken willkürlich auf den dem Worte entsprechenden Begriff lenken;
2. dadurch, dafs wir auswendig gelernte, also fest gegliederte Sätze, in denen das betreffende Wort vorkommt, recitieren oder sich gleichsam ableiern lassen, also rein mechanisch.
3. durch direkte Sinneswahrnehmung der betreffenden Objekte;
4. durch das Aussprechen-Hören des betreffenden Wortes;
5. durch das Lesen desselben.

Bei der sprachlichen Äufserung spielen erfahrungsgemäfs die kinästhetischen oder die Bewegungs-Empfindungen der Zunge und des Mundes in Verbindung mit den Wortklangbildern die hervorragendste Rolle; bei den gewöhnlichen Menschen sind es die Wortklangbilder, die an die Vorstellung bezw. an den Begriff in erster Linie anknüpfen, und für diese Wortklangbilder bestehen im Gehirn scharf umschriebene Centren, in denen sie zu stande kommen und wieder ausgelöst werden. Für die Schriftsprache dagegen bestehen keine eigenen, den Lautcentren koordinierte Schreibcentren. Trotzdem sind ziemlich direkte, d. h. mit Umgehung der Klangbilder sich abspielende Verbindungen zwischen schriftlichen Wortzeichen und den Begriffen möglich, jedoch nur dann, wenn in dieser Richtung

Digitized by Google

eine ganz spezielle Einübung stattgefunden hat, wie z. B. bei den Taubstummen, bei denen, wenn sie lesen, die Klangkomponente zwar wegfällt, dafür aber in associativer Beziehung die kinästhetischen Empfindungen der Zunge und des Mundes das Ablesen der Laute in um so höherem Grade unterstützen.

Wir wissen, dafs die Gehirnrinde in verschiedene Regionen abgeteilt werden kann, von denen jeder eine bestimmte Aufgabe zukommt; so liegt die Region für das Aufnehmen der optischen Bilder, also für das Sehen in der Hirnrinde des Hinterhauptes, für das Hören in der Hirnrinde der Schläfengegend, für das Fühlen und Tasten in der Scheitelregion etc.; somit sind die Aufnahmestätten sowohl für das geschriebene, als für das gesprochene Wort genau lokalisiert.

Auch für die willkürlichen motorischen Verrichtungen sind die Ursprungsstellen im Gehirn lokalisiert; dasselbe gilt auch von den Ausgangsstellen für die Sprachäufserung.

Wenn nun auch der zweifellos sehr verwickelte Zusammenhang zwischen den Sinnessphären d. h. denjenigen Gebieten der Hirnrinde, die zum Aufnehmen der verschiedenen Sinneseindrücke eingerichtet sind, und den Werkstätten für die Sprache in noch recht ungenügender Weise ermittelt ist, so ist doch die Thatsache im allgemeinen unbestritten, dafs Zerstörung eines verhältnismäfsig engbegrenzten Gebietes und zwar meist in der Schläfengegend der linken Hirnhälfte hinreicht, um sowohl die Wortbildung als das Wortverständnis aufzuheben, wobei jedoch die Vorstellungen und die Begriffe, sowie die Ordnung der Gedanken bis zu einem gewissen Grade erhalten bleiben. Die Fähigkeit richtig zu sprechen, hat also die Integrität des bezeichneten Gebietes zur Voraussetzung; dasselbe wird mit dem Namen Sprachregion bezeichnet.

Die Sprachregion umfafst das Rindengebiet sämtlicher Windungen, die an der Bildung der Sylvischen Furche beteiligt sind; sie schliefst in sich die hintere Hälfte der dritten Stirnwindung (F_3 und F_3a) die ganze Insel (ein an die Fissura Sylvii angrenzendes Gebiet des Gehirns), die obere und die untere Lippe der Sylvischen Furche (F S) und die erste Schläfenwindung (T). Die Erzeugung der Wortlaute geschieht wohl unter starker Inanspruchnahme der gesamten Gebiete, von denen aus die Bewegungen der Zunge, der Lippen und des Kehlkopfes ausgelöst werden (Fig. 1, X, Y, Z). Die Ursprungsstätte für die zum mündlichen Ausdruck gelangenden Lautzeichen liegt in der vordern Hälfte der Sprachregion, nämlich in der Brocaschen Windung: die Ausgangsregion für die Schreibbewegungen fällt wohl mit der Zone für die Repräsentation der Handmuskulatur in den Centralwin-

Digitized by Google

dungen (Gca und Gcp) zusammen. Alle diese Partieen finden sich auf der linken Seite des Gehirns; doch sind die korrespondierenden Gebiete in der rechten Hemisphäre zweifellos an der Sprache in gewissem Umfang mitbeteiligt. Die Felder für die perceptive Komponente der Sprache, d. h. für die Wortklänge und für die Schriftbilder fallen wohl zum gröfsten Teil mit der Hör- bezw. der Sehsphäre zusammen.

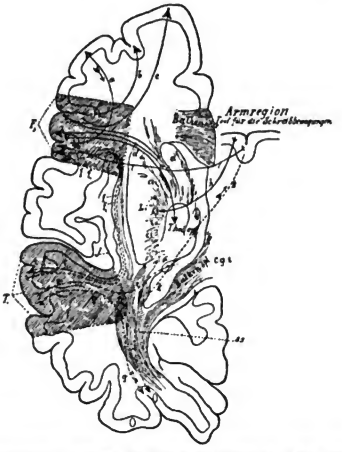


Fig. 2. Horizontale Durchschnitt durch die linke Grosshirnhemisphäre auf der Höhe der ersten Schläfen- und der dritten Stirnwindung.

Das schraffierte Feld F_3 (dritte Stirnwindung) entspricht dem Abschnitt der dritten Stirnwindung, dessen Ausschaltung in der Regel motorische Aphasie hervorruft. Das schraffierte Feld T_1 (erste Schläfenwindung) giebt die Grenze der Läsion an, die sensorische Aphasie zur Folge hat. J = Insel. O = Hinterhauptlhirn. ci = innere Kapsel. cgi = Corpus geniculatum internum. ss = Sehstrahlung. Li = Linsenkern. k = Verbindung zwischen Sehsphäre und der Armregion und dient dem Zusammenwirken der Sehsphäre und der Armregion beim Schreiben. a, b, c = supponierte Verbindungen des Stirnhirns mit F_3; sie deuten die Richtung an, von welcher aus die motorische Sprachregion unter anderen in Thätigkeit gesetzt werden kann (Innervation vom Begriff aus). Die Verbindungen h, l, k mit der ausserhalb der Hauptfigur skizzierten Armregion grob schematisch, die übrigen Bahnen unter möglichster Berücksichtigung der wirklichen topographisch-anatomischen Verhältnisse.

Zwischen den einzelnen Regionen bestehen nun die mannigfaltigsten associativen Verbindungen, die mehr oder weniger bekannt sind. Es kann sich an dieser Stelle nicht darum handeln, näher auf dieselben einzutreten; damit sich aber der Leser eine ungefähre, wenn auch nur rohe Vorstellung von den betreffenden Vorgängen machen kann, sei hier aus dem Werke Monakows eine schematische

Digitized by Google

Zeichnung in vereinfachter Form wiedergegeben (Fig. 2). Dieselbe stellt einen Horizontalschnitt durch die linke Grofshirnhemisphäre auf der Höhe der ersten Schläfenwindung, der dritten Stirnwindung und des Balkenspleniums dar. Einige der wichtigsten bei der Wort- und Schriftsprache beteiligten Nervenfaserverbindungen sind grob schematisch in die Figur eingezeichnet. Das schraffierte Feld F_3 entspricht dem Abschnitt der dritten Stirnwindung, dessen Ausschaltung in der Regel motorische Aphasie hervorruft. Das schraffierte Feld T giebt die Grenze der Verletzung an, welche sensorische Aphasie zur Folge hat. Diejenigen Verbindungen, die der expressiven Sprachthätigkeit, dem sprachlichen Ausdruck, dienen, sind ausgezogen, diejenigen für die perceptive Sprachthätigkeit, also für das Wortverständnis in Rede und Schrift, sind gestrichelt angegeben. — Eine Hauptrolle bei den Leitungen zwischen den verschiedenen Gebieten spielen die Neuronen. Zur Erläuterung dieses Begriffes diene folgendes: Das fertige Centralnervensystem baut sich auf aus Ganglienzellen und Nervenfasern. Die Ganglienzellen bilden die eigentlichen Werkstätten der nervösen Funktionen, während die Nervenfasern ausschliefslich mit der Leitung der Erregung betraut sind. Betrachtet man die Entwickelung der nervösen Formelemente, so erkennt man, dafs die Nervenfaser nichts anderes als ein langer Ausläufer, bezw. Fortsatz der Ganglienzelle ist und also zu dieser gehört und man bezeichnet nun die Nervenzelle nebst ihrem Nervenfortsatz mit dem Namen Neuron (siehe Fig. 3). Das Neuron setzt sich also aus folgenden Teilen zusammen:

Fig. 3. Schema eines Neurons. a Zellenkern; b Nervenzelle; c protoplasmatische Fortsätze: d Axenzylinderfortsatz; e Nervenfaser (Axenzylinder + Markscheide); f Endbäumchen.

1. Aus dem Protoplasma der Nervenzelle, das mehr oder weniger zahlreiche Verzweigungen entsendet, und dem Zellkern nebst Zellkörperchen;

2. aus dem speziell nervösen Fortsatze, dem sog. Achsencylinderfortsatz, der sich häufig noch mit einer Scheide, der Markscheide umhüllt; bei der Leitung ist aber nur der Achsencylinder wirksam:

3. aus der blinden Aufsplitterung der Achsencylinder-Primitivbündel, dem sog. Endbäumchen, welches Elemente der Nachbarschaft, also wieder nervöse Partieen oder auch Muskelfasern umspinnt.

Beim spontanen, freiwilligen Sprechen sind die Gedanken,

Digitized by Google

also Vorstellungen und Begriffe das Primäre; sie sind abgeleitet von Erregungen, die durch die Sinnessphären passiert sind. Ihr Sitz ist — nebst andern Partieen — das Stirnhirn (F). Bestimmte Neuronen desselben werden durch den Gedanken erregt; die Resultierenden aus diesen Erregungswellen, die den psychischen Prozessen entsprechen, pflanzen sich in den schematisch angegebenen Richtungen a, b, c nach F_3 fort, wo sie die Bewegungsbilder für die Laute wachrufen; gleichzeitig geht aber auch die Leitung nach T_1, wo die Klangbilder der Laute erregt werden. (Dieser Weg ist in der Zeichnung nicht angedeutet.) Das Sprechen wird in Gang gesetzt, indem stets neue Erregungen von den Begriffen aus nach Zurücklegung sehr verwickelter Wege nach F_3 und T_1 fliefsen. So bildet sich das innere Wort. Jetzt dringen die Erregungsimpulse auf dem Wege d durch die innere Kapsel (c i) zu den Phonationskernen (P in Fig. 1), d. h. zu denjenigen Stellen in der Gehirnrinde, von denen aus die Bewegungen der Zunge, des Kehlkopfes und der Lippen angeregt wird. (Dieser letztere Weg ist in Fig. 2 nicht angedeutet.)

Das Verständnis für das gesprochene Wort spielt sich auf folgenden Bahnen ab: Die durch die Schallwellen erzeugten Erregungen werden durch den Hörnerv zum Corpus geniculatum internum geleitet (der Weg ist nicht gezeichnet); von hier aus dringen die Erregungswellen auf der Bahn e zur Hörsphäre in der ersten Schläfenwindung und zwar zur engern Perceptionsstätte für die Klangbilder; dann wird auf den Bahnen f und f_1 auch die dritte Stirnwindung mit erregt (die Associationsfasern f und f_1, zwischen F_3 und T_1 sind in doppeltem Sinne leitend), und zuletzt werden die Reize in der Richtung der mannigfaltigen nervösen Apparate zu den Stätten geleitet, in denen die Begriffe geweckt werden, nämlich zu dem Associations-Centrum des Stirnlappens, dem Associations-Centrum des Scheitel- und Hinterhaupthirns.

Das Lesen geschieht zunächst durch Erregung der Nerven und der nämlichen Elemente in der Sehsphäre (O_1, O_2, O_3 in Fig. 1), die auch zur Perception der Objekte dienen; daran knüpfen sich auf der Bahn g von O (Hinterhaupthirn) nach T_1 (Schläfenhirn) successive, buchstabenweise sich abspielende, Associationen mit der Wortklangsphäre; hier wird das entsprechende Klangcentrum (T_1) und von da aus auf der Bahn f_1 das Lautbild-Centrum in F_3 erregt. Der weitere Verlauf der Wege ist derselbe wie beim Auffassen des gesprochenen Wortes.

Beim Schreiben spielen sich im vorbereitenden Akte dieselben Vorgänge ab, wie beim spontanen Sprechen. Zunächst wird das

Digitized by Google

ganze Associationsgebiet für die innere Sprache in Erregung versetzt, d. h. es findet ein stilles Erklingenlassen des inneren Wortes unter leisem Mitschwingen der Erinnerungsbilder der Wortlaute statt. Es bewegen sich also die Erregungen von F_s aus nach der inneren Kapsel c i, und von hier aus erfolgt die Übertragung der Erregungswellen auf die sehr fein differenzierten, in den unteren Partieen der Centralwindungen (G. c. a. und G. c. p. Fig. 1) liegenden Erregungspunkte oder Foci der rechten Hand (Bahn h) unter gleichzeitiger regulatorischer Mitarbeit der die Erinnerungsbilder der Buchstaben wachrufenden Sehsphäre (Bahn k) und der Bewegungsempfindungen der Handmuskulatur (Bahn l). Die Foci für die Schreibbewegungen liegen aufserhalb des in Fig. 2 dargestellten Horizontalschnittes, und die angedeutete Verbindung zwischen demselben und den Foci ist eine grob schematische (Bahnen h, k, l). Betrachte wir nun nach dieser allgemeinen Orientierung die verschiedenen Formen von Aphasie.

1. Die motorische Aphasie oder Wortstummheit.

Wir verstehen darunter einen Zustand, bei dem weder die sprachlichen Bezeichnungen für die allergewöhnlichsten Dinge und Zustände gefunden und mündlich ausgedrückt, noch Worte, die dem Patienten vorgesagt werden, nachgesprochen werden können; dabei kann aber die Zunge sich leicht nach allen Richtungen bewegen, so dafs Lautbildung wohl möglich wäre; auch können etwa noch einsilbige Wörter oder Silben ausgesprochen und gut artikuliert werden. Es sind also bei der motorischen Aphasie sowohl die Fähigkeit, die Wortlaute innerlich anzuregen, als auch die Fähigkeit, gehörte oder gelesene und richtig verstandene Worte in die mündliche Sprachmechanik umzusetzen, d. h. die hierfür notwendigen vorbereitenden motorischen Dispositionen zu treffen, aufgehoben. In der Regel verliert der Patient alle diese Fähigkeiten mit einem Schlag z. B. infolge eines Schlaganfalls. Es handelt sich also bei der totalen motorischen Aphasie stets um zweierlei:

a) um eine Art von Gedächtnisstörung, die sich vorwiegend auf die Lautkomponente des Wortes bezieht und die in der Unfähigkeit besteht, das einem Begriff entsprechende Wortbewegungsbild, d. h. das Laut- und teilweise auch das Klangbild in sich zu reproduzieren.

b) um die Unfähigkeit, selbst das frischgehörte, wohlverstandene Wortklangbild in die entsprechenden Bewegungsbilder der Zunge und des Mundes d. h. in die Laute umzusetzen.

In den meisten Fällen stehen den an motorischer Aphasie Lei-

Digitized by Google

denden noch Wortreste in Gestalt von verstümmelten, kurzen Worten zu Gebote, und es kann der Patient dieselben oft noch recht gut artikulieren. Diese Wortreste bestehen in der Regel aus kurzen Wörtern, die der Patient im täglichen Leben besonders häufig gebraucht hat, z. B. in »Ja«, »Nein«, einsilbigen Vornamen, aber auch in sinnlosen, wunderlichen Zusammenstellungen von Silben, wie z. B. »Tunke«, »Denkau«, »Cusi-Cusi« u. s. w. Solche selbstgebildete Wörter werden vom Patienten bei jeder Gelegenheit, namentlich im Affekt ausgesprochen, können aber von ihm auf Geheifs oft mit dem besten Willen nicht wiederholt werden. Eine besondere Form der Sprachreste bilden die rekurrierenden Äufserungen, d. h. solche Wörter, die der Patient unmittelbar vor dem Schlaganfall noch ausgesprochen hatte und die isoliert die Attaque überdauern. So hatte eine Dame einem Kutscher den Auftrag gegeben, sie zu einer Missis Waters zu fahren und verlor einige Minuten darauf, vom Schlage getroffen die Sprache. Das einzige Wort, das sie später beständig wiederholte, war »Missis«.

In sehr vielen Fällen ist die motorische Aphasie eine nur vorübergehende Erscheinung, namentlich dann, wenn die Aufhebung der Sprache von Anfang an keine vollständige war. Selbst nach völliger Zerstörung der linken dritten Stirnwindung kommen die Kranken, wenn auch erst im Verlauf von Monaten und Jahren doch oft wieder zu einem gewissen Gebrauch der Sprache. Dabei beobachtet man, wie sie zunächst Schwierigkeiten beim Ansatz zum Aussprechen eines Wortes haben; es vergeht eine ziemlich grofse Latentzeit, bis sie auch das ihnen innerlich geläufige Wort hervorbringen bezw. die erste Silbe ansetzen können. Auch das Nachsprechen erfolgt hier schwer, besonders wenn es sich um wenig häufig gebrauchte Wörter handelt. Nicht selten erfolgt das spontane Sprechen und das Nachsprechen leise, unsicher; doch ist die Artikulation gewöhnlich nicht gestört. Eigentümlich ist die Erscheinung, dafs der nämliche Kranke, der nur eine kleine Gruppe von Wörtern willkürlich sagen kann und der nur mühsam ihm vorgesagte kurze Wörter wiederholt, im stande ist, in ganz richtiger Weise und ohne Unterbrechung z. B. das Vaterunser aufzusagen oder ein patriotisches Lied mit teilweise ziemlich richtigem Text nachzusingen. Überhaupt beobachtet man bei fast allen Aphasiekranken, dafs die von Jugendzeit an eingeübten, gleichsam automatisierten Satzreihen, Gedichte etc. die willkürliche Sprache überdauern können. So stimmte ein Patient, der nur noch das Wort »Tunke«, mit dem er alle Fragen beantwortete, nachsprechen konnte, ganz sicher und munter auch unter teilweise richtiger Wiedergabe

Digitized by Google

des Textes in das Lied ein: Ich hatt' einen Kameraden, nachdem der Arzt ihm den ersten Vers vorgesungen hatte. —

Aphasiekranke, die wieder einzelne Wörter, namentlich Haupt- und Zeitwörter gelernt haben, können dieselben nicht in eine geordnete Satzform bringen; sie sprechen ohne Syntax und Grammatik wie Kinder und wenden die Zeitwörter in Infinitivform an; z. B. statt »Heinrich hat mich gescholten«, »Heinrich — scholten«. Am leichtesten können noch die Benennungen für die Gegenstände des täglichen Lebens verwendet werden. Für die motorische Aphasie ist allgemein charakteristisch die Erscheinung, dafs die Hauptwörter, wenn auch mühsam gefunden, doch richtig angewendet werden, dafs aber die grammatische Satzform beim Sprechen nicht beobachtet werden kann. Ferner zeigt die Erfahrung, dafs Aphasische beim Versuch zu sprechen oder andere Bewegungen mit den Lippen auszuführen, wie Blasen in die Luft, auf grofse Schwierigkeiten stofsen, wenn sie dazu aufgefordert werden; dagegen kann oft eine sprachliche Leistung oder eine andere Mundbewegung, die auf Geheifs dem Patienten unter keinen Umständen gelingt, zu einer andern Zeit und im Zusammenhang mit entsprechenden andern, durch die Situation natürlich gebotenen Impulsen noch gut ausgeführt werden — ganz so wie man Ähnliches auch bei Gesunden beobachten kann.

2. Die Agraphie.

Die Störung des schriftlichen Ausdrucks bezeichnet man als Agraphie. Dieselbe kommt für sich allein wohl selten oder gar nicht vor; dagegen tritt sie auf als Teilerscheinung sowohl bei Störungen im sprachlichen Ausdruck als auch bei solchen im Auffassen der Sprache. Jedenfalls bedingt jede ausgedehntere Störung in der Bildung des inneren Wortes Agraphie, deren Grad allerdings sehr variieren kann. Die Agraphie ist in ihrem Wesen keineswegs als eine eigentliche Störung in den Bewegungsorganen aufzufassen; sondern sie ist vielmehr eine höhere Form associativer Störung, d. h. eine Störung gewisser associativer Erregungen, die nicht direkt vom Begriff veranlafst werden, sondern durch Vermittlung der Werkstätte der Wortbildung entstehen und in letzter Linie den Erregungsstellen für die Schreibmechanik (Armregion) zufliefsen. Oder anders ausgedrückt: Wenn der Aphasische selbst bei motorischer Intaktheit seiner rechten Hand mit dieser nicht im stande ist, auch nur einen einzigen Buchstaben zu schreiben, so resultiert dies nicht etwa aus dem Verlust der Bewegungs-Empfindungen für die Schreibbewegung, auch nicht aus der Unfähigkeit, die optischen Erinnerungsgebilde der Buchstaben

Digitized by Google

in die Schreibmechanik umzusetzen, sondern es mufs darauf zurückgeführt werden, dafs der Patient zunächst die Laut- und Klangbilder der Wörter innerlich nicht genügend wecken und sie nicht in einzelne Laute zergliedern und somit auch die Lautzeichen, d. h. die Buchstaben nicht darstellen kann. Der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme besteht in der Beobachtung, dafs der Agraphische, vorausgesetzt, dafs er nicht gelähmt ist, fast immer richtig kopieren oder doch mindestens die ihm zur Abschrift vorgelegten Wörter abzeichnen kann, und dafs umgekehrt der Patient mit teilweiser motorischer Aphasie und rechtsseitiger Lähmung, doch noch mit der linken Hand zu schreiben vermag. Der Kern der Störung bei der Agraphie ist also immer in der Beeinträchtigung der innern Wortbildung zu suchen. Die Wortklänge werden in verstümmelter Weise in die Schreibbewegungsbilder umgesetzt, und die Fehler, die beim Schreiben gemacht werden, sind entweder Laut- oder Klangfehler; der Agraphische verwechselt die Buchstaben, weil er sich hinsichtlich der Wortklänge oder Wortlaute irrt. Aber auch beim Schreiben der Zahlen und anderer Symbole macht der Agraphische Fehler; jedoch sind sie geringfügiger Natur als beim Schreiben der Buchstaben. Können einzelne Buchstaben weder spontan noch auf Diktat geschrieben werden, so bezeichnet man dies als literale, können ganze Wörter nicht geschrieben werden, als verbale Agraphie. Die beiden Formen kommen meist zusammen vor; dabei kann aber der Kranke doch einzelne ihm von früher her besonders geläufige Wörter fliefsend niederschreiben, so z. B. seinen eigenen Namen, den Namen seines Wohnortes u. s. w. Diese an die Wortreste der motorisch Aphasischen erinnernde Erscheinung läfst sich dadurch erklären, dafs Wörter, die sehr häufig geschrieben werden, nach den verschiedensten Gedächtnisarten sich uns fest und für jede Sinnessphäre in selbständiger Weise einprägen, wohl derart, dafs die Anregung für die bezüglichen Handbewegungen von den verschiedensten Hirnregionen aus in Gang gesetzt werden kann, während wieder weniger häufig benützte Wörter erst aus ihren Buchstaben stets neu und unter Einhaltung eines ganz bestimmten Erregungsweges zusammengesetzt werden müssen. —

Der Charakter der Schreibstörung entspricht in der Regel der Störung des mündlichen Ausdrucks in ziemlich genauer Weise. Wenn bei vollständiger und dauernder Aphasie der Kranke im Verlauf von Jahren einzelne, besonders gewöhnliche Ausdrücke des täglichen Lebens neu erlernt und sie im täglichen Verkehr anwendet, dann geschieht dies in der Weise, dafs er im passenden Moment die geeigneten Wörter einzeln, d. h. nicht in Form eines Satzes, vorbringt.

Digitized by Google

Ganz ähnlich verhält es sich in solchen Fällen mit der schriftlichen Ausdrucksfähigkeit; die Kranken sind nur insofern fähig, z. B. zusammenhängende Erzählungen niederzuschreiben, als sie die ihnen bekanntern, in der Erzählung vorkommenden Hauptwörter in der nämlichen Reihenfolge, wie es etwa dem Gedankengang der Erzählung entsprechen würde, wiedergeben, ohne verknüpfende und erläuternde Zeitwörter, Fürwörter, Eigenschaftswörter dazwischen anzuwenden. Die Patienten markieren so gleichsam den Gang der Gedanken durch die Substantiva und sind dadurch im stande, durch Zeichen anzudeuten, dafs sie die Erzählung wenigstens innerlich zu reproduzieren vermögen. Ein lehrreiches Beispiel hierfür lieferte eine seit Jahren an totaler motorischer Aphasie leidende Kranke, die veranlafst wurde, eine Aesopsche Fabel, die kurz vorher erzählt worden war, schriftlich wiederzugeben. Es handelte sich um die Fabel vom Hirsch, der sein Spiegelbild im Teich betrachtend, sein Geweih schön, seine Beine aber häfslich fand, für den aber das Geweih zum Verderben wurde. In der Wiedergabe dieser Fabel schrieb der Kranke folgendes: »Hirsch ein Tier. Der Hirsch und Teisch ein Wasser. Geweih und der Beine. Das Hirsch hat und Löwe, das Hirsch Wald. Der Löwe und hat ein Hirsch. Aufgebe, lebe, lebe. Hirsch hat ein Bein und Geweih.« —

3. Die Worttaubheit oder sensorische Aphasie.

Sie besteht darin, dafs das Vermögen, gesprochene Wörter zu verstehen, geschädigt oder aufgehoben wird. Dabei ist das Gehör des Patienten in der Regel ziemlich gut erhalten; jedenfalls können die leisesten Geräusche und Töne wahrgenommen und in ganz richtiger Weise gedeutet werden; nur das gesprochene Wort wird nicht richtig erfafst, d. h. es erscheint dem Patienten ähnlich wie ein nichtssagendes Geräusch oder als Klang einer fremden Sprache. Bei der Worttaubheit ist der Patient nicht im stande, die aufeinander folgenden Wortklänge exakt aufzunehmen und auseinander zu halten, sie als bekannte Klangzeichen zu erkennen und in die Vorstellungen oder Begriffe einzureihen. Wahrscheinlich finden sich da bei der Aufnahme der Gehörseindrücke Leitungswiderstände im Grofshirn und vielleicht so, dafs die einzelnen Silben der Wörter nicht in einer für das Verständnis genügend raschen und klaren Weise, vielleicht auch nur lückenhaft aufgenommen werden, oder dafs sie nicht alle im Gedächtnis lange genug festgehalten werden. Zweifellos handelt es sich bei der Worttaubheit sowohl um eine perceptive als auch um eine associative Störung, und es wiegt je nach dem Sitz des Er-

Digitized by Google

krankungsherdes im Gehirn bald mehr diese, bald mehr jene Störung vor. —

Wie bei der motorischen Aphasie noch Wortreste zurückbleiben, so werden auch bei der Worttaubheit vom Patienten besonders geläufige und im täglichen Leben häufig vorkommende Wörter in der Regel noch verstanden; aber sowohl in perceptiver, als auch in expressiver Beziehung finden fortwährend Wortverwechslungen statt, wohl als Folge der Leitungsschwierigkeiten in den Aufnahmsstätten für die Wortklänge (T_1). Trotzdem der Worttaube den Sinn dessen, was er hört, nur höchst mangelhaft oder gar nicht versteht, scheint er hinsichtlich der Antwort, die selbstverständlich ganz falsch herauskommt, nicht verlegen zu sein. Auf jede Frage giebt er gewöhnlich eine überraschend geläufige Antwort, die jedoch auf die gestellte Frage keineswegs paſst. Gewöhnlich kommt die Störung des Wortverständnisses dem Patienten nicht oder doch nicht in vollem Umfange zum Bewuſstsein; denn er verhält sich den gemachten Fehlern gegenüber ziemlich kritiklos und gleichgiltig. Häufig verwechselt der Worttaube die Wörter, auch ganze Satzteile; oder es wird der Inhalt seiner Rede durch ungewöhnlichen und falschen Gebrauch von Wörtern widersinnig. Selbstverständlich kann der Worttaube das, was er selber ausspricht, auch nicht richtig auffassen; auch läſst das von ihm selbst Gesprochene nur geringe Spuren im Gedächtnis zurück; deshalb fehlt ihm auch die akustische Kontrolle über das, was er selber gesagt hat, und darum wird auch der Zusammenhang seiner Worte locker.

Bei der sensorischen Aphasie oder Worttaubheit ist gewöhnlich auch die Fähigkeit, geschriebene und gedruckte Wörter zu verstehen, fast ebenso gestört, wie das Verständnis des gesprochenen Wortes. Man nennt diese Erscheinung Alexie. Da das Verständnis des Gelesenen, wenigstens bei den weniger Gebildeten zeitlebens unter Vermittlung der Wortklangbilder, d. h. buchstabierend erfolgt, so sieht man leicht ein, daſs mit der Worttaubheit auch Alexie verbunden sein muſs. Worttaube können ihre Gedanken auch nicht schriftlich wiedergeben; sie haben zwar keine Innervationsstörungen in der rechten Hand; dagegen können sie die Wortklänge nicht in die entsprechenden Buchstaben umsetzen. Die Beobachtungen bei Agraphischen zeigen, daſs die Führerin für das Schreiben nicht in den optischen Erinnerungsbildern der Buchstaben, auch nicht in den Bewegungsempfindungen der Hand, sondern in den Laut- und Klangbildern bezw. in den von d, m, f und f_1 (Fig. 2) ausgehenden und zur Armregion tretenden Erregungsimpulsen gesucht werden müssen. —

Digitized by Google

Betrachtet man die aphasischen Krankheitserscheinungen, wie sie dem Arzte sich darbieten, so mufs zunächst darauf hingewiesen werden, dafs bei den meisten Aphasiekranken die Einzelsymptome sich in sehr mannigfaltiger Weise gemischt vorfinden, doch kann man zwei Hauptformen der Erkrankung unterscheiden, nämlich die motorische und die sensorische Aphasie. Die beiden Formen können auch vereinigt bestehen und es zeigt sich dann Totalaphasie, die jedoch in der Regel mit tiefgehenden psychischen Störungen verbunden ist.

Hier eine systematische Gruppierung der verschiedenen Krankheitserscheinungen vorzunehmen, hat keinen Wert; dagegen mögen noch einzelne Fälle zur Erläuterung des bisher Besprochenen angeführt werden. Es giebt aphasische Störungen, bei denen der Kranke willkürlich zeitweise ziemlich korrekt spricht, dagegen namentlich bei Fortsetzung oder Schlufs eines Satzes Laute und Wörter verwechselt, d. h. paraphasisch redet und gelegentlich in das reinste Kauderwelsch verfällt. So greifen wir aus Wernickes Pathologie des Nervensystems folgenden Passus heraus: Frage: »Was ist das für ein Lokal?« Antwort: »Das ist ein kaiserliches Kastell.« Frage: Was denn sonst?« Antwort: »Nun, es gibt kaisemes kis katen leben. Da haben Sie z. B. ein königliches von der Elisabeth-Kasetts, d. h. von allgemeiner Kasetts.« Bei einer andern Form motorischer Aphasie sind die willkürliche Sprache und die Schrift aufgehoben, das Verständnis für Gesprochenes und Geschriebenes dagegen, ebenso die Fähigkeit, nachzusprechen, nach Diktat zu schreiben, zu kopieren und laut zu lesen, erhalten. Ein Arzt erlitt bei einem Sturze aus dem Wagen eine schwere Schädelverletzung; es stellte sich sofort hochgradige Störung der Sprache ein; er konnte nur noch ja und nein sagen; allmählich erfolgte aber Besserung. Kurze Zeit nach dem Unfall konnte konstatiert werden, dafs der Patient zu einer Zeit, wo sein Wortschatz minimal war und er nur einzelne Worte in verstümmelter Form aussprechen konnte, alles Vorgesagte völlig frei nachsprach und Gesprochenes verstand; auch konnte er fehlerfrei vorlesen. Das willkürliche Schreiben war für längere Zeit gestört; dagegen stellte sich die Fähigkeit auf Diktat zu schreiben und zu kopieren, sehr bald wieder ein. —

Bei einer andern Form von Aphasie sind die willkürliche Sprache und die schriftliche Ausdrucksfähigkeit beeinträchtigt. Der Patient kann noch willkürlich sprechen, er verfügt sogar über viele Wörter; doch wendet er dieselben fortwährend falsch an; er kann sie seinen Gedanken in richtiger Weise nicht unterordnen. Dagegen ist er im stande, alles geläufig nachzusprechen; er versteht indessen nicht,

Digitized by Google

was er nachspricht, und auch das nicht, was er selbst gesagt hat. So sprach z. B. ein 60jähriger Patient dem Arzte nach: Ich heifse Peter Schwarz und bin schon vier Jahre alt,« ohne gegen letztere Unterstellung zu reklamieren. Viele solcher Patienten können sich keine Vorstellung von den Objekten des täglichen Lebens machen, deren Namen sie ganz gut nachsprechen können. Als einem Patienten die Frage vorgelegt wurde, was eine Schere sei, wiederholte der Patient: »Schere, ja Schere, das Wort habe ich schon einmal gehört. Schere, Schere, was ist doch eine Schere?« Was die Ursache der aphasischen Störungen betrifft, so ist dieselbe nach den vorliegenden Sektionsbefunden zum Teil in sehr verschieden lokalisierten, bisweilen die Hirnrinde selbst in weiter Ausdehnung zerstörenden Krankheitsherden gefunden worden, zum Teil mufs sie aber auch in einer allgemeinen, auf Erschöpfung des Grofshirns beruhenden Herabsetzung der Auffassungsfähigkeit gesucht werden. So beobachtet man bei cerebraler Erschöpfung aus sehr verschiedener Ursache gar oft, dafs die geistige Kraft noch ausreicht, um mechanisch nachzuschreiben, nachzusprechen oder abzuschreiben, nicht aber um die Gedanken sprachlich auszudrücken und Gelesenes oder Gesprochenes ohne weiteres zu verstehen. Doch kann nur ein sorgfältiges anatomisches Studium der verschiedenen aphasischen Erkrankungen einen Einblick in die Ursachen der zu Tage tretenden Störungen gewähren. Leider ist aber die Zahl der anatomisch wirklich gut studierten Fälle eine verhältnismäfsig kleine. Der Umstand, dafs wir bis jetzt nur über makroskopische anatomische Erfahrungen verfügen, in Verbindung mit der Thatsache, dafs die meisten secierten Fälle von Aphasie sich auf frische Erkrankungen, wie Hirnblutungen, Schädelverletzungen beziehen, also auf Krankheitszustände, bei denen stets mehr oder weniger ausgesprochene Allgemeinerscheinungen vorhanden sind, macht es begreiflich, dafs trotz der grob anatomisch ziemlich sichern Grundlage der Aphasie ein feinerer Einblick in den Zusammenhang zwischen den intra vitam beobachteten Erscheinungen und dem Sitz bezw. der Ausbreitung des Herdes bisher noch nicht gewonnen werden konnte. Eine Hauptschwierigkeit für die richtige Beurteilung der Lokalisation aphasischer Störungen ist die, dafs selbst in Fällen, in denen man eine irreparable und konstant bleibende Schädigung annehmen darf, ja wo eine solche sicher besteht, die Sprachstörungen aufserordentlichen Schwankungen unterworfen sein, ja sich mitunter zum grofsen Teil wieder verlieren können. Gerade bei den verschiedensten Arten der aphasischen Symptome spielt die Restitution oder der Ersatz, d. h. die funktionelle Anpassung des Nerven-

Digitized by Google

systems an den Defekt, das in Funktiontreten anderer nervöser Elemente, eine hervorragende Rolle. Ferner ist zu beachten, dafs die bei der Sektion gefundenen Veränderungen unmöglich schon entwickelt sein konnten, als man das Krankheitsbild sich notierte; so mufs also zwischen den Krankheitserscheinungen und dem anatomischen Befund eine Disharmonie bestehen.

Bis vor kurzem reichten die anatomischen Kenntnisse des Gehirns keineswegs hin, auch nur in groben Zügen das Krankheitsbild irgend einer speziellen Form aphasischer Störung aus der Gestalt des Erkrankungsherdes in befriedigender Weise abzuleiten. Wenn man daher über den Mechanismus des Zustandekommens der verschiedenen Formen der Sprachstörungen sich Klarheit verschaffen wollte, so mufste man dem Mangel der exaktern hirnanatomischen Kenntnisse durch Konstruktion von supponierten Bahnen und Centren vorgreifen.

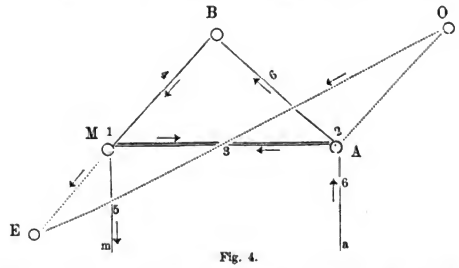


Fig. 4.

Verschiedene Forscher haben Schemate aufgestellt, die nicht an die wirklichen anatomischen Verhältnisse anknüpfen, sondern nach rein physiologischen Gesichtspunkten konstruiert sind, an denen man aber bis zu einem gewissen Grad die verschiedenen Krankheitserscheinungen erklären kann. Einer grofsen Beliebtheit erfreut sich das Schema von Lichtheim, das für Unterrichtszwecke gut verwendet werden kann.

Lichtheim nahm zwei Hauptcentren der Sprache an, ein Klangbildercentrum T_1 in Fig. 2 und ein Bewegungsbildercentrum T_3 in Fig. 2; sie sollen schematisch dargestellt werden durch A und M in Fig. 4. Dieselben sind untereinander in doppeltem Sinne verbunden, also durch MA und AM. Die Gerade a leitet die Gehörseindrücke zu A; die Gerade m führt die Innervationen von M zu den Centren für die Sprachbewegungen; so ist für das Nachsprechen der Reflexbogen a A M m vorhanden. Die beiden Hauptcentren A und M sind

Digitized by Google

aufserdem noch mit dem Begriffszentrum B verbunden; dasselbe besteht aus einer sehr grofsen Zahl von Einzelkomponenten, die in den Assoziationscentren im Gehirn verteilt, der Einfachheit wegen aber in dem Schema zu einem Gebilde zusammengefafst worden sind. Um die Gehörsklänge in die Begriffe einzureihen, geht von A eine Bahn zu B und von hier aus nach M.

Um das Lesen zu erklären, nimmt Lichtheim zunächst ein Centrum O für die optischen Erinnerungsbilder der Buchstaben an und verbindet dasselbe, da das Lesen lautierend erfolgt, direkt mit dem Klangbildercentrum A; das laute Lesen würde also unter Benützung der Bahn O A M m erfolgen, das Verständnis des Gelesenen aber durch die Bahn A B vermittelt. Für die Erklärung des willkürlichen Schreibens wird noch der Ort E angenommen, von dem aus die Schreibbewegungen innerviert werden, und es vollzieht sich das Schreiben auf der Bahn B M E. Das Schreiben nach Diktat würde auf der Bahn a A O E sich abspielen. Findet nun irgendwo auf den gezeichneten Bahnen eine Unterbrechung statt, oder ist irgend eines von den fünf Centren geschädigt, so müssen irgend welche aphasische Störungen eintreten. Lichtheim unterscheidet sieben Formen derselben und sucht dieselben mit dem obigen Schema zu erklären; wir führen einige an: Eine Unterbrechung bei M giebt motorische Aphasie oder Wortstummheit, wobei aber das Verständnis des gesprochenen und gelesenen Wortes erhalten ist, ebenso die Fähigkeit zu kopieren. Zeigt sich eine Unterbrechung bei A, so entsteht sensorische Aphasie oder Worttaubheit. Wird die Bahn M m unterbrochen, so geht die willkürliche Sprache verloren, wobei aber das Wortverständnis und die Fähigkeit zu schreiben erhalten bleibt. Durch Unterbrechung der Bahn A B kommt eine Abart der Worttaubheit zu stande, bei der namentlich das Wortverständnis leidet, während die Fähigkeit, nachzusprechen, laut zu lesen und auf Diktat zu schreiben, erhalten ist, wobei jedoch das Verständnis des Gesprochenen und Gelesenen fehlt. Eine Unterbrechung der Bahn A a ergiebt eine reine Störung der Perception des gesprochenen Wortes, während die willkürliche Sprache, die Schrift und das Verständnis für das gelesene Wort erhalten bleiben.

Obwohl das besprochene Schema teilweise auf hypothetisch angenommenen Verbindungen aufgebaut ist, und keineswegs alle die verschiedenen Formen von Aphasie, wie sie thatsächlich vorkommen, zu erklären vermag, so hat es doch fruchtbar gewirkt und sehr viel zum bessern Verständnis der aphasischen Symptomgruppen beigetragen, und bei aller Unvollkommenheit dient es auch jetzt noch als Hilfs-

Digitized by Google

mittel zur allgemeinen Orientierung in den besprochenen Krankheitserscheinungen.

Nun reicht aber das besprochene Schema keineswegs zur Erklärung der verschiedenen aphasischen Störungen aus. Sehr oft zeigen sich bei der Erkrankung eines und desselben Gebietes des Grofshirns ganz bedeutende Schwankungen in den aphasischen Erscheinungen, so dafs man annehmen mufs, dafs durch die Unterbrechung nervöser Leitungen und Ausschaltung begrenzter Windungen des Grofshirns allein die Störungen nicht erklärt werden können. Auch ist zu beachten, dafs durch die Verzögerung in der Leitung der beteiligten Hirnteile allein schwere Störungen sowohl in der perceptiven als in der expressiven Sprachcomponente hervorgerufen werden. Ferner mufs in der Pathologie der aphasischen Störungen mit der Thatsache gerechnet werden, dafs die verschiedenen Sprachfähigkeiten nicht bei allen Menschen unter gleicher Benützung der für die Sprache in Betracht kommenden nervösen Apparate zur Entwickelung gelangen, sondern in individuell verschiedener Weise, je nach spezieller Erziehung und Anlage der verschiedenen Sinne, bald unter gröfserer Bevorzugung der perceptiven, bald mehr unter Herbeiziehung der mehr expressiven nervösen Einrichtungen. Hinsichtlich der zur Peripherie führenden Willensimpulse sind wohl alle Menschen in letzter Linie angewiesen auf die Benützung der Fasermassen, die von der Hirnrinde zum Pedunculus — Nervenpartie in der Nähe der innern Kapsel und des Linsenkernes (Fig. 2, ci u. Li) — führen. Was nun die Verwertung der Associationsfasern für die Einübung der willkürlichen Sprache, der Schrift, des Lesens betrifft, so herrscht gewifs bei den verschiedenen Individuen je nach den oben hervorgehobenen Umständen eine grofse Mannigfaltigkeit; denn ohne Zweifel spielen bei der Sprache des einen Menschen mehr »visuelle«, bei einem andern mehr »auditive« Componenten der Erinnerungsbilder eine dominierende Rolle. Auch zeigen uns die Beobachtungen an den Taubstummen, dafs sowohl das Wortverständnis als der Wortausdruck auch beim Wegfall des für die Erlernung der Sprache so wichtigen Gehörsinnes ausgebildet werden können. Nun ist klar, dafs je nach dem Grad der Einübung der verschiedenen sprachlichen Componenten die Folgen nach Verletzungen oder Erkrankungen der jenen dienenden nervösen Apparate ungleiche sein müssen. Auch fällt ganz besonders die Funktionstüchtigkeit der vom Erkrankungsherd direkt nicht betroffenen Windungsteile sowohl der nämlichen als auch der andern Gehirn-Hemisphäre in Betracht. Dann mufs auch an die Thatsache gedacht werden, dafs expressive Störungen

Digitized by Google

schon durch Zerstörung einiger wichtiger Erregungsstellen von Sprachmuskeln hervorgerufen werden können, während perceptive Ausfallserscheinungen, wie z. B. Worttaubheit, erst dann zur Entwickelung gelangen, wenn ganz ausgedehnte Läsionen in den entsprechenden Sinnessphären sich finden. Daher überwiegen auch die motorisch-aphasischen Störungen gegenüber den sensorischen; auch können die letztern leichter wieder hergestellt, d. h. geheilt werden. Bei der Rückbildung aphasischer Störungen ist zu berücksichtigen, dafs ein Erkrankungsherd nur selten alle Associationsbahnen in der Umgebung der erkrankten Stelle vollständig unterbricht und dafs oft komplizierte Erregungen auf Umwegen unter Benützung supplementärer Bahnen noch nach ihrem Bestimmungsort befördert werden können.

Fafst man die bisherigen Auseinandersetzungen zusammen, so mufs man die Aphasie als Ganzes als eine associative Lähmung sehr verschiedener verwickelter Sprachkomponenten betrachten. Die Fähigkeit, Wörter an sich auszusprechen, bezw. Wörter als Klänge zu percipieren, ist nicht ausgelöscht; es finden sich aber in den verschiedenen Associationswegen solche Leitungs- und Übertragungswiderstände, dafs das Wort im Dienst einer kontinuierlichen Gedankenreihe als gangbare Münze weder ausgegeben (motorische Aphasie) noch angenommen (sensorische Aphasie) werden kann. Hinsichtlich der ganz allgemeinen Lokalisation der Aphasie ist zunächst hervorzuheben, dafs Läsionen schon einer Hemisphäre genügen, um hochgradige aphasische Störungen hervorzurufen. Von grofser Wichtigkeit ist dabei die Thatsache, dafs Personen, die zu den verschiedenen Verrichtungen des täglichen Lebens, wie Essen, Arbeiten, vor allem aber Schreiben, vorwiegend die rechte Hand eingeübt haben und sie benutzen, also die meisten Menschen, nur dann aphasisch werden, wenn der Herd in der linken Sprachregion seinen Sitz hat. Bei den Linkshändern verhält es sich in umgekehrter Weise: sie bleiben sprachlich tüchtig, auch wenn innerhalb der linken Sprachregion ein Erkrankungsherd platzgreift; sie werden dagegen sofort aphasisch, wenn die nämliche Partie in der rechten Hemisphäre befallen wird. Bei den Rechtshändern wird die linke Hemisphäre, bezw. die Brocasche Windung (BW, Fig. 1) in höherem Grade für die Erzeugung der Wortlaute und die Umsetzung der Wortklänge in die Wortlaute, die rechte dritte Stirnwindung mehr für die äufsere und grobe Lautmechanik eingeübt. Wahrscheinlich beteiligen sich aber beide Sprachregionen, d. h. die sämtlichen Windungen in der Umgebung der Sylvischen Grube (Fig. 1, FS), wenn auch in sehr ungleicher Weise, sowohl an der Erzeugung des innern Wortes als der äufsern Wort-

Digitized by Google

mechanik. Ohne diese Annahme wäre nach Zerstörung der dritten linken Stirnwindung das regelmäfsige Zurückbleiben von sogenannten Wortresten einerseits und die allgemeine Behinderung der Lautmechanik anderseits unverständlich.

Ein genaueres Eingehen auf die verschiedensten Formen von Verletzungen, Erkrankungen und Störungen der bei der Sprache mitwirkenden Gehirnpartieen und somit auf die verschiedenen Arten von Aphasie setzt eine ganz genaue Kenntnis der Gehirnanatomie voraus, wie sie eben nur der Mediziner erwerben kann. Wir beschränken uns daher hier auf eine kurze Darlegung solcher Erscheinungen, die unter Zuhilfenahme unserer Zeichnungen leicht verstanden werden können.

Wenn das ganze Gebiet der dritten Stirnwindung F_3 durch einen Erkrankungsherd zerstört oder ausgeschaltet wird, dann wird vor allen Dingen die willkürliche Sprache aufgehoben, es zeigt sich also motorische Aphasie. Geht die Erkrankung etwas tiefer in das Mark der Frontal- und der vorderen Centralwindungen über, dann kommt noch totale rechtsseitige Lähmung dazu. Motorische Aphasie, kombiniert mit rechtsseitiger Lähmung, ist weitaus die gewöhnlichste Folge jeder halbwegs ernsten Ausschaltung im Gebiet der dritten Stirnwindung. Diese Läsionen haben für die verschiedenen Sprachqualitäten folgende Erscheinungen:

1. Die willkürliche Sprache ist bis auf wenige Sprachreste gänzlich aufgehoben; denn es werden die in F_3 liegenden Erregungsstellen oder Foci für die überaus mannigfaltigen Bewegungsarten der Zunge und der Lippen vernichtet. Dazu kommt noch die gleichzeitige Abtrennung des Wortklangfeldes in T_1 von der dritten Stirnwindung F_3.

2. Das laute Lesen ist aus den nämlichen Gründen wie das willkürliche Aussprechen von Worten unmöglich; ebenso das Nachsprechen.

3. Das Schreiben ist, da bei Läsionen in F_3 das Centrum für die Wortlautbilder, die die Grundlage und den Ausgangspunkt des schriftlichen Ausdrucks bilden, erkrankt ist, ebenfalls gestört. Das Schriftbild allein vermag die zum Schreiben notwendigen Handbewegungen, auch wenn keine eigentliche Lähmung der rechten Hand vorhanden ist, nur dann zum Schreiben anzuregen, wenn eine Vorlage zum Kopieren vorhanden ist.

4. Das Schreiben nach Diktat, das eine Übersetzung von Wortklängen in Begriffe und dieser wieder in Laut- und Schriftbildung zur Voraussetzung hat, ist schwer geschädigt, jedoch für bekannte Wörter nicht ausnahmslos aufgehoben.

Digitized by Google

5. Die Fähigkeit des stillen Lesens, also Geschriebenes oder Gedrucktes zu verstehen, ist scheinbar nicht beeinträchtigt. Doch zeigt eine genaue Prüfung, dafs das stille Lesen dem Patienten recht viel Mühe verursacht, dass er hie und da verkehrt liest und den Sinn des Gelesenen häufig nicht versteht. Diese Störung ist leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, dafs das Lesen unter lauter Aussprache buchstabierend erlernt wird und dafs es auch später noch, wenigstens bei weniger Geübten, unter leisem Aussprechen der Silben, mit deutlich sichtbarem Lippenspiel erfolgt.

6. Das Verständnis des gesprochenen Wortes ist dagegen nahezu völlig unversehrt, was leicht zu begreifen ist; denn das Wortklang-Centrum (siehe Fig. 2 T_1 und Fig. 4 A) d. h. die erste Schläfenwindung ist völlig gesund und auch der Weg nach irgend einem Associations- oder Begriffscentrum (in Fig. 4 von A nach B) völlig intakt. Komplizierte mündlich gegebene Aufträge, bei denen Überlegung und Zeiteinteilung notwendig sind und bei denen der Wert der Worte genau abgewogen werden mufs, können von dem Kranken ganz prompt und richtig ausgeführt werden. Die Patienten sind fähig, Erzählungen mit Genufs und Interesse zu folgen, ebenso an Gesprächen, die andere führen, mit Verständnis, wenn auch selbstverständlich nur passiv, teilzunehmen; doch werden sie, da die Lautbewegungskomponente der Sprache wegfällt, leicht müde und können namentlich komplizierten Gedankengängen nicht so leicht folgen wie früher, da die Begriffe doch eine gewisse Schädigung erfahren.

7. Das Abschreiben von einzelnen geschriebenen oder gedruckten Wörtern ist, vorausgesetzt, dass die rechte Hand nicht gelähmt ist, möglich; es geschieht auch wohl noch teilweise mit Verständnis, doch nicht in richtiger Würdigung der Lautbedeutung der einzelnen Buchstaben und Silben.

Wenn der Erkrankungsherd ein verhältnismäfsig kleiner ist, dann treten die Störungen auch nicht in dem soeben geschilderten Umfang auf. Diejenige Partie, welche makroskopisch im Minimum lädiert sein mufs, um eine halbwegs dauernde motorische Aphasie hervorzurufen, ist die Brocasche Windung (Fig 1).

Wenn in der linken Schläfenwindung, insbesondere in T_1 umfangreichere Herderkrankungen vorkommen, so zeigen sich in der Regel folgende Gruppen von Einzelerscheinungen:

1. Das Verständnis des gesprochenen Wortes ist stets, wenigstens in der ersten Zeit nach dem Anfall, vollständig aufgehoben; doch tritt gewöhnlich im Verlauf von Monaten und Jahren Besserung ein, oder es macht die Worttaubheit der Wortschwerhörigkeit Platz.

Digitized by Google

2. Die willkürliche Sprache erscheint nach Zerstörung in T_1 bisweilen nicht wesentlich beeinträchtigt; doch ist sie stets paraphrasisch, d. h. die Patienten zeigen Neigung zur Wortverwechslung und zum Reden in Kauderwelsch, und da die Klangkontrolle stark geschädigt, wie teilweise auch die Lautkontrolle, so wird sich der Patient der gemachten Fehler nicht immer bewufst.

3. Das Nachsprechen ist meistens aufgehoben, weil die gehörten Wörter im Gedächtnis nicht festgehalten und nicht verstanden werden können.

4. Das laute Lesen ist erheblich gestört; die Buchstaben werden zwar gesehen, aber nicht immer als Klangzeichen von bestimmter Bedeutung erkannt. Einzelne einsilbige und sehr bekannte Wörter, Zahlen und andere Symbole können indessen noch als ganze Zeichen erkannt und ähnlich wie Objektbilder aufgefafst werden.

5. Die Fähigkeit zu schreiben, ist stets hochgradig beeinträchtigt. Es können zwar oft beim Schreiben eines Wortes die einzelnen Buchstaben noch leidlich richtig wiedergegeben werden, nur findet häufig Verwechslung statt; hie und da werden aber nur sinnlose Striche, die mit Buchstaben entfernte Ähnlichkeit haben, gemacht.

6. Das Schreiben nach Diktat ist wie die willkürliche Schrift gestört.

7. Was das Kopieren betrifft, so werden die Buchstaben oft nur abgezeichnet, oft aber wirklich geschrieben.

8. Das Verständnis der Schrift ist bei halbwegs ausgedehnten Läsionen in der linken ersten Schläfenwindung (also in T_1) immer mehr oder weniger gestört. Unmittelbar nach dem Einsetzen der Krankheitsursache ist das Lesen stets vollständig aufgehoben. Mit dem Zurücktreten der Erscheinungen der Worttaubheit bessert sich auch die Lesefähigkeit, doch kommen beständig Wort- und Buchstabenverwechslungen vor, weshalb der Patient nicht immer in den Sinn des Gelesenen eindringen kann.

Verschiedene Beobachtungen legen den Gedanken nahe, dafs die linksseitige und die rechtsseitige Hörsphäre verschiedene Aufgaben haben, dafs nämlich der rechten Hörsphäre vorwiegend die Perception der Klänge zukomme, die linke dagegen mehr die Analyse der Wortklänge zu besorgen habe. In psychischer Beziehung verhalten sich die Kranken bei Läsionen in den Schläfenwindungen, je nach der die Krankheit erzeugenden Ursache und je nachdem nur eine oder beide Hemisphären befallen werden, in sehr verschiedener Weise. Bei einseitiger Erkrankung, selbst wenn sie links sitzt, braucht die Intelligenz trotz bestehender Worttaubheit nicht unter allen Um-

Digitized by Google

ständen sehr nennenswert gestört zu sein, vorausgesetzt, dafs nicht eine allgemeine Breigeschwulst der Hirnarterien vorliegt. —

Die Aufhebung einer so wichtigen Funktion wie des Verständnisses der Sprache mufs, zumal dabei die willkürliche Sprache stets mit beeinträchtigt wird, im ganzen geistigen Haushalt, vor allem aber in der logischen Schärfe und im Ablauf der Gedanken und wohl auch in der Urteilskraft im allgemeinen eine deutliche Schädigung hervorrufen. Dabei leidet selbstverständlich die perceptive Selbstkontrolle des mündlichen Ausdrucks; dadurch wird aber die Ordnung des Gedankenablaufes, ebenso die Bildung zusammenhängender Vorstellungsreihen, wenigstens wenn diese unter Mitwirkung von Sprachzeichen sich aufbauen, gestört. Bei aphasischen Störungen zeigen sich im allgemeinen die Abneigung des Patienten, sich geistig zu beschäftigen, eine erschwerte Orientierungsfähigkeit, oft auch Gleichgiltigkeit dem eigenen Leiden gegenüber und senile Weichheit des Gemütes. Doch können die Sprachstörungen oft einen viel gröfseren psychischen Defekt vortäuschen, als er in Wirklichkeit vorhanden ist, und es können die Patienten manche Verhältnisse, zu deren geistiger Auffassung es der Worte nicht bedarf, ganz richtig übersehen und beurteilen. —

Eine erfreuliche Erscheinung, die sich bei aphasischen Störungen zeigt, besteht darin, dafs öfter nach und nach wieder eine Besserung eintritt; ja sogar bei gänzlicher Zerstörung der dritten linken Stirnwindung hat man eine solche konstatiert. Es sind Fälle bekannt, in denen, wenn auch erst nach Monaten und Jahren, bei Läsionen, die sich auf die Brocasche Windung und darüber hinausliegende Gebiete erstreckten, die Sprache allmählich wieder erlernt wurde und die Patienten sich wenigstens in einer für das tägliche Leben ausreichenden Weise mündlich und sogar schriftlich ausdrücken konnten. Es unterliegt daher keinem Zweifel, dafs selbst eine so verwickelte physiologische Funktion, wie die sprachliche Ausdrucksfähigkeit, teilweise wieder neu erworben werden kann, was höchst wahrscheinlich durch bessere Ausnützung der Apparate in der normalen Umgebung des Erkrankungsherdes und vor allem der entsprechenden Abschnitte in der andern Hemisphäre erfolgt.

Noch in erhöhtem Mafse als bei Läsionen in der dritten Stirnwindung können aphasische Störungen zurückgehen bei Krankheitsherden in der ersten Schläfenwindung. Die dadurch hervorgerufenen Erscheinungen der Worttaubheit haften nicht fest, falls die Zerstörung nicht allzutief ins Mark der Schläfenwindung hineingreift. Meist sieht man schon nach Wochen, oft allerdings erst nach Monaten das Sprachverständnis wiederkehren, vorausgesetzt, dafs nicht neue

Digitized by Google

schwere Erscheinungen durch weitere Ausbreitung der Herde hervorgerufen werden. Allerdings ist die Restitution der Sprache selten eine ganz vollständige, namentlich zeigen sich Schwierigkeiten, sich der Sprache zu bedienen, sobald gröfsere Anforderungen an den Kranken gestellt werden, sobald er ungewohnte kompliziertere sprachliche Leistungen ausführen soll. Bei Herden jedoch, die sich über gröfsere Gebiete der Sprachregion oder gar noch auf andere Grofshirnteile erstrecken, geht die Besserung über die wiedergewonnene Fähigkeit, einzelne Wörter zu sprechen, kaum hinaus. Das gilt namentlich auch in solchen Fällen, bei denen doppelseitige Erkrankung Ursache der Aphasie ist.

Man kann sich nun fragen, ob bei aphasischen Störungen wirklich eine Einbufse an geistigen Fertigkeiten vorliegt. Eine zufriedenstellende Antwort kann darauf nicht gegeben werden. Man nimmt an, dafs bei gewöhnlicher motorischer Aphasie, wenn sie sich bei Personen mit ziemlich abgeschlossener geistiger Entwickelung einstellt, die Begriffe als solche und auch die Ordnung der Gedanken, die Urteilskraft überhaupt, wenig beeinträchtigt wird. So können Aphasische in allen möglichen Spielen, wie Kartenspiel, Domino, Schach, sehr gut bewandert bleiben und auch Dinge des täglichen Lebens, bei denen das Wort keine Rolle spielt, ganz sicher übersehen und bis zu einem gewissen Grad ihre berufliche Thätigkeit noch ausüben, insofern sprachliche Leistungen dabei nicht notwendig sind.

Wenn die Aphasie im spätern Alter sich einstellt, so hängt das Auftreten geistiger Schwäche zum grofsen Teil wohl von der Ernährung des Grofshirns ab. Bei länger andauernder Aphasie ist aber eine gewisse Herabsetzung der Gedankenschärfe ziemlich sicher; denn die höhere logische Überlegung ist zu enge mit einem ungehemmten Ablauf der inneren Wörter verknüpft; namentlich bei Worttaubheit müssen notwendig psychische Störungen auftreten. — Wie wichtig die Erhaltung der Sprachregion in der linken Hemisphäre für die geistige Entwickelung ist, zeigen uns am besten Beispiele von früh erworbener, etwa durch Embolie, Verstopfung, der Sylvischen Arterie hervorgerufenen Zerstörung der linken Sprachregion. Tritt ein solcher Krankheitsherd in den ersten Lebensjahren auf, dann kann unter Umständen die Sprache noch zur Entwickelung gelangen; der Patient kann sich einen gewissen Sprachschatz, meist konkrete Bezeichnungen, erwerben; die schriftliche Verständigungsweise bleibt jedoch stark gehemmt; auch kommt es nicht zur Entwickelung eines richtigen Satzbaues. Die Kranken gebrauchen gewöhnlich nur Substantiva, die sie selten flektieren; die Zeitwörter wenden sie meistens in der In-

Digitized by Google

finitivform an. Was das Verständnis des gesprochenen Wortes betrifft, so zeigt sich dasselbe in solchen Fällen gehemmt; immerhin wird die Sprache des täglichen Lebens noch ordentlich verstanden; auch das Nachsprechen kann mitunter ohne gröfsere Schwierigkeiten erfolgen.

Bei den aphasischen Erkrankungen leidet natürlich die Ausbildung des Geistes, wenn schon nicht gerade ausnahmslos Idiotie sich entwickeln mufs. Jedenfalls wird die geistige Entwickelungsstufe eines gewöhnlich geschulten gesunden Menschen nicht erreicht. Ganz besonders ist ein geläufiges Operieren mit Zahlen oder mit Gedankenreihen, bei denen die Wörter eine grofse Rolle spielen, sehr erschwert; doch braucht das Gemütsleben, der Charakter des Patienten nicht notwendig nennenswerte Defekte zu erleiden; auch kann dem Patienten das Verständnis für einzelne geläufigere abstrakte Begriffe, wie Gott, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit beigebracht werden.

Man kann nun noch die Frage aufwerfen, ob die verschiedenen oben besprochenen Erscheinungen an die Erkrankung ganz bestimmter Partieen in den Schläfenwindungen oder an die Unterbrechung gewisser Nervenfasern dieser Gegend geknüpft sind. Nach dem heutigen Stand der Forschung kann darauf noch keine bestimmte Antwort gegeben werden. Vermutlich finden sich bei irgend einer aphasischen Erscheinung Unterbrechungen in einer ganzen Reihe von Nervenbahnen, die man aber vorläufig nicht näher bestimmen kann.

Aufserdem werden auch Störungen associativer Natur eine Rolle spielen; doch sind alle diese Vorgänge so verwickelt und kompliziert und der Erforschung so schwer zugänglich, dafs wir noch lange auf eine gründliche anatomisch-physiologische Erklärung der sprachlichen Funktionen und der Ausfallserscheinungen bei den Sprachstörungen werden verzichten müssen. Immerhin gestattet die bisherige Forschung einen gewissen Einblick in die genannten Erscheinungen und giebt auch schon manche orientierende Aufschlüsse sowohl bei normalen als gestörten sprachlichen Vorgängen.

Wenn auch die besprochenen Erscheinungen rein physiologischer, also materieller Natur sind, so stehen sie doch in einer so engen Beziehung zum psychischen Mechanismus zu dem Seelenleben des Menschen, dafs ein gründliches Erforschen und Erkennen derselben wohl als eine wesentliche Stütze für das Studium der Psychologie betrachtet werden darf. Denn die Physiologie tritt mit der Erforschung der materiellen Bedingungen der Geistesthätigkeit in unmittelbare Beziehung zu den moralischen Wissenschaften, und es mufs ihr daher, da die Kraft des Geistes auch nach der sittlichen Richtung

Digitized by Google

hin in hohem Maſse vom Körper abhängig ist, in der Reihe der Mächte, die sich die sittliche Hebung des Menschengeschlechtes zur Aufgabe gemacht haben, eine hervorragende Stellung zuerkannt werden.

B. Mitteilungen.

1. Ein Besuch in der Brüsseler Hilfsschule.

Von Dr. **Ph. Koch** in Brüssel.

(Schluſs.)

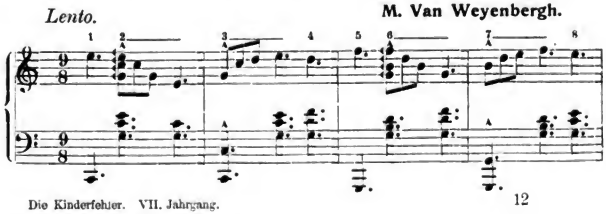
Nach diesem äuſserst interessanten und belehrenden Examen führt mich der Herr Direktor über den Hof zur Turnhalle. Schon von weitem höre ich die Töne eines Klaviers und das taktgemäſse Geklingel der ruckweise bewegten Schellenstangen. Näher kommend bemerke ich durch die offen stehenden Fenster die wirklich gute, militärisch stramme Haltung und die vollständige Hingabe der Knaben, welche die Freiübungen nach den Klängen der Musik ohne jedes Kommando ausführen; der beaufsichtigende Lehrer schreitet zwischen ihnen umher und verbessert hier und da eine Haltung, einen falschen Griff, eine ungenügende Drehung des Körpers oder eines Gliedes; die Übungen setzen augenscheinlich nach und nach sämtliche Muskeln in Bewegung und können auf dieselben nur einen guten Einfluſs haben. Die Kinder stehen im Alter von 8—12 Jahren, gehören aber alle derselben Klasse an; beim Beobachten der Physiognomieen finde ich Typen, denen die Schläfrigkeit einerseits und die gewöhnliche Abstammung andrerseits nur zu deutlich auf dem Gesichte geschrieben stehen. Alle aber schauen ihren Lehrer und, nachdem sie uns erblickt haben, auch ihren Direktor und den Besucher mit ruhig-freundlichen und vertrauensvollen Blicken an; von bösen Blicken, hämischen, versteckten oder ängstlichen habe ich selbst bei verstohlener Beobachtung nichts merken können, eine Thatsache, die mir in allen Klassen aufgefallen ist.

Da diese Stunde bald vorbei ist, führt mich Herr L. in das Untergeschoſs des vorderen Gebäudes, wo eine Klasse im Begriff ist, die Douche zu benutzen. Ich erfahre hier, daſs sämtliche Knaben der Schule im Winter und Sommer zweimal wöchentlich abgeduscht werden, wobei im Sommer diese Douche eine Zeitlang durch Schwimmunterricht in der städtischen Schwimmschule ersetzt wird. Im erwähnten Untergeschoſs kommt man zunächst in den Aus- und Ankleideraum, wo sich je 4 zunächst so weit entkleiden, daſs sie nur noch ihre culotte (Kniehose) anbehalten; dann schlagen sie ein Handtuch um die Schultern und spazieren in den Raum, wo sich die Brausen befinden. Hier bemerke ich vier kleine Kabinen, welche von Bretterwänden in Brusthöhe gebildet werden, so daſs die Schüler sich gegenseitig nicht sehen, wohl aber von oben her

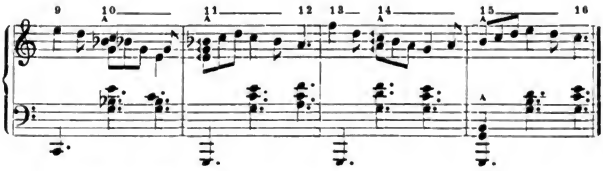
Digitized by Google

von dem Lehrer beobachtet werden können, was unumgänglich notwendig ist. Diese Kabinen sind durch eine nur eine schmale Öffnung lassende Querwand in zwei Unterabteilungen geteilt. Zu der ersten, deren Aufsenthüre geschlossen wird, entkleiden sich die Knaben rasch vollständig und treten dann ganz nackt in die zweite, wo sich die Brausen befinden, welche auf sie Wasser von 36—38 Centigraden (im Winter) herabregnen läfst. Nach drei Minuten ertönt ein Schellensignal; das Wasser strömt nicht mehr, und die Geduschten treten wieder in den ersten Raum der Kabine, trocknen sich rasch ab, ziehen ihre Hose wieder an und kehren zum Ankleideraum zurück; unterwegs begegnen ihnen die nächsten 4, und so geht es weiter, bis die Klasse von ungefähr 30 Schülern ganz durch ist. Alle Räume sind angenehm durchwärmt und recht sauber. So wird öffentlich für die Reinlichkeit wenigstens des Körpers gesorgt, und um diese zu vervollständigen, kommt jede Woche drei- oder viermal ein Haarschneider und stutzt den Schülern der Reihe nach die Haare, so dafs jeder alle 14 Tage herankommt und die Haare immer kurz bleiben.

Nach diesem Besuch in den unteren Räumen der Schule kehren wir noch einmal zum »Gymnase« (Turnhalle) zurück. Hier finden wir jetzt eine Klasse, welche Übungen mit Hanteln macht; die Klavierbegleitung giebt wieder allein sozusagen die Kommandos an; die Melodieen mit den dazu gehörigen Bewegungen wurden von Herrn und Frau Van Weyenbergh zusammengestellt, und zufällig finden wir beide hier zusammen, Frau Van Weyenbergh am Klavier und Herrn Van Weyenbergh bei seinen Zöglingen. Diese Übungen machen ebenfalls einen vortrefflichen Eindruck: alle Bewegungen werden stramm und mit dem nötigen Ruck ausgeführt und mit einer Sicherheit, die wirklich staunenerregend ist; nicht einer, der sich auch nur einmal geirrt hätte — und so haben diese Übungen einen ausgezeichneten Einflufs nicht allein auf die Muskeln, Nerven uud Glieder, sondern auch auf den Taktsinn, die Beobachtung, die Aufmerksamkeit, das Gedächtnis und das Schönheitsgefühl, also auf den Verstand. Dieses sogenannte eurhythmische Turnen findet allgemeinen Beifall, selbst den der dabei interessierten Jugend. Frau und Herr Van Weyenbergh haben mir auf meine Bitte den eben ausgeführten Hantelmarsch zur Verfügung gestellt (wofür ihnen hiermit bestens gedankt sei), und derselbe kann als Beispiel dienen:



Digitized by Google



Erklärung der übergeschriebenen Ziffern:

1. Den linken Arm seitwärts bis über den Kopf heben, den linken Fuſs seitwärts stellen.
2. Den Rumpf nach links beugen.
3. Den Rumpf strecken.
4. Grundstellung (den linken Fuſs zurückziehen, den linken Arm seitwärts strecken).
5. 6. 7. 8. wie 1. 2. 3. 4. aber mit dem rechten Bein und dem rechten Arm, Rumpfbiegung nach rechts.
9. Den linken Fuſs 25 cm hinter den rechten Fuſs setzen, beide Arme vor den Körper bis über den Kopf heben, den Körper halblinks drehen.
10. Rumpfdrehung nach rechts, die Arme seitwärts bis zur Schulterhöhe senken, Handflächen nach oben.
11. Stellung wie in Nr. 9.
12. Grundstellung (den linken Fuſs zurückziehen, beide Arme seitwärts senken).
13. 14. 15. 16. wie in 9. 10. 11. 12. aber Zurückstellung des rechten Fuſses und Drehung nach links.

Indem wir uns hierauf zur Klasse der »faibles d'esprit« begaben, finden wir die vorhin unter der Douche gewesenen Knaben auf dem Hofe bereit zum Ausfluge; einer von ihnen trägt in einem besonderen Korbe eine jener Brieftauben, deren Dressur und Wettfliegen einen beliebten Sport im belgischen Volke bilden: sie soll zur demonstratio ad oculos dienen. Mit vollendeter Disziplin marschieren sie zu vier und vier zur Hausthüre hinaus. Jetzt treten wir in die kleine von ungefähr 16 Schülern besuchte, von den übrigen getrennt gelegene Klasse der Geistesschwachen. Ein trauriger und rührender Anblick zugleich: vom kleinen sechsjährigen Knaben an bis zum langen Schlingel von 15 Jahren sitzen sie da, die einen Mifsgeburten, andere äufserlich fehlerlos gebildet. Der Lehrer ist ein noch verhältnismäfsig junger Herr; er hat die schwierige Aufgabe, in seinen Zöglingen die schlummernden Geisteskräfte zu wecken mit keinem anderen Mittel als Geduld und immer wieder Geduld. Die Schüler sind beschäftigt, sogenannte »tissages«, Gewebe aus bunten Papierstreifen zu machen; die »dociles«, Fügsamen, sitzen ruhig an ihren Plätzen und versuchen, ihre Aufgabe auszuführen; die »instables« (Ruhelosen) verlassen fortwährend ihre Sitze, zu denen sie ihr Lehrer unermüdlich wieder zurückführt.

Digitized by Google

Ich finde hier mehrere von den Typen wieder, die Prof. Dr. Demoor, einer der beiden Schulärzte, in dem von uns übersetzten Buche »die anormalen Kinder« schildert. Da ist zunächst der Instable, den uns der Herr Direktor notgedrungen zuerst vorstellt, denn kaum hat er uns erblickt, als er auf uns zustürzt, um uns freundlich lächelnd die Hand zu reichen, wobei er den Herrn Direktor anblickend mit schmetternder Stimme ruft: »timbre est lá!« (die Klingel ist da) und dann uns fragt: »n'avez vous pas un crayon pour moi pour écrire?« (haben Sie keinen Bleistift für mich zum Schreiben?) — »Geben Sie ihm keinen Bleistift, sagt Herr Lacroix, diese Redensart hat für ihn keinen Sinn; er hat sie einmal irgendwo gehört und wiederholt sie nun fortwährend, ohne zu wissen, was er verlangt. Giebt man ihm einen Bleistift, so ist er sehr verwundert. Und »timbre est lá, fährt Herr Lacroix fort, ruft er jedesmal, sobald er mich erblickt, weil er einmal gehört hat, dafs ich ähnliche Worte sagte, als einmal die elektrische Klingel ertönte, die mir einen Besuch ankündigte«.

In der That wiederholte dieser etwa zehnjährige Knabe fortwährend diese beiden Redensarten, indem er dabei die Manschetten hervorzupfte und den Rock aufknöpfte; sonst war es ein hübsches Kind, dem man seine Geistesschwäche nicht ansieht; dabei spricht er französisch, dänisch und deutsch.

Darauf stellt mir Herr Lacroix eine unglückliche Mifsgeburt vor mit schiefen Gelenken und schwachen Xbeinen; ferner einen Knaben mit übermäfsig gewölbter Hühnerbrust, dessen Herz mitten auf der Brust ganz vorne zu liegen scheint. Dann einen Buckligen mit sehr grofsem aber nicht häfslichem Kopf, der taub ist, dessen Verstand aber anfängt zu erwachen. Mit den Augen herbeigerufen, kommt er freundlich heran und reicht uns die Hand; die Fragen, wie er heifse und wo er wohne, liest er uns von den Lippen; auf die Frage, wo sein Schreibheft sei, beantwortet er mit »à la maison«, zu Hause, aber sein Rechenheft ist da; er zeigt es uns und entziffert mit glücklichem Lächeln das très bien von unseren Lippen; es ist aber auch ganz nett: kleine Additions- und Subtraktionsexempel in hübscher Schrift. [1])

Ferner macht mich Herr Lacroix auf einen Mikrocephalen aufmerksam, der teilnahmlos und stumpfsinnig da safs und das ihm anvertraute Papier zerknitterte; ferner liefs er uns die zerrissenen und zerspaltenen oft blutrünstigen Zungen und Gaumen und die ganz unregelmäfsige Zahnbildung sowie die spatenförmige Bildung ihrer Fingernägel und die absonderliche Form der Hände anderer bemerken etc.

Einen sonderbaren Eindruck macht der gröfste von ihnen, ein wohlgebildeter hübscher Bursche von 15 Jahren, mit grofsen blauen Augen; Herr Lacroix ruft ihn heran und freundlich lachend kommt er herbei. »Nun«, sagt Herr Lacroix, wie es scheint, bist du Sonntag in Charleroî gewesen?« — Oui, Monsieur, antwortete er lachend. — »Hast du deinen

[1]) Wir erfahren jetzt, dafs dieser letztere Knabe jetzt zu den regelmäfsigen Klassen zugelassen ist und erfreuliche Fortschritte macht.

Digitized by Google

Onkel nicht gesehen?« — Non, Monsieur. — »Nicht?« Bist du denn nicht in Charleroi gewesen?« — Non, Monsieur! — Sehen Sie, sagt Herr Lacroix, so kann man ihn fragen, was man will, er antwortet ja oder nein, je nach dem Ton der Frage, ohne zu wissen was er thut. Er mufs in seinem grofsen Schädel eine schwammige Masse statt des Gehirnes haben; dabei hat er Radfahren gelernt, aber er kann nicht bis 5 zählen.

Unterdessen ist es $^3/_4$12 Uhr geworden, und die Angehörigen der »faibles d'esprit« erscheinen, um sie nach Hause zu führen, wobei man sehen kann, dafs mehrere dieser Schüler aus gebildeten und selbst feinen Familien stammen; die Geistesschwachen kommen später und verlassen die Schule früher als die anderen, um mit diesen nicht in Berührung zu kommen. Tief erschüttert von dem Schauspiel der letzten Klasse verlassen auch wir die Schule, um am Nachmittage den Unterricht in den anderen Klassen anzusehen.

Diese unterscheiden sich im äufseren nur wenig von gewöhnlichen Schulklassen, nur dafs man in ihnen fortwährend Anzeichen davon findet, dafs der Unterricht hauptsächlich anschaulich ist. Sämtliche Wände sind mit Bildern, Tafeln, Karten, Modellen aus Pappe und Holz etc. buchstäblich tapeziert, und mehrere Regale sind mit ähnlichen Sachen besetzt. Die erste Klasse, die wir sehen, das 4. Studienjahr (3. Klasse), hatte Rechenstunden. Das Exempel war ungefähr so: ein »contre-maître« (Polier) verdient in 14 Tagen 90 Francs; $^2/_3$ davon giebt er seiner Frau für den Haushalt; $^1/_6$ braucht er für die Miete; $^1/_9$ für die Kleider und Wäsche etc., den Rest bringt er auf die Sparkasse, wieviel ist dieses letztere? — Während der Lehrer die Sache hübsch methodisch auseinander setzt, betrachten wir die Physiognomien der Schüler; viele von ihnen sind sicher bereits 13—15 Jahre alt, statt 10—11, die meisten von ihnen sehen aber ernst und gesetzt aus, antworten richtig und nehmen lebhaften Anteil an dem Gegenstand des Unterrichts. Andre dagegen haben jenen schon erwähnten mongolischen Typus, oder sehen wie wirkliche Ableger erblich belasteter Individuen aus, selbst einige von denen, welche beständig und richtig antworten; etwa 8—10 antworten niemals und heben auch nie den Finger auf; einer macht fortwährend unter beständigem Kichern den Versuch, seinen Nachbarn in das Ohr oder in die Haare zu beifsen. Herr Lacroix zeigt uns einen Schüler, der bis zum 9. Jahre als geistesschwach galt, dann aber plötzlich aus seiner Schlaffheit erwachte und nun gute Fortschritte macht. Im ganzen genommen macht diese als »indisciplinés« bezeichnete Klasse den Eindruck gerade einer vorzüglichen Disziplin.

In einer andern Klasse, dem 3. Jahrgang, wurden die Schüler in den Mafsen unterrichtet. Sie hatten jeder eine Schere ohne Spitzen, ein Blatt Papier und ein Dezimetermafs; sie mufsten nun mit der Schere zwei Papierstreifen von 10 Zentimeter Länge und einem Zentimeter Breite abschneiden, was sie auch ohne Ausnahme gut ausführten; dann von dem einen Streifen einen Zentimeter abschneiden und nun die verschiedensten Combinationen für Länge, Breite und Inhalt ausführen und selbst die

Digitized by Google

nötigen Auseinandersetzungen dazu geben. Für eine Klasse von »Zurückgebliebenen« war das alles wirklich bemerkenswert.

Jetzt kommen wir in einen 2. Jahrgang, in dem wir wieder außerordentliche Altersunterschiede konstatieren; große 14jährige Jungen (also arg zurückgebliebene) neben 8—10jährigen. Diese Klasse, ganz aus Kindern vlämischer Abkunft zusammengesetzt, hat französische Conversationsstunde. Der Lehrer zeichnet sehr geschickt und geschwind vier Scenen an vier Wandtafeln: zuerst sehen wir eine Scheuerfrau, die nach beendigter Arbeit mit Besen und Scheuereimer in der Hausthür verschwindet, der Schlauch der Wasserleitung mit geschlossenem Krahn bleibt aber noch draußen. Auf dem zweiten Bilde sehen wir einen Schlingel mit der Hand an dem Krahn und das Wasser strömt wild heraus. Auf der dritten Zeichnung erblickt man ein kleines Mädchen, es hat die Hand auf dem Krahn, und das Wasser strömt nicht mehr, das Gesicht der Scheuerfrau sieht zur offnen Thürspalte heraus. Endlich auf der 4. Tafel sehen wir die Scheuerfrau mit zum Schlag erhobener Hand vor dem weinenden Mädchen stehen und den Schlingel von vorhin herbeistürzen, um ehrlich die Sache aufzuklären. Die ganze Methode erregt ungemein das Interesse der Schüler und sie überbieten sich gegenseitig im Antworten, wobei die wunderbarsten französischen Formen zum Vorschein kommen. Ihre Ansichten von Pflicht und Moral lassen aber nichts zu wünschen übrig; wir bemerken, daß die größten Jungen am wenigsten antworten und mehrere Male Versuche machen, unbemerkt Dummheiten zu begehen, was natürlich nicht am Lehrer, sondern an der besondern Natur dieser »Instables« und »Indisplinés« liegt.

Von hier steigen wir die Treppe hinab, auf der wir einer andern Klasse begegnen, welche von der Turnhalle kommt; obgleich die vordersten dieser Klasse von ihrem Lehrer nicht gesehen werden können und sie auch keine Warnung haben, daß ihnen jemand von oben entgegenkäme, steigen sie doch vollständig gesittet und ruhig zu zwei und zwei die Stufen hinauf; die, welche Holzschuhe haben, tragen diese in den Händen und gehen auf Strümpfen die Treppe hinauf; nicht ein Laut wird gehört. Sobald sie uns erblicken, machen sie höflich Platz; alles dieses muß von seiten Indizplinierter mit Verwunderung erfüllen.

Jetzt besuchen wir die oberste Klasse, den 6. Jahrgang. Hier besehe ich ganz besonders die Handarbeiten, in Pappe oder aus Lehm ausgeführte Modelle, sowie ihre Zeichnungen und Aquarelle. Die 14—16jährigen Schüler leisten hierin ganz Außerordentliches, natürlich nicht alle, aber doch die Mehrzahl von ihnen. Die Zeichnungen, teils Ornamentzeichnungen nach Vorlage oder Gypsmodellen, teils nach der Natur gezeichnete Früchte, Blätter etc., sind geschmackvoll und naturgetreu ausgeführt, die zum Anlegen ausgewählten Farben sehr hübsch und geschickt aufgetragen. Die Modelle aus Pappe sind meisterhaft ausgeführt und stellen Schreibzeuge, Schlüsselschränke, Papierbehälter, Arbeitskästen u. s. w. dar. Aus Lehm haben sie allerhand Nippsachen geknetet, dieselben sogar mit Farben bunt gemacht, leider sind diese Sachen aber nicht gebrannt, so daß sie keine Widerstandsfähigkeit haben.

Digitized by Google

Schliefslich begeben wir uns nun in den Modelliersaal. »Saal« ist hier ein Euphemismus; denn da man die Schule vor 4 Jahren versuchsweise angelegt hat, dieselbe aber ungeahnt rasch aufblühte, so ist das Gebäude, ein altes der Stadt gehöriges Haus, nach und nach zu klein geworden, und als Modelliersaal dient der Speicher. Er pafst aber sehr gut dazu. Man hat hier eine Anzahl niedriger Tische aufgestellt, auf welche für jeden Schüler ein kleines etwas schräg liegendes, etwa wie ein Hackbrett geformtes Knetbrett gelegt ist; Sitze sind nicht vorhanden. Aufser einem kleinen Klumpen feuchten Lehms erhalten die erschienenen Schüler im Alter von 7—10 Jahren zu je zwei eine halb geöffnete leere Streichhölzerschachtel als Modell; diese soll so naturgetreu als möglich in Lehm nachgebildet werden. Die Knaben machen sich an die Arbeit, messen, kneten, messen wieder, fangen wieder von vorn an u. s. w. Als einige mit ihrem Lehm auf das Brett klopfen, um möglichst glatte Aufsenwände zu erhalten, untersagt der Herr Direktor es ihnen und befiehlt, dafs sie auch diese Flächen mit ihren Fingern hervorbringen, denn sonst ginge ja, erklärt er uns, der Zweck dieser Arbeit, Geschicklichkeit der Finger, Augenmafs, Gefühle und Begriff von Symmetrie u. s. w. ganz oder teilweise verloren. Nach etwa 25 Minuten haben die Geschicktesten das Modell mehr oder minder naturgetreu nachgeahmt, andere haben nichts zu stande gebracht. Die besten Modelle dürfen von ihren Fabrikanten behalten und mitgenommen werden. Ehe die Schüler den Saal verlassen, müssen sie sich in bereitstehenden Eimern die Hände waschen und an dazu gelieferten Handtüchern abtrocknen. Als sie die Klasse zu zwei und zwei aufgereiht verlassen, steht draufsen bereits eine Klasse gröfserer Schüler, die aber mit so grofser Stille die Treppe heraufgekommen waren, dafs bis jetzt nichts ihre Gegenwart verraten hatte. Diese erhalten, wie es wöchentlich einmal geschieht, die Erlaubnis, ein Modell ihrer eignen Auswahl bilden zu dürfen, und sie machen sich dann daran, die verschiedensten Sachen zu formen. Nach und nach bemerke ich, als besonders gut angeführt, einen Holzschuh, eine Mohrrübe und einen menschlichen nackten Fufs. Ich erblicke unter diesen Schülern mehrere wirklich unheimliche Gesichter, an denen besonders die zahlreichen greisenhaften Falten auffallen; einen solchen ganz besonders unheimlich aussehenden fragt jetzt der Lehrer, ob er wieder Theater gespielt habe. Sofort erzählt der Schüler mit wahrer Begeisterung in schwerverständlichem vlämischen Jargon, dafs er mit seiner Familie wieder viel gespielt habe und auch letzten Sonntag noch in Mohlenbeck (einer Vorstadt) über drei Frank verdient habe u. s. w., der Lehrer kann seinen Redefluſs kaum aufhalten. Sie spielen in ihrer Familie Puppentheater fürs gewöhnliche Volk, erklärt der Lehrer, und das Interesse für diese Vorstellungen macht diesen Jungen für die Schule fast untauglich. Es war früher nichts mit ihm anzufangen, mit viel Geduld haben wir ihn so weit gebracht, dafs er regelmäfsig zur Schule kommt und nicht mehr unbändig ist.

Wir haben inzwischen auch einer der Zwischenpausen beigewohnt, welche ganz gegen die sonst in Belgien, besonders in Brüssel bestehende

Digitized by Google

Gewohnheit auf dem öffentlichen Platze vor der Schule stattfinden. Auf das gegebene Glockensignal hin stellen sich die verschiedenen Klassen zu vier und vier auf und marschieren so jede für sich in strammer Haltung auf einen besondern Fleck dieses ziemlich grofsen Platzes, und dort überlassen sie sich dann, immer unter Beaufsichtigung des betreffenden Lehrers, einem freien ungebundenen Spiele; trotz meiner beständigen Beobachtung konnte ich nicht das mindeste Anzeichen oder den geringsten Versuch von Roheit bemerken. Hätten diese »Zurückgebliebenen« und »Indisciplinés« alle feine Kleider angehabt, man hätte sich unter den Zöglingen einer der ersten, nur von Kindern sehr gebildeter Eltern besuchten Anstalt glauben können. Herr Lacroix stellt uns hier noch den einen und den andern Typus vor, die im allgemeinen den bereits geschilderten ähnlich sehen. Bei allen bemerke ich das ruhige Vertrauen, mit dem sie zu dem Direktor und den Lehrern aufsehen, und die gesetzte Höflichkeit, mit der sie sich vorstellen und sich befragen lassen. Gegen Ende der Zwischenstunde stellten sich die Schüler beim Glockensignal wieder an ihren besondern Plätzen in Reih und Glied auf und marschieren wieder in die Schule hinein. »Wir haben, sagt Herr Lacroix, die Zwischenstunden auf dem Platze angeordnet, weil unsere Schule zu wenig Platz bietet, um den Kindern eine freie Entfaltung ihres Bewegungsbedürfnisses zu gestatten, das unsere Schüler mehr noch spüren als andre; anfangs fürchteten wir, die Umwohnenden würden sich über den Lärm beklagen; das ist aber nie vorgekommen. Im Gegenteil haben wir anerkennende Äufserungen gehört, da erstens die Nachbarn sehen können, dafs unsere Schule keine »Ecole de fous« ist, und zweitens die Kinder sich daran gewöhnt haben, diesen Platz als ihren Spielplatz anzusehen, sie bleiben von den Strafsen weg und vereinigen sich hier auch aufserhalb der Schulstunden, wo sie ruhig und sicher unter Aufsicht der Polizei spielen können« (der Schule gegenüber liegt ein Polizeibüreau).

Als die Schule um 4 Uhr aus war, beobachteten wir den Ausgang der Schüler. Wie bei der Zwischenstunde standen sie zu vier und vier aufgereiht, aber so, dafs immer diejenigen zusammenstanden, die um dieselbe Ecke biegen mufsten, um sich nach Hause zu begeben; sie blieben auch ohne Aufsicht der Lehrer selbst in den benachbarten Strafsen noch in Reih und Glied, bis nach und nach durch das allmähliche Abgehen der einzelnen nach rechts und links das Häuflein immer mehr zusammenschmolz. Kein Schreien, Rennen, Prügeln, alles sittsam und ordentlich.

Wir schieden nun mit warmem Dank von Herrn Direktor Lacroix, der nicht müde geworden war, uns stets zu führen und die nötigen Erläuterungen zu geben, und mit dem aufrichtigen Wunsche, dafs es ihm und seinen tüchtigen Lehrern gelingen möge, durch ihre unermüdliche Geduld und ihr segensreiches Wirken der menschlichen Gesellschaft recht viel Verloren geglaubte wieder zu schenken.

Wir fügen noch den Stundenplan einiger Klassen hinzu, den einige Herren so freundlich waren, für uns abzuschreiben:

Digitized by Google

2. Studienjahr (5. Klasse).

Vormittag.

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
8,30. Lesen.	8,30. Lesen.	8,30. Turnen.	8,30. Lesen.	Ausflug.	8,30. Lesen.
8,50. Rechnen.	8,50. Aufsagen.	9. Lesen.	8,45. Rechnen.		8,50. Rechnen.
9,5. Anschauung.	9. Turnen.	9,20. Hygieine.	9. Modellieren.		9,15. Anschauung.
9,20. Aufsagen.	9,30. Anschauung.	9,30. Zeichnen.	9,30. Piquage.		9,40. Aufsagen.
9,30. Turnen.	10. Pause.	10,20. Sittenlehre.	9,50. Singen.		10. Pause.
10. Pause.	10,20. Papierfalten.	10,30. Rechnen.	10. Pause.		10,20. Turnen.
10,20. Modellieren.	10,50. Douche od. Bad.	11. Anschauung.	10,20. Zweite Landessprache.		10,50. Douche od. Bad.
10,50. Singen.	11,10. Singen.		10,40. Schreiben.		
11,5. Zeichnen.			11. Bemerkungen.		
			11,10. Mosaik.		

Nachmittag.

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
1,45. Lesen.	1,45. Lesen.	1,45. Lesen.	Frei.	1,45. Lesen.	1,45. Lesen.
2,10. Rechnen.	2,5. Rechnen.	2,5. Rechnen.		2,5. Rechnen.	2,5. Rechnen.
2,30. Ausschneiden.	2,30. Zweite Landessprache.	2,25. Farbenanlegen.		2,30. Anschauung.	2,25. Zeichnen.
2,50. Pause.	2,50. Pause.	2,50. Pause.		2,50. Pause.	2,50. Pause.
3,10. Geometrische Formen.	3,10. Weberei (Papier).	3,10. Zweite Landessprache.		3. Turnen.	3,10. Projektionen.
3,35. Schreiben.	3,30. Zeichnen.	3,30. Kleben.		3,30. Zeichnen.	3,30. Ausschneiden.

4. Jahrgang (3. Klasse).

Vormittag.

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
8½-9. Anschauung (Naturkunde, Sittenlehre).	Ausflug.	Anschauung (Erdkunde, Hygiene).	Schriftl. Rechnen.	Französ. Diktat.	Französ. Diktat.
9-9½. Modellieren.		Französ. Diktat.	Schwimmen.	Flämisch Lesen.	Turnen.
9½-10. Französ. Lesen.		Flämisch Aufsagen.		Turnen.	Schriftl. Rechnen.
10-10,20. Pause.		Pause.	Pause.	Pause.	Pause.
10,20-10,50. Douche.		Freihandzeichnen.	Modellieren.	Kopfrechnen.	Zeichnen.
10,50-11,30. Schriftl. Rechnen.			Geometrische Formen.	Douche.	Geometrie.

Nachmittag.

Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
1,45-2,15. Anschauung (französisch).	Schriftl. Rechnen.	Turnen.	Frei.	Kartonnieren.	Projektionen.
2,15-2,50. Farbenanlegen.	Französ. Aufsatz.	Französ. Lesen.			Französ. Lesen.
2-50-3,10. Pause.	Pause.	Pause.			Pause.
3,10-3,30. Turnen.	Franz. Aufsagen.	Franz. Aufsagen.			Franz. Aufsagen
3,30-4. Anschauung (flämisch).	Schreiben.	Metrisches System.			Schreiben.
4—4,45.	Singen.				Singen.

Digitized by Google

6. Jahrgang (1. Klasse).

Vormittag.

	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
8,30.	Modellieren.	Ausflug.	Anschauung (Sprachen).	Anschauung (Sprachen).	Anschauung (Sprachen).	Turnen.
9.	Rechnen.		Rechnen.	Schwimmen.	Modellieren.	Französ. Rechtschreiben und Grammatik.
9,30.	Franz. Rechtschreiben und Grammatik.		Vlämische Rechtschreibung.		Rechnen.	Motrisches System.
10.	Pause.		Pause.	Pause.	Pause.	Pause.
10,20.	Zeichnen.		Zeichnen.	Zeichnen.	Turnen.	Vläm. Aufsatz.
10,50.	Douche.		Aufsagen.		Aufsagen. Douche.	Lesen.

Nachmittag.

	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.	Sonnabend.
1.45.	Lesen.	Französ. Rechtschreiben und Grammatik.	Lesen.	Frei.	Kartonnieren.	Projektionen.
2,15.	Geometrische Formen.	Rechnen.	Turnen.			Farbenanlegen.
2,50.	Pause.	Pause.	Pause.			Pause.
3,10.	Vlämisch Lesen.	Turnen.	Geometrisches Zeichnen.			Bericht über häusliche Lektüre.
3,30.	Turnen.	Aufsagen.				

Einer Gesangstunde konnten wir leider nicht beiwohnen, wir hören aber, dafs in derselben einfache einstimmige Lieder gesungen werden, die zum Teil von den Lehrern selbst ausgedacht und in Musik gesetzt werden. Diese Lieder tragen nicht wenig zum Erfolg der hier üblichen jährlichen grofsen Preisverteilungen bei, auf die wir gelegentlich noch einmal zurückkommen möchten.

Um zu verhüten, dafs die in der Schule mühsam errungenen Erfolge im späteren Leben wieder verloren gehen, bestehen nicht nur Fortbildungsklassen, welche abends und Sonntags abgehalten werden, sondern ein besonderer Verein beschäftigt sich noch damit, die entlassenen Zöglinge dieser Anstalt zu beschützen, so dafs ein Rückfall oder ein Schiffbruch der einmal eingetretenen Besserung wirklich zu den äufsersten Seltenheiten gehört.

Die Erinnerung an den Besuch in der Schule wird uns stets eine wohlthuende bleiben.

---

2. Ein Fall von pathologischer Lüge

wird nach einer Beobachtung Hennebergs in der Berliner Klinischen Wochenschrift mitgeteilt. Patientin, Schülerin einer höheren Töchterschule, 16 Jahre alt, erschien eines Tages in der Schule mit einem Kopfverband. Sie gab an, an einer Ohrenkrankheit zu leiden; sie sei deretwegen von Herrn Dr. J. operiert worden. Sie beschrieb den Lehrerinnen und Mitschülerinnen alle Einzelheiten der Operation und der Klinik, in der sie behandelt wurde.

Digitized by Google

Nicht selten weinte sie infolge der Schmerzen, die sie im Ohre habe. Nach einigen Wochen schöpfte die Lehrerin Verdacht und fuhr mit der Patientin zu dem bezeichneten Ohrenarzt. In der Klinik desselben wufste Patientin Bescheid und kannte die Ärzte und das Personal. Die Untersuchung ergab, dafs das Ohr der Patientin völlig gesund war, dennoch liefs sie sich nicht überführen, dafs sie in der Klinik nicht behandelt worden war. Die Angehörigen der Patientin wufsten nichts von dem angeblichen Ohrenleiden, sie hatten dieselbe auch niemals mit dem Kopfverband gesehen. Nur allmählich gab Patientin die Vorstellung, ohrenkrank zu sein, auf. Diese war dadurch hervorgerufen, dafs Patient häufig eine Dame besucht hatte, die an einem Ohrenleiden litt und in der in Frage kommenden Klinik operiert worden war. Diese Dame hatte der Patientin sehr eingehende Schilderungen von ihrem Aufenthalte in der Klinik gemacht, ihr auch eine Photographie des behandelnden Arztes gezeigt. Patientin gab an, dafs sie fest überzeugt gewesen sei, von der Rechtmäfsigkeit ihrer Angaben, sie habe häufig die heftigsten Ohrenschmerzen gehabt; der Umstand, dafs sie zu Hause den Verband nicht getragen habe, sei ihr nicht zum Bewufstsein gekommen. Patientin hat wiederholt an ähnlichen Einbildungen gelitten, sie glaubte eine Zeitlang, dafs sie die Adoptivtochter ihres Vaters sei, und machte über diesen Punkt anderen Personen gegenüber detaillierte Angaben. Vorübergehend glaubte sie, dafs ihr Bruder sich verheiratet habe und in einem bestimmten Hause wohne. Sie ging in dasselbe hinein, um ihren Bruder zu besuchen und war erstaunt, als sie erfuhr, dafs derselbe dort nicht wohnte.

Patientin ist geistig sehr regsam. Ihr Betragen und ihre Leistungen in der Schule sind vorzügliche. Sie ist hereditär nicht belastet, hat niemals an nervösen Erscheinungen gelitten. Die Untersuchung ergiebt eine leichte Herabsetzung der Schmerzempfindung an der rechten Körperhälfte, sowie eine geringere Einschränkung der Gesichtsfelder.

Ich will nur wenige Bemerkungen an den Fall anknüpfen. Es ist ohne weiteres ersichtlich, dafs es sich bei der Patientin nicht um eine gewöhnliche, sozusagen physiologische Lüge handelt. Es handelt sich vielmehr um ein psycho-pathologisches Phänomen, das als pathologische Lüge oder Pseudologia phantastica den Psychiatern, namentlich seit dem Erscheinen der 1892 von Delbrück veröffentlichten Arbeit über diesen Gegenstand bekannt ist. Die pathologische Lüge tritt uns häufig bei minderwertigen und degenerierten Individuen, insbesondere bei Hysterischen und Schwachsinnigen entgegen. Ich habe jedoch bereits in einer im letzten Bande der Charité-Annalen veröffentlichten Arbeit darauf hingewiesen, dafs in seltenen Fällen die Pseudologia phantastica wenigstens anscheinend eine völlige Selbständigkeit besitzt und bei Individuen vorkommen kann, die auf psychischem und nervösem Gebiet im übrigen keinerlei Störungen aufweisen. Auch unsere Patientin hat bisher niemals an hysterischen Erscheinungen gelitten, auch jetzt läfst sich, abgesehen von einer leichten Herabsetzung der Schmerzempfindlichkeit auf der rechten Körperhälfte nichts nachweisen, was man als hysterisches Stigma bezeichnen könnte. Die Intelligenz des Mädchens ist eine vorzügliche, ihr Verhalten war jederzeit ein musterhaftes, so dafs sie stets der Liebling ihrer Lehrerinnen war.

Digitized by Google

Das Charakteristische der pathologischen Lüge tritt im vorliegenden Falle in sehr deutlicher Weise hervor. Patientin war von der Realität ihrer Aussagen völlig überzeugt, und dennoch hat sie dauernd Handlungen unternommen, die mit Bestimmtheit darauf hinweisen, dafs sie sich dunkel doch der Unrechtmäfsigkeit ihrer Äufserungen bewufst war. So hat sie ihren Angehörigen gegenüber niemals von dem eingebildeten Ohrenleiden gesprochen, hat sich auch niemals diesen mit dem Kopfverband gezeigt. Diese Inkonsequenz in der Durchführung der Lügenrolle tritt fast in allen Fällen von Pseudologia phantastica hervor und erweckt so leicht bei den Nicht-Sachverständigen die Vorstellung, dafs es sich bei den betreffenden Individuen um nichts anderes als bewufstem Betrug handelt. Andererseits bildet dieser Umstand ein Unterscheidungsmerkmal der Pseudol. phant. von paranoiden Zuständen, von denen sich dieselbe des weiteren dadurch unterscheidet, dafs die Patienten, wenigstens in den meisten Fällen, sich von der Unrechtmäfsigkeit ihrer Aussagen leichter oder schwieriger sich überzeugen lassen und ihre abnormen Vorstellungen aufgeben, wenn die äufseren Bedingungen die Aufrechterhaltung derselben nicht mehr zulassen.

Die forensische Bedeutung solcher Zustände springt ohne weiteres in die Augen. Im vorliegenden Falle, der gerade dadurch, dafs er nicht krimineller Natur ist, besonders instruktiv ist, handelt es sich um verhältnismäfsig harmlose Dinge. Setzt man an Stelle der Ohr-Operation aber zum Beispiel ein Sittlichkeitsvergehen, so wird ohne weiteres klar, wie schwerwiegend die Folgen der pathologischen Lüge sein können, und wie wichtig die Kenntnis derselben für den Richter und für den Arzt ist. U.

---

3. Der schleswig-holsteinische „Verein zur Bekämpfung von Sprachstörungen unter der Schuljugend“

wurde 1894 im Anschlufs an den ersten von dem Rektor Godtfring in Kiel geleiteten Lehrkursus über Sprachstörungen für Lehrer gegründet. Der Zweck des Vereins umfafst Förderung und Verbreitung der Sprachheilkunde und der Sprachhygiene für das schul- und vorschulpflichtige Alter. Der Verein kann trotz seines kurzen Bestehens auf eine erfolgreiche Thätigkeit zurückblicken. Auf Veranlassung des Vorstandes sind in sämtlichen Seminaren der Provinz Lehrer für Verhütung und Beseitigung von Sprachstörungen ausgebildet worden, die die Lehrseminaristen mit dem rationellen Verfahren theoretisch und praktisch bekannt machen. Ferner ist der Verein von Anfang an dafür eingetreten, mehr die Verhütung als die Heilung zu betonen. Die erste praktische Form für die Verhütung stellen die durch den Vorsitzenden in Kiel eingerichteten Vorkurse für sprachgebrechliche Kinder im vorschulpflichtigen Alter dar, die auch schon anderwärts Anerkennung und Nachahmung gefunden haben. Der Vorstand hat nun im Interesse einer weiteren gedeihlichen Entwickelung seiner Bestrebungen beschlossen, den aus dem schleswig-holst. Verein hervorgegangenen »Deutschen Verein zur Bekämpfung von Sprachstörungen unter der Schuljugend« dem »Allgem. Verein

Digitized by Google

für Kinderforschung« als Sektion anzugliedern und die Zeitschrift »Die Kinderfehler« als Organ zu benutzen. Hoffentlich stehen dem keine Bedenken seitens des allgemeinen Vereins im Wege. Möge es dann dem Verein gelingen, auch in seiner neuen Gestalt segensreich für die mit Sprachgebrechen behafteten Schulkinder zu wirken. Bis auf weiteres wird Rektor Godtfring in Kiel den Vorsitz auch in der Sektion führen. Derselbe erteilt auch nähere Auskunft über die Bestrebungen des Vereins.

4. Die IV. Versammlung des Vereins für Kinderforschung

findet am 1. u. 2. August im Saale des »Deutschen Hauses« in Jena statt.

Tagesordnung:

1. August, abends $7^1/_2$ Uhr:

1. Dr. Herm. Gutzmann-Berlin: Die sprachliche Entwickelung des Kindes und ihre Hemmungen.
2. Geschäftliches.
3. Anstaltsdirektor Schreuder-Haag: Über Kinderzeichnen.

2. August, vormittags 9 Uhr:

4. Direktor Dr. med. Krukenberg-Liegnitz: Anstaltliche Fürsorge für Krüppel.
5. Prof. Dr. theol. et phil. Zimmer-Zehlendorf: Zur Frage der religiösen Entwickelung des Kindes.
6. Dr. med. Strohmayer-Jena: Die Epilepsie im Kindesalter.

Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Nähere Auskunft erteilen die unterzeichneten Schriftführer.

Der Vorstand:

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Binswanger-Jena, Prof. Dr. Ebbinghaus-Breslau, Prof. Dr. Rein-Jena, Anstaltsdirektor Trüper-Sophienhöhe b. Jena, Prof. Dr. Ziehen-Utrecht; Dr. med. Strohmayer-Jena I. Schriftführer, Lehrer Stukenberg-Sophienhöhe b. Jena II. Schriftführer.

Leitsätze

zu dem Vortrage von Dr. med. Gutzmann: **Über die Sprachentwickelung und ihre Hemmungen.**

1. Zwischen willkürlichen und reflektorischen Bewegungen besteht kein wesentlicher Gegensatz, da auch die willkürlichen Bewegungen ohne centripetalen Reiz nicht zu stande kommen.

2. Die sprachliche Entwickelung der Kinder vollzieht sich in durchgehends nachweisbaren Beziehungen zwischen Reiz und Reflex.

3. Die anfängliche Ataxie der sprachlichen Bewegungen geht allmählich in Koordination über. (Demonstration der Atemkurven.)

4. Hemmungen der Sprachentwickelung finden wir in Ausfall- und Reizerscheinungen

a) bei den peripher impressiven,
b) bei den centralen,
c) bei den peripher expressiven Sprachwegen.

Digitized by Google

Dazu treten noch Einflüsse allgemeiner Art, die von verschiedenen Teilen des Körpers ausgehen können.

5. Am sichersten können die Hemmungen der peripher expressiven Wege (c) beseitigt werden. Schwieriger ist es, die Ausfälle eines oder mehrerer Sinne (a) auszugleichen, und zwar durch Kompensation anderer Sinne. Teilweise Ausfälle können durch Sinnesübungen ersetzt werden. Am schwersten ist die Beeinflussung gehemmter centraler Sprachwege.

C. Litteratur.

1. J. **Trüper**, Die Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben. Vortrag gehalten am 19. September 1901 in Elberfeld auf der IX. Konferenz der Anstalten und Schulen für Schwachsinnige. Altenburg, Oskar Bonde, 1902. Preis 0,80 M.

Trüper hat die ursprüngliche Überschrift seines angekündigten Vortrages »Die Anfänge des Schwachsinns« in die obenstehende umgeändert, weil der Ausdruck Schwachsinn sich nicht deckt mit dem Sinne der Abweichungen von der Gesundheitsbreite im kindlichen Seelenleben, welche er zum Thema seines Vortrages gewählt hatte. Mit Recht! Denn er redete nicht über Schwachsinn, sondern nur über gewisse abnorme Erscheinungen des Seelenlebens im Kindesalter. Zwischen beiden ist ein grofser Unterschied. Ein praktischer Pädagoge von der Bedeutung Trüpers weifs sehr gut, dafs die Psyche nicht identisch ist mit Intellekt. Diese Thatsache ist auch dem Psychiater nicht fremd und es ist ihm geläufig, dafs es »Psychopathen« giebt mit hinreichender, ja sogar glänzender intellektueller Begabung, und psychopathische Kinder, die nicht in die Anstalten für Schwachsinnige oder in die Hilfsschule gehören (vgl. Debatte auf der Versammlung des Vereins für Kinderforschung 1901, S. 29. 30). Leider, das ist wahr, verbindet sich im Laienkopfe mit dem Worte »Schwachsinn« ein allzu intellektualistischer Beigeschmack, eine Herabsetzung der verstandesmäfsigen Leistungen. Um auch die Veränderungen der Gefühls- und Willensvorgänge auszudrücken, könnte man zweckmäfsiger von »psychischer Schwäche« reden; mit diesem Ausdruck liefsen sich die Defektzustände auf den verschiedenen Gebieten des Seelenlebens, die in ihrer Gesamtheit die soziale Brauchbarkeit eines Menschen in mehr oder weniger hohem Grade beeinträchtigen, zusammenfassend bezeichnen (vgl. Hoche, Handbuch der gerichtl. Psychiatrie). Trüper hat wohl von pädagogischer Seite gar manchmal schmerzlich empfunden, dafs in dem bequemen Pferche »Schwachsinn« Kinder mit den verschiedenartigsten und verschiedenwertigsten psychopathischen Eigenschaften sehr zu ihrem Nachteile untergebracht wurden. Deshalb wohl sein Suchen nach einem Ausdruck, der weitere Gesichtspunkte für den Laien eröffnet.

Dafs man deshalb aber das gute alte Wort Schwachsinn, sowie die »gallizistischen« medizinischen Termini: Kretinismus, Idiotie, Imbecillität und Debilität ganz als »Plunder über Bord werfen« soll, leuchtet mir nicht ein. Wenn namentlich bezüglich der durch die genannten Termini bezeichneten Schwachsinnsgrade sich auch der Mediziner der Unzulänglichkeit der sauberen Scheidung wohl bewufst ist, so kann man ihnen doch nicht jeden Sinn absprechen. Sie sind allmählich, wie es so häufig geht, unter Vernachlässigung sämtlicher etymologischer Skrupel gemeingute Worte geworden, bei deren Nennung sich jeder, soweit er überhaupt weifs,

Digitized by Google

worum es sich handelt, ein annähernd gleiches Bild macht. Bei dem Worte Kretin sieht jeder mit seinem geistigen Auge die betreffende menschliche Ruine vor sich, ohne zuvor in seiner Ideenassociation den Umweg über Kreta oder Kreide oder Kreidling zu machen, und bei dem Worte Idiot denkt auch jeder an einen geistig tiefstehenden Menschen, ohne ihn mit einem Privatmann zu verwechseln. Also man lasse uns ruhig die antiquierten Ausdrücke. Sie thun uns Ärzten doch ganz gute Dienste; um ärztliche Dinge handelt es sich dabei doch in erster Linie.

Wo fängt auf dem Gebiete des Seelenlebens im engeren Sinne die »Abnormität« an? Die alte Frage! Leider ist die Psyche ein so persönlicher, diskreter Faktor, dafs er eigentlich erst gemessen werden kann, wenn er anfängt, abnorm zu werden. In der Schule giebt es detaillierte Mafsstäbe für die intellektuellen Leistungen. Was aber in des »Herzens Tiefen« beim Kinde vorgeht, was es aufserhalb der Religions- und Moralstunde denkt, entzieht sich oft solange der Beurteilung, bis es zu einem Mafse angeschwollen ist, dafs es irgendwie gegen den Moralkodex verstöfst.

Ob auch die Begabung pathologisch sein kann? Eine Begabung, und sei ihr Mafs auch noch so grofs, ist nichts Pathologisches,[1]) ebensowenig wie ein grofses Mafs körperlicher Schönheit. Etwas Pathologisches kommt nur dann zu stande, wenn im psychischen Ensemble neben der übertriebenen Ausprägung einiger Partialcomponenten andere verkümmert sind. Hoffentlich glaubt kein vernünftiger Mensch daran, dafs ein Genie ein verkappter Epileptiker ist. Wenn Lombroso recht hätte, so müfste man dem Schicksal für diese Epilepsievariante dankbar sein und darum bitten, dafs die Epilepsie häufiger unter dieser Form aufträte. Umgekehrt, die Ferrischen Ausführungen sollen uns nicht daran hindern zu hoffen, dafs es immer recht viele tüchtige Infanteristen in der ewigen Menschenarmee geben möchte, und relativ wenig Generäle, sonst schlagen sich diese gegenseitig die Köpfe ein, und die Welt bleibt stehen. Im übrigen muten die Deduktionen Trüpers über die nicht normalen Menschen, die sittlich viel höher ständen als die Durchschnittsmenschen, wegen des Kampfes um Gut und Böse in ihrer Brust, eigentümlich an. Wir armen Durchschnittler, was sind wir doch für minderwertige Kreaturen gegen die sittliche Gröfse der psychopathischen Minderwertigkeit — die gut bleibt und nicht über den Strang schlägt! Mit einer derartigen Philosophie bleibe man uns vom Halse, die wäre noch viel schlimmer als ihr Antipode Nietzsche. Ich will hoffen, dafs wir derselben nicht bedürfen, um moralisierenden und pastoralen Tendenzen gegenüber mit unserer Bewegung festen Fufs zu gewinnen.[2])

Nebenbei nur sei erwähnt, dafs die Psychiatrie von heute den sogenannten moralischen Schwachsinn zur Exculpierung von Taugenichtsen und sonstigem Gelichter nicht mehr gelten läfst. Die monomanische Gefühlspolitik darf nicht zu weit gehen, und der Humanitätsdusel nicht Irrenanstalten mit prädestinierten Insassen des Gefängnisses oder des Arbeitshauses überschwemmen. Man ist mit der Anwendung der »moral insanity« in der Psychiatrie höllisch vorsichtig geworden. Bei der psychiatrischen Begutachtung kommt es wohl jetzt allgemein darauf an, ob der Intelligenzdefekt des Inculpaten so grofs ist, dafs er die von der »Gesellschaft« gezogenen Grenzen nicht begreifen kann. Mit krankhaften ethischen Defekten

[1]) War es das bei Friedrich Nietzsche nicht? Tr.

[2]) Man vergleiche dagegen die von mir angeführten Fälle. Das Grenzgebiet zwischen gesund und krank ist noch längst nicht genügend erforscht und verteilt. Die problematischen Naturen sind aber von aufserordentlichem pädagogischen Interesse. Darauf wollte ich nachdrücklich hinweisen. Tr.

Digitized by Google

allein zu operieren, hat vor dem Strafrichter seine Schwierigkeiten. Denn jeder Mensch weifs, dafs diesbezügliche Individuen massenhaft in der Welt herumlaufen, die weit entfernt davon, in Konflikt mit dem Strafgesetzbuch zu kommen, bürgerlich und sozial vollwertig sind. Sollten sie plötzlich minderwertig sein, wenn sie »gefafst« werden? Wesentlich andere Gesichtspunkte gelten in der Erziehung. Der Pädagoge lehrt, der Richter straft. Ich glaube, Trüper hat vollkommen recht, wenn er energisch darauf hinweist, dafs dem Richter und Psychiater manches Dilemma erspart bliebe, wenn der Baum in der Jugend ordentlich gehegt, gewässert und beschnitten würde. Pathologische Seiten im Seelenleben des Kindes machen psychiatrischer Beurteilung nicht so grofse Schwierigkeiten, wie Trüper glaubt. Jedenfalls ist ein erwachsener Psychopath, bei dem die Wirkung der Individualerwerbung nicht abzuschätzen ist, erheblich schwerer zu taxieren. Psychopathische Erscheinungen im Kindesalter sind eindeutiger, und Krankheit läfst sich von »Bosheit« (sofern diese nicht selbst Krankheit ist) leichter trennen.

Die Überbürdungsfrage hat Trüper vollständig richtig aufgefafst. Jeder Arzt wird ihm hierin zustimmen. Soviel man von Überbürdung faselt, so wenig ist daran. Möchte doch mancher Pädagoge die Ausführungen Binswangers unter der Ätiologie der Neurasthenie lesen! Was hier gesagt ist (Lehrb. der Neurasthenie, Jena 1896, Seite 48ff.) gilt für die ganze Nervenpathologie.

Bezüglich der Vererbung im allgemeinen und der verheerenden Wirkung des Alkoholismus hat Trüper das Richtige getroffen. Gerade die Entartung, die Degeneration zeigt häufig die Neigung, sich weniger in ausgeprägten Neurosen und Psychosen zu manifestieren, als vielmehr in psychopathischen Zuständen (hitzige, verschrobene Naturen, Sonderlinge, Erfinder, Potatoren, Taugenichtse, Selbstmörder etc.) Einem Irrtume, glaube ich, unterliegt Trüper, wenn er den Einflufs der Syphilis des Erzeugers als ätiologischen Faktor der psychopathischen Degeneration der Kinder nicht nur in hohem Grade verantwortlich macht, sondern sogar in dieser Beziehung über den Alkoholismus stellt. Seine Erfahrung mag ihm denselben Streich spielen, wie uns Psychiater in einem anderen Falle. Weil wir so häufig in der Ätiologie unserer Tabiker und Paralytiker Lues finden, so liegt die Versuchung nahe, in das Extrem zu verfallen, dafs alle Syphilitiker nach dieser Richtung stark gefährdet seien.

Die Trüperschen Ratschläge, mit denen er seinen Vortrag schliefst, wird jeder Arzt von A—Z unterschreiben.

Jena. Dr. Strohmayer.

2. Weygandt, Atlas und Grundrifs der Psychiatrie. Lehmann's medizinische Handatlanten Bd. XXVII. München, Lehmann, 1902.

»Mit der Bestimmung, eine möglichst präcis gefafste Darstellung der gesamten Psychiatrie zu bieten und zur Veranschaulichung des ganzen Textes alle in Betracht kommenden Demonstrationsmittel heranzuziehen« ist der genannte Atlas erschienen. Man durfte füglich auf die Lösung dieser Aufgabe gespannt sein. Denn ist es schon kein Leichtes, den gewaltigen Stoff der Psychiatrie in den enggezogenen Grenzen eines Grundrisses unterzubringen, so stöfst der Versuch einer erfolgreichen bildnerischen Darstellung vieler psychiatrischer Objekte wegen ihrer wechselvollen fluktuierenden Gestaltung in oft ein und demselben Falle auf noch gröfsere Schwierigkeiten.

Was man von dem Illustrationsvermögen eines Atlas verlangen kann, leistet der Weygandt'sche meines Erachtens im vollsten Mafse. 24 farbige Tafeln und

Digitized by Google

276 Textabbildungen bringen die prägnantesten Zustandsbilder der verschiedenen Psychosen zur Anschauung, für deren Fixierung und Sammlung man dem Verfasser Dank wissen muſs. Vielleicht wird bei einer 2. Auflage des Buches durch den Wegfall manches Überflüssigen sein Wert noch erhöht. Manche kolorierte Tafel (Decubitus, Epileptiker im Anfall etc.), sowie die Abbildung der Pupillen, des Epileptikers mit korrektem Äuſseren (!), des Paranoikers mit dem automatischen Wagen u. a. m. wird kein Mensch vermissen.

In psychologischer Beziehung lehnen sich die Ausführungen Weygandt's an Wundt, in klinisch-psychiatrischer an Kraepelin an. Der allgemeine Teil des Buches beschäftigt sich in ganz gedrängter Weise mit der Ätiologie, allgemeinen Psychopathologie (— welcher mit Recht ein gröſserer Raum angewiesen ist —), den körperlichen Symptomen, dem Verlaufe, der allgemeinen Diagnostik und Prognostik, der pathologischen Anatomie und Therapie der Geisteskrankheiten. Auch über ihre forensische Bedeutung in civil- und strafrechtlicher Beziehung findet der Leser einige nützliche Winke in knappster Form.

Die Einteilung der Psychosen im speziellen Teile ist nach Kraepelin'schem Muster erfolgt. Stimmt sie in der Reihenfolge auch nicht ganz mit der in dessen neuster Auflage der Psychiatrie überein, so spürt man doch an der breiten Bearbeitung und Verschmelzung des manisch-depressiven Irreseins, sowie der juvenilen Verblödungsprozesse (Dementia praecox), an dem Festhalten der Melancholie unter dem Rückbildungsirresein, endlich der stiefmütterlichen Behandlung der Paranoiagruppe, die mehr und mehr auf den Aussterbeetat zu kommen droht, den deutlichen Hauch des scharfen Windes, der seit Jahren von Heidelberg her weht und an dem alten Klassifikationsbau der Psychosen rüttelt.

Weygandt bespricht zunächst die Geistesstörungen, denen eine Entwickelungshemmung zu Grunde liegt (angeborene Geistesschwäche), dann die Formen, deren Entwickelung nicht gehemmt, sondern nur gestört und entartet ist (Entartungsirresein), darauf die beiden geschlossenen Gruppen Epilepsie und Hysterie. In der Mitte stehen die endogenen Erkrankungen: manisch-depressives Irresein und Paranoia. Mit der Besprechung der juvenilen Verblödungsprozesse eröffnet er die Reihe der Störungen, bei denen äuſsere Einflüsse auf die Hirnrinde wirksam sind (Stoffwechselanomalien, grob organische und toxische Schädlichkeiten). Eine detaillierte Besprechung des speziellen Teiles würde mit einer nicht hierher gehörigen Kritik der Kraepelin-Schule zusammenfallen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daſs Weygandt mit groſsem Geschick bei den meisten Krankheitsbildern das Wichtigste herauszugreifen verstand und daſs er aus seiner eigenen Praxis zur textlichen Illustration 143 Krankengeschichten beifügte.

Nicht alle Kapitel sind mit gleicher Liebe und Sorgfalt behandelt, wenig gelungen z. B. die Hysterie. Bei den manisch-depressiven Zuständen begegnen wir alten Bekannten aus Weygandt's Monographie. Einen auffallend breiten Raum in Bild und Text nehmen, wie schon erwähnt, die juvenilen Verblödungsprozesse ein, ein Faktum, das bei einem Kraepelin'schen Schüler nicht wunder nimmt.

Als Einführung in die psychiatrische Klinik und treuen Begleiter und Wegweiser auf den oft verschlungenen Pfaden des klinischen Unterrichts möchte ich Weygandt's Atlas aufs wärmste empfehlen. Daſs man nicht nach einem Grundriſs die Psychiatrie kennen lernen kann, ist selbstverständlich; wohl aber kann man trotz der Kürze der Fassung vieles aus demselben lernen.

Jena. Dr. Strohmayer.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

A. Abhandlungen.

1. Die Sprachentwickelung des Kindes und ihre Hemmungen.

Vortrag von **Dr. Hermann Gutzmann**, Berlin.

Meine Damen und Herren! Wenn ich es unternehme, in dieser Versammlung über die Sprachentwickelung des Kindes und ihre Hemmungen zu sprechen, so bin ich mir wohl bewufst, dafs dieses Thema in dem Rahmen eines Vortrages unmöglich erschöpfend zu behandeln ist. Sie kennen ja Alle die nunmehr ziemlich zahlreichen Werke über die Sprachentwicklung des Kindes, Sie wissen, dafs unsere hervorragendsten Psychologen — ich nenne nur Wundt und Stumpf — noch jetzt in eifrigster Weise an dieser Aufgabe arbeiten. Die Beobachtung des heranwachsenden Kindes bietet besonders in der Sprachentwicklung einen unerschöpflichen Born für unsere Kenntnis von der Seele des Kindes, und deshalb kann diese Arbeit niemals als abgeschlossen betrachtet werden.

Mein Vortrag soll nur dazu dienen, Ihnen übersichtlich das zusammenzustellen, was wir über die erste Sprachentwicklung des Kindes wissen, und auf diejenigen Punkte aufmerksam zu machen, an denen Hemmungen dieser Entwicklung einen störenden Einflufs für die gesamte spätere Entwicklung des Kindes ausüben können.

So zahlreich auch die Arbeiten über die Sprachentwicklung des Kindes sind, so stimmen doch die Autoren in der Angabe der einzelnen von einander abgrenzbaren Perioden naturgemäfs so ziemlich überein. Wir können vier Perioden der Sprachentwicklung unterscheiden. Die erste ist die Schreiperiode des Kindes. Die ersten Schreie haben keine besondere sprachliche Bedeutung; sie

Digitized by Google

sind nichts weiter als reflektorische Stimmproduktionen, die nicht einmal regelmäfsig eintreten, da häufig die Kinder das Licht der Welt auch mit Niefsen begrüfsen. Über das erste Schreien der Säuglinge haben sich auch die alten Philosophen bereits ausführlich verbreitet. Sie glaubten, darin einen Protest des Kindes gegen das zukünftige Elend, das ihm in der Welt bevorstünde, zu sehen; man hörte aus dem Schreien heraus, dafs die Knaben mehr o—á, die Mädchen mehr o—é schrieen und nahm an, dafs die Kinder auf diese Weise noch gegen die erste Sünde von Adam und Eva ihre Klage erhoben.

Sehr bald kann man in dem Schreien des Kindes verschiedene Nuancen bemerken, und die Mutter oder die erfahrene Wärterin weifs bald aus der Art des Schreies zu beurteilen, ob das Kind Hunger hat, ob es Schmerz, Kälte oder Nässe und dergleichen empfindet.

Für die spätere Sprache hat die Schreiperiode insofern eine besondere Bedeutung, als die Schreiatmung bereits ein Vorbild für den Typus der späteren Sprechatmung abgiebt. Der Säugling schreit in lang ausgehaltenen Tönen, die ab und zu durch kurze Inspirationen unterbrochen sind. Die Inspirationen gehen durch den weit geöffneten Mund vor sich, während das Kind beim Schlafen oder wenn es sich sonst ruhig verhält, durch die Nase ein- und ausatmet. Sie sehen, dafs hierbei der Typus der Sprechatmung bereits abgezeichnet ist: eine kurze, durch den Mund vor sich gehende Inspiration, eine lange, ebenfalls durch den Mund vor sich gehende, mit Ton verbundene Exspiration. Es ist nicht uninteressant, derartige Schreiatmungskurven aufzuzeichnen und sie mit den späteren Sprechkurven des Kindes zu vergleichen. Die gesamte Sprache ist ja, äufserlich genommen, nichts als eine hoch koordinierte Bewegung der drei Teile des Sprechapparates: der Atmungs-, der Stimm- und der Artikulationsmuskulatur. In der Schreiperiode des Kindes ist die Koordination noch relativ einfach, da sich zu dem Schreien der Vokale ä oder a nur die eben beschriebene eigenartige Bewegung der Atmungsmuskulatur hinzugesellt. Daher kann man gerade in dieser Zeit ganz interessante Beobachtungen über den allmählichen Übergang von den ataktischen Bewegungen der Atmung zu den späteren koordinierten machen.

Betrachten wir einmal die Ruhekurve und Sprechkurve der Brust- und Bauchatmung eines normalsprechenden Kindes! (Fig. 1) Diese Kurven habe ich an meinem eigenen vierjährigen Töchterchen gewonnen. Sie sehen, dafs in der Ruheatmung die In- und Exspirationen gleichmäfsig und synchron von statten gehen. Sowie jedoch das

Digitized by Google

Kind anfängt zu sprechen, verändert sich der Typus der Atmung so, dafs die Inspiration an Zeitdauer gegenüber der Exspiration aufserordentlich zurücktritt. Die Kurve der Nasenatmung, die in der Ruhe sich sehr deutlich aufzeichnet, wird während des Sprechens ein einfacher Strich, ein Zeichen davon, dafs das Kind durch den Mund ein- und ausatmet. Die ab und zu im Sprechen vorkommenden Nasallaute, welche einen Ausschlag der Nasenkurve geben könnten,

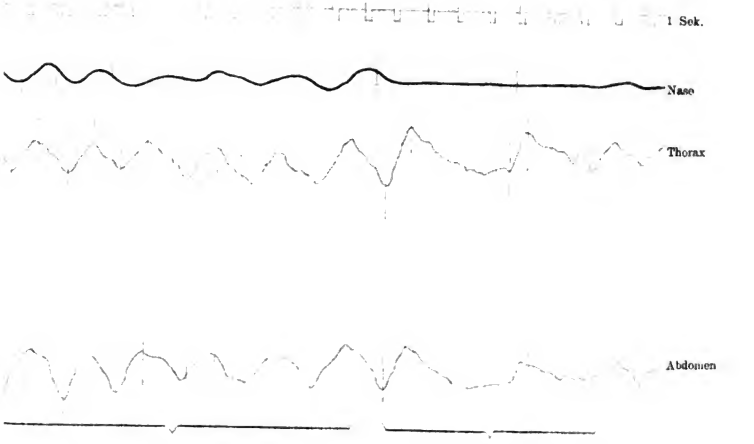


Fig. 1. Die einander zeitlich entsprechenden Striche sind in dieser wie in den folgenden Kurven leicht ersichtlich.

sind bei diesem Versuche durch eine besondere Anordnung eliminiert worden, auf die ich hier nicht näher eingehen will.

Sehen wir nun die Brust- und Bauchkurve der Sprechatmung näher an, so finden wir, dafs der Beginn der Exspiration nicht mehr, wie bei der Ruheatmung, synchron von statten geht, sondern dafs die Exspirationsbewegung der Brust erst beginnt, nachdem die abdominale Bewegung bereits ein Stück vorgeschritten ist. Dies zeigt eklatant ein Überwiegen der costalen Bewegung bei der Sprechatmung, denn nur durch ein scharfes

Digitized by Google

Heben des Brustkorbes kann ein Einsinken des Abdomens trotz offenbar gleichzeitiger Kontraktion des Zwerchfells erklärt werden. Diesen Anachronismus im Beginn der Atmungskurve finden Sie nun fast durchgehends bei normaler Sprechatmung, ebenso, wie beim Gesange, ja bei Kunstsängern und geschulten Schauspielern wird die Differenz geradezu erstaunlich grofs. Die Erklärung für dieses zunächst seltsam erscheinende Verhalten dürfte darin liegen, dafs bei dem Sprechvorgang das cerebrale Atmungscentrum einen intensiveren Einflufs geltend macht. Dieser giebt sich in stärkerer Bewegung des Brustkorbes deswegen kund, weil wir hier ein deutlicheres Muskelgefühl besitzen als im Zwerchfell, dessen Bewegungen uns primär gar nicht und sekundär nur durch das Heben der Bauchdecken zum Bewufstsein kommen.

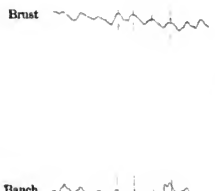


Fig. 2.
Ruheatmung des 8 Stunden alten Mädchens.

Vergleichen Sie mit diesem als normal anzusehenden Verhalten (denn ich habe es an zahlreichen Personen, sowohl Erwachsenen, wie Kindern, geprüft und bereits auf dem letzten Wiesbadener Kongrefs für innere Medizin eine Fülle von Kurven vorgelegt) die Kurven, welche ich an schreienden Säuglingen in den ersten acht Tagen ihres Lebens gewann, so zeigt sich zwar gröfstenteils ein zweifelloses Überwiegen der Costalatmung über die Abdominalatmung beim Schreien, dagegen ist der oben beschriebene Anachronismus in dem zeitlichen Eintreten der Exspirationsbewegungen in den ersten Tagen überhaupt noch nicht und später nur selten und mehr zufällig anzutreffen. Gerade an diesen sicherlich objektiven Demonstrationsmitteln können Sie in recht instruktiver Weise erkennen, wie allmählich und langsam die anfänglich ungeordneten Bewegungen (Ataxie) in die geordneten (Koordination) übergehen.

Die Kurven sind in der Kgl. Frauen-Klinik zu Berlin mit gütiger Erlaubnis des Herrn Geh.-Rat Prof. Dr. Olshausen aufgenommen, eine Erlaubnis, für welche ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichen Dank ausspreche. (Fig. 2, 3 und 4.)

Meine Versuche stimmen sehr gut mit denen anderer Autoren überein, so zeigen besonders die Kurven von Eckerlein über die

Digitized by Google

Schrei- und Bauchatmung der Säuglinge grofse Ähnlichkeit mit den meinen, auch fand dieser Forscher auf anderem Wege, dafs die Bewegung des Brustkorbes beim schreienden Kinde ganz ungewöhnlich die Bewegung des Bauches übertraf. Sie sehen hier das Profilbild eines Säuglings; der schwarze Contour zeigt die Bewegungen von Brust und Bauch in der Ruheatmung, der hell schraffierte Contour die Bewegungen der Schreiatmung. (Fig. 5.)

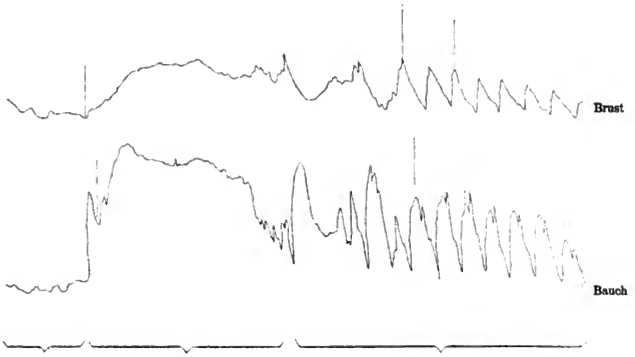


Fig. 3. Schreiatmung des 8 Stunden alten Mädchens.
Das anfängliche Erheben der Kurven beim langen Schrei ist auf das ungemein starke Mitbewegen der Thorax- und Bauchmuskulatur zurückzuführen.

Von vornherein zeigt sich demnach bei dem Schreivorgang eine überwiegende Innervation des costalen Atmungsapparates.

Ich habe mich nun bei der ersten Periode der sprachlichen Entwickelung, der Schreiperiode, ein wenig länger aufgehalten, da ich glaubte, Ihnen hier einige neue Gesichtspunkte bieten zu können. Die Besprechung der folgenden Perioden wird kürzer erledigt werden können.

Digitized by Google

Die zweite Periode tritt dann ein, wenn das Kind ruhiger geworden ist und anfängt, etwas mehr Lust an seiner Umgebung zu finden. Es liegt dann oft im Wachzustande da, ohne zu schreien, zu den Bewegungen seiner Arme und Beine treten die Bewegungen seiner Sprechwerkzeuge und dabei entwickeln sich unwillkürlich und wie von selbst die ersten Laute, die zunächst noch unsicher, tastend, ataktisch sind und von sämtlichen Artikulationsteilen hervorgebracht werden, wenn auch Lippen

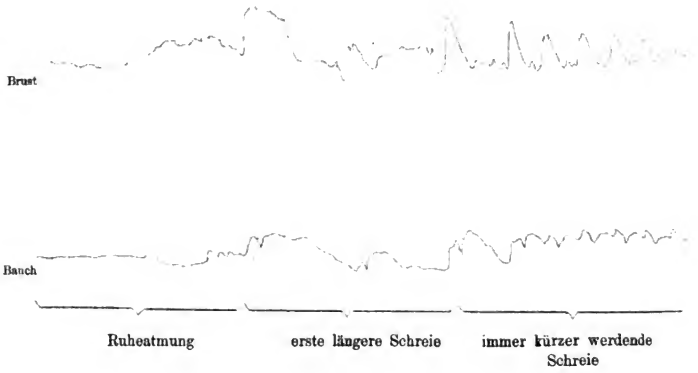


Fig. 4. Schreiatmung desselben Mädchens nach 3 Tagen.

und vordere Zungenteile bevorzugt sind. Denn dies sind die Laute, die der Säugling mit den Muskeln bildet, welche bereits am frühesten geübt sind. Der Trieb zur Saugbewegung ist ein angeborener, denn man fühlt bekanntlich recht häufig schon bei der gynäkologischen Untersuchung noch vor der Geburt des Kindes Saugbewegungen. Der einfache Vokal a erfordert ja nichts weiter, als dafs das Kind den Mund aufmacht, und so verbindet dieser sich am häufigsten mit den Konsonanten b, p, m, d, t, n so dafs Silbenfolgen wie ba—ba—ba, da—da—da, ma—ma—ma u. s. w., ebenso dieselben mit dem Vokale

Digitized by Google

ä, bei Kindern im Alter von 3 bis 4 Monaten häufig wahrgenommen werden. Daneben hört man jedoch auch viele Laute aus anderen Artikulationsgebieten, eigentümliche Schnarr- und Pfuchzlaute, auch Laute, die erst viel später willkürlich auftreten, z. B. das Gaumen—r, zeigen sich bereits. An und für sich sind diese Laute nichts weiter als angeborene triebartige Bewegungen, oder, da wir annehmen, dafs eine Bewegung ohne vorausgegangene Reize undenkbar ist, Reaktionen oder Reflexe auf irgend welche endogene Reize. Das Kind freut sich an ihnen, ebenso die Umgebung, und besonders die mütterliche Liebe hat von je her diesem ersten Lallen des Kindes eine tiefere Bedeutung beigelegt, indem sie versuchte, aus den zaghaften, tastenden, ataktischen Anfängen der Sprache den Mutternamen herauszuhören. So kommt es, dafs die ersten, mehr

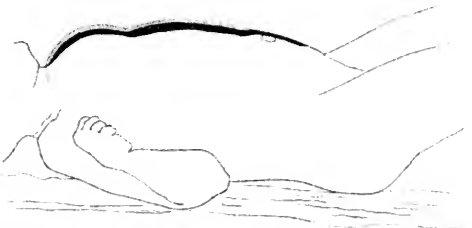


Fig. 5. Das Schwarze zeigt die Exkursionen des ruhigen Schlafes, das hell Schraffierte die des Schreiens, über dem Abdomen mufs dasselbe niedriger als über der Brust sein (nach Eckerlein).

automatischen oder reflektorischen Sprechversuche des Kindes bald die Bedeutung erhielten, die ihnen die Umgebung unterlegte. Die Silbenfolgen ma—ma—ma, ba—ba—ba wurden für Vater- und Muttern amen erklärt, und wir dürfen uns nicht wundern, dafs deshalb Vater- und Muttername fast in allen Sprachen, sowohl in denen der Kulturvölker als auch in denen der Urvölker gleich oder ähnlich ist. Ob statt unseres Papa baba, bawa, nana u. s. w. eintritt oder statt Mama papa oder meme oder eme u. s. w., ist dabei gleich: stets sind Vater- und Muttern amen Lautfolgen, die dem ersten Lallen des Kindes entsprechen.

Dieser rein reflektorischen Lallperiode der kindlichen Sprachentwickelung folgt nun eine zweite Lallperiode, die sich sehr wesentlich von der reflektorischen unterscheidet, da sie auf einer

Digitized by Google

mit wunderbarer Kraft erwachenden Fähigkeit des Kindes beruht: auf der grofsen Lust desselben zur Nachahmung, welche die dritte Sprachperiode des Kindes beherrscht. Die geistigen Fähigkeiten des Neugeborenen haben sich inzwischen entwickelt, seine Sinneswerkzeuge perzipieren nicht nur, sondern sie apperzipieren; aus dem Sehen wird Beobachten, aus dem Hören Horchen, aus dem Fühlen wird das Tasten, aus dem Schmecken das Kosten und so erfüllen die Sinneswerkzeuge täglich immer mehr ihre Aufgabe: die gesamte seelische Welt des Kindes aufzubauen und die einzelnen Wahrnehmungen in Beziehung zueinander zu setzen. Der Umstand, dafs das Kind mit Aufmerksamkeit seine Sinneswerkzeuge benutzt, führt von selbst zur Nachahmung, die wir, weil gleichsam der Reiz des durch die Aufmerksamkeit intensiveren Sinneseindruckes ein stärkerer ist, recht wohl als eine Art höheren Reflexes ansehen können.

Die Nachahmungsperiode ist wohl die wichtigste in der gesamten sprachlichen Entwickelung des Kindes, ganz besonders in Rücksicht auf die in dem weiteren Verlaufe meines Vortrages zu besprechenden Hemmungen. In dieser Periode zeigt es sich auch, dafs die reflektorischen Lallbewegungen der zweiten Sprechperiode durchaus nicht alle vom Kinde willkürlich nachgeahmt werden können. Wenn in der zweiten Periode das Kind auch schon die Gaumenlaute häufig genug von sich gab, so ist damit durchaus noch nicht gesagt, dafs es in der Nachahmungsperiode gleich dazu im stande sein wird. Überaus häufig bleiben die Kinder in einzelnen Artikulationsgebieten sprachlich im Rückstand. Sie verwechseln teils aus Ungeschicklichkeit ihrer Sprachwerkzeuge die einzelnen Laute, sie ersetzen schwerer zu bildende durch leichter zu bildende, sie bevorzugen besonders die Laute des ersten und zweiten Artikulationsgebietes, und zwar nicht blofs wegen der gröfseren Geschicklichkeit der Muskeln der Lippen und der Zungenspitze, sondern auch, wie Wilhelm Ament sehr richtig hervorhebt, weil die nachahmenden Kinder auf den Mund des Vorsprechenden achten und so natürlich diejenigen Lautbildungen am besten wahrnehmen können, welche am weitesten nach vorn in unseren Sprachwerkzeugen gebildet werden. Diese Erfahrung, dafs einige Laute früher, andere, so besonders gewisse Reibelaute und die Laute des dritten Artikulationsgebietes, k und g, erst später gut nachgeahmt werden, hat Schultze dazu geführt, die Reihenfolge der Lautentwickelung durch das Prinzip der geringsten physiologischen Anstrengung zu erklären. So würden die Lippenlaute zuerst auf-

Digitized by Google

treten und ihnen dann die Zahn- und Gaumenlaute folgen. Ich selbst bin in meinen Arbeiten diesem Schultzeschen Satze beigetreten, wenngleich ich ihn durchaus nicht so kategorisch verfochten habe wie Schultze, und obgleich ich sehr mannigfaltige individuelle Abänderungen von vornherein zugestanden habe. Das kann aber keinem Zweifel unterliegen, dafs Reibelaute und Gaumenlaute im grofsen und ganzen spät nachgeahmt werden, wenngleich sie auch in der reflektorischen Lallperiode bereits aufgetreten waren. Wie mir scheint, ist Wilhelm Ament in seinem vortrefflichen Werke über die Entwickelung von Sprechen und Denken beim Kinde der Unterschied entgangen, den ich zwischen den reflektorischen Lalllauten und den willkürlich nachgeahmten gemacht habe.

Die vierte Periode der kindlichen Sprachentwickelung kennzeichnet sich dadurch, dafs das Kind nicht nur Worte, welche wir sprechen, hört und versteht, sie nicht nur nachzuahmen im stande ist, sondern sie auch selbständig verwendet.

Wie Sie wohl bemerkt haben werden, ist sowohl das Schreien wie das erste Lallen als rein reflektorisch anzusehen, Schreien als im wesentlichen Unlustäufserung, Lallen als Lustäufserung. Die folgenden beiden Perioden, die willkürliche Nachahmung und die Wortbildung, sind dagegen nicht mehr reflektorisch. Wenn noch die Nachahmung als eine Art von höherem Reflex geschildert wurde, so ist die spontane Wortbildung schon so weit von dem entfernt, was wir unter der reflektorischen Bewegung verstehen, dafs es den Anschein hat, als ob wir hier das Verhältnis zwischen Reiz und Reaktion nicht mehr in Parallele stellen können. Es fragt sich aber nun, ob denn wirklich ein so grofser Unterschied zwischen den Reflexbewegungen und den sogenannten willkürlichen oder spontanen Bewegungen besteht. Klinische Beobachtungen sowohl wie physiologische Experimente haben es als unzweifelhaft ergeben, dafs auch die willkürliche Bewegung ganz ohne zentripetalen Reiz nicht zu stande kommen kann. Wer sich für die Litteratur dieses Gegenstandes interessiert, den verweise ich auf die vorzügliche Zusammenstellung in G. von Bunges Lehrbuch der Physiologie des Menschen.

Gestatten Sie mir, dafs ich auf einzelne klinische Beobachtungen, die zu dieser höchst wichtigen Auffassung geführt haben, kurz eingehe. Charles Bell (1774—1842) hatte schon, wie Strümpell sagt: mit dem klaren Blick des Genies die Notwendigkeit centripetaler Erregungen für das Zustandekommen eines geordneten Ablaufes unserer willkürlichen Bewegungen erkannt. In seinem berühmten

Digitized by Google

Buche über die Hand sagt er: »Für die Regelmäfsigkeit der Muskelbewegung sind zwei verschiedene Nerven notwendig: zuerst ein senibler Nerv, um dem Sensorium die Kenntnis der Muskellage zu übermitteln, und sodann ein motorischer Nerv, um dem Muskel die Botschaft des Willens zu überbringen. Das Muskelvermögen ist ungenügend, um die Bewegungen der Glieder zu regeln, wenn die Muskelsensibilität nicht vorhanden ist, um es zu begleiten. Fehlt jede Sensibilität, so ist trotz vorhandener Muskelkraft das betreffende Glied gelähmt.« So berichtet Charles Bell folgenden Fall: »Eine Mutter, welche ihr Kind säugte, wurde von einer Lähmung befallen, wodurch auf der einen Seite Verlust der Kraft und auf der anderen Seite Verlust des Gefühls bestand. Es war ebenso überraschend wie beunruhigend, dafs sie ihr Kind mit dem Arme, welcher die Muskelkraft behalten hatte, an die Brust halten konnte, jedoch nur so lange, als sie auf ihr Kind blickte. Wenn die umgebenden Gegenstände ihre Aufmerksamkeit vom Zustande ihres Armes ablenkten, erschlafften allmählich die Beugemuskeln, und das Kind kam in Gefahr, zu fallen.« Ausführlich berichtet Duchenne (1806—1875) in seinem grofsen Werk: »De l'électrisation localisée« über mehrere derartige Fälle von Lähmung der Muskelsensibilität. Die Kranken konnten ihre gefühllosen Glieder nur dann bewegen, wenn sie hinsahen. Gleiche Beobachtungen hat Strümpell im Jahre 1878 an zwei Patientinnen gemacht. Er fand hier vollständiges Erlöschen des Muskelsinnes und des Ermüdungsgefühles in einem Gliede. Dieses konnte nur bewegt werden, wenn die betreffende Kranke hinsah, nicht aber, wenn sie die Augen geschlossen hatte.

Von ganz besonderer Bedeutung aber für unser in Rede stehendes Thema ist eine Beobachtung von Heyne, die derselbe im medizinisch-klinischen Institute Ziemssens gemacht hat. Es handelte sich nämlich bei den von Duchenne und Strümpell beobachteten Fällen stets um partielle, nicht über den ganzen Körper verbreitete Anästhesie. In dem Heyneschen Falle jedoch erstreckte sich die vollkommene Anästhesie über den ganzen Körper, auch auf die tieferen Teile desselben. Es konnten alle willkürlichen Bewegungen gut ausgeführt werden, sobald die zu bewegenden Teile mit dem Auge überblickt werden konnten; im anderen Falle war jede willkürliche Bewegung unmöglich. Nun liegt aber der stimmbildende Apparat vollkommen aufserhalb des Bereiches unseres Gesichtsfeldes, und von einer Kontrolle durch das Auge kann hier, wenigstens unter gewöhnlichen

Digitized by Google

Verhältnissen, keine Rede sein. Unter normalen Verhältnissen spielt bei Stimm- und Lautbildung das Gesicht gar keine, das Gefühl zwar nicht, wie Heyne meint, eine sehr untergeordnete, aber doch eine uns für gewöhnlich jedenfalls nicht zum Bewufstsein kommende Rolle. Durch das Gehör werden wir dagegen von dem Zustandekommen eines Lautes sowie von seiner Richtigkeit unterrichtet, und es ist ja bekannt, dafs eine Beeinträchtigung des Gehörs sehr häufig auch die Stimme beeinflufst. Bei dem Heyneschen Kranken zeigte es sich nun, dafs er nicht mehr im stande war, einen Laut hervorzubringen, geschweige denn ein Wort zu sprechen, sowie man ihm beide Ohren fest zuhielt. »Stellt man sich vor ihm hin und befiehlt ihm, bei jeder Nickbewegung, die man selbst macht, zu zählen, so geschieht dies bestimmt und laut; hält man ihm dann plötzlich, z. B. nach der dritten Nickbewegung, beide Ohren zu, so verstummt der Patient sofort und macht bei den folgenden Nickbewegungen nur noch leichte Bewegungen mit dem Unterkiefer und den Lippen, welche ebenfalls sehr bald völlig aufhören. Öffnet man nach der achten Nickbewegung ihm die Ohren, so zählt er bei der neunten Nickbewegung wieder laut und richtig neun u. s. w. Die ausgefallenen Zahlen zwischen drei und neun behauptet er richtig laut gezählt zu haben. Verschliefst man dem Kranken mitten in einem angefangenen Satze plötzlich die Ohren, so verstummt er sofort, ohne den Satz vollendet zu haben.«

Die aufserordentliche Bedeutung dieser klinischen Beobachtungen für unser Thema springt deutlich in die Augen. Ohne Reiz keine Bewegung, also auch keine Sprache. Selbst der willkürliche Sprechvorgang ist stets an vorhandene Reize als Vorbedingung gebunden, wo diese Reize auch immer ihren Sitz haben mögen, wo sie auch immer entstehen mögen. Alle Hemmungen der Sprache werden sich demnach teils auf Ausfallserscheinungen jener Reize beziehen, teils auf übermäfsige Steigerung derselben, kurz, auf Ausfalls- und Reizerscheinungen, und diese wollen wir nunmehr bei den drei grofsen Gebieten des gesamten Sprachapparates, bei dem peripher-impressiven, bei den centralen und bei den peripher-expressiven Sprachwegen einer Betrachtung unterziehen.

Am übersichtlichsten werden wir uns den gesamten Aufbau in der sprachlichen Entwickelung des Kindes an einem Schema darstellen können. Es sind vor allem zwei sehr wichtige peripher-impressive Wege, die die Entwickelung der Sprache einleiten: der Weg durchs Gehör und der durch das Auge. Der Gehörsweg ist der weitaus wichtigste, aber auch der optische Weg wird von

Digitized by Google

jedem normalen Kinde mehr oder weniger gut benutzt, und es werden demnach nicht nur Lautfolgen dem Gedächtnisse einverleibt, sondern auch die Bewegungserscheinungen der Sprache. Freilich treten letztere später sehr zurück. Dafs die Erinnerungen an diese Bewegungsfolgen aber wirklich auch in uns noch vorhanden sind, geht aus der bekannten Thatsache hervor, dafs wir das Auge zum besseren Verstehen des Gesprochenen stets benutzen. Wir sehen den Redner an und erleichtern uns dadurch das Verständnis seiner Worte. Verstehen wir einen Sänger oder einen Schauspieler nicht genügend, so nähern wir uns sein Gesicht durch das Opernglas, und fast mit einem Schlage ist das Verständnis vermittelt. Das beweist unsere Fähigkeit, Sprachbewegungen richtig zu deuten. Sowohl die Gehörs- wie die Gesichtseindrücke werden nun, um zunächst das rein mechanische Nachahmen der Sprache in Betracht zu ziehen, mit den Bewegungsvorstellungen in Verbindung gebracht, und wenn dies geschieht, so ahmt das Kind die vorgesprochenen Laut- und Silbenfolgen rein mechanisch nach. Dafs zu dieser Sprachbewegung notwendig gleichzeitig eine peripher-impressive Kenntlichmachung der Bewegungen kommen mufs, die teils durch das Muskelgefühl, teils durch die Berührungen der einzelnen Artikulationsteile vermittelt wird, ist nach dem vorher Auseinandergesetzten wohl klar. In der That mufs die Sprache bei tiefgehender Anästhesie der Artikulationswerkzeuge wesentlich gestört sein, denn der eigentliche Kontrolleur unserer Sprache ist nicht etwa das Gehör, sondern das Gefühl. Wäre das Gehör allein der Kontrolleur der Sprache, so käme die Kontrolle ja stets zu spät; sie würde erst eintreten, nachdem wir gesprochen haben und nun das Produkt des Sprachvorganges vernehmen. Eine Kontrolle während des Sprechens selbst kann nur vor sich gehen durch Muskel- und Berührungsgefühl. Auf diese Weise haben wir es mit drei peripher-impressiven Wegen der Sprache zu thun. Der dritte, der Gefühlsweg der Sprache, wird sich in seinem Verlaufe im wesentlichen mit den peripher-expressiven Bahnen decken.

Damit haben wir nur die mechanische Seite des Sprechvorgangs ins Auge gefafst. Das Kind lernt aber sehr bald mit den gehörten Silbenfolgen Sinn verbinden, und sein perzeptorisches Sprachcentrum ist bereits am Ende des ersten Jahres ziemlich weit ausgebildet; es versteht eine Menge Worte, ohne dafs es sie spontan zu sprechen oder nachzusprechen vermag. Je nach seiner persönlichen Erfahrung werden sich die Teilvorstellungen, die jeden einzelnen Wortbegriff ausmachen, verschieden grofs gestalten. Das Kind wird optische, akustische, taktile, gustatorische, olfaktorische u. s. w. Eindrücke und

Digitized by Google

Vorstellungen mit den gehörten Silbenfolgen verbinden lernen. Die Summe dieser einzelnen Teilvorstellungen macht dann den Begriff des mit dem Wort bezeichneten Gegenstandes für das Kind aus. Es ist klar, dafs diese Begriffe anfänglich nur aus wenig Teilvorstellungen zusammengesetzt sein werden. So kann das Wort „Glocke“ in dem Kinde vielleicht anfangs nur die akustische Teilvorstellung des

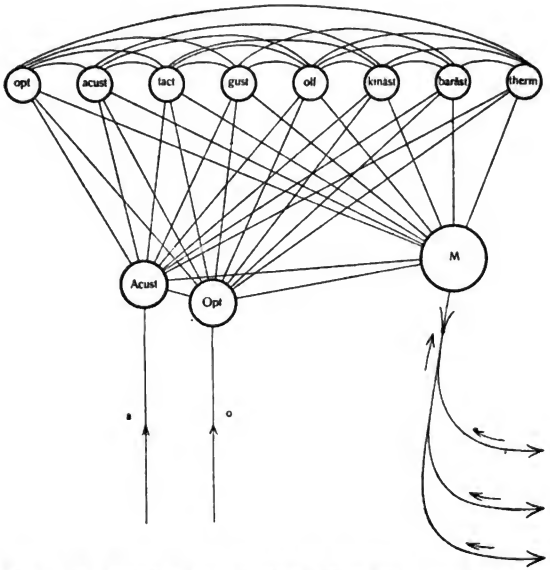


Fig. 6. a und o bezeichnen die peripher-impressiven Wege der Sprache. Acust und Opt. die sensorischen Centren, M das motorische Centrum, von dem aus die peripher-expressiven Bahnen zu Athmung, Stimme und Artikulation laufen. Zugleich laufen auf diesen Bahnen auch peripher-impressive Erregungen. Die oberen kleinen Kreise bezeichnen die Teilvorstellungen der Begriffe.

Glockenklanges hervorrufen. Je älter das Kind wird, je mehr Erfahrungen es sammelt, einen desto gröfseren Inhalt wird der einzelne Begriff bekommen.

Es ist nun sehr bemerkenswert, dafs die Bahnen von dem Perzeptionscentrum der Sprache zu den einzelnen Teilvorstellungen der Begriffe weit leichter erregt werden als umgekehrt der Wortklang oder später die Wort-

Digitized by Google

bewegungsvorstellung von jenen Teilvorstellungen aus. Ähnliches ist auch noch bei uns der Fall. Wenn ich das Wort »Pferd« höre, so wird fast notwendig das Bild eines Pferdes in meiner Vorstellung auftauchen; umgekehrt aber kann ich sehr wohl ein Pferd vorbeilaufen sehen, ohne dafs notwendig gleich mit dieser Erscheinung der Wortklang oder die Wortbewegungsvorstellung in mir lebhaft erwacht. Sie sehen demnach, dafs die Bahnen von dem Perzeptionscentrum der Sprache zu den einzelnen Teilvorstellungen der Begriffe weit stärker, valenter sind, als die Bahnen von den Teilvorstellungen aus zu dem genannten Centrum (Störring).

Ich erwähnte vorhin, dafs das Perzeptionscentrum der Sprache bei dem Kinde schon relativ früh eine sehr weite Ausbildung erfahren hat, und in der That würde ich es für recht verdienstlich halten, bei kleinen Kindern den Umfang des Sprachverständnisses, beispielsweise am Schlufs des ersten Lebensjahres, festzustellen. Bisher bezogen sich derartige Feststellungen immer nur auf den Sprachschatz, das heifst auf diejenigen Worte, die das Kind auch anwendete. Dafs aber der perzeptorische Sprachschatz den willkürlich zur Verfügung stehenden weit übertrifft und ihm in der Entwickelung weit voraus eilt, unterliegt gar keinem Zweifel. Ja es können in dieser Beziehung Mifsverhältnisse eintreten, die sich in einem aufserordentlich weiten Ausbau des perzeptorischen Sprachschatzes und in einem absoluten Fehlen der Spontansprache darstellen. Derartiges zeigt sich bei der später noch näher zu erörternden Hörstummheit.

Wenn wir nun im Anschlufs an dieses eben besprochene Schema der Sprachentwickelung die Hemmungen unserer Betrachtung unterziehen, so werden wir zunächst auf die Hemmungen der peripher-impressiven Wege einzugehen haben.

Das Gehör des neugeborenen Kindes bildet sich erst allmählich aus. Die Laute werden von den Kindern oft unvollkommen gehört, mangelhaft von einander differenziert, und erst allmählich lernt das Kind mit Aufmerksamkeit hören, das heifst horchen. Wenn die peripher-impressive Bahn durch das Ohr gestört ist, wenn das Kind also sehr schwerhörig oder gar taub ist, so bleibt gleichwohl die Schreiperiode des Kindes in genau derselben Weise erhalten, wie bei dem normalhörenden Kinde. Aber schon bei der zweiten, der Lallperiode, macht sich ein bedeutender Unterschied geltend. Die Lust, das Vergnügen, welches das normale Kind an seinem Lallen empfindet, sind bei dem tauben Kinde auf die Bewegungs- und Berührungsgefühle beschränkt. Daher zeigt sich zwar bei sehr leb-

Digitized by Google

haften, von Geburt an tauben Kindern eine ebenso deutliche Lallperiode wie bei den normalen Kindern; bei der gröfsten Mehrzahl der taubgeborenen Kinder jedoch ist diese Periode äufserst eingeschränkt, ja, sie wird häufig von den Eltern vermifst. Bei lebhaften und sonst gut begabten tauben Kindern kommt es manchmal sogar zur dritten Periode der Sprachentwickelung: zur willkürlichen Nachahmung, und zwar allein auf Grund der optischen Eindrücke der Sprache. Derartige Fälle, wo Kinder einfache Lautfolgen wie Papa, Mama, Ball, Wauwau, Baum u. s. w. trotz nachgewiesener absoluter angeborener Taubheit nachahmen lernten, ja sogar später spontan sprachen, sind von Hill berichtet worden, und ich selbst habe zwei derartige Fälle in meiner Praxis gesehen. Natürlich werden sich diese Worte nur auf die beiden ersten Artikulationsgebiete beschränken, weil nur diese dem Auge des beobachtenden Kindes genügend zugänglich sind.

Sie sehen aus dieser Darstellung, wie bei dem tauben oder schwerhörigen Kinde Auge und Gefühl kompensatorisch eintreten. Angeborene Taubheit führt demnach nicht notgedrungen zur völligen Taubstummheit, sondern läfst immerhin noch — allerdings in seltenen Fällen — eine begrenzte Entwickelung der Sprache zu. Naturgemäfs ist bei manchen Formen und Graden Schwerhörigkeit eine geeignete Übung des Gehörs dringend anzuempfehlen.

Ist der zweite peripher-impressive Weg, der durch das Auge, gestört, handelt es sich also um ein blindgeborenes Kind, so ist häufig bereits von erfahrenen Blindenlehrern darauf hingewiesen worden, dafs solche Kinder unter sonst gleichen Verhältnissen später sprechen lernen als hörende. Persönlich habe ich darüber keine Erfahrung. Bei der Wichtigkeit, die das Auge bei der Erlernung der Sprache besitzt, zweifle ich an der Richtigkeit dieser Beobachtung nicht.

Endlich wäre denkbar eine Störung des dritten peripher-impressiven Weges, die in dem Verlust sämtlicher Formen der Sensibilität gedacht werden könnte. Naturgemäfs wäre dann eine sprachliche Entwickelung ausgeschlossen. Derartige Fälle sind meines Wissens noch nicht beobachtet worden.

Äufserst schwer wird bereits die Störung, wenn zwei peripher-impressive Bahnen gehemmt sind, wenn es sich also um Kinder handelt, die taub und blind zu gleicher Zeit sind. Sind derartige Kinder jedoch sonst geistig normal, so vermag selbst mit dem dritten noch übrig gebliebenen peripher-impressiven Wege die Sprache völlig aufgebaut zu werden, ja einzelne dieser taubstummen Blinden haben Weltberühmtheit erlangt, so die Laura Bridgeman und in neuerer

Digitized by Google

Zeit Hellen Keller. Bei gutbegabten taubstumm-blinden Kindern zeigt sich auch die Lallperiode ebenso deutlich wie bei den gutbegabten von Geburt an nur tauben Kindern, und es ist berichtet worden, dafs derartig Taubstumm-Blinde mit einem wahren Vergnügen in spontanen Lallübungen sich ergingen.

Die frühe Erkennung dieser Sinnesausfälle ist manchmal aufserordentlich schwierig, besonders da sehr viele sensorische Störungen in der Sprachentwickelung vorkommen, die ab und zu zu Fehldiagnosen direkt herausfordern. Es kann vorkommen, dafs Kinder völlig normal hören und doch auf Anrufen und Ansprechen durchaus nicht reagieren. Ganz besonders ist dies oft der Fall, wenn die Aufmerksamkeit des Kindes durch irgend etwas abgelenkt ist. Derartige Kinder können dann den Eindruck absoluter Taubheit hervorrufen und hören gleichwohl normal. Natürlich ist die Diagnose desto schwieriger, je jünger das Kind ist. Ich selbst habe aber eine eklatante Fehldiagnose noch bei einem vierjährigen Mädchen erlebt. Das Kind wurde nach ausführlichster und genauester Untersuchung seitens eines unserer ersten Ohrenärzte für taubstumm erklärt und fing ein halbes Jahr darauf spontan zu sprechen an.

Während die Hemmungen der peripher-impressiven Wege der Sprache sich in Kürze darstellen liefsen, sind die Hemmungen der zentralen Prozesse weit zahlreicher und mannigfaltiger. Zunächst wird der Einflufs der peripher-impressiven Bahnen durch mangelnde Aufmerksamkeit aufserordentlich herabgemindert. Unaufmerksame, leicht ablenkbare Kinder gelangen nur schwer zum Beobachten und Horchen.

Sehr natürlich ist die Hemmung bei angeborenen intellektuellen Psychosen: bei der Idiotie, beim Kretinismus, bei den zahlreichen Formen der psychopathischen Minderwertigkeit. Aber auch bei sonst guter Beanlagung können partielle Mängel des zentralen Teiles der Sprache schwere Hemmungen verursachen. Dahin gehören die an und für sich wohl seltenen Fälle, in denen das sensorische Sprachcentrum trotz guten Gehöres nicht zur Entwickelung kommt. Diese Kinder werden für gewöhnlich als taubstumm angesehen. Schwendt hat zwei hierher gehörige Fälle beschrieben, bei denen sich durch genaue Prüfung ein vollkommenes Gehörvermögen herausstellte, die jedoch nicht im stande waren, Konsonanten, Silben- oder Wortfolgen mit dem Gehör aufzufassen. Eine solche sensorische Stummheit habe ich selbst noch nicht gesehen, ein Heilmittel für diese Fälle würde, ebenso wie bei den taubstummen Kindern, die kompensatorische Benutzung des Gesichts und Gefühls bilden müssen.

Digitized by Google

Diesen seltenen Fällen gegenüber stehen die aufserordentlich zahlreichen, bei denen das akustische Centrum der Sprache sich recht gut entwickelt, wo es aber trotzdem nicht zur Entwickelung des motorischen Teiles der Sprache kommt. Das sind diejenigen Hemmungen, die wir als Hörstummheit, Audi-Mutitas, allgemein bezeichnen.

Wohl am häufigsten liegen rein psychische Hemmungen zu Grunde. Forscht man über die Sprachentwickelung des Kindes näher nach, so wird oft berichtet, dafs das Kind in frühester Zeit versucht hat, nachzusprechen, dafs es dann aber diesen Versuch aufgegeben hat. Nicht allzu selten sind es ganz intelligente Kinder, die derartige seltsame Entwickelungshemmungen zeigen. Das Kind fühlt offenbar, dafs sein Nachsprechen nicht die Vollendung des Vorbildes erreicht. Es stellt sich ein Unlustgefühl ein, und das Kind giebt den Versuch, nachdem es ihn mehrere Male vergebens wiederholt hat, auf. Diese Erklärung ist nicht etwa nur von theoretischem Werte, sondern ich habe mich mehrfach in der Praxis von dem Vorhandensein dieser Art der Hemmung überzeugen können. Ja, wir können sogar noch diese psychischen Hemmungen plötzlich eintreten sehen, nachdem die gesamte Sprache bereits entwickelt und aufgebaut ist, einzig und allein aus der Ursache heraus, dafs das Kind sich irgend eines schweren Aussprachefehlers in unangenehmer Weise bewufst wird und nun aus Furcht, sich lächerlich zu machen, das Sprechen aufgiebt. Einen derartigen Fall habe ich zusammen mit dem verstorbenen S. Guttmann und dem Ohrenarzt Schwabach behandelt. Der 7jährige Knabe hatte einen sehr unangenehmen Fehler in der Aussprache des s: er machte an Stelle des zischenden Geräusches durch den Mund ein nasales Schnarchen. (Sigmatismus nasalis.) Das Kind war bis dahin wesentlich allein erzogen worden, war nicht zur Schule geschickt worden und kam nun plötzlich in eine gröfsere Kindergesellschaft. Die dort anwesenden Altersgenossen hatten sofort den Fehler des Knaben erfafst, spotteten ihm nach, und das Kind kam weinend nach Hause und gab jeden Sprechversuch von Stund an auf. Erst als es sich nach mehrtägigen Übungen überzeugt hatte, dafs es die richtige Aussprache des s erlernen könne, fing es wieder an zu sprechen.

In ähnlicher Weise können rein psychische Hemmungen von der Peripherie her ausgelöst werden, so besonders bei angeborenen Gaumenspalten. Ich habe längere Zeit hindurch ein Kind in Be-

Digitized by Google

handlung gehabt, das an einer angeborenen Gaumenspalte operiert war und trotz der den Verhältnissen nach gut gelungenen Operation nicht zum Nachahmen zu bewegen war. Sowie das 7jährige Mädchen einige Silben nachzusprechen versucht hatte, weigerte es sich, weiter nachzusprechen, ganz offenbar dazu veranlafst durch das Gefühl, dafs sein Sprechprodukt nicht richtig war. Erst als durch kleine Hilfsmittel das Nachsprechen erleichtert und deutlicher wurde, fing das Kind an, die Nachsprechübungen willig zu machen.

Das Gleiche habe ich öfter beobachtet. Während ich den Vortrag nochmals durchlese, wird mir gerade wieder ein ähnliches Kind von 5 Jahren, das trotz voller Intelligenz nur wegen des Spaltes stumm geblieben ist, vorgeführt.

Wenn Sie einen Blick auf unser Schema werfen, so ist die Bahn des mechanischen Nachsprechens einfach die vom akustischen Centrum direkt zur motorischen Region führende. Wenn der Einfluſs des akustischen Centrums auf das motorische Sprachcentrum aufserordentlich stark ist, wenn gleichsam ein gewisser erhöhter Reiz von jenem Centrum aus auf die motorischen Bahnen ausgeübt wird, so kommt es zu der Erscheinung der Echolalie. Die Echolalie findet sich aufserordentlich häufig in der normalen Sprachentwickelung des Kindes, aber doch immer nur sehr vorübergehend, kann dagegen bei schwachsinnigen und idiotischen Kindern als dauerndes Sprachhemmungssymptom bleiben. Auch bei Kindern, die sehr früh Stottern erwerben, habe ich mehrfach Echosprache vorgefunden, ja ich begegnete ihr sogar bei Kindern, die im übrigen nahezu zu den stummen zu rechnen waren. Erst kürzlich hatte ich ein kleines Mädchen von $7^1/_2$ Jahren in Behandlung, das aufserordentlich geistig zurückgeblieben war und nur in abgebrochenen und äufserst unverständlichen einzelnen Worten sprach. Dagegen wiederholte es die letzten zwei bis drei Silben vorgesprochener Worte und Sätze, selbst wenn schwierige Lautfolgen darin vorkamen, sehr genau und klar.

Zur Erklärung der Hörstummheit genügen die vorher erwähnten psychischen Hemmungen allein jedoch nicht, denn es giebt eine grofse Anzahl von Fällen, bei denen von derartigen Hemmungen nicht die Rede sein kann. Hier wird es nun gut sein, dafs besonders der Arzt nach anderen hemmenden Reizen sucht. Zu diesen hemmenden Reizen, die nicht selten Hörstummheit verursachen, gehören besonders die adenoiden Vegetationen im Nasenrachenraum. Die Lymphgefäfse des Rachens und die der Gehirnbasis stehen in enger Verbindung miteinander, besonders bei Kindern, und man

Digitized by Google

darf wohl annehmen, dafs mit den adenoiden Vegetationen eine Art von Lymphstauung verbunden ist. Viele einwandfreie Beobachter und auch ich selbst haben mehrfach gesehen, dafs nach Herausnahme adenoider Vegetationen in geradezu überraschender Weise die spontane Entwickelung der bei fünf- und sechsjährigen Kindern noch gehemmten Sprache eingeleitet wurde. Unter hörstummen Kindern finden wir 53 Prozent mit hochgradigen adenoiden Vegetationen. Die eben angeführten direkten Einwirkungen der Entfernung der Geschwulst sind dieser Zahl gegenüber immerhin nur selten zu konstatieren. Dagegen scheint die mit der Operation eintretende Beseitigung der sonstigen Störungen, besonders der grofsen Zerstreutheit der Kinder, eine wichtige Vorbereitung für die leichte Entwickelung der Sprache abzugeben. Wo wir also bei hörstummen Kindern hochgradige adenoide Vegetationen antreffen, würde ich stets die Entfernung dieser Geschwülste vorschlagen.

Auch entferntere Reize von anderen Körperregionen können Hemmungen ausüben. So können sie durch fehlerhafte Diät entstehen.[1]) Ganz auffallend sind die Beobachtungen, die von je her in Bezug auf den Reiz, den Würmer vom Darm aus ausübten gemacht wurden. Ich selbst habe einen derartigen Fall beobachtet, wo durch die Wurmkrankheit die Sprachentwickelung gehemmt wurde und nach Entfernung des hemmenden Reizes fast sofort wieder einsetzte. Einschlägige Fälle sind von dem berühmten Kinderarzt Henoch, ferner von Lichtenstein und vielen anderen Klinikern mitgeteilt worden.

Während die Abhilfe bei den letzterwähnten Fällen leicht ist, können die Hemmungen rein psychischer Art oft nur schwer überwunden werden; sie werden aber in derselben Weise überwunden wie die Stummheit tauber Kinder unter ganz besonderer Bevorzugung der optischen und taktilen Wege. Meines Erachtens sollten deshalb hörstumme Kinder, die sonst normale Intelligenz haben, ruhig in Taubstummenanstalten untergebracht werden. Sie würden auf dem Wege der Artikulationsübungen ohne Schwierigkeiten in vielleicht einem Jahre die Sprache erwerben und könnten dann die normale Schulentwickelung durchmachen.

Während die bisherigen Hemmungen gleichsam zur Lähmung des motorischen Teiles der Sprache führten, können genau die

[1]) Ausführliches habe ich hierüber berichtet in der Zeitschr. f. physik. Therapie von Leyden und Goldscheider: »Über die diätetische Behandlung nervöser Sprachstörungen« und auf der Naturforscher-Versammlung zu Hamburg 1901.

Digitized by Google

gleichen Reize auch zu spastischen Erscheinungen Veranlassung geben. Wenn wir hier gleich an die Reize, die von Würmern ausgehen können, anknüpfen, so hat Boissier de Sauvages einen Fall mitgeteilt von einem Knaben, der durch Spulwürmer stumm geworden war. Nachdem 36 Würmer abgegangen waren, kehrte die Sprache zurück, jedoch stotterte er noch beim Konsonanten b. Periphere Reize können demnach auch zu spastischen Erscheinungen der motorischen Sprachregion Veranlassung geben, ebenso aber auch centrale Reize. Besonders das eigenartige Mifsverhältnis, das bei allen Kindern zwischen dem Perzeptionscentrum und dem motorischen in der Sprachentwickelung besteht, insofern das erstere bei weitem in seiner Ausbildung dem letzteren voraneilt, bedeutet einen derartigen Reiz. Je stärker dieses Mifsverhältnis nämlich wird, desto leichter kann es zum Wiederholen der Anfangssilben spontan gesprochener Wörter kommen, und aus diesem Wiederholen kann ein Stocken und schliefslich ein Stottern werden.

Ferner haben viele Kinder die Neigung, besonders diejenigen Vorbilder nachzuahmen, welche Fehler an sich tragen. Wir wissen dafs Stottern aufserordentlich häufig von Eltern auf Kinder übertragen wird. Dabei braucht die Erblichkeit durchaus keine Rolle zu spielen, denn wir wissen ebenso, dafs beispielsweise von sechs Kindern einer Familie, wo Vater und Mutter stottert, nur zwei Stotterer geworden sind. Es zeigen aber viele Kinder ganz besonders die Neigung, solche Dinge nachzumachen, die aus dem gewöhnlichen Niveau heraustreten. So wird Schielen, fehlerhafter hinkender Gang und derartiges leicht nachgeahmt, ja manchmal so leicht, dafs man fast von einer psychischen Ansteckung reden könnte. Es gehört aber zur Aneignung einer derartigen fehlerhaften Bewegung doch immer eine Art angeborener Minderwertigkeit, denn sonst müfste es noch weit mehr stotternde Kinder geben, als es ohnehin schon giebt. Welcher Art nun diese Minderwertigkeit ist, wollen wir nicht in allen Einzelheiten untersuchen, da uns dies zu weit führen würde. Fs genüge die Bemerkung, dafs wir bei stotternden Kindern stets neuropathische Belastungen nachweisen können. Die neuropathische Belastung bildet gleichsam eine Prädisposition zur Erwerbung des Übels, und so kann es kommen, dafs von 6 Kindern 4, weil sie kräftig, körperlich und geistig gesund sind, nicht stottern werden, 2 dagegen das Übel annehmen.

Solche Prädispositionen zur Nachahmung von Fehlern

Digitized by Google

können auch peripherer Art sein. Es giebt einen sehr unangenehmen Aussprachefehler des s, wobei dieser Laut aus einem Mundwinkel herausgezischt wird, das sogenannte Seitwärtslispeln. Untersucht man alle Fälle, so findet man in über 92 Prozent, dafs gewisse Verbiegungen der Kiefer und dadurch bedingte fehlerhafte Zahnstellen offenbar eine Prädisposition abgeben. Derartige Anomalien findet man aber viel häufiger als den eben erwähnten Fehler. Deswegen stehen diese Anomalien zu dem Fehler nicht in einem direkten Kausalitätsverhältnis, sondern sie bilden nur die Prädisposition zur Erwerbung der fehlerhaften Aussprache. Dies wird besonders an einem praktischen Fall klar werden. Mir wurden aus einer Familie 4 kleine Mädchen zugeführt, die sämtlich das s aus dem rechten Mundwinkel hervorzischten. Auf die Frage nach der Entstehung des Stammelns ward mir die Mitteilung, dafs das älteste Kind den Fehler von der Kinderfrau übernommen habe, die nachfolgenden Kinder von ihrem ältesten Schwesterchen. Die Untersuchung zeigte, dafs bei sämtlichen Kindern sich an der rechten Seite des Gaumens Zahnanomalien der geschilderten Art vorfanden. Die gleichen fanden sich aber auch bei den Eltern und Grofseltern der Kinder. Trotzdem sprachen Eltern wie Grofseltern normal. Es hatte ihnen in der Jugend offenbar die Gelegenheit gefehlt, diesen Fehler durch Nachahmung zu erwerben; prädisponiert dazu waren sie ebenso wie die Kleinen.

Eine ganz eigentümliche partielle Hemmung beobachtete ich in einigen Fällen von sehr frühem Stottern. Es zeigte sich, dafs die Kinder durch irgend einen Zufall herausbekommen hatten, dafs sie flüsternd ohne Spasmen sprechen konnten. Infolgedessen hatten sie sich gewöhnt, alle an sie gerichteten Fragen flüsternd zu beantworten, alle ihre Wünsche und Mitteilungen flüsternd zu machen, die Stimme demnach völlig auszuschalten. In einem Fall war diese Eigenart bis zum Erwachsensein des betreffenden Individuums geblieben. Es handelte sich um einen Soldaten eines der Berliner Garderegimenter, der ganz aufser stande war, anders als flüsternd zu sprechen. Selbst beim Flüstern aber stotterte er noch deutlich. Bei jedem Versuch zum lauten Sprechen geriet er in die stärksten Spasmen. Sein Kehlkopf zeigte aufser einer deutlichen Atrophie der Stimmbänder keinerlei besondere Veränderungen, und da der Gedanke an Simulation natürlich nahe lag, so wandte ich mich direkt an die Schulbehörde seines Heimatsbezirkes. Durch die gütige Vermittelung des Herrn Dr. Boodstein in Elberfeld ward mir die Mitteilung, dafs der Betreffende von Jugend auf nie anders

Digitized by Google

als flüsternd gesprochen habe. Es mag nebenbei erwähnt sein, dafs er die laute Sprache erlernt hat.

Diese Fälle sind deswegen so interessant, weil sie zeigen, dafs eine zufällige Erfahrung des Kindes, die ihm den sprachlichen Vorgang erleichtert, zu partieller Sprachhemmung führen kann.

Bei allen diesen hemmenden Reizen ist die einzige Möglichkeit einer guten Beeinflussung während der Sprachentwickelung des Kindes das normale, gute sprachliche Vorbild. Welchen grofsen Einflufs schon die Alten diesem guten Vorbilde beimafsen, geht aus den Werken Quintilians hervor, worin er empfiehlt, dem Knaben, der später ein guter Redner werden solle, nur eine tadellos sprechende Amme zu geben. Bei zu schnellem, überhastetem Ablauf der Sprachbewegung, die zum Stottern führt, ist frühzeitiges langsames Vorsprechen das einzige, aber sichere Mittel, ein entstehendes Übel im Keime zu unterdrücken.

Endlich giebt es auch angeborene Hemmungen des motorischen Centrums. Sie sind im wesentlichen gleich zu setzen mit der allgemeinen Unlust des Kindes an der Bewegung. Solche Kinder lernen spät laufen und spät sprechen. Die Unlust an der Bewegung, an der Nachahmung ist oft ererbt, und ich habe in meiner grofsen Clientel häufiger Gelegenheit gehabt, diese ererbte Bewegungsunlust in Familien zu verfolgen. In diesen Fällen bleibt auch die Ungeschicklichkeit und Schwerfälligkeit im Nachahmen aufserordentlich lange erhalten, so dafs die Kinder noch mit 5 und 6 Jahren falsch aussprechen. Auch hier besteht die einzige wirksame Abhilfe in fortwährendem Vorsprechen, möglichst mit Benutzung der optischen und taktilen Bahnen, ferner darin, dafs man nach Möglichkeit die Lust an der Bewegung durch geeignete Spiele, Musikinstrumente und ähnliche Dinge zu erwecken sucht. Ausführlich habe ich ein derartiges Verfahren bereits vor 8 Jahren in meinem kleinen Büchlein über »des Kindes Sprache und Sprachfehler« [1]) dargestellt. Ich darf wohl auf die damaligen Auslassungen verweisen.

Die Hemmungen endlich der peripher-expressiven Wege zeigen sich zwar auch in der Atmung und dem Stimmorgan, besonders bei langbestehenden Krankheiten des frühesten Alters, jedoch treten sie gegenüber der allgemeinen Gefährdung durchaus in den Hintergrund. Nur darauf mag aufmerksam gemacht sein, dafs längere Zeit bestehender Keuchhusten die Sprachentwickelung sehr erheblich

[1]) Leipzig 1894 bei J. J. Weber.

Digitized by Google

beeinträchtigen kann. Am häufigsten finden wir die Hemmungen in den Fehlern der Artikulationswerkzeuge. So geben die Gaumensegelspalten und Lähmungen schwere Hemmungen, deren psychischen Einflufs auf die kindliche Sprachentwickelung ich bereits erwähnt habe. Auch die adenoiden Vegetationen des Rachens wirken nicht nur in der vorher besprochenen Weise als hemmender Reiz, sondern auch als mechanische Hemmung. Die fehlerhaften Formationen des harten Gaumens, fehlerhafte Zahnstellungen u. s. w. prädisponieren zu fehlerhafter Aussprache. Schlaffheit der Zungenbewegungen, besonders die schlaff heraushängende Zunge, bei der lange Zeit kein k gebildet werden kann, hemmen selbst bei grofser Sprechlust des Kindes und bei sonstiger guter Entwickelung desselben die Sprachentwickelung sehr wesentlich. Dagegen ist das verkürzte Zungenbändchen oder die angewachsene Zunge sehr selten ein Hemmnis der Sprachentwickelung, und ich halte es für einen grofsen Unfug, wenn das Zungenlösen, wie es in einigen Gegenden Deutschlands Gebrauch ist, fast so regelmäfsig vorgenommen wird wie das Impfen. Besonders die rohe Manier der Hebammen, mit dem Daumennagel das Zungenbändchen zu durchreifsen, führt gerade sehr häufig dazu, dafs die Zunge am Mundboden festwächst, weil auf diese Weise grofse Wundflächen gebildet werden. Unter den Tausenden von sprachgestörten Kindern, die ich im Laufe der Jahre in meinem Ambulatorium zu sehen und zu behandeln Gelegenheit hatte, bin ich nur vielleicht 7- oder 8-mal in die Lage gesetzt worden, das Zungenbändchen zu durchschneiden, weil die Zunge in ihren Bewegungen zu stark gehindert wurde. Der Grund für die erwähnte Unsitte des Zungenlösens liegt wohl darin, dafs von alters her Zunge und Sprache als synonyme Begriffe angesehen wurden. Seit den Zeiten des Aristoteles suchte man die Sprachfehler stets in Zungenfehlern, und daher finden wir noch bis zu den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts immer wieder neue Methoden zur Heilung von Sprachfehlern durch Zungenoperationen angegeben. Wie wenig aber in Wirklichkeit die Zunge mit der Sprache zu thun hat, dafür will ich Ihnen nur als einen Beweis anführen, dafs ein sehr instruktives Buch von einem englischen Arzte, Twisleton, geschrieben wurde mit dem Titel: The tongue not essential to speech: Die Zunge nicht wesentlich notwendig zum sprechen.

Ebenso, wie mit den inneren Artikulationswerkzeugen verhält es sich mit den äufseren. Hasenscharten, besonders doppelseitige, werden vermöge der Rigidität der Lippenteile hemmend auf die Sprachentwickelung einwirken.

Digitized by Google

Auch die Nasenhöhle ist von Bedeutung für die normale Sprachentwickelung, da Nasenverengungen sie in der That hemmen können, und zwar nicht nur mechanisch, sondern auch dadurch, dafs hemmende Reize centralwärts gesandt werden. So ist es ganz bekannt, dafs stotternde Kinder, die durch Übungen schon recht gut sprechen gelernt haben, durch einen plötzlich einsetzenden Schnupfen einen Rückfall in ihr altes Sprachübel erleiden, ja, ich habe sogar nachgewiesen, dafs man diesen Rückfall durch Verstopfung der Nase künstlich hervorrufen und durch Beseitigung der Nasenverstopfung wieder zum Verschwinden bringen kann.

Ich bin nunmehr, meine Herren, am Schlusse meiner Ausführungen. Aus der überwältigenden Fülle des Stoffes, die durch das gewählte Thema umfafst wird, habe ich durch Auswahl versucht, Ihnen wenigstens einen Überblick über die Hemmungen der Sprachentwickelung zu verschaffen. Sollte es mir gelungen sein, Ihnen durch meine Darstellung einige Anregung gegeben zu haben, so würde ich mit diesem Erfolg meines Vortrages zufrieden sein.

---

2. Über Kinderzeichnungen.

Von **A. J. Schreuder**, Haag (Holland).

Zunächst möchte ich über die ersten Anfänge des kindlichen Zeichnens und sodann an der Hand von Beispielen über einige charakteristische Erscheinungen beim freien Zeichnen während der Schulzeit sprechen.

I.

In der ersten Entwickelung des kindlichen Zeichnens sind drei Stadien zu beobachten.

Das erste wird gekennzeichnet durch zielloses Hin- und Herkritzeln (Fig. 1). Wann dieses »Zeichnen« anfängt, ist im allgemeinen schwer zu bestimmen. Preyer meint, dafs der Wille zu zeichnen oft im vierten Vierteljahr schon ausgesprochen ist. Es ist fast immer eine Nachahmung der Handbewegungen, welche das Kind beim Vormalen gesehen hat. In dem Lustgefühl des Kindes ist das Bewegungsgefühl vorherrschend. Doch ist zu bemerken, dafs das Kind auch darüber Freude empfindet, dafs es etwas schafft.

Im zweiten Stadium sind die Zeichnungen auch noch immer ein sinnloser Wirrwarr, aber das Kind legt seinem Gekritzel eine Bedeutung bei. Diese Periode tritt ein mit dem heranwachsenden Ver-

Digitized by Google

ständnis für Bilder und Zeichnungen. Die Kinder freuen sich sehr über das Zeichnen der Eltern und wollen immer das Wunder wiederholt sehen, dafs aus der Spitze des Bleistiftes ein Pferd oder ein Mann entsteht, und sie fordern fortwährend zu neuen Schöpfungen auf. Nicht die fertige Zeichnung, sondern gerade das Zustandekommen des Bildes interessiert das Kind. Dann heifst es: »Nun Miekie Kuh zeichnen!« und dem eigenen Gekritzel wird die Bedeutung einer Kuh beigelegt. Und wenn man fragt: »Was zeichnest du jetzt?« so kommt ohne Zögern eine Antwort z. B.: »einen Affen.« Von Ähnlichkeit ist jedoch keine Spur vorhanden.

Dies stimmt genau überein mit einer anderen Spielthätigkeit des Kindes, wobei beliebige Gegenstände zu Dingen, Tieren und Menschen umgezaubert werden, ohne dafs irgend welche Ähnlichkeit vorhanden ist. Mein Töchterchen, als sie zwei Jahre und einen Monat alt war, liefs die Bauklötzchen trinken und alle Spielsachen schlafen. Tiedemann berichtet von seinem Sohne, dafs er im Alter von zwei Jahren mehrere abgeschnittene Stengel von weifsem Kraut vor sich nahm und sie verschiedene Personen vorstellen liefs, die sich besuchten.[1])

Gleichwie hier die betreffenden Gegenstände als körperliche Symbole genommen werden, so haben auf dieser Stufe des Zeichnens die eigenen Bleistiftprodukte die Bedeutung eines liniären Symbols, welches für die lebhafte, kindliche Phantasie die Vorstellung der Kuh oder des Affen genügend repräsentiert. Oder soll man annehmen, dafs die Zeichnung des Kindes ein Symbol ist für das von den Eltern entworfene *Bild*? Wahrscheinlich erscheint es mir, dafs dies der Fall ist. Wie es aber auch sein mag, von einer Art Abbildung ist vorläufig noch keine Rede, es ist *nur* Symbol.

Die dritte Periode umfafst die rohen Versuche, wirkliche Abbildungen darzustellen.

Wie wird nun der erste Schritt auf diesem Wege gemacht? Der englische Kinderpsychologe Sully giebt Beispiele, dafs beim Kritzeln zufällig etwas herauskommt, welches durch eine entfernte Ähnlichkeit dem Kinde eine Idee eingiebt. »Ein kleiner Knabe spielte im Alter von zwei Jahren und zwei Monaten eines Tages in dieser Weise und machte zufällig eine sich ringelnde Linie, worauf er in erregter Freude ausrief: »Puff, puff!« d. i. Rauch. Er zeichnete dann mehrere Ringel mit der rudimentären Absicht, zu zeigen, was

[1]) Tiedemann, Beobachtungen über die Entwickelung der Seelenfähigkeiten bei Kindern. Neu herausgegeben von Uper, S. 37.

Digitized by Google

er meinte.«[1]) Auch bei meinem Töchterchen habe ich dasselbe mehrmals beobachtet. In dem 27sten Monat zeichnete sie Figur 2. Ich fragte nichts, sie schaute das Gekritzel an und sagte: »Regenschirm.« Ein zweites Beispiel giebt Figur 3. Ich fragte: »Was ist das?« Sie antwortete: »Ein Fisch.« Als ich fragte: »Wo ist der Kopf?« zeigte sie die rechte Seite.

Auch der in Figur 4 reproduzierten Zeichnung ist eine durch Ähnlichkeit eingegebene Idee beigelegt worden. Wie sie sehen, besteht sie aus einer Anzahl von beinahe geraden Linien, alle von oben nach unten gezogen, alle mit einem bestimmten Anfangspunkt und nicht ineinander übergehend. Als ich fragte, was das sei, sagte sie: »Bäume.« Auch hier kann schwerlich die Absicht vorgelegen haben, Bäume zu zeichnen. Diese Zeichnung ist jedoch von den beiden vorigen wesentlich verschieden dadurch, dafs hier ein ganz anderes Verfahren Anwendung gefunden hat, als das gewöhnliche Hin- und Herbewegen des Stiftes. Hier liegt ein deutlicher Versuch vor, gerade Linien zu ziehen, und das Einführen eines neuen Fortschritts, abweichend von dem geläufigen, in der Hand gelegenen Hin- und Herbewegen, weist auf ein Streben hin, Formen zu schaffen. Hier gesellt sich zu dem Zufälligen bereits etwas Gewolltes.

Wie und wann treten nun die ersten Spuren von bewufster, gelungener Wiedergabe auf? Der amerikanische Kinderpsychologe Baldwin machte mit seinem Töchterchen vom 19. bis 26. Monat Zeichenversuche; er malte leichte Bildchen aus dem Anschauungskreise des Kindes, und fand, dafs die Zeichnungen des Kindes seinen Vorlagen niemals glichen. Wenn die Nachahmungen immer mifslangen, »zeigte sich stets, ‚sagt Baldwin,' auf ihrem Gesicht ein Ausdruck von Unzufriedenheit. Sie versteckte ihr Gesicht, nachdem sie die Zeichnung gemacht hatte, und reichte mir den Bleistift, indem sie sagte: ‚Papa, mache du den Mann'. Es schien dies ein Gefühl anzuzeigen, dafs man von ihr etwas erwartete, das über ihre Leistungsfähigkeit hinausging.«[2]) Also war bis zum 26. Monat noch keine Coordination eingetreten zwischen Vorstellung und Handbewegung.

Bei meinem Töchterchen beobachtete ich deutliche Versuche zum Malen im 27. Monat. »Nun eine Kuh«, sagte sie und fing an, einen

[1]) Sully, Untersuchungen über die Kindheit. Deutsche Übersetzung von Dr. Stimpfl, S. 312.

[2]) J. M. Baldwin, Die Entwickelung des Geistes beim Kinde und bei der Rasse. Deutsch von Ortmann, S. 81 u. f.

Digitized by Google

Kreis zu zeichnen, langsam und sorgfältig, wie Sie an Figur 5 (oben) sehen; doch ging sie alsdann bald über zu dem gewöhnlichen Gekritzel.

Gleich darauf kündigte sie ein Männchen an und lieferte Figur 6. Sie fing wieder an mit einem mühsamen Versuch, einen Kreis zu bilden, in der Zeichnung etwa ein Drittel von oben, um dann wieder zu einem planlosen, schnellen Gekritzel überzugehen. »Nun eine Dame!« sagte sie. Ich war sehr neugierig, zu sehen, ob sich dieses Verfahren wiederum einstellen würde. Und wirklich machte sie wieder einen ziemlich gut gelungenen Kreis (siehe Figur 7). Dann griff ich ein und fragte: »Was ist das von der Dame?« Und sie antwortete: »Das Hütchen.« Dann fuhr sie weiter fort, um wieder mit einem Wirrwar zu schliefsen.

Es scheint mir sicher, dafs wir es in diesen drei Zeichnungen mit einem primitiven Versuch zum Abbilden zu thun haben. Jedesmal kündigte das Kind vorher genau an, was es malen wollte, und jedesmal fing es die Zeichnung genau so an, wie es dies von mir gesehen hatte, als ich die betreffenden Objekte vormalte, nämlich mit einer kreisförmigen Figur als Abbildung des Kopfes. Deutlich trat bei diesen Versuchen das Ringen mit den technischen Schwierigkeiten zu Tage, wie man auch an den Zeichnungen sehen kann. Dies ist z. T. auch der Grund dafür, dafs die Aufmerksamkeit und das zielbewufste Streben bei diesen ersten Versuchen jedesmal nur kurze Zeit dauert und bald übergeht zum alten Gekritzel, das nur Freude und keine Mühe macht.

Preyer behauptet, dafs ein gewöhnliches Kind vor dem Ende des dritten Jahres nicht einmal eine annähernd kreisförmige, in sich zurücklaufende Linie zeichnen kann.[1] Sully und andere meinen jedoch, dafs das Kind am Ende des dritten Jahres sich schon den gewöhnlichen Zeichenvorrat von geraden und krummen Linien, Kreisen, Eirunden und Punkten erworben hat und sogar Linien zu Winkeln zusammenzufügen vermag.[2] Auch nach den soeben vorgeführten Zeichnungen stellt der Anfang dieser dritten Periode sich viel früher ein, als Preyer behauptet.

Wir wollen jetzt die Entwickelung in dieser Periode nicht weiter verfolgen. Sie geht schnell und unaufhörlich weiter, wenn wenigstens die Eltern nicht durch Mangel an Kinderverständnis hemmend und störend dazwischen treten, und Regel ist, dafs ein Kind, wenn es zur Schule kommt, alles malen kann, was es will.

[1]) Die Seele des Kindes, 4. Auflage. S. 40.
[2]) A. a. O. S. 313.

Digitized by Google

Ich möchte nur noch bemerken, dafs man die drei geschilderten Perioden ebenso in der Sprachentwickelung verfolgen kann. Ein Vergleich zwischen dem Sprechenlernen und dem freien Zeichnenlernen bietet überhaupt verschiedene wichtige und interessante Parallelen, worauf hier jedoch nur hingedeutet werden kann.[1])

Zum Schlufs dieses Abschnittes möchte ich die interessierten Eltern noch auf einen wichtigen Punkt aufmerksam machen. Für die Untersuchung der Entwickelung dieses Zeichnens besteht grofses Bedürfnis an chronologisch geordneten Sammlungen von Zeichnungen von einem und demselben Kinde, versehen mit den notwendigen Mitteilungen. Eine ausführliche Sammlung dieser Art findet man in der von einer amerikanischen Dame, Mrs. Louise E. Hogan, über ihren Sohn veröffentlichten Biographie, A Study of a Child,[2]) worin über 500 Zeichnungen aus dem Alter von 2 bis 8 Jahren aufgenommen sind. Brown, ein kalifornischer Seminardirektor, hat wertvolle Reihen von Zeichnungen veröffentlicht, an 4 Kindern gewonnen.[3]) H. T. Lukens, ein anderer Amerikaner, der auch Mitglied des hiesigen Pädagogischen Universitätsseminars war, hat eine Reihe von Zeichnungen veröffentlicht, nur die menschliche Figur betreffend und von einem kleinen Mädchen angefertigt, und zwar im Alter von 2 Jahren und 3 Monaten bis 4 Jahren und 8 Monaten.[4])

Ich meine, dafs die Forschung des Kinderzeichnens in dem heutigen Stand ihrer Entwickelung am meisten gefördert werden kann durch die Sammlung und Bearbeitung solcher Individualreihen, und zwar entweder *alle* Zeichnungen eines Kindes umfassend, oder mehr *monographisch* behandelt, z. B. nur Menschen- oder Tier- oder Haus- oder Baumformen u. s. w. Eltern, welche eine derartige Sammlung anlegen wollen, thun am besten, die Zeichnungen auszuschneiden und in ein gewöhnliches Schreibheft einzukleben und

[1]) Vergleiche hierzu Dr. Gutzmanns Vortrag über Sprachentwickelung in diesem Hefte, den Abschnitt über »Entwickelung der Wortform« bei Ament, Die Entwickelung von Sprechen und Denken beim Kinde, Leipzig 1899 und auch Prof. Lloyd Morgan, über »the Growth of Language« in the Paidologist, Vol. III, No. 2.

[2]) London and New York 1898, bei Harper & Brothers.

[3]) E. E. Brown, Notes on Childrens drawings. University of California Studies. Vol. 2, No. 1. Berkeley 1897, S. 76 u. f.

[4]) The Pedagogical Seminary (Worcester, Mass.). Vol. IV, Nr. 21. Auch giebt er eine kurze Beschreibung dieser Reihe in seinem Aufsatz »Einige Bemerkungen über malendes Zeichnen im frühen Kindesalter«, im 7. Hefte von Reins Sammlung »Aus dem Pädagogischen Universitäts-Seminar zu Jena«. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1897, S. 153 u. f.

Digitized by Google

zwar so, dafs sie leicht wieder herauszunehmen sind behufs späterer Reproduktion oder anderer Reihenanordnung. Auf jede Seite kommt nur eine Zeichnung, versehen mit Datum und Alter in Monaten oder Wochen und mit Mitteilungen über für die Deutung der Zeichnung wichtige Einzelheiten, Äufserungen des Kindes vor, bei und nach dem Zeichnen u. s. w. Ich kann die Versicherung geben, dafs, wer sich die Mühe nehmen will, reich belohnt wird.

II.

Jetzt wollen wir einige wichtige Erscheinungen besprechen, welche zu beobachten sind beim freien, malenden Zeichnen während der Schulzeit, und zwar an der Hand von bestimmten Zeichnungen.

1. Minderwertigkeiten in Schulkinderzeichnungen. Figur 8 ist auf folgende Weise entstanden. In der Anfangsklasse meiner Schule erzählte ich eine Geschichte von zwei Knaben, welche in den Ferien einen Onkel besuchen sollten und malte die Hauptmomente der Geschichte im kindlichen Stil an die Tafel. Unter jedes Bild setzte ich eine passende Unterschrift, den Fortschritten im Lesen entsprechend. Jedesmal zeichneten die Kinder in ihren Heften mit Bleistift die Bilder nach und schrieben die Unterschrift dabei.

Das erste Bild gab die beiden Hauptpersonen wieder, Hand in Hand auf dem Wege nach dem Dampfschiffe. Beide hatten ihren neuen Hut auf, und Leen, so hiefs der erste, hat ein Paketchen mit Butterbrot als Reisevorrat in der Hand, etwa in der Weise von Figur 8a.

Figur 8 giebt nun die Reproduktion wieder, welche ein wenig begabter Knabe von diesem Bilde zeichnete.

An die Betrachtung dieser Zeichnung anknüpfend, will ich drei Punkte kurz besprechen, a) das Vorkommen des Typus Kopf-Rumpf, b) andere Merkmale von Intelligenzschwäche und c) die Übereinstimmung in Charakter zwischen Zeichnung und Schrift.

a) Es fällt sofort auf, dafs bei beiden Männchen kein Unterschied gemacht ist zwischen Kopf und Rumpf, beide sind zusammengeschmolzen zu einem Kopfleib, der sowohl die Glieder trägt als auch die Augen, die Nase, den Mund und den Hut. Also der Rumpf ist fortgelassen.

Dieses Verfahren ist eine typische Erscheinung bei jungen Kindern, welche anfangen, die menschliche Figur abzubilden, dann bei Wilden und bei schwachsinnigen Kinder. Es ist die menschliche Urgestalt in primitiven Zeichnungen: ein Kopf auf zwei Beinen. Selbstverständlich weifs der primitive Zeichner wohl,

Digitized by Google

dafs er auch noch einen Leib hat, aber auf dieser Stufe wird die menschliche Figur für ihn genügend repräsentiert durch die zwei Kennzeichen: Kopf und Beine. Später werden als neue Merkmale die Arme, Hände und Füfse hinzugefügt, der Kopf wird genauer behandelt, und inzwischen bleibt doch der ursprüngliche Typus Kopf mit Gliedern noch lange gehandhabt.

Das ist verständlich, wenn man bedenkt, dafs für den dramatischen Sinn des primitiven Zeichners der Leib vollständig interesselos ist, weil er nichts thut, nichts ausdrückt, immer sich gleichbleibt. Die Weglassung des Rumpfes braucht denn auch keineswegs der expressiven Wirkung zu schaden, wie z. B. Figur 9 sehr gut zeigt.

Doch haben meistens die Kinder, wenn sie in die Schule kommen, diese Stufe schon hinter sich und durch genaueres Beobachten und technische Fortschritte hat sich die Differenzierung von Kopf und Rumpf bereits vollzogen. Im allgemeinen kann man dann auch sagen, dafs das Vorkommen des Typus Kopf-Rumpf bei Schulkindern hinweist auf irgend eine Entwickelungshemmung, wie es bei der hier besprochenen Zeichnung auch wirklich der Fall ist.

Jedoch giebt es bei dieser allgemeinen Regel eine Ausnahme. Auch bei scharfer Beobachtung und technischer Gewandtheit bleibt bisweilen eine Trennung von Kopf und Rumpf aus. Beispiele davon bieten der Fleischer aus Figur 10 und der Kutscher aus Figur 11. Hier ist diese Trennung als eine bedeutungslose Nebensache übersehen worden; da die Distinktiven des Kopfes alle oben angebracht sind, so ist doch die logische Trennung da. In dem Auftreten dieses Typus in schon so vollendeten Zeichnungen wie Figur 10 und 11 haben wir ein schlagendes Beispiel von dem von Sully so wichtig betonten Einflufs der Gewohnheit, wodurch Reminiscensen einer früheren Entwickelungsstufe noch immer wieder auftauchen und sich als eine Art Anachronismen in die reiferen Zeichnungen hineinmischen.

b) Andere Merkmale von Intelligenzschwäche. Wenn wir noch einmal Figur 8 mit Figur 8a vergleichen, so fällt das Fehlen der rechten Hand mit dem für die Geschichte bedeutsamen Paketchen mit Butterbrot auf. Dieses Weglassen von wichtigen Teilen weist hin auf einen eigentümlichen Intelligenzdefekt. Bei normalen Kindern treten die dramatisch wichtigen Bestandteile immer in den Vordergrund. Von allen 30 Kindern in dieser Klasse war unser Knabe der einzige, der das Paketchen nicht gezeichnet hatte. Dies ist charakteristisch für sein geistiges Benehmen. Wahrnehmungen, Vorstellungen, Reproduktion, alles ist unvollständig, lückenhaft.

Digitized by Google

Diese typische Aufmerksamkeitsschwäche wird auch gut illustriert in einer anderen Zeichnung desselben Knaben, welche Sie in Figur 12 wiedergegeben finden. Das zweite Bild, welches ich bei der oben erwähnten Erzählung an die Tafel malte, stellt das Haus vor, wo der Onkel wohnte, etwa in der Weise von Figur 12a, eine Façade mit einem Giebel, die Thür in der Mitte, zwei Fenster daneben mit sechs Scheiben und oben noch ein Dachfenster; da sollten die beiden Helden der Geschichte schlafen. Nun sehen sie in Figur 12, wie der Junge dieses Haus nachgezeichnet hat. Die beiden Fenster fehlen! Sie sehen also wieder, dafs eins der wichtigsten Bestandteile weggefallen ist, der doch unbedingt zum Wesen eines Hauses gehört.

Eine ganz andere Reihe von Merkmale für Intelligenzschwäche finden wir in Figur 13, welche eine Abbildung desselben Hauses darstellt, von einem anderen minderwertigen Knaben gezeichnet. Der bedeutendste Mangel ist das Fehlen des Umrisses, also des einfachsten und wirksamsten Mittels um eine Totalvorstellung wiederzugeben. Eine Totalvorstellung fehlt hier. Die Zeichnung giebt nur Bruchstücke, die Partialvorstellungen sind nicht zu einem klaren, logischen Ganzen verbunden, der associative Aufbau der Vorstellung fehlt vollständig. Dafs die Thür sich nicht in der Mitte zwischen den beiden Fenstern befindet, ist auch von grofser Bedeutung, es weist hin auf eine Incohärenz der Vorstellungen. Und endlich mache ich Sie aufmerksam auf das Dachfenster, das an und für sich richtig und auf die richtige Stelle gezeichnet ist, aber in einen Kreis. Es ist klar, dafs dieser Kreis eine Nachahmung des Giebels ist, ohne jedoch als Giebel gedacht zu sein. Es ist nur ein stupides Wiedergeben der nicht verstandenen Thatsache, dafs in der Zeichnung an der Tafel das Dachfenster auch eingerahmt war.

Auch bei diesem Knaben liegen also Intelligenzdefekte vor, welche jedoch von ganz anderer Art sind als die des ersten Knaben. Nun sind die beiden Zeichnungen aus Figur 12 und 13 gerade deswegen so interessant, weil sie nicht allein den Zeichner als geistig minderwertig erkennen lassen, sondern auch jede für sich einen bestimmten Typus der geistigen Minderwertigkeit repräsentieren, nämlich die beiden von dem französischen Psychologen Sollier ausführlich beschriebenen Typen des Idioten und des Imbezillen. Obwohl Sollier seine Unterscheidung aufgestellt hat für die schweren Intelligenzdefekte, so trifft sie meiner Erfahrung nach in mancher Richtung auch zu für alle Grade von leichteren Defekten und auch unter den nur wenig geschädigten Volksschulkindern findet man beide Typen wieder. Figur 12 zeigt uns die beschränkten Vorstellungen und

Digitized by Google

die schwer zu erweckende Aufmerksamkeit des Idiotentypus. Figur 13 zeigt in Vorstellungsincohärenz und flatternder Aufmerksamkeit das Wesen des Imbezillentypus.

Noch möchte ich mit einem Beispiel illustrieren, wie weit das, auch in Figur 12 und 13 schon beobachtete, regellose Anbringen von Einzelheiten bei schwachbegabten Kindern gehen kann. In Figur 14 finden Sie eine Zeichnung eines ebenfalls zurückgebliebenen Knaben der Unterstufe. Als er sein Männchen fertig hatte, mit zwei Federn auf dem Kopf, aber ohne Hut, mit Nase, aber ohne Augen, nur mit einem nach unten gerichteten Arme, da sagte ich: »Aber Heinrich, das Männchen hat ja keine Augen!« Sofort nahm er seinen Bleistift wieder auf und zeichnete ohne Zögern die Augen, wo sie auf der Zeichnung zu finden sind, nämlich . . . . in den Schenkeln!

c) Übereinstimmung zwischen Zeichnung und Schrift. Stark tritt dies hervor bei der Unterschrift in Figur 8. Es soll bedeuten: *leen en toon. leen* ist ziemlich richtig. Das Verbindungswort *en* ist jedoch nicht konkret genug um bei ihm bewufst zu werden, und so fängt er sofort mit dem reellen *toon* an, ein *t* in Spiegelschrift steht schon da. Dann aber, vielleicht weil er es bei seinem Nachbarn sah, oder weil ich die Unterschrift noch einmal laut wiederholte, wird er auf das Wörtchen *en* doch aufmerksam und nun sofort das Wort *toon* wieder aufser acht lassend, schreibt er *en*, ein *e* in Spiegelschrift und ein *n* mit drei Beinen; und dieses sonderbare Wörtchen *en* wiederholt er noch einmal, und dann legt er ganz zufrieden seinen Bleistift hin!

2. Eine didaktische Frage. Zu der didaktischen Frage, ob es beim malenden Zeichnen gestattet sein soll, nachzeichnen zu lassen oder nicht, will ich hier einen kleinen Beitrag geben.

Dazu mache ich Sie in Figur 8 aufmerksam auf die Darstellung der Arme und Beine durch Striche. In naiven Zeichnungen kommt das sehr oft vor, man vergleiche auch die Figuren 14 und 23. Das Kind, bezw. der Wilde, weifs wohl, dafs Arme und Beine auch Umfang haben. Es wäre nicht richtig, auf Grund solcher Zeichnungen anzunehmen, wie oft geschieht, das betreffende Kind sehe Arme und Beine auch als Linien. Aber auf dieser zeichnerischen Entwickelungsstufe ist das hier angewandte Distinktiv durchaus genügend, um Arme und Beine zu repräsentiren. In der Vorzeichnung an der Tafel waren jedoch Arme und Beine nicht mit Strichen, sondern mit doppelten Linien dargestellt. Wir sehen also, dafs der Knabe die Vorzeichnung nicht blind kopiert hat, sondern dafs er in eigener Weise eine Reproduktion der Vorstellung gegeben hat, welche das Wandtafelbild

Digitized by Google

bei ihm wachgerufen hatte. Dasselbe haben wir bei demselben Knaben auch schon gesehen an der Konstruktion des Kopfrumpfes. Die Vorzeichnung sagt dem Kinde in erster Linie was, und nicht wie es malen soll. Hieraus geht also deutlich hervor, dafs auch beim Nachzeichnen das Kind in hohem Grade selbstthätig bleibt und auf ganz individuelle Weise das Vorgezeichnete bearbeitet. Ich habe dasselbe wiederholt beobachtet, und aus diesem Grunde habe ich meine früheren Bedenken gegen das Nachzeichnen aufgegeben.

Wenn jedoch etwas aus der Wandtafelzeichnung nicht verstanden ist, also keine reelle Vorstellung bei den Kindern wach ruft, so fangen sie an mechanisch zu kopieren und deshalb zu pfuschen. (Siehe Dachgiebel in Figur 13.)

Obwohl ich es also für eine Übertreibung halte, wenn einige neuere Zeichenmethodiker alles Vorzeichnen tadeln, so ist es doch klar, dafs die eigene freie Entwickelung geschädigt wird, wenn das Kind zu viel mit Nachzeichnen beschäftigt wird. Es giebt Kinder, welche vorzugsweise nachzeichnen, deren Zeichnungen aber alle ein eigentümliches Gepräge bekommen, woran man sie sofort erkennen kann. In das Naive mischt sich dann etwas Pedantisches und Altkluges.

Ein Beispiel davon findet man in Figur 15. Es stellt eine Landschaft dar, aus dem Kopfe gezeichnet von einem Knaben im fünften halben Schuljahre, der sich zu Hause fast immer mit Nachzeichnen beschäftigt. Die einzelnen Teile sind einem Schülerspaziergange entnommen. Nach dem Spaziergange war ein Aufsatz darüber gemacht worden und dann hiefs die Aufgabe: Zeichne etwas, das wir auf dem Spaziergange gesehen haben. Dann malte der betreffende Knabe dieses Bild. Als Ganzes ist die Zeichnung also etwas vollständig Neues, die einzelnen Gegenstände jedoch, Mühle, Haus, Eisenbahnwagen, sind keine Abbildungen der von uns gesehenen, sondern sind gezeichnet, wie er gewohnt ist, dieselben nach Abbildungen darzustellen. Die Mühle z. B. stimmt überein mit einem Wandbilde, das in der Schule hängt, das Häuschen rechts kann mit seiner Oberansicht auch unmöglich das selbstgewonnene Verfahren eines holländischen Knaben sein, der immer in der Ebene lebt. Auch die Eisenbahnwagen sind von oben gesehen gezeichnet, sind also auch schablonenhaft und unwahr. Diese Zeichnung, obwohl im übrigen reizend durch die naive Anordnung, ist also nur ein scheinbarer Beweis exakter Beobachtung und demonstriert die schädlichen Folgen des fortwährenden Nachzeichnens für die individuelle Ausbildung des kindlichen Kunstsinnes, sowohl in der Richtung der Beobachtung als der Reproduktion.

Digitized by Google

3. Die naive, schöpferische Darstellungskraft. Ein Gegenstück zu dieser nachahmenden Kunstfertigkeit bietet die Zeichnung, welche man in Figur 16 findet. Obwohl die technische Gewandtheit hier eine viel geringere ist, steht diese Zeichnung als Geistesprodukt viel höher als die aus Figur 15. Die kindliche, schöpferische Darstellungskraft tritt hier glänzend zu Tage. Diese Zeichnung giebt in drei Bildern eine Erzählung. Es handelt sich um einen Jungen, der Seemann werden wollte und nach langer Zeit die Zustimmung der Eltern bekam. Das erste Bild zeigt uns, wie nach einem rührenden Abschiede das Schiff in der Ferne verschwindet und die Eltern betrübt heimkehren. Das zweite Bild stellt die Rückkehr dar; die Eltern sind natürlich am Kai, und von beiden Seiten findet eine lebhafte und freudevolle Begrüfsung statt. Im letzten Bilde sehen wir Vater, Mutter und Sohn Hand in Hand sehr vergnügt nach Hause gehen. Das Schiff ist inzwischen an den Kairingen angelegt worden.

Eine prächtige Kinderzeichnung! Voll Geist und Leben! Wenn wir noch etwas auf die Einzelheiten eingehen wollen, so mache ich zuerst aufmerksam auf die Vorstellung der Pflastersteine. Sie ist eine rein logische, aller perspektivischen Wahrnehmungen bar. Auf diesen Gegensatz zwischen Perspektive und Logik, ein Hauptmerkmal des naiven Zeichnens, kommen wir noch zurück. Andererseits finden wir hier ein klares Verständnis für die perspektivische Verkleinerung bei gröfserer Entfernung, wie die Zeichnung der drei Schiffe darlegt. Dafs im allgemeinen ein gutes Verständnis für Gröfsenverhältnisse da sein mufs, wird bewiesen durch die richtige Einteilung des Zeichenfeldes. Meistens ist das bei Kindern sehr mangelhaft. Schön ist auch die sorgfältige Detaillierung des Matrosen und des Vaters.

Ferner ist zu bemerken, dafs in der Seitenansicht des Vaters im ersten und zweiten Bilde der Leib jedoch in Vorderansicht gemalt ist. Hierin sehen wir wieder den Einflufs der Gewohnheit. Denn die ersten menschlichen Figuren sind immer *en face* gezeichnet; wenn später Profilzeichnungen auftreten, so werden noch oft die längst eingeübten Zeichenarten der Vorderansicht gewohnheitsmäfsig angewandt. Dasselbe sehen Sie auch im ersten Bilde an der Vorstellungsweise der Augen, und in Figur 17 findet man ein anderes Beispiel davon; bei dem Manne ist der Rumpf ganz von vorne gezeichnet. Der Mann geht durch den Garten nach dem Hause, soll also von der Seite gesehen werden. Ganz richtig sind dann auch Mütze, Kopf und Beine in Seitenansicht gezeichnet, aber — den Rumpf mit den Armen sieht man *en face* (wie in egyptischen

Digitized by Google

Bildern) und die Profilzeichnung des Kopfes zeigt zwei Augen statt eins.

Wie die naive Darstellungsweise beim freien malenden Zeichnen auch bei besserer Technik und feinerer Beobachtung sich handhaben bleibt, zeigt Figur 18, gezeichnet von einem Knaben von 10 Jahren im sechsten halben Schuljahre, etwa zwei Jahre älter als der Zeichner von Figur 16, der im dritten halben Schuljahre war. Diese Zeichnung stellt die Rückkehr des Militärs von der Parade vor, welcher der Junge am vorigen Tage beigewohnt hatte. Wie fein der Knabe alles wiedergegeben hat! Mit seiner ganzen Seele mufs er das Schauspiel bewundert haben.

Dafs auch bei hoch entwickelter Beobachtung und guter technischer Gewandtheit der Sinn für symbolische Ausdrucksweise nicht verloren geht, sieht man in dieser Zeichnung schön an der gewaltigen Figur des Generals. Es ist eine herrlich-naive Symbolik, den General und sein Pferd so massiv und grotesk zu zeichnen, alle gewöhnlichen Soldaten weit überragend.

Diese Zeichnung bietet auch Gelegenheit, hinzuweisen auf die in den Kinderzeichnungen immer wieder auftretende Neigung zum Schablonisieren. Das Wirkungsvolle der marschierenden Reihen wird nur dargestellt durch blofses Wiederholen der Rückenlinien jedes ersten Mannes. Dieses zutreffende Distinktiv hat der Knabe selbst beobachtet an den an ihm gestern vorbeimarschierenden Soldaten. Aber sehen Sie nun einmal die Husaren an, und Sie werden finden, dafs er hier dasselbe Distinktiv anzuwenden versucht hat, aber der Wirklichkeit nicht entsprechend. Das Verfahren ist eine Schablone geworden.

Diese, das logisch-repräsentative Wesen des kindlichen Zeichnens scharf charakterisierende Neigung zum Schablonisieren findet man z. B. auch zurück in der ganz individuellen Art und Weise jedes Kindes, Bäume zu zeichnen, wovon die Figuren 17, 20 und 22 Beispiele bieten.

4. Logik contra Perspektive. Ich sagte eben, dafs ich noch einmal zurückkommen wollte auf den Gegensatz zwischen Perspektive und Logik, welche ein Hauptmerkmal des naiven Zeichnens ist. Im allgemeinen kann man sagen, dafs die Kinder nicht zeichnen, was sie sehen, sondern das, was sie wissen. Jahrelang ist nicht das Gesicht, sondern der Verstand der Führer, welcher die Hand leitet und die eigenen und andere zeichnerischen Leistungen beurteilt.

So sieht man in Figur 19 sowohl den Schrank als die Mutter, welche davor steht. Weil der Thürknopf *da ist*, soll er auch ge-

Digitized by Google

zeichnet werden, obgleich er nicht sichtbar ist. In Figur 9 sieht man drei Seiten des Hauses und auch den Ofen im Zimmer. Diese Figur giebt übrigens schon einen Übergang, da die Vorderansicht ganz richtig nur die beiden Fenster zeigt mit den sichtbaren Köpfen. Das sonst immer sichtbare Interieur ist hier schon ganz fortgelassen. In Figur 20, die eine Allee vorstellt, wo ein Mädchen hinter einem Tiere geht, sehen Sie auch, wie herrlich die Logik mit der Perspektive im Streite liegt. Figur 21 zeigt einen ersten, ziemlich gut gelungenen Versuch, um das Schematische der Pferdefüfse los zu werden und die Biegung nachzuahmen. Perspektivisch richtige Détails, wie Figur 11 eins zeigt, wo die hintere Deichsel des Sprühwagens durch das Pferd verdeckt ist, bleiben lange Ausnahmen; meistens zeichnen die Kinder die zweite Deichsel einfach durchs Pferd hindurch.

Dieses Vorherrschen des Verstandes vor der reinen Wiedergabe der Anschauung findet man bei genauerer Beobachtung oft auch da noch, wo anscheinend eine richtige perspektivische Darstellung vorhanden ist. In Figur 22 ist die Allee rechts anscheinend perspektivisch gezeichnet, und doch war in Wirklichkeit keine Spur von perspektivischem Bewufstsein beim Zeichnen vorhanden. Die Zeichnung ist nämlich in folgender Weise entstanden: erst das Haus, dann der Weg, begrenzt von zwei bei der lithographischen Reproduktion der Zeichnung leider weggefallenen parallelen Strichen; nun Bäume, erst zwei beim Hause und jedesmal zwei weitere. Die Allee ist also rein konstruktiv entstanden und entspricht nicht einer Gesichtsvorstellung, wie man beim ersten Anblick annehmen könnte, sondern nur dem logischen Inhalt.

Dieselbe Zeichnung bietet noch einen anderen Beweis für das Vorherrschen des Verstandes, nämlich in der Angabe des Alters bei beiden Personen: der Vater ist 35 Jahre, der Sohn 10 Jahre alt. Solche schriftlichen Anmerkungen zur Vervollständigung des Bildes kommen oft vor und beweisen, dafs die kindlichen Zeichnungen nicht als Abbildungen gemeint sind, sondern als gezeichnete Mitteilungen, dafs für Kinder das Zeichnen wirklich noch eine zweite Sprache ist. Am liebsten benutzen sie die beiden Sprachen, Wort- und Bildsprache zugleich und wollen deshalb bei ihren Zeichnungen immer reden. Glücklich die Kinder, bei denen die Entwickelung und der Gebrauch dieser zweiten Sprache nicht durch erzieherische Kurzsichtigkeit und didaktischen Dogmatismus erstickt wird!

5. Zum Schlufs will ich ihnen noch zwei Zeichnungen vorführen, welche gewissermafsen Kuriositäten sind. Die erste ist Figur 23, und das Merkwürdige hierbei ist der kleine Kreis im Unterleib.

Digitized by Google

Das soll *der Bauch* sein. Es kommt nun sehr selten vor, dafs Körperteile ohne bestimmten Umrifs auf Kinderzeichnungen wiedergegeben werden. Hier haben wir ein Beispiel. Sully giebt auch ein Beispiel: in einer von einem erwachsenen Neger aus Uganda ausgeführten Zeichnung eines Mannes waren die Backen gezeichnet und zwar durch Kreise.

Die zweite Kuriosität ist Figur 24, von einem Kinde im ersten halben Schuljahre gezeichnet. Sie können wohl schwerlich erraten, was das sein soll. Das soll ein Kartoffelfeld darstellen. Das Viereck ist das Feld, und die Kreise sind die Kartoffeln! Hier hat die rein logische Darstellung wohl ihren Kulminationspunkt gefunden!

* * *

Bei der Auswahl des Dargebotenen aus der Fülle und Reichtum des Materials, welches zu Ausführung des Themas vorhanden war, habe ich mir durch die Thatsache leiten lassen, dafs die Versammlungen unseres Vereins hauptsächlich besucht sind von Eltern und Lehrern. Deswegen habe ich im ersten Teile von dem Kinde in der Familie gesprochen und im zweiten Teile die Schule in den Vordergrund treten lassen. Er war dabei vornehmlich meine Absicht, Anregungen zu geben, um dem freien, kindlichen Zeichnen sowohl in der Familie als auch in der Schule gröfserer Anerkennung zu verhelfen, das Interesse dafür zu fördern, und den Blick zu schärfen für den Wert dieses Zeichnens hinsichtlich seine Bedeutung für die psychologische Beobachtung der Kinder. Sollte mir dies zu einem gewissen Grade gelungen sein, so wird die Zeit, welche Sie meinen Ausführungen gewidmet haben, nicht nutzlos gewesen sein.

---

3. Über Anstaltsfürsorge für Krüppel.

Von Dr. med. **Hermann Krukenberg**, Direktor des städtischen Krankenhauses, leitender Arzt der Wilhelm- und Augustastiftung zu Liegnitz.

Vom Schönen fühlt sich der Mensch angezogen, das Häfsliche aber stöfst ihn ab; das ist ein allgemeines Naturgesetz, nach welchem unter den Menschen die Verteilung der Güter und die Verteilung des Glückes vielfach geregelt wird und nach welchem für die häfslichsten unter ihnen, für die Krüppel, die Pforten zum Glück schon von frühster Kindheit an geschlossen bleiben. Ihnen ist es nicht gegeben, den Kampf ums Dasein mit gleichen Mitteln zu kämpfen, wie ihre Mitmenschen, körperlich und geistig bleiben sie allmählich immer

Digitized by Google

mehr zurück und nur eine Tugend lernen sie vor allen andern üben: das ist Entsagung.

Der Krüppel ist auf die Güte und das Mitleid seiner Mitmenschen angewiesen — und doch, wie viele haben denn Mitleid mit dem Krüppel, dem Blödsinnigen, der durch die Ungestalt seines Körpers und Geistes unser Auge und unser Gefühl in gleicher Weise verletzt? Nein, Abscheu und Ekel sind es, die die meisten Menschen beim Herannahen eines solchen Unglücklichen empfinden, und, wenn sie ihm eine milde Gabe zuwerfen, so geschieht es häufig nur, um seine lästige Nähe möglichst abzukürzen. Nur wenige denken darüber nach, wie es dem Krüppel zu Mute sein mufs, wenn er neben dem Gefühle seiner Ohnmacht auch noch das viel schmerzlichere der Erbitterung und der Kränkung, des Gemiedenseins ertragen mufs. Man denkt nicht daran, wie leicht gerade der Krüppel verletzt wird, wenn ihm Hohn und Verachtung entgegengebracht werden und wie leicht es oft ist, durch ein freundliches Wort, durch eine kleine Gabe einen Sonnenstrahl in sein freudearmes Leben fallen zu lassen.

Bei den Naturvölkern und im Altertum fand man sich mit den Schwachen und Hilflosen auf dieselbe Weise, wie das Tier ab, indem man sie aus seiner Mitte ausstiefs und dadurch vernichtete. Die Indier versenkten die Hilflosen in die Fluten des Ganges. Die Spartaner warfen die Krüppel in die Abgründe des Taygetos. Für die alten Griechen war der Krüppel nicht nur der Inbegriff eines häfslichen Körpers, sondern auch der eines häfslichen Geistes, während sie sich ihre Helden nur schön an Geist und Körper vorstellen konnten. *Ἀνὴρ καλὸς κ'ἀγαθός*, das ist die Bezeichnung der Griechen für ihre Helden — schön und gut in einem Wort als voneinander untrennbare Begriffe. So war auch Achill das Ideal körperlicher Schönheit, während der ränkeschmiedende Thersites als eine häfsliche verwachsene Kreatur geschildert wird. Er war, sagt Homer, der frechste und häfslichste im Heere. Er war krummbeinig und an dem einen Fufse lahm; die Schultern waren ihm höckerig und nach der Brust zu zusammengeengt, sein Kopf war spitz und auf dem Scheitel nur mit spärlicher Wolle besetzt. Verkehrten Sinnes schmähte er die Fürsten, zumeist aber die ausgezeichnetsten, Achilles und Odysseus.

Auch in der altdeutschen Sage vereint sich körperliche Mifsgestalt mit niedriger böser Denkungsart und umgekehrt. So war Siegfried, der Held, auch äufserlich das Ideal einer Jünglingsgestalt, der böse Mime (Regin) dagegen ein häfslicher, krummbeiniger Zwerg.

Bei den alten Juden waren die Krüppel ausgestofsen aus der

Digitized by Google

Gesellschaft und saſsen als Bettler am Wege. Ihr Leiden erschien den alten Juden als Strafe Gottes für eine Schuld. Als Christus einmal einen blinden Bettler sah, da fragten ihn seine Jünger: »Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dafs er ist blind geboren?« Jesus antwortete: »Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern, sondern, dafs die Werke Gottes offenbar würden an ihm.«

Leider ist mit der Ausbreitung des Christentums erst sehr spät eine christliche Behandlung der Krüppel eingetreten. Noch heute glauben nicht nur Laien, sondern auch Geistliche nicht selten, dafs die Krüppel ihr Leiden durch sündigen Lebenswandel verschuldet haben oder dafs durch die Sünde der Eltern das Leiden der Unglücklichen heraufbeschworen sei. Im Mittelalter waren die Krüppel nicht der Gegenstand des Mitleids, nicht der der Fürsorge, sondern sie waren die Zielscheibe des Spottes und Hohnes. Sie mufsten sich häufig dazu hergeben, als Narren und Hanswurst die Lachlust ihrer Mitmenschen zu befriedigen, wenn sie ein auch nur kärgliches Leben fristen wollten. Und oft wurden die Krüppel wohl auch durch die unwürdige Behandlung, welche sie von allen Seiten erfuhren, wirklich zu boshaften Ränkeschmieden. So schildert Shakespeare in seinem Gloster einen gegen die Natur und die Menschen gleich erbitterten Krüppel, bei dem dauernde Kränkung und Zurücksetzung das Böse zur Lust und zur Lebensaufgabe gemacht hat, wie er selbst in seinem Monolog sagt:

»Ich um dies schöne Ebenmafs verkürzt,
Von der Natur um Bildung falsch betrogen,
Entstellt, verwahrlost, vor der Zeit gesandt
In diese Welt des Atmens halb kaum fertig
Gemacht und zwar so lahm und ungeziemend,
Dafs Hunde bellen, hink' ich wo vorbei,
Und darum, weil ich nicht als ein Verliebter
Kann kürzen diese fein beredten Tage,
Bin ich gewillt, ein Bösewicht zu werden
Und Feind der eiteln Freuden dieser Tage.«

Auch in den deutschen Volksdichtungen und Märchen erscheint der Krüppel als Bösewicht. Der Teufel ist lahm, die Hexe ist bucklig, und durch diese Märchen wird schon früh den Kinderherzen Furcht oder Verachtung gegenüber solchen Unglücklichen eingeimpft, die doch nur Mitleid verdienten.

Ein deutscher Chirurg, Volkmann, war es, der auch als Dichter ein Herz für die Krüppel hatte. In seinen reizenden »Träumereien an französischen Kaminen« finden wir eine ergreifende Erzählung von einem kleinen buckligen Mädchen, das von seiner kranken Mutter

Digitized by Google

über alles geliebt wird. Und wenn die Mutter mit dem Kinde über die Strafse geht und die Leute sehen sich nach seinem Buckel um und lachen, da sagt sie ihm, »die Leute freuen sich, dafs du so ein schönes Kleid an hast« und das Kind merkt nicht, dafs es bucklig ist. Aber allmählich siecht die Mutter dahin und das Kind bekommt eine schöne junge Stiefmutter. Die sagt: »Mit dir kann ich doch nicht ausgehen, du bist ja ganz bucklig!« Da sieht sich das Kind in den Spiegel und es sieht, dafs es wirklich bucklig ist und das Kind grämt sich und härmt sich endlich zu Tode. Dann kommt ein Engel und das Kind fragt ängstlich, ob denn bucklige Kinder auch in den Himmel dürfen. Da berührt es der Engel mit der Hand und sagt: »Du bist ja gar nicht bucklig«, und der alte häfsliche Buckel fällt ab und was war darunter? Ein Paar wunderschöne Engelsflügel. Mit denen fliegt das Kind in den Himmel, seiner alten Mutter gerade in den Schofs.

Aber nicht nur in den Dichtungen, sondern auch in der Wirklichkeit finden wir oft, dafs gerade die verkrüppelten Kinder den Eltern mit besonderer Liebe ans Herz gewachsen sind. Es ist ein eigener Zug des Weibes, der sie mit ihrer Liebe gerade zu dem schwachen, verkrüppelten Kinde hinzieht. Wie oft wartet eine solche Mutter von Tag zu Tag auf die Stunde, da das Kind zum ersten Male den Namen »Mutter« rufen soll, da es zum ersten Male die Liebe der Mutter mit dankbarem Blick erwidern soll, aber der Tag will nicht kommen und endlich wird es der Mutter zur furchtbaren Gewifsheit: dein Kind ist taubstumm, dein Kind hat nicht seinen normalen Verstand. Aber die Mutterliebe erlischt damit nicht, sie wird nur noch inniger, je mehr das Kind dieser Liebe bedarf. — Häufig macht die Liebe die Eltern blind für die Gebrechen der Kinder. Sie wollen es nicht sehen und nicht wissen, dafs das Kind nicht nur gelähmt am Körper, sondern auch gelähmt am Geiste ist, das Kind ist nur durch sein körperliches Leiden etwas zurückgeblieben, und der Arzt hat dann oft die schwere Aufgabe, die Eltern über die traurige Zukunft, die dem Kinde bevorsteht, aufzuklären. Und je mehr die Eltern und Geschwister an dem Kinde hängen, desto mehr müssen sie darunter leiden, dafs sie ihm nicht die Bildung des Geistes geben können, wie sie es möchten. Und doch ist es meist möglich, auch solche Unglückliche weiter zu bilden, sie zu ihren Kräften entsprechenden nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen, aber nur in besonderen Anstalten, deren Leiter das Studium der Krüppel und die Linderung ihrer Not sich zur Lebensaufgabe gemacht haben.

Digitized by Google

Was hindert denn den Krüppel in seinem Fortkommen? Warum stöfst uns der Krüppel ab? Weil ihm die Harmonie des Körpers und das Ebenmafs der Glieder fehlt. Seine Bewegungen sind ungeordnet, plump und häfslich. Aber ein gesunder Geist kann sich nur in einem gesunden Körper entwickeln. Deshalb mufs das körperliche Gebrechen auch geistige Gebrechen zur Folge haben. Die ungleichmäfsige körperliche Entwickelung hemmt auch die Harmonie des Geistes. Am meisten leidet die geistige Entwickelung, wenn das Gehirn, der Sitz des Verstandes, einen Defekt erlitten hat; dann werden die Unglücklichen Idioten, Halbidioten oder Epileptiker. Aber auch, wenn das Gehirn normal gebildet ist, entwickelt sich der Geist einseitig und mangelhaft, wenn die übrigen Glieder des Körpers ihre Hilfe versagen, sei es, dafs die Sinnesorgane defekt sind, wie bei Taubstummen und Blinden oder dafs die Bewegungsorgane nicht funktionieren, bei den Krüppeln i. e. S. Ein solches Kind kann nicht zur Schule gehen, es kann mit der lahmen Hand nicht schreiben. Dadurch, dafs es dauernd an das Krankenlager gefesselt ist, fehlt ihm die freie Beobachtung der Natur. Das Kind kommt mit andern Kindern wenig oder gar nicht zusammen, weil die Kinder sich vor ihm scheuen oder dasselbe hänseln oder weil seine Eigentümlichkeiten im Verkehr mit Kindern immer mehr fühlbar werden, weil die Eltern nicht sehen mögen, wie anders geartet ihr Kind im Vergleich mit andern Kindern ist. Infolgedessen hängt sich das Kind immer mehr an die Mutter, die es entweder von sich stöfst oder allen seinen Launen nachgiebt. Denn die Mutter hat keine Augen dafür, was bei dem Kinde unberechtigter Eigensinn und was unabänderliche krankhafte Veranlagung ist. Die Versuche, das Kind zu erziehen und zu unterrichten leiden an einer unvermeidlichen Unsicherheit. Deshalb wird der Unterricht meist gar bald aufgegeben und nun verarmt das Kind allmälich immer mehr, nicht nur am Körper, sondern auch am Geiste, es bleibt ein unglückliches Geschöpf, das sich und den Seinen zur Last lebt. Das Kind pafst nicht in die grofse Welt, die es verhöhnt, es bildet sich seine eigene Welt und wird immer eigentümlicher, bis der Tod seinem traurigen Dasein ein Ende macht.

Solchen unglücklichen Geschöpfen kann eine neue Heimat gegeben werden, in der sie ihr Glück finden, wenn sie einer geeigneten Anstalt zugeführt werden, und es ist eins der dankenswertesten Ziele dieses Vereins, dafs er nicht nur den geistigen, sondern auch den körperlichen Krüppeln seine Hilfe zuwendet durch Studium der Störungen im Seelenleben des Kindes vereint mit dem Studium seiner

Digitized by Google

körperlichen Gebrechen. Wie diese Hand in Hand gehen und das eine das andere hervorruft, so mufs auch bei dem Versuche zu helfen beides Hand in Hand gehen: Behandlung des Geistes und Behandlung des Körpers, der Pädagog mit dem Arzte.

Die schwierigste Aufgabe für solche Anstalten bleibt der Unterricht und die weitere Entwickelung der Schwachsinnigen und Idioten. Hier kann der Arzt nur insofern helfen, als er weitere Schädlichkeiten fern hält. Die Versuche, die Entwickelung des Gehirns dadurch zu befördern, dafs man in den vermeintlich zu engen Schädel weite Spalte hineinmeifselte, welche am Ende des vorigen Jahrhunderts auftauchten, sind als gänzlich gescheitert anzusehen. Der Schädel des Mikrocephalen bleibt klein, weil das Gehirn sich nicht entwickelt und nicht umgekehrt.

Aber, wenn auch eine Heilung von Idioten nicht möglich ist, so haben doch die Idiotenanstalten nicht das Abschreckende, wie die meisten Menschen glauben. Es leben in einer Idiotenanstalt nicht nur kleine, sondern auch grofse Kinder. Ein Teil der Pfleglinge ist ja freilich so abgestumpft, dafs auf ihn seine ganze Umgebung keinen oder nur wenig Eindruck macht. Aber das ist bei weitem der geringere Teil. Die meisten Idioten stehen auf den verschiedenen Entwickelungsstufen des Kindes, nur ist diese Entwickelung eine sehr ungleichmäfsige, einseitige und dem mufs der Unterricht Rechnung tragen. Wenn der Arzt konstatiert, wo der geistige Defekt liegt, worin sich der Idiot vom vollsinnigen Menschen unterscheidet, so stellt der Pädagoge sich auf den entgegengesetzten Standpunkt, er forscht, welche Fähigkeiten der Idiot noch besitzt, und die sucht er auszubilden und zu pflegen so weit als möglich, er studiert, in welcher Weise sein Pflegling noch entwickelungs- und bildungsfähig ist und wo Keime geistiger Thätigkeit, die in einer unzweckmäfsigen Umgebung unentwickelt geblieben sind, sich noch wecken und weiter bilden lassen.

Bei vielen Idioten bleibt der Unterricht auf der niedrigsten Stufe stehen, er besteht darin, dafs der Zögling an Reinlichkeit gewöhnt wird, dafs er selbständig essen und sich kleiden lernt, dafs er an eine gewisse ordnungsmäfsige Einteilung der Zeit gewöhnt wird, und wenn nichts weiter erreicht wird, so ist damit häufig doch erzielt, dafs das gänzlich verwahrloste tierische Kind zu einem menschenwürdigeren Dasein herangebildet ist. Aber viele Idioten lassen sich zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranziehen und freuen sich über ihre Fortschritte wie ein gesundes Kind.

Meist glaubt man, es müsse für etwas weiter Gebildete doch

Digitized by Google

furchtbar sein, sich in einer Umgebung von weit stumpferen Kranken zu wissen. Dem ist aber nicht so, im Gegenteil. Der Idiot hat geradeso seinen Ehrgeiz wie der Schüler einer Klasse gesunder Kinder, und er fühlt seinen Ehrgeiz befriedigt, wenn ihm ein Amt übertragen wird, das ein anderer nicht auszufüllen im stande ist, und wenn es sich auch nur um das Scheuern des Tisches oder des Fufsbodens handelt. Die richtige Auswahl solcher Ämter und die Gestaltung derselben zu Ehrenämtern ist eine Hauptaufgabe einer klugen Anstaltsleitung. Dadurch, dafs ein jeder Pflegling eine seinen Fähigkeiten entsprechende regelmäfsige Arbeit erhält, werden nicht nur Kräfte an Arbeits- und Pflegepersonal gespart, sondern der Pflegling wird auch in seinem Selbstbewufstsein wesentlich gehoben.

Neben den regelmäfsigen Hausarbeiten ist es die Korbmacherei, die Schneiderei und bei den Mädchen die weiblichen Handarbeiten, die erlernt werden. Die Hauptbeschäftigung der Idioten ist aber die im Garten und auf dem Felde. Die Pfleglinge müssen natürlich dauernd angeleitet werden, aber gerade in der Landwirtschaft giebt es viele Verrichtungen, die noch der Schwächste ausführen kann. Es kommt nur darauf an, für einen Ausgleich zwischen den Begabteren und den Minderbegabten bei der Arbeit zu sorgen, und es ist eine wahre Freude, zu sehen, mit welchem Eifer und Stolz die Idioten ihr Feld bestellen.

Wenn es auch meist praktische Handfertigkeiten sind, die die Idioten erlernen, so darf doch darüber der Schulunterricht nicht versäumt werden. Hier spielt der Anschauungsunterricht und der Formunterricht eine hervorragende Rolle. Begabtere lernen auch zeichnen, ebenso wird der Gesang gepflegt, für den viele Idioten grofse Vorliebe zeigen. Weiterhin ist ein systematischer Sprachunterricht erforderlich und endlich werden die einzelnen Fächer des Volksschulunterrichts gelehrt. Besonders der Religionsunterricht wird gepflegt und es gelingt, einzelne Idioten so weit zu bilden, dafs sie konfirmiert werden können.

Eine besondere Freude für den Leiter der Anstalt ist es, wenn einzelne Pfleglinge so weit gebildet werden können, dafs sie sich später draufsen selbst ihr Brot verdienen. Leider aber wird dieses Ziel nur in Ausnahmefällen erreicht und dem entlassenen Zöglinge drohen draufsen viele Gefahren, er wird von seiner neuen Umgebung gehänselt und hat auch moralisch nicht immer den nötigen Halt, um den an ihn herantretenden Versuchungen zu widerstehen, so dafs häufig die Frucht langjähriger unsäglicher Mühe wieder verloren geht. Es wäre daher sehr wünschenswert, wenn sich Vereine bilden möchten,

Digitized by Google

die sich den Schutz solcher entlassener Schwachsinniger zur Aufgabe machen wollten.

Besondere Aufgaben erwachsen dem Pädagogen, wenn die Sinnesorgane, das Auge und Ohr des Kindes defekt sind. Hier mufs sich der Unterricht in ganz speziell vorgezeichneten Bahnen bewegen, deren Besprechung mich hier zu weit führen würde. Unermüdlicher Fleifs und Geduld sind hier erforderlich, langsame und kärgliche Erfolge der Preis.

Sehr viel einfacher und dankbarer dagegen ist die Aufgabe, Krüppel im engeren Sinne des Wortes zu unterrichten, Kinder, welche durch Verstümmelung der Bewegungsorgane an dem freien Gebrauch derselben behindert werden.

Es giebt eine grofse Anzahl staatlicher oder staatlich unterstützter Idiotenanstalten, Blinden- und Taubstummenanstalten; an öffentlichen Krüppelanstalten giebt es bisher nur eine, nämlich die in München. Der Krüppel wird nicht wie der Irrsinnige und Idiot gemeingefährlich, er bleibt auch ohne Unterricht nicht auf einer so tiefen Stufe stehen, dafs er wie der Blinde und Taubstumme seine Umgebung belästigt und andauernder Wartung bedarf. Der Krüppel vegetiert weiter, ohne für andere eine Gefahr zu bieten, und deshalb liegt für den Staat zunächst keine Ursache vor, denselben aus der Gemeinde zu entfernen.

Unsere Fürsorgegesetze, das Krankenversicherungsgesetz, die Invaliditäts- und Unfallversicherungsgesetze nehmen sich allerdings der Kranken und Schwachen an. Sie bedenken auch die Krüppel, aber nur diejenigen, welche im Dienste des Gemeinwesens ihre Verstümmelung davongetragen haben. Für sie wird gesorgt, indem ihnen eine Geldentschädigung zugesichert wird, welche sie vor Not und Hunger schützt. Dagegen hat der Krüppel, der sein Leid von frühster Kindheit an zu tragen hat, bis jetzt keinen Anspruch auf öffentliches Mitleid und öffentliche Fürsorge. Nur 2% der vermögenslosen Krüppel ist bis jetzt in Anstalten untergebracht, der Rest lebt verwahrlost von der Armenpflege. In den Thüringer Kleinstaaten allein hat man nahezu 1000 verkrüppelte Kinder und unter diesen über 200 Arme der Anstaltspflege bedürftige gezählt. 12 Millionen Mark werden jährlich im Deutschen Reich für diese Unglücklichen an Unterstützung gezahlt, ohne dafs ihnen Heilung gebracht wird. Und doch können die Krüppel in den meisten Fällen geheilt werden. Sie können es durch die Hand des Arztes — das ist der geringere Teil, sie können es aber auch — und das ist der gröfsere Teil — durch die Hand des Pädagogen. Das ist freilich nur eine Heilung im

Digitized by Google

sozialen und nicht im medizinischen Sinne. Denn nicht der ist ein Krüppel, der trotz seines Gebrechens mit freiem Mut den Kampf ums Dasein aufnimmt und für sich und die Seinen sorgt, er steht auf eigenen Füfsen, auch wenn er am Stelzfufs geht — nein, der ist ein Krüppel, der mit einem geringeren Leiden hilflos am Wege sitzt, der die Kräfte, die ihm die Natur gelassen hat, nicht zu gebrauchen versteht, der sich sein Brot kärglich zusammenbettelt, krank am Geist und krank am Körper.

Solche Existenzen wollen wir zu verhüten suchen durch den Bau von Krüppelanstalten. Und dafs wir es können, hat schon jetzt die Erfahrung glänzend bewiesen.

Fig. 1.

Die Zeit, da man begonnen hat, Krüppelanstalten zu bauen, liegt noch nicht allzu weit zurück. Erst im Anfange des vorigen Jahrhunderts fing man an, sich hie und da der Krüppel anzunehmen. Meist waren es geistliche Körperschaften, welche die Krüppel in Anstalten aufnahmen, in denen dieselben versorgt wurden. Aber diese Fürsorge bewegte sich in dem Rahmen der allgemeinen Armenfürsorge. Die Krüppel wurden nur vor dem Verhungern und vor der gröfsten Verwahrlosung geschützt. Erst in späteren Jahren erstrebte man auch, die Krüppel auf eigene Füfse zu stellen, ihnen einen Lebensberuf zu geben.

In der Schweiz gründete 1864 Frl. Mathilde Escher eine Anstalt, welche berufen war, verkrüppelten Kindern nicht nur Nahrung

Digitized by Google

und Wohnung, sondern auch Unterricht und Anleitung zu Handarbeiten zu bieten, wie es ihren Fähigkeiten angemessen war. Einen gleichen Zweck verfolgte die 1871 von Frau Ebba von Ramsay in Jönköping in Schweden gegründete Anstalt. Neben diesen Privatunternehmungen verdient besonders die schon 1832 in München gegründete Kgl. Bayerische Centralanstalt für Erziehung und Bildung krüppelhafter Kinder hervorgehoben zu werden, die 1844 in eine staatliche Anstalt umgewandelt wurde. Ähnliche Anstalten sind u. a. das Oberlinhaus bei Potsdam und das Johannes-

Fig. 2.

stift in Cracau bei Magdeburg, welches der unermüdlichen Thätigkeit des Herrn Superintendent Pfeiffer seine Entstehung verdankt und von deren Vollkommenheit die beistehende Abbildung (Fig. 1) des Hauptgebäudes einen Begriff giebt. Am heutigen Tage eröffnet eine neuerbaute Krüppelanstalt in Angerburg in Ostpreufsen für 80 Pfleglinge ihre Pforten.

Am meisten vorgeschritten aber ist die Krüppelfürsorge in Dänemark und Norwegen und Schweden. Hier haben sich die breitesten Schichten der Bevölkerung mit einer wahren Begeisterung der Für-

Digitized by Google

sorge für die Krüppel angenommen und in den dort gegründeten Arbeitsstuben geradezu Ideales geleistet.

Das hervorragendste derartige Institut ist das 1872 von dem Pfarrer Hans Knudsen in Kopenhagen errichtete Krüppelheim, in welchem eine Dame, Fräulein Johanna Petersen mit viel Energie und viel Glück eine Arbeitsschule für Verkrüppelte einrichtete. Ich habe diese Schule besucht und ich bin erstaunt gewesen, was dort geleistet wird. Die Anstalt besteht zu einem Teil aus einer Poliklinik, die Verkrüppelten die nötige ärztliche Hilfe bietet, zum

Fig. 3.

anderen Teil aus einer Anstalt, in der Krüppel für einen Beruf vorbereitet werden. Die Lehrmeister sind hier selbst Krüppel und an jedem Kinde wird studiert, welche Hilfsmittel ihm gegeben werden müssen, um es zur Erlernung eines Handwerks fähig zu machen. Wenn man die Werkstätten dort besichtigt und die Leute bei der Arbeit sieht, so vergifst man ganz, dafs es Krüppel sind, die da arbeiten. Erst bei näherem Zusehen bemerkt man, dafs hier ein Tischler an der Arbeitsbank keine Hand hat, sondern mit einer Arbeitsklaue arbeitet, dafs dort der Schuhmacher, der mit aller Kraft

Digitized by Google

auf den Leisten schlägt, den Hammer nicht in der Hand hält, sondern dafs er an dem verstümmelten Vorderarm ein Armband mit einem Hammerfortsatz trägt. Ich bitte Sie hier eine Reihe von Arbeitsproben und photographischen Abbildungen (Fig. 2, 3, 4 und 5) aus dem Krüppelheim zu Kopenhagen zu betrachten. Sie werden bei den meisten Handwerkern nach den Gebrechen suchen, sie vielleicht gar nicht finden, und doch werden dort nur solche mit schweren Gebrechen beschäftigt. Tischlerei, Drechslerei, Schneiderei, Schmiedehandwerk, Bürstenbinderei, Schuhmacherei, Holzbildhauerei, Buch-

Fig. 4.

binderei, alle diese Handwerke werden betrieben. Die Mädchen lernen kochen, schneidern, nähen, stricken, weben, kurz alle Lebensbedürfnisse der Anstalt werden durch die Krüppel selbst besorgt. Auch die notwendigen Schienen, Bandagen und künstlichen Glieder, von welchen ich Ihnen Proben vorlege, fertigen die Krüppel selbst an. Schon im jüngsten Alter müssen sie irgend eine Handfertigkeit lernen. So sah ich einen etwa 8jährigen Knaben die vorliegenden hübschen Laubsägearbeiten anfertigen, der an der rechten Hand nur einen Finger, den Daumen, hatte, an der linken Hand hatte er 3 ver-

Digitized by Google

krüppelte zusammengewachsene Finger. Er hatte am Sägegriff eine Aushöhlung, die genau der Form seines Daumens entsprach, so dafs er mit diesem allein die Säge führen konnte. Haben die Kinder einen Beruf erlernt, so können sie noch weiter mit der Anstalt in Verbindung bleiben. In den Arbeitsstuben wird ihnen das Material zur Arbeit geliefert und für den Verkauf gesorgt, sie werden aber angehalten, eine Mahlzeit für einen billigen Entgelt in der Anstalt einzunehmen, damit der Verein sicher ist,

Fig. 5.

dafs sie wenigstens einmal am Tage eine gute und reichliche Mahlzeit haben.

In Christiania besteht seit 1892 eine Krüppelschule, in der Hervorragendes geleistet wird, wie die Arbeitsproben aus derselben beweisen, die ich Sie nachher zu betrachten bitte.

Auch in der Kgl. Bayerischen Centralanstalt für Bildung und Erziehung krüppelhafter Kinder in München werden schöne Erfolge erzielt, wie sich aus den Anstaltsberichten ergiebt. Nur auf 3 Jahre ist der durchschnittliche Aufenthalt der Zöglinge

Digitized by Google

dort berechnet.[1]) Nach dieser Zeit gehen sie selbständig in Stellungen über, nur 15% bedarf auch später noch der Hilfe durch die Anstalt, nur 8% verfällt später wieder der Armenpflege. Dabei belaufen sich die gesamten Kosten jährlich nur auf ca. 500 Mark. Also 1500 Mark genügen dazu, um einen Krüppel selbständig zu machen. Nicht nur die Humanität, sondern auch das ökonomische Interesse der Nation fordert es danach, dafs hier energisch eingegriffen wird. Es würden dadurch dem Staate nicht mehr, sondern weniger Kosten entstehen; weit schwerwiegender als der pekuniäre Vorteil wäre aber der, dafs der Staat so und so viele lästige Mitglieder los werden und dafür ebensoviele nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft wieder erhalten würde. Vorläufig bleibt diese Aufgabe eine solche der öffentlichen Wohlthätigkeit und von Vereinen, die sich zum Ziele machen, den Krüppeln Hilfe zu bringen, durch den Bau geeigneter Anstalten.

Schon beim Bau solcher Anstalten mufs ihrem Zwecke genau Rechnung getragen werden. Weil in denselben schwächliche und sehr häufig zu Tuberkulose neigende Kinder untergebracht werden, müssen die allgemeinen Gründe der Hygiene streng befolgt werden: besonders viel Licht und viel Luft mufs geschaffen werden nicht nur in den Zimmern, sondern es mufs auch ein genügend grofser Garten und Spielplatz und gedeckte Hallen, in denen sich die Kinder auch bei Regenwetter aufhalten können, vorhanden sein.

Die Anstalt mufs eine grofse Anzahl Räume enthalten, die aber meist nur klein zu sein brauchen. Erforderlich sind: Wohn- bezw. Efsräume, Schlafräume, Baderäume und Schul- und Beschäftigungsräume. Da die körperliche Beschaffenheit und damit auch die Bildungsfähigkeit der einzelnen Kinder eine sehr verschiedene ist, so ist strenges Individualisieren notwendig und daher gröfsere Klassen nicht zweckmäfsig. Viel mehr zu empfehlen sind einzelne kleine Räume, in denen nur wenige Kinder Schulunterricht und Unterricht in technischen Fertigkeiten erhalten. Wegen der körperlichen Unbeholfenheit der Zöglinge sind Schwellen und Treppen möglichst zu vermeiden, an allen Korridoren Geländer anzubringen und dergl. Aus demselben Grunde sind offene Flammen (Lampen, Öfen) von Nachteil und ist

[1]) Leider scheinen in der Anstalt schwer Verkrüppelte, auch wenn sie nach ärztlichem Ermessen noch als besserungs- und bildungsfähig zu betrachten, nicht immer Aufnahme zu finden, ein Umstand, durch den sich die Kürze des Aufenthalts teilweise erklärt.

Digitized by Google

einer Centralheizung (Dampf-Luftheizung) und elektrischer Beleuchtung der Vorzug zu geben. Die Beschäftigungsräume dienen teils zur Ausführung von leichten Knabenarbeiten, teils der speziellen Ausbildung in einem Handwerk. Die Mädchen lernen besonders weibliche Handarbeiten und Haushaltsarbeiten. Die Handwerke, die von Knaben erlernt werden können, sind recht zahlreich. Bei der Auswahl der Handwerke ist neben thunlichster Berücksichtigung der Neigung und eventuellen Talente jedes Zöglings die körperliche Entwickelung des einzelnen zu berücksichtigen. Besonders empfehlen sich feinere, eine gewisse manuelle Geschicklichkeit und Talent erfordernde Arbeiten, wie Kunstbildhauerei, Kunstmalerei, Kunststickerei. Ich habe gerade in solchen Arbeiten von Krüppeln Vorzügliches gesehen und habe gefunden, dafs die Verfertiger dieser Arbeiten einen besonders befriedigten, glücklichen Eindruck machten. Auch die schönen Künste, Zeichnen und Musik, müssen von Begabteren fleifsig kultiviert werden.

Ferner ist darauf Bedacht zu nehmen, dafs die Bedürfnisse der Anstalt möglichst von dieser selbst gedeckt werden. Es ist das darum zweckmäfsig, weil die Anstalt dadurch billiger wirtschaftet und aufserdem weniger darauf angewiesen ist, auswärts Absatz zu suchen. Letzterer Punkt ist besonders wichtig, denn die Anstalt mufs, wenn sie ihrer Aufgabe ganz gewachsen sein soll, auch für entlassene arbeitswillige und arbeitsfähige Pfleglinge sorgen. Für solche liefert sie das Arbeitsmaterial und nimmt ihnen die fertige Arbeit ab, oder sie sorgt meistens dafür, dafs dieselben Arbeit finden, kurz, sie bietet einen Arbeitsnachweis für entlassene Zöglinge. Besonders die speziellen Bedürfnisse der Zöglinge sind möglichst durch eigene Arbeit zu decken, als da sind: Kleider, Stiefel, Werkzeuge, Bandagen. Gerade in der Anfertigung von letzteren leisten oft Krüppel gestützt auf eigene Erfahrungen Vorzügliches.

Neben den genannten Räumen sind nun noch eine Reihe andere speziellen Zwecken dienende erforderlich. Es ist ein Krankenzimmer für Knaben und ein solches für Mädchen, aufserdem je ein Isolierzimmer notwendig. Noch mehr zu empfehlen ist, wenn ein gröfseres Krankenhaus in der Nähe ist, dafs ansteckende Kranke sofort prinzipiell in die Isolierräume von diesem gebracht werden. Weiterhin sind Sprechzimmer für den Leiter und für den Arzt erforderlich. Ein kleines, aber gut eingerichtetes Operationszimmer mit Oberlicht ist unerläfslich. Ferner ist ein grofser Turnsaal erforderlich, in welchem nicht nur der Turnunterricht gegeben wird, sondern auch spezielle Gymnastik an geeigneten Apparaten getrieben werden

Digitized by Google

kann. Daneben mufs sich ein Raum zum Elektrisieren und Massieren befinden, an welchen zweckmäfsig wieder ein Raum für Bäder und Douchen anstöfst.

Die Kinder müssen dauernd unter genauer Aufsicht stehen. Dazu ist ein reichliches Personal erforderlich. Man braucht Pflegepersonal, welches mit den Pfleglingen zugleich die Hausarbeit verrichtet. Ferner gebraucht man Handwerkslehrmeister; als solche sind erwachsene Krüppel möglichst zu bevorzugen, weil sie den Ehrgeiz der Krüppel am meisten zu wecken und die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit zu bemessen wissen. Besonders ist auf Anstellung eines tüchtigen Bandagisten Bedacht zu nehmen.

Ferner ist ein Arzt erforderlich, und zwar nicht nur ein sog. Hausarzt, sondern ein spezialistisch ausgebildeter orthopädischer Chirurg. Gerade die letzte Zeit hat für die ärztliche Behandlung der Krüppel, für die Behandlung von Verkrümmungen, von Lähmungen, von Krampfzuständen die schönsten Erfolge gezeitigt, Erfolge, welche in der Hand einzelner hervorragender Orthopäden noch glänzende sind in Fällen, die lange als hoffnungslos gegolten haben und deshalb überhaupt nicht mehr behandelt wurden.

Diese Behandlung bedarf aber eines speziellen Studiums, sie kann ebensowenig von einem praktischen Arzte beherrscht werden, wie etwa die Behandlung von Augenkrankheiten und dergl. Dafs aber das körperliche Leiden des Krüppels soweit irgend möglich beseitigt werde, das mufs die allererste Aufgabe der Anstalt sein. Daneben können der geistigen Ausbildung weite Ziele gesteckt werden. Der Unterricht braucht sich nicht auf die Fächer des Volksschulunterrichts zu beschränken, sondern einzelne begabte Zöglinge können für die höheren Fächer, ja für das Universitätsstudium vorgebildet werden. Bei der Erziehung ist jedoch weniger auf umfassende positive Kenntnisse als darauf Bedacht zu nehmen, dafs den Kindern eine feste sittliche und religiöse Unterlage gegeben werde. Der Unterricht mufs von einem tüchtigen Pädagogen geleitet werden, welcher ebenso wie der Arzt spezialistisch ausgebildet sein mufs, welcher gerade in dem Studium geistig abnormer Kinder zu Hause sein mufs. Neben ihm mufs der für das körperliche Wohl verantwortliche Arzt die nötige Selbständigkeit haben. Konflikte dürften hier bei gegenseitigem Entgegenkommen leicht zu vermeiden sein. Wenn beide Teile ihrer Aufgabe gewachsen sind, so halte ich eine derartige Befürchtung für unbegründet.

Aus eigener Erfahrung kann ich nur sagen, dafs ich in Liegnitz seit 2 Jahren an einer Anstalt für Schwachsinnige und Idioten neben

Digitized by Google

einem hervorragenden Pädagogen thätig bin und daſs es bisher noch nicht zu dem allergeringsten Konflikt gekommen ist, im Gegenteil habe ich von dem Leiter derselben viel für die Verwaltung meines Krankenhauses, für welches ich verantwortlich bin, gelernt und wir haben unsere Erfahrungen häufig zum Vorteil der Anstalt ausgetauscht.

Der Arzt muſs in ärztlichen Dingen vollständig selbständig sein. Er muſs den allgemeinen Gesundheitszustand der Zöglinge überwachen und die Einschleppung von Infektionskrankheiten, besonders auch von Tuberkulose verhüten. Er muſs aber auch jederzeit in den allgemeinen Betrieb eingreifen können, insofern als die Kinder zur Ausführung der ärztlichen Maſsnahmen in der notwendigen Weise vom Unterricht zu dispensieren sind. Ferner muſs sein Urteil die gehörige Beachtung finden, wenn sich bei einem Pflegling eine Verschlimmerung des körperlichen Zustandes bemerkbar macht, die auf Übermüdung schlieſsen läſst. Solche Beobachtungen werden aber auch einem für eine solche Anstalt genügend vorgebildeten Pädagogen kaum entgehen. Es wird daher bei der ganzen Einteilung der geistigen und körperlichen Thätigkeit auf die Schwäche und Ermüdbarkeit besondere Rücksicht genommen werden. Das geschieht durch eine genau eingehaltene Tagesordnung, deren Grundprinzipien sind: Übung und Schonung der Pfleglinge, Wechsel zwischen Schul- und technischem Unterricht, Arbeit und Erholung, ferner strenges Individualisieren, Rücksichtnahme auf das Alter und Gebrechen jedes Einzelnen.

Und nun noch eine wichtige Frage. Welche Kinder sind der Aufnahme in eine Krüppelanstalt bedürftig?

Hier sind zunächst im allgemeinen die Kinder wohlhabender Eltern, deren Vermögenslage es gestattet, besondere Aufwendungen für die Erziehung des Kindes zu machen, auszuschlieſsen. Nur bei schweren Verstümmelungen wird auch für die Kinder vermögender Eltern die Aufnahme in eine Krüppelanstalt von Vorteil sein.

Von der Aufnahme sind ferner auszuschlieſsen Taube und Blinde. Sie bedürfen eines ihrem körperlichen Leiden so speziell angepaſsten Unterrichts, wie er in einer Krüppelanstalt nicht geboten werden kann.

Den Zwecken der Anstalt wird am besten gedient werden, wenn zur Aufnahme ausschlieſslich körperlich verkrüppelte und bildungsfähige Kinder zugelassen werden. Die Grenzen hierfür sind möglichst weit zu ziehen.

Während z. B. die Kgl. Bayerische Centralanstalt für Bildung

Digitized by Google

und Erziehung krüppelhafter Kinder fordert, dafs die Aufzunehmenden mit keinem einen chirurgischen Eingriff erfordernden Leiden behaftet sind, dafs sie ohne Hilfe anderer gehen können, endlich, dafs ihre Hände jene Bewegungsfähigkeit besitzen, welche zu den im Institut vorkommenden Arbeiten nötig sind, möchte ich gerade mit diesen Leiden behaftete Krüppel zur Aufnahme für geeignet halten. Auch wenn der Krüppel gar keine Hände besitzt, ist er noch bildungsfähig. Ich zeige Ihnen hier das Bildnis eines Mädchens aus dem Krüppelheim in Christiania (Fig. 6). Sie ist Kunstweberin und hat den Stoff, den Sie hier sehen, gewebt. Auch die Schürze, die sie auf dem Bilde trägt, hat sie selbst gefertigt. Diese Häkelei und diese Bürste[1]) sind von dem unglücklichen Mädchen angefertigt, das nur Stummel von Armen und Beinen besitzt, wie Sie auf diesem Bilde (Fig. 7) sehen. Sie schreibt auch mit dem Munde. Dieser Portièrenhalter ist von einem Krüppel, dem die rechte Hand fehlt, angefertigt. Diese Nadelbüchse und diese Bürsten sind gleichfalls von Einarmigen angefertigt. Diese Bürste hat ein blinder Krüppel gemacht, dem 4 Finger der linken Hand fehlen. Dieser Drellstoff, dieser Tuchstoff und diese Bürste sind von einseitig Gelähmten gearbeitet. Diese Bürste ist von einem Krüppel angefertigt, der an einer spastischen Lähmung aller Extremitäten leidet. Er kann nur mit beiden Zeigefingern arbeiten, während die Arme ausgestreckt gehalten werden. Diesen Kunstschrank hat ein Tischler gearbeitet, der an der rechten Hand nur einen Finger hat. Alle diese Arbeitsproben stammen aus der Krüppelanstalt in Christiania. Gleich ausgezeichnet sind die zahlreichen Ihnen vorliegenden Arbeitsproben aus der Krüppelanstalt

Fig. 6.

[1]) Herr Dr. Kr. hatte seinen Vortrag durch eine reichhaltige, hochinteressante Ausstellung ergänzt. Tr.

Digitized by Google

Magdeburg-Cracau. Ich bitte Sie besonders die Zeichnungen, die Stickereien und Klöppeleien und die Schnitzereien der Krüppel zu beachten, die trotz Lähmung oder Verkrüppelung an der oberen Extremität ohne jeden Fehl und Tadel angefertigt sind. Das sind Zeichen von Energie, die der ganzen Anstalt zur Ehre gereichen und die besonders der deutsche Arzt, der aus Erfahrung weifs, was bei uns von Unfallverletzten oft in »Erwerbsunfähigkeit« geleistet wird, mit Bewunderung — und nicht ohne Beschämung betrachten wird. Kinder, die sich ohne Hilfe nicht fortbewegen können, werden in einer unter tüchtiger Leitung stehenden Anstalt häufig noch wenigstens mit Schienen laufen lernen. Sie sind durchaus zur Aufnahme geeignet. Auch die Notwendigkeit chirurgischer Eingriffe darf die Aufnahme nicht ausschliefsen. Die ärztliche Leitung mufs eine solche sein, dafs derartige, die Funktion bessernde Eingriffe in der Anstalt ebensogut oder besser als anderweitig gemacht werden können. Lieber einen zu schwer Verkrüppelten versuchsweise aufnehmen, als ihm von vornherein die Möglichkeit einer Heilung und Bildung nehmen!

Fig. 7.

Wenn die nötigen Mittel vorhanden sind, wird man auch wie in den PFEIFFERschen Anstalten in Cracau gänzlich bildungsunfähige Krüppel aufnehmen — aber in getrennten Siechenabteilungen so dafs die Entwickelung der Bildungsanstalt nicht gehemmt wird. In solchen Abteilungen können auch erwachsene sieche Krüppel Aufnahme finden. Im Allgemeinen aber sollten erwachsene Krüppel in der Anstalt nur verbleiben dürfen, wenn sie arbeitsfähig und arbeitswillig sind.

Die Aufnahmen von Idioten in eine Krüppelanstalt halte ich für ebenso unzweckmäfsig, wie die Aufnahme

Digitized by Google

körperlich Verkrüppelter in eine Idiotenanstalt. Bei der Aufnahme mufs die Frage, ob das Kind bildungs- und besserungsfähig ist, die mafsgebende sein. Wie z. B. taubstumme Kinder, welche gleichzeitig erblindet sind, nicht in eine Taubstummenanstalt, sondern in eine Idiotenanstalt gehören, so sollten körperliche Krüppel, welche idiotisch oder blind oder taub sind, so dafs ein erfolgreicher Unterricht derselben ausgeschlossen erscheint, nicht in einer Krüppelanstalt, sondern in einer Siechenanstalt untergebracht werden.

Dagegen werden körperlich verkrüppelte Kinder, auch wenn sie bis zu einem gewissen Grade psychopathisch minderwertig sind, am besten in einer Krüppelanstalt untergebracht, wenn sie voraussichtlich im stande sind, am Elementarunterricht teilzunehmen. Sie werden sogar ein grofses Kontingent unter den Krüppeln bilden, welches an den Leiter der Anstalt in pädagogischer Beziehung besondere Anforderungen stellt.

So bildet eine Krüppelanstalt ein selbständig abgeschlossenes Ganzes, eine kleine Gemeinde für sich. Ich sage eine kleine Gemeinde. Denn je gröfser die Anstalt, desto mehr wird in derselben schematisch zum Nachteile des Einzelnen verfahren werden müssen. Sehr grofse Anstalten haben weiter den Nachteil, dafs ihre Zöglinge aus weiten Entfernungen einberufen werden müssen, was den Eltern den Entschlufs, ihr Kind in eine Krüppelanstalt zu geben, erschweren mufs. Auf der anderen Seite aber ist der Betrieb, wenn er allen Anforderungen genügen soll, ohne allzu erhebliche Kosten nur in gröfserem Stile möglich. 100—150 Zöglinge dürfte wohl ungefähr das Maximum sein, auf das eine solche Anstalt eingerichtet werden sollte.

Wo wird nun eine Krüppelanstalt zweckmäfsig erbaut werden? Nicht im Centrum grofser Städte. Hier ist das Terrain zu teuer, die Ausdehnung in der Fläche nicht gut möglich, der Bau müfste sich mehr in die Höhe erstrecken, was, wie wir gesehen haben, nicht von Vorteil wäre. Auf der anderen Seite möchte ich aber auch vor dem Bau auf dem flachen Lande oder in kleinen Städten warnen. Hier ist die nötige ärztliche Hilfe nicht zu haben, denn eine solche Anstalt wird für einen orthopädischen Chirurgen als ausschliefsliche Thätigkeit nicht ausreichen, sie müfste daher voraussichtlich auf spezialistische ärztliche Hilfe verzichten. Ich würde daher den Bau einer Krüppelanstalt in der Nähe einer Mittelstadt oder noch besser einer Universitätsstadt, wo hervorragende medinische Kräfte zur Verfügung stehen, empfehlen. Eine solche Nähe hätte noch weitere Vorteile insofern als in einer solchen Stadt sich

Digitized by Google

leicht ein Verein gründen liefse, aus dessen Mitgliedern der Vorstand der Anstalt hervorginge und der das Interesse des Publikums für die Anstalt wach erhielte, besonders aber auch sich der entlassenen Zöglinge annähme, denselben Arbeit verschaffte und auf der anderen Seite die Anfnahme hilfsbedürftiger Krüppel vermittelte.

Wenn in unserm schönen Thüringen ein Verein sich zu einer solchen Aufgabe zusammenfände, so würde er sicherlich nicht nur des Dankes der Krüppel, sondern auch des Dankes des ganzen Thüringer Landes sicher sein.

---

4. Anregung zur Beobachtung der Entwickelung taubstummer Kinder.

Eine Bitte an Eltern, Lehrer, Ärzte, Geistliche etc.

Von **E. Lamprecht**, ord. Lehrer a. d. Prov.-Taubstummen-Anstalt in Köslin.

Einem Pestalozzi gleich safsen oft die Taubstummenlehrer früherer Zeiten inmitten ihrer grofsen taubstummen Kinderschar und suchten mit heroischer Selbstüberwindung, die eigene Gesundheit nicht achtend, den armen Gehörlosen eine menschenwürdige Erziehung und Bildung zu geben. Desgleichen waren sie eifrig bestrebt, sich durch fleifsige Beobachtung und eifriges Studium mit der Natur des taubstummen Kindes bekannt zu machen. Sie handelten und schrieben nach bestem Wissen und Gewissen. Darum wäre es nicht schön, über sie, die unermüdlichen Vorkämpfer auf dem Gebiete der Taubstummenbildung, ein mifsbilligendes Urteil zu fällen. Im Gegenteil, der ehrerbietigste Dank sei ihnen auch an dieser Stelle ausgesprochen. Um der Wahrheit aber die Ehre zu geben, müssen wir hervorheben, dafs sie sich gänzlich im Irrtum befanden, wenn sie dem kleinen Taubstummen das Gedächtnis, die Beurteilungskraft und den Verstand, Kindesliebe, Dankbarkeit gegen Eltern und Wohlthäter, Anhänglichkeit, Mitleid und Sinn für Freundschaft absprachen. Ein noch gröfserer Irrtum war es, wenn verschiedene dieser Autoren »es nicht für schwer hielten,« dem ungebildeten Taubstummen den allgemeinen Menschenverstand »abzudisputieren«, wenn sie ihn auf die niedrigste Stufe der Menschheit stellten und ihn dem Tiere gleich schätzten. Diese irrigen Ansichten sind bereits von neueren Fachschriftstellern aufgeklärt worden. Doch manches bleibt noch zu thun übrig. So bilden meines Erachtens die einzelnen Entwickelungsstadien des gehörlosen Kindes im Säuglingsalter und in den ersten Lebensjahren ein noch ziemlich unerforschtes Gebiet. Arbeiten darüber liegen

Digitized by Google

allerdings vor. Diese sind aber teils schon veraltet und die Unhaltbarkeit ihrer Ausführungen in neuerer Zeit erkannt worden, teils suchen sie die Wahrheiten durch Hypothesen und Ableitungen festzustellen und bieten somit theoretische Abhandlungen, denen eine Illustration durch praktische Beispiele mehr oder weniger mangelt.

Auf allgemein pädagogischem Gebiet bricht sich immer mehr die Erkenntnis Bahn, »dafs die Psychologie des Kindes als selbständige wissenschaftliche Disciplin aufgefafst und behandelt werden mufs, dafs sie als eine wichtige Quelle der allgemeinen Psychologie aufzufassen ist und am zweckmäfsigsten im Zusammenhange mit der pädagogischen Erfahrung betrieben wird«. Diese Erkenntnis hat namhafte Pädagogen dazu geführt, sich eingehend der Kinderforschung zuzuwenden, um auf Grund kinderpsychologischer Erfahrungen das Lehrziel und die Lehrmittel anzugeben, sowie in diesem Sinne eine Auswahl des Stoffes zu treffen. Bahnbrechend auf dem Gebiete der Kinderforschung in jüngerer Zeit ist Preyer gewesen. Nach seinem Beispiele sind eine ganze Reihe kürzerer oder umfangreicherer Werke entstanden, die an einem oder mehreren praktisch durchgeführten Beispielen die Kindesentwickelung zu beleuchten suchen. Erinnert sei nur an die Werke von Pérez, Tracy, Sully, Compayré, Stimpfl etc. Zeitschriften für Kinderforschung sind neu begründet worden und erfreuen sich einer eifrigen Mitarbeiterschaft und eines stetig zunehmenden Leserkreises. Unter verschiedener Benennung dieses oder jenes Grundprinzipes haben sich Vereine gebildet, die alle eine praktisch-wissenschaftliche Kinderforschung pflegen. Wenn auch darin das taubstumme Kind eingeschlossen ist und auch einzelne Autoren in ihren Arbeiten verschiedene Grundzüge des Seelenlebens eines taubstummen Kindes schildern, so ist es doch notwendig, speziell die fortschreitende Entwickelung eines gehörlosen Kindes in psychologisch-genetischer Reihenfolge und durch konkrete dem Leben abgelauschte Beispiele allseitig beleuchtet, geordnet vorzuführen, um danach seine Ausbildung und Erziehung zu regeln. Um so mehr ist dieses notwendig, da wir oft vor dem kleinen taubstummen Kinde ratlos dastehen, und es uns in seiner Sprachlosigkeit einer Tabula rasa gleicht, von der etwas abzulesen, wir uns vergeblich bemühen.

»Standpunkt des Lebens, Individualbestimmung des Menschen, du bist das Buch der Natur, in dir liegt die Kraft und die Ordnung dieser weisen Führerin, und jede Schulbildung, die nicht auf diese Grundlage der Menschenbildung gebaut ist, führt irre.« Allenthalben empfindet man in der Taubstummenlehrerwelt das Bedürfnis nach tieferer Erkenntnis der Zöglinge, allenthalben ist man bestrebt, unter

Digitized by Google

Mühe und Arbeit das gesteckte Ziel zu erreichen. Doch von manchem Fehlschlage, von manchem Zwiespalt im innersten Herzen geben die tiefen Seufzer Kunde, die in den Taubstummenlehrerfachkreisen sich bemerkbar machen. Überall ist man bestrebt, an dem inneren Ausbau der Lautsprachmethode zu arbeiten, die taubstummen Zöglinge vollendeter ihrer Bestimmung zuzuführen. Mit der Arbeit an der Vervollkommnung der Methode und des Unterrichts geht das Studium der Kindesnatur des Taubstummen Hand in Hand. Aber die Beobachtung der Eigenarten und Eigentümlichkeiten in der ersten Entwickelung des taubstummen Kindes entzieht sich dem Taubstummenlehrer teilweise oder ganz. Es ist ihm unmöglich, neben seiner ihn vollständig in Anspruch nehmenden Unterrichts- und Erziehungsarbeit nach den in der Monarchie verstreut lebenden taubstummen Kindern vorschulpflichtigen Alters eingehend zu forschen, resp. Studienreisen zu ihnen zu unternehmen. Auch selbst wenn ihm dieses ermöglicht wäre, könnte er eine fortlaufende Beobachtung wohl selten anstellen.

»Nur aus der Kräfte schön vereintem Streben
Erhebt sich wirkend erst das wahre Leben.«

Auf dem Gebiete der Erforschung der kleinen Gehörlosen wäre allen Menschen Gelegenheit gegeben, im Weinberge des Herrn thätig zu sein, vor allem den Eltern, Lehrern, Geistlichen und Ärzten. Es würde jedenfalls zu erfreulichen Resultaten führen, wenn sie sich alle vereint in den Dienst der hilfebedürftigen Gehörlosen stellten. Ein stummes: »Vergelt's Gott!« der kleinen Viersinnigen, eine dankbare Anerkennung aus den Kreisen der Taubstummenlehrerwelt möchten der bescheidene Lohn sein.

Die Beobachtung mufs sich auf die somatische und psychische Entwickelung des kleinen Taubstummen erstrecken. Am vorteilhaftesten wäre es, den Lebenslauf dieses oder jenes taubstummen Kindes mit Inbegriff der aufsergewöhnlichen Ereignisse während der Schwangerschaft der Mutter in geordneter Weise vorzuführen, so wie dieses auf dem allgemein kinderpsychologischen Gebiete von Preyer geschehen ist. Eine solche Erforschung müfsten die Eltern oder Personen, die täglich mit dem taubstummen Kinde von der Geburt an in Beziehung treten, durchführen. Allerdings wird uns in älteren und neueren Fachschriften der Lebenslauf eines taubstummen Kindes ganz oder teilweise vor Augen geführt. Es ist nicht zu verkennen, dafs uns damit ein sehr schätzenswertes Material geboten wird. Leider sind darin die Beobachtungen in dem Säuglingsalter und den ersten Lebensjahren nur recht dürftig, oft fehlen sie ganz. Dieses erscheint ganz natürlich, weil die betreffenden Aufzeichnungen von Gehörlosen

Digitized by Google

selbst oder nach den von ihnen gemachten Mitteilungen niedergeschrieben worden sind.

Zur Erforschung und Feststellung des leiblichen und seelischen Zustandes eines Kindes sind in neuerer Zeit von Pädagogen Fragebogen, Schemata, Lebens- und Personalbücher aufgestellt und empfohlen worden. Diese können im allgemeinen auch als Wegweiser zur Beobachtung des taubstummen Kindes dienen. Es ist eine recht erfreuliche Thatsache, dafs die Ärzte, namentlich die Ohrenärzte, ihre Aufmerksamkeit immer mehr und mehr den taubstummen Kindern und der Thätigkeit der Taubstummenanstalten zuwenden. Ihre Beobachtungen richten sich leider meistens nur auf die Ursachen und Grade der Taubheit, vor allem auf die Hörfähigkeit. Dafs in Bezug auf die Ausbildung und den Gebrauch der letzteren im Unterricht die Meinungen der Ärzte und Fachlehrer nicht übereinstimmen, gehört nicht hierher. Es wäre nun recht empfehlens- und lobenswert, wenn die Ärzte, besonders die Spezialisten, ihre Aufmerksamkeit auch auf die Beobachtung des leiblichen und seelischen Wachstums ausdehnen würden. Alle Fachlehrer würden ihnen dafür dankbar sein. Mit Freuden nahm jedenfalls die ganze Taubstummenlehrerwelt davon Kenntnis, dafs auf dem ersten österreichischen Taubstummenlehrertage (am 1. April d. Js.) Herr Dr. med. Alexander, Spezialist auf dem Gebiete der Ohrenheilkunde und Assistent an der Klinik des Professors Kreidl, einen Vortrag über den »Entwurf einer Statistik der Entwickelung taubstummer Kinder in den ersten Lebensjahren« gehalten hat.[1]) Natürlich werden die von Ärzten und Psychiatern aufgestellten Fragebogen eine ganz andere Gestalt als die von Taubstummenlehrern entworfenen annehmen. Das ärztliche Material im Verein mit den

[1]) Nachdem ich diese Arbeit schon beendet hatte, sind mir einige private Mitteilungen über den Vortrag des Herrn Dr. med. Alexander zugegangen. Redner wies nach einleitenden Worten zunächst auf die Notwendigkeit solcher statistischen Erhebungen hin und empfahl die Beantwortung des von ihm und Professor Kreidl entworfenen Fragebogens durch Lehrer, Ärzte etc. Darauf gab er die Fragen bekannt: Name, Wohnort, Geburtstag des taubstummen Kindes! Wieviel Kinder zählt die Familie? Das wievielte ist taubstumm? Ist es taub geboren? War es krank, woran erkrankt und wann? Wann wurde die Taubheit bemerkt? Wann haben die anderen Geschwister gehen gelernt? Wann das taubstumme Kind? Besondere Beobachtungen hierbei? Hat es sich dabei gleich den übrigen verhalten? Ist dabei besondere Ungeschicklichkeit aufgefallen? War es beim Spielen, Gehen, Laufen ungeschickt? Hat es sich geistig normal verhalten? Ist es beim Gehen häufig gefallen? Hat es Sprechversuche gemacht, wann? Einen Anspruch auf absolute Richtigkeit macht diese kleine Angabe nicht. Jedenfalls erscheint die genaue Wiedergabe des Fragebogens in dem in nächster Zeit erscheinenden »Bericht über den allgem. 1. österreichischen Taubstummenlehrertag«.

Digitized by Google

Aufzeichnungen von Laien, Pädagogen und Geistlichen stellt eine allseitige Beleuchtung der Entwickelung eines taubstummen Kindes in Aussicht und wird für Erziehung und Methode hinreichende Fingerzeige bieten.

Die nachstehenden Ausführungen mögen noch kurz charakterisieren, nach welchen Gesichtspunkten ungefähr die Beobachtungen vom praktisch-pädagogischen Standpunkte aus aufgezeichnet werden könnten. Die Anlage ist durchaus einfach gehalten, damit auch weniger gebildete Eltern ein Verständnis dafür erlangen und das, was sie wahrnehmen, niederschreiben können. Wenn eine fortlaufende Beobachtung ausgeschlossen ist, so genügt es vollkommen, kleine Episoden und Begebenheiten ohne Rücksicht auf den weiteren Zusammenhang aufzuzeichnen. Jeder Taubstummenlehrer und jede Fachzeitschrift, sowie jede Zeitschrift für Kinderforschung werden derartige Mitteilungen gewifs dankbar entgegennehmen. Eine Gruppierung nach folgenden fünf Hauptabschnitten scheint empfehlenswert: 1. Allgemeines. 2. Das Säuglingsalter (1. Lebensjahr). 3. Das Spielalter (2.—6. Lebensjahr). 4. Das Lernalter (6.—14. Lebensjahr). 5. Das Jünglings- und Jungfrauenalter. Unter »Allgemeines« sind zunächst die notwendigen Personalien aufzunehmen, nämlich der Name des Kindes, Stand und Wohnort der Eltern. Daran schliefsen sich Angaben über die Ursachen der Taubheit. Wenn das Kind taub geboren wurde, so müssen besondere Begebenheiten und Erscheinungen während der Schwangerschaft bei der Mutter, Beschäftigung, Aufenthalt und Nahrung der Mutter in dieser Zeit, heftige Gemütsbewegungen (Schreck) und gravierende Momente beim Geburtsakt, aufsergewöhnliche und regelwidrige Erscheinungen, die sich am Körper des taubstummen Kindes bemerkbar machen, zur Aufzeichnung gelangen.

Charakteristiken aus dem Säuglingsalter des taubstummen Kindes existieren, wie schon hervorgehoben, nur äufserst wenig. Dieses ist ganz natürlich. Unterrichtete Zöglinge besitzen davon keine Erinnerungen, und die Eltern merken anfangs, oft lange nicht, das Fehlen des Gehörs und widmen dem taubstummen Säugling keine besondere Aufmerksamkeit. Abgesehen davon, dafs vielen Eltern die Zeit mangelt, besitzen sie auch nicht die Bildung, die seelische und körperliche Entwickelung in ihren einzelnen Stadien und Abweichungen beobachten zu können. Und gerade über diesen Lebensabschnitt des taubstummen Kindes eingehend Aufschlufs zu erhalten, dürfte nicht nur den Taubstummenlehrern, sondern auch den Ärzten, Psychiatern und Pädagogen von grofsem Interesse sein. Am zweckdienlichsten scheinen mir die Ermittelungen über folgende Punkte zu sein: In

Digitized by Google

einfacher Weise ist zu verzeichnen, wie und wann sich schon das Fehlen des Gehörs bemerkbar machte, wie die anderen Sinne begannen, sich lebhafter zu äufsern, ob der taubstumme Säugling später als andere Kinder anfing, für die Umgebung Interesse zu zeigen, ob dieses bei ihm nur in Mienen und Gebärden oder auch in Lauten wie bei hörenden Kindern zum Ausdruck kam, ob seine Bewegungen »wilder« als bei vollsinnigen waren, inwieweit schon in dieser Zeit die Gefühlswirkung anstatt des Gehörs eintrat, ob das Kind von aufsergewöhnlichen Krankheiten heimgesucht wurde etc.

Die Erscheinungen in den Jahren des Spielalters sind den Eltern, selbst auch weniger gebildeten, schon mehr verständlich. Der Unterschied zwischen taubstummen und hörenden Kindern tritt immer deutlicher hervor. Da wäre es sehr wertvoll, durch Beispiele nachzuweisen, wann und wo der kleine Taubstumme anfing, seine Gedanken durch Gebärden auszudrücken; wann und wie er begann, seine Gefühle der Dankbarkeit, Ehrfurcht und Liebe zu bezeigen, ob sich beim Anblick religiöser Beispiele ein religiöses Gefühl in ihm regte, und ob er dieses durch Händefalten oder anderswie ausdrückte, ob er die Gesellschaft gleichalteriger hörender Genossen aufsuchte und mit ihnen spielte, womit er am liebsten spielte, wenn er allein war, in welcher Weise sich seine Phantasie äufserte, ob sich bei ihm ein Hang zu Zank und Unverträglichkeit bemerkbar machte, für welche Dinge und Begebenheiten er eine besondere Vorliebe zeigte, ob er Hand und Auge mehr als Hörende übte und durch welche Arbeit dieses geschah.

Von dem Zeitpunkte ab, da das Kind der Taubstummen-Anstalt zugeführt wurde, sind der Lehrer und andere Personen bequem in der Lage, die Aufzeichnungen unter Berücksichtigung der körperlichen, geistigen und sittlichen Entwickelung fortzusetzen.

Die deutsche Taubstummen-Unterrichtsmethode sieht es als ihre vornehmste Aufgabe an, die Kinder zu einem deutlichen, lautreinen Sprechen zu führen. Trotz aller Mühe und Arbeit läfst sich oft eine gute Aussprache nicht erzielen. Den Grund dazu sucht man in verschiedenen körperlichen Fehlern und Hindernissen. Jedenfalls ist dann der Bau der Sprachwerkzeuge anormal. Defekte oder Wucherungen an denselben stehen der guten Lautbildung hindernd entgegen. Der Taubstummenlehrer besitzt nicht das ärztliche Wissen, um die hindernden Mifsbildungen zu erkennen. Das Urteil eines Mediziners (Spezialisten) ist hier allein mafsgebend. Vor allem wäre es wünschenswert, wenn ein Arzt das taubstumme Kind in seinem Wachstum beobachten würde, um zu konstatieren, wie die Wucherungen fort-

Digitized by Google

schreiten, ob Anfänge bezw. Anlagen dazu vorhanden waren oder sich die verderblichen Einflüsse erst später herausbildeten. Es wäre interessant zu erfahren, ob sich nach operativen Eingriffen das Sprechen besserte. Von diesbezüglichen Operationen tauchen bereits Berichte in den Fachblättern auf. Doch an einem abschliefsenden Urteil fehlt noch viel. In einigen Fällen soll sich das Sprechen bedeutend gebessert haben, in anderen jedoch ist laut Berichten eine Besserung nicht eingetreten. Wenn der Arzt (Spezialist) sein Urteil abgiebt, dafs es nie möglich sein wird, dieser oder jener Hindernisse wegen ein gutes Sprechen zu erzielen, so werden die Lehrer vor mancher unnützen Arbeit und Übereilung und die Schüler vor mancher Quälerei bewahrt bleiben.

In den letzten Jahren treten in den Taubstummenlehrerkreisen die Forderungen für eine Teilung der Schüler nach Fähigkeiten immer dringender auf. In verschiedenen Provinzen hat man die Teilung bereits durchgeführt bezw. angebahnt und erfolgreiche Resultate dadurch erzielt. Der Thätigkeit der psychiatrisch gebildeten Ärzte eröffnet sich hier ein grofses Arbeitsfeld; und jeder Taubstummenlehrer würde dem Psychiater sehr dankbar sein, wenn er ihm mündliche oder schriftliche Winke an die Hand geben möchte, resp. ihn in seinen Beobachtungen durch wiederholte Prüfung der geistigen Befähigung unterstützte und so im Verein mit dem Direktor der Anstalt ein abschliefsendes Urteil über den Geisteszustand des Schülers abgeben würde. Gegenseitiges Vertrauen und beiderseitiges Entgegenkommen sind allerdings zu solch einer vereinten Arbeit notwendig. Der guten Sache wegen müssen alle Vorurteile schwinden, vornehme Überhebung einerseits und Voreingenommenheit und Mifstrauen andererseits.[1])

Die Erforschung des kleinen Taubstummen in seiner Eigenart erscheint vom allgemein menschlichen, christlichen, pädagogischen und psychologischen Standpunkte aus dringend erwünscht. Mögen die vorstehenden Abschnitte, die eine kleine Anregung dazu geben wollen, eine freundliche Beachtung bei Eltern, Lehrern, Geistlichen und Ärzten finden.

[1]) An der Königlichen Taubstummen-Anstalt zu Berlin werden alljährlich Fortbildungskurse für Ärzte abgehalten.

Digitized by Google

B. Mitteilungen.

1. Bericht über die IV. Versammlung des Vereins für Kinderforschung am 1. u. 2. August 1902 in Jena.

Erstattet von den Schriftführern Dr. med. **Strohmayer** in Jena und **W. Stukenberg**, Anstaltslehrer auf der Sophienhöhe bei Jena.

Die erste Sitzung am Abend des 1. August wurde durch Herrn Geh. Med.-Rat Prof. Binswanger-Jena eröffnet. Er begrüßte die Vortragenden und Gäste, die sich zunächst nur in geringer Zahl eingefunden hatten. Im Laufe des Abends füllte sich aber der Saal mehr und mehr, sodaß schließlich nicht nur qualititativ, sondern auch quantitativ reicher Beifall die Vortragenden lohnte.

Zudächst sprach Herr Dr. med. Hermann Gutzmann-Berlin über

»Die sprachliche Entwickelung des Kindes und ihre Hemmungen«.[1])

Er gab in seinem interessanten Vortrage in ebenso kurzen als scharfen Umrissen ein Bild der Sprachentwickelung des Kindes, schilderte die Hemmungen derselben und die Methoden zu deren Beseitigung. Folgende Leitsätze lagen dem Vortrage zum Grunde:

1. Zwischen willkürlichen und reflektorischen Bewegungen besteht kein wesentlicher Gegensatz, da auch die willkürlichen Bewegungen ohne centripetalen Reiz nicht zu stande kommen.

2. Die sprachliche Entwickelung der Kinder vollzieht sich in durchgehends nachweisbaren Beziehungen zwischen Reiz und Reflex.

3. Die anfängliche Ataxie der sprachlichen Bewegungen geht allmählich in Koordination über. (Demonstration der Atemkurven.)

4. Hemmungen der Sprachentwickelung finden wir in Ausfall- und Reizerscheinungen

a) bei den peripher impressiven,

b) bei den centralen,

c) bei den peripher expressiven Sprachwegen.

Dazu treten noch Einflüsse allgemeiner Art, die von verschiedenen Teilen des Körpers ausgehen können.

5. Am sichersten können die Hemmungen der peripher expressiven Wege (c) beseitigt werden. Schwieriger ist es, die Ausfälle eines oder mehrerer Sinne (a) auszugleichen, und zwar durch Kompensation anderer Sinne. Teilweise Ausfälle können durch Sinnesübungen ersetzt werden. Am schwersten ist die Beeinflussung gehemmter centraler Sprachwege.

In der dem Vortrage folgenden Debatte machte Prof. Binswanger-Jena auf einen Punkt aufmerksam, der eine Illustration zu den Fehlern in der Sprachentwickelung des Kindes geben könnte. Es betrifft das die Frage der Sprachlosigkeit bei hysterischen Kindern welche die

[1]) Der Vortrag ist vorstehend in seinem Wortlaut zum Abdruck gebracht.

Digitized by Google

Sprache schon erworben haben, sie aber später wieder verlieren. Er weist auf zwei Gründe hin, die dabei für den Verlust der Sprache maßgebend sind: Erstens Störungen der Sensomobilität bei Kindern, welche die Empfindung des Gaumens und die Stimmfähigkeit verloren haben. Die zweite Gruppe ist gewissermaßen noch interessanter, weil hier die psychischen Momente für die Sprachbildung klar hervortreten. Schmerzempfindungen vermögen das Sprechen auszuschalten, z. B. bei geschwollenen Mandeln oder Schmerzen im Kehlkopf.

Dr. Strohmayer-Jena bemerkt, daß der Thatsache, daß das Nachsprechen viel leichter sei als das Spontansprechen, — d. h. eine Erregung des motorischen Sprachzentrums vom sensorischen Sprachzentrum aus leichter, als von dem sogenannten Begriffszentrum, — gewisse anatomische Ursachen zu Grunde lägen. Während das sensorische Sprachzentrum im Schläfelappen ausgebreitete und mächtige Verbindungen zur Gesamtgroßhirnrinde besitzt, ist das motorische nur mit dem Schläfelappen durch kompakte, anatomisch wohl unterscheidbare Bündel verknüpft. Die reichste Zuleitung von Erregungen erhält das motorische Sprachzentrum über den Schläfelappen und das darin enthaltene sensorische Sprachzentrum.

Dr. Stier-Jena erinnert daran, daß von seiten der Zahnärzte in neuerer Zeit mit der frühzeitigen Entfernung der sogenannten 3. Backzähne ausgezeichnete Erfolge für eine Korrektur übergewachsener oder abnorm gestellter Schneidezähne erzielt worden ist. Geschieht diese Entfernung so rechtzeitig, daß die 4. Backzähne noch gar nicht oder erst ganz kurze Zeit durchgebrochen sind, dann schieben sich in die so entstandenen freien Räume von vorn her die Schneidezähne und von hinten her die 4. Backzähne ein; es bleibt dann keine Lücke in der Zahnreihe, wohl aber erzielt man durch dieses einfache, noch viel zu wenig bekannte Mittel eine meist überraschende Verbesserung der Stellung der Vorderzähne, welche nicht nur aus Schönheitsrücksichten, sondern oft auch zur Verbesserung der Sprachentwickelung recht wünschenswert ist.

Dr. Gutzmann bemerkt zu den Ausführungen des Herrn Geheimrat Binswanger, daß die Sprachhemmung durch Schmerz allgemein anerkannt ist. Es braucht nicht immer Hysterie vorzuliegen. Ein Kind seiner Praxis, welches Keuchhusten gehabt hatte, sprach flüsternd. Durch einige Übungen lernte es die Stimme ganz gut wieder gebrauchen. Ein anderer Fall bezieht sich auf einen Erwachsenen. Ein Rekrut stotterte und sprach flüsternd. Es lag sehr nahe, Simulation anzunehmen. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß die Stimmbänder nicht die normale Form besaßen. Es bestand Atrophie des Stimmmuskels. Dr. Gutzmann wandte sich an die Schulbehörde des Betreffenden und erhielt die Nachricht, daß der Rekrut von Jugend auf flüsternd gesprochen habe. Der Patient hatte eben schon früh gemerkt, daß ihm das Sprechen im Flüstertone leichter wurde. Deshalb that er es immer.

Was die Frage der Zahnstellung betrifft, so meint Dr. Gutzmann, daß es gewiß sehr wichtig ist, schlechte Zahnstellungen zu beseitigen. Doch soll man sich hüten, diesen Verbildungen einen zu großen Wert in

Digitized by Google

Bezug auf die Sprachhemmung beizulegen. Zahnkorrektur allein beseitigt einen Sprachfehler nicht.

Prof. Binswanger dankte für die Beteiligung an der Debatte und empfahl zunächst im wissenschaftlichen Teile fortzufahren und das Geschäftliche zum Schlufs zu erledigen.

Herr Direktor Schreuder-Haag erhielt darauf das Wort zu seinem in dieser Ztschr. in erweiterter Form abgedruckten Vortrag:

»Über Kinderzeichnungen«.

Wegen der vorgerückten Zeit wurde von einer Debatte zu diesem Vortrage abgesehen und das Geschäftliche abgewickelt. Der zweite Schriftführer, Lehrer Stukenberg-Sophienhöhe bemerkte, dafs die Zahl der Mitglieder beständig im Steigen begriffen sei. Ein wesentlicher Überschufs in den Einnahmen sei nicht zu verzeichnen, da die Propaganda für den jungen Verein eine verhältnismäfsige hohe Summe verschlinge, weshalb vielleicht eine gröfsere materielle Unterstützung auf privatem Wege im Interesse des Vereins erwünscht sei.

Die Abendversammlung schlofs um $^1/_2$ 10 Uhr.

Den Vorsitz am 2. August führte Herr Direktor Trüper.

Er eröffnete die Versammlung mit der Bekanntgabe der Tagesordnung und teilte mit, dafs sich der »Verein zur Beseitigung von Sprachstörungen in Schleswig-Holstein« zum Beitritt angemeldet habe. Der Verein wurde einstimmig als Mitglied aufgenommen.

Nun hielt Herr Krankenanstalts-Direktor Sanitätsrat Dr. med. Krukenberg-Liegnitz seinen Vortrag über

»Anstaltliche Fürsorge für Krüppel«,

den diese Zeitschrift im Wortlaut an anderer Stelle bringt.

Direktor Trüper: Der Herr Vortragende hat uns nicht blofs eine schöne, sondern auch eine edle Anregung gegeben. Es wäre zunächst zu wünschen, dafs wir uns über diesen Vortrag noch des weiteren aussprächen, dann aber auch, dafs wir überlegen, wie in Thüringen wie überall etwas nutzbringendes für die Krüppel geschehen und eine ausreichende Fürsorge getroffen werden kann. Wir haben im vorigen Jahre hier einen Vortrag des Herrn Professor Hoffa-Würzburg über Kinderlähmung gehört und haben damit die Frage nach der theoretischen und individualen Seite hin erörtert. Wir haben nun in diesem Jahre dieses Thema wieder auf die Tagesordnung gesetzt, um dasselbe auch nach der sozialen und insbesondere der fürsorglichen Seite durch Anstalten hier zu betrachten, damit die Arbeit, die wir in unserem Verein verrichten, zu einem praktischen Endergebnis führe. Wir haben damit keinen Mifsgriff gethan. Ich hoffe, der Vortrag wird nach dieser Seite hin nicht blofs in unserer Mitte, sondern überall in Thüringen und darüber hinaus Anregung geben und Segen stiften.

Dr. Strohmayer: Bei den Aufnahmebedingungen, welche der Herr Vortragende aufgestellt hat, sind mir dagegen Bedenken aufgestiegen, dafs

Digitized by Google

er von der Aufnahme in eine Anstalt Kinder wohlhabender Eltern ausgeschlossen sehen will. Es fragt sich, ob es nicht zweckmäfsig wäre, Kinder wohlhabender Eltern aufzunehmen. Man könnte dann die Sache so einrichten, dafs ein recht wohlhabendes Kind ein mittelloses kompensiere.

Dr. Krukenberg: Eine Krüppelanstalt hat immer ihre Nachteile. Sehr häufig machen wohlhabende Eltern keinen Gebrauch von ihr, weil die Anstalt das Kind der Familie entzieht. Die Scheu bemittelter Eltern vor solchen Anstalten bleibt bestehen. Natürlich ist die Überführung in eine Anstalt besser. Für Kinder unbemittelter Eltern ist dies aber besonders notwendig. Die armen krüppelhaften Kinder auf dem Lande bekommen noch nicht einmal Schienen für einen mifsgebildeten Fufs angefertigt. Geschieht es doch, so wird häufig genug der Dorfschmied mit seiner in diesem Falle doch unzulänglichen Kunst zu Rate gezogen. Die armen Kinder leben in den meisten Fällen in ihrem verkrüppelten Zustande ohne jede Hilfe weiter. Das ist bei den wohlhabenden Kindern nicht der Fall. Sie können zu einem Spezialisten gehen und so von ihrem Leiden mehr oder weniger befreit werden. Andererseits können sich auch Eltern solcher Kinder einen Hauslehrer verschaffen, die ihre Kinder unterrichten. Deshalb möchte ich, dafs die Kinder des armen Mannes bevorzugt werden. Gewifs könnte man ja der Anstalt pekuniäre Vorteile verschaffen durch die Aufnahme reicher Kinder. Es würde aber schon bald eine Ungleichmäfsigkeit in der Verpflegung zu Tage treten, die für die Anstalt nicht erspriefslich wäre.

Professor Zimmer-Zehlendorf: Was mir als das Wichtigste in diesem ganzen Vortrage vorkommt, ist der Gedanke: »Kann ein Invalid oder zum Krüppel gewordener Mensch durch Behandlung in Krüppelanstalten wieder in gewissem Grade erwerbsfähig werden?« — Die Unfallversicherungen würden dann sicher Mittel genug bereit haben, um eine Unterbringung in solchen Anstalten zu bewerkstelligen.

Im Anschlufs an diese Frage entstand eine lebhafte Debatte, an der sich Dr. Krukenberg, Dr. Gutzmann, Dr. Schmidt-Monnard-Halle und Direktor Trüper beteiligten. Von ärztlicher Seite wurde auf die verschiedenen Mängel der Unfallgesetzgebung hingewiesen, welche gewissermafsen für den Arbeiter ein Hemmnis zur Gesundung bilde. Drastische Beispiele wurden bekannt gegeben. Desgleichen wurde allerseits betont, dafs auch ältere Personen, welche durch Unfall zu Krüppeln geworden seien, sehr wohl wieder erwerbsfähig werden könnten, meistens aber aus Furcht, die Rente zu verlieren, den guten Willen vermissen liefsen.

Direktor Trüper: Dafs auch Personen, welche in späteren Jahren zum Krüppel werden, noch arbeiten können, dafür ein Beispiel. Ein Bekannter von mir verlor im 19. Jahre durch einen Schufs die rechte Hand. Er ist dann ein tüchtiger und beliebter Lehrer geworden, zeichnet und spielt die Geige sehr gut. Er hat sich also noch im Jünglingsalter ganz an den Gebrauch der linken Hand gewöhnt und die rechte durch eine künstliche für Nebendienste erfolgt bekommen.

Ich glaube, es könnte in vielen Fällen so werden. Wenn die Gesetze

Digitized by Google

das hindern, so sollte die Gesellschaft auf eine Änderung jener Gesetze dringen. Denn es wäre ein Fluch, wenn wir Gesetze hätten, die den Menschen hinabziehen ins Elend, nicht blofs in die Armut, sondern auch in die innere Verkommenheit, die der Unthätigkeit naturnotwendig folgt.

Direktor Klootsema-Alkmaar (Holland): Auch in meiner Heimat sind Mafsnahmen zur Krüppelversorgung getroffen. Doch mufs ich sagen, dafs die Erfolge, welche ich wahrnahm, nicht sehr günstige sind. Ich bin aber durch das hier Gehörte überzeugt worden, dafs sich mehr erreichen läfst und gehe mit neuen Anregungen nach Holland zurück.

Professor Rein-Jena: Ich möchte mir nur die Notiz erlauben, dafs in Thüringen der Anfang mit einem Krüppelheim in Blankenburg gemacht worden ist. Dieses Heim hat bereits 13 Kinder. Man könnte von hier aus auf eine gröfsere Entwickelung hoffen, wenn weitere Kreise dafür interessiert würden.

Direktor Trüper: Ich stehe ganz auf dem Standpunkte, dafs die Kinder zunächst in den Familien sein sollen. Aber wenn die Familien für sie schlechter sind als die Anstalten, dann ziehe ich es doch vor, sie in Anstalten unterzubringen. Auch bei Kindern, welche nicht erwerbsfähig zu werden brauchen, ist eine berufliche Ausbildung zu erstreben. Das Kind braucht diese um seiner selbst willen. Wenn ein Kind reicher Eltern nicht ausgebildet wird, dann wird es lebensüberdrüssig und unmutig. Es entartet durchweg ethisch. Ich habe in meiner Anstalt auch Kinder aus wohlhabenden Familien, und es hat sich da erwiesen, dafs die Kinder nicht am besten in der Familie aufgehoben sind. Es kommt noch hinzu, dafs solche Kinder gewöhnlich aufserordentlich starke Egoisten werden, wenn sie in der Familie bleiben, da alle Liebe und Fürsorge sich auf sie konzentriert.

Noch auf einen anderen Punkt möchte ich eingehen. Man hat gesagt, taubstumme und blinde Krüppel gehörten in die Idiotenanstalt. Schlechthin soll man das nicht behaupten. Ich will nur an Helen Keller und Laura Bridgman erinnern. Helen Keller ist taub und blind vom 18. Monat an. Sie hat die Aufnahmeprüfung für die Universität bestanden und ist gegenwärtig Studentin. — Es giebt also viele Fälle, wo eine Ausbildung möglich und notwendig ist.

Das Wünschenswerteste wäre, dafs eine gröfsere Anzahl kleinerer Heime bestände und aufserdem die verschiedensten Arten von Heimen nebeneinander lägen, so dafs Übergänge leicht zu ermöglichen wären. Ein Krüppelheim müfste also stets in Verbindung stehen mit einer Idioten- oder Taubstummenanstalt.

Auch die bildungsunfähigen Krüppel bedürfen in besonderem Mafse der öffentlichen Fürsorge. Man müfste dann die Anstalten für diese unterscheiden von den zuerst erwähnten, welche ihrem Wesen nach Erziehungs- und Bildungsheime sind. Solche armen Wesen aus unbemittelten Kreisen müssen ein entsetzliches Dasein führen. In armen Familien läfst man sie bisweilen nicht nur verkommen, sondern geradezu verhungern.

Dr. Krukenberg: Ich habe Ihnen meinen Dank auszusprechen für das Interesse, das Sie meinem Vortrage gewidmet haben. Ich möchte mit

Digitized by Google

dem Wunsche schliefsen, dafs die Erfolge nicht nur theoretisch bleiben, sondern dafs sie zum Ergebnis haben möchten, dafs im Thüringer Lande und darüber hinaus bald etwas für die Krüppel geschehen möge.

Herr Professor Dr. theol. et phil. Zimmer-Zehlendorf ergriff hierauf das Wort zu einem Vortrage:

»Zur Frage der religiösen Entwickelung des Kindes.«

Referent betonte, dafs er nicht Resultate irgendwelcher Art geben wolle, sondern nur zu der Fragestellung das Wort ergreife. Es handle sich darum, in welcher Weise in dem Kindesleben die Religion Wurzel schlage und wachse, wenn die Religion nicht, wie das häufig gesagt werde, eine Sache des Gefühlslebens oder des Intellekts oder des Willens sei, sondern wenn die Religion ihrem Wesen nach richtig von den neutestamentlichen Schriftstellen gekennzeichnet werde, wonach sie ein neues Leben ist (vergl. die Worte Jesu von der Wiedergeburt bei Johannes und Entsprechendes auch bei den Synoptikern und die genaue Kennzeichnung der Religion als neues Gesetz, Gesetz des Geistes oder des Lebens in Christo Jesu Römer 8 im Unterschiede von dem Gesetz des Fleisches und dem der Vernunft Römer 7). Über diesen Religionsbegriff gab der Referent eine eingehendere Darlegung, die diesen praktischen Begriff nach seinen verschiedenen Momenten auf philosophisch-psychologischer Grundlage zu entwickeln suchte, als Grundlage für die Beantwortung der Frage, in welcher Weise, so als neues Leben gefafst, die Religion entstehen und gepflegt werden kann.

Da diese recht ausführlichen, rein religions-philosophischen Betrachtungen eigentlich gar nicht in den Rahmen der Arbeit unseres Vereins passen, wurde von einer Debatte abgesehen. Nach kurzer Pause wurde die Versammlung wieder eröffnet.

Direktor Trüper: Ehe ich Herrn Dr. Strohmayer das Wort erteile, möchte ich noch einige geschäftliche Fragen erledigen. Zunächst habe ich dem Verein Grüfse zu bestellen von Herrn Professor Ziehen-Utrecht und Herrn Professor Ebbinghaus-Breslau, die beide bedauern, dafs sie am Kommen beruflich verhindert sind. — Herr Geheimrat Binswanger hat sich entschuldigen lassen, da er notwendig verreisen mufste. Es ist der Wunsch ausgesprochen, die Versammlung ein Jahr ums andere nach auswärts zu verlegen. Fürs nächste Jahr ist Halle vorgeschlagen. Ich bitte, darüber sich zu äufsern.

Dr. Schmidt-Monnard-Halle: Die Anregung ist von mir ausgegangen. An jedem neuen Orte schliefsen sich die interessierten Kreise an. Da wird es wohl zweckmäfsig sein, ab und zu Wanderversammlungen abzuhalten. Ich halte Halle insofern für geeignet, als ich in der Lage wäre, dort die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Ich würde auch Hilfe finden bei einem grofsen Teile der Lehrerschaft. Auch die Ärzte würden sich für unsere Arbeit interessieren.

Direktor Trüper unterstützt diesen Antrag. Wir würden an jedem neuen Orte neue Mitglieder gewinnen. Er glaubt, die Zeit, welche wir bisher wählten, ist in jeder Beziehung eine günstige. Diejenigen, welche

Digitized by Google

sich in Jena an den Ferienkursen beteiligen wollen, können erst in Halle an der Versammlung teilnehmen und dann nach Jena kommen. Die Zeit in den ersten Tagen des August oder in den letzten Tagen des Juli wäre somit die günstigste.

Darauf wird der Antrag, die nächste Versammlung in Halle stattfinden zu lassen, einstimmig angenommen.

Alsdann sprach Herr Dr. med. Strohmayer-Jena

Über Epilepsie im Kindesalter.

Meine Damen und Herren! Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen ein abgerundetes Bild der Epilepsie im Kindesalter vorzuführen.[1]) In Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit halte ich es für zweckmäfsig, aus der Fülle der Thatsachen nur einige Punkte herauszugreifen, die mir besonders interessant und praktisch wichtig erscheinen. Zunächst möchte ich mit einigen Worten auf die Differentialdiagnose der Epilepsie und Hysterie im Kindesalter zu sprechen kommen. Sie wissen, die Hysterie wie die Epilepsie haben miteinander gemein, dafs sie mit generalisierten oder lokalisierten Krampferscheinungen einhergehen. Dazu können sich kürzer oder länger dauernde Bewufstseinsstörungen gesellen. Hieraus erklärt sich die Thatsache, dafs dem Nervenarzte Kinder zugeführt werden mit der Diagnose Hysterie — besonders sind es junge Mädchen, — bei denen eine längere Beobachtung die epileptische Art des Leidens offenbart. Die Hysterie ist im Kindesalter häufiger, als der Laie anzunehmen pflegt. Freilich wird sie nur zu oft da gewittert, wo sie nicht vorliegt. Sie ist in der Regel monosymptomatisch. Sie zeigt besonders hervorstechende »massive« Einzelsymptome, wie z. B. umschriebene Lähmungen, Kontrakturen, Gelenkneuralgien, Stottern, Stimmlosigkeit, Erbrechen u. s. w. Das sind typische Symptome der Hysterie bei Kindern. Generalisierte Krampfanfälle mit tonisch-clonischen Zuckungen und Bewufstlosigkeit auf hysterischer Grundlage sind im Kindesalter so selten, dafs man dabei immer zuerst an Epilepsie, und erst in zweiter Linie an Hysterie denken soll. Der Laie ist meist selbst nicht lange im Zweifel, woran er ist, wenn er dem vollentwickelten Anfall der Epilepsie gegenübersteht. Der initiale Schrei, die tiefe Bewufstlosigkeit, die wuchtigen Krampfbewegungen, die lichtstarren Pupillen, der blutiggefärbte Schaum vor dem Munde, der Zungenbifs, der unwillkürliche Abgang von Urin und Kot sind zu allarmierende Symptome. Viel schwieriger ist die Differentialdiagnose bei kleinen Anfällen, die gerade im Kindesalter häufig auftreten. Es giebt solche epileptischer Natur, bei denen das Unheimliche der Krampfkomponente vollständig fehlt. Häufig ist der motorische Anteil des Anfalls nur ausgedrückt durch scheinbar harmlose Greif-, Tret-, Schlag- oder Strampelbewegungen, oder in anderen Fällen durch vereinzelte clonische Stöfse in umschriebenen Muskelgruppen oder durch plötzliches Erschlaffen der ganzen Körpermuskulatur. Die Bewufstseinstrübungen dauern oft nur Sekunden

[1]) Der erweiterte Vortrag ist soeben als selbständige Schrift bei Oskar Bonde in Altenburg erschienen; Preis 0,80 M.

Digitized by Google

und erscheinen als ein einfacher Schwindelanfall. Der Laie ist aufserordentlich schwer zu überzeugen, dafs er in solchen Fällen eine epileptische Erkrankung vor sich hat. Die Möglichkeit, dafs es sich um Hysterie handelt, liegt vor. Die oben beschriebene Art der Epilepsie, die unter dem Namen »petit mal« bekannt ist, hat Analoga in der Hysterie. Man hat überhaupt mehr und mehr die Erfahrung machen müssen, dafs die Hysterie die Epilepsie in weitgehender Weise copieren kann. Nicht einmal die reflektorische Pupillenstarre und der Zungenbifs sind als unanfechtbare diagnostische Merkmale übrig geblieben. In der diagnostischen Unklarheit bei häufigen kleineren Anfällen bei einem Kinde wird manchmal die Diagnose nur klargestellt durch das gleichzeitige, wenn auch seltenere Vorkommen von grofsen typischen Anfällen.

Ein sehr wichtiger Punkt bei der Differentialdiagnose ist die manchmal spontane Angabe der Eltern, dafs sich in den letzten Monaten oder Jahren eine auffallende Einschmelzung des geistigen Besitzstandes und Abstumpfung des Gefühlslebens bei dem Kinde vollzogen habe. Bei einer grofsen Anzahl von Epileptikern giebt sich im Laufe der Erkrankung eine Abschwächung der Intelligenz kund. Das Kind wird geistig träge, die Merkfähigkeit nimmt ab, die Sprache wird lässig und verwaschen, die Bewegungen plumper. Die Resultate des Schulbesuches werden mangelhaft. Das Endresultat ist oft ein ausgesprochener Schwachsinn. Auch im Gemütsleben des epileptischen Kindes stellt sich manchmal eine recht bedenkliche Wandlung zum Schlechteren ein. Das Kind wird ethisch defekt. Nicht alle Kinder, es sei ferne, das zu behaupten. Aber manche kleine Patienten fangen an zu lügen, werden hinterlistig, jähzornig, brutal gegen Eltern und Geschwister und verlieren den Sinn für Anstand und Sitte. Man spricht dann von der epileptischen Charakterdegeneration. Nun ist zu sagen, dafs auch hysterische Kinder nicht immer Musterexemplare sind. Viele sind schrecklich verzogen und unartig, auch treten bei manchen zahlreiche pathologische Gefühlsreaktionen auf. Das Kind wird leicht zornig und übel gelaunt, reizbar, verstimmt, faul u. s. w. Allen diesen Attributen fehlt aber der bei Epileptischen hervorstechende schwachsinnige Zug. Manche hysterische Kinder gehören von vornherein zu den Minderbegabten. Ein hysterisches Kind wird aber niemals durch seine Erkrankung schwachsinnig, wie es bei Epileptikern der Fall ist. Wenn bei hysterischen Kindern schwere Charakterdegenerationen vorkommen, so ist das niemals als eine Folge, sondern als eine Komplikation der hysterischen Erkrankung aufzufassen, die auf erblich-degenerative Ursachen zurückzuführen ist. Derselben Ursache — der erblichen Degeneration — ist auch die im Kindesalter vorkommende Kombination der beiden Neurosen, die Hystero-Epilepsie zur Last zu legen. Ob aber Epilepsie oder Hysterie bei einem Kinde vorliegt, das zu entscheiden, ist von der gröfsten Wichtigkeit. Es ist eine allgemeine Erfahrung von uns Nervenärzten, dafs einfache Hysterien im Kindesalter das dankbarste Objekt in der Behandlung sind und eine durchaus günstige Prognose haben; dagegen mufs man bei der einfachsten Epilepsie trotz rationeller Behandlung immer die Aussichten für die Zukunft als mindestens zweifelhafte bezeichnen.

Digitized by Google

Ich möchte nun noch auf die Behandlung und Unterbringung jugendlicher Epileptiker zu sprechen kommen. Es versteht sich von selbst, dafs, wenn das Leiden ausgebrochen und als epileptisches erkannt ist, ärztliche Hilfe sofort Platz zu greifen hat. Ich lege Ihnen den dringenden Rat ans Herz, mit der ärztlichen Behandlung niemals zu säumen. Es kommt zwar im jugendlichen Alter manchmal vor, dafs vereinzelte epileptische Anfälle auftreten, die später ohne jede ärztliche Behandlung wieder schwinden. Aber das sind Ausnahmen, mit denen man nicht rechnen darf. Lassen Sie sich niemals durch den Schlendrian vertrösten, dafs sich epileptische Krämpfe mit der Zeit »verwachsen« werden oder dafs sie ein mit der geschlechtlichen Entwickelung zusammenhängendes notwendiges Übel darstellen. Das ist Unsinn, der sich später bitter rächt. Je früher und je energischer eingegriffen wird, desto besser sind die Aussichten auf Heilung. Die schönsten therapeutischen Erfolge werden erzielt bei Kindern im Alter von 6—14 Jahren.

Die allgemeinen hygienischen Gesichtspunkte, in denen der Laie den Arzt bei der Behandlung unterstützen kann, lassen sich kurz zusammenfassen:

Wenn die Erkrankung zu Beginn des schulpflichtigen Alters auftritt, so verschieben wir immer den Besuch der Schule um ein Jahr und warten unter ärztlicher Behandlung ab. Beim Ausbruch der Erkrankung während der Schulzeit dringen wir darauf, dafs das Kind aus der Schule herausgenommen wird, damit man bei absoluter geistiger Ruhigstellung einen Heilversuch machen kann. Die Epilepsie ist eine chronische Erkrankung, infolgedessen mufs auch die Fürsorge für ein epileptisches Kind eine chronische sein. Man wird das einmal gefundene Maximalmafs der körperlichen und geistigen Arbeit an der Hand eines Tagesplanes einzuhalten suchen und alles vermeiden, was grofse Ermüdung oder Erregung im Centralnervensystem verursachen könnte. Wir verbieten den Kindern hastiges Laufen und Rennen bei Kinderspielen und lassen sie — abgesehen von leichten Freiübungen — nicht am Turnunterricht teilnehmen, oder grofse Fufstouren machen u. s. w. Alles braucht man deshalb einem epileptischen Kinde nicht zu verbieten. Man soll ihm nicht jede Lebensfreude nehmen. Ich würde es z. B. zwar nicht gestatten, dafs es Musikunterricht in der Violine oder im Klavier nimmt, wohl aber nichts dagegen haben, dafs es am Singunterricht teilnimmt, gelegentlich ein Konzert hört oder ins Theater geht. Das frischt den kindlichen Geist auf; und das hat ein krankes Kind nötig.

Eine gewisse Schonung bedarf das Kind nach jedem Anfalle. Wenn Sie je einmal einen epileptischen Anfall gesehen haben, so werden Sie begreifen, was für eine Strapaze für das Gehirn ein Anfall bedeutet. Man darf nur nie bei dem Kinde durch übertriebene Schonung und Bemitleidung das Bewufstsein aufkommen lassen, dafs es aus seiner Erkrankung ein Recht zum Bummeln herleiten darf, denn sonst gefällt es sich gern in der Rolle des Märtyrers den Eltern und Geschwistern gegenüber.

Betreffs der Ernährung will ich mich kurz fassen. Rationell für Epileptiker ist eine möglichst reizlose Diät. Wir geben unsern epilep-

Digitized by Google

tischen Kranken täglich nur eine Fleischmahlzeit, weil Fleischnahrung, unter anderem auch starke Bouillon, erregend auf das Nervensystem einwirkt. Mehl-, Milch- und Eierspeisen, Fisch, leichte Gemüse und Obst, roh und gekocht, sind die Bestandteile, aus denen sich der Speiseplan für ein epileptisches Kind zusammensetzen soll. Als Getränk geben wir Wasser, eventuell mit Fruchtsäften. Selbstverständlich ist Alkohol, Kaffee und Thee verboten.

Zur Hautpflege und Förderung der Blutzirkulation wenden wir Abreibungen und kühle Bäder von 20—24 Grad R. an. Den Kopf schliefsen wir von allen hydrotherapeutischen Maßnahmen aus.

Besteht neben den epileptischen Anfällen irgend welche Komplikation in Gestalt von Lähmungen, unwillkürlichen Bewegungen oder Sprachfehlern, so ist eine geeignete Sprach- der Mechano-Therapie angezeigt. Über die Übungen bei Sprachstörungen Epileptischer mangelt mir die eigene Erfahrung. Was aber die Anwendung der Mechano-Therapie in Form von aktiver wie passiver Gymnastik betrifft, so mufs ich sagen, dafs ich niemals eine Häufung oder Verschlimmerung der Anfälle bei epileptischen Kindern gesehen habe, wenn eine Übermüdung verhütet wurde.

Ein wichtiger Punkt ist die Feststellung des künftigen Berufes. Wir haben in dieser Beziehung immer den Eltern Ratschläge zu erteilen. Es versteht sich von selbst, dafs diejenigen Berufe, welche eine grofse körperliche Anstrengung erfordern und wegen der epileptischen Anfälle das Individuum in lebensgefährliche Lagen bringen, ausgeschlossen sind. Man findet im allgemeinen, dafs man bei der Berufswahl zum Schablonisieren geneigt ist. Die etwas unklare Vorstellung von der Thatsache, dafs körperliche Arbeit im Freien dem Nervensystem zuträglicher sei als geistige hat dazu geführt, dafs man epileptische Jungen häufig dem gärtnerischen oder landwirtschaftlichen Berufe zuführt. Dagegen ist nichts zu sagen, wenn man es mit kräftigen Individuen zu thun hat. Wenn es sich um einen schwächlichen, zarten Patienten handelt, so ist es vielleicht zweckmäfsiger, den Jungen ein leichtes Handwerk lernen oder eine mechanische geistige Beschäftigung ergreifen zu lassen, z. B. in dem Bureau eines Kaufmanns, Rechtsanwalts u. s. w. Auch bei der Absicht, höhere Schulen zu besuchen, darf man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Hier gilt es zu berücksichtigen, wefs Stammes und wefs Geistes Kind der Patient ist und unter welcher Form die Anfälle auftreten. Minderbegabte Jungen, mit schwerer erblich-degenerativer Belastung, mit gehäuften Anfällen sind vom Studium auszuschliefsen. Dagegen liegt kein Grund vor, geistig gut entwickelte Knaben, denen die Bewältigung des vorgeschriebenen Wissensstoffes spielend von der Hand geht und auf die ihre seltsenen Anfälle keinen nachteiligen Einflufs ausüben, vom Besuche höherer Lehranstalten abzuhalten.

Meist liegt eine andere Frage noch näher als die Berufswahl. Wo sollen wir jugendliche Epileptiker unterbringen? Für die Extreme sind die Verhältnisse klar. Man wird keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, wohin man geisteskranke Epileptiker oder epileptische Idioten bringen Soll. Sie gehören in die zuständigen Irren- resp. Idiotenanstalten. Auf

Digitized by Google

der anderen Seite giebt es Kinder, die in Bezug auf ihre intellektuelle und ethische Qualität nicht oder nur wenig von der Norm abweichen. solche Kinder braucht man nicht aus einer geordneten Häuslichkeit zu entfernen. Sie können auch öffentliche Schulen besuchen, wenn die Anfälle ganz selten, oder überhaupt nur bei Nacht oder in bestimmten Intervallen, eventuell mit markanten Vorboten auftreten. Nur bei der Anwesenheit sogenannter interparoxystischer, neurasthenischer Symptome (Kopfdruck, Schlaflosigkeit, affektive Reizbarkeit) wird eine Vorsicht beim Besuch einer öffentlichen Schule und eine gewissenhaftere Dosierung der geistigen Arbeit, Befreiung von gewissen Schulstunden, Hausaufgaben u. s. w. notwendig sein. Gehäufte Anfälle, auch wenn sie nur als petit-mal auftreten, stören den Unterricht und machen den öffentlichen Schulbesuch unmöglich. Man kann bei der Epilepsie zwar nicht von Imitation reden, wie bei der Hysterie, aber man darf die Schreckwirkung des Anblicks eines epileptischen Krampfes auf das kindliche Gemüt nicht unterschätzen.

Manchmal macht die Erziehung im Hause gewisse Schwierigkeiten, namentlich wenn bei dem epileptischen Kinde die Charakterdegeneration sich schärfer auszuprägen beginnt. Unter diesen Umständen hilft nur die Verpflanzung in andere Verhältnisse. Wenn die Vermögenslage der Eltern günstig ist, so schicken wir die Kinder zu Pastoren oder Lehrern auf das Land, die selbst keine Kinder im Hause haben. Sie erhalten dort neben hygienisch-diätetischer körperlicher Behandlung täglich einige Stunden Schulunterricht und Anleitung zum Zeichnen, Malen und anderen Handfertigkeiten. Leider giebt es derartige Privatpensionen nur sehr wenige. Wer irgendwie etwas Besseres bekommen kann, nimmt keinen Epileptiker ins Haus. Auch in Kinderheilanstalten und gewöhnlichen Nervensanatorien sind die epileptischen Kinder ungern gesehen. So kommt es manchmal, dafs sie in die zuständige Irrenheil- und Pflegeanstalt aufgenommen werden. Dafs hier nicht der rechte Platz ist, liegt auf der Hand, selbst nicht, wenn besondere Abteilungen für Nervenkranke vorhanden sind. Die Erziehung und der eigentliche Unterricht liegen brach.

Nun giebt es ja Spezialanstalten für Epileptiker in grofser Zahl. Doch verlangt gerade die Unterbringung epileptischer Kinder eine gewisse Auswahl. In die kombinierten Anstalten für Blöde, Schwachsinnige und Epileptische geben die Eltern ihre Kinder nicht gern, wenn sie die Hoffnung haben, dafs sie in absehbarer Zeit ins bürgerliche Leben zurücktreten können. Sie scheuen sich sogar, ihre Kinder in gewöhnliche Heil- und Pflegeanstalten für Epileptische zu thun, weil sie glauben, durch das Zusammensein mit schlimmen Fällen würde ihr Kind noch kränker u. a. m.

Ich glaube, die Aufgabe einer Heilerziehung d. h. einer event. Heilung und rationellen Erziehung, würde am ehesten erfüllt durch die Unterbringung epileptischer Kinder in eigens dafür eingerichteten Erziehungsanstalten. Diese müfsten dann von einem fachkundigen Pädagogen unter Beratung eines Spezialarztes geleitet werden. Die Vorteile solcher Erziehungsanstalten auseinanderzusetzen, würde zu weit führen.

Richtig ist, dafs an manchen privaten und öffentlichen Heil- und

Digitized by Google

Pflegeanstalten für Epileptische besondere Erziehungsabteilungen für jugendliche Kranke geschaffen worden sind. Ich erwähne nur die Alsterdorfer Anstalten und Bethel bei Bielefeld. Eine Durchsicht der Zahlen der Frequenz der Erziehungsabteilungen hat mir aber gezeigt, dafs sie im Verhältnisse zu der grofsen Zahl der Epileptischen einen winzig kleinen Raum einnehmen. Es ist meine Überzeugung, dafs mancher junge Epileptiker eine zweckmäfsigere Unterkunft finden würde, wenn Erziehungsanstalten in dem von mir entwickelten Sinne in gröfserer Zahl beständen.

Ich glaube, dafs in dieser Beziehung die Zukunft noch eine für Eltern, Ärzte und Lehrer gleich fühlbare Lücke zu füllen hat.

In der Debatte fragt Dr. Schmidt-Monnard-Halle an, ob es der Herr Vortragende für angebracht hält, epileptische Kinder in der Schule zu behalten. Jedenfalls liege es im Interesse der übrigen Kinder, sie nicht in der öffentlichen Schule zu lassen. Es würde sich wohl überhaupt empfehlen, Kinder mit schweren Anfällen durch Verbot von der Schule fern zu halten.

Dr. Strohmayer: Ich habe die Verhältnisse, welche den Schulbesuch meiner Ansicht nach gestatten oder verbieten, deutlich hervorgehoben. Ich halte es für eine Grausamkeit, epileptische Kinder generell vom Schulbesuch auszuschliefsen, denn die Frage ist dann zumeist die, wo die Kinder unterrichtet werden sollen, wenn ihnen die Möglichkeit des öffentlichen Schulbesuches genommen ist.

Dr. Gutzmann-Berlin: Der Herr Vortragende war so liebenswürdig, mich aufzufordern, einiges über den Einflufs von Sprachübungen bei Epileptischen auf das Leiden zu sagen. Meine Erfahrung bei Epileptischen mit normalem Intellekt ist allerdings gering. Sprachstörungen finden sich in Masse bei epileptischen Schwachsinnigen und Idioten. Die spastischen überwiegen. Daher finden wir das Stottern bei epileptischen Schwachsinnigen häufig vertreten, viel mehr als bei anderen Schwachsinnigen und Idioten. Bei der Behandlung wird man vorsichtig sein müssen, noch viel vorsichtiger als bei einfachen Schwachsinnigen und Idioten. Bei einem schwachsinnigen Epileptiker, der stark stotterte, ging das Stottern durch geeignete Übungstherapie zurück. Aber jedesmal vor einem epileptischen Anfall stellte es sich wieder ein.

Inspektor Piper-Dalldorf: Wenn es möglich ist, sollen epileptische Kinder die Schule nicht besuchen. Wenn aber doch, so müssen sie unter ärztlicher Kontrolle stehen. Es existieren Anstalten, die hervorgegangen sind aus dem Bestreben, für Epileptische zu sorgen. Wir haben diese Anstalten, die ausschliefslich der Pflege gewidmet sind, noch mit kleineren Anstalten verbunden, welche vornehmlich die Erziehung der epileptischen Kinder ins Auge fassen. Ich halte es für nicht vorteilhaft, wenn, wie es die Ärzte wünschen, solche Anstalten so grofs wie möglich gebaut werden. Nach meiner Meinung ist es besser, wenn Pflege- und Erziehungsanstalten für epileptische Kinder getrennt bleiben.

Professor Zimmer-Zehlendorf: Der Herr Vortragende hat darauf aufmerksam gemacht, dafs es noch keine Erzienungsanstalten für epileptische Kinder giebt. Ich kann mitteilen, dafs sich eine solche unter der Leitung

Digitized by Google

des Dr. Krefft in Zehlendorf in der Entwickelung befindet. Diese Anstalt will sich erziehbaren Epileptischen widmen.

Direktor Trüper-Sophienhöhe: Solche Anstalten sind mit aufserordentlicher Freude zu begrüfsen. Die Not der Epileptischen ist ungemein grofs, auch in bemittelten Kreisen. Ich weifs, wie viele Anfragen bei mir einlaufen. Ich mufs sie immer wieder abweisen. Dafs epileptische Kinder mit einfach neuropathischen verkehren, halte ich nicht für zulässig. Ich weifs nicht, weshalb man in Deutschland keine rechte Fürsorge trifft. Gewifs bestehen die grofsen Anstalten bei Bielefeld, aber sie genügen noch nicht, um blofs das Elend von der Strafse aufzulesen.

Die vorhandenen Anstalten genügen vielfach auch nicht den Anforderungen, die wir an eine Erziehungsanstalt zu stellen haben. Wir bedürfen wie für die Krüppel, so auch für die Epileptischen in allen Ländern noch besserer Fürsorge durch Vermehrung der Anstalten. Man sagt ja, sie kosteten viel Geld. Ich behaupte das Gegenteil. Die Errichtung von Anstalten ist das Billigste, was es für diese unglücklichen Wesen giebt. Viel teuerer ist es, wenn wir Epileptische wie Krüppel später durch das Armenwesen versorgen lassen oder bei dem auch im Charakter oft anfallartigen Erscheinungen die Epileptiker hier erst durch den Strafrichter der anstaltlichen Fürsorge überweisen lassen. In die öffentliche Schule gehören ausgesprochene epileptische Kinder nicht hinein, besonders wenn die Anfälle mit starken Konvulsionen auftreten. So bleiben sie oft ohne jede Fürsorge. Die Epileptiker sind aber auch noch vielfach zu bessern. Wenn ein Knabe, der vielleicht 100 epileptische Anfälle in einem Monat gehabt hat, in 7 Monaten kaum einen hatte, so ist das eine wesentliche Besserung, eine Heilung nocht nicht. Doch ist in solchem Falle die Hoffnung nicht aufzugeben, dafs sich mit der Zeit diese Anfälle ganz verlieren werden. Ich glaube, diese Frage verdient eine ebenso gründliche Erwägung, wie die von Herrn Dr. Krukenberg behandelte.

Nachdem Herr Dr. Strohmayer zu den verschiedenen Ausführungen sich zustimmend geäufsert, schlofs der Vorsitzende die Versammlung:

Wir haben gestern und heute sehr wichtige Fragen erledigt. Wir wünschen, dafs sie nicht nur in diesem kleinen, sondern auch in weiteren Kreisen Früchte tragen mögen. Der anwesende Kreis ist ja kein sehr grofser, aber wir werden diese Vorträge in unserer Zeitschrift abdrucken lassen, so dafs sie in etwa 2000 Exemplaren in die Welt hinausgehen und weitere Kreise anregen.

Wir wollen aber von hier auseinander gehen mit dem Gedanken, dafs es eine Pflicht ist, uns dem Studium des kindlichen Seelenlebens noch weit mehr zu widmen als bisher. Es genügt nicht blofs, dafs jeder einzelne die Kinder besser verstehen lernt; notwendig ist es, dafs zu dem theoretischen Studium und der streng wissenschaftlichen Beobachtung die Fürsorge sich hinzugesellt. Es ist darum unser Bestreben, unsere Vorträge immer so zu wählen, dafs wir auch Anregungen zu praktischer Fürsorge geben. Wir scheiden mit dem Vorsatze, nach der praktischen wie auch theoretischen Seite unsere Arbeiten zu fördern und mehr und mehr für unseren Verein zu wirken und zu werben.

Digitized by Google

2. Zur Beurteilung der Erziehungsanstalten für sittlich Verwahrloste.

Mir ging von Herrn Pastor Müller, Anstaltsdirektor in Bräunsdorf in Sachsen eine Zuschrift als Entgegnung zu den vorjährigen Verhandlungen des Vereins f. Kdf.[1]) zu, die ich unter Fortlassung der Formalien mit ausdrücklicher Zustimmung des Verfassers unsern Lesern zu weiterem Nachdenken über die Frage der zweckmäfsigsten Anstaltserziehung hiermit unterbreite. Trüper.

Gestatten Sie dem Ihnen unbekannten Unterzeichneten im Interesse der von ihm vertretenen Sache und Arbeit diese kleine Zuschrift.

Ich vertrete als Direktor die Landeserziehungsanstalt für sittlich gefährdete Kinder im Königreich Sachsen, Bräunsdorf b. Freiberg. Wir Beamten lesen und halten mit Interesse die von Ihnen vertretene Zeitschrift für Kinderforschung »Die Kinderfehler«.

Im vorjährigen 6. Heft nun steht der Bericht über die Versammlung des Vereins in Jena, besonders auch die Debatte zu dem Vortrag über psychopathische Kinder. In derselben sind besonders über Rettungshäuser, also über Erziehungsanstalten für verwahrloste Kinder, Ansichten geäufsert worden, die es mich bedauern lassen, dafs kein sachverständiger Verteidiger der genannten Anstalten wie es scheint zugegen gewesen ist; und sind speziell über unsere Anstalt die ich leite, ohne Namennennung Äufserungen gefallen, die mich auch persönlich veranlassen, einiges zur Aufklärung von Irrtümern Ihnen hierdurch schriftlich zu unterbreiten.

1. Sie, Herr Direktor, und Herr Inspektor Piper-Dalldorf haben die Rettungshäuser in ihrer Arbeit und ihren Erfolgen im grofsen und ganzen anerkannt, haben aber ungünstige Resultate daraus erklärt, dafs in denselben das Verständnis für das Pathologische fehle, oder dafs das Verständnis für Psychologie und Psychiatrie mangele. Sie sind aber nach unserer Überzeugung im Irrtum.[2]) Sehen Sie, wir Erzieher in unserer Anstalt, Lehrer und Geistliche obenan, Helfer untenan, wir arbeiten in Psychologie und Psychiatrie zum Verständnis des Pathologischen und beeinflussen auch die unteren Helfer in solchem Sinne durch Belehrung und

---

[1]) Der Bericht ist auch im Sonderabdruck für 40 Pf. durch jede Buchhandlung sowie direkt von dem Schriftführer des Vereins, Herrn Stukenberg-Sophienhöhe bei Jena zu beziehen.

[2]) Das wäre ja sehr erfreulich. Thatsächlich verfolgt auch z. B. der von Pastor Kirsten herausgegebene »Rettungsbote« seit einigen Jahren unsere Bestrebungen mit Zustimmung und wachsendem Interesse. Aber selbständige Arbeiten aus den Rettungshäusern und Zwangserziehungsanstalten über das Pathologische im jugendlichen Verbrechertum sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Verwahrlosung und Sünde waren seit je die Hauptangelpunkte. Und noch vor 3 Jahren sagte mir ein auswärtiger theologischer Leiter eines Rettungshauses, er habe mehrere Dutzend von Anstalten in und aufser Deutschland besucht und überall vergebens nach einer Erziehung unter Wertung des Psychiatrischen gesucht. Von uns ging er nach Bräunsdorf. Diese Anstalt fällt also nicht mit unter das Urteil. Tr.

Digitized by Google

Anleitung, wir versichern Ihnen aber aus Erfahrung, dafs gar so viel Wert gerade darin für die Besserung verwahrloster Kinder nicht liegt, vor allen Dingen nicht so viel, dafs daraus die ungünstigen Resultate sich erklärten. Wir versichern Ihnen vielmehr, dafs eine rechte natürliche und durch Bildung erweiterte Intelligenz verbunden mit einem Herzen, das erfüllt ist von christlicher Barmherzigkeit in der praktischen Anfassung und Erziehung solcher Kinder mehr leisten kann, als ein Kopf voll Psychologie und Psychiatrie.[1]) Ungünstige Resultate, die ja bis zu einem gewissen Prozentsatz unvermeidlich sind, ebenso wie in Heilanstalten an Kranken und Schwachen nicht immer Heilung zu erzielen ist, haben andere Ursachen, einmal — und zwar wie Sie mit Recht gesagt haben zu einem kleineren Teile — die Vererbung, zum andern gröfseren Teile die schlechte Gewöhnung von frühester Kindheit. Es kamen in die Rettungshäuser eine Reihe Kinder, die bei schlechten Eltern und in anderen traurigen Verhältnissen so lange an das Schlechte gewöhnt sind und in deren Herzen das Böse schon so tief sitzt, dafs der bewundernswürdigste Erzieher nicht mehr zu erreichen vermag, als es in der Anstalt niederzuhalten, dafs es aber in neuer Freiheit wieder wuchert und wächst.

Ich darf aber auch Gott sei Dank hinzufügen, dafs die Resultate der Erziehungsanstalten an verwahrlosten Kindern überhaupt viel günstiger sind, als gemeinhin das Urteil des Publikums annimmt. Das ungünstige Urteil beruht a) auf einer optischen Täuschung insofern, als das Publikum viel hört und liest von den Ungebesserten, die natürlich so bös geartet sind, dafs sie als Verbrecher und Zuchthausabonnenten durch die Tagesblätter gehen, — und darüber die Verhältniszahl der Gebesserten nicht ins Auge fassen kann, weil von diesen eigentlich niemand im Publikum etwas hört; b) auf der gesteigerten Zahl der Verbrecher insbesondere. Diese ist ja traurig, wird aber zu Unrecht den Mifserfolgen der Anstalten zugeschoben. Wir behaupten vielmehr: so grofs ist die sittliche Verwil-

[1]) Das ist dasselbe, was man lange Zeit gegen den Wert einer wissenschaftlichen Didaktik sagte: es käme ganz auf die Persönlichkeit des Lehrers an. Man vergafs ganz und gar, dafs das wesentlichste Stück der Lehrer-Persönlichkeit seine wissenschaftlich-didaktische Durchbildung ist.

Auf meine in ähnlichem Sinne gehaltene Antwort hin, antwortete Herr Pastor Müller:

»Heute weifs ich, dafs unsere Ansichten vom Wert der Psychologie und der Psychiatrie einerseits und vom Wert christlicher Barmherzigkeit andrerseits auch keine entgegengesetzten, keine konträren, sondern höchstens kontradiktorische sind, und auch diese noch nicht einmal. Ja wir haben sogar eine leichte Einigungsformel, wenn wir sagen: Zu einem geeigneten Erzieher gehört aufser angebornen Gaben (wie Intelligenz, Umsicht, Geschick zu Disziplinhaltung u. s. w.) zuerst christliche Barmherzigkeit, die ihn zu einem Vater der ihm anvertrauten Kinder macht. Dazu aber mufs er sich auch psychologische und psychiatrische Kenntnisse anzueignen suchen, die ihn zur individualisierenden Erziehung der Kinder viel geeigneter machen, weil er dann nicht blofs in natürlicher Eingebung, sondern mit Bewufstsein und Klarheit zu individualisieren lernen wird! Ist Ihnen diese Einigungsformel recht?«

Gewifs. Tr.

Digitized by Google

derung besonders in gröfseren und ganz grofsen Städten, so schlecht ist die Erziehung in vielen Familien geworden, dafs die Zahl der Vergehen und Verbrechen noch viel schlimmer sein würde, wenn nicht eine Anzahl davon durch die Erziehungsanstalten gerettet würden.

Dafs diese Anstalten keine Reform brauchten, behaupten wir nicht, — alle menschlichen Einrichtungen sind immer der Besserung und Vervollkommnung bedürftig. Noch viel reformbedürftiger aber waren die Gesetze, insofern es für die Beteiligten — Familien oder Gemeinden — zu teuer war, ein Kind der Anstalt zu übergeben, und sie darum eine Menge Verwahrlosender laufen liefsen aus Scheu vor den Kosten, so dafs immer nur ein kleiner Teil der sittlich gefährdeten Kinder ihren schlechten Verhältnissen entnommen und den Anstalten übergeben wurden. In Preufsen standen eine Reihe Rettungshäuser fast leer — nicht aus den Gründen, die »nun für die Abneigung der Eltern gegen das Rettungshaus« der Frau Bieber-Böhme nach dem Bericht über Ihre Debatte klar geworden sind, sondern deshalb 1. weil unser Volk gegen alles was Anstalt heifst eine törichte Abneigung hat, z. B. auch ebenso gegen die Krankenhäuser, und 2. weil die Unterbringung wie vorher gesagt zu teuer war. In Preufsen ist ein bedeutender Schritt darin vorwärts gethan mit dem Fürsorgegesetz vom 2. Juli 1900, und wir in Sachsen kommen bald nach.

Dafs aber an denen, die den Rettungshäusern und Erziehungsanstalten trotz Kosten oder Abneigung doch übergeben wurden, bisher schon die Erfolge, gottlob, keine schlechten waren, kann Ihnen bewiesen werden: 1. für die Rettungshäuser der innern Mission. Herr Pastor Roth in Grofs-rofsen-Schlesien hat in mühsamster aber auch sorgfältigster Auskundschaftung festgestellt, dafs von den Zöglingen der Rettungshäuser ca. 73% als bestimmt gerettet gelten dürfen.[1]) Und unsere Statistik zum 2. für die sächsische Landeserziehungsanstalt ergiebt bei Vermeidung jeder Übertreibung ca. 70%. Ist damit, besonders gegenüber dem traurigen Zustand, in welchem viele bereits sind beim Eintritt in die Anstalt, die Rettungsarbeit nicht als eine gesegnete erwiesen?

Ich erlaube mir einen von mir in Dresden gehaltenen und nach der stenographischen Niederschrift gedruckten Vortrag beizulegen, aus welchem Sie die genaueren Angaben dazu ersehen wollen.[2])

Aber noch ein Wort zu dem speziellen Vorwurf, der offenbar von mehreren Seiten gegen die Erziehungs- und Rettungsanstalten erhoben worden ist, sie seien zu kasernenmäfsig, es würde nicht in ihnen individualisiert; ein Vorwurf, der dann noch besonders in der weiteren Debatte bekräftigt worden ist durch Hinweis auf eine Anstalt, in der Hunderte von Kindern seien! Im Grunde wäre mit diesem Vorwurf auch über das »Rauhe

[1]) Wir haben im letzten Jahrgange bereits ausführlicher auf diese Statistik verwiesen. Tr.

[2]) Die prophylaktische Bedeutung der zwangsmäfsigen Erziehung sittlich gefährdeter Jugend. (Bericht über die Hauptversammlung der Vereine zur Fürsorge für Strafentlassene im Königreich Sachsen, abgehalten zu Dresden 1901. Dresden, Meinhold & Söhne.

Digitized by Google

Haus« der Stab gebrochen, das immer ca. 150 Kinder beherbergt. Noch mehr aber traf dieser Vorwurf unsere sächsische Landeserziehungsanstalt Bräunsdorf, die durchschnittlich 330 Zöglinge hat, und von der also behauptet worden ist, dafs in ihr als in einer Kaserne nicht individualisiert werde.

Ich will diesem Vorwurf gegenüber Sie auf meinen zweiten, gleichfalls in Dresden gehaltenen und in 2 Nummern der »Bausteine«[1]) abgedruckten Vortrag und die über unsere Individualisierungseinrichtungen darin enthaltenen Ausführungen hinweisen, den ich gleichfalls beigelegt habe, — und dazu bemerken: 1. Das Rauhe Haus hat für seine ca. 150 Zöglinge für die Schule ein gemeinschaftliches Haus und Gemeinschaft aller für die Morgen-, Abend- und Sonntagsandachten, sonst hat es kleine Abteilungen von ca. 12—20 Knaben in getrennten Räumen unter einem Helfer als Hausvater; man nennt das Familien. 2. Die Rettungshäuser haben zwischen 16 und 80 Kinder, so dafs die kleineren Häuser von einem Hausvater mit seiner Frau als der Mutter verwaltet werden, in den gröfseren aber noch Gehülfen zur Seite stehen, oder wie im gröfsten Rettungshaus Sachsens, in Moritzburg, ein Geistlicher mit Frau und Gehülfen als Abteilungsführern das Ganze leitet. 3. Bei uns in Bräunsdorf aber sind zunächst schulpflichtige Knaben, konfirmierte Knaben, und Mädchen räumlich vollkommen getrennt. Die Mädchen, an Zahl variierend zwischen 40 und 70, werden in einem besonderen Gebäude von einem Oberlehrer, einer Oberpflegerin und 3 Pflegerinnen unterrichtet und erzogen und in der Arbeit angeleitet. Die konfirmierten Knaben sind in einem besonderen Hause gleichfalls, während der Arbeit zwar verteilt auf die einzelnen Abteilungen bei der Gärtnerei, der Schuhmacherei, der Zimmer- oder Tischlerei und zum weitaus gröfsten Teil bei landwirtschaftlichen Arbeiten, aber zur Erziehung besonders einem Oberpfleger und einem 2. Pfleger anvertraut. Es sind das ca. 35—48. Die schulpflichtigen Knaben, an Zahl variierend zwischen 180 und 250, von 8 resp. 7 bis 14 Jahren sind in gröfserer Gemeinschaft zum Essen und in Freizeiten auf 2 Speisesälen, zum Schlafen auf 4 Schlafsälen natürlich unter Aufsicht beisammen, werden aber von 1 Oberlehrer, 1 zweiten Geistlichen und 5 Lehrern in der besonderen Anstaltsschule und zwar in 8 Klassen unterrichtet, deren Schülerzahl zwischen 15 und 36 bis 40 Schülern schwankt. Diese Anstaltslehrer, welche nur eben Zöglinge unterrichten, in Psychologie und Psychiatrie arbeiten, und ihre Schüler nach Herkunft, Gaben und Charakter genau kennen, individualisieren doch wohl. Aufserhalb der Schulzeit aber gehören die Kinder kleinen Abteilungen an, welche von Pflegern geführt werden, die meist gelernte Handwerker und möglichst gewesene Soldaten, aus dem Bestand des staatlichen Pflegerhauses herausgewählt sind; in letzterem werden jüngere Männer von 22—34 Jahren auf freiwillige Meldung aufgenommen und in halbjährlichem Kursus von einem Geistlichen und einem Arzt zum Dienst in unsern Heil- und Pflegeanstalten für Geisteskranke, Epileptische, Schwachsinnige ausgebildet, —

[1]) Bausteine, Monatsblatt für innere Mission. 1897. Nr. 3 u. 4.

Digitized by Google

aber wie Sie hören, sind auch unsere Helfer als untere Erzieher aus ihrer Zahl entnommen. Diese Helfer oder Pfleger haben Kinderabteilungen von 10—26, ausnahmsweise einmal 2 Monate lang eine bis 35 Knaben unter sich, im Durchschnitt also Abteilungen von 20—24 Kindern, welche sie als Hausvater besonders in der Arbeit anleiten, beeinflussen und erziehen. Wir sind nicht geneigt, diese Abteilungen wie im Rauhen Hause Familien zu nennen, weil hier wie dort die Mutter fehlt, aber in der Sache haben wir dasselbe, kleine familienähnliche Abteilungen als Arbeitsabteilungen, geführt von einem christlich vorgebildeten Mann als Pflegevater. Aber noch mehr: Die Lehrer und wir 2 Geistlichen gehen hin und her zu diesen Abteilungen, unterhalten uns mit dem Führer über die Einzelnen, korrigieren oder vergleichen unsere Meinungen, führen den Helfer zur Erkenntnis und rechten Behandlung pathologischer Zustände, halten mit ihnen Zensurenkonferenzen, die zu Besprechungen der Individuen werden — soll solche Einrichtung keine Individualisierung sein? Hält wirklich einer der Herren, die mit in Jena waren, die Regierung als die überwachende Behörde, und uns die arbeitenden Erzieher für so thöricht oder für solche Mietlinge, dafs wir die Kinder wie eine Herde Schafe zusammenpferchten, anstatt uns auf alle Weise die Möglichkeiten und die Form zur Individualisierung zu schaffen? Und ist nicht das Obendargelegte Individualisierung, die keine einzelne Seele vernachlässigt, die sich vielmehr jedes einzelnen Kindes erbarmt und erzieherisch annimmt, ausgeführt von Männern mit bestmöglicher Vorbereitung und Überwachung?

Ist das also eine Kaserne? Ja was versteht man denn unter »Kaserne«: Offenbar ein Haus, in welchem eine gröfsere Menge gleichartiger und in mancherlei Beziehung uniformierter Menschen vereinigt sind. Nach meiner Überzeugung ist dann aber jedes Rettungshaus trotz Familieneinrichtung schon bei — sagen wir 12 oder 15 Kindern eine kleine Kaserne, da in ihr lauter gleichartige, nämlich mehr oder weniger verwahrloste Kinder zu dem gleichen Zweck der Besserung beisammen sind. Soll jeder Anklang an die »Kaserne« vermieden werden, so bliebe nur übrig, je ein einzelnes Kind in eine gute wirkliche Familie unterzubringen, wie es einzelne Erziehungsvereine ja auch thun. Das erscheint zur Erziehung der verwahrlosten mit moralischem Defekt behafteten Kinder als das Ideal. Und doch ist dies das Ideal nur sehr cum grano salis. Denn 1.: In manchen Ländern, besonders den industriell hoch entwickelten, giebt es verhältnismäfsig recht sehr wenig wirklich dazu geeignete Familien; das können Sie von verschiedenen Gegenden her von Sachverständigen bezeugt hören. 2. Die wirklich dazu geeigneten Familien weigern sich oft ein verwahrlostes Kind aufzunehmen, weil sie seinen schlechten Einflufs auf die eignen Kinder fürchten, und nehmen sie es doch, so werden sie von jedem Rückfall dieses Kindes in alte, noch nicht überwundene Unarten so abgestofsen, dafs sie oft zu falschen Mitteln dagegen greifen. 3. Viele Verwahrloste passen absolut nicht zur Unterbringung in bessere Familie: sie kennen sich in denselben kleinen Verhältnissen bald aus und kommen dabei nicht los von den alten, schlechten Erinnerungen, und sie gehen trotz ihrer früheren Gefährlichkeit für andere Schüler bei Unterbringung in anderer Familie an

Digitized by Google

anderem Ort doch wieder in die öffentliche Schule, wo sie immer gefährlich bleiben.

Darum mufs es besondere Anstalten geben, in welchem diese Kinder von anderen abgesondert, aus der Heimat entfernt, von fachmäfsig arbeitenden Erziehern zu bessern gesucht werden. Nennen Sie diese Anstalten wie Sie wollen, auch Kaserne, niemand braucht sich vor dem Namen zu fürchten, denn Kaserne ist nur die äufsere Erscheinung, im Innern regiert der Geist christlicher Barmherzigkeit, fachmäfsiger Individualisierung durch möglichst zahlreiche sachverständige Erzieher in möglichst kleinen Abteilungen. —

Ich kann aber meine Ausführungen nicht abschliefsen, ohne der bisherigen Verteidigung noch eine offene, fröhliche Behauptung anzuschliefsen, die nämlich, dafs im vollen Gegensatz zu den in Jena gethanen Äufserungen gerade die gröfseren Erziehungsanstalten so grofse Vorteile haben, dafs ich sie nach langjähriger Erfahrung den kleinen vorziehe. Hören Sie 1. ein psychologisches Moment: Ein in Verführung oder ohne Aufsicht verwilderter Knabe, wenn er in eine andere Familie oder kleines Rettungshaus kommt, ist in wenig Tagen bekannt, mit den Verhältnissen vertraut, und hat nicht viel, was ihn von den früheren schlechten Gedanken ablenkt, — wenn er aber in eine grofse Anstalt mit 300 Zöglingen, 8klassiger Schule, einer grofsen Menge Arbeitsabteilungen und streng geordnetem Tageslauf kommt, so ist er in eine ganz neue, fremde Welt versetzt, und hat wochenlang zu thun, um sich mit den Einzelheiten, die er doch kennen lernen mufs, vertraut zu machen. Darüber verbleicht schon manche alte schlechte Erinnerung, er hat ja anderes, notwendigeres zu thun. Und wenn er dann sieht, wie es andere machen, wie andere neben ihm besonderes Vertrauen geniefsen, zu Vertrauensposten erwählt werden, dann fühlt er sich angespornt jenen nachzuthun. Daher kommt es, dafs in unserer Anstalt öfters gerade sogenannte böse Jungen nach verhältnismäfsig kurzer Zeit umgewandelt und zu vertrauenswürdigen Kindern werden. Der 2. Vorteil ist die eigene Schule mit ihrer grofsen Mannigfaltigkeit. Sie können sich denken, wie in der geschlossenen Anstaltsschule in 8 Klassen von 6 Lehrern und 2 Geistlichen auf die Kinder eingewirkt, den traurigen Folgen der Verwilderung und oft zahlreicher Schulversäumnisse Rechnung getragen und viel mehr wieder gut gemacht werden kann an ihnen, als in einer Ortsschule, in welche sie doch gehen müssen, wenn sie in Familie oder kleines Rettungshaus gebracht worden sind. Der 3. Vorteil ist die Mannigfaltigkeit der Arbeit. Müfsiggang war aller Laster Anfang, darum ist Arbeit ein vortreffliches Besserungsmittel, das aber erst dann seinen vollen Wert erlangt, wenn sie so vielgestaltig ist, dafs die besonderen Gaben und Anlagen berücksichtigt werden können bei den Einzelnen, und in manchen Stücken schon eine Vorbereitung für den künftigen Lebensberuf nicht wenigen Zöglingen geboten werden kann, besonders in den Arbeitsabteilungen, in welchen die Führer sachverständige Handwerker sind; ist das nicht auch wieder Individualisierung nützlichster Art?

Ich könnte noch andere erziehliche Vorteile auch in der gröfseren

Digitized by Google

Gemeinschaft der Zöglinge bei Festlichkeiten oder Spielen, wie in den Wintervergnügungen auf dem grofsen Spielplatz erblicken und anführen, aber es mag genügen. Oder meinen Sie etwa, dafs die schlechteren auf die weniger verwilderten Kinder in der gröfseren Gemeinschaft gefährlichen Einflufs hätten? Das widerstreiten wir aus Erfahrung und behaupten, dafs solche Gefahr mindestens ebenso in jedem kleineren Hause, schon bei 10, ja bei 5 Zöglingen da wäre, wie sie ebenso da ist für die Kinder, unter welche ein Verwahrloster kommt, wenn er in Familie untergebracht wird.[1])

Als letztes Wort noch eine Bemerkung zu Ihrem eigenen Ausspruch in der Debatte, Seite 261, 1. Absatz am Schlufs: »Die blofs Verwahrlosten seien hier — in Rettungshäusern — gut untergebracht und der Erfolg spreche dafür. Die Psychopathen gehörten aber nicht unter diese.« Wenn sich die Bezeichnung Psychopathen mit auf die Schwachsinnigen bezieht, so kann ich Ihnen mitteilen, dafs wir in Sachsen 2 besondere Anstalten für solche — nach Knaben und Mädchen geteilt — seit 1886 haben. Meinen Sie aber geistig nicht schwachsinnige, sondern solche mit Defekte im Seelenleben, die sich in krankhaften Neigungen darstellen, so mufs ich gegen ihre Unterbringung in besonderen Anstalten geltend machen, dafs eine Unterscheidung der Grenze zwischen dem wirklich psychopathischen Zustand und dem der oft nur die Folge der langen schlechten Erziehung und Verwilderung, und darum durch längere gute Erziehung und allmähliche Gewöhnung an Ordnung und Zucht heilbar ist, in vielen Fällen nicht zu ziehen ist, so dafs ich mir wenigstens nur in seltenen Ausnahmefällen diesen Unterschied festzustellen getrauen würde. Sie mögen darum ohne Bedenken in den Erziehungsanstalten bleiben. Dafs sie von besonderer Art sind, merkt jeder halbwegs zum Erzieher geeignete Mann bald und sucht sie dann darnach zu behandeln. Aber ihre Zahl ist nicht so grofs, als Sie zu glauben scheinen, weil eben nicht wenige der psychopathisch erscheinenden Kinder von oben genannter Art und durch die Mittel der Erziehungsanstalt heilbar sind.[2])

Nehmen Sie bitte diesen Erguſs freundlich auf, der niedergeschrieben ist, um der wichtigen Sache der Erziehung ärmster Kinder dienen zu helfen.

---

[1]) Die Frage, ob grofse oder kleine Anstalten zweckmäfsiger sind, bedarf einer monographischen Bearbeitung. Unsere Zeitschrift steht dafür offen. Tr.

[2]) Ich meine: es giebt Kinder, die ethisch fehl gehen in erster Linie aus blofser Verwahrlosung. Die gehören in Anstalten, welche mit Recht Rettungsanstalten heifsen. Sie sind leicht zu bessern. Sodann giebt es Kinder, die ihre ethischen Defekte ererbt oder durch besondere Umstände als Psychopathien erworben haben. Manche von diesen sind sozusagen geborene Verbrecher und für Mitzöglinge gefährlich. Diese gemeingefährlichen ethisch Degenerierten sind von jenen zu isolieren, damit ihr verderblicher Einflufs eingeschränkt werden kann. Wie man diese Absonderung ermöglichen soll, ist eine zweite Frage. Ich lasse sie unentschieden. Tr.

Digitized by Google

3. Das Hilfsschulwesen in England.

Von Alwin Schenk in Breslau.

Im Jahre 1900 konnte ich auf Grund persönlicher Anschauung über die Fürsorge der Geistesschwachen in Holland, Belgien, Frankreich und Luxemburg in den »Kinderfehlern« berichten. In diesem Jahre war es mir vergönnt, mancherlei englische Einrichtungen für jene Unglückliche zu studieren. Da die Veranstaltungen eines und desselben Landes mehr oder minder einheitlich gestaltet sind, möchte ich, um Wiederholungen zu vermeiden, mich mit einer kurzen allgemeinen Schilderung der Hilfsschuleinrichtungen Londons begnügen. Im Anschlufs hieran will ich zwei Fragen, die auch für unserere deutschen Verhältnisse von Interesse sind, zur Erwägung hier vorführen.

Nach dem Gesetz sind in England alle Kinder vom 5. Lebensjahre ab schulpflichtig. Doch können auch schon Kinder im Alter von 3 Jahren in der Schule Aufnahme finden. Die im Alter von 3—7 Jahren stehenden Kinder werden in der Infant School ohne Rücksicht auf das Geschlecht vereinigt. Im 7. Lebensjahre wird eine Teilung nach Geschlechtern vorgenommen, so dafs wir eine Knaben- und eine Mädchenschule unterscheiden müssen. Die Infant School entspricht im allgemeinen unsern Fröbelschen Kindergärten; sie hat jedoch schon das Pensum der Unterklasse unserer Volksschulen mit zu erledigen. Die Knaben- und Mädchenschulen sind 6—7klassige Volksschulen. Beim Übergange aus den Kleinkinderschulen in die Volksschulen erfolgt nun auch unter Beihilfe des zuständigen Schularztes die Umschulung in die Hilfsschule, so dafs also die Kinder mit 7 Jahren der letzteren zugeführt werden. Sie bleiben in dieser bis zum 16. Lebensjahre.

Die Hilfsschulverhältnisse sind durch ein Landesgesetz vom Jahre 1898 geregelt. Das Gesetz, das allgemein verbindliche Normen für das ganze Land aufstellt, kann von den Gemeinden angenommen oder abgelehnt werden. In denjenigen Gemeinden, die es annehmen, erlangt es Gesetzeskraft. Die Stadt London hat das Gesetz angenommen; in London ist somit das Hilfsschulwesen gesetzlich geregelt.

Die Hilfsschulen werden von der Stadt London unterhalten. Doch zahlt der Staat für jedes Kind einen Zuschufs. Durch diesen erwirbt sich der Staat das Recht, die Hilfsschulen inspizieren zu dürfen und zwar ist es seine Pflicht, mindestens einmal im Jahre dies zu thun. Über die Revision wird ein Bericht ausgefertigt, von welchem der Zuschufs abhängt. Auf diese Weise bekommen die Inspektionen der Regierungsvertreter ihre Wichtigkeit.

Die Stadt London hat gegenwärtig 57 Hilfsschulen, welche von 2733 Kindern besucht werden. Im Durchschnitt zählt jede Hilfsschule 50 Kinder. Da die einzelnen Klassen nicht mehr als 20 Schüler aufnehmen dürfen, so ist die Mehrzahl der Schulen dreiklassig. Die gröfsten Schulen haben 104—109 Kinder mit 5—7 Klassen. Die kleinste Schule zählt 12 Kinder mit 1 Klasse. Doch dies ist nur ein Anfangsstadium. Sobald als möglich soll eine zweite und dritte Klasse angeschlossen werden. —

Digitized by Google

[In den übrigen englischen Städten, wie Birmingham, Brighton, Manchester u. v. a. Orten finden wir 1 oder 2 Hilfsschulen.]

In sämtlichen Hilfschulen wirken nur Lehrerinnen, die entweder das Regierungszeugnis oder das Zeugnis der Fröbelgesellschaft erwerben müssen. Die Lehrerinnen erhalten in London ein Anfangsgehalt von ca. 1600 M. Dieses steigt jährlich um ca. 60 M bis zum Höchsbetrage von ca. 2800 M. Die Lehrerinnen von Hilfsschulen erhalten 200 M. persönliche Zulagen. Die erste Lehrerin erhält aufserdem an einer zweiklassigen Schule noch 100, bei einer drei- und mehrklassigen 200 M Extraentschädigung. Über das gesamte Londoner Hilfsschulwesen ist eine Superintendentin gesetzt, die ein Jahreseinkommen von 7000 M bezieht. Es ist dies gegenwärtig Mrs. Burgwin.

Die Hilfsschulen führen den Titel »Special School«. Sie sind auf denselben Grundstücken wie die Volksschulen untergebracht. Jede Hilfsschule, die ich besucht habe, hatte aber ihr besonderes Heim und auch meist ihren abgesonderten Schulhof. Beim Eintreten in ein Hilfsschulhaus gelangt man, wie dies auch bei den englischen Volksschulen der Fall ist, in einen gröfseren, saalähnlichen Raum, in dem das eurhythmische Turnen, über welches der Brüsseler Kollege Jonckheere bereits eingehend in den »Kinderfehlern« berichtet hat, eifrig gepflegt wird. Ein Pianino finden wir überall in den Hilfs- und auch in den Volksschulen. Aus dem geschilderten Turnsaal gelangt man in die einzelnen Klassenräume, die, wegen ihrer geringen Schülerzahl, nicht allzugrofs sind.

Die Schulzeit ist in allen englischen Hilfsschulen dieselbe wie in den Volksschulen. Sie umfafst täglich die Zeit von 9—12 und von 2—4. Der Sonnabend ist stets schulfrei.

Vergleichen wir die Stundenverteilung in den englischen Hilfsschulen mit der unserer Schulen, so fällt uns auf, dafs die praktischen Fächer weit mehr als bei uns in den Vordergrund gestellt werden. Für Rechnen ($2^1/_2$ Std.), Lesen ($2^1/_2$ Std.) und Schreiben ($1^1/_2$ Std.) zusammengenommen ist nur so viel Zeit angesetzt wie für Näharbeiten der Mädchen oder für Handfertigkeiten der Knaben allein. Von den $6^1/_2$ Stunden Handarbeitsunterricht gehen bei Mädchen der letzten beiden Schuljahre in dem einen Jahre 2 Stunden wöchentlich für Kochen und in den andern 2 Stunden für Wäsche ab. Bei Knaben sind 2 Stunden für Holzarbeiten bestimmt. Die Kochschulen und die Arbeitsstätten für Tischlerarbeiten fand ich ebenfalls auf den Grundstücken, auf dem die Hilfsschulen untergebracht waren, jedes aber für sich in einem mehr oder minder grofsen eigenen Hause. — Auf einzelnen Schulgrundstücken sind auch Tagesschulen für Blinde und solche für Taubstumme untergebracht. — Die 5 Stunden täglichen Schulunterrichts werden zweimal durch je eine Viertelstunde Spielen unterbrochen. Aufserdem sind noch für »Drill« 50 Minuten wöchentlich angesetzt. Die noch übrige Zeit verteilt sich auf Anschauungsunterricht, Singen, Hersagen von Gedichten, Zeichnen und Religion.

Ich habe an den verschiedensten Unterrichtsfächern teilgenommen. Über besondere Eigentümlichkeiten oder Abweichungen der Unterrichtsmethoden kann ich nichts berichten.

Digitized by Google

Soweit die Schilderung englischer Einrichtungen. Aus der Zahl der Punkte, die sich für eine Besprechung wohl eigneten, möchte ich nur deren zwei hervorheben.

1. Wie schon gesagt wurde, erfolgt die Umschulung in die Hilfsschule in England im 7. Lebensjahre. Wir halten in Deutschland im allgemeinen daran fest, dafs die Kinder uns mit 8 Jahren zugeführt werden sollen. Diese Mafsregel hat gewifs mancherlei Gutes. Für das 7. Lebensjahr sprechen aber auch gewichtige Gründe.

Dafs die Schulzeit in der Hilfsschule dadurch um ein Jahr verlängert wird, soll nur kurz erwähnt sein. — Unter Kindern, die in der Hilfsschule eintreten, finden wir alle Jahre solche, die nicht im geringsten an ein Aufmerken gewöhnt sind; sie wollen ihre Schulzeit verträumen oder verspielen. Es liegt mir vollständig fern, den Kollegen in der untersten Klasse der Volksschulen auch nur den allergeringsten Vorwurf zu machen. Bei 70—80 Schülern und einem angemessenen Klassenpensum ist es eben unmöglich, alle Kinder gleichmäfsig zu fördern. Ganz natürlich ist es nun, dafs dabei die Kinder, an deren Fortkommen man überhaupt zweifelt, am wenigsten bedacht werden. Die Kinder, die sich selbst überlassen sind, suchen ihre Zeit durch ein nutzloses Hinbrüten oder Tändeln auszufüllen. Wenn dieser Zustand ein Jahr anhält, so ist es schon schwer, die Kinder für eine geordnete Schularbeit zu gewinnen. Noch schlimmer ist es, wenn die Kinder 2 Jahre geistig niedergehalten werden. — Bei anderen Kindern entwickeln sich ungünstige Eigenschaften, die schwer auszurotten sind. Die geistig und vielfach auch körperlich zurückgebliebenen Kinder sind wegen ihrer Unbehilflichkeit oftmals die Zielscheibe des Spottes und des Witzes der Mitschüler. Um ihre Peiniger los zu werden, suchen solche Kinder allerlei Mittel hinterlistiger Art, da sie in ehrlicher Verteidigung doch stets den kürzeren ziehen würden. Das tückische und hinterlistige Wesen einzelner Hilfsschulkinder hat sich vielfach auf diese Weise entwickelt. Manche harmlose Zurückgebliebene vermögen sich aber selbst durch solche Mittel nicht zu schützen. Sie müssen alle Quälereien über sich ergehen lassen; ihnen wird der Aufenthalt in der Volksschule zur gröfsten Qual. — Alle diese Gründe, die noch durch andere vermehrt werden können, sprechen dafür, dafs wir, wie in England, die Kinder mit 7 Jahren der Hilfsschule zuführen.

2. Wichtiger noch als diese Verlängerung der Schulzeit erscheint mir eine andere. Wie schon gesagt, ist die Schulpflicht in den englischen Hilfsschulen bis auf das 16. Lebensjahr ausgedehnt. Ich glaube, darüber dürfte nur eine Meinung herrschen, dafs es gut wäre, wenn wir unsere Zöglinge ebenfalls bis zum 16. Lebensjahre unterrichten könnten. Es fragt sich aber, wie die beiden Schuljahre angeschlossen werden sollen. Am einfachsten wäre es, wir folgten dem englischen Beispiele und schöben die Grenze der Schulpflicht um 2 Jahre hinaus. Ich möchte jedoch gegen diese Mafsregel einen — zwar äufserlichen, aber doch immerhin recht beachtenswerten — Gesichtspunkt selbst anführen. In fast allen Hilfsschulen, die ich kenne, wird es den Eltern noch anheimgestellt, ob sie ihre Kinder der Hilfsschule zuführen wollen oder nicht. Wenn die Eltern hören, ihre

Digitized by Google

Kinder sind bis zum 16. Lebensjahre schulpflichtig, während die Kinder der Volksschulen schon mit 14 Jahren zur Entlassung gelangen, so bereiten sie uns bei der Umschulung noch mehr Schwierigkeiten, als dies jetzt schon hin und wieder geschieht. Aus diesem Grunde schon möchte ich empfehlen, die bisherigen Bestimmungen über die Entlassung beizubehalten, so dafs die Kinder also nach wie vor mit 14 Lebensjahren aus der Schule zu entlassen und von der Kirche zu konfirmieren sind.

Um die Zeit bis zum 16. Lebensjahre auszufüllen, empfiehlt sich aber die Einrichtung obligatorischer Fortbildungsschulen für Hilfsschulkinder. Wie sollen diese nun beschaffen sein? Die Antwort könnten englische Einrichtungen geben; wir könnten aber auch dem Beispiele Düsseldorfs, das seit Ostern eine obligatorische Fortbildungsschule besitzt, folgen.

Fragen wir zunächst, was englische Einrichtungen lehren. Aus der Gestaltung der englischen Hilfsschulen möchte ich die Richtlinien für die Bildung der Fortbildungsschule gewinnen. Wie dort, so müfste auch bei diesen Schulen das praktische Leben mit seinen Forderungen in den Vordergrund gestellt werden. Die Form selbst möchte ich aber einer andern Schulgattung entlehnen, die allerdings nicht schwachbefähigten Kindern dienen will. In People's Palace in London ist u. a. auch eine technische Schule für solche Kinder, die die Volksschule mit gutem Erfolg besucht haben. In ihr werden Knaben im Alter von 14—17 Jahren von Ingenieuren und Handwerksmeistern in die verschiedensten Lebensberufe praktisch und theoretisch eingeführt; nebenbei erteilen mehrere Lehrer wissenschaftlichen Unterricht. Im Vordergrunde der Belehrungen stehen das Maschinenbaufach und Holzarbeiten aller Art. Die Erfolge, die mit den Knaben erzielt worden sind, sind durchaus gut. Mehrfach wurde mir versichert, dafs die Zöglinge, die so für das Leben vorbereitet werden, ungleich tüchtiger sind als Gehilfen, die nur bei Meistern ihre ganze Ausbildung gefunden haben. Als ich in People's Palace weilte, kam mir der Gedanke, dafs unsern schwachbefähigten Pflegebefohlenen eine unendliche Wohlthat erwiesen werden würde, wenn man sie in einer zu gründenden Fortbildungsschule durch Handwerksmeister für ihren Lebensberuf vorbereitete. Durch statistische Erhebungen müfste festgestellt werden, welche Handwerke am geeignetsten für unsere Schüler sind und welche ihnen ein erträgliches Auskommen sichern. Für diese Berufe wären alsdann Werkstätten einzurichten, in denen erfahrene Handwerksmeister den Unterricht zu erteilen hätten. Die Zöglinge würden am Morgen in die Schule kommen und am Abende wieder entlassen werden. Das Mittagbrot könnte eine mit der Fortbildungsschule verbundene Kochschule für Mädchen liefern. Die Dauer der Ausbildung würde unter den obwaltenden Verhältnissen von verschiedener Länge sein. Manche Schüler, die gar nicht zu einer selbständigen Lebensführung gelangen, könnten hier lebenslang angemessene Beschäftigung finden. Für alle Zöglinge könnte diese Schule ein Heim werden, zu dem sie in schweren Zeiten ihre Zuflucht nehmen könnten. Mit praktischen Unterweisungen würde der Schulunterricht Hand in Hand gehen, der sich ebenfalls dem wirklichen Leben anpassen würde.

Eine solche ähnliche Fortbildungsschule, wie ich sie hier geschildert

Digitized by Google

habe, ist mit der Erziehungsanstalt in Idstein verbunden. Dort werden die in den Werkstätten beschäftigten älteren Schüler wöchentlich zweimal je $1^1/_2$ Stunden vereinigt, um einen Sonderunterricht zu erhalten. Über diesen schreibt Herr Direktor Schwenk (dessen Gast ich auf meiner Heimreise sein konnte), im Jahresberichte von 1898 folgendes: »Zweck desselben ist, die gelernten Kenntnisse und Fertigkeiten immer wieder aufzufrischen und sie vor einem allzuraschen Verfall zu bewahren. Vor allen Dingen beschränkt sich die Fortbildungsschule auf diejenigen Fächer, welche für den Eintritt in die menschliche Gesellschaft besondere Bedeutung haben, wie Lesen, Schreiben und Rechnen; und auch hier werden nur solche Stoffe gewählt, wie sie das praktische Leben täglich unmittelbar darbietet (Schreiben der verschiedenartigsten Briefe, Anleitung zum Lesen in Zeitungen etc.). Ein bestimmt vorgeschriebener Lehrplan wird dabei nicht innegehalten.« — Bei meinem Besuch besprach Kollege Ziegler mit einer Abteilung auf Grund von Zeitungsnachrichten den Untergang des Dampfers »Primus«. Alle Schüler gewannen ein klares Bild von der entsetzlichen Katastrophe; mit innigem Mitgefühl gedachten sie all der Unglücklichen, über die so schweres Leid hereingebrochen war. Ich halte diese Form des Fortbildungsschulunterrichts für durchaus berechtigt. In die Fortbildungsschule gehört nicht totes Schulwissen, sondern nur das, was das Leben täglich bietet und verlangt.

Über eine zweite Form der Fortbildungsschule kann ich aus Düsseldorf berichten. Dort besteht seit Ostern d. J. eine obligatorische Fortbildungsschule auch für solche Kinder, die aus den Hilfsschulen abgehen. Diese Kinder, sowie die aus den vier untersten Klassen der siebenstufigen Volksschulen Düsseldorfs abgegangenen Schüler werden in einer »Vorklasse der Fortbildungsschule« vereinigt. Den Unterricht erteilt der Hauptlehrer der Hilfsschule Herr Horrix und zwar am Dienstag und Donnerstag von 5—8 Uhr nachmittags. Der Unterricht umfafst Rechnen, Deutsch und gewerbliches Zeichnen. Die Jahresstunde entschädigt die Stadt Düsseldorf mit 105 M. Gegenwärtig zählt die Klasse 25 Zöglinge. Interessant ist die Thatsache, dafs die aus den Volksschulen abgegangenen Kinder der Vorklasse weniger leisten als die ehemaligen Hilfsschulzöglinge. Die Fortbildungsschule ist zunächst für das 14.—16. Lebensjahr bestimmt; doch dürfte eine Verlängerung auf ein drittes Jahr nicht ausgeschlossen sein. Durch den regelmäfsigen Besuch der Fortbildungsschule kann eine stete Kontrolle seitens der Schule über die Schüler, zugleich aber auch über deren Meister ausgeübt werden. — In Städten, in denen die Fortbildungsschule nach dem Vorbilde Düsseldorfs geschaffen wird, dürfte eine Einrichtung, wie sie seit länger als Jahresfrist in Brüssel besteht, als Ergänzung empfehlenswert sein. Ich meine die »Société Protectrice De L'Enfance Anormale«. Präsident ist der Staatsminister Jules Le Jeune. Schriftführer sind Dr. Demoor und Kollege Jonckheere, sämtlich in Brüssel. In Artikel 2 der Statuten wird über die Aufgabe folgendes mitgeteilt: Die Gesellschaft hat den Zweck, durch alle in ihrer Macht stehenden Mittel die moralische und physische Person der normalen Kinder in allen Verhältnissen zu beschützen, in welchen sie Hilfe und Schutz brauchen.

Digitized by Google

Zu diesem Zwecke richtet sie ihr Augenmerk besonders darauf, Kinder, deren sie sich annimmt, während ihrer Lehrzeit unterzubringen, indem sie dieselben Industriellen, Kaufleuten, Landleuten u. s. w., welche durch sie ausgewählt werden, anvertraut. — In Breslau soll ein ähnlicher Verein ins Leben gerufen werden. —

Fragen wir uns nun, welche Einrichtung von beiden die beste sei. Die Antwort läfst sich nicht ohne weiteres geben, da verschiedene Umstände — auch örtliche Verhältnisse — mit zu berücksichtigen sind. Für die erste Form würde sprechen, dafs unsere Schüler bei einer solchen planmäfsigen Ausbildung besser auf das Leben vorbereitet werden können, als dies vielfach bei Meistern geschieht, wo ein Teil der Arbeitszeit zu Beschäftigungen verwendet wird, die mit dem erwählten Handwerk nichts zu thun haben. — Der häufige Wechsel der Lehrmeister und damit das unstete Hin- und Hertasten in Lebensberufen würde vermieden. Für viele Kinder würde so überhaupt erst ein Ort gefunden, wo sie ihre Ausbildung finden könnten. Als Mitarbeiter der »Schl. Schulztg.« gelangen alle Jahre eine Anzahl Briefe in meine Hände, in denen Kollegen sich erkundigen, wie sie ihre 14- und 15jährigen, geistig zurückgebliebenen Schüler am besten unterbringen könnten. Ich habe da schon manche herzbewegende Klage lesen müssen. Trotz alledem ist die Antwort, die ich geben kann, nur so, dafs sie mich selbst nicht befriedigt. Könnten mit unseren Hilfsschulen solche Ausbildungsstätten verbunden werden, dann würde vielen geholfen sein.

Die zweite Form der Fortbildungsschule dürfte sich billiger gestalten und dadurch würde sich ihre Einrichtung leichter ermöglichen lassen. — Die Kinder würden auch früher in das rauhe Leben treten und zeitiger es mit seinen Enttäuschungen und Sorgen kennen lernen.

Der besonderen Empfehlung der einen oder der anderen Form möchte ich mich enthalten. Freuen würde ich mich aber, wenn diese bescheidene Arbeit einen kleinen Beitrag zur Weiterentwickelung der Hilfsschulpädagogik liefern würde.

Zum Schlufs nur noch ein Dankeswort und eine Bitte. Als ich mir die Erlaubnis erwirken wollte, englische Hilfsschulen zu besuchen, war mir nur der Name eines einflufsreichen englischen Herrn bekannt. Ich hatte nämlich in dem Bericht über den III. Verbandstag der Hilfsschulen gelesen, dafs die englische Schulbehörde Herrn Schulinspektor Dr. Eichholz zur Versammlung nach Augsburg entsandt hatte. An ihn wandte ich mich mit der Bitte, mir Aufschlufs über die nötigen Vorbereitungen zu den Besuchen in den Hilfsschulen zu geben. Aus dem Antwortschreiben, das umgehend einlief, möchte ich nur eine Stelle wiederholen. Sie lautet: »Es wird mir sehr angenehm sein, die notwendigen Einführungen für Ihre englische Schulreise zu bereiten. So eine Reise ist bei uns sehr leicht zu machen und wenn Sie mir einen Monat vorher schreiben, mache ich alles in Ordnung.« Das Wort hat Herr Dr. Eichholz, der Mitglied der höchsten englischen Staatsschulbehörden ist, treu gehalten.

Unter seiner Führung war ich in London wohl geborgen. Den letzten Tag meines Londoner Aufenthaltes hatte ich noch das Vergnügen, mit

Digitized by Google

dem höchsten Schulaufsichtsbeamten des grofsen britischen Reiches zusammen zu sein. In ihm lernte ich einen Mann kennen, der stets ein lebhaftes Interesse und ein warmes Herz unsern Pflegebefohlenen entgegengebracht hat. Darum möchte ich ihm sowohl wie Herrn Dr. Eichholz an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank nochmals öffentlich aussprechen. Möchte die Sorge für die Geistesschwachen ein gemeinsames Band schlingen um alle die, die ein Herz haben für die Unglücklichen, damit deren Interessen überall gefördert werden.

4. Ich habe meine Lügen für Wahrheit gehalten.

Die Mitteilung von pathologischer Lüge in VII, Heft 4 weckte in mir die Erinnerung an einen ähnlichen Fall. Bis 1856 hatte ich einen Mitschüler, der mir sowohl als Landsmann näher stand, wie auch aus dem Grunde, weil er gleich mir, mangelnder Mittel zum Universitätsbesuche halber als Sekundaner das Gymnasium verlassen mufste. Wir wollten damals beide Elementarlehrer werden; er kam 1857, ich ein Jahr später in das Seminar in A. Mein Landsmann war seines Fleifses, seines guten Betragens und seiner hervorragender Begabung (besonders in der Mathematik) halber bei sämtlichen Lehrern gut angeschrieben. Weniger gut stand er mit seinen Klassenkollegen. Es hiefs: F. lügt. Ja, er log, und schlimmer, er verleumdete, aber niemals andere. Er erzählte gern von sich Geschichten, aber fast immer solche, die ihm nicht zur Ehre gereichten. Man mufste ihn genauer kennen, um nicht zu glauben, was er Böses von sich erzählte. Er selbst aber glaubte, was er mitteilte und würde es auch dann nicht zurückgenommen haben, wenn es zur Anzeige gekommen wäre. Ja, ich bin davon überzeugt, dafs er das Erzählte unter Eid wiederholt hätte. Diese Sucht, Böses, das er begangen haben wollte, zu erzählen, war keine sogenannte Renommiererei. Nur ihm näher Stehenden erzählte er es, und zwar stets mit offen gezeigter Reue.

Eines Montags, irre ich nicht, war es im Mai 1859, kam F., der sonst niemals eine Stunde versäumte, nicht zum Unterrichte. In seinem Zimmer war er auch nicht. Da seine Klassengenossen ihn seit Sonnabend Nachmittag nicht gesehen hatten, war man in Sorge um ihn. Der Unterricht wurde ausgesetzt, und seine Kameraden machten sich auf, um ihn zu suchen. Gegen Mittag kamen sie mit ihm zurück. Sie hatten ihn im nächsten Walde blutend auf der Erde liegend gefunden, mit bedenklichen Schnittwunden an beiden Handgelenken. Die Pulsadern waren aber an beiden Armen unverletzt.

Der ihm sehr wohl gesinnte Direktor, der am Vormittage des vorhergehenden Sonnabende eine Probelektion des F. sehr günstig rezensiert hatte, erkundigte sich eingehend bei F.'s Stubengenossen, ob sie irgend eine geistige Störung an ihm bemerkt hätten. Jeder verneinte die Frage. F. gab an, er sei am Sonnabend mittag nach Br. gereist und habe sich dort in einem verrufenen Hause aufgehalten. Zurückgekehrt habe er Ekel an sich selbst empfunden und er habe sich ermorden wollen. Untersuchungen erweckten

Digitized by Google

Zweifel an seiner Aussage. Einige wufsten, dafs es mit F.'s Kasse schlecht bestellt gewesen sei und er darum gar nicht nach Br. gewesen sein könne. Man wollte ihn auch am Sonnabend gegen Abend in einem Dorfwirtshause gesehen haben, wo er, mäfsig, wie er immer war, ein Glas Bier getrunken hätte. F. blieb aber bei seiner Aussage, obgleich er wufste, dafs dann sein Wunsch, Lehrer zu werden, nicht erfüllt werden konnte. So wurde er aus dem Seminare entlassen. Bald nachher ging er nach Amerika.

1867 oder 1868 begegnete ich F. in meiner Vaterstadt. Er sah sah sehr gut aus. Er war Pfarrer einer grofsen Gemeinde in Illinois und mit Frau, 2 Kindern und einer schwarzen Dienerin zum Besuche nach Deutschland gekommen. Wir kamen auf seine Entlassung aus dem Seminar zu sprechen, und er erklärte, er habe damals ganz bestimmt geglaubt, es sei so gewesen, wie er erzählt habe. In Wirklichkeit sei er aber nie in Br. gewesen, habe, nachdem er in dem Dorfwirtshause am Sonnabend gegessen und getrunken hätte, die Wälder durchstreift, habe hier geschlafen und am Sonntag oder Montag, er erinnere sich dessen nicht genau, den Selbstmordversuch gemacht. »In Amerika fand ich niemand, der auf meine Münchhausiaden hörte«, fügte er hinzu, »da habe ich mir diese abgewöhnt. Damals hätte ich aber meine Erzählung eidlich bekräftigt.«

Ob es nur das ist? Ob nicht auch aktiv und passiv die Frau mit zur Heilung geführt hat?

Seitdem habe ich F. nicht wieder gesehen.

Emden. O. Danger.

C. Litteratur.

1. Zur Psychologie des Pubertätsalters.

Von Hermann Grünewald, Herborn.

Der Entwickelungsprozefs jedes menschlichen Individuums läfst eine Reihe von Perioden erkennen, welche durch das Auftreten gewisser körperlicher und geistiger Bestimmtheiten von einander unterschieden werden.[1]) Beneke nimmt beispielsweise vier Perioden an: 1. bis zum Ende des dritten Jahres (Vorwiegen der Sinnesthätigkeit und des Instinkts); 2. bis zum Ende des siebenten Jahres (Verwandlung der instinktiven Thätigkeiten in Handlungen); 3. bis zum Ende des vierzehnten Jahres (neben der Phantasiethätigkeit tritt das abstrakte Denken auf); 4. bis zum Schlusse der Erziehung (Entwickelung der höheren Geisteskräfte). Pfisterer[2]) unterscheidet 1. das Säuglingsalter (bis zum Ende des ersten Jahres), 2. das Kindesalter (vom zweiten bis zum siebenten Jahr), 3. das Knaben- und Mädchenalter (vom siebenten bis zum vierzehnten Jahr), 4. das Jünglings- und Jungfrauenalter. Die letzte Periode ist die Zeit der Pubertät oder der Geschlechtsreife, eine Zeit,

[1]) cfr. Sully, Handbuch der Psychologie für Lehrer. Leipzig, 1898. S. 77 ff.

[2]) cfr. Pfisterer, Grundlinien der pädagogischen Psychologie. Gütersloh, 1880.

Digitized by Google

welche im Vergleich zu den anderen Perioden von den Psychologen und Pädagogen noch nicht die gebührende Beachtung gefunden hat. Die sogenannte »Kinderpsychologie« beschäftigt sich vorzugsweise mit dem Säuglings- und Kindesalter, die sogenannte »pädagogische Psychologie« mit dem schulpflichtigen Knaben- und Mädchenalter; das Jünglings- und Jungfrauenalter dagegen wird bis jetzt mehr oder weniger als ein Grenzgebiet angesehen und infolgedessen ungebührend vernachlässigt, trotzdem gerade diese Zeit für die Entfaltung der Persönlichkeit hochwichtig ist. Das Pubertätsalter ist die Zeit der geistigen Gärung und Klärung; es ist ein »gefährlicher Lebensabschnitt«, wie man z. B. aus dem II. Buch der »Bekenntnisse« Augustins[1]) ersieht. Die Entwickelung der Genitalien bedingen besondere physische und psychische Veränderungen, welche — ethisch angesehen — insofern verhängnisvoll werden können, als sie die Möglichkeiten zum Guten und Bösen enthalten.

Die nachfolgende bibliographische Übersicht über die Litteratur des Pubertätsalters bezieht sich auf folgende Punkte:

I. Die Zeit der Geschlechtsreife bei Mädchen.
   a) Beschreibung der normalen und abnormen Erscheinungen.
   b) Winke für die pädagogische Behandlung der Mädchen in Schule und Haus.

II. Die Zeit der Geschlechtsreife beim männlichen Geschlecht.
   a) Darstellung der normalen und abnormen Erscheinungen.
   b) Winke für die pädagogische Behandlung des heranreifenden männlichen Geschlechts in Schule und Haus.

Ia.

Litteratur: Dr. **Paul von Gizycki**, Vom Baume der Erkenntnis. Fragmente zur Ethik und Psychologie aus der Weltlitteratur. II. Band: Das Weib. Berlin, Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, 1897.

Dieses Werk hat — wie v. Gizycki sich im Vorwort äußert — die Absicht, »der Erforschung des weiblichen Seelenlebens ein leicht zugängliches Material zur Verfügung zu stellen und besonders den Frauen durch Nachweisung wichtiger Quellen für dieses Studium Anregung zu bieten.«[2]) Über die physischen und psychischen Erscheinungen zur Zeit der Pubertät der Mädchen verbreiten sich folgende Schriftsteller: Moreau, Naturgeschichte des Weibes (Die Entwickelung der beiden Geschlechter zur Reife. G.[3]) S. 167 ff. u. 183 ff.). — Debay, Physiologie descriptive des trente beautés de la femme (Zur Psychologie der heranwachsenden Jugend. G. S. 168. 169). — Grundzüge des weiblichen Charakters (Folgen der Menstruation. G. S. 76. 77). — Sonja Kowalewska, Jugenderinnerungen (Religiöse Zweifel. G. S. 172 ff. — Eifersucht. G. S. 356 ff.). Gabriele Reuter, Aus guter Familie (Das Interesse für geschlechtliche Probleme. G. S. 170. — Junge Mädchen unter sich. G. S. 174 ff.). — Die Leiden der Jungfraunschaft G. S. 229. Die Ursachen der Hysterie. G. S. 231. — Laura Marholm, Das Buch der Frauen (G. S. 305).

Eine schöne Analyse des jungfräulichen Seelenlebens giebt Jean Paul in seiner Levana § 81—88: Die Natur der Mädchen. — Dr. Ferdinand Maria Wendt: Die Seele des Weibes. Versuch einer Frauen-Psychologie. Korneuburg,

[1]) cfr. Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus. (Leipzig, Reclam.) S. 47 ff.

[2]) cfr. Die Kinderfehler, III. Jahrgang. 3. Heft, S. 138: Seelische Regelwidrigkeiten im Pubertätsalter.

[3]) G. bezeichnet das angezogene Werk von Gizycki.

Digitized by Google

J. Kühkopf, 1891. — Eine ausführliche Darstellung der sexuellen Verhältnisse beim Mädchen zur Pubertätszeit finden wir bei Paolo Mantegazza, Die Hygiene der Liebe. Neue deutsche Ausg. von Dr. med. Karl Kolberg. 18. Aufl. Berlin und Leipzig, Wienersche Verlagsbuchhandlung. Den in Rede stehenden Gegenstand behandelt er im 2. und 3. Kapitel; über die Selbstbefleckung bei Mädchen referiert er auf S. 40 und 41 und macht dabei auf die bedeutende Monographie von Dr. Pouillet, De l'onanisme chez la femme, Paris 1877, aufmerksam.

S. C. Kapff berührt in seinem vorzugsweise die Pubertät der männlichen Jugend berücksichtigenden Schriftchen »Warnung eines Jugendfreundes vor dem gefährlichsten Jugendfeind, oder Belehrung über geheime Sünden, ihre Folgen, Heilung und Verhütung durch Beispiele aus dem Leben erläutert und der Jugend und ihren Erziehern ans Herz gelegt«. 19. Aufl. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1898. — auch die sexuellen Verirrungen der Mädchen. Auf S. 77 erwähnt Kapff u. a., dafs der französische Direktor der höheren Töchterschule einer grofsen Stadt ihm geschrieben habe, er habe sein Büchlein in das Französische übersetzt, weil er es durchaus bewährt gefunden. Mehr als er je gedacht, finde er die Onanie auch unter dem weiblichen Geschlechte verbreitet; Jungfrauen, die er für entschiedene Kinder Gottes gehalten, hätten ihm bekannt, dafs sie vom zwölften Jahre an davon angesteckt seien. Sehr viele seien ohne alle Verführung von aufsen dem Laster verfallen. — Ein Gymnasialprofessor schreibt ihm: »Höhere und niedere Stände, auch das Landvolk seien von dieser Sünde in schauderhafter Weise vergiftet, wovon besonders auch Militärärzte zeugen.«[1]) Die Kennzeichen, welche den Verdacht des Lasters begründen, giebt Kapff S. 80 genau an. Es ist eine bemerkenswerte Thatsache, auf welche ein grofser Menschenkenner, Bischof Martensen, aufmerksam macht[2]) und welche mir jüngst der Hausvater eines Rettungshauses bestätigte, »dafs das Weib als das schwächere Geschöpf leichter verdorben wird, als der Mann und dafs, wenn die Verderbnis bei ihm eingetreten ist, diese sich weit rascher bei ihr entwickelt, als bei dem Manne«. Jean Paul äufsert bekanntlich über diesen Punkt: »Nur Knaben kommen aus dem Augiasstall des Welttreibens mit ein wenig Stallgeruch davon. Die Mädchen aber sind zarte, weifse Paris-Apfelblüten, Stubenblumen, von welchen man den Schimmel nicht mit der Hand, sondern mit feinen Pinseln kehren mufs. Sie sollten das Rohe, Unsittliche, Gewaltthätige nicht einmal hören, geschweige sehen«[3]) (Levana, § 91).

Ib.

Litteratur: **H. Klenke**, Das Weib als Jungfrau. 3. Aufl. (S. 67—70.)

Hier lesen wir u. a. die beherzigenswerten Worte: »Eine besonders aufmerksame Obhut nimmt das Mädchen in der Zeit der Pubertät in Anspruch. Fehler im Verhalten dieser Zeit trüben oft Gesundheit und die Lebenszeit des Weibes für immer. Es ist nützlich, dafs das in die Periode der Geschlechtsreife eintretende Mädchen selbst eine, seinem Verhältnis und Alter angemessene Einsicht in diese seine Lebensphase erhalte; denn die Erfahrung lehrt täglich, dafs alle Erziehungsobhut, und wäre sie auch noch so gut gemeint, richtig verstanden und sorgfältig ausgeübt, eine halbe und darum oft täuschende bleibt, wenn die Geleitete nicht aus freiem Antriebe sich selbst behütet, was aber nur zu erzielen ist, wenn sie von den Gründen diejenige Einsicht gewinnt, welche die Wichtigkeit des Verhaltens erkennen läfst. — — —

[1]) Hier ist also von Knaben die Rede.

[2]) Individuelle Ethik. Berlin, 1888. S. 21.

[3]) cfr. W. H. Riehl. Die Familie. Stuttgart 1889, S. 272 ff.

Digitized by Google

In der Pubertätsperiode wird das Mädchen schlaffer und träger infolge seines Körpergefühls allgemeiner Mattigkeit; es tritt eine gröfsere Reizbarkeit, eine träumerische Abgespanntheit, eine Unlust im Gemüte ein, wodurch die bisherige geistige Regsamkeit und Thätigkeitsweise eine oft auffällige Änderung erleidet. Das sonst intellektuell begabte Mädchen, welches mit Leichtigkeit begriff und wifsbegierig, fleifsig im Lernen war, erscheint nunmehr weniger befähigt, unaufmerksam, denk- und lernträge, zerstreut, leicht vergefslich. Es ist dies die Zeit, in welcher Lehrer und Eltern über die moralische Erschlaffung des guten Willens, über Eigensinn, Trägheit, Reizbarkeit, Empfindlichkeit und üble Laune des Mädchens klagen. Es wäre ungerecht, das Mädchen in dieser Zeit über diese körperliche und geistige Erschlaffung zu tadeln oder gar ernstlich zu strafen, obenein noch mit Strafarbeiten der Schule. Es soll in dieser Zeit der ungestörten Gesundheit wegen alle körperliche und geistige Anstrengung gemieden, das lange Stillsitzen, der Hauptfeind des weiblichen, besonders jugendlichen Lebens, gekürzt und dem Organismus bei angemessener täglicher Bewegung in freier Luft und körperlicher Arbeit, bei nährender, aber nicht reizender Ernährungsweise, die zur Reife des Mädchens nötige Zeit und Ruhe gelassen werden.« Klenke ist ferner dafür, dafs ein junges Mädchen von der Zeit an, wo die periodischen Erscheinungen des Geschlechts beginnen, auf Ursache und Zweck derselben hingewiesen und zur Selbstpflege angeleitet werde, was leider von den meisten Müttern aus falscher Prüderie nicht geschehe. An dieser Stelle sei auch auf das neue Werk »Gesundheit und Erziehung« von Prof. Sticker, Gieſsen. J. Rickersche Verlagsbuchhandlung (elegant gebunden 4 M) hingewiesen. Die Kritik schreibt u. a. über dieses Buch: »Hoffentlich sind viele Mütter frei genug von ungesunder Prüderie, um es der erwachsenen Tochter zu empfehlen.« In dem Sinne von Klenke äufsert sich auch Frau Dr. med. Adams in ihrem Büchlein über »Die Hygiene des Geschlechtslebens«. Berlin, Reinhold Schwarz. S. 55. — Jean Paul giebt in seiner schon des öfteren zitierten »Levana« (§ 89—160) eine Reihe auch heute noch beachtenswerter Winke über die Erziehung der Mädchen. Gewarnt wird zuvörderst vor einer ungesunden Entwickelung des Gefühlslebens. »Gefühle, Blumen und Schmetterlinge leben desto länger, je später sie sich entwickeln« (§ 90). Auch eifert er gegen die »Dreifingerarbeit«. Diese führe den Schaden mit sich, »dafs der müfsig-gelassene Geist entweder dumpf verrostet, oder den Wogen der Kreise nach Kreisen ziehenden Phantasie übergeben ist. Strick- und Nähnadel halten z. B. die Wunden einer unglücklichen Liebe länger offen, als alle Romane; es sind Dornen, welche die sinkende Rose selber durchstechen. Es habe hingegen die Jungfrau ein Geschäft, das jede Minute einen neuen Gedanken befiehlt« (§ 93). Über die Eigenart der Leitung der Mädchen auch zur Zeit der Pubertät verbreitet sich Prof. Dr. Krieg in seinem »Lehrbuch der Pädagogik«. Paderborn, 1900. § 100. Die Mädchenerziehung. Krieg ist ein entschiedener Gegner des Mädchenturnens, das nach seiner Ansicht »unweibliche Keckheit und Freiheit im Benehmen« wirkt. »Richtig gewählte Spiele im Freien vermögen die gymnastischen Übungen wohl zu ersetzen.« Die gröfste Achtsamkeit verdient nach Krieg die Pflege des weiblichen Gemütslebens; das erste und beste Mittel erblickt er darin, dafs man gesunde Religiosität in das weibliche Gemüt pflanzt. — Aus der älteren Litteratur ist der Kirchenvater Hieronymus († 420) zu erwähnen, welcher in zwei Briefen seine Anschauungen über die Leitung der Jungfrauen niedergelegt hat. Der eine Brief ist an die edle Römerin Läta, welche ihre Tochter Paula zum Dienste Gottes erziehen wollte und deshalb Hieronymus um Rat bat, der andere an Gaudentius über die Erziehung der kleinen Pacatula gerichtet (Ep. 107 ad Laetam de institutione filiae; Ep. 128 ad Gaudentium de

Digitized by Google

Pacatulae infantulae educatione. Vergl. »Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften«. Paderborn, 1889. III. Band). Ferner verdient hier die treffliche Schrift von Joh. Ludw. Vives († 1540) »De institutione feminae christianae« genannt zu werden, welche die Erziehung und Ausbildung der Mädchen ausführlich bespricht.[1]) Noch bedeutsamer ist die Schrift von Fénelon, »Traité de l'éducation des filles 1687.«[2]) Fénelon verwaltete als junger Priester jahrelang das schwierige Amt eines Katecheten für weibliche Personen und sammelte als solcher reiche Erfahrungen auf dem Gebiete des weiblichen Seelenlebens. In den 13 Kapiteln seines trefflichen Werkes behandelt er u. a. die Fehler der heranwachsenden Mädchen, die Verirrungen des Nachahmungstriebes, die Eitelkeit, Putz- und Gefallsucht und erörtert dann auch eingehend den religiösen Unterricht, die Pflichten der Hausfrauen und Mütter, sowie die Eigenschaften einer guten Erzieherin. Das Werk ist jedem dringend zu empfehlen, der es mit der Leitung des heranwachsenden weiblichen Geschlechts zu thun hat.[3]) — Über Heilung sexueller Verirrungen berichtet Kapff in dem angezogenen Büchlein S. 79. 87. —

IIa.

Litteratur: **Pfisterer**, Grundlinien der pädagogischen Psychologie. Gütersloh, 1880. § 59.

Hier wird eine packende Charakteristik des Jünglingsalters gegeben.[4]) Dasselbe gilt von Krieg, Lehrbuch der Pädagogik. S. 277. Auf die Gefahren der Jünglingszeit macht Kant aufmerksam: Kant, Anthropologie (Werke VII, Abt. 2, S. 266). Kant ist so pessimistisch zu fragen: »Womit füllt er (nämlich der Jüngling) nun diesen Zwischenraum einer abgenötigten und unnatürlichen Enthaltsamkeit aus? Kaum anders, als mit Lastern.«[5]) Über die »Laster« dieser gefährlichen Periode referiert Kapff in seinem schon oben erwähnten Büchlein, ferner Mantegazza, Die Hygiene der Liebe. S. 33 ff., Mich, Grundrifs der allgemeinen Erziehungs- und Unterrichtslehre. Wien und Troppau, 1877. S. 106 ff. Besonders anschaulich schildert Augustin im II. Buche seiner »Bekenntnisse« (Leipzig, Reclams Verlag, S. 47 ff.) die Verirrungen seiner Pubertätszeit.[6]) Moderne Eltern und Erzieher können aus diesem Berichte — besonders wenn sie die Kunst »zwischen den Zeilen zu lesen« verstehen — viel lernen. Ebenso empfehlend weise ich hin auf die Vorlesungen von Prof. Dr. Theobald Ziegler, »Der deutsche

[1]) cfr. Fr. Kayser, Vives' pädagogische Schriften. Bibliothek der kathol. Pädagogik. Freiburg, Herders Verlag. VIII. Band.

[2]) cfr. Fr. Schieffer, Fénelon über die Erziehung der Mädchen. Paderborn, 1888.

[3]) cfr. auch Dupanloup, Die Mädchenerziehung. Deutsch von Mosthof. Mainz, 1880. Sehr zu empfehlen: Ernst Schrill, Momentbilder vom Carneval. S. 30 ff. 3. Aufl. Düsseldorf, C. Schaffnit.

[4]) cfr. Emminghaus, Die psychischen Störungen des Kindesalters. Tübingen, 1878. (Zur Psychologie der Flegeljahre.)

[5]) cfr. auch Ed. v. Hartmann über diesen Punkt. Psychologie des Unbewufsten. Berlin, 1876. S. 313.

[6]) cfr. Jodl, Lehrbuch der Psychologie. Stuttgart 1896. S. 178 ff.: 620 ff.
Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung. II. Bd. cap. 44.
Duboc, Julius, Psychologie der Liebe. Hannover 1874.
Zimmermann, Oswald, Die Wonne des Leids. Leipzig 1885.

Digitized by Google

Student am Ende des 19. Jahrhunderts« (5. Vorlesung: »Die akademische Ehre und die Prostitution.«) —

Die sexuellen Perversionen (Psychopathia sexualis):[1]) Besudelungstrieb, Masochismus, Sadismus, Fetischismus, Exhibitionismus, Homosexualität, Sadifetischismus u. s. w. behandeln Garnier, »Die sexuellen Perversionen (Archives d'Anthropologie criminelle. XV. S. 608), Hoppe, Drei Fälle von Sittlichkeitsvergehen (Vierteljahrsschrift für gerichtl. Med. 3. Folge, Bd. 20, Heft 2). Dr. Jaeger macht in seinem Schriftchen »Willeund Willensstörung«, Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1897, S. 21, auf den Zusammenhang zwischen dem Brandstiftungs- und Geschlechtstrieb aufmerksam. Die Pyromanie (Brandstiftungstrieb) tritt danach mit Vorliebe im Pubertätsalter auf und entspringt dem Geschlechtstrieb, hat in Evolutionsanomalien des Geschlechtslebens seinen Grund. Über diese merkwürdige Thatsache findet man auch in Volkmann, »Lehrbuch der Psychologie« (2. Band. Cöthen, 1895. S. 419. 420) eine genaue Beschreibung.

IIb.

Litteratur: **Beneke**, Erziehungs- und Unterrichtslehre. 1. Band. Berlin, 1835. § 86: Vorsichtsmafsregeln beim Erwachen des Geschlechtstriebes.

Niemeyer, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. 1. Teil. Halle, 1805. S. 292 ff.: Einflufs der Erziehung auf Geschlechtsliebe.

Rousseau, Emil. 2. Band. (Reclam.) 4. Buch.

Palmer, Evangelische Pädagogik. Stuttgart, 1855. S. 294 ff.

2. Dr. med. **Marie Heim-Vögtlin**, Die Pflege des Kindes im ersten Lebensjahr. Zehn Briefe an eine junge Freundin, im Auftrag des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins verfafst. Leipzig, Raimund Gerhard, vormals Wolfgang Gerhard. Preis brosch. 1 M, gut geb. 1,50 M.

Wir empfehlen jeder Mutter wie auch jedem, der sich für die Entwickelung des Kindes im 1. Lebensjahre interessiert, diese aufklärende Schrift zu lesen, welche ihres ausgezeichneten Inhalts wegen in 22000 Exemplaren vom obigen Verein verbreitet wurde. Tr.

Zur Nachricht. Da wegen geschäftlicher Änderungen in der Druckerei eine Verzögerung der Drucklegung des V. Heftes eintreten mufste, lassen wir Heft V und VI als Doppelheft erscheinen. Damit wird es uns zugleich ermöglicht, Vorträge und Versammlungsbericht des Vereins für Kinderforschung als ein Ganzes zu bringen. Dieser Versammlungsbericht erscheint zudem gesondert zum Preise von 20 Pf. und wir bitten unsere Leser, im Interesse der guten Sache für möglichste Verbreitung zu sorgen.

Das I. Heft des neuen Jahrganges erscheint bereits am 15. Dezember und neue Einrichtungen in der Druckerei ermöglichen es, die Hefte fortan regelmäfsig am 15. eines jeden zweiten Monats herauszugeben.

Verlagsbuchhandlung und Schriftleitung.

[1]) cfr. Krafft-Elbing, Psychopathia sexualis. 5. Aufl. Stuttgart 1890.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

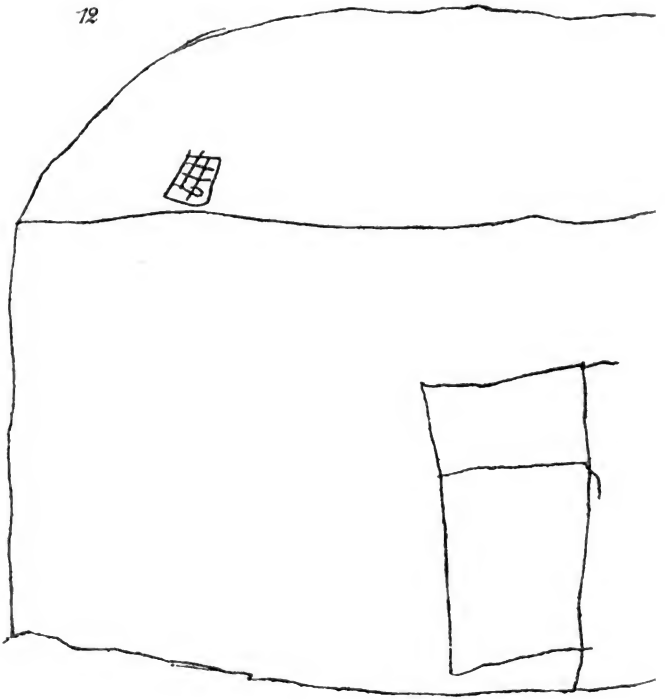
Digitized by Google

Hermann Beyer & Söhne (Beyer

Digitized by Google

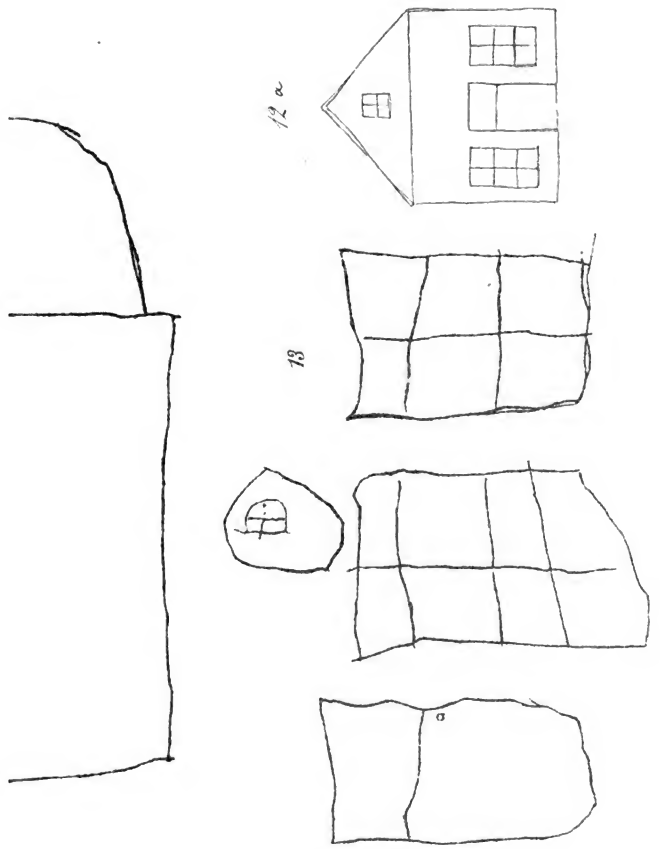
& Mann) in Langensalza.

Digitized by Google



Hermann Beyer & Söhne (Beye

Digitized by Google



& Mann) in Langensalza.

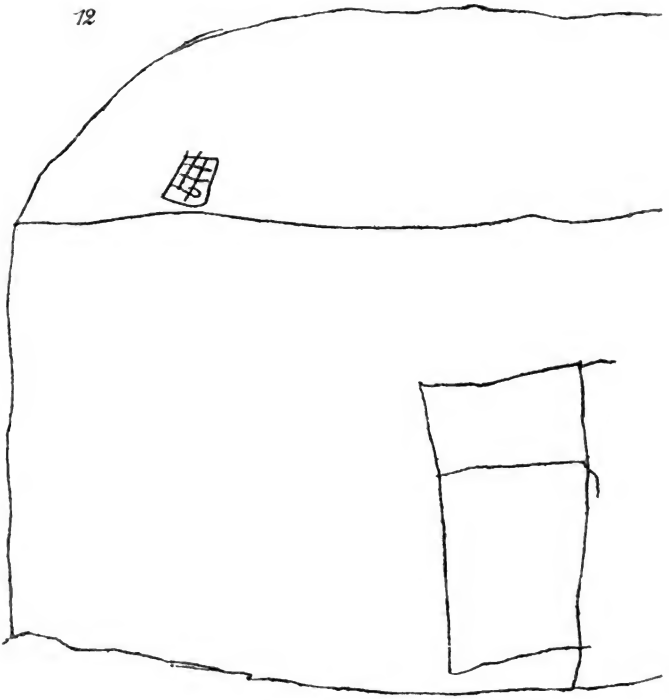
Digitized by Google

Hermann Beyer & Söhne (Beye

Digitized by Google

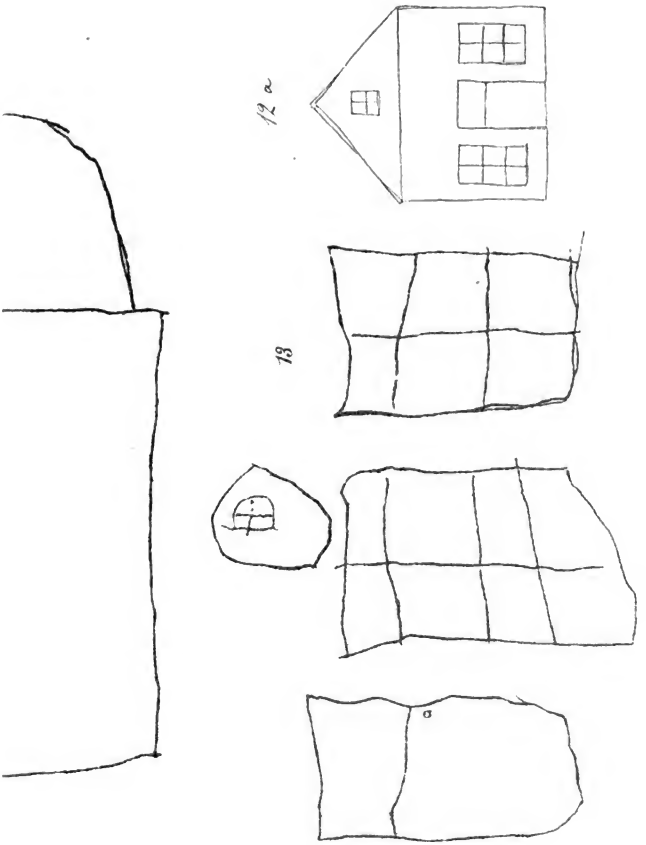
& Mann) in Langensalza.

Digitized by Google



Hermann Beyer & Söhne (Beyer

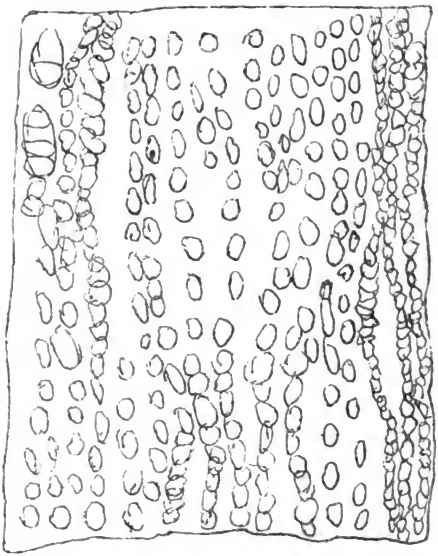
Digitized by Google



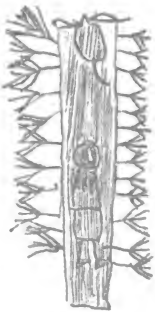
& Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

23



14

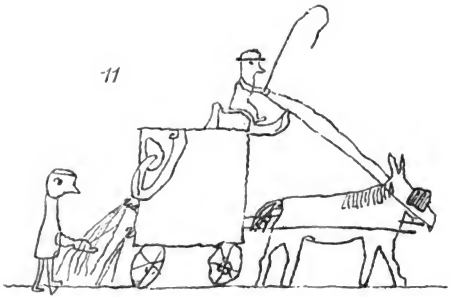


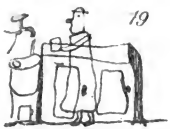
20

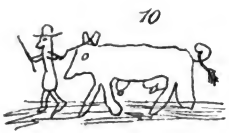
9

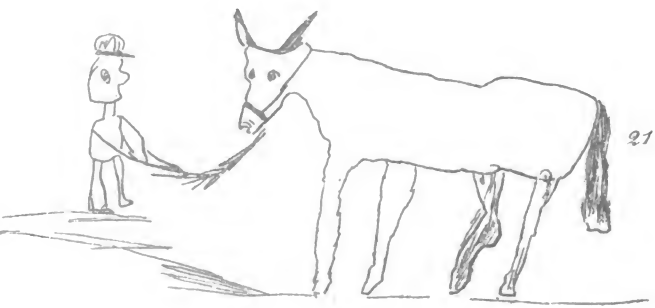
Hermann Beyer & Söhne (Beye

Digitized by Google







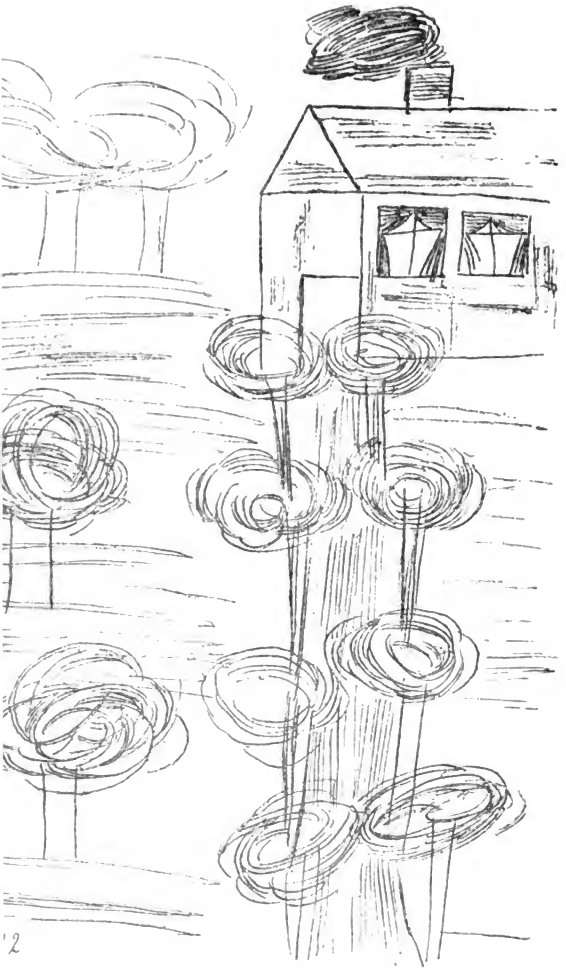


r & Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

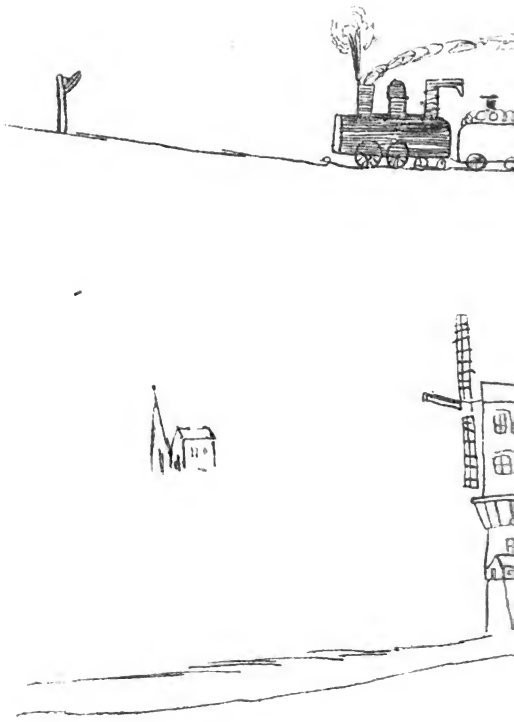
Hermann Beyer & Söhne (Beye &

Digitized by Google



r & Mann) in Langensalza.

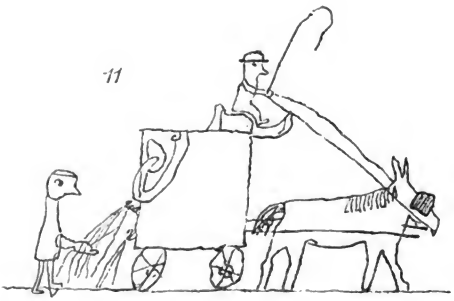
Digitized by Google



Hermann Beyer & Söhne (Beyer

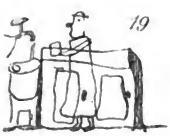
Digitized by Google

11

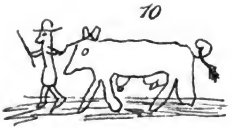


22

19



10



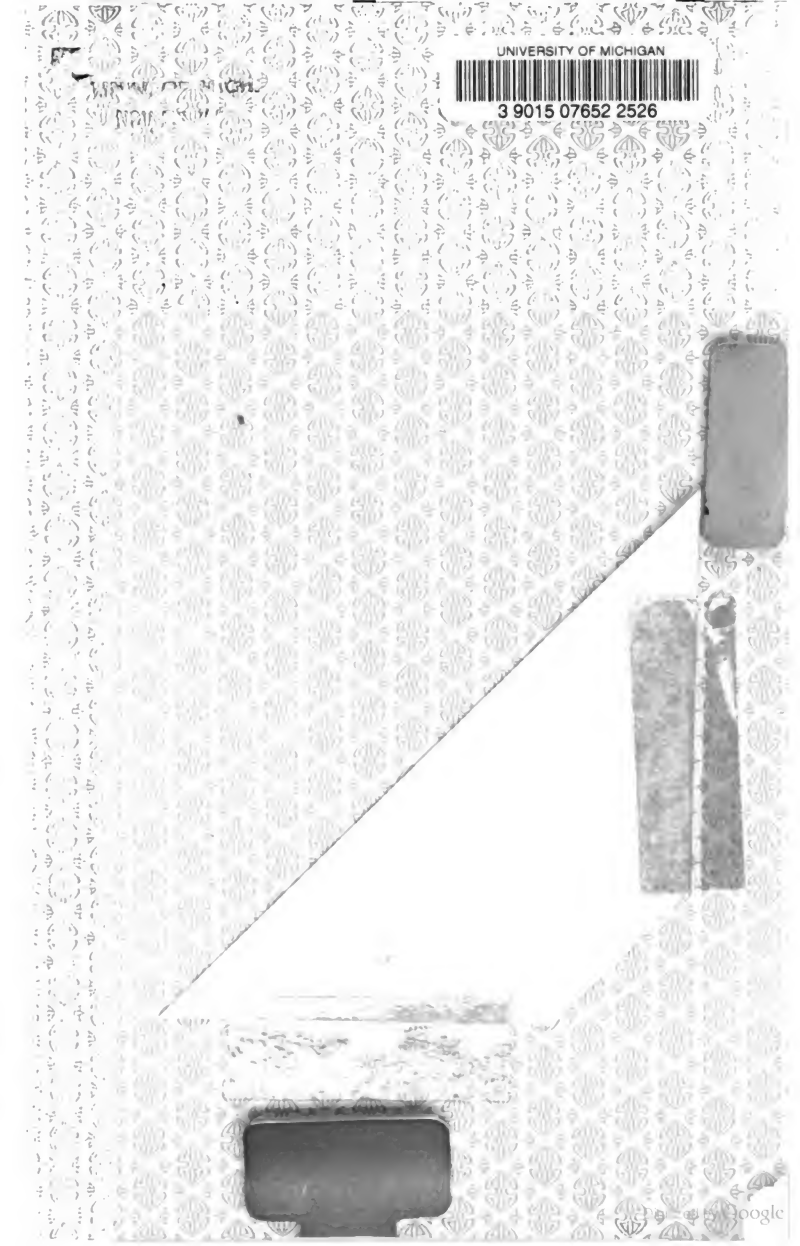
21

& Mann) in Langensalza.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07652 2526



Digitized by Google